UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY

Allgemeines deutsches

Lieder-Lexikon.

Erster Band.

Kirchen-Lexikon

oder

Allgemeines deutsches

LG.C
A4356

281— 7

Allgemeines deutsches

Lieder-Lexikon

oder

Vollständige Sammlung

aller

bekannten deutschen

Lieder und Volksgesänge

in

alphabetischer Folge.

In vier Bänden.

Erster Band.

A—E.

Leipzig, 1844.
Druck und Verlag von C. H. Hoßfeld.
(In Commission bei Wilhelm Einhorn.)

Lieder-Concilium

oder

Vollständige Sammlung

aller

bekannten und beliebten

Lieder und Volksmelodien.

1335 H
19/6/91
H. Bd. 1

In vier Bänden.

Band I—V.

Leipzig, 1911.
Druck und Verlag von C. H. Beyer.
(In Commission bei Schuster Einecke.)

1.

Melodie von Pohlenz.

A B C D, wenn ich dich seh', dich, meine süße Lust, klopft die bewegte Brust, wird mir so wohl, so weh, wenn ich dich seh'!

E F G H, wärst du doch da! drückte mein treuer Arm, Holde, dich liebewarm! Schätzchen, ach wärst du da, wärst du mir nah.

I K und L, Aeuglein so hell, glänzten in Liebespracht mir aus der Wimpern Nacht, trafen wie Blitze schnell, Aeuglein so hell.

M N O P, gleich einer Fee fesselst du Herz und Sinn, Grübchen in Wang' und Kinn, Rosengluth, Lilienschnee, reizende Fee.

Q R S T, Scheiden thut weh. Halte mit Herz und Mund treu an dem Liebesbund, sage mir nie Ade! Scheiden thut weh.

U V W X, mach' einen Knir, drückt dir ein junger Fant zärtlich die Schwanenhand; aber nur ernsten Blicks mach' einen Knir.

Ypsilon Z, nun geh' zu Bett! bricht doch die Nacht schon ein, kann ja nicht bei dir sein, wenn ich auch Flügel hätt'. Geh nur zu Bett!

Wilhelm Gerhard.

2.

A B C, die Katze lief in Schnee, und wie sie wieder raus kam, da hatt' sie weiße Höschen an, o Jemine, o je!

A B C, die Katze lief zur Höh', sie leckt' ihr kaltes Pfötchen rein, und putzt' sich auch die Höselein, und ging nicht mehr in Schnee, o Jemine, o je!

3.

Die fünf Eichen vor Dellwitz.

Melodie von C. M. v. Weber.

Abend wird's, des Tages Stimmen schweigen, röther strahlt der Sonne letztes Glühn, und hier sitz' ich unter euren Zweigen, und das Herz ist mir so voll, so kühn! Alter Zeiten alte treue Zeugen, schmückt euch doch des Lebens frisches Grün, und der Vorwelt kräftige Gestalten sind uns noch in eurer Kraft erhalten.

Viel des Edlen hat die Zeit zertrümmert, viel des Schönen starb den frühen Tod; durch die reichen Blätterkränze schimmert seinen Abschied dort das Abendroth. Doch, um das Verhängniß unbekümmert, hat vergebens euch die Zeit bedroht, und es ruft mir aus der Zweige Wehen: Alles Große muß im Tod bestehen!

Und ihr habt bestanden! Unter allen grünt ihr frisch und kühn mit starkem Muth. Wohl kein Pilger wird vorüber wallen, der in eurem Schatten nicht geruht. Und wenn herbstlich eure Blätter fallen, todt auch sind sie euch ein köstlich Gut; denn verwesend werden eure Kinder eurer nächsten Frühlingspracht Begründer.

Schönes Bild von alter deutscher Treue, wie sie beßre Zeiten angeschaut, wo in freudig kühner Todesweihe Bürger ihre Staaten festgebaut. — Ach, was hilft's, daß ich den Schmerz erneue? sind doch Alle diesem Schmerz vertraut! Deutsches Volk, du herrlichstes vor allen, deine Eichen stehn, du bist gefallen!

Theodor Körner.

4.

Eigne Melodie.

A blutjunges G'schöpf nimmt ein Millionär in die siebzig: ach Mannerl, ich lieb' dich so sehr, ich hab' dich g'heirath, sagt's, indem's ihn halst, weg'n Geld nit, nein nur, weil du mir gar so gut g'fallst. Das g'freut den alten Herrn, er wird völlig a Narr, und 's is Alles nit wahr.

Ein Mann muß verreisen, die Frau bleibt zu Haus; beim Abschied, da reißt sie sich d'Haar völlig aus. „Eher tausendmal sterben, als dich einmal betrüg'n," das ruft's ihm noch fünfzehnmal nach auf der Stieg'n; das beruhigt weg'n die Zweifel den Mann ganz und gar, und 's is Alles nit wahr.

Ein Madl speculirt allenthalben nach ein Mann, endlich macht sich auf der Promenade Einer an, da sagt die Mama,

die nach dem Schwiegersohn schnappt, meine Tochter hat noch nie eine Bekanntschaft g'habt, die Schuldlose ist erst im sechszehnten Jahr, und 's is Alles nit wahr.

Ganz abg'schab'n kommt zu ein Direktor nach Wien ein Schauspieler, und sagt: ich komm' grad aus Berlin, von Braunschweig und Hamburg hab' Anträge ich, in Hanover und Bremen reißt man sich um mich, in Frankfurt, da warf man mich mit Kränzen sogar! — Und 's is Alles nit wahr.

Der Mann kommt spät heim, wo bist g'wes'n? sagt's Weib. Komotion machen, sagt er, ich muß thun weg'n mein Leib; dann war ich im Kaffeehaus, da begegn' ich ein Freund, den Freund, den begleit' ich, 's hat der Mond so schön g'scheint. Bei ein Freund da verplauscht man sich leicht, das ist klar. Und 's is Alles nit wahr.

Das ist so schön, wenn einer im Bierhaus laut schreit: Mit der Fräuln so und so hab' ich a B'stellung g'habt heut. Bei der Frau war ich gestern, zehn Brief' schreibt's mir schon, und der Ring ist von der, und auch's Medaillon, da sind von der Marquisin Stutzwutzka die Haar'! Und 's is Alles nit wahr.

Mein Weiberl, sagt Mancher, mein Weiberl ist treu, und mein Weiberl, das macht mir halt gar ka Käu'rei, und mein Weiberl ist sanft, und mein Weiberl ist gut; und i weiß, daß mein Weiberl kan anschauen thut, und mein Büberl, das sieht mir ganz gleich auf a Haar. Und 's is Alles nit wahr.

„Verhängnißvo e Faschingsnacht."

5.

Bekannte Melodie.

Abschied nehmen, sagt' er, ist nit schön, sagt' er, und es muß halt, sagt' er, doch geschehn, sagt er, wisch' die Augen, sagt' er, heimlich aus, sagt' er, fallt ein Thränerl, sagt' er, still heraus.

Und das Thränerl, sagt' er, fallt in's Gras, sagt' er, da geschieht, sagt' er, weißt du was? sagt' er, wachst ein Blümel, sagt' er, bitt' dich, schau'! sagt' er, und das Blümel, sagt' er, das ist blau.

Und das Blümel, sagt' er, hebst du auf, sagt' er, druckst ein Busserl, sagt' er, eben drauf, sagt' er, reichst es ihr, sagt' er, und sie dir, sagt' er, und dein Herz, sagt' er, bleibt halt hier.

„Wiener in Berlin."

6.

Bekannte Melodie.

Ach, ach, wie sind die Zeiten schwer, man möchte bald vergehen! Flink Wein daher, flink Wein daher, daß wir sie überstehen! Flink Wein daher, flink Wein daher, daß wir nicht gar vergehen!

Der Wein hat Schultern groß und stark, wirft Sorg' und Plag' und allen Quark mit Saus und Braus zum Haus hinaus! Kopisch.

7.

Bekannte Melodie.

Ach Andreas, heil'ger Schutzpatron, schenke mir doch einen Mann! Sieh' herab auf meinen Spott und Hohn, sieh' mein schönes Alter an! Krieg' ich einen oder keinen? (Echo:) „Einen!"

Einen krieg' ich? — Ei, das wär' ja schön! Wird er auch beständig sein? oder wird er viel nach Andern gehn? wird er immer nur allein sich bemühn, mir zu gefallen? — „Allen!"

Allen! Allen! Ei, das wär' nicht gut! Aber sag' mir doch geschwind: ist es auch ein Mann, der viel verthut, und wer seine Leute sind? Sind sie auch von meines Gleichen? — „Leichen!"

Leichen! Leichen! Ei, da erbt man viel! Hat er auch ein eignes Haus, wenn er mich nun einmal haben will: und wie sieht es drinnen aus? ist es auch von rechter Länge? — „Enge!"

Enge, enge? Ei wer fragt darnach, wenn er nur ein größres schafft; doch wie steht es um das Schlafgemach? sind die Betten auch von Taffet, wo ich drinnen ruhen werde? — „Erde!"

Erde, Erde! Das klingt wunderlich, ist ein sehr bedenklich Wort! Doch, Andreas, ach, ich bitte dich, sage endlich mir den Ort, wo du ihn hast aufgehoben? — „Oben!"

Oben, oben hat er seinen Platz? Ach, nun merk' ich meine Noth, der von dir mir auserkorne Schatz ist wohl endlich gar der Tod? — Ist mir sonst nichts übrig blieben? — „Lieben!"

Lieben, lieben soll ich bis in's Grab? Ach, welch bitteres Herzeleid! Weißt du keinen, der mich haben mag hier in dieser Zeitlichkeit? keinen Krummen oder Lahmen? — „Amen!" Fliegendes Blatt.

8.

Ach, aus dieses Thales Gründen, die der kalte Nebel drückt, könnt' ich doch den Ausgang finden, ach wie fühlt' ich mich beglückt! Dort erblick' ich schöne Hügel, ewig jung und ewig grün; hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel, nach den Hügeln zög' ich hin.

Harmonien hör' ich klingen, Töne süßer Himmelsruh', und die leichten Winde bringen mir der Düfte Balsam zu. Goldne Früchte seh' ich glühen, winkend zwischen dunkelm Laub, und die Blumen, die dort blühen, werden keines Winters Raub.

Ach, wie schön muß sich's ergehen dort im ew'gen Sonnenschein, und die Luft aus jenen Höhen, o wie labend muß sie sein! doch mir wehrt des Stromes Toben, der ergrimmt dazwischen braust, seine Wellen sind gehoben, daß die Seele mir ergraust.

Einen Nachen seh' ich schwanken, aber ach! der Fährmann fehlt. Frisch hinein und ohne Wanken, seine Segel sind beseelt! Du mußt glauben, du mußt wagen, denn die Götter leihn kein Pfand; nur ein Wunder kann dich tragen in das schöne Wunderland. Schiller.

9.

Ach, da schwärm' ich auf und nieder, etwas, das ich nie empfand, drängt mich, quält mich immer müder; o mein theures Vaterland! könnt' ich dich doch wiedersehen, ach! nur einmal wieder dich, über deinen Alpenhöhen herzensfatt erathmen mich!

Sieh', da stehn sie hingepflanzet, Gottes Berge, wolkenschwer, bis zu ihm hinaufgeschanzet um die freien Thäler her. Wie die Quellenströme brausen von der hohen Felsenwand; wie Entzücken, wie uns Grausen winket von des Abgrunds Rand!

Ha! bis an die ferne Grenze Alles Leben überall; Heerden, Hirten, Fest und Tänze, und Gejauchz' und Liederschall. Ach! und hier so flach und öde alles, alles um mich her, und so traurig Blick und Rede, und die Luft so dumpf und schwer.

O, ihr fernen blauen Hügel, bang und klopfend staun' ich hin, ach, ich Armer! hätt' ich Flügel, nackend flög' ich zu euch hin; arm in euren braunen Hütten, in der Freiheit Mutterschooß, und bei alter Kost und Sitten schätzt' ich wie ein Fürst mich groß.

10.

Eigne Melodie.

Ach! das Exmatrikuliren ist ein böses Ding, ja, ja! denn man fühlt ein leises Frieren, denkt man der Examina. Bang wird mir und immer bänger, denn die goldne Zeit ist aus, zögern darf ich nun nicht länger, muß zurück in's Vaterhaus.

Der Papa, der schreibt posttäglich: Lieber Sohn, bist fertig du? — Fertig? ja und das ist kläglich, fertig mit dem Geld im Nu. Aber sollte ich mich zeigen fertig in Gelehrsamkeit, kann ich selbst mir's nicht verschweigen, darin kam ich nicht so weit.

Wohl gespitzt die scharfe Feder und den Spicker dintenvoll, saß ich da vor dem Katheder, dem der Weisheit Wort entquoll. Alles wurde nachgeschrieben in den Heften schwarz auf weiß, doch da ist es auch geblieben, in den Kopf kam nicht mein Fleiß.

Hatte ja so viel zu denken an Commers und Comitat, mußte meinen Sinn oft lenken auf der Zobtner Gallastaat. Ei, da war gar lang zu sparen, wußte kaum noch wo und wie? fehlt es mir auch oft am Baaren, an den Bären fehlt es nie.

Ach, ich kann mir's nicht verhehlen, wie so bang dem Studio, daß er nur zu den Fidelen, nicht auch zu den Musen floh. Aber scheid' ich auch mit Schmerzen von der trauten Freunde Zahl: fühl' ich doch im reinen Herzen nicht der Reue bittre Qual.

Anders werden jetzt die Zeiten, Prosa wird die Poesie: alle unsre Herrlichkeiten sind verrauscht und kehren nie, und Valet soll ich dir geben, du fidele Burschenwelt; muß nun als Philister leben, der die Welt im Gleis erhält.

Burschen, ihr bemoosten alten, unser Leben war so schön! — Das Gesicht in schweren Falten werden wir uns wiedersehn! doch wir denken gern, ihr Lieben, an die Stunden freudenhell; classisch war, was wir getrieben, classisch selber der Pedell.

W. Gabriel.

11.

Künstlers Abendlied.

Ach, daß die innre Schöpfungskraft durch meinen Sinn erschölle! daß eine Bildung voller Saft aus meinen Fingern quölle!

Ich zittre nur, ich stottre nur, und kann es doch nicht lassen; ich fühl', ich kenne dich, Natur, und so muß ich dich fassen.

Bedenk' ich dann, wie manches Jahr sich schon mein Sinn erschließet, wie er, wo dürre Haide war, nun Freudenquell genießet;

Wie sehn' ich mich, Natur, nach dir, dich treu und lieb zu fühlen! Ein lust'ger Springbrunn wirst du mir aus tausend Röhren spielen.

Wirst alle meine Kräfte mir in meinem Sinn erheitern, und dieses enge Dasein mir zur Ewigkeit erweitern.

Göthe.

12.

Ach, der Tag wie so lang, und mein Herz wie so bang, bis die Nacht und mein Freund, mein Emil, nun erscheint!

O wie wohl dann mir ist, wenn er hold mich begrüßt, mein Willkomm ihn entzückt und ein Kuß ihn beglückt!

Dann genieß' ich der Lust, ihm zu ruhn an der Brust! Dann empfind' ich es neu: er ist mein! er ist treu!

Wenn er heiß mich umschlingt und kein Wort mehr gelingt, o wie ganz fühl' ich das! und mein Auge wird naß.

Ach, der Tag wie so lang, und mein Herz wie so bang, bis die Nacht und mein Freund, mein Emil, nun erscheint!

Haug.

13.

Eigne Melodie.

Ach, die Heimath seh' ich wieder, wo in frommer Aeltern Kreise bei der Hirten muntern Lieder schwand die erste Jugendzeit. Die Erinnrung kehret wieder, doch die Zeit kehrt nie zurück.

Dieser Augen sanfte Sterne wecken Sehnsucht mir im Herzen nach dem Lande, das so ferne, wo der Frauen Schönste weilt. Doch seitdem ich dich gesehen, hab' ich dir den Preis ertheilt. „Die Nachtwandlerin."

14.

Ach Gott, wie weh thut Scheiden, hat mir mein Herz verwund't, so trab' ich über Haiden, und traure zu aller Stund'. Der Stunden, der sind all so viel, mein Herz trägt heimlich Leiden, wiewohl ich oft fröhlich bin.

Hatt' mir ein Gärtlein koren von Veil und grünem Klee; ist mir zu früh erfroren, thut meinem Herzen weh; ist mir erfror'n bei Sonnenschein ein Kraut Je länger je lieber, ein Blümlein Vergiß nicht mein.

Das Blümlein, das ich meine, das ist von edler Art, ist aller Tugend reine, ihr Mündlein, das ist zart, ihr' Aeuglein, die sind hübsch und fein, wenn ich an sie gedenke, so wollt' ich gern bei ihr sein.

Mich dünkt in all mein' Sinne, und wenn ich bei ihr bin, sie sei ein' Kaiserinne, kein' lieber ich nimmer gewinn'; hat mir mein junges Herz erfreut, wenn ich an sie gedenke, verschwunden ist mir mein Leid! Volkslied.

15.

Ach! hätt' ich hunderttausend Gulden, so kauft' ich mir ein Bataillon, bezahlte die verdammten Schulden und ging als Obrister davon. So aber ist der Beutel leer: was bin ich denn als Lieutnant mehr?

Und als ich komm' von der Parade, hab' kaum gemäß Rapport gethan, so ist der Teufel schon vorhanden, und alle Gläub'ger klopfen an. Da heißt's: Herr Lieutnant hin und her. Ach! wenn ich doch erst Obrist wär'!

Und wenn ich an mein Liebchen denke, so möcht' ich schier gestorben sein. Sie nennt mich nur sehr kalt: mon chèr! Ach! wenn ich doch erst Obrist wär'!

Altes Lieutnantslied.

16.

Schiffergebet.

Ach hilf mir, lieber Herr! Dein Meer ist gar so groß, mein Schifflein ist so klein. Drum hilf mir, lieber Herr, und laß mich nicht allein! Aus der Bretagne.

17.

Ach, ich verschmachte, schenket ein! Leert alle Fässer! Gebt mir Wein von allen Bergen auf der Erde; macht neues Land, reißt Schlösser ein, und pflanzt an ihre Stellen Wein, und gebt mir, daß ich trunken werde.

Ha! dieser Wein genügt mir nicht; bring eine neue Welt an's Licht, o Schickung, meinem Durst zu wehren! In Wein besteh' ihr ganzes Sein, die Luft, der See, das Land sei Wein, und ich müss' allen Wein verzehren.

18.

Des Mädchens Abschiedsklage.

Ach, in Trauren muß ich leben, ach, wie hab' ich das verschuld't? Weil mir's hat mein Schatz aufgeben, muß ich's leiden in Geduld!

Vater und Mutter wollen's nicht leiden, gelt, mein Schatz, das weißt du wohl? Kannst dein Glück noch besser machen, weil ich dich nicht kriegen soll.

Rosmarin und Lorbeerblätter verehr' ich dir zu guter Letzt, das soll sein das letzt' Gedenken, weil du mich nochmals ergötzt!

Es sind zwei Stern' an dem Himmel, leuchten wie das klare Gold; der eine leucht't zu mei'm Schätzchen, der andre durch das finstre Holz.

Morgen, wenn ich früh aufstehe, ist mein Schatz schon aufgeputzt, schon mit Stiefeln, schon mit Sporen giebt er mir den Abschiedskuß! Volkslied.

19.

Klage und Trost.

Ach in Trauren muß ich schlafen gehn, ach in Trauren muß ich wied'rum früh aufstehn! In Trauren muß ich zubringen meine Zeit, dieweil ich nicht kann haben, die mein Herz erfreut.

Ach ihr Berg' und tiefe, tiefe Thal, seh' ich meinen Schatz zum letzten Mal? Die Sonne, der Mond, das ganze Firmament, die sollen mit mir traurig sein bis an mein End'!

Geht dir's wohl, so denke du an mich, geht dir's übel, ach, so kränkt es mich! Wie froh wollt' ich schon sein, wenn's wohl dir geht, wenn schon mein jung frisch Leben in Trauren steht!

Ach ihr Berg' und tiefe, tiefe Thal, ach ihr seht mein Lieb noch tausendmal! ach tausendmal, ihr tiefe, tiefe Thal, ihr steht doch ewig ferne, ich nur bin ihr nah.

Volkslied vom Neckar.

20.

Ach Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht, daß du die schöne Nanerl in's Unglück gebracht!

Ach Joseph, lieber Joseph, mit mir ist's bald aus, man wird mich bald führen zu dem Schandthor hinaus!

Zu dem Schandthor hinaus, auf einen grünen Platz; da wirst du bald sehen, was die Lieb' hat gemacht!

Ach Richter, lieber Richter, richt' nur fein geschwind! ich will ja gern sterben, daß ich komm' zu meinem Kind.

Ach Joseph, lieber Joseph, reich' mir deine Hand! ich will dir verzeihen, das ist Gott wohl bekannt.

Der Fähndrich kam geritten und schwenket seine Fahn': „Halt' still mit der schönen Nanerl, ich bringe Pardon!"

Ach Fähndrich, lieber Fähndrich, sie ist ja schon todt! — „Gut' Nacht, meine schöne Nanerl, deine Seel' ist bei Gott!". Volkslied, a. Reichardt's musik. Zeit.

21.

„Ach Mutter, ach Mutter, es hungert mich! gieb mir Brod, sonst sterbe ich." „Warte nur, mein liebes Kind! morgen wollen wir säen geschwind."

Und als das Korn gesäet war, schrie das Kind noch immerdar: „Ach Mutter, ach Mutter, es hungert mich! gieb mir Brod, sonst sterbe ich." „Warte nur, mein liebes Kind, morgen wollen wir ernten geschwind."

Und als das Korn geerntet war, schrie das Kind noch immerdar: „Ach Mutter, ach Mutter, es hungert mich! gieb mir Brod, sonst sterbe ich!" „Warte nur, mein liebes Kind, morgen wollen wir mähen geschwind."

Und als das Korn gemähet war, schrie das Kind noch immerdar: „Ach Mutter, ach Mutter, es hungert mich! gieb mir Brod, sonst sterbe ich!" „Warte nur, mein liebes Kind! morgen wollen wir dreschen geschwind!"

Und als das Korn gedroschen war, schrie das Kind noch immerdar: „Ach Mutter, ach Mutter, es hungert mich! gieb mir Brod, sonst sterbe ich." „Warte nur, mein liebes Kind! morgen wollen wir mahlen geschwind."

Und als das Korn gemahlen war, schrie das Kind noch immerdar: „Ach Mutter, ach Mutter, es hungert mich! gieb mir Brod, sonst sterbe ich." „Warte nur, mein liebes Kind! morgen wollen wir backen geschwind."

Und als das Brod gebacken war, lag das Kind schon auf der Todtenbahr'! Volkslied aus Sachsen.

22.

Ach, wenn du wärst mein eigen, wie lieb sollt'st du mir sein! Wie wollt' ich tief im Herzen nur hegen dich

allein, und alle Wonne, alles Glück mir schöpfen nur aus deinem Blick.

Ach, wenn du wärst mein eigen, wie wär' die Welt so schön! Es bliebe nichts zu wünschen, als dich stets nur zu sehn. Und ganz versunken in mein Glück, erhielt' die Welt nicht einen Blick.

Ach, wenn du wärst mein eigen, wie wär' ich dann so gut; auf deine Hoheit stützte ich meinen schwachen Muth! mein höchster Lohn, mein höchstes Glück erglänzte mir in deinem Blick.

Ach, wenn du wärst mein eigen, wie schien' mir held der Tod! Er träfe uns zusammen und glich' dem Abendroth, wär' er der Schluß des Tags voll Glück, verzehrend süß, ein Liebesblick.

Ach, wenn du wärst mein eigen, bis einst mein Auge bricht — so würd' ich droben sagen: Ich lass' ihn ewig nicht! Im Himmel selbst ohn' ihn kein Glück! Das ist mein Trost, mein Hoffnungsblick.

23.

Melodie von M. v. Weber.

Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte! so groß wie ich und rosenschön. Mit Freuden ging' ich dann zu Bette, ich würd' im Traume Liebchen sehn. Wenn ich doch nur ein Liebchen hätte!

Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte! wie gern verlöscht' ich dann das Licht, mich schreckte kein Gespenst; ich wette, mir bangte vor dem Alpdruck nicht. Wenn ich doch nur ein Liebchen hätte!

Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte! ich wäre fleißig spät und früh; trotz meiner Mutter Etikette, und trotz dem Rektor küßt' ich sie. Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte!

Ach, daß ich doch kein Liebchen habe, wie's Mode wohl bei Größern ist! ich bin ein armer, armer Knabe, — wer schenkt mir eins zum heil'gen Christ? Ach, daß ich doch kein Liebchen habe. Fliegendes Blatt.

24.

Ach, wie ist es möglich dann, daß ich dich lassen kann! hab dich von Herzen lieb, das glaube mir! Du hast das Herze mein so ganz genommen ein, daß ich kein' andre lieb', als dich allein.

Blau ist ein Blümelein, das heißt Vergißmeinnicht; dies Blümlein leg' an's Herz und denk' an mich! Stirbt Blum' und Hoffnung gleich, sind wir an Liebe reich; denn die stirbt nie bei mir, das glaube mir!

Wär' ich ein Vögelein, wollt' ich bald bei dir sein, scheut' Falk und Habicht nicht, flög' schnell zu dir! Schöss' mich ein Jäger todt, fiel' ich in deinen Schooß; ersähst du mich traurig an, gern stürb' ich dann!

Volkslied vom Thüringer Wald.

25.

Nadowessische Klage.

Melodie: Wi i bi verwicha ꝛc.

Ach, wir armen Narren hoffen stets und harren, daß der Freiheit Morgenroth beginnt; dürfen doch kaum klagen, leise, leise sagen, daß wir alle arg betrogen sind. Kommt denn gar kein Tag, der uns trösten mag? ist denn Alles, Alles nun vorbei? Ist denn gar kein Weg, ist denn gar kein Steg, der uns führt aus dieser Sklaverei?

All ihr hoch Geloben ist wie Staub zerstoben, und die Täuschung ward nur unser Theil. Doch im blut'gen Kampfe und im Pulverdampfe sprachen sie von unserm künft'gen Heil. Kommt denn gar kein Tag, der uns trösten mag? ist denn Alles, Alles nun vorbei? Ist denn gar kein Weg, ist denn gar kein Steg, der uns führt aus dieser Sklaverei?

Hoffmann v. F.

26.

Ade, du muntere, du fröhliche Stadt, Ade! Schon scharret mein Rößlein mit lustigem Fuß; jetzt nimm meinen letzten, den scheidenden Gruß. Du hast mich wohl nimmer traurig gesehn, so kann es auch jetzt nicht beim Abschied geschehn. Ade, du muntere ꝛc.

Ade, ihr Bäume, ihr Gärten so grün, Ade! Nun reit' ich am silbernen Strome entlang, weit schallend ertönet mein Abschiedsgesang; nie habt ihr ein klagendes Lied gehört, so wird euch auch keines beim Scheiden beschert. Ade, ihr Bäume ꝛc.

Ade, ihr freundlichen Mägdelein dort, Ade! Was schaut ihr aus blumenumduftetem Haus mit schelmischen lockenden Blicken heraus? Wie sonst, so grüß' ich und schaue mich um,

doch nimmermehr wend' ich mein Rößlein um. Ade, ihr freundlichen ꝛc.

Ade, liebe Sonne, so gehst du zur Ruh', Ade! Nun schimmert der blinkenden Sterne Gold: wie bin ich euch Sternlein am Himmel so hold; durchziehen die Welt wir auch weit und breit, ihr gebt überall uns das treue Geleit. Ade, liebe Sonne ꝛc.

Ade, du schimmerndes Fensterlein hell, Ade! Du glänzest so traulich mit dämmerndem Schein, und ladest so freundlich in's Hüttchen uns ein. Vorüber, ach, ritt ich so manches Mal und wär' es denn heute zum letzten Mal? Ade, du schimmerndes ꝛc.

Ade, ihr Sterne, verhüllet euch grau! Ade! Des Fensterleins trübes, verschimmerndes Licht ersetzt ihr unzähligen Sterne mir nicht. Darf ich hier nicht weilen, muß hier vorbei, was hilft es mir, folgt ihr mir noch so treu! Ade, ihr Sterne, verhüllet euch grau! Ade!

27.

Eigne Melodie.

Adele, lieblich blühend, von treuer Lieb' erglühend, sah sehnend in die Ferne und sang mit leisem Ton: Es senkt sich der Abend schon, deiner harrt der Liebe Lohn, es senkt sich der Abend schon, und ich bin hier allein; o komm beim Schein der Sterne und laß uns glücklich sein! :,:

Sehr glücklich ist die Stunde der Herzen treuem Bunde, kein Lauscher in der Runde; o folge meinem Ton! Es senkt sich ꝛc.

Auf jeden Schritt den ganzen Tag schleicht mir die Mutter nach; jetzt aber schläft sie schon, dein harrt der Liebe Lohn. Es senkt sich ꝛc. „Fra Diavelo."

28.

Adelheide! liebest du mich, so sterb' ich vor Freude. Weigerst du dich, so sterb' ich vor Leide.

Ob du mich liebst, oder betrübst, Adelheide! ich verscheide. Beglück' uns beide!

Stoße mit Leide mich nicht hinab! Gütig entscheide! Laß doch mit Freude mich sinken in's Grab.

Fliegendes Blatt.

29.

„Ade! nun muß ich scheiden, weil's anders nicht kann sein; muß meinen Engel meiden; gieb dich geduldig drein!

Ach Schatz, ach Engel mein! gieb dich geduldig drein! Wir werd'n zusammenkommen, wenn's Gottes Will' soll sein."

„Wir hab'n beisammen gesessen so manche liebe Nacht; schon manchen Schlaf vergessen, in Liebe zugebracht! Aus Lieb', aus Herzensgrund' hab' ich den süßen Mund viel tausendmal geküsset in einer Viertelstund'."

„Gott zahl's euch, Vater und Mutter, was ihr an uns gethan; an mir und meinem Feinsliebchen, die ich nicht lassen kann! Sie liegt mir stets im Sinn, weil ich verliebet bin; drum kann ich sie auch nicht lassen, weil ich am Leben bin."

„„Fahr' hin in Gottes Namen, zu Wasser und zu Land! Kommst du zu schönen Damen, verlieb' dich nicht so bald! Kommst du in's Wirthshaus 'nein, trinkst Bier oder kühlen Wein: sollst du meiner zur Gesundheit trinken, wenn du mein Schatz willst sein!""

Schlesisches Volkslied.

30.

Aehrchen, Aehrchen, Aehrelein, ei, wer wird euch mähen? Mein Geliebter weilet fern, will nicht zu mir gehen.

Aehrchen, Aehrchen, Aehrelein, ei, wer wird euch binden? Mein Geliebter weilet fern, will ihn schon noch finden.

Mutter, Mutter, Mütterchen, bin von losem Blute; nimm das Beschen, feg' mich rein von dem Uebermuthe.

Meine Goldpantöffelein, bin zu schwer zum Hüpfen, Mutter, Mutter, Mütterchen, will in's Häubchen schlüpfen.

Grüne, junges Eichelein, frisch auf deinem Plätzchen; grolle du, nur du mir nicht, o mein süßes Schätzchen!

Wahrlich nein, ich groll' dir nicht; doch ich muß beklagen, daß ein Zweiter dich beschleicht, wie die Leute sagen.

Böhmisches Volkslied.

31.

Bundeslied vor der Schlacht.

Melodie von J. H. C. Bornhardt.

Ahnungsgrauend, todesmuthig bricht der große Morgen an, und die Sonne, kalt und blutig, leuchtet unsrer blut'gen Bahn. In der nächsten Stunden Schooße liegt das Schicksal einer Welt; und es zittern schon die Looſe, und der ehrne Würfel fällt. Brüder, euch mahne die dämmernde Stunde, mahne euch ernst zu dem heiligsten Bunde, treu so zum Tod wie zum Leben gesellt.

Hinter uns, im Graun der Nächte, liegt die Schande, liegt die Schmach, liegt der Frevel fremder Knechte, der die deutsche Eiche brach. Unsre Sprache ward geschändet, unsre Tempel stürzten ein, unsre Ehre ist verpfändet, deutsche Brüder, löst sie ein! Brüder, die Rache flammt! reicht euch die Hände, daß sich der Fluch der Himmlischen wende! löst das verlorne Palladium ein!

Vor uns liegt ein glücklich Hoffen, liegt der Zukunft goldne Zeit, steht ein ganzer Himmel offen, blüht der Freiheit Seligkeit. Deutsche Kunst und deutsche Lieder, Frauenhuld und Liebesglück, alles Große kommt uns wieder, alles Schöne kehrt zurück. Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen, Leben und Blut in die Schanze zu schlagen; nur in dem Opfertod reift uns das Glück.

Nun, mit Gott, wir wollen's wagen, fest vereint dem Schicksal stehn, unser Herz zum Altar tragen, und dem Tod entgegengehn. Vaterland, dir woll'n wir sterben, wie dein großes Wort gebeut! unsre Lieben mögen's erben, was wir mit dem Blut befreit. Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen, wachse empor über unsere Leichen! Vaterland, höre den heiligen Eid!

Und nun wendet eure Blicke noch einmal der Liebe nach, scheidet von dem Blüthenglücke, das der gift'ge Süden brach. Wird euch auch das Auge trüber, keine Thräne bringt euch Spott, werft den letzten Kuß hinüber, dann befehlt euch eurem Gott! Alle die Lippen, die für uns beten, alle die Herzen, die wir zertreten, tröste und schütze sie, ewiger Gott!

Und nun frisch zur Schlacht gewendet, Aug' und Herz zum Licht hinauf! Alles Ird'sche ist vollendet und das Himmlische geht auf. Faßt euch an, ihr deutschen Brüder! jede Nerve sei ein Held! Treue Herzen sehn sich wieder! Lebewohl für diese Welt! Hört ihr's, schon jauchzt es uns donnernd entgegen; Brüder! hinein in den blitzenden Regen! Wiedersehn in der besseren Welt!

Theodor Körner.

32.

Melodie von Methfessel.

(Einer:) Alle Freuden dieser Welt — sagt, was sind sie? (Chor:) Wasser, Wasser. (Einer:) Doch dies Wasser uns gefällt, wir sind drum nicht Freudenhasser. Sanft gewiegt auf ebner Bahn, gleite unsers Lebens Kahn. (Chor:) Sanft gewiegt auf ebner Bahn ꝛc.

(Einer:) Zeiten kommen, Zeiten gehen; sagt, wie flieh sie? (Chor:) Wie die Wellen! (Einer:) Laßt uns darun kräftig stehen, männlich uns entgegenstellen; wem das Ruder recht gelingt, Zeit und Wellen der bezwingt. (Chor:) Wen das Rudern ꝛc.

(Einer:) Unser Leben eilt dahin; sagt, wem gleicht es? (Chor:) Unserm Nachen! (Einer:) Steuert dann mit leichten Sinn, Ladung sei nur Scherz und Lachen. Wer da schiff mit frohem Muth, kommt an's Ufer froh und gut. (Chor: Wer da schifft ꝛc. Conradi.

33.

Eigne Melodie.

Alles fühlt der Liebe Freuden, schnäbelt, tändelt, herzet küßt; und ich soll die Liebe meiden, weil ein Schwarzer häß lich ist? Ist mir denn kein Herz gegeben? ich bin auch der Mädchen gut! immer ohne Weibchen leben, wäre wahrlich Höllengluth!

Drum so will ich, weil ich lebe, schnäbeln, küssen, zärt lich sein! Lieber, guter Mond vergebe: eine Weiße nahm mich ein! Weiß ist schön, ich muß sie küssen; Mond, verstecke dich dazu! sollt' es dich zu sehn verdrießen, o so mach' die Augen zu! Schikaneder. „Zauberflöte."

34.

Alles liebt und paart sich wieder, liebend steigt der Lenz hernieder, und umarmt die junge Flur. Süßes, sehnendes Ver langen, einem Wesen anzuhangen, lebt und webt durch die Natur.

Von des Jünglings Lieb' erkoren, schwebt im holden Traum verloren, ahnungsvoll das Mädchen her. Liebe brin gend, Lieb' empfindend, unterliegt es überwindend, liebt und wird geliebt, wie er.

Was Gefild' und Hain belebet, was im Bach, in Lüften schwebet, hüpft und flattert Paar und Paar. Reben, die noch einsam wanken, streben sanft sich zu umranken, und ein Baum wird ihr Altar.

Jedes Blümchen auf der Aue glüht in eines Blümchens Thaue liebend, wie sich Blicke nahn. Jedes Knöspchen wird ein Gatte, jedes Gräschen auf der Matte schmiegt sich an ein andres an.

Alles fühlt der Liebe Segen, Lüftchen hauchen Lieb' ent gegen, bräutlich ist die Flur geschmückt. Aber ach! ich irr' alleine, bis das Mädchen, das ich meine, mich an Mund und Busen drückt. W. G. Becker.

35.

Alles ruht! wie abgeschieden, abgelöst ist jedes Joch; selbst der Gram entschlief in Frieden. Meine Liebe, wachst du noch? höre meinen letzten Laut, der sich nur der Nacht vertraut.

Töne leiser, dunkle Grille, dort im nahen Gartenhain! um ihr Fenster weht die Stille, ruhig ist ihr Kämmerlein. Störe du, mein Lautenton, Liebchen nicht! sie schlummert schon.

Um die nahe Kirchhofmauer wandeln, wie die Sage spricht, nächtlich düstre Geisterschauer; doch die Liebe fürchtet nicht. Auch beseelt der Raum mit Muth, wo die sanfte Unschuld ruht.

Stummer wird's und immer stummer. Lüftchen, wecke sie nicht auf, bringest du zu ihrem Schlummer meines Liedes Ton hinauf! Er verwandle dann vor ihr sich in einen Traum von mir.

Tiedge.

36.

Der Landesvater.

(Präses:) :,: Alles schweige! Jeder neige ernsten Tönen nur sein Ohr! :,: Hört, ich sing' das Lied der Lieder, hört es, wackre deutsche Brüder, :,: hall' es :,: wieder, froher Chor. (Chor:) Hört, er singt ꝛc.

Deutschlands Söhne, laut ertöne euer Vaterlandsgesang! Dem Beglücker seiner Staaten, dem Vollender edler Thaten, töne unser Lobgesang. (Chor:) Dem Beglücker ꝛc.

— —*) lebe! ihn erhebe jeder brave Musensohn! Herz und Hand dir, Herr, zu weihen, sammeln wir uns hier in Reihen, segnen dich auf — —**) Thron. (Chor:) Herz und ꝛc.

Hab' und Leben dir zu geben sind wir allesammt bereit, sterben gern zu jeder Stunde, achten nicht die Todeswunde, wenn's das Vaterland gebeut. (Chor:) Sterben ꝛc.

Lied der Lieder, hall' es wieder, groß und deutsch sei unser Muth! Seht hier den geweihten Degen, thut, wie brave Bursche pflegen, und durchbohrt den freien Hut!

(Chor:) Wer's nicht fühlet, selbst nicht zielet stets nach deutscher Männer Werth, soll nicht unsern Kreis entehren, nicht bei unserm Becher schwören, nicht entweihn das deutsche Schwert!

Seht ihn blinken in der Linken diesen Degen, nie entweiht! Ich durchbohr' den Hut und schwöre: halten will ich Burschenehre, üben Treu' und Redlichkeit.

*) Name des Regenten. **) Name des Landes.

(Präses reicht den Schläger seinem Nachbar.) Nimm den Becher, wackrer Zecher, vaterländ'schen Weines voll. Nimm den Degen in die Linke, bohr' ihn durch den Hut und trinke auf des Vaterlandes Wohl.

(Einer:) Landesvater, Schutz und Rather, unser — — lebe hoch! Ewig soll mein König leben! und mein Mädchen auch daneben! er für Alle, sie für mich!

(Chor:) Heil dem Bande! Heil dem Lande! das mit — — uns vereint. Jeder brave Deutsche trachte, daß ihn einst sein König achte, sei des Vaterlandes Freund!

37.

Eigne Melodie.

Alles, was die Erd' enthält, was die Luft umgiebet, diese ganze weite Welt paaret sich und liebet. Hüpfen Rehe durch den Wald, Geißen auf den Fluren, folgen ihren Gatten bald, hüpfend ihren Spuren.

Wenn der Tauber einsam girrt, lecket er sein Täubchen; wenn im Strauch ein Käfer irrt, sucht er sich ein Weibchen. Blumen öffnen ihre Brust lauen Mittagswinden, Epheu schlinget sich mit Lust um bemooste Linden.

Liebe murmelnd eilt der Bach unter den Gebüschen einem andern Bache nach, sich mit ihm zu mischen. Alles, was die Erd' enthält, was die Luft umgiebet, diese ganze weite Welt paaret sich und liebet.

38.

Alles, was wir lieben, lebe! Alles, was uns hocherfreut, Wein und Frühling, Frucht und Blüthe, frohe Laune, Herzensgüte, Freundschaft und Geselligkeit.

Alles, was wir lieben, lebe! jedes zart geknüpfte Band! Du, vor allen, das uns heget, das uns treu und freundlich pfleget, du, o theures Vaterland!

Alles, was wir lieben, lebe! Kunst, Natur und Wissenschaft: Alles Schöne, alles Gute, jeder Sporn zu edlem Muthe, jedes Streben, jede Kraft.

Alles, was wir lieben, lebe! Jede Blume sei gepflückt! Jede Freude sei willkommen, die uns düstrer Sorg' entnommen, die Gemüth und Geist entzückt!

Alles, was wir lieben, lebe! bis das Leben uns entweicht! — Wer, wenn los die Lust sich kettet, sich sein reines Herz gerettet, den deckt auch die Erde leicht.

39.

Alleweil, alleweil sind die Männer so rar, nur wo Geld ist, da klopfen sie an; und hätte meine Mutter den Barbier nicht genommen, so wär' sie auch nicht unter die Haube gekommen! Alleweil, alleweil sind die Männer so rar, nur wo Geld ist, da klopfen sie an.

40.

All' meine Pulse schlagen, und das Herz wallt ungestüm süß entzückt entgegen ihm! Konnt' ich das zu hoffen wagen? Ja, es wandte sich das Glück zu dem theuern Freund zurück, will sich morgen treu bewähren! Ist's nicht Wahn? Himmel, nimm des Dankes Zähren für dies Pfand der Hoffnung an!

41.

Allons, enfans de la patrie, le jour de gloire est arrivé; contre nous de la tyrannie l'étendard sanglant est levé. (bis) Entendez-vous, dans les campagnes, mugir ces féroces soldats? Ils viennent jusques dans vos bras egorger vos fils, vos compagnes. Aux armes, citoyens! Formez vos bataillons! Marchons, marchons! qu'un sang impur abreuve nos sillons! Marchons, marchons, qu'un sang impur abreuve nos sillons!

Que veut cette horde d'esclaves, de traitres, de rois conjurés? Pour qui ces ignobles entraves, ces fers dès long-temps préparés? (bis) Français, pour nous ah, quel outrage! Quels transports il doit exciter! C'est nous qu'on ose méditer, de rendre à l'antique esclavage. Aux armes, citoyens, etc.

Quoi! des cohortes étrangères feraient la loi dans nos foyers! Quoi! ces phalanges mercenaires terrasseraient nos fiers guerriers! (bis) Grand Dieu! Par des mains enchainées nos fronts sous le joug se ploiraient; de vils despotes deviendraient les moteurs de nos destinées! Aux armes, citoyens, etc.

Tremblez, tyrans et vous, perfides, l'opprobre de tous les partis! Tremblez! vos projets parricides vont enfin recevoir leur prix. (bis) Tout est soldat pour vous combattre; s'ils tombent, nos jeunes hèros, la terre en produit de nouveaux, contre vous tous prêts à se battre. Aux armes, citoyens, etc.

Français, en guerriers magnanimes portez, ou retenez vos coups, epargnez ces tristes victimes, à regret

s'armans contre nous; (bis) mais ces despotes sanguinaires, mais les complices de Bouillé, tous ces tigres, qui sans pitié déchirent le sein de leur mère. Aux armes, citoyens, etc.

Amour sacré de la patrie, conduis, soutiens nos bras vengeurs! Liberté, liberté chérie, combats avec tes défenseurs! (bis) Sous nos drapeaux que la victoire accoure à tes mâles accens! Que tes ennemis expirans voient ton triomphe et notre gloire! Aux armes, citoyens! Formez vos bataillons! Marchons, marchons, qu'un sang impur abreuve nos sillons! Marchons, marchons, etc.

42.

All' sich das Gesinde zum Abziehn schickt. „Schick' mit uns dich, Mädchen, zum Abziehn an!"

„„Mit euch bin ich lange zum Ziehn bereit; doch wenn ich nicht habe die Ehre mehr?""

„Wollen deine Ehre bezahlen dir, dir den Kranz bezahlen, den rautenen."

„„Ach, was hilft mir Armen das Geld allein, wenn ich doch verloren den grünen Kranz!""

Wendisches Volkslied.

43.

Als der Großvater die Großmutter nahm, da wußte man nichts von Mamsell und Madam. Die züchtige Jungfrau, das häusliche Weib, sie waren ächt deutsch noch an Seel' und an Leib.

Als der Großvater die Großmutter nahm, da herrschte noch sittig verschleierte Scham. Man trug sich fein ehrbar, und fand es nicht schön in griechischer Nacktheit auf Straßen zu gehn.

Als der Großvater die Großmutter nahm, da war ihr die Wirthschaft kein widriger Kram. Sie las nicht Romane, sie ging vor den Herd und mehr war ihr Kind als ein Schooßhund ihr werth.

Als der Großvater die Großmutter nahm, da war es ein Biedermann, den sie bekam. Ein Handschlag zu jener hochrühmlichen Zeit galt mehr als im heutigen Leben ein Eid.

Als der Großvater die Großmutter nahm, da ruhte die Selbstsucht gefesselt und zahm. Sie war nicht entbrochen den Banden der Scheu, wie jetzo ein Alles verschlingender Leu.

Als der Großvater die Großmutter nahm, da war noch die Thatkraft der Männer nicht lahm, der weibische Zierling, der feige Fantast, ward selbst von den Frauen verhöhnt und gehaßt.

Als der Großvater die Großmutter nahm, da rief noch der Vaterlandsfreund nicht voll Gram: „O, gäbe den Leutchen ein holdes Geschick die glücklichen Großvaterzeiten zurück!"

Langbein.

44.

Als der Sandwirth von Passeyer Inspruck hat mit Sturm genommen, die Studenten ihm zur Feier Mittags mit den Geigen kommen, laufen alle aus der Lehre, ihm ein Lebehoch zu bringen, wollen ihm zu seiner Ehre seine Heldenthaten singen.

Doch der Held gebietet Stille, spricht dann ernst: „Legt hin die Geigen, ernst ist Gottes Kriegeswille, wir sind all' dem Tode eigen. Ich ließ nicht um eitle Spiele Weib und Kind in Thränen liegen; weil ich nach dem Himmel ziele, kann ich ird'schen Feind besiegen."

„Kniet bei euren Rosenkränzen, das sind mir die liebsten Geigen, wenn die Augen betend glänzen, wird sich Gott der Herr drin zeigen. Betet leise für mich Armen, betet laut für euren Kaiser, das ist mir das liebste Carmen: Gott schütz' edle Fürstenhäuser!"

„Ich hab' keine Zeit zum Beten, sagt's dem Herrn der Welt, wie's stehe, wie viel Leichen wir hier sä'ten, in dem Thal und auf der Höhe, wie wir schießen, wie wir wachen, wie viel hundert tapfre Schützen nicht mehr schießen, nicht mehr lachen, Gott allein mag uns beschützen!"

Max v. Schenkendorf.

45.

Als der Teufel herunter vom Himmel fiel, da ging er morsch entzwei; seine Glieder wurden der Winde Spiel, und flogen umher wie Spreu.

Auf den Boden des Landes Hispania ward das Haupt vom Sturme gesä't; drum wuchs der Kürbiß des Hochmuths allda, der ohne Verdienste sich bläht.

Die Brust und das schwarze Herz darin, die kamen in Welschland an Bord; drum herrschet dort viel hämischer Sinn, und Rachgier und Meuchelmord.

Der Magen und Bauch zusammengesellt erreichten in Deutschland ihr Ziel; drum schmauset man hier so gern und hält auf volle Becher viel.

Die Beine drehten sich lang im Ring, und endlich nach Frankreich hinein; drum ist der Franzos ein so regsames Ding und kann nie ruhig sein.

Nach Algier reiste die eine Hand, die andre nach Tunis hin; drum sticht man hier, von Habsucht entbrannt, in's Meer nach Raubgewinn.

Die Zunge, vom Teufel zerbissen vor Wuth, flog stückweis in alle Welt; drum schwärmt ringsum der Lügen Brut, und Wahrheit räumt das Feld. Langbein.

46.

Bekannte Melodie.

Als die Preußen marschirten vor Prag, vor Prag, die schöne Stadt, da haben sie ein Lager geschlagen, mit Pulver und mit Blei ward's betragen, Kanonen wurden drauf geführt, Schwerin hat sie da kommandirt.

Da rückte Prinz Heinrich heran, wohl gar mit achtzigtausend Mann: „Mein ganzes Heer wollt' ich drum geben, wenn mein Schwerin noch wär' am Leben." O Noth, o Noth, o große Kriegesnoth, Schwerin, der ist geschossen todt!

Drauf schickten sie einen Trompeter 'nein: ob sie Prag wollten geben ein? oder ob sie's sollten einschießen? Die Bürger ließen's sich nicht verdrießen, sie wollten die Stadt nicht geben ein, es sollt' und mußt' geschossen sein.

Wer hat dies Liedelein erdacht? Es haben's drei Husaren gemacht, unter Seidlitz sind sie gewesen, bei Prag selbst mitgewesen. Victoria, Victoria! der alte Fritz war selber da!

47.

Als einst der Mensch im Paradies vom Weibe sich verführen ließ, sprach Gott: „Im Schweiß des Angesichts iß nun dein Brod, du Taugenichts."

Der Mann, gehorsam dem Geheiß, ißt nun sein Brod in saurem Schweiß, und trägt, wie Männer überall, geduldig jeden Sonnenstrahl.

Das Weib, — das erst den Mann verführt', — als sie die Sonn' inkommodirt', erfand, stets aller Schlauheit voll, den Fächer und das Parasol.

48.

Mel.: Rule Britannia etc.

Als einst im dunkeln Eichenthal dein Stamm, :,: Germanien! entsproß, da brach aus grauer :,: Nacht ein Strahl, dich sangen Bardenlieder groß. :,: Heil dir, Freiheit! o Freiheit, deutsches Recht! von deutscher Art sei keiner Knecht! :,:

Du heil'ges Reich, so ruhmumlaubt, dem Rom :,: versank, du Freiheitshort! heb' hoch in Kraft :,: dein Wipfelhaupt, und rausch' in ew'ger Feier fort! :,: Heil dir, Freiheit! o Freiheit, deutsches Recht! von deutscher Art sei keiner Knecht! :,:

Britannien, im Meer' erhöht; das Land :,: des Tell; das Niederland; des Nord's uralte :,: Majestät, ein't ein bemoostes Brüderband. :,: Heil dir, Freiheit! o Freiheit, deutsches Recht! von deutscher Art sei keiner Knecht! :,:

Das hat in Gottes Macht gesiegt, wenn ein :,: Orcan am Himmel stund, und noch die jüngste :,: Mähre fliegt von Leipzig und dem schönen Bund. :,: Heil Germanien! Germanien, Biederland! der Treu' zum Eigenthum genannt! :,:

Es schirmt ein heil'ger Völkerhain nach West und :,: Ost und Nord und Süd, und nicht dein Hermann :,: nur ist dein, auch Roderich, der fromme Cid. :,: Heil Germanien! Germanien, Biederland! der Treu' zum Eigenthum genannt! :,:

Die deutsche Treue wird nicht alt, so lang' :,: die deutsche Rede hallt; so lang' der Elbe :,: Fluth erwallt, wird deutsche Liebe nimmer kalt. :,: Heil dir, Freiheit! o Freiheit, deutsches Recht! von deutscher Art sei keiner Knecht! :,:

J. D. Runge.

49.

Als Gretchen einst zu Markte ging, begegnete das gute Ding dem gnäd'gen Junker, welcher eben zur Jagd sich in das Feld begeben.

Der Junker, der sie artig fand, drückt' zärtlich ihr die schöne Hand und streichelt ihr die vollen Wangen, und spricht von Liebe und Verlangen.

Was soll sie thun? Sie war allein, was nützt es ihr, um Hülfe schrei'n? Sie folgt ihm dreist und unerschrocken, wohin sie seine Bitten locken.

Und als sie nun im hohen Gras an ihres Junkers Seite saß, sprach sie zu ihm: „Sie sollen wissen, kein Mann in Stiefeln darf mich küssen."

„Drum, gnäd'ger Herr, erlauben Sie, daß ich von Ihren Füßen zieh', was Sie' und mich zugleich beschwert;" und was sie bat, ward ihr gewährt.

Er reicht ihr beide Füße hin, da zog die lose Schäkerin zur Hälfte nur die Stiefeln nieder, und lief davon und kam nicht wieder.

Der gnäd'ge Herr, der raf't und flucht, indem er aufzustehn versucht, schwankt von der Rechten zu der Linken, und muß zur Erde niedersinken.

Auch hört' er noch, indem sie lief, daß sie aus vollem Halse rief: So muß man kühne Junker prellen, die armen Mädchen Netze stellen. Volkslied.

50.

Das Zigeunermädchen.

Bekannte Melodie.

Als ich auf der Wiese saß, kam der Fuchs gegangen, legte sich die Läng' in's Gras, hatt' ein Huhn gefangen. Füchslein, laß das Rupfen sein, ha, ha, ha, ha! schau' mir erst in's Aug' hinein, la, la, la, la!

Als ich hinterm Busche stand, kam der Junker gangen, und ich sah an seiner Hand einen Demant prangen. Junker, laß das Jagen sein, ha, ha, ha, ha! schau' mir erst in's Aug' hinein, la, la, la, la!

Füchslein schaute mir in's Aug', unterließ das Rupfen, mußte bald nach Zauberbrauch auf drei Beinen hupfen; legte mir mit Lammessinn, ha, ha, ha, ha! Hühnlein vor die Füße hin. La, la, la, la!

Junker schaute mir in's Aug', unterließ das Jagen, und ich thät, nach Zauberbrauch, Lieb's und Schön's ihm sagen; als der Junker von mir ging, ha, ha, ha, ha! blitzt' an meiner Hand der Ring. La, la, la, la!

Bin ich gleich was gelb und braun, weiß doch zu gefallen, vom Gewild in Busch und Au'n, von den Männern allen, schaut mir kein's umsonst in's Aug', ha, ha, ha, ha! so will's der Zigeunerbrauch. La, la, la, la!

Friedrich Kind.

51.

Als ich auf meiner Bleiche ein Stückchen Garn begoß, da kam aus dem Gesträuche ein Mädchen athemlos; das sprach: „Ach, ach! Erbarmen! steht meinem Vater bei! dort schlug ein Fall dem Armen das linke Bein entzwei."

Mitleidig, ach! verweilte ich keinen Augenblick. Ich lief ihr zu, da eilte sie in's Gebüsch zurück. Kaum war ich drin, so kamen zween Reiter mit dem Schwert, ergriffen mich und nahmen mich mit Gewalt auf's Pferd.

So sehr ich schrie und weinte, so ließ man mich nicht los, und bracht', eh' ich's vermeinte, mich auf des Grafen Schloß; von da ward ich bald weiter (es war schon finstre Nacht) begleitet durch die Reiter, ach! nach der Stadt gebracht.

Hier war der Graf, mein Schreien half nichts, durch jede Kunst, durch Drohn und Schmeicheleien warb er um meine Gunst. Doch ward mein Haß nur größer, und nun sperrt' er mich ein; und dies gefiel mir besser, als seine Schmeichelei'n.

Mein Fenster ging in Garten. Heut' stand ich, morgens früh, die Sonne zu erwarten, voll Kummer da, und sieh'! das Pförtchen an der Mauer stand auf; gleich fiel mir ein, obgleich mit manchem Schauer, mich hurtig zu befrein.

Gedacht und auch geschehen! Das Fenster war nicht hoch, und, sicherer zu gehen, nahm ich mein Bettchen noch: das warf ich schnell hinunter, ich sprang, und sprang nicht tief; worauf ich dann ganz munter auf und von dannen lief.

Ch. F. Weiße. Aus der Jagd von Hiller.

52.

Als ich ein jung Geselle war, nahm ich ein steinalt Weib; ich hatt' sie kaum drei Tage, Ti, Ta, Tage, :,: da hat's mich schon gereut. :,:

Da ging ich auf den Kirchhof und bat den lieben Tod: Ach, lieber Tod von Basel, Bi, Ba, Basel, hol' mir meine Alte fort!

Und als ich wieder nach Hause kam, mein' Alte war schon todt; ich spannt' die Ross' an'n Wagen, Wi, Wa, Wagen, und fuhr mein' Alte fort.

Und als ich auf den Kirchhof kam, das Grab war schon gemacht: Ihr Träger, tragt fein sachte, si, sa, sachte, daß d'Alte nit erwacht!

Scharrt zu, scharrt zu, scharrt immer zu das alte böse Weib, sie hat ihr Lebetage, Ti, Ta, Tage, geplagt mein'n jungen Leib.

Und als ich wieder nach Hause kam, all' Winkel war'n mir zu weit; ich wart'te kaum drei Tage, Ti, Ta, Tage, und nahm ein junges Weib.

Das junge Weibel, das ich nahm, das schlug mich alle Tag'; ach, lieber Tod von Basel, Bi, Ba, Basel, hätt' ich mein' Alte noch! Oberdeutsches Volkslied.

53.

Als ich ein kleiner Knabe war, da lag ich in der Wiegen; als ich ein wenig größer war, ging ich auf freier Straßen.

Da kam des Königs Töchterlein, ging auch auf freier Straßen. „Komm herein! komm herein! kleiner Spielmannssohn, spiel' mir eine kleine Weise!"

Es währte kaum eine Viertelstund', der König kam gegangen. „„In Frankreich ist ein Galgen gebaut, da sollst du Schelm dran hangen.""

Es währte kaum drei Tage lang, die Leiter mußt' ich steigen. „„Ach! gebt mir meine Geige her! ich will ein wenig drauf streichen.""

Ich strich wohl hin, ich strich wohl her, ich strich auf allen vier Saiten, ich spielt' einen hübschen Todtengesang; der König fing an zu weinen.

„„Komm herunter, kleiner Spielmannssohn! meine Tochter soll dir werden! in Oestreich ist ein Schloß gebaut, da sollst du König werden.""

Volkslied von der Insel Rügen.

54.

Als ich einmal am Sommertag, hurrah, hurrah, hurrah! im grünen Wald im Schatten lag, hurrah, hurrah, hurrah! sah ich von fern ein Mädchen stehn, die war ganz unvergleichlich schön. Und alles, und alles, und alles mit hurrah! hurrah, hurrah, hurrallerallera, hurrah, hurrah, hurrallerallera! und alles, und alles, und alles mit hurrah!

Und als das Mädchen mich erblickt, ꝛc. nahm sie die Flucht in Wald zurück; ꝛc. ich aber eilte auf sie zu, und sprach: „Mein Kind, was fliehest du?" ꝛc.

Sie sprach: „Mein Herr, ich kenn' euch nicht, ich fürcht' ein Mannsbild-Angesicht; denn meine Mutter sagt' es mir: ein Mannsbild sei ein wildes Thier."

„Mein Kind, glaub' du der Mutter nicht! lieb' nur ein schönes Angesicht; deine Mutter ist ein altes Weib, drum hasset sie uns junge Leut'."

„„Mein Herr, wenn das die Wahrheit ist, so glaub' ich meiner Mutter nicht. So setz' er sich, mein schöner Herr, zu mir auf's Gras ein wenig her!““

Ich setzte mich an ihre Seit', da war sie voller Zärtlichkeit; ich drückte sie an Mund und Brust, da war sie voller Herzenslust. —

Da kann man sehn, wie Mädchen sein: sie geben sich geduldig drein! und stellt man sich ein wenig dumm, so fallen sie von selber um.

55.

Als ich kam zur Stube 'rein, da ist gut wohnen! Ich hab' so lang' draußen gestanden, daß Gott erbarm'!

„Ich seh' dies an deinem Hut, wie dein Hut tröpflen thut, von Regen ist er naß, von wegen deinem Schatz.“

Ich ging wohl über Berg und Thal, wär' mir kein Weg zu schmal, zu meinem Schätzchen wollt' ich gehn, alle Wochen siebenmal.

Herz' mich ein wenig, küss' mich ein wenig, hab' mich ein wenig lieb! Wenn's auch regnet oder schneit, wenn's unser Herz nur erfreut. Hessisches Volkslied.

56.

Bekannte Melodie.

Als ich noch im Flügelkleide in die Mädchenschule ging, o! wie hüpft' ich da vor Freude, wenn mich Lina froh empfing, und, wie man als Kind oft thut, zu mir sprach: ich bin dir gut!

Gern saß ich ihr gegenüber, und, anstatt in's Buch zu sehn, sah ich drunter oder drüber, mocht' es mir gleich übel gehn; bis sie mich zur Seite lud mit dem Gruß: ich bin dir gut.

Wenn wir Kinder Abends spielten, uns vom großen Feuermann und von Hexen unterhielten, sah mich Lina zärtlich an: Was schiert uns die Hexenbrut? Fritz, komm her, ich bin dir gut!

Als ich Jüngling heißen wollte, und doch nur erst Knabe war, der die Weisheit lernen sollte, floß ihr Auge sonnenklar, und auch dieser Augen Gluth sagte mir: ich bin dir gut!

Schrieb ich aus der fernen Weite, daß ich mich ja ganz allein einzig nur an ihrer Seite dieses Lebens könnte freun; schrieb sie mir mit ihrem Blut den Bescheid: ich bin dir gut!

Aber ach! der süßen Freude, da ich nun nach Hause kam! unsre Herzen hüpften beide; als ich in den Arm sie nahm, stieg auf ihre Wangen Gluth, und sie sprach: ich bin dir gut!

Als der Trauungsmorgen tagte, und mein Mund sie feierlich bei der Zeugen Ankunft fragte: Lina! liebst du wirklich mich? da gab sie mit hohem Muth den Bescheid: ich bin dir gut!

Als der Priester seinen Segen vor dem Traualtar uns gab, floß, gleich einem Sonnenregen, eine Thränenfluth herab, und auch diese Thränenfluth sagte mir: ich bin dir gut!

O! die Welt wird mir zum Himmel, zum Elysium sogar, wenn mir unter dem Getümmel meiner muntern Kinderschar sanft mein Weib im Arme ruht, und mir sagt: ich bin dir gut!

57.

Als ich still und ruhig spann, ohne nur zu stocken, trat ein schöner junger Mann nahe mir zum Rocken.

Lobte, was zu loben war, sollte das was schaden? mein dem Flachse gleiches Haar und den gleichen Faden.

Ruhig war er nicht dabei, ließ es nicht beim Alten; und der Faden riß entzwei, den ich lang' erhalten.

Und des Flachses Stein-Gewicht gab noch viele Zahlen; aber ach, ich konnte nicht mehr mit ihnen prahlen.

Als ich sie zum Weber trug, fühlt' ich was sich regen, und mein armes Herze schlug mit geschwindern Schlägen.

Nun, beim heißen Sonnenstich, bring' ich's auf die Bleiche, und mit Mühe bück' ich mich nach dem nächsten Teiche.

Was ich in dem Kämmerlein still und fein gesponnen, kommt — wie kann es anders sein? — endlich an die Sonnen.

Göthe.

58.

Melodie von F. Kugler.

Als ihr Bild ich neulich malte, waren beide wir allein. Und das war auch ganz nothwendig, mußten ungestöret sein.

Und als nun nach Malersitte bei den Augen ich begann, war es wieder ganz nothwendig, daß wir uns in's Auge sahn.

Als zum Haar ich drauf gekommen, viel zu modisch lag es noch; malerisch mußt' ich es locken, ganz nothwendig war es doch!

Und ich kam darauf zum Munde, fand zum Malen ihn zu bleich, und da mußt' ich ganz nothwendig roth ihn küssen alsogleich.

Und so malt' ich manche Stunde, waren beide stets allein, und das war auch ganz nothwendig, mußten ungestöret sein.

R. Reinick.

59.

Als jüngstens Herr Merkurius im Himmel referirte, daß König Friedrich Maximus in Preußen noch regierte, sprach Zeus: Er hat genug gelebt, Zeit ist es, daß man ihn begräbt, ich gebe seine Krone nun seinem Bruderssehne.

Als nun der Tod die Ordre sah, erbebte sein Gebeine, er sprach zu Pluto: Ach Papa, ich geh' nicht so alleine. Ach, gieb mir Vater Ziethen mit, sonst geh' ich wahrlich keinen Schritt; denn das will Vieles sagen, allein sich hinzuwagen.

Jetzt kriegte Ziethen den Befehl, die Sache auszuführen, auch mußte General von Scheel mit nach der Welt marschiren. Zeus sprach: Ihr Herren, macht's gescheid; denn wenn ihr hier nicht glücklich seid, so könnt ihr nur drauf bauen, den Himmel nie zu schauen.

Da strich sich Ziethen seinen Bart und sprach im vollen Lachen: Fritz wird nun bald nach seiner Art ein Herbstmanövre machen, wagt er sich nur nach Sanssouci, so können wir ihn ohne Müh', anstatt zu manövriren, zum Himmel transportiren.

Es machten sich nun diese Herrn, nach alter preuß'scher Weise, von Furcht und allem Zaudern fern, geschwinde auf die Reise. Sie gingen nach der Oberwelt, zu holen Preußens tapfern Held, und standen auf der Lauer, hart an des Schlosses Mauer.

So standen diese Herren da, dem König aufzupassen, weil aber Madame Podagra ein wenig ihn verlassen, so ahnt' ihm nichts von der Gefahr, und weil es schönes Wetter war, so ließ er sich verleiten, ein wenig auszureiten.

Kaum aber war er vor dem Thor, so fiel ein dicker Nebel, und gleich sprang Vater Ziethen vor mit dem entblößten Säbel; dem König ward dabei nicht wohl, er griff zu seinem Terzerol, das war zu seinem Schaden den Morgen nicht geladen.

Verzeihen Eure Majestät, rief Scheel mit tiefem Bücken, Sie sehn, daß es nicht anders geht, und werden Sich drein

schicken. Im Himmel ist es auch recht gut, dort fließt an keinem Säbel Blut, dort schweigen die Kanonen, und ist vortrefflich wohnen.

Auch können Eure Majestät im Himmel manövriren; Bellona, die das Ding versteht, hält viel vom Exerciren. Auch ist Ihr Name dort bekannt, denn an des Speisesaales Wand stehn alle Ihre Siege vom siebenjähr'gen Kriege.

Der König sprach: Ich seh' es ein, ich muß mich drein ergeben, die Sache kann nicht anders sein, aus ist's mit meinem Leben. Auf Erden hält mich nichts zurück, ich machte meiner Völker Glück, die Größe meiner Staaten ist Zeuge meiner Thaten.

Der Tod verlas nun den Befehl und schüttelte die Sense; des Pferdes Zügel faßte Scheel, und Ziethen nahm die Trense. Schnell, wie der Blitz nur fahren kann, ging ihre Reise himmelan, und unter ihnen ferne blieb Sonne, Mond und Sterne.

Vorm Himmel stand ein Grenadier aus Potsdam als Gefreiter, der sprach zur Wacht, ich sehe hier von weitem einen Reiter; es scheint mir, als ob's Friedrich wär'. Er ist's! 'Raus, Burschen, in's Gewehr! Ihr müßt rasch präsentiren, das wird ihn recht charmiren.

Der König kam, der Offizier, die Wache salutirte, indeß der Tambour nach Manier das Kalbfell wirbelnd rührte. Schnell ging es durch die Straßen durch bis zu des Donnergottes Burg, hier saß man grad' beim Mahle im großen Speisesaale.

Der Marschall, der den Dienst versah, ging hin, ihn anzumelden; welch' froh Gemurmel wurde da bei Göttern und bei Helden! Erstaunend blieb still alles stehn, um Preußens Friederich zu sehn, ihn würdig zu empfangen war Jedermanns Verlangen.

Hier schließe ich und schweige still, das Andre zu besingen, für meine Feder ist's zu viel, um da hinein zu dringen, was Zeus für Friederich beschloß, denn sein Verdienst ist viel zu groß, zu viel that er auf Erden, um je belohnt zu werden!

Naumburg.

60.

Als mein Leben voll Blumen hing, als ich im fliegenden Kleide lächelnd der Zukunft entgegenging, wie klopfte mein Busen voll Hoffnung und Freude! Ach hin ist hin, und todt ist todt! Euch verschwundne schöne Tage weckt kein Morgenroth! Hin ist hin, und todt ist todt!

Freundschaft, als mich dein Arm umwand, als ich in seligen Stunden endlich ein Herz wie das meine fand, da heilten sie alle die blutenden Wunden. Ach hin ist hin, und todt ist todt! Was der Zeiten Flug zertrennte, eint kein Morgenroth! Hin ist hin, und todt ist todt!

Als mein Busen voll Liebe schlug, als mich der höchste der Triebe über die Nebel der Erde trug, wie war ich so selig im Arm der Liebe! Ach hin ist hin, und todt ist todt! Um das Grab gestorbner Liebe glänzt kein Morgenroth! Hin ist hin, und todt ist todt!

Trostlos steh' ich voll bittern Schmerz, einsam im bangen Ermatten. Brich, o du armes, verwaistes Herz! und suche dir Frieden im Reiche der Schatten! Ach, hin ist hin, und todt ist todt! Schimmre bald auf meinen Hügel, goldnes Morgenroth! Hin ist hin, und todt ist todt!

Mahlmann.

61.

Melodie von Reissiger.

Als Noah aus dem Kasten war, da trat zu ihm der Herre dar; der roch des Noäh Opfer fein und sprach: „Ich will dir gnädig sein, :,: und weil du so ein frommes Haus, so bitt' dir selbst die Gnade aus." :,:

Da sprach der Noah: „Lieber Herr, das Wasser schmeckt mir gar nicht mehr, dieweil darin ersäufet sind all' sündhaft Vieh und Menschenkind; drum möcht' ich armer alter Mann ein anderweit Getränke han."

Da griff der Herr in's Paradies, und gab ihm einen Weinstock süß, und gab ihm guten Rath und Lehr' und sprach: „Den sollt du pflegen sehr!" Und wies ihm alles so und so; der Noah war ohn' Maßen froh.

Und rief zusammen Weib und Kind, dazu sein ganzes Hausgesind; pflanzt' Weinberg' rings um sich herum, — der Noah war fürwahr nicht dumm, — baut Keller dann und preßt den Wein, und füllt ihn gar in Fässer ein.

Der Noah war ein frommer Mann, stach ein Faß nach dem andern an, und trank es aus zu Gottes Ehr', das macht ihm eben kein Beschwer; er trank, nachdem die Sündfluth war, dreihundert noch und funfzig Jahr.

Ein kluger Mann hieraus ersieht, daß Weinsgenuß ihm schadet nicht, und item, daß ein guter Christ in Wein niemalen Wasser gießt, dieweil darin ersäufet sind all' sündhaft Vieh und Menschenkind.

August Kopisch.

62.

Die Wallfahrt nach Kevlaar.

I.

Am Fenster stand die Mutter, im Bette lag der Sohn. „Willst du nicht aufstehn, Wilhelm, zu schaun die Prozession?"

„„Ich bin so krank, o Mutter, daß ich nicht hör' und seh'; ich denk' an das todte Gretchen, da thut das Herz mir weh.""

„Steh' auf, wir wollen nach Kevlaar, nimm Buch und Rosenkranz, die Mutter Gottes heilt dir dein krankes Herze ganz."

Es flattern die Kirchenfahnen, es singt im Kirchenton, das ist zu Cölln am Rheine, da geht die Prozession.

Die Mutter folgt der Menge, den Sohn, den führet sie, sie singen beide im Chore: Gelobt seist du, Marie!

II.

Die Mutter Gottes zu Kevlaar trägt heut' ihr bestes Kleid; heut' hat sie viel zu schaffen, es kommen viel' kranke Leut'.

Die kranken Leute bringen ihr dar, als Opferspend', aus Wachs gebildete Glieder, viel wächserne Füß' und Händ'.

Und wer eine Wachshand opfert, dem heilt an der Hand die Wund'; und wer einen Wachsfuß opfert, dem wird der Fuß gesund.

Nach Kevlaar ging mancher auf Krücken, der jetzo tanzt auf dem Seil', gar mancher spielt jetzt die Bratsche, dem dort kein Finger war heil.

Die Mutter nahm ein Wachslicht, und bildete draus ein Herz. „Bring' das der Mutter Gottes, dann heilt sie deinen Schmerz."

Der Sohn nahm seufzend das Wachsherz, ging seufzend zum Heiligenbild; die Thräne quillt aus dem Auge, das Wort aus dem Herzen quillt:

„„Du Hochgebenedeite, du reine Gottesmagd, du Königin des Himmels, dir sei mein Leid geklagt!""

„„Ich wohnte mit meiner Mutter zu Cöllen in der Stadt, der Stadt, die viele hundert Kapellen und Kirchen hat.""

„„Und neben uns wohnte Gretchen, doch die ist todt jetzund, — Marie, dir bring' ich ein Wachsherz, heil' du meine Herzenswund'.""

„„Heil' du mein krankes Herze, ich will auch spät und früh inbrünstiglich beten und singen: Gelobt seist du, Marie!""

III.

Der kranke Sohn und die Mutter, die schliefen im Kämmerlein; da kam die Mutter Gottes ganz leise geschritten herein.

Sie beugte sich über den Kranken, und legte ihre Hand ganz leise auf sein Herze, und lächelte mild und verschwand.

Die Mutter schaut alles im Traume, und hat noch mehr geschaut; sie erwachte aus dem Schlummer, die Hunde bellten zu laut.

Da lag dahingestrecket ihr Sohn, und der war todt; es spielt auf den bleichen Wangen das lichte Morgenroth.

Die Mutter faltet die Hände, ihr war, sie wußte nicht wie; andächtig sang sie leise: Gelobt seist du, Marie!

Heinrich Heine.

63.

Die Verlassene.

Am heiligen Abend vor'm Osterfest bin ich's allerletzte Mal recht lustig gewest, doch als die Männer das Fest haben eingeläutet, da hat sich die Wehmuth in mir verbreitet.

Am heiligen Abend ver'm Osterfest ist er's allerletzte Mal noch bei mir gewest, doch seit er freundlich von mir hat Abschied genommen, ist bei mir das Weinen angekommen.

Da hat sich mir etwas gesetzet in's Herz, das zerreißt es immerdar, und ist doch kein Schmerz, das hat der rothen Wangen Farb' all mir entwendet und hat mir die bleiche hergesendet.

Den heiligen Abend vergess' ich nicht, bis der allerletzte Gram das Herz mir bricht. Ach, kehrt er wieder, will ich eng ihn umfassen, und will ihn mein Tag nicht von mir lassen!

G. W. Fink.

64.

Amor ist in allen Ecken. Hübsche Frauen, die nach jungen Leuten schauen, aber sich vor ihm verstecken, weiß er listig zu entdecken und durch seine List zu necken, Amor ist in allen Ecken.

Amor ist in allen Ecken. Mädchen glühen heimlich hinter Jalousien; Amor weiß doch, wo sie stecken. Lauscht nur hinter Rosenstöcken! Amor wird euch schon entdecken, Amor ist in allen Ecken.

Amor ist in allen Ecken. Junge Frauen sollen aber ihm vertrauen und sich nicht vor ihm verstecken, mögen durch die Rosenhecken frei das süße Antlitz stecken, Amor wird sie nicht erschrecken. Karl Köchy.

65.

Der Königsstuhl bei Rhense.

Mel.: Wär' ich ein wilder Falke.

Am Rhein da stand vor Alters ein Stuhl aus grauem Stein, und sieben deutsche Fürsten, die saßen da am Rhein.

Sie saßen da zu wachen, daß Deutschlands König treu, und unter ihm gesichert die heil'ge Freiheit sei.

Und fiel, das Recht zu stören, fiel's einem Dränger ein: der mußte Antwort geben vor'm Königsstuhl am Rhein.

Doch ach, er ist gefallen, verloschen seine Spur! vom heil'gen Sitz der Väter weiß man die Stelle nur!

Und mit ihm ist gefallen, doch nicht durch Feindes Hand, nein, durch der Kinder Frevel, das freie, deutsche Land.

Am Rhein, am Rhein da blühen nicht unsre Reben mehr, die Burgen unsrer Fürsten, die stehn da öd' und leer.

Doch nicht den Muth verloren! Gemeines darf vergehn, was tief wie Berge wurzelt, muß fest wie Berge stehn.

Das Leben des Tyrannen, wie schwer es drücken mag, im Leben eines Volkes ist's nur ein schwüler Tag.

Bald bauen wir ihn wieder den Königsstuhl am Rhein, da blüht die deutsche Freiheit, da blüht der deutsche Wein.

Und sieben deutsche Fürsten, die sitzen da zur Stund', und schließen neu und fester den alten deutschen Bund.

Sie graben eine Satzung in eh'rne Tafel ein: „Der Strom und nicht die Grenze von Deutschland sei der Rhein."

„Wo deutsche Sprache waltet, da ist auch deutsches Land, und Deutschlands Scepter komme in keines Fremdlings Hand!"

Aloys Schreiber, um 1810.

66.

Bekannte Melodie.

Am Rosenhügel hob ich mich empor, wo ich in düstern Träumen mich verlor, :,: und seufzend blickt' ich in der Wellen Schaum: das Leben ist ja nur ein Traum. :,:

Ich dachte meiner Jugend Rosenzeit, der ersten Liebe hohe Seligkeit; :,: doch Alles floh, Erinn'rung blieb mir kaum: das Leben ist ja nur ein Traum! :,:

Um Freunde schlang ich meinen heißen Arm und drückte sie an meinen Busen warm; :,: doch kam ein Sturm, entblättert stand der Baum: das Leben ist ja nur ein Traum! :,:

Ich liebte einst und strebte warm und gut, in's Leben zog ich ein mit frohem Muth; :,: fort flatterte der Hoffnung Rosenbaum: das Leben ist ja nur ein Traum! :,:

Einst sehnt' ich mich nach großer Thaten Ruhm, kühn trat ich in der Künste Heiligthum; :,: doch krönte mich nicht Sieges Lorbeerbaum: das Leben ist ja nur ein Traum! :,:

Die Länder sucht' ich übers weite Meer, ich irrte, schwärmte, träumte mich umher, :,: und nun ich's habe, ist's nur leerer Schaum: das Leben ist ja nur ein Traum! :,:

Es ist ein Traum, bis einst mein Auge sinkt, die Seele frei verklärt empor sich schwingt; :,: dann ruf' ich jauchzend durch der Schöpfung Raum: „Das Leben ist ja nur ein Traum!" :,:

67.

Schneider-Woche.

Am Sonntag, am Sonntag, geht jeder mit der Seinen, und wenn es etwa Prügel giebt, so geht's mit Schemelbeinen. Courage! Plomatium! Blamage! Schneiderblut, lustig Blut! schönes Schni-Schna-Schneiderblut! reiten auf dem bunten Bock, über Stock und über Block; lustig Blut, Schneiderblut! :,: Schönes, flinkes Schni-Schna-Schneiderblut! :,:

Am Montag, am Montag, da klopf'n wir aus dem Bratenrock die blauen Fleckel mit dem Stock; das ist der blaue Montag! Courage ꝛc.

Am Dienstag, am Dienstag, da sitz'n wir bei der Scher, und nähn die Kreuz und Quer; wenn's doch erst Sonntag wär'! Courage ꝛc.

Am Mittwoch, am Mittwoch, da ist die Mitt' der Wochen; und hat der Meister 's Fleisch gespeist, so speis' er auch die Knochen. Courage ꝛc.

Am Donnerstag, am Donnerstag, ist Meisters Aderlassen; da gehn wir mit dem Liebelein des Abends auf die Gassen! Courage ꝛc.

Am Freitag, am Freitag, es kommt ein neuer Kunde dran, der Schneider sieht's mit Wehmuth an, der Meister spitzt die Kreide. Courage ꝛc.

Am Samstag, am Samstag, da geht die Woch' zu Ende; da gehn wir zur Frau Meisterin und krieg'n ein reines Hemde. Courage ꝛc. Volkslied.

68.

Melodie von Himmel.

An Aleris send' ich dich, er wird, Rose, dich nun pflegen, lächle freundlich ihm entgegen, daß ihm sei, als säh' er mich!

Frisch, wie du der Knosp' entquollst, send' ich dich, er wird dich küssen, dann — jedoch er wird schon wissen, was du alles sagen sollst.

Sag' ihm leise, wie ein Kuß, mit halb aufgeschloßnem Munde, wo mich um die heiße Stunde sein Gedanke suchen muß!

Tiedge.

69.

An allem Ort und Ende soll der gesegnet sein, den Arbeit seiner Hände ernähret still und fein. Gott will ihm dazu geben ein' Ehfrau tugendreich, die einer fruchtbar'n Reben sich soll verhalten gleich.

Recht wie junge Oelzweige wachsen und grünen frisch, so sollen in der Reihe die Kindlein um den Tisch gar fein und höflich stehen, in Zucht und guter Sitt', der Vater soll sie sehen im dritt' und vierten Glied.

Aus Friderici Ehren-Liedlein. 1614.

70.

Der Künstler Feierabend.

Melodie: Wie mir deine Freuden winken.

An dem Morgen früh zur Stelle, an dem Tage sich gerührt, fröhlich dann, wenn kerzenhelle uns die Nacht zusammenführt! Wenig haben wir zu rasten, immer will geschaffet sein, drum soll nach des Tages Lasten Feierabend uns erfreun.

Jeder übet seine Weise, aber alle sind wir eins, freuen uns in unserm Kreise des geselligen Vereins. Nun veran, ihr Architekten, richtet uns den Tempel auf, stützt die Gänge, die bedeckten, zierlich mit der Säule Knauf.

Hammerschläge sollen fallen, frisch der Bildner an den Stein, und in den geweihten Hallen stell' er uns den Gott herein. Zauberisch den Schein zum Schönen wandle, Maler, hier am Ort, dann auch zu des Sängers Tönen schaff der Dichter uns das Wort.

Wie der Rhein aus tausend Quellen sich heran zum Strome schwillt, woll'n wir uns zusammen stellen unter unsrer Göttin Schild; send' er dann dem Meer die Fluthen, spend' er uns nur seinen Wein, und so sollen diese Gluthen ewig ihr geopfert sein.

Friedrich Förster.

71.

An dem Rande seiner Tage stand der Sänger trüben Blickes, weg die Stunden seines Glückes auf der kummervollen Wage.

Und sie stiegen in die Höhe, ob er alle auch gezählet, keinen Augenblick verfehlet, und tief unten blieb das Wehe.

„Ach, so viel, so viel Beschwerde!" rief er, „und so wenig Freude, und auch die gemischt mit Leide, fand ich auf der schönen Erde!"

Und es flossen seine Zähren, und sein Schmerz begann zu singen, Trost im Liede zu erringen, die Betrübniß zu verklären.

Und er blickte auf die Wage — sieh! da lächelte das Wehe, langsam stieg es in die Höhe mit des Liedes sanfter Klage.

Julie von Großmann.

72.

Eigne Melodie.

An dem schönsten Frühlingsmorgen ging die Schäferin und sang, jung und schön und ohne Sorgen, daß es in die Seele drang. Tralala, tralala, tralalalalalala.

Thirsis bot ihr für ein Mäulchen dar zwei Schäfchen, gleich am Ort; sie besann sich noch ein Weilchen, doch sie sang und lachte fort. Tralala ꝛc.

Und ein Andrer bot ihr Bänder, und ein Dritter bot sein Herz; doch sie trieb mit Herz und Bändern, so wie mit den Lämmern Scherz. Tralala ꝛc.

Bei dem Glanz der Abendröthe ging sie in den Wald entlang, Damon saß und blies die Flöte, daß es durch die Felder drang. Tralala ꝛc.

Und sie ließ sich zu ihm nieder, küßte ihn so hold, so süß — und sie sagte: blase wieder! Und der gute Junge blies. Tralala ꝛc.

Meine Ruh' ist nun verloren, meine Freuden sind entflohn, denn ich hör' vor meinen Ohren immer nur den süßen Ton. Tralala ꝛc.

73.

Eigne Melodie.

An der Elbe Strand liegt mein Vaterland, lieb's von ganzer Seele; aber meine Kehle ist zu Haus am Rhein, dürstet nur nach Wein.

Wem es Freude schafft, trinke Brüderschaft mit den kalten Fröschen; meinen Durst zu löschen, hol' ich mir vom Rhein lebenswarmen Wein.

Spricht ein kluger Mund: Wein sei nicht gesund, ei, so trink' er keinen; doch mir will es scheinen, der den Geist erfreut, thut dem Leib kein Leid.

Mancher Medicus trank sich aus dem Fluß Flüsse in die Glieder; Wein und frohe Lieder heißt mein Recipe wider jedes Weh.

Und muß einst es sein, sterb' ich doch am Wein lieber als an Pillen; vor dem letzten Willen leer' ich erst mein Faß bis auf's letzte Glas.

74.

An der Katzbach, an der Katzbach, heisa! gab's ein gräßlich Tanzen! Wilde wüste Wirbelwalzer tanzten dort die schnöden Franzen.

Ja da strich den großen Brummbaß auch ein alter deutscher Meister, Marschall Vorwärts, Fürst von Wahlstatt, Gebhard Lebrecht Blücher heißt er.

Ja, Marsch alle vorwärts! heißt er, hart kann euch der Gebhard geben, Lebrecht heißt der Wahlstatt Meister, denn er führt das rechte Leben.

Auf dem Tanzsaal hat der Blücher mit Kanonenblitz geleuchtet, spannt auch lustig grüne Tücher, die bei'm Tanz er wohl befeuchtet.

Und er wichst den Fiedelbogen erst mit Goldberg sich und Jauer. Hui! nun hat er ausgezogen, und sein Spiel ist Nordsturmschauer.

Hui! der Tanz ging nicht bedächtig, alle faßt ein kitzlich Rasen, wie wenn heulend, übernächtig Stürm' in Windmühlräder blasen.

Doch der Alte will's bequemlich; daß man tanze mit Behagen, läßt er deutlich, wohl vernehmlich deutschen Takt mit Kolben schlagen.

Sagt, wer ist's, der hart bei'm Alten schwer die große Pauke rühret, der mit grimmigen Gewalten plump den Donnerhammer führet?

Gneisenau der freie Ritter! Deutschlands Neider, Deutschlands Tadler schlägt des Paares Kraft in Splitter, ein lebend'ger Doppeladler.

Und den Kehraus kratzt der Alte, arme Franzen, arme Mädel! was für Tänzer schickt der Alte? Hussassa! die Todtenschädel.

Doch als ihr zu sehr erhitztet in den höllenmäß'gen Spielen, so daß Blut und Hirn ihr schwitztet, ließ er euch die Katzbach kühlen.

Aus der Katzbach bei'm Erstarren hört den alten Spruch ihr sausen: feile Buben, geile Narren muß man mit der Kelbe lausen.

So hat deutsches Volk gefochten, keine Sklaven, keine Fürsten; und was Zwingherrnwitz geflochten, brach der Freiheit Rachedürsten.

Blücher! Katzbach! schreit Germanen, in der Becher Jubeltöne jubelt, jubelt, daß der Ahnen Sternenzelt Walhalla dröhne!

August Ludwig Follen.

75.

Hohe Liebe.

Bekannte Melodie.

An der Quelle saß der Knabe, Blumen wand er sich zum Kranz, und er sah sie fortgerissen, treiben in der Wellen Tanz. Und so fliehen meine Tage, wie die Quelle, rastlos hin! und so bleichet meine Jugend, wie die Kränze schnell verblühn!

Fraget nicht, warum ich traure in des Lebens Blüthenzeit! Alles freuet sich und hoffet, wenn der Frühling sich erneut; aber diese tausend Stimmen der erwachenden Natur wecken in dem tiefen Busen mir den schweren Kummer nur.

Was soll mir die Freude frommen, die der schöne Lenz mir beut? Eine nur ist's, die ich suche, sie ist nah' und ewig weit. Sehnend breit' ich meine Arme nach dem theuern Schattenbild, ach, ich kann es nicht erreichen, und das Herz bleibt ungestillt!

Komm herab, du schöne Holde, und verlaß dein stolzes Schloß! Blumen, die der Lenz geboren, streu' ich dir in deinen Schooß. Horch', der Hain erschallt von Liedern, und die Quelle rieselt klar! Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar.

Schiller.

76.

Die Rudelsburg.

Melodie: Heute scheid' ich, heute wandr' ich.

An der Saale grünem Strande stehen Burgen stolz und kühn, ihre Dächer sind zerfallen, und der Wind streicht durch die Hallen, Wolken ziehen drüber hin.

Zwar die Ritter sind verschwunden, nimmer tönet Speer und Schild: doch dem Wanderer erscheinen in den altbemoosten Steinen noch Gestalten zart und mild.

Droben winken schöne Augen, freundlich lacht manch' rother Mund, Wandrer schauet in die Ferne, schaut in blauer Aeuglein Sterne, Herz ist heiter und gesund.

Doch der Wandrer zieht von dannen, weil die Abschiedsstunde ruft, und er singet Abschiedslieder, Lebewohl! tönt ihm hernieder, Tücher wehen in der Luft. Franz Kugler.

77.

An jedem Abend geh' ich aus, hinauf den Wiesensteg, sie schaut aus ihrem Gartenhaus, es stehet hart am Weg. Wir haben uns noch nie bestellt, es ist nur so der Lauf der Welt.

Ich weiß nicht, wie es so geschah, seit lange küss' ich sie. Ich bitte nicht, sie sagt nicht: ja! doch sagt sie nein! auch nie. Wenn Lippe gern auf Lippe ruht, wir hindern's nicht, uns dünkt es gut.

Das Lüftchen mit der Rose spielt, es fragt nicht: hast mich lieb? Das Röschen sich am Thaue kühlt, es sagt nicht lange: gieb! Ich liebe sie, sie liebet mich, doch keines sagt: ich liebe dich! Uhland.

78.

Eigne Melodie.

Annchen von Tharau ist, die mir gefällt, sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld. Annchen von Tharau hat wieder ihr Herz auf mich gerichtet in Lieb' und in Schmerz; Annchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut, du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn, sind wir gesinnt, bei einander zu stahn; Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein soll unserer Liebe Verknotigung sein. Annchen von Tharau ꝛc.

Recht als ein Palmenbaum über sich steigt, je mehr ihn Hagel und Regen anficht; so wird die Lieb' in uns mächtig und groß durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Noth. Annchen von Tharau ꝛc.

Würdest du gleich einmal von mir getrennt, lebtest du, wo man die Sonne kaum kennt: ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer, durch Eis, durch Eisen, durch feindliches Heer. Annchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn', mein Leben schließ' ich um deines herum.

Simon Dach. 1648.

79.

Anne Mariechen, wo willst du hin? Anne Mariechen, wo willst du denn hin?

„Immer nach Sachsen 'nein, wo die Husaren sein." Ei! ei! ei! Lumperei, Anne Marei!

Fränkisches Volkslied.

80.

Bekannte Melodie.

An Schlosser hot an G'sellen g'hot, der hot gar langsam g'feilt, doch wenn's zum Fresse gange ischt, do hot er grausam g'eilt. Der Erschte in der Schüssel drin, der Letschte wieder draus, do ischt ka Mensch so fleißig g'west, als er im ganze Haus.

„G'sell," hot emal der Meister g'sogt, „hör', dos begreif' i nöt, es ischt doch all mei Lebtag g'west, so lang i denk', die Red': so wie man frißt, so schafft man a, bei dir ischt's nöt a su, su langsam hot noch kaner g'feilt, und g'fresse so, wie du."

„Ho'," sogt der G'sell, „das b'greif' i scho, 'sch hot all's sei gute Grund; das Fresse währt holt gar nit lang, und d'Arbeit vierzeh Stund: wenn aner sullt den ganzen Tag in an Stuck fresse fort, 's würd' a gar bald so langsam gahn, als wie bei'm Feile dort."

Grübel, in Nürnberger Mundart.

81.

Antonius von Padua.

Antonius zur Predig die Kirche find't ledig, er geht zu den Flüssen und predigt den Fischen; sie schlagen mit den Schwänzen, im Sonnenschein glänzen.

Die Karpfen mit Rogen sind all' hierher zogen, haben d'Mäuler aufrissen, sich zuhören's beflissen: kein Predig niemalen den Karpfen so g'fallen.

Spitzgoschete Hechten, die immerzu fechten, sind eilend herschwommen, zu hören den Frommen: kein Predig niemalen den Hechten so g'fallen.

Auch jene Phantasten, so immer bei'm Fasten, die Stockfisch ich meine, zur Predig erscheinen: kein Predig niemalen den Stockfisch so g'fallen.

Gut Aalen und Hausen, die Vornehme schmausen, die selben sich bequemen, die Predig zu vernehmen: kein Predig niemalen den Aalen so g'fallen.

Auch Krebsen, Schildkroten, sonst langsame Boten, steigen eilend vom Grund, zu hören diesen Mund: kein Predig niemalen den Krebsen so g'fallen.

Fisch große, Fisch kleine, vornehm' und gemeine, erheben die Köpfe wie verständ'ge Geschöpfe: auf Gottes Begehren Antonium anhören.

Die Predig geendet, ein jedes sich wendet: die Hechte bleiben Diebe, die Aale viel lieben. Die Predig hat g'fallen, sie blieben wie alle.

Die Krebs gehn zurücke, die Stockfisch bleiben dicke, die Karpfen viel fressen, die Predig vergessen. Die Predig hat g'fallen, sie bleiben wie alle.

Nach Abraham a Sancta Clara.

82.

Armes Köhlerleben ist zwar kärglich nur; doch hat ihm gegeben frohen Sinn Natur. Drum hinauf geschaut und auf Gott vertraut, tralala la la!

Mögen Wetter stürmen, breche Nacht herein, wird doch Gott uns schirmen, fürchten wir kein Dräu'n! Drum hinauf ꝛc.

83.

Arm und klein ist meine Hütte, aber Ruh' und Einigkeit wohnt in ihr, auf jedem Tritte folget uns Zufriedenheit. Laß die Liebe bei uns wohnen, die uns Blumenkränze flicht, dann beneiden wir die Kronen auch der größten Fürsten nicht.

Wenn mein Weibchen mir am Herzen heiter wie ein Engel liegt, und mit Spielen und mit Scherzen sich in meinen Armen wiegt; wenn die Silberquelle rauschet vor der

kleinen Hüttenthür, uns der Mond allein belauschet, Gott, ach Gott! wie dank' ich dir!

Früh mit erstem Sonnenstrahle weckt mit einem Kuß sie mich, sitzt mit mir bei'm Morgenmahle, freut der lieben Sonne sich, eilet dann mit frohen Sinnen, von den Kindern froh umtanzt, und beginnt den Flachs zu spinnen, den ihr meine Hand gepflanzt.

Wie ist sie so frisch und fröhlich, wenn sie Mährchen vererzählt, Gott! wie ist der Mensch so selig, der sich nicht um Reichthum quält. Arm und klein ist meine Hütte, doch ein Sitz der Einigkeit. Gott, erfülle meine Bitte, laß mir nur Zufriedenheit!

84.

Melodie: Freiheit, die ich meine.

Auf Arkona's Berge ist ein Adlerhorst, wo vom Schlag der Wogen seine Spitze borst.

Spitze deutschen Landes, willst sein Bild du sein? Riss und Spalten splittern deinen festen Stein.

Adler, setz' dich oben auf den Felsenthron, deutschen Landes Hüter, freier Weltenseher!

Schau' hinaus nach Morgen, schau' nach Mitternacht, schaue gegen Abend von der hohen Wacht.

Ließ der deutsche Kaiser fliegen dich zugleich, als er brach in Stücken, ach! das deutsche Reich?

Hüte, deutscher Adler, deutsches Volk und Land, deutsche Sitt' und Zunge, deutsche Stirn und Hand!

Wilhelm Müller.

85.

Melodie: Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark.

Auf, auf, für's deutsche Vaterland! Mit ihm und uns ist Gott. Ihm weihet euch mit Herz und Hand, und hasset jeden fremden Tand, :,: denn der bringt uns nur Spott. :,:

Ja, Brüder, laßt uns Deutsche sein, und unsrer Väter werth! Laßt wie den Tod den Trug uns scheu'n, und fechten in den ersten Reih'n, :,: für Vaterland und Herd! :,:

Wir ziehen muthig in das Feld, als freie Männer aus! Es zieht mit uns die ganze Welt, und wer es mit der Tugend hält, :,: der zieht das Schwert heraus. :,:

Der zieht das Schwert, der färbt den Stahl in seiner Feinde Blut, der mehret seiner Brüder Zahl, der tilget lange Schand' und Qual, :,: und wappnet sich mit Muth. :,:

Drum auf, ihr Deutschen, Jung und Alt! Wir ziehn in heil'gen Krieg, ha, seht ihr's, wie die Fahne wallt, ha, hört ihr's, wie das Hüfthorn schallt! :,: und Gott giebt uns den Sieg. :,: A. Potow.

86.

Melodie: Auf, auf! ihr Brüder, und seid stark.

Auf, auf, ihr Brüder, und seid froh! Die holde Freude winkt; sie lad't zu hoher Lust euch ein; o kommt und seht, wie schön der Wein :,: im goldnen Becher blinkt! :,:

Auf schnellem Fittig flieht die Zeit und mit ihr Lust und Scherz; nicht ferne lauscht des Alters Qual — nur aus dem schäumenden Pokal quillt Muth und Geist in's Herz.

Bald winkt unwiderstehlich uns die schauervolle Nacht, wo uns nicht mehr die Rose blüht, nicht mehr des Mädchens Wange glüht, nicht mehr der Becher lacht.

Drum pflückt die Rose, weil sie blüht, trinkt, weil der Becher schäumt! Bei deutscher Lieb' und deutschem Wein laßt froher uns als Fürsten sein! Ihr Glück ist oft erträumt.

Lebt hoch, ihr theuren Freunde all', durch Biederkeit vereint; wer redlich denkt und redlich ist, sei brüderlich von uns gegrüßt, sei ewig unser Freund!

Nichts trenne unsern Freundschaftsbund, kein Schicksal, keine Zeit! so fest, wie Berg' und Felsen stehn, steh' er, bis wir zu Grabe gehn — sein Ziel sei Ewigkeit!

Und niedre Falschheit sei verbannt aus eines Jeden Brust! wer sie durch Sklavensinn entehrt, ist dieses Göttertranks nicht werth, nicht werth der kleinsten Lust.

Auf, kränzt mit Blumen nun das Glas, und füllt's mit deutschem Wein! stoßt an: es lebe, was uns liebt! es lebe, was uns Freude giebt, und Jubel töne drein!

Wagenseil.

87.

Eigne Melodie.

Auf, auf! ihr Brüder, und seid stark, der Abschiedstag ist da! Schwer liegt er auf der Seele, schwer! Wir sollen über Land und Meer, :,: in's heiße Afrika. :,:

Ein dichter Kreis von Lieben steht, ihr Brüder, um uns her; uns knüpft so manches theure Band an unser deutsches Vaterland, drum fällt der Abschied schwer.

Dem bieten graue Aeltern noch zum letzten Mal die Hand; den kosen Brüder, Schwester, Freund; und alles schweigt und alles weint, todtblaß von uns gewandt.

Und wie ein Geist schlingt um den Hals das Liebchen sich herum: Willst mich verlassen, liebes Herz, auf ewig? — Und der bittre Schmerz macht's arme Liebchen stumm!

Ist hart! — drum wirble du, Tambour, den Generalmarsch drein; der Abschied macht uns sonst zu weich, wir weinten kleinen Kindern gleich! Es muß geschieden sein!

Lebt wohl, ihr Freunde! Sehn wir uns vielleicht zum letzten Mal, so denkt: nicht für die kurze Zeit, Freundschaft ist für die Ewigkeit, und Gott ist überall.

An Deutschlands Grenze füllen wir mit Erde noch die Hand, und küssen sie. Das sei der Dank für deine Pflege, Speis' und Trank, du liebes Vaterland!

Wenn dann die Meereswoge sich an unsern Schiffen bricht, so segeln wir gelassen fort; denn Gott ist hier und Gott ist dort, und der verläßt uns nicht!

Und ha! wenn sich der Tafelberg aus blauen Düften hebt; so strecken wir emper die Hand, und jauchzen: Land! ihr Brüder, Land! daß unser Schiff erbebt.

Und wenn Soldat und Offizier gesund an's Ufer springt, dann jubeln wir, ihr Brüder, ha! nun sind wir ja in Afrika! und alles dankt und singt.

Wir leben drauf in fernem Land als Deutsche, brav und gut. Und sagen soll man weit und breit: die Deutschen sind doch brave Leut', sie haben Geist und Muth!

Und trinken auf dem Hoffnungskap wir seinen Götterwein, so denken wir, von Sehnsucht weich, ihr fernen Freunde, dann an euch; und Thränen fließen drein!

Schubart, für die würtembergischen, nach Afrika verkauften Truppen. 1787.

88.

Melodie: Wir winden dir den Jungfernkranz.

Auf, auf! ihr Schützen, singt und trinkt, greift froh zum vollen Becher! Ein Labetrank der Götter winkt bei'm Hörnerton dem Zecher. :,: Töne fröhlich, :,: Rundgesang, :,: laut im Schützenkreise! :,:

Ja, heiß auch unsre Zahl nur klein, oft kommt ja bei der Menge, trotz Sang und Klang und besten Wein, der Frohsinn in's Gedränge; drum, ihr Brüder, stoßet an, unsern Kreis zu ehren!

Hat nicht Dianens hehe Macht fürwahr bei jedem Schießen mit gutem Wetter uns bedacht und segnend sich bewiesen? Drum, ihr Schützen, ruft ihr jetzt flott ein Hoch gen Himmel!

Erhielt der Schütze jetzt, als Preis der wohlgetroffnen Scheibe, wie sonst zwar Gänse, blendend weiß, doch nicht so gut bei Leibe; denke Jeder sich dabei, was sie sonst verfraßen!

Wer zwölf Mal schoß und nimmer traf, soll streng nach den Gesetzen sich, statt am Wein, gleich Gänsen brav am klaren Wasser letzen. Wassertrinker, sei gegrüßt! Trinke dir kein Räuschchen!

Sebastian, wir flehn zu dir, uns wie bisher zu schützen, und unser lustiges Panier mit Kraft zu unterstützen! Höre, lieber Schutzpatron, höre, was wir flehen!

So treff' uns denn im künft'gen Jahr der Lenz als frohe Brüder, als wackre Bogenschützenschar im heitern Kreise wieder! Grüne, blühe, theurer Bund, für die fernsten Zeiten!

89.

Eigne Melodie.

Auf, auf, zum fröhlichen Jagen! auf, in die grüne Haid'! Es fängt schon an zu tagen, es ist die höchste Zeit. Auf, bei den frohen Stunden, mein Herz, ermuntre dich, die Nacht ist schon verschwunden und Phöbus zeiget sich.

Seht, wie das Heer der Sterne den schönen Glanz verliert, und wie sie sich entfernen, wenn sich Aurora rührt. Die Vöglein in den Wäldern sind schon vom Schlaf erwacht und haben auf den Feldern ihr Morgenlied gebracht.

Das edle Jägerleben vergnüget meine Brust; den kühnen Fang zu geben ist meine größte Lust. Wo Reh' und Hirsche springen, wo Rohr und Büchse knallt, wo Jägerhörner klingen, da ist mein Aufenthalt.

Frisch auf, zum fröhlichen Hetzen! fort in das grüne Feld, wo man mit Garn und Netzen das Wild gefangen hält. Auf, ladet eure Röhren mit Pulver und mit Blei, und macht der Jagd zu Ehren ein fröhlich Jagdgeschrei.

Sind unsre matten Glieder vom Sonnenglanz erhitzt, so legen wir uns nieder, wo frisches Wasser spritzt, wo Zephyrs sanftes Blasen der Sonne Glanz besiegt, da schläft man auf dem Rasen, mit Anmuth eingewiegt.

Das Gras ist unser Bette, der Wald ist unser Haus, wir trinken um die Wette das klare Wasser aus. Kann man dem Schlaf nicht weichen, so ruht man auf dem Klee, das Laub der hohen Eichen ist unser Kanapee.

Ein weibisches Gemüthe hüllt sich in Federn ein, ein tapfres Jagdgeblüte muß nicht so träge sein. Drum laßt die Faulen liegen, gönnt ihnen ihre Ruh': wir jagen mit Vergnügen dem dicken Walde zu.

Will gleich zu manchen Zeiten Blitz, Wetter, Sturm und Wind einander widerstreiten, die uns zuwider sind: so sind wir ohne Schrecken bei allem Ungemach, und jagen durch die Hecken den schnellen Hirschen nach.

Volkslied.

90.

Auf Bergen da wohnet das Leben, in Wäldern wohnt Freiheit und Ruh'; da fühlst du dem Himmel dich näher, er neigt sich so freundlich dir zu!

Auf Bergen schweift weithin das Auge, doch fordert die Seele hier nicht: ihr liegt ja die Erde zu Füßen, ihr g'nüget an Schönheit und Licht.

Es komme, wer Freiheit und Ruhe, wer Freude, wer Liebe begehrt: er komme auf Berge und Wälder, dort ist ihm dies alles beschert!

Drum, Freunde, nach Arbeit und Sorgen erquickt euch auf waldigen Höh'n; dann schreitet ihr muthig in's Leben, und rufet: das Leben ist schön.

Ackermann.

91.

Feier des 18. Oktober.

Auf Bergen wohnt die Freiheit! Da glüht Leben und Lebenslust vollauf! Wo Berge sind, ist Gott, und Engel heben die Seele himmelauf.

Auf Bergen ist das Feuer auch geboren, der Freiheit höchstes Bild! da wächst der Wein, aus Sonnengluth vergohren, der uns mit Feuer füllt.

Victoria, Victoria dem Feuer! Im Feu'r wohnt Gottes Macht, im Feu'r erschien der Herr uns als Befreier in jener Riesenschlacht.

Drum sei das Feuer unsers Bundes Zeichen, die Berge sein Altar! Und Alle sollen sich die Hände reichen als Freie immerdar;

Und alle Berge flammende Altäre des neuen Bundes sein; doch auf den Feind, und wenn's der Teufel wäre, wie Hekla Feuer spei'n.

Wie hoch die Gluthen von den Bergen wehen, durch Nacht und Finsterniß, wenn auch kein Deutsch, die Sprache, die verstehen die Fremden doch gewiß.

Und wie das Irdische von Schlack' und Schlamme im Feuer sich verklärt, also auch wir! Es läutre uns die Flamme auf diesem heil'gen Herd.

Auf Bergen wohnt die Freiheit! Da glüht Leben und Lebenslust vollauf! Wo Berge sind, ist Gott, und Engel heben die Seele himmelauf. Wetzel.

92.

Auf! Bombardier und Kanonier! laßt die Musik erklingen! Die Tänzer sind schon alle hier und sehnen sich zu springen; auf! ziehe den vollen Glockenstrang im Donner- und Kartaunenklang! Spielt auf mit allen Geigen zum blutig frohen Reigen!

Der Klinger und Singer habt ihr genug, Kartaunen und Scharfmetzen und Basilisken, die im Flug auf Thurm und Mau'r sich setzen, und Narren, die mit Stock und Stein gleich wilden Buben um sich streun Anschnarcher, Heuler, Preller, gewalt'ge Feuerschneller.

Der Vögel und Flieger habt ihr genug, sie fliegen gar geschwinde, und überholen mit dem Zug die Flügel aller Winde: der Singerinnen feurig Heer und Falken und Sperber noch vielmehr, auch müssen Nachtigallen aus hellen Kehlen schallen.

Die Vögel fliegen und singen gut, nun laßt auch zischen und sausen der wilden Feuerkatzen Wuth, der Feuerschlangen Grausen, der Bomben und Granaten Schein, das soll der Hochzeitbitter sein, mit Orgeln und mit Glocken sollt ihr zu Tanze locken.

Und wißt ihr Spieler, wer Hochzeit giebt und prüft der Tänzer Sohlen? Das liebe Deutschland ist verliebt und will die Braut sich holen, die stolze Braut, die Freiheit heißt, sie reizt der tapfern Kämpfer Geist, sie woll'n in ihrem Reigen sich als die Besten zeigen.

Und wißt ihr Spieler, wer jene sind, die für sie tanzen wollen, und sich im schnellen Wirbelwind des blut'gen Reigen rollen? Das sind die Herzen hochgemuth, die weder sparen Gut noch Blut, bis sie im schönen Tanze sie kränzen mit dem Kranze.

Auf! Bombardier und Kanonier! ihr Feuermusikanten! Die Tänzer sind schon alle hier, die hohen Spielverwandten. — Die Fiedelbogen schnell zur Hand! Spielt auf für's liebe Vaterland! Spielt auf mit allen Geigen der Freiheit stolzen Reigen! Arndt.

93.

Melodie: Frisch auf! Frisch auf!

Auf, Brüder, auf! singt mir das Lob der edlen Jägerei! Reich ist der Stoff und wohlbekannt, im ganzen deutschen Vaterland, die schöne Melodei.

Des Weidmanns Ursprung liegt entfernt, dem Paradiese nah': da war kein Kaufmann, kein Soldat, kein Arzt, kein Pfaff, kein Advokat, doch Jäger waren da.

Mit seinem Stand ist Ruhm und Lust, und Ehr' und Glück gepaart. Ihn quält nicht ew'ges Einerlei, die Arbeit ist ihm täglich neu, und täglich andrer Art.

Ergötzlichkeit ist sein Beruf, Vergnügen seine Pflicht. Drum pfuscht auch Alt und Jung so gern in's Handwerk ihm! Selbst große Herrn erröthen drüber nicht.

Gesundheit, Brod und heitern Sinn schafft ihm sein reger Fleiß. Er ist, wird auch sein Schädel bleich, an Kraft und Muth dem Jüngling gleich, an Jahren nur ein Greis.

Es stählen seine Nerven sich in Gottes freier Luft. Er scheut nicht Regen, Sturm noch Schnee, weiß nichts von Zahn- und Ohrenweh in kühler Abendluft.

Hell ist sein Aug' und scharf sein Ohr, es kann ihm nichts entgehn. Was er nicht sieht, was er nicht hört, das bleibt dem Laien wohl verwehrt zu hören und zu sehn.

Er spielt im Wald und bei'm Gelag den Helden und den Herrn, drum sind ihm auch die Weiblein held, und zahlen ihm den Minnesold vor allen Andern gern.

Kaum färbt Aurorens erster Strahl der Berge Spitzen roth, so hat im Haus er keine Ruh', Diana winkt ihm freundlich zu, ihr Wink ist ihm Gebot.

Rasch geht's hinaus, und vor ihm her springt sein getreuer Hund. Die Lerche singt, der Heher schreit, und macht verräth'risch weit und breit des Siegers Dasein kund.

Mit reicher Beute kehrt er dann beladen spät nach Haus, und ruht mit königlicher Lust an seines treuen Weibchens Brust von aller Arbeit aus.

94.

Freimaurerlied.

(Dem Meister vom Stuhle.)

Chor.

Auf, Brüder des Bundes, die Becher geschwungen, und Hymnen im Chore der Freude gesungen!

Einer.

Es lebe der Meister!

Chor.

Wir stoßen an.

Einer.

Es daure sein Wirken

Chor.

Noch lange Zeit!

Einer.

O laßt uns, vollendend am herrlichen Feste, von nun an gesellen zum Guten das Beste, wetteifernd der Tugend des Meisters uns nahn und durch sie den Segen der Menschheit empfahn!

Chor.

Wie er schon, den Segen der Menschheit empfahn! Hoch lebe der Meister! o Brüder, stoßt an!

95.

Zur Eröffnung des Feldzugs von 1757.

Auf, Brüder! Friedrich unser Held, der Feind von fauler Frist, ruft uns nun wieder in das Feld, wo Ruhm zu holen ist.

Was soll, o Tolpatsch und Pandur, was soll die träge Rast? Auf und erfahre, daß du nur den Tod verspätet hast.

Aus deinem Schädel trinken wir bald deinen süßen Wein, du Ungar! Unser Feldpanier soll solche Flasche sein.

Dein starkes Heer ist unser Spott, ist unsrer Waffen Spiel; denn was kann wider unsern Gott Theresia und Brühl!

Was helfen Waffen und Geschütz im ungerechten Krieg? Gott donnerte bei Lowositz, und unser war der Sieg!

Und böt' uns in der achten Schlacht Franzos' und Russe Trutz, so lachten wir doch ihrer Macht, denn Gott ist unser Schutz. Gleim.

96.

Bekannte Melodie.

Auf, Brüder, laßt uns lustig leben! Vivallerallerallera! auf, daß das ganze Haus mag beben! Vivallerallerallera! Bei Bier, Tabak, und nicht bei Wein, da wollen wir jetzt lustig sein. :,: Vivallerallerallera! :,:

Man kann nicht immer fortstudiren, man muß zuweilen kommersiren, man muß zuweilen lustig sein, drum schenkt die leeren Gläser ein!

Weg Corpus juris, weg Pandekten! weg mit den theolog'schen Secten! weg mit der Medicinerei! vor solchen Musen hab' ich Scheu!

Es leb', Herr Bruder, deine Schöne! es leben alle Musensöhne! es lebe, wer uns günstig ist, was immer scherzt und lacht und küßt!

97.

Mel.: Das Lied vom Wein ist leicht und klein.

Auf, Brüder, singt das neue Lied! Gesundheit und ein froh Gemüth! Und wer es noch nicht singen kann, der fang' es heut' zu lernen an, und sei zu üben es bemüht: Gesundheit und ein froh Gemüth!

Wem weiht sich unser neues Lied? Der Schönheit, die das Herz erzieht; wer solche Schönheit liebgewann, der stimme mit uns jauchzend an: Sie lebe, die unsterblich blüht, die Schönheit, die das Herz erzieht!

Ihm, der für Recht und Wahrheit glüht, für Freund und Feind sich edel müht, nie Schlechtes thun und dulden kann, fecht' ihn auch Haß und Mißgunst an: Ihm, Brüder, singen wir dies Lied, dem Edelsten, der vor uns blüht!

Der neuen Zeit, die vor uns blüht, dem Blick, der in die Zukunft sieht, wer für die Nachwelt leben kann, ist, auch verkannt, ein sel'ger Mann, ihn ehret froh der Zeiten Lied: Glück auf der Zeit, die vor uns blüht!

Noch einmal stimmet an das Lied der Kraft, die Herz an Herzen zieht; ihr weihen wir uns Hand in Hand, und knüpfen ein unlösbar Band: der schönsten Kraft, die in uns glüht der Freundschaft, Liebe, Hochgemüth.

98.

Auf! danket Gott und betet an den Helden aller Helden, von dem die Erden ab und an und alle Himmel melden; auf! werdet heute Ein Gesang! auf! klinget heute Einen Klang: Gott sei allein die Ehre!

Denn trotzig, gleich der Meeresfluth, wenn wilde Stürme sausen, ergoß sich grimmer Feinde Wuth mit Schrecken, Angst und Grausen; voran zog Hunger, Pest und Tod, und durch die Länder ward gedroht: wer wagt mit uns zu streiten?

Da ließ der Herr vom Himmelssaal die Donnerglocken schallen, sie schlug nicht unser Arm und Stahl, sie sind durch Gott gefallen: der Held der Helden hat's gethan, im Staub zerschmettert liegt ihr Wahn, ihr Trotz ist stummes Schweigen.

Drum danket Gott und betet an den Helden aller Helden, und lasset Weib und Kind und Mann die hohen Wunder melden; drum singet frohen Lobgesang, drum klinget lauten Freudenklang: Gebt unserm Gott die Ehre!

Arndt.

99.

Auf dem Böhmerwald weht der Wind so kalt, daß de Vögli nit mehr singa; werden de Mädels alt, werden de Herzerl kalt, können de Bua nichts mehr g'winna.

Fränkisches Volkslied.

100.

Matrosenlied.

Auf dem Meer bin ich geboren, auf dem Meere ward ich groß, zu dem Meer hab' ich geschworen, es zur ew'gen Braut erkoren, singet dann mein Todesloos, auf dem Meer stirbt der Matros'.

Schwingt der Mai die Sonnenflügel durch den heitern Sommertag, ziehen Reben grüner Hügel längs dem hellen Wasserspiegel, singet dann bei'm Ruderschlag seine hellen Furchen nach.

Strömt, den Winter zu verkünden, durch die Nächte wild der Nord, rauscht die Fluth aus tiefen Gründen, und die Sternlein bleich verschwinden, springe ich von Bord zu Bord, kühn zur That, wie treu im Wort.

Kracht der Kiel dann auch zusammen, ich halt' aus in letzter Stund', unter Masten, Schutt und Flammen bet' ich still zum Schicksal Amen! Blick' hinunter in den Schlund und fahr' mit dem Schiff zu Grund.

Unten schlaf' ich doch nicht immer, denn der Himmel ist kein Spott, einst erweckt im Morgenschimmer auch der Herr die Balkentrümmer, wie ein Vogel frank und flott läuft dahin ein neues Boot.

Auf dem Meere ew'ger Rosen winkt des Leuchtthurms goldner Strahl, und es landen die Matrosen als willkommne Tischgenossen, wo im heil'gen Heldensaal thront der große Admiral! —

101.

Auf dem Teich, dem regungslosen, weilt des Mondes holder Glanz, flechtend seine bleichen Rosen in des Schilfes grünen Kranz.

Hirsche wandeln dort am Hügel, blicken in die Nacht empor; manchmal regt sich das Geflügel träumerisch im tiefen Rohr.

Weinend muß mein Blick sich senken; durch die tiefste Seele geht mir ein süßes Deingedenken, wie ein stilles Nachtgebet! Nikolaus Lenau.

103.

Punschlied im Norden.

Melodie: Liebes Glas, geh hin im Kreise.

Auf der Berge freien Höhen, in der Mittagssonne Schein, an des warmen Strahles Kräften zeugt Natur den goldnen Wein.

Und noch Niemand hat's erkundet, wie die große Mutter schafft; unergründlich ist das Wirken, unerforschlich ist die Kraft.

Funkelnd, wie ein Sohn der Sonne, wie des Lichtes Feuerquell, springt er perlend aus der Tonne, purpurn und krystallenhell.

Und erfreuet alle Sinnen, und in jede bange Brust geußt er ein balsamisch Hoffen und des Lebens neue Lust.

Aber matt auf unsre Zonen fällt der Sonne schräges Licht; nur die Blätter kann sie färben, aber Früchte reift sie nicht.

Doch der Norden auch will leben, und was lebt, will sich erfreun; darum schaffen wir, erfindend, ohne Weinstock uns den Wein.

Bleich nur ist's, was wir bereiten auf dem häuslichen Altar; was Natur lebendig bildet, glänzend ist's und ewig klar.

Aber freudig aus der Schale schöpfen wir die trübe Fluth; auch die Kunst ist Himmelsgabe, bergt sie gleich von irdscher Gluth.

Ihrem Wirken frei gegeben ist der Kräfte großes Reich; Neues bildend aus dem Alten, stellt sie sich dem Schöpfer gleich.

Selbst das Band der Elemente trennt ihr herrschendes Gebot, und sie ahmt mit Herdes Flammen nach dem hehen Sonnengott.

Fernhin zu den sel'gen Inseln richtet sie der Schiffe Lauf, und des Südens goldne Früchte schüttet sie im Norden auf.

Drum ein Sinnbild und ein Zeichen sei uns dieser Feuersaft, was der Mensch sich kann erlangen mit dem Willen und der Kraft. Schiller.

103.

Auf der Brücke steht Einer im dämmernden Morgenschein, es tauchen seine Augen tief in die Fluth hinein.

Und als er sie wieder aufschlägt, viel Tropfen glänzen daran. Ihr Fluthen, ihr schnellen Fluthen, ihr habt mir's angethan.

Ihr müßt zum weiten Meere, ich muß in die weite Welt, und habe Nichts, woran sich mein banges Herze hält.

Ihr schauet nie die Quelle, nie mehr den alten Strand; es treibt euch unaufhaltsam von allem, was euch bekannt.

Und in dem Meer verlören, da findet ihr selbst euch kaum; euch bleibt von frühen Tagen nur noch ein ferner Traum. E. Hecker.

104.

Vor der Schlacht.

Auf! die Schwerter hell heraus! und die Herzen froh gehoben! Noch steht Gottes Himmelshaus, noch schwebt Gottes Rechte oben, noch hält Gott das Weltgericht. Gott ist unsre Zuversicht.

Laßt die Fahnen lustig wehn! laßt die Trommeln muthig klingen! Gott der Herr wird mit uns stehn und den Blitz der Rache schwingen, Gott verläßt die Guten nicht. Gott ist unsre Zuversicht.

Tobe nur, du Höllenheer! wüthet, mordet nur, Tyrannen! Gott verweht wie Sand am Meer Lug und Trug und Schande dannen, Gott bestraft den Bösewicht. Gott ist unsre Zuversicht.

Auf! mit Gott zum Heldenstreit! auf für Freiheit, Recht und Ehre! daß sich deutsche Redlichkeit, daß sich deutsche Treue mehre! Gott, der Tyrannei zerbricht, Gott ist unsre Zuversicht.

Klingt denn, Trommeln! Fahnen, weht! Herzen, weht in lichten Flammen! für der Freiheit Majestät, für das Vaterland zusammen! Frisch hinein und zaget nicht! Gott ist unsre Zuversicht. Arndt.

105.

Eigne Melodie.

Auf dieser Welt hab' ich kein' Freud', ich hab' ein'n Schatz, und der ist weit; wenn ich nur mit ihm reden kunnt', so wär' mein ganzes Herz gesund.

Frau Nachtigall, Frau Nachtigall! grüß' meinen Schatz viel tausend Mal; grüß' ihn so hübsch, grüß' ihn so fein, sag' ihm, er soll mein eigen sein!

Und komm' ich vor ein Goldschmiedshaus, der Goldschmied schaut zum Fenster 'raus: Ach Goldschmied, liebster Goldschmied mein! schmied' mir ein feines Ringelein.

Schmied's nicht zu groß, schmied's nicht zu klein, schmied's für ein schönes Fingerlein; auch schmied' mir meinen Namen dran, es soll's mein Herzallerliebster han.

Hätt' ich einen Schlüssel von rothem Gold, mein Herz ich dir aufschließen wollt', ein schönes Bild das ist darein, mein Schatz, es muß dein eignes sein.

Wenn ich nur ein klein Waldvöglein wär', so säß' ich auf dem grünen Zweig; und wenn ich genug gepfiffen hätt', flög' ich zu dir, mein Schatz, in's Reich!

Wenn ich zwei Taubenflügel hätt', wollt' ich fliegen über die ganze Welt; ich wollt' fliegen über Berg und Thal, hin wo mein Herzallerliebster wär'.

Und wenn ich endlich bei dir wär', und du red'st dann kein Wort mit mir; müßt' ich in Trauren wieder fort, adje, mein Schatz, adje von dir!

Volkslied aus „des Knaben Wunderhorn."

106.

Eigne Melodie.

„Auf dieser Welt hab' ich keine Freud', ich hab' einen Schatz und der ist weit, er ist so weit, er kömmt nicht her, ach, wenn ich bei mein Schätzchen wär'!"

„„Ich kann nicht sitzen und kann nicht stehn, ich muß zu meinem Schätzchen gehn; zu meinem Schatz, da muß ich gehn, und sollt' ich vor dem Fenster stehn.""

„Wer ist denn draußen, wer klopfet an? der mich so leis' aufwecken kann?" „„Es ist der Herzallerliebste dein, steh auf, steh auf und laß mich 'rein!""

„Ich steh' nicht auf, laß dich nicht 'rein, bis meine Aeltern zu Bette sein; wenn meine Aeltern zu Bette sein, so steh' ich auf und laß dich 'rein."

„„Was soll ich hier nun länger stehn, ich seh' die Mergenröth' aufgehn; die Mergenröth', zwei helle Stern', bei meinem Schatz, da wär' ich gern!""

Da stand sie auf und ließ ihn ein, sie heißt ihn auch willkommen sein; sie reicht ihm die schneeweiße Hand, da fängt sie auch zu weinen an.

„„Wein' nicht, wein' nicht, mein Engelein! auf's Jahr sollst du mein eigen sein; mein eigen sollst du werden gewiß, sonst keine es auf Erden ist.““

„„Ich zieh' in Krieg auf grüne Haid', grüne Haid', die liegt von hier so weit, allwo die schönen Trompeten blasen; da ist mein Haus von grünem Rasen.““

„„Ein Bildchen laß ich malen mir, auf meinem Herzen trag' ich's hier; darauf sollst du gemalet sein, daß ich niemals vergesse dein.““ „Des Knaben Wunderhorn.“

107.

Auferstehn, ja auferstehn wirst du, mein Staub, nach kurzer Ruh': unsterblich Leben wird, der dich schuf, dir geben: Hallelujah! Klopstock.

108.

Auf, es dunkelt, silbern funkelt dort der Mond ob Tannenhöh'n! Auf und tanzt in froher Runde! diese Stunde dämmert unbewölkt und schön.

Im Gewässer strahlen bläßer Felsen, deren Roth verblich; und mit dunklem Violette malt die Kette schroffer Schneegebirge sich.

Hüpft geschwinde um die Linde, die uns gelbe Blüthen streut. Laßt uns frohe Lieder singen, Ketten schlingen, wo man traut die Hand sich beut.

Also schweben wir durch's Leben, leicht wie Rosenblätter hin. An den Jüngling, dunkelt's länger, schließt sich enger seine traute Nachbarin. J. G. v. Salis.

109.

Auf ewig dein! Wenn Berg' und Meere trennen, wenn Stürme dräu'n, wenn Weste säuseln oder Wüsten brennen: auf ewig dein!

Bei'm Kerzenglanz im stolzen Marmorsaale, bei'm Silberschein des Abendmonds im stillen Hirtenthale: auf ewig dein!

Senkt einst mein Genius die Fackel nieder, mich zu befrein, dann hallt's noch im gebrochnen Herzen wieder: auf ewig dein! Matthisson.

110.

Auf, freu' dich, lieber Bauersmann, du bist der allererste Mann, den ersten Bauer hat Gott gemacht, den Bauernstand hat er erdacht.

Adam, der allererste Mann, der nahm des Bauers Arbeit an, er grub und hackt', er pflanzt' und steckt', daß ihm der Schweiß sein Antlitz deckt'.

Bleib du, Bauer, in deinem Stand und nähre dich mit deiner Hand, mit deinem Pflug die Nahrung such', so nährest du dich recht und klug.

Krönt doch der Höchste noch das Feld dem Bauersmann, der es bestellt, durch Sonnenschein, Regen und Himmelsthau; da grünen Felder, Wies' und Au.

Zimbeln und Harfen klingen schön, noch besser ist des Bauers Getön, wenn tippen und tappen die Flegel klappen und aus den Aehren die Körner schnappen.

Darnach setzt sich der Bauer ein mit gutem Muth in seine Scheun', wirft ohne Scheu, getrost und frei, Korn, Weizen, Gerste, Hafer aus der Spreu.

Darnach fährt er es in die Stadt, das andre, was er übrig hat, da geht hinan der Bürgersmann, bezahlt ihm, wie er's geben kann.

Ist auch auf Erden eine Stadt, so fest man sie gebauet hat, daß derselben Bürger stolz nicht bedürfen Korn, Mehl, Brod und Holz?

Kommt nun der Bauer nicht hinein, was würde da für Mangel sein? Die Stuben würden werden kalt, ihr Bäckerbrod verzehrten sie bald.

Liefen sie gleich zum Saitenspiel und machten sich der Freuden viel, da käm' der blasse Hungersmann und bot' sich ihnen zum Tanze an.

Man lasse den Bauer unveracht't, obgleich er's nicht so höflich macht wie einer, der wohl hat studirt, und hinter'm Ohr die Feder führt.

Niemand achtet den Bauern was, darum so sing' und sag' ich das; wenn sich die Bauern sollten verkriechen, so müßten die Bürger ja selber pflügen.

O, wie würd' es so albern stehn, sollten die Bürger zum Pfluge gehn, es wüßte wohl der Zehnte nicht, wie man den Acker eggt und pflügt.

Drum sind die Bauern nicht uneben, sie müssen arbeiten, daß Andre leben; wär' nicht im Land der Bauernstand, wo bliebe da der Bürgerstand?

Zuletzt wünsch' ich dem Bauersmann das Beste, was ich ihm wünschen kann: Landfrieden und guten gesunden Leib, und in sein Haus ein frommes Weib.

Der dieses Liedlein hat erdacht, der hat die Stunde wohl bedacht; ein Jeder seh' zu, daß er recht thu', und grüß' mir den Bauer und sie dazu.

111.

Auf geheimem Waldespfade schleich' ich gern im Abendschein an das öde Schilfgestade, Mädchen, und gedenke dein!

Wenn sich dann der Busch verdüstert, rauscht das Rohr geheimnißvoll, und es klaget und es flüstert, daß ich weinen, weinen soll.

Und ich mein', ich höre wehen leise deiner Stimme Klang, und im Weiher untergehen deinen lieblichen Gesang.

112.

Deutsches Kriegslied.

Auf Gott vertraut, frisch aufgeschaut! Der Herr lenkt seine treuen Scharen, führt sie in festliche Gefahren mit seinem Arm.

Auf Gott vertraut, das Böse draut! durch jene südlich fremde Wilden mit ihren falschen Christusbilden — die Prüfung naht!

Auf Gott vertraut, der Ruf tönt laut! das Frankenwesen zu zerstören, heillosem Treiben kühn zu wehren mit Schwertes Blitz.

Auf Gott vertraut, brav eingehaut! Laßt eure deutschen Schwerter singen, die deutsche Freiheit zu erringen, mit Glaubenskraft.

Auf Gott vertraut, die Veste baut zum heil'gen deutschen Siegesruhme, sei Jedem eine werthe Blume der Ritterschaft.

Auf Gott vertraut, hoch aufgeschaut! Der Herr hilft seinen wackern Streitern, er hält das Kreuz in Himmelsheitern — das Böse weicht! J. Gr. v. d. Gr.

113.

Bacchus Geburt.

Auf grünen Bergen ward geboren der Gott, der uns den Himmel bringt, :,: die Sonne hat ihn sich erkoren, daß sie mit Flammen ihn durchdringt. :,:

Er wird im Lenz mit Lust empfangen, der zarte Schooß quillt still empor, und wenn des Herbstes Früchte prangen, springt auch das goldne Kind hervor.

Sie legen ihn in enge Wiegen, in's unterirdische Geschoß; er träumt von Festen und von Siegen und baut sich manches luft'ge Schloß.

Es nahe keiner seiner Kammer, wenn er sich ungeduldig drängt, und jedes Band und jede Klammer mit jugendlichen Kräften sprengt.

Denn unsichtbare Wächter stellen, so lang' er träumt, sich um ihn her, und wer betritt die heil'gen Schwellen, den trifft ihr luftumwundner Speer.

So wie die Schwingen sich entfalten, läßt er die lichten Augen sehn, läßt ruhig seine Priester walten, und kommt herauf, wenn sie ihn flehn.

Aus seiner Wiege dunkelm Schooße erscheint er im Krystallgewand, verschwiegner Eintracht volle Rose trägt er bedeutend in der Hand.

Und überall um ihn versammeln sich seine Jünger, hocherfreut, und tausend frohe Zungen stammeln ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit.

Er spritzt in ungemeßnen Strahlen sein innres Leben in die Welt, die Lippe nippt aus seinen Schalen und bleibt ihm ewig zugesellt.

Er nahm, als Geist der goldnen Zeiten, von jeher sich des Dichters an, der immer seine Lieblichkeiten in trunknen Liedern aufgethan.

Er gab ihm, seine Treu' zu ehren, ein Recht auf jeden hübschen Mund, und daß es keine darf ihm wehren, macht Gott durch ihn es allen kund!

Novalis (F. v. Hardenberg).

114.

Auf grünen Matten, wo Rose und Veil' sich gatten, ergeht die Liebe sich. Sie kann zu zweien ergötzen nur und freuen, den Knaben, den getreuen, die Maid, so minniglich.

Das ist die Stärke von jedem minniglichen Werke, von süßer Liebeslust, daß sie stets zweien bringt Wonne und Erfreuen, dem Knaben, dem getreuen, der Maid, so minniglich.

Dann läßt ertragen sich leichter Kummer und Behagen, so Lust wie Mißgeschick. Die Lieb' zu zweien kehrt alles in Erfreuen dem Knaben, dem getreuen, der Maid, so minniglich.

Drum mögt ihr lieben mit ſüßen und getreuen Trieben, wann blüht der Lebensmai! Mich, den Getreuen, mag Liebe nicht erfreuen, weil ſie nicht iſt zu zweien, mein Glück iſt längſt vorbei. G. Pöring.

115.

Auf! haſcht am Roſenſaume den Lenz, eh' er verblüht und hin zum leeren Raume entfleh'ner Freuden flieht. (Chor:) Wir haſchen ſchnell am Saume ſein Blüthenduftgewand, eh' ihn zum leeren Raume des Schickſals Strenge bannt.

Der bleiche Grübler ſäet nur Ausſaat für das Grab, und jeder Seufzer mähet ihm neue Roſen ab. (Chor:) Wir grübeln nicht, und ſäen nur Saat der Freude aus: und keimt ſie auf, wir mähen ſie ab zu Kranz und Strauß.

Die Zeit ſchlägt mit der Hippe den Takt zum Rundgeſang, und auf des Sängers Lippe verhallt des Liedes Klang. (Chor:) Wir ſtoßen an, und hören nicht ihrer Senſe Klang, und lallen einſt in Chören der Freude Schwanenſang.

Wenn dann im Rheinpokale die Abendſonne blinkt, für uns zum letzten Male in's Meer hinunter ſinkt: (Chor:) Dann leeren wir den Becher auf unſers Freundes Wohl, und bringen ihm als Zecher der Neige letzten Zoll.

Wie hüpft der leichte Nachen den Acheron hinauf, wir träumen ſanft und wachen in Edens Fluren auf: (Chor:) Wo zu dem Göttermahle ein Chor von Geiſtern ſingt, und uns die Nektarſchale zum Gruß entgegen bringt.

Drum hebt empor die Becher! Drum ſingt bei'm Gläſerſchall: die Freude folgt dem Zecher hier, dort und überall. (Chor:) O Wonne! Wonne! Wonne! Singt ſie bei'm Gläſerſchall. O Wonne! Wonne! Wonne! Sie folgt uns überall.

116.

Auf hoher Alp' wohnt auch der liebe Gott! er färbt den Morgen roth, die Blümlein weiß und blau, und labet ſie mit Thau. Auf hoher Alp' ein lieber Vater wohnt.

Auf hoher Alp' von kräuterreichen Höh'n die Lüftlein lieblich wehn, gewürzig, fein und rein; mag's auch ſein Odem ſein? Auf hoher Alp' ꝛc.

Auf hoher Alp' erquickt ſein milder Strahl das ſtille Weidenthal, des Gletſchers ew'ges Eis glänzt wie ein Blüthenreis. ꝛc.

Auf hoher Alp' des Gießbachs Silber blinkt, die kühne Gemse trinkt an jäher Felsen Rand aus seiner hohlen Hand. ꝛc.

Auf hoher Alp' in Scharen weiß und schön die Schaf' und Zicklein gehn, und finden's Mahl bereit, daß sich ihr Herze freut. ꝛc.

Auf hoher Alp' der Hirt sein Herdlein schaut; sein Herze Gott vertraut, der Geiß und Lamm ernährt, ihm auch wohl gern beschert. ꝛc. *F. A. Krummacher.*

117.

Reception.

Auf! — ia's brave Söhne, auf! zum feierlichen Mahl! euer Jubelsang ertöne laut bei'm blinkenden Pokal! Freud' umkränzet, traute Brüder, unsre dichtverschlungnen Reih'n, Freude stimme unsre Lieder, :,: ihr nur laßt uns heute weihn! :,:

Heut' sind von des Bundes Feier unsre Herzen hoch entzückt, wo sich unser Kreis mit neuer, so willkommner Zierde schmückt. Hört's! die heut Geweihten schwören zu dem Band, das uns umschlingt: sie als Brüder stets zu ehren, darauf stoßet an und trinkt.

Uns mit Brudersinn zu lieben, heischet unser Bund als Pflicht; sein Gesetz laßt treu uns üben, seinen Zweck vergesset nicht. All' ihr Freunde, schwört auf's Neue aus des vollen Herzens Drang unserm Bunde ew'ge Treue! schwört's bei'm hellen Schlägerklang!

Eintracht wohn' in unsrer Mitte, reiche uns die weise Hand, leite alle unsre Schritte, knüpfe fester unser Band. Brüder, innrer Zwist zerstöret selbst den festesten Verein; wenn ihr Lieb' und Eintracht ehret, wird kein Feind euch furchtbar sein!

Achtet unsers Bundes Lehre, krönt durch ächte Tugend ihn; heilig sei euch wahre Ehre, euer Stolz sei Biedersinn! Muthig dient dem Vaterlande, fechtet kühn pro patria! Heil dem — — Bande! Vivat hoch — — ia!

„Edle Brüder, ja ich schwöre, euch mein Leben stets zu weihn! Heilig sei mir wahre Ehre, brav will ich und bieder sein. Gern dien' ich dem Vaterlande, fechte kühn pro patria! Heil dem — — Bande, Vivat hoch — — ia!"

Vivat sequens.

118.

Melodie von Schneider.

Auf, ihr Brüder, singet Lieder auf der deutschen Freiheit Wohl! Jedem tönt's im Herzen wieder, was der Mund jetzt singen soll. Auf und singt: wer Freiheit ehret, Recht und Biederkeit uns lehret, :,: lebe, lebe dreimal hoch! :,:

Fern vom heimathlichen Herde, an der Saale kühlem Strand, wo man Brudersinn uns lehrte, wo uns Freundschaft fest verband: hier entflamm' uns der Gedanke, daß der deutsche Muth nie wanke, dieser oft geprüfte Muth!

Ja, so lange wahrer Adel unsre Herzen noch entzückt, und so lange noch kein Tadel der gekränkten Ehr' uns drückt, sterb' ich gern für euch, ihr Freunde, schlage muthig eure Feinde, wie sie einstens Hermann schlug.

Flieht, ihr Brüder, wo die Schande der Verbindung Siegel ist, wo man treue Freundschaftsbande und ein Bruderherz vermißt. Möchte doch von Deutschlands Söhnen keiner je der Falschheit fröhnen, keiner je ein Feiger sein!

119.

Melodie: Ich bin ein geborner Zecher.

Auf, ihr meine deutschen Brüder, feiern wollen wir die Nacht! Schallen sollen frohe Lieder, bis der Morgenstern erwacht! Laßt die Stunden uns beflügeln, hier ist ächter deutscher Wein, mildgereift auf deutschen Hügeln und gepreßt am alten Rhein!

Wer im fremden Tranke prasset, meide dieses freie Land! Wer des Rheines Gabe hasset, trink' als Sklav' am heißen Strand! Singt in lauter Wechselchören, Dichter, die das Herz erfreun, sollen uns Gesänge lehren; Liederklang würzt uns den Wein.

Jeder wackre Deutsche lebe, der es treu und redlich meint! Jedem deutschen Manne gebe Gott den wärmsten Busenfreund, und ein Weib in seine Hütte, das ihm sei ein Himmelreich, und ihm Kinder geb' an Sitte unsern braven Vätern gleich.

Leben sollen alle Schönen, die von fremder Thorheit rein, nur des Vaterlandes Söhnen ihren keuschen Busen weihn! Deutsche Redlichkeit und Treue mach' uns ihrer Liebe werth; drum wohlan, der Tugend weihe Jeder sich, der sie begehrt.

Trotz geboten allen denen, die mit Galliens Gezier unsre Muttersprache höhnen; ihrer spotten wollen wir. Ihrer spotten! Aber, Brüder, rein und deutsch, wie dieser Wein, sollen alle unsre Lieder bei Gelag und Mahlen sein.

Miller.

120.

Turnlied. (Zum 18. October.)

Melodie: Das Hüfthorn jauchzt.

Auf! jubelt laut, ihr Turner all'! Der frohe Turngesang erschall' mit frischem, freiem Muthe. :,: Heut' ist der Tag, der deutsche Schmach versühnt mit Frankenblute! :,:

Auf! jubelt laut, ihr Turner all'! Der frohe Turngesang erschall' dem deutschen Vaterlande! In freier Brust wohnt Kampfeslust, zu tilgen Spott und Schande!

Auf! jubelt laut, ihr Turner all'! Der fromme Turngesang erschall' dem, der den Sieg geschenket; der mächtigen Wehr, die hoch und hehr der Völker Schicksal lenket.

Ihr Turner, reichet euch die Hand, als Brüder für das Vaterland zu leben und zu sterben! Seid fromm und gut, das nur giebt Muth, und läßt uns nicht verderben!

Die Rechte sei das Unterpfand, mit Gott für's deutsche Vaterland treu bis zum Tod zu leben! Gott unser Hort! sei unser Wort, das soll den Sieg uns geben! Grün.

121.

Eigne Melodie.

Auf, laßt uns die Blicke zum Himmel erheben, und fest auf die Lenkung des Ewigen baun! Wer rein ist im Herzen und schuldlos im Leben, darf kindlich der Milde des Vaters vertrau'n. Der über den Sternen, der ist voll Gnade; drum ehrt es Fürsten, zu verzeihn. Weicht nimmer von der Tugend Pfade, um eures Glückes werth zu sein!

„Freischütz."

122.

Melodie von A. E. Rodatz.

Auf, Matrosen, die Anker gelichtet, Segel gespannt, den Compaß gerichtet! Liebchen, Ade! Scheiden thut weh! :,: Morgen geht's in die wogende See. :,:

Dort draußen auf tobenden Wellen schwankende Schiff' an Klippen zerschellen; in Sturm und Schnee wird mir so weh, daß ich auf immer vom Liebchen geh'.

Einen Kuß noch von rosigen Lippen, und ich fürchte nicht Sturm und nicht Klippen. Brause, du See! Sturmwind, o weh'! wenn ich mein Liebchen nur wiederseh'!

Und seh' ich die Heimath nicht wieder, reißen die Fluthen mich nieder, tief in die See, Liebchen, Ade! wenn ich dich droben nur wiederseh'!

123.

Turners Wanderlied.

Melodie: Was gleicht wohl auf Erden.

Auf! schmücket die Hüte mit grünenden Maien, hinaus mit den Schwalben zur fröhlichen Fahrt! Singt, Brüder, der Freiheit ein Liedchen im Freien, so ist es der Turner herkömmliche Art. Frei streifet das Reh durch Gebirge und Haiden, und gehet entgegen dem tödtlichen Blei: doch uns soll kein Häscher die Freiheit verleiden, vor allen der wandernde Turner ist frei! Jo ho, tralla, lala ꝛc.

Wir ziehn mit Gesang durch die Städte und Auen, doch fragt man uns nirgends: woher und wohin? Bald werden bekannt in des Vaterlands Gauen die Turner mit leichtem und fröhlichem Sinn. Frei wohnen die Vögel in blühenden Zweigen, doch ist mit dem Lenz auch ihr Singen vorbei: uns aber vermag auch die Noth nicht zu beugen, vor allen der wandernde Turner ist frei!

Es winket vom Felsen verfallnes Gemäuer, wir nehmen darin unser Ruhequartier, die Zeiten der tapferen Kriegsabenteuer und biederer Sitten erscheinen uns hier. Hat mancher die kräftige Vorzeit beschrieben, und macht ein gezogener Degen ihn scheu; in uns ist die Kraft noch lebendig geblieben, vor allen der wandernde Turner ist frei!

Wie ist es so herrlich, das Land zu durchwandern, das Land von der Weichsel bis hin an den Rhein! Wer von uns vertauschte wohl mit einem andern das Land, wo die kräftigen Eichen gedeihn! Wohl weiß von Paris mancher Freiherr zu sagen, erhebet davon ein gewaltig Geschrei: wir wissen, wo Hermann die Römer geschlagen, vor allen der wandernde Turner ist frei!

Drum schwinget, ihr frischen Gesellen, die Hüte, es lebe das deutsche gepriesene Land! Das Land, wo die Flamme der Freiheit erglühte, beschirmen wir freudig, das Schwert in der Hand. Frei brausen im Liede die hallenden Töne, frei kreiset in Lüften der Aar und der Weih! und frei sind Germaniens muthige Söhne, vor allen der wandernde Turner ist frei! Heisterbergk.

124.

Bundes-Trinklied.

Melodie: Im Kreise froher, kluger Zecher.

Auf, schwärmt und trinkt, geliebte Brüder, wir sind uns alle herzlich freund, sind eines großen Bundes Glieder, im Leben wie im Tod vereint; und trotz der Zeiten Sturm und Graus, wir halten treu und redlich aus!

Ich bring' dem — — — Bande, das unsre Herzen sanft umzog, dem theuren deutschen Vaterlande aus voller Brust ein donnernd Hoch! Wir schwuren ja, ihm treu zu sein, und Kraft und Leben ihm zu weihn.

So laßt uns unsern Schwur erneuen, den kein Verhängniß je geschwächt, und Herz und Hand dem Freunde weihen für Freiheit, Liebe, Kraft und Recht! Ja, Deutschland soll gedeihn und blühn und hoch in Kraft und Liebe glühn!

So ist der Bund auf's Neu beschworen, das Glück soll freudig ihn umwehn! So haltet fest, was wir erkoren, die Freiheit, sie soll fortbestehn! Es lebe Lieb' und Vaterland und hoch das — — — Band! Theodor Körner.

125.

Schützenlied.

Nach einem Vogelschießen.

Melodie: Es leben die Soldaten.

Auf, singt im heitern Kreise, nach muntrer Schützen Weise, im Einklang, voll und rein, ein Lied, dies Fest zu weihn! Trallalallalallala! :,:

Den Adler zu erlegen, sollt' unser Arm sich regen, mit treffendem Gewehr zu unsers Bundes Ehr'. Trallalallalallala!

Wohlan, es ist geschehen, die Siegesfahnen wehen, umringend unser Ziel, dort, wo der Stolze fiel. Trallalallalallala!

Starr blickt' er, wackre Brüder, von seiner Höh' hernieder, als fürcht' er nimmer sich; doch war's uns lächerlich. Trallalallalallala!

Nach kurzem Büchsenknallen ließ schon er Prunkwerk fallen; der Rumpf, das Klauenpaar, wie angekettet war. Trallalallalallala!

Bald fiel von seinem Throne uns Zepter, Fahn' und Krone und was ihm Ansehn gab, zu unserm Lohn herab. Trallalallalallala!

So rupften wir behende vor seinem jähen Ende — vernichtend seinen Glanz — ihm Flügel, Hals und Schwanz. Trallalallalallala!

Dann wurde drauf gehalten, den dicken Rumpf zu spalten, bis flugs am hohen Ziel der Rest des Stolzen fiel. Trallalallalallala!

So tön' es denn von Allen, daß Haus und Saal erschallen: Hoch leb' er, der so brav den Rest des Stolzen traf! Trallalallalallala!

Er leb' in unsrer Gilde als König voller Milde, im hochgepriesnen Rang, jetzt hoch bei'm Becherklang! Trallalallalallala!

Hoch leben alle Schützen, die, wenn die Büchsen blitzen, sich einen rings im Kreis, der Waffenkunst zum Preis! Trallalallalallala!

Hoch leb' in fernsten Zeiten — in Frieden, nie bei'm Streiten — im heißersehnten Flor, stets unser wackres Chor! Trallalallalallala!

126.

Melodie: Tyroler sind lustig.

Auf, singet und trinket den köstlichen Trank! auf, singet und bringet der Freud' euern Dank! Trinkt, vornehme Sünder, aus Gold euern Wein, wir freun uns nicht minder bei'm Bierkrug von Stein. Vivallera! bei'm Bierkrug von Stein.

Aus goldnen Pokalen trank Rom seinen Wein: bei festlichen Mahlen des Siegs sich zu freun; der Deutsche der Gerste weit edleren Saft, war dafür der Erste an Muth und an Kraft.

Noch schnarchten Roms Krieger, besieget vom Wein, noch wähnten sie Sieger der Deutschen zu sein: da stürmten, wie Wetter, wie Wirbel im Meer, des Vaterlands Retter, Teut's Söhne, daher.

Im Osten erblinkte der Morgenstern schön, sein Flammen, es winkte, in's Schlachtfeld zu gehn: da schwangen die Mannen im fürstlichen Rath ihr Trinkhorn zusammen der trefflichen That.

Vom Schlachtfeld erschallte das Jammergeschrei, und Römerblut wallte in Strömen herbei; da hatten Roms Krieger den blutigen Lohn, und Hermann, der Sieger, zog jubelnd davon.

Da konnte Roms Kaiser des Siegs sich nicht freun,
er weinte sich heiser und klagte bei'm Wein; doch höher nun
schwangen die Mannen in Fried' ihr Trinkhorn und sangen
der Freiheit ein Lied.

127.

Die Salzburger. 1730.

Auf stiller Alm, im Alpenrosengarten, kniet eine fromme Schar in heil'gem Sang: „O Herr, laß oben deinem Dienst uns warten, da unten rings das Todeswort erklang!"

„Die Bundeslad' ist uns, die Schrift, gerettet! Ehr' in der Höh' dir Gott und Jesu Christ! Du hast von Schmach und Sünden uns entkettet, o bleib' auch jetzt, da's Abend worden ist!"

Und aus dem Thale gällt ein wildes Rufen, ein Mordgeheul zur Bergesschlucht hervor; und über jäher Felsen zack'ge Stufen bricht eine Rotte grimmen Fluchs empor.

Die Büchse knallt, die Säbel blitzen grellend, sie hauen ein — da bebt, da dröhnt der Grund! vom Bergesfirst wälzt die Lawine rollend, dumpfdonnernd sich herab zum Alpengrund.

Der Gemsenjäger, der die Alm erstiegen im Frühroth, hat die Todten rings erblickt: die Bibel hatten die noch vor sich liegen, und die den Säbel, blutig noch gezückt.

August Stöber.

128.

Auf, tapfre Brüder, auf in's Feld! Gerecht ist unser Krieg, uns führet Deutschlands größter Held, uns folget Ehr' und Sieg.

Ihr Feinde, zittert! unser Heer hat Kriegeskunst und Muth, ist schneller mit dem Mordgewehr, und hegt der Väter Blut.

Wir streiten noch den alten Streit: ein Mann verjaget vier. Wir fragen nicht, wie stark ihr seid; wo stehn sie? fragen wir.

Auf, Brüder, schlagt den stolzen Feind: so kehrt ihr früh zurück. Wer starb, wird dann mit Recht beweint; wer lebt, hat Ruhm und Glück.

Der Knabe wünscht sich seinen Stand, das Mädchen blickt ihn an: „Der schützt als Krieger unser Land, der schütz' auch mich als Mann."

Hört ihr der Stücke Donnerschlag, so grüßt ihn mit Gesang: Euch lohnet diesen einen Tag der Friede lebenslang.

Die Kugel treffe, wer sich bückt und scheu zurücke fährt! Und wer zur Flucht den Fuß nur rückt, deß Nacken treff' ein Schwert!

Nein, eh' ich fliehe, stürz' ich hin mit Waffen in der Hand. Seid Rächer, wenn ich treulos bin, Gott, König, Vaterland! Ramler. 1778.

129.

Melodie: Herz voll Muth!

Auf und an! spannt den Hahn, lustig ist der Jägersmann! Büchsenknall, Hörnerschall über Berg und Thal. Ja, wir ziehen in das Feld, Kampf allein befreit die Welt, darum frei, Jägerei stets gepriesen sei. (Chor:) Ja, wir ziehen ꝛc.

Wo er hält in dem Feld, haben wir den Feind gestellt. Aus dem Wald, wenn es knallt, treiben wir ihn bald. Auf! trara! Durch Korn und Dorn schallt das muntre Jägerhorn, darum frei, Jägerei stets gepriesen sei! (Chor:) Auf! trara! ꝛc.

Nebenbei, frank und frei, schießen wir mit unserm Blei im Revier manches Thier, das erlegen wir. Hirsche, Füchse, Dachse, Lüchse schießen wir mit unsrer Büchse, darum frei, Jägerei, stets gepriesen sei. (Chor:) Hirsche, Füchse, ꝛc.

Rücken wir in's Quartier, pürschen wir, wie im Revier, und mit List, bst! bst! bst! 's Mädel unser ist. Und so manches schöne Kind sich der Jägersmann gewinnt, darum frei, Jägerei stets gepriesen sei. (Chor:) Und so manches ꝛc.

Auf und an! spannt den Hahn, lustig ist der Jägersmann, Büchsenknall, Hörnerschall über Berg und Thal. Und ich sag': es bleibt dabei, lustig ist die Jägerei, darum frei, Jägerei stets gepriesen sei. (Chor:) Und ich sag': es ꝛc.

130.

Melodie: Auf, ihr meine deutschen Brüder.

Auf! und füllet eure Becher schäumend voll mit deutschem Wein! Trinkt euch fröhlich, wackre Zecher, schlagt zum Freundschaftsbunde ein! Scheucht aus unserm trauten Kreise jeden schwarzen Grillenfang. Singt nach unsrer Väter Weise einen frohen Rundgesang!

Ihre alte Sitte schwebe uns als goldne Regel vor; Wackrer Sinn und Wandel hebe zu den Sternen uns empor! Trinkt! dem lieben Vaterlande töne unser Becherklang und dem Rhein- und N. N.-Strande unser warmer Herzensdank!

Denn von ihren schlanken Reben floß uns diese Zauberkraft, die dem Greise junges Leben, Trost dem alten Dulder

schaft. Füllt auf's Wohl von Deutschlands Söhnen unsern stattlichen Pokal! Laßt ihr Lob so weit ertönen, daß es fülle Wald und Thal!

Deutsche Mädchen sollen blühen, die der Unschuld Farbe schmückt, die von Tugendfeuer glühen, die der Tugend Reiz entzückt! Jeder Jüngling soll auch leben, der es treu mit Mädchen meint; ihn soll unser Lied erheben, wenn er das ist, was er scheint.

Uns, ihr Freunde, sei hienieden Kraft zu jeder guten That, Freiheit, Ehre, Glück beschieden! goldner Früchte edle Saat! Trinkt und bleibt im Freundschaftsbunde Gott und jeder Pflicht getreu; daß einst unsre letzte Stunde fröhlich wie ein Trinkfest sei.

131.

Eigne Melodie.

Auf und trinkt! Freunde, trinkt! denn für gute Leute wächst der gute Wein, und wir wollen heute gut und fröhlich sein. Auf und trinkt, stoßet an und sprecht daneben: Alle Freunde sollen leben!

Herrlich ist Gottes Welt; doch des Lebens Schöne ist mit Noth vereint; es wird manche Thräne unter'm Mond geweint. Darum singt, wenn ihr trinkt und die Gläser tönend beben: Alle Kranke sollen leben!

Auf und trinkt, Freunde, trinkt! Jeder Mitmensch lebe! hab' ein gutes Herz, fördre, tröste, gebe, sieht er Noth und Schmerz. Auf und trinkt! Freunde, singt: allen Traurigen und Müden schenke Gott jetzt Ruh' und Frieden.

Seht nun, seht, Freunde, seht! Gott giebt uns der Freuden ohne Maß und Ziel, im Vergleich der Leiden so unendlich viel! Sollten wir, Freunde, hier nicht auch gerne gütig handeln, und das Leid in Lust verwandeln?

Claudius.

132.

Melodie: Wir sind die Könige der Welt.

Auf unsers jungen Jahres Wohl! Wir sind des Kindleins Pathen — mit Gottes Gnad' das Kindlein soll gedeihn und wohl gerathen. Wo wir's vermögen, Knäbelein! da wollen wir behülflich sein. (Chor:) Wo wir's vermögen, Knäbelein! da wollen wir behülflich sein.

Es lebe jede gute That des Bettlers und des Fürsten! und wer dazu geholfen hat, soll trinken und nicht dürsten!

und wer die beste That gethan, der sei des Reiches erster Mann! (Chor:) Und hätt' ein Bettler sie gethan, er sei des Reiches erster Mann.

Ein gutes Weib dem guten Mann, und Freunde, die's ihm gönnen! Ein braves Weib belohnen kann, wie's Könige nicht können; für's Ehestandes Fried' und Wohl heut' Fürst und Bettler beten soll! (Chor:) Für's Ehestandes Fried' und Wohl heut' Fürst und Bettler beten soll!

Zufriedenheit zu Salz und Brod, zum Braten guten Magen! Auch Glück und Ueberfluß ist — Noth, kann man's nicht wohl vertragen. Um froh zu werden, trinkt den Wein! doch, seid ihr froh, schenkt nicht mehr ein! (Chor:) Um froh zu werden, trinkt den Wein! doch, seid ihr froh, schenkt nicht mehr ein!

Gesunder Geist und frisches Blut — das sind zwei große Gaben; die kann man doch für Geld und Gut der ganzen Welt nicht haben. Sie woll' uns Gott der Herr verleihn; dann schenkt uns auch nur Wasser ein! (Chor:) Sie woll' uns Gott der Herr verleihn; dann schenkt uns auch nur Wasser ein!

Und nun auf aller Menschen Wohl, der Bösen und der Frommen! und Jud' und Türk' und Heide soll in Christus Himmel kommen! Wir leben auf Barmherzigkeit, und ist allhier kein Unterscheid! (Chor:) Wir leben auf Barmherzigkeit, und ist allhier kein Unterscheid!

Da helf' uns Gott und laß uns all' zu seiner Freude leben! und woll' uns endlich allzumal ein ewig Neujahr geben! Im Himmel Freud', im Grabe Ruh'; dann, Todtengräber, scharre zu! (Chor:) Im Himmel Freud', im Grabe Ruh'; dann, Todtengräber, scharre zu! Meioch.

133.

Auf! Victoria! auf! Victoria! welch ein Klang aus Niederland! über Strom und Berg geklungen, tausendstimmig nachgesungen, rollet er die Welt entlang.

Alter Blücher! alter Blücher! Jüngling mit dem weißen Haar! wie du nur zu Rosse sitzest und wie Gottes Wetter blitzest! machst den Schwur du immer wahr;

Jenen Schwur, den du geschworen einst an Gott und Vaterland: deinen Degen zu zerbrechen, oder Deutschlands Schmach zu rächen an dem welschen Bubenland.

Alter Blücher! alter Blücher! mahnst du das Banditenheer an der Katzbach nasse Tiefen und an Leipzig, wo sie liefen, an Brienne, Laon, Laferre?

Auf! Victoria! auf! Victoria! dreimal hoch Victoria! Wer in Spanien ist gewesen, kennt den Namen auserlesen, kennt das Feld Victoria.

Bei la Belle alliance, heißt auf Deutsch: der schöne Bund, hielt der große Himmelsrichter das Gericht der Böse-wichter, ihres Trotzes letzte Stund'.

Auch Victoria! auch Victoria! euch ihr Tapfern, die ihr ruht! die kein Schlachtruf mehr erwecket, die des Todes Nacht bedecket: Freiheit blüht aus eurem Blut.

Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich! klinget dort Victoria! daß die Büberei sich schäme, daß die Eitelkeit sich grämе, klinget hell Victoria!

Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich! in's Fran-zosenparadies! straft das Land der bösen Heiden, das uns zwanzig Jahr an Freuden, zehn an Freiheit darben ließ.

Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich! holt ge-stehlnes Gut zurück; unsere Festen, unsere Grenzen, unsern Theil an Siegeskränzen, Ehr' und Freiheit holt zurück.

Auf! Victoria! auf! Victoria! welch ein Klang aus Nie-derland! Hände, Herzen auf nach oben! Gott zu danken, Gott zu loben: Gott hat Glück und Sieg gesandt.

Arndt.

134.

Melodie: Gaudeamus igitur.

Augen glänzen, Herzen glühn hoch zur Bundesfeier; wie die geist'gen Funken sprühn! Auf, Gesang! entfalte kühn alle Herzensschleier!

Wer sein selber ist bewußt, sieht die Welt entsiegelt; drum in uns strahlt Himmelsluft, wie des Meers tief reine Brust Stern und Himmel spiegelt.

Brich, o Welt, in Trümmern gleich über uns zusam-men: wir stehn muthig, nimmer bleich, fester als Stahl, Fels und Eich' mitten in den Flammen.

Wie die Becher dieser Nacht, Brüder! so soll glühen unser Bundesschwert mit Macht, wann in blut'ger Locken-pracht Berge Flammen sprühen!

Tell's und Herman.'s Heldenspur wandeln wir auf's Neue; was auf Rütli's Felsenflur, was auf Teutoburg man schwur, schwören wir in Treue!

Eidgenossen! Hand in Hand schlaget ein zum Bunde! So schling' um das Vaterland, Gott, ein heilig Liebesband, segn' auch diese Stunde!

August Ludwig Follen.

135.

Bekannte Melodie.

Aus Feuer ward der Geist geschaffen, drum schenkt mi
süßes Feuer ein! die Lust der Lieder und der Waffen, di
Lust der Liebe schenkt mir ein! der Traube süßes Sonnen
blut, das Wunder glaubt und Wunder thut. (Chor:) De
Traube ꝛc.

Was soll ich mit dem Zeuge machen, dem Wasser, ohn
Saft und Kraft, gemacht für Kröten, Frösche, Drache
und für die ganze Würmerschaft? Für Menschen muß e
besser sein, drum bringet Wein und schenket ein!

O Wonnesaft der edlen Reben, o Gegengift für jed
Pein! wie matt und wäßrig ist das Leben, wie ohne Sterr
und Sonnenschein, wenn du, der einzig leuchten kann, nich
zündest deine Lichter an.

Es wären Glaube, Liebe, Hoffen und alle Herzenshert
lichkeit in nassem Jammer längst ersoffen, und alles Lebe
hieße Leid, wärst du nicht in der Wassernoth des Muthe
Sporn, der Sorge Tod!

Drum dreimal Ruf und Klang gegeben! ihr frohe
Brüder, stoßet an: „Dem kühlen, frischen Wind im Leber
der Schiff und Segel treiben kann!" Ruft Wein! kling
Wein! und aber Wein! und trinket aus, und schenket ein!

Aus Feuer ward der Geist geschaffen, drum schenkt mi
süßes Feuer ein! Die Lust der Lieder und der Waffen, di
Lust der Liebe schenkt mir ein! der Traube süßes Sonnenblu
das Wunder glaubt und Wunder thut. Arndt.

136.

Aus ist das Liedchen! Wär' ich bei mei'm Liebchen
wenn ich schon nicht bei ihm bin, steht doch mein Sinn dahin
Hab' oft manche Nacht bei meinem Schätzle zubrach
aber jetzt ein' Weil' herein kann's nimmermehr sein.
Wenn's wiederum könnt' sein, bei Mond und bei Schein
bei Tag und bei Nacht, herztausender Schatz!

Fränkisches Volkslied.

137.

Backe, backe Kuchen! Der Bäcker hat gerufen: Wer will schöne Kuchen backen, der muß haben sieben Sachen: Eier und Salz, Zucker und Schmalz, Milch und Mehl, Saffran macht den Kuchen gehl.

138.

Backe, backe Küchelchen, zwei in einem Tiegelchen, drei in einem Pfännchen, backe Mutter Aennchen!

139.

Melodie: Schafft sie hinweg die stolzen Braten.

Bald giebt des Jahres letzte Stunde die Karten ab von Haus zu Haus, schon kreist der Becher in die Runde, zu feiern seinen Abschiedsschmaus! O scheidendes Jahr, wenn du lieb uns noch hast, so bleib auf ein Weilchen noch bei uns als Gast!

Gern wollen heute wir vergessen, was uns nicht taugt zum frohen Wein, und nicht nach Grad und Zirkel messen, ob alles ging, wie's sollte sein! Du hast zwar die Berge nicht eben gemacht, doch uns auch viel Gutes und Liebes gebracht.

Wie bald gehörst du zu der alten, zu längst entfloh'ner Tage Zeit! und mit ihr müssen wir's auch halten, man weiß ja nicht: geht es noch weit? Uns Allen, die sterblich die Mutter gebar, wird Reisegefährte ein jegliches Jahr.

Laßt ernst uns das Valet ihm geben, das endend heute sinkt hinab! dann aber wieder frisch an's Leben, so viel uns noch die Sparne gab! Es wandle dann fröhlich zum Ziele den Gang; wir weihn ihm des Bechers erfreuenden Klang!

Nicht wieder kehrt die flücht'ge Stunde! Drum, wo sie Freudenfackeln schwingt, wo Freundschaft ladet ein zum Bunde, wo Frauenhuld uns Rosen bringt, da, Freunde, ist wahrlich das Säumen nicht gut, nur schneller genießet der fröhliche Muth.

Mit solchen löblichen Entschlüssen, das Herz für Gutes reich zur That, laßt uns das neue Jahr begrüßen, das jetzt aus seinem Dunkel naht! Wir wallen durch's Leben, du kürzest die Bahn, o scheidendes Jährchen! Auf, Freunde, klingt an! Kretschmar.

140.

Eigne Melodie.

Bald graf' ich am Neckar, bald graf' ich am Rhein, bald hab' ich ein Schätzel, bald bin ich allein.

Was hilft mir das Grafen, wenn die Sichel nicht schneid't; was hilft mir das Schätzel, wenn's bei mir nicht bleibt.

Und soll ich denn grafen am Neckar, am Rhein, so werf' ich mein schönes Goldringlein hinein.

Es fließet im Neckar, es fließet im Rhein; soll schwimmen hinunter in's tiefe Meer 'nein.

Und schwimmt das Goldringlein, so frißt es ein Fisch, das Fischlein soll kommen auf's Königs sein Tisch.

Der König thut fragen: wem's Ringlein soll sein, da thut mein Schatz sagen: 's Goldringelein g'hört mein.

Mein Schätzel thut springen Berg auf und Berg ein, thut wiederum bringen 's Goldringelein fein:

„Kannst grafen am Neckar, kannst grafen am Rhein, wirf du mir nur immer dein Ringlein hinein."

„Des Knaben Wunderhorn."

141.

Bald ist es wieder Nacht, ja wieder Nacht, mein Bettlein ist gemacht. Drein will ich mich legen, wohl mit Gottes Segen, weil er die ganze Nacht, die ganze Nacht, gar treulich mich bewacht.

Da schlaf' ich fröhlich ein, ja fröhlich ein, gar sicher kann ich sein: vom Himmel geschwinde kommen Engelein linde und decken still mich zu, ja still mich zu, und schützen meine Ruh'.

Und wird's dann wieder hell, ja wieder hell, dann wecken sie mich schnell. Dann spring' ich so munter vom Bettlein herunter. Hab' Dank, Gott Vater du, Gott Vater du, ihr Englein dazu! Volkslied.

142.

Melodie: Ich will einst bei Ja und Nein.

Bald sinkt nun der Mitternacht heil'ges Dunkel nieder, und nach frohem Mahle lacht sanfte Ruh' uns wieder. Aber, Freunde, eh' wir ruhn, eh' wir liebend scheiden, seid erst eifrig, wohlzuthun, lindert Menschenleiden.

Gab uns Gott nicht reich'res Loos, als den andern Kindern? — Brüder-Elend ist so groß, sollten wir's nicht mindern? — Folgt darum des Vaters Ruf frei aus Herzenstriebe, der zu einem Zweck uns schuf, sein Gebot ist: Liebe.

Seht, dort schleicht der Kranke schon wankend hin zum Grabe; weinend fleht er Gotteslohn eurer frommen Gabe! Hört, wie seine Stimme bebt, schaut, sein Blick wird trüber!— Und mit Segenswünschen schwebt er verklärt hinüber.

Selig, wer des Armen Noth zu erleichtern eilet, wer mit Hungrigen sein Brod ohne Zaudern theilet; denn der bange Schmerzensmann, den wir tröstend pflegen, kommt uns froh als Engel dann über'm Grab entgegen.

143.

Bald tönt dem alten Jahr die Scheidestunde, vollendet hat's die Bahn! Drum thut dem alten Freund im Brüderbunde die letzte Ehre an.

Der Gläser Klang, er sei sein Grabgeläute, und seinen Sarkophag besprengen wir mit Punsch und Glühwein heute an seinem letzten Tag.

Beräuchern ihn mit Knaster und Cigarren, statt Weihrauchswolken nun, und wünschen ihm, bevor wir ihn verscharren, recht herzlich wohlzuruhn!

Auch geben wir ihm unsers Dankes Blüthen mit in sein offnes Grab — weil er im Frieden ist dahin geschieden, uns manche Freude gab.

Die Leiden aber, welche uns betrafen, die graben wir mit ein; damit den ew'gen Schlaf sie mit ihm schlafen fest unter'm Leichenstein.

Und laß er zum Legat der Freundschaft Segen, daß innig wir vereint die Hand uns drücken auf des Lebens Wegen, wie jetzt der Freund dem Freund!

Laßt uns auf eine frohe Zukunft leeren die Gläser, daß sie hold das Beste Jedem von uns mag bescheren und Wein und Minnesold!

Der Edlen, welchen ach! des Daseins Blüthen gewelkt nach Schicksals Spruch, gedenkt; wünscht ihnen sanfte Ruh' und Frieden in ihrem Leichentuch.

Und nun das volle Glas zur Hand genommen, gefüllt mit deutschem Wein, wir heißen jetzt das Neue Jahr willkommen und weihen es so ein!

So herzlich, wie es heute uns begonnen, so bleib' das ganze Jahr; dann bringen wir ihm, ist es froh zerronnen, den Dank wie heut' auch dar.

144.

Bauer, baue Kessel! morgen wird es besser, trägt die Braut das Wasser 'nein, pautz! fällt der ganze Kessel ein!

145.

Bäuerin! du sollt heima gehn, dein Mann ist sehr krank! Und ist er sehr krank, so sag' ich euch Dank; komm, lieber Franz, noch einen Tanz! noch ist's nicht Zeit zum Heimagehn! :,:

Bäuerin! du sollt heima gehn, dein Mann liegt in den letzten Zügen! Und liegt er in den letzten Zügen, so laßt ihn nur liegen. Komm, lieber Franz, ꝛc.

Bäuerin! du sollt heima gehn, dein Mann kriegt die letzte Oelung! Und kriegt er die letzte Oelung, so macht meine Empfehlung. Komm, lieber Franz, ꝛc.

Bäuerin! du sollt heima gehn, dein Mann, der ist todt! Und ist er denn todt, so hat's keine Noth. Komm, lieber Franz ꝛc.

Bäuerin! du sollt heima gehn, dein Mann wird begraben! Und wird er begraben, so will ich mich laben. Komm, lieber Franz ꝛc.

Bäuerin! du sollt heima gehn, ein alter Freier ist im Haus! Und ist er im Haus, so werft ihn hinaus. Komm, lieber Franz, ꝛc.

Bäuerin! du sollt heima gehn, ein junger Freier ist im Haus! Und ist er im Haus, so laßt ihn nicht 'naus. Mein lieber Franz, den letzten Tanz, jetzt ist es Zeit zum Heimagehn, jetzt ist es Zeit zum Heimagehn!

Volkslied. Aufgezeichnet von W. Cornelius.

146.
Körner's Geisterstimme.

Bedeckt mit Moos und Schorfe ein Eichbaum, hoch und stark, steht bei Wöbblin, dem Dorfe, in mecklenburger

Mark; darunter ist von Steine ein neues Grab gemacht, draus steigt im Mondenscheine ein Geist um Mitternacht.

Er richtet auf die Rinden des Baums den Blick und liest den Namen, der zu finden dort eingegraben ist; dann sucht er mit den Händen ein Schwert, das liegt am Ort, und gürtet um die Lenden sich dieses Schwert sofort.

Langt dann nach einer Leier, nimmt sie vom Ast herab, und setzt in stiller Feier sich singend auf sein Grab: „Ich war im Jugendbrause ein rascher Reitersmann, bis hier im dunkeln Hause ich Ruh' und Rast gewann."

„Ich war ein freier Jäger in Lützow's wilder Schar, und auch ein Zitterschläger, mein Schwertlied klang so klar. Nun reiten die Genossen allein auf ihrer Fahrt, da ich vom Roß geschossen und hier begraben ward."

„Ihr mögt nun weiter traben, bis daß ihr kommt an's Ziel: ihr habet mich begraben, wie es mir wohlgefiel; es sind die beiden Lieben, die mir im Leben werth, im Tode mir geblieben, die Leier und das Schwert."

„Ich seh' auch meinen Namen, daß er unsterblich sei, geschnitten in den Rahmen der Eiche, schön und frei. Es sind die schönsten Kränze gegeben meiner Gruft, die sich in jedem Lenze erneu'n mit frischem Duft."

„Die Eich' ob meinem Scheitel, wie ist der Kranz so groß! Mein Ringen war nicht eitel, ich ruh' in ihrem Schooß; Man hat in Fürstengrüften bestatten mich gewollt; hier in den frischen Düften ihr ruhn mich lassen sollt!"

Rückert.

147.

Beginnt bei'm frohbekränzten Mahle der Freude Festgesang! Sie winkt aus strahlendem Pokale, sie liebt den Becherklang, sie weiht in mancher sel'gen Stunde uns ein zum festen Freundschaftsbunde: Ihr töne unser Dank!

Ist der auf Gottes schöner Erde des schönen Lebens werth, der kalt mit mürrischer Geberde den Ruf der Freude hört? Nein, fern von unsrer Freunde Kreise sei jeder, der nach Eulenweise der Freude sich erwehrt!

Die Parze spann, und unser Leben, beherrscht von ihr, begann. Der Menschheit gute Engel weben der Freude Fäden dran, und knüpfen Fürsten auf den Thronen mit Sklaven, die im Dunkeln wohnen, an diese Fessel an.

Der uns zum Erdenleben weihte, des Tages Genius, gab Sang und Tanz uns zum Geleite, haßt Griesgram und

Verdruß. Wir singen dir bei'm Saft der Reben, du weihest segnend unser Leben dem fröhlichen Genuß.

Kehr' oft zu deinem Feste wieder zu Tanz und zu Gesang! Und hör' bei'm Schalle froher Lieder der Becher vollen Klang! Und glänzt, nach manchem schönen Jahre, der Scheitel uns mit Silberhaare, bringt dir der Enkel Dank.

E. F. Schmidt-Phiseldeck.

148.

Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet, die seinen Jugendtraum begrüßt, wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich windet, und Seel' in Seele sich ergießt!

Die Liebe macht zum Goldpalast die Hütte, streut auf die Wildniß Tanz und Spiel, enthüllet uns der Gottheit leise Tritte, giebt uns des Himmels Vorgefühl!

Sie macht das Herz der Schwermuth frühlingsheiter, sie bettet uns auf Rosenau'n, und hebet uns auf eine Himmelsleiter, wo wir den Glanz der Gottheit schaun.

Sie giebt dem Glanz des Morgens hell're Röthe, und lichter Grün dem Schattenwald, und süßern Klang der späten Abendflöte, die aus des Dorfes Büschen schallt.

Die Liebenden sind schon zu bessern Zonen auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht, empfahen schon des Himmels goldne Kronen, eh' ihr Gewand in Staub verweht.

Sie kümmern sich um keine Erdengüter, sind sich die ganze weite Welt, und spotten dein, du stolzer Weltgebieter, vor dem der Erdkreis niederfällt!

Sanft hingeschmiegt auf seidne Frühlingsrasen, auf Blumen eines Quellenrands, verlachen sie die bunten Seifenblasen des liebeleeren Erdentands.

Ein Druck der Hand, der durch das Leben schüttert, und eines Blickes Trunkenheit, ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert, giebt ihnen Engelseligkeit.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blicket, in dem ein Engel sich verklärt, ein süßer Wink, den die Geliebte nicket, ist tausend dieser Erden werth.

Ein Herzenskuß, den selber Engel neiden, küßt ihren Morgenschlummer wach, ein Reihentanz von ewig jungen Freuden umschlingt den lieben langen Tag.

Ein süßer Schlaf sinkt auf ihr keusches Bette, wie auf die Lauben Edens sank. Kein Endlicher mißt ihrer Freuden Kette, wer nicht den Kelch der Liebe trank.

Hölty.

149.

Melodie: Bekränzt mit Laub.

Begrüßet mit dem Jubelton der Freude die anmuthsvolle Flur; und fühlet ganz die reinste Wonne heute im Schooße der Natur.

Geleitet von der treuen Freundschaft, wallen zu ihrem Tempel wir; sie wölbte sich ihn selbst aus Blätterhallen der deutschen Eichen hier.

Blickt um euch her, mit Gaben reich beladen ist ihre Blüthenbahn; wogt dort nicht in dem Wellenschlag der Saaten ein Segensseegen?

In ihrem weiten segensvollen Kreise erweitert sich das Herz, denn an der Mutterbrust da schwindet leise der Kummer und der Schmerz.

Laßt fröhlich ihre Spenden uns genießen, die sie uns reich beschied, der Freude holde Rosen, sie entsprießen dem fröhlichen Gemüth!

Mit goldnem Traubenblut füllt die Pokale; der Becher kreis' herum. Auf, opfert der Natur die erste Schale! in ihrem Heiligthum.

Es gleichet ihrem segensvollen Bilde, was ihr wohl Alle wißt, der beste König, der ihr stets voll Milde an Wohlthun ähnlich ist.

Drum stoßet an, als ächte deutsche Söhne, ihn und das Vaterland, das hehre Königshaus mit Heil bekröne der Versicht reiche Hand.

Der Freundschaft und der reinen treuen Liebe sei nun ein Hoch geweiht! sie, die uns durch die seligsten der Triebe beglücket und erfreut.

Den Helden gilt dies Glas in unserm Kreise, gefüllt mit Götterwein, die uns den Pfad auf dieser Pilgerreise mit Blumen überstreun.

Hoch leben alle treuen muntern Gäste hier bei uns groß und klein! Wir schließen selbst, an diesem schönen Feste, die ganze Menschheit ein.

Oft soll der Freundschaft Weihe wiederkehren, daß wir die Freundeshand als Greise noch uns drücken, Gläser leeren, im treuen Vaterland!

150.

Der wandernde Student.

Bei dem angenehmsten Wetter singen alle Vögelein; klatscht der Regen auf die Blätter, sing' ich so für mich allein.

Denn mein Aug' kann nichts entdecken, wenn der Blitz auch grausam glüht, was im Wandeln könnt' erschrecken ein zufriedenes Gemüth.

Frei von Mammon will ich schreiten auf dem Feld der Wissenschaft, sinne ernst und nehm' zu Zeiten einen Mund voll Rebensaft.

Bin ich müde vom Studiren, wenn der Mond tritt sanft herfür, pfleg' ich dann zu musiciren vor der Allerschönsten Thür. Eichendorff.

151.

Melodie: Freude, Schwester edler Seelen.

Bei der letzten Stunde Feier sei dir auch ein Lied geweiht, Huldin mit dem Nebelschleier, selige Vergangenheit! Auch in dem entschwundnen Jahre danken wir dir Gram und Lust; und so waltet bis zur Bahre Wechsel in des Menschen Brust. (Chor:) Selig, wem im Strom der Zeiten der Erinnrung Rosen blühn, und wenn Dornen ihn umziehn, Lieb' und Hoffnung ihn begleiten.

Lieblich röthet unser Leben Morgenglanz und Abendschein; Freundschaft, Muth und Schicksal weben Freuden ohne Zahl hinein; Weisheit ist's, sie schnell umwinden bei des Frühlings Sonnenblick. Ach! im Strom der Leiden schwinden Frohsinn und der Liebe Glück. (Chor:) Laßt der Weisheit Wort uns ehren: denn die Blume, die uns winkt, schnell zu brechen, eh' sie sinkt, deutet ihre goldnen Lehren.

In des Säuglings holden Zügen lächelt Wonne, athmet Lust; Laute des Entzückens fliegen aus der jungen Mutter Brust; Wonne schallt im Knabenspiele aus der frohen Kinder Mund, spricht in heiligsten Gefühlen aus des Jünglings Bruderbund. (Chor:) Wonne tönt im trauten Bunde aus der Sänger frohen Reih'n! und, von ihr begeistert, weihn wir des Jahres letzte Stunde.

In der Jugend Freudensonne, bei dem seligsten Verein, kündet Blick und Mund die Wonne, der sich treue Herzen weihn! Wonne strahlet und Entzücken aus des Mannes Geist zurück, in der Jungfrau keuschen Blicken spiegelt sich der Liebe Glück. (Chor:) Laßt uns Lust und Herzen tauschen, weil noch Blick und Wange glüht, eh' des Lebens Lenz verblüht und die Stunden schnell verrauschen.

Selbst im Silberglanz der Haare, in des Abendrothes Saum, lacht dem Greis vergangner Jahre glücklicher Erinnrungstraum; in der Enkel holden Reihen sieht er seine Blüthenzeit sich in deinem Glanz erneuen, selige Vergangenheit.

(Chor:) Ihr, der Trösterin im Leiden, heiliger Erinnerung, tönet unsre Huldigung bei des Jahres letzten Freuden.

So umschlingt die Blüthentage sorgenfreier Jugendzeit, so dem Greis am Sarkophage, Freude, deine Seligkeit. Auf! und laßt im frohen Bunde ihrem Himmelsstrahl uns weihn, und in jeder Götterstunde diesen schönen Bund erneu'n. (Chor:) Von der Früchte Kreis umschlungen sei, bei dieses Jahres Schluß, in der Wonne Hochgenuß, Heil dem kommenden gesungen!

152.

Melodie: Im Kreise froher kluger Zecher.

Bei diesem Feste, wackre Brüder, vergeßt der deutschen Frauen nicht, weiht ihnen laute Jubellieder, denn sie zu ehren heischt die Pflicht. Wer läßt sein Glas wohl leer noch stehn, gilt's auf der Frauen Wohlergehn? (Chor:) Wer läßt sein Glas ꝛc.

Vom Himmel sind sie uns gegeben zu unsrer Freud', zum höchsten Glück, denn was versüßt wohl mehr das Leben, als einer holden Gattin Blick? Wer läßt sein Glas wohl leer noch stehn, gilt's auf der Gattin Wohlergehn? (Chor:) Wer läßt sein Glas ꝛc.

Und drücken uns des Lebens Sorgen, der Gattin Liebe macht sie leicht, wenn sie am Abend, wie am Morgen, die treue Hand, den Kuß uns reicht. Drum dreimal hoch! es klingt so schön, der guten Frauen Wohlergehn! (Chor:) Drum dreimal hoch ꝛc.

So füllet noch einmal die Becher, und voll bis an den Rand geschenkt, gar wohl geziemt's dem deutschen Zecher, daß er der deutschen Frau'n gedenkt. Und Keiner laß das Glas mir stehn, es gilt der Frauen Wohlergehn! (Chor:) Stoßt an, wer ließ' das Glas wohl stehn, es gilt der Frauen Wohlergehn!

153.

Winterreise.

Bei diesem kalten Wehen sind alle Straßen leer, die Wasser stille stehen, ich aber schweif' umher.

Die Sonne scheint so trübe, muß früh hinuntergehn, erloschen ist die Liebe, die Lust kann nicht bestehn.

Nun geht der Wald zu Ende, im Dorfe mach' ich Halt, da wärm' ich mir die Hände, bleibt auch das Herze kalt.

Uhland.

154.

Bei einem Wirthe, wundermild, da war ich jüngst zu Gaste, ein goldner Apfel war sein Schild an einem langen Aste.

Es war der gute Aepfelbaum, bei dem ich eingekehret; mit süßer Kost und frischem Schaum hat er mich wohl genähret.

Es kamen in sein grünes Haus viel leichtbeschwingte Gäste; sie sprangen frei und hielten Schmaus und sangen auf das Beste.

Ich fand ein Bett zu süßer Ruh' auf weichen, grünen Matten; der Wirth, er deckte selbst mich zu mit seinem kühlen Schatten.

Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit, da schüttelt' er den Wipfel. Gesegnet sei er allezeit von der Wurzel bis zum Gipfel! Uhland.

155.

Melodie: Vom hohen Göttersitz.

Bei Festesglanz, wenn froh die Herzen schlagen, und volle Becher schäumend stehn, muß Liederschall empor die Seelen tragen zum Flug auf lichte Himmelshöh'n. :,: Erwachet, ihr Töne, zum Jubelgesang am Tage der Freude bei'm Becherklang. :,:

Zwei Geister hat die Freundschaft sich erkohren, zum Zauber jeder Menschenbrust, der eine wird aus Traubensaft geboren, den andern zeugt der Lieder Lust: verbundene Geister, wir laden euch ein, ihr sollet willkommne Gesellen uns sein.

Der Becher winkt, es rauschen hell die Saiten, und Freudengötter ziehen ein. So war's Gebrauch zu unsrer Väter Zeiten, bei Festen muß gesungen sein. Wir ehren die Sitten der Alten und weihn zu festlicher Freude mit Liedern den Wein.

Wenn auf der Burg in hochgewölbter Halle des Heldenmahles Jubel klang; dann fehlte nie bei hellem Becherschalle des biedern Sängers Hochgesang. Die Alten verstanden's, mit göttlicher Lust entzünden uns Lieder und Becher die Brust.

Bald hat der Herbst auf bleichgewordnen Wiesen der Bäume dürren Schmuck zerstreut; o nützt die Zeit und laßt uns froh genießen die Freuden, die sie fliehend beut; ihr Winde, verweht ihr den Bäumen das Grün, so nehmt nur auch unsere Sorgen mit hin.

Komm, Labetrank, du sollst umsonst nicht winken, für Freudentage aufgespart! Im Becher soll, was uns beschwert,

versinken, so ist der ächten Deutschen Art. Rauscht heller, ihr Saiten, du Paukengetön, laßt schneller die freien Gedanken sich drehn.

156.

Melodie von W. Cornelius.

Bei Ilmenau, auf einem Berg', wohl auf dem Kickelhahn, da wohnt ein altes Jägerweib, das hat nur einen Zahn!

Und bei dem alten Jägerweib hab' ich einst eine Nacht, auf kreuzfideler Wanderfahrt, mit Freunden zugebracht.

Mein erster Freund ein Jäger war, der schafft' den Hasen an, den besser als dies Jägerweib kein Jager braten kann.

Mein zweiter Freund ein Müller war, der bracht' sein feinstes Mehl, damit es zu den Knödeln uns am Fundament nicht fehl'.

Mein dritter Freund ein Meier war, bracht' Eier, Butter, Kraut, und alles, was ein Weib sonst gern in ihrer Küche schaut.

Der Vierte, der sehr geistreich war, den drückt' ein Faß zu sehr, dem thaten wir die Freundschaft an und tränken es ihm leer.

So that ein Jeder, was er kennt', und selbst die Alte wußt' mit mancher Schnurr' und alten Mähr zu würzen unsre Lust.

Nur ich allein, ich Taugenichts, hatt' gar nichts mitgebracht, und nahm auch noch die Freude mit, die dieses Lied gemacht. W. Cornelius.

157.

Das Lied vom Gneisenau.

Bei Colberg auf der grünen Au, Juchheididei! Juchheididei! geht's mit dem Leben nicht zu genau, Juchhei! Juchhei! Juchhei! Da donnert's von Kanonen, da sät man blaue Bohnen, die nimmer Stengel treiben, bei Colberg auf der Au.

Bei Colberg hat es flinken Tanz, Juchheididei! Juchheididei! um Mau'r und Graben, um Wall und Schanz, Juchhei! Juchhei! Juchhei! Sie tanzen also munter, daß mancher wird herunter vom Tanzplatz todt getragen bei Colberg auf der Au.

Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält? Juchheididei! Juchheididei! um die so Mancher tanzend fällt? Juchhei! Juchhei! Juchhei! Stadt Colberg heißt die Schöne, sie weckt die hellen Töne, wonach die Tänzer tanzen auf Colbergs grüner Au.

Wie heißt ihr schöner Bräutigam? Juchheididei! Juchheididei! Es ist ein Held von deutschem Stamm, Juchhei! Juchhei! Juchhei! ein Held von ächten Treuen, deß sich die Deutschen freuen, und Gneisenau klingt sein Name auf Colbergs grüner Au.

Bei Colberg auf der grünen Au, Juchheididei! Juchheididei! da tanzt der tapfre Gneisenau, Juchhei! Juchhei! Juchhei! voran zu schnellen Saiten. Was soll der Tanz bedeuten? Franzosen sollen sterben auf Colbergs grüner Au.

So ging's auf Colbergs grüner Au, Juchheididei! Juchheididei! mit Tod und Leben nicht zu genau, Juchhei! Juchhei! Juchhei! und manchen Franzmann haben sie nach dem Tanz begraben, der Tanz ging ihnen zu mächtig auf Colbergs grüner Au.

Doch als es still wird auf der Au von Heididei, Juchheididei! da däucht es schlecht dem Gneisenau. Er spricht: „Ei ei, ei ei!" Er hasset die Franzosen, die argen Ohnehosen, nach England thut er reisen von Colbergs grüner Au.

Komm nun zurück, du frommer Held! Juchheididei! Juchheididei! und zieh mit Deutschen froh in's Feld, Juchhei! Juchhei! Juchhei! thu' einen Tanz noch wagen, wir woll'n die Franzen schlagen, mit dir und deinem Degen auf Deutschlands grüner Au.

Komm nun zurück aus Engeland, Juchheididei! Juchheididei! das Glück hat Alles umgewandt, Juchhei! Juchhei! Juchhei! Komm, laß dein Spiel erklingen, komm, laß die Franzen springen, wie du sie springen lehrtest auf Colbergs grüner Au. Arndt. 1813.

158.

Melodie: Vom hoh'n Olymp herab.

Bei Lied und Wein laßt uns den Gram verscheuchen, es flammt Gesang im deutschen Wein; der Jugend Blüthenzeit wird nicht verbleichen, so lang' uns Lieder noch erfreun. :,: Freiheit und Liebe ist unser Panier, fest wie die Eichen im Sturm stehen wir! :,:

Die Liebe soll uns sanft und mild umschlingen; sie blüht in unserm deutschen Wein! Und Jeden wird's mit kühner Kraft durchdringen, dem Schwur der Liebe treu zu sein. Freiheit und Liebe ꝛc.

Wie hier im Kreis wir eng' zusammen stehen, die Freundschaft glüht im deutschen Wein: so woll'n wir Hand in Hand durch's Leben gehen, und für den Freund den Tod nicht scheun! Freiheit und Liebe ꝛc.

Und gilt es einst, wenn sich die Wolken thürmen, das Schwert dem blut'gen Kampf zu weihn; dann, Brüder, auf, den Vaterherd zu schirmen! es giebt uns Muth der deutsche Rhein. Freiheit und Liebe ꝛc.

So schwärmt und singt! — die trüben Sternlein blinken durch Mitternacht mit stillem Gruß; noch einmal laßt uns in die Runde trinken, und dann noch einen Bruderkuß. Freiheit und Liebe ꝛc. C. Hinkel.

159.

Eigne Melodie.

Bei Männern, welche Liebe fühlen, fehlt auch ein gutes Herze nicht; die süßen Triebe mitzufühlen ist dann der Weiber erste Pflicht. :,: Wir wollen uns der Liebe freun, wir leben durch die Lieb' allein. :,:

Die Lieb' versüßet jede Plage, ihr opfert jede Kreatur; sie würzet unsre Lebenstage, sie wirkt im Kreise der Natur. Ihr hoher Zweck zeigt deutlich an, nichts Edlers sei als Weib und Mann.

:,: Denn Mann und Weib und Weib und Mann reichen an die Gottheit an. :,: Schikaneder. „Zauberflöte."

160.

Bei Nektar und Ambrosia sitzt Vater Zeus gefoltert da, denn Mutter Juno zankt; indessen jauchzen wir und freun uns ungestört bei'm Firnewein, den Göttern sei's gedankt!

Noch wird durch keine Frau vom Haus der süße Wein und laute Schmaus uns Glücklichen vergällt; vom Joch des Ehestandes frei, umflattert uns ein steter Mai, und golden ist die Welt.

Wer aber weiß, wie bald's geschieht, daß uns in's Netz ein Mädchen zieht: dann sind die Freuden aus! Drum widmet euch der Fröhlichkeit, so lang' es keine Frau verbeut, und Tag für Tag sei Schmaus! Müller v. Ulm.

161.

Körner's Grab.

Bei Wöbbelin, im freien Feld, auf Mecklenburger Grunde, da ruht ein jugendlicher Held an seiner Todeswunde; er war mit Lützow's wilder Jagd wohl in die Schlacht gezogen, da hat er frisch und unverzagt die Freiheit eingesogen.

Was ihm erfüllt die Heldenbrust, er hat es uns gesungen, daß Todesmuth und Siegeslust in unser Herz gedrungen; und wo er sang zu seinem Troß, zu seinen schwarzen Rittern, das Volk stand auf, der Sturm brach los in tausend Ungewittern.

So ist die Leier und das Schwert, bekränzt mit grünen Eichen, dem Krieger wie dem Sänger werth, ein theures Siegeszeichen. Wo unser frisches Lied erklingt, wo wir die Hüte schwenken, und wo die Eisenbraut uns blinkt, wir werden dein gedenken! Friedrich Förster.

162.

Bekränzet die Tonnen und zapfet mir Wein! der Mai ist begonnen, wir müssen uns freun! Die Winde verstummen und athmen noch kaum, die Bienlein umsummen den blühenden Baum.

Die Nachtigall flötet im grünen Gebüsch, das Abendlicht röthet uns Gläser und Tisch. Bekränzet die Tonnen und zapfet mir Wein! der Mai ist begonnen, wir müssen uns freun!

Zum Mahle, zum Mahle, die Flaschen herbei! zween volle Pokale gebühren dem Mai! er träuft auf die Blüthen sein Roth und sein Weiß; die Vögelein brüten im Schatten des Mai's.

Er schenket dem Haine verliebten Gesang, und Gläsern bei'm Weine melodischen Klang; giebt Mädchen und Knaben ein Minnegefühl, und herrliche Gaben zum Kuß und zum Spiel.

Ihr Jüngling', ihr Schönen, gebt Dank ihm und Preis! laßt Gläser ertönen zur Ehre des Mai's! Es grüne die Laube, die Küsse verschließt! es wachse die Traube, der Nektar entfließt!

Es blühe der Rasen, wo Liebende gehn, wo Tanten und Basen die Küsse nicht sehn! Ihr lachenden Lüfte, bleibt heiter und hell! ihr Blüthen voll Düfte, verweht nicht so schnell! Hölty.

163.

Bekränzt der Freude Hochaltar mit Eichenlaub und Reben! Gekommen ist ein neues Jahr, und mit ihm neues Leben. Freut euch des neuen Lebens dann, und schließt zum Rundgesang euch an. (Chor:) Zum Reihen, des Lebens uns zu freuen!

Nimm, Göttin, diese Schale Wein, die wir zu deinen Füßen, mit einem Herzen, fromm und rein, auf deinen Altar gießen, und für den Schwur, den wir dir weihn, stets deinem Dienste treu zu sein. (Chor:) Wir schwören, stets deinen Dienst zu ehren.

Doch wahre Freude quillet nur, Vernunft, aus deinem Lichte; laß uns denn gehn auf deiner Spur, vor deinem Angesichte! Der Wahrheit weihst du den Verstand: wir wollen gehn an deiner Hand. (Chor:) Wir schwören, hoch dich, Vernunft, zu ehren.

Auch deiner Schwester Freiheit sei Herz und Verstand ergeben. Der Mensch ist todt, ist er nicht frei, nur Freiheit wahres Leben. Sieh, Göttin, uns verbunden hier, wir huld'gen, Himmelstochter, dir! (Chor:) Wir schwören, hoch, Freiheit, dich zu ehren.

Dir geht die Menschlichkeit voran, steigst du vom Himmel nieder; bist den Gesetzen unterthan, giebst Menschenrechte wieder. Dem Herzen Heil, Licht dem Verstand, führst du uns an der Ordnung Band. (Chor:) Wir schwören, hoch das Gesetz zu ehren.

Was kann des Lebens Frohgenuß nun höher noch erheben? noch eins: des edeln Weibes Kuß! Laßt dann die Schwestern leben! Heran und schließt den Zirkel dicht; das Weib zu ehren, sei uns Pflicht! (Chor:) Wir schwören, die Weiber hoch zu ehren.

164.

Melodie von J. A. P. Schulz und J. F. Reichardt.

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher, und trinkt ihn fröhlich leer! In ganz Europia, ihr Herren Zecher, ist solch ein Wein nicht mehr!

Er kommt nicht her aus Ungarn, noch aus Polen, noch wo man franzmännisch spricht; da mag Sankt Veit, der Ritter, Wein sich holen, wir holen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle, wie wär' er sonst so gut! wie wär' er sonst so edel, wäre stille, und doch voll Kraft und Muth!

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche; und viele Berge, hört, sind, wie die weiland Kreter, faule Bäuche, und nicht der Stelle werth.

Thüringens Berge zum Exempel bringen Gewächs, sieht aus wie Wein; ist's aber nicht, man kann dabei nicht singen, dabei nicht fröhlich sein.

Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen, wenn Wein ihr finden wollt; das bringt nur Silbererz und Kobaltkuchen und etwas Lausegold.

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister, er macht nur Wind, wie der; drum tanzen auch der Kuckuk und sein Küster auf ihm die Kreuz und Quer.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben, gesegnet sei der Rhein! da wachsen sie am Ufer hin und geben uns diesen Labewein!

So trinkt, so trinkt, und laßt uns alle Wege uns freun und fröhlich sein! und wüßten wir, wo Jemand traurig läge, wir gäben ihm den Wein. M. Claudius.

165.

Bekannte Melodie.

Bekränzt mit Laub den wonnevollen Becher, mit Punsch noch angefüllt. In ganz Europa ist, ihr Herren Zecher! kein Wein so stark und mild.

Zwar rühmt Herr Doctor Asmus uns die Gaben des Weins, gebaut am Rhein; soll aber auch von mir ihn allen haben, den Patientenwein.

Taugt nur zur Noth für Kranke, die er stärket, taugt nicht für Freud' und Schmaus; und schleicht sich auf die Zung', ohn' daß man's merket, so wie ein Dieb in's Haus.

Giebt uns kein wärmer Blut, hebt keine Plagen, und lindert keinen Schmerz, und kommt, wie schlechte Predigten, in Magen, nicht aber in das Herz.

Drum Punsch, nur Punsch, o Freunde, laßt uns zechen, wo ist ein Trank so schön? und wißt, daß all' unheilbare Gebrechen an Seel' und Leib vergehn.

Zwar kommt er her aus manchem fremden Lande zu uns, so wie der Krieg; so ist's dir, Deutschland! wahrlich keine Schande, was hälfe sonst dein Sieg!

Drum bleibe du vor Allem nur gesegnet, mein Herzensfreund, mein Punsch! Und wer nur zu mir kommt, wer mir begegnet, dem sag' ich: trinke Punsch!

166.

Melodie von Methfessel.

Bemooster Bursche zieh' ich aus. Behüt' dich Gott, Philisterhaus! :,: Zur alten Heimath geh' ich ein, muß selber nun Philister sein. :,:

Fahrt wohl, ihr Straßen grad' und krumm! ich zieh' nicht mehr in euch herum, durchtön' euch nicht mehr mit Gesang, mit Lärm nicht mehr und Sporenklang!

Was wollt ihr Kneipen all' von mir? Mein Bleiben ist nicht mehr allhier; winkt nicht mit eurem langen Arm, macht mir mein durstig Herz nicht warm!

Ei, grüß' euch Gott, Collegia! wie steht ihr in Parade da! Ihr dumpfen Säle, groß und klein, jetzt kriegt ihr mich nicht mehr hinein!

Auch du, von deinem Giebeldach, siehst mir umsonst, o Carcer, nach! Für schlechte Herberg' Tag und Nacht sei dir ein Pereat gebracht!

Du aber blüh' und schalle noch! Leb', alter Schlägerboden, hoch! In dir, du trautes Ehrenhaus, verfechte sich noch mancher Strauß!

G. Schwab.

167.

Beschattet von der Pappelweide am grünbeschilften Sumpf, saß Hedewig im rothen Kleide, und strickt am kleinen Strumpf; sie strickt', und sang mit süßem Ton ein Lied, ich weiß nicht mehr, wovon.

Da ging ich an den Bach zu fischen mit meiner Angel hin, und hörte hinter Erlenbüschen die schöne Nachbarin; ich ließ die Angel an dem Bach und ging dem lieben Mädchen nach.

So einsam, Mädchen? darf ich stören? Hier sitzt man kühl und frisch. O gern! Ich suchte Heidelbeeren in dieses Thals Gebüsch: allein die Mittagssonne sticht, auch lohnet es der Mühe nicht.

Ich setzte mich mit bangem Muthe, mir lief's durch Mark und Bein; und neben meinem Fuße ruhte ihr Füßchen zart und klein, auf Gras und Blumen hingestreckt und bis zum Zwickel nur bedeckt.

Wir zitterten wie Maienblätter, und wußten nicht warum; wir stammelten wie Saat und Wetter, und saßen wieder stumm, und horchten auf die Melodien, die Kibitz und Rohrdommel schrieen.

Jetzt kühner, stört' ich sie im Stricken, und nahm ihr Knaul vom Schooß; doch herzhaft schlug sie mit den Sticken auf meine Finger los; und als sie hiermit nichts gewann, da setzte sie die Zähnchen an.

O sieh', wie durch das Laub, mein Liebchen, die Sonne dich bestrahlt, und bald der Mund, bald Wang' und Grüb-

chen mit glüh'ndem Purpur malt! Auf deinem Antlitz hüpft die Gluth, wie Abendroth auf sanfter Fluth.

Sie lächelte, ihr Busen strebte mit Ungestüm empor, und aus den heißen Lippen bebte ein leises Ach! hervor. Ich nahte mich, und Mund an Mund versiegelten wir unsern Bund! Voß.

168.

Gebet bei der Wehrhaftmachung eines deutschen Jünglings.

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet, daß sein Herz, sein Eisen heilig werde! Küsse, Knabe, fröhlich diese Erde, denn sie ist der Freiheit heil'ges Land. Willst du seinen Namen hören? Glühe bei dem Klang der Ehren! Deutschland heißt dein Vaterland.

Betet, Männer — denn ein Jüngling kniet — Macht den Klang unsterblich seinen Ohren; deutscher Jüngling, du bist frei geboren. Freiheit sei dein Glanz, dein höchstes Gut, ihr sollst du dein ganzes Leben, ihr den letzten Athem geben, ihr dein bestes Herzensblut!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet — Seine Hüfte wollen wir bewehren mit dem Zeichen unbefleckter Ehren, mit der Männer stolzer Waffenzier, auch sein deutsches Herz zu weihen mit den ächten deutschen Treuen, stehen wir und beten hier.

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet — und er hat den höchsten Schwur geschworen. Hier und dort sei ihm das Heil verloren, wenn er diese Worte jemals schwächt! Erd' und Himmel sollen zeugen! dienen müss' er dann dem Feigen und erzittern vor dem Knecht!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet — Schönes Eisen, du, der Freien Freude, Schmuck der Tapfern, köstliches Geschmeide, das der Hammer aus Metallen schlug! werde, ritterlicher Degen, deutschem Lande Ruhm und Segen! werde Deutschlands Feinden Fluch!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet — Eisen, könnte Untreu' diesen schänden, dann empöre dich in seinen Händen! kehre gegen seine Brust die Gluth! Dulde nimmer, Schwert der Ehren, daß Verräther bei dir schwören! dulde nie Tyrannenwuth!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet — Steh' nun auf, umgürtet mit dem Stahle! steh' nun auf! es schaun vom Himmelssaale deine Ahnen fröhlich auf dein Fest, segnen

deine Waffenweihe, machen dich für Pflicht und Treue heldenkühn und ehrenfest.

Betet, Männer, heiligstes Gebet! Gott im höchsten Himmel gebe Segen diesem freien Mann und seinem Degen, daß er Blitz in deutschen Schlachten sei! Gott behüte unsre Lande, unsre Seelen vor der Schande! Gott erhalte Deutschland frei! Arndt.

169.

Bet't, Kinder, bet't! morgen kommt der Schwed'! morgen kommt der Oxestern, der wird die Kinder bete lern.

„Des Knaben Wunderhorn."

170.

Bin aus und ein ganga im ganza Tirol; wie g'fall mer die bairische Mädle so wohl! Ei Mädle, dei Jugend, dei schöne Manier, dei kreuzbrave Tugend hat mi her g'führt zu dir.

Blondkopfet, blauauget, a Rösle im G'sicht, i kann dir net feind sein, weil gar so nett bist. Je höher der Kirchthurm, desto schöner das G'läut: je weiter zum Diendel, desto größer ist d' Freud.

Und wenn du mit dei'm Herzle so neidig willst sein, so nimm a Papierle, und wickel's drein nei. Und thu's in a Schachtel, und bind es fest zu, so kommt dir dei Lebtag kein Mensch net derzu. Volkslied.

171.

Eigne Melodie.

Bin der kleine Tambour Veit, meine Trommel kann ich rühren, und die Grenadiere führen zur Parade wie zum Streit. Ruhet ihr auf weichem Flaume, ist die Stadt noch stumm und leer, schlag' ich schon im stillen Raume die Reveille rings umher. Dirum, dirum, drum! :,: Liebchen denket mein im Traume, dirum, dirum, drum! :,: Ich weiß gar wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit ꝛc. Exerciret der Rekrute, lehrt ihn meine Kunst den Takt, Trommeln füllen ihn mit Muthe, wenn Kanonenscheu ihn packt. Dirum, dirum, drum! Warum seufzet meine Gute? Dirum, dirum, drum! Ich weiß gar wohl warum!

Bin der kleine Tambour Veit ꝛc. Und zu Horn und Flötenklange mischt sich nun der Trommelschlag. Wie so gern die kleine Range Wachtparaden schauen mag! Dirum, dirum, drum! Heiter glänzet Aug' und Wange, dirum, dirum, drum! Ich merke wohl warum!

Bin der kleine Tambour Veit ꝛc. Mich umwindet ihre Locke, und die Zeit vergeht so schnell! Horch! es schlägt die Vesperglocke, wirbeln muß ich den Apell! Dirum, dirum, drum! Liebchen prangt im neuen Rocke, dirum, dirum, drum! Ich merke wohl warum!

Bin der kleine Tambour Veit ꝛc. Nach dem Zapfenstreiche schwinget Liebchen sich in Tambours Arm, doch ein Schreckensruf erklinget: Kleiner Tambour schlag' Allarm! Dirum, dirum, drum! Ach, wie sie die Hände ringet, dirum, dirum, drum! Ich weiß gar wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit ꝛc. Unter bangen Liebesklagen geht es in die heiße Schlacht, Tambour muß den Wirbel schlagen, wenn Kartätsch' und Bombe kracht: Dirum, dirum, drum! 'S arme Liebchen will verzagen, dirum, dirum drum! Sie weiß gar wohl warum.

„Sieben Mädchen in Uniform."

172.

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal zum Küssen? Da kommen die Junker manchmal und grüßen. Mögt mich wohl grüßen, aber nicht küssen mein rothes Wänglein, Juchhe! Ich bin ein frisch Mädel im Thal und bleib' ein frisch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal, gleich Blüthen? Da kommen die Senner manchmal und hüten. Mögt immer hüten, unter den Blüthen sitzt hier kein Schäflein, Juchhe! Ich bin ꝛc.

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal, gleich Rosen? Da kommen die Studenten manchmal und kosen. Mögt immer kosen, aber die Rosen stechen mit Dörnlein, Juchhe! ꝛc.

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal mit Ehren? Da kommen die Mönche manchmal, woll'n lehren. Halt' euch in Ehren, aber zum Lehren ist hier kein Kirchlein, Juchhe! ꝛc.

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal voll Freude? Da kommen die Soldaten manchmal nach Beute. Spring' ich vor Freuden, wird doch erbeuten mich kein blank Helmlein, Juchhe! ꝛc.

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal, kann singen? Da kommen die Jäger manchmal mit Schlingen. Kann ich gleich singen, fängt doch in Schlingen sich nicht das Vöglein, Juchhe! ꝛc.

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal? Mit Waaren, da kommen die Kaufleut' manchmal gefahren. Mögt immer fahren, von euern Waaren brauch' ich kein Mieder, Juchhe! ꝛc.

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal zum Malen? Da kommen die Maler manchmal, woll'n dahlen. Mögt mich wohl malen, aber nicht dahlen mit meinem Bändel, Juchhe! ꝛc.

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal, wie Maien? Kommt bald mein Liebster einmal, will freien. Willst du mich freien, wirst's nicht bereuen, kriegst eine Jungfer, Juchhe! Ich bin ein frisch Mädel im Thal und werd' ein frisch Bräutel einmal. Friedrich Kind.

173.

Bin i net a Bürschle uf der Welt, spring i net wia Hirschle uf am Feld? Uf am Feld im grüna Holz begegnet mer a Jungfer stolz.

Gotte Merge, Jungfer! komm se g'schwind! will se mit mer tanza geab se d'Händ! das Stüble auf und ab geschwind.

Schöne Musikanta, spielet auf! spielet mir a Tänzle eba drauf! eba drauf eingeschnürt, lustig zum Tanz geführt. Heißa sa sa, hepsa sa sa.

174.

Tyroler in München.

Bin in München gewesen, da werden Häuser gebaut, da wird die Weisheit gelesen, und á Gut's wird da gebraut.

Von Tölz bis nach München, da fährt sich's geschwind, und auf m Schloß steht á Fahnerl, das dreht sich nach'm Wind.

Wenn das Fahnerl auf m Schlosse sich herumgedreht hat: da drehn sich die Fahnerl überall in der Stadt.

In München da haben's á Theater gebaut, und im Theater da hab' i einen Affen angeschaut.

In München giebt's Madel, die schönsten von der Welt; 's ist Alles zu haben in München um baar Geld.

175.

Bist, deutscher Jüngling, fromm und gut, hast ächten, deutschen, kühnen Muth; rein ist dein Herz und unschuldsvoll, verachtest jeden bittern Groll.

Was glüht in deinem Angesicht? Was sprühn die Augen helles Licht? Was treibt den Geist zum Kampfe hin? Das ist des Deutschen kühner Sinn.

Was einet uns im weiten Land? Ein unzertrennlich enges Band. Was in dem Herzen wohnet drin? Es ist des Deutschen Brudersinn!

Was macht dein helles Aug' so mild, wenn du erblickst der Unschuld Bild? Was senkest du den Blick dahin? Es ist des Deutschen keuscher Sinn.

Was hält dich fest an deinen Gott? Was lehrt dich tragen jeden Spott? Was giebt dem Vaterland Gewinn? Das ist des Deutschen frommer Sinn.

So eine, deutscher Jüngling, auch die Tugenden nach deutschem Brauch; dann schwebt dein Geist zu Gott dahin, als hochverklärter, deutscher Sinn.

176.

Bitte, bitte! einen Blick aus den holden blauen Augen, gönne mir das süße Glück, Himmelshoffnung einzusaugen!

Bitte, bitte! einen Gruß aus dem schön geformten Munde, gönne mir den Hochgenuß einer schön durchlebten Stunde!

Bitte, bitte! reiche mir einen Kuß von deinen Lippen, neige dich herab zu mir, laß mich Himmelsbalsam nippen!

Bitte, bitte! einen Schwur ew'ger Liebe, ew'ger Treue, in dem Tempel der Natur krône unsre Bundesweihe!

H. Schmidt.

177.

Blaue Nebel steigen von der Erde auf, Tag, du willst dich neigen, Nacht, du kommst herauf.

Helle Sternlein funkeln schon in Herrlichkeit, über Erdendunkeln strahlt die Ewigkeit.

Abendlüfte wehen durch den grünen Wald, und wie Riesen stehen Eichen, schon so alt.

O, ihr alten Eichen aus der Riesenzeit, ihr, die hohen Zeugen der Vergangenheit!

Wachst nur ihr entgegen, einer bessern Zeit, sollt die Häupter regen noch in freier Zeit.

Vaterland, du Wonne! dich drückt jetzt die Nacht: bald kommt dir der Sonne junge frische Macht.

Dann erblüht ein Morgen, blutig gülden roth; Tod dann schweren Sorgen, Sieg und Fried' in Gott. Buchner. 1812.

178.

Blauer Montag, süße Freud'! den soll uns auch Niemand nehmen! da gehn wir zusammen zwei Stunden weit, :,: und noch weiter in die Welt, wie's grad' uns gefällt, und thun recht brüderlich leben. :,:

Blauer Montag, mein Plaisir! da muß ich den Färber loben, der färbet euch alles mit seltner Zier, seine Wolken schöne blau, und fein buntfarb' die Au', das thut der Meister von oben.

Blauer Montag ist sehr schön! Herr Bruder! bist du ein Schneider? Da kannst du wohl prächtige Röcke nähn; sieh' die Vögel einmal an, hat der Meister gethan, der macht die prächtigsten Kleider.

Blauer Montag! froher Muth! da laß ich die Arbeit liegen; den Dienstag da geht's noch einmal so gut. Vivat unsre Compagnie, die verlassen wir nie, es leb' das blaue Vergnügen!

Blauer Montag, mein Gelüst! das Blaue thut mich ergötzen. Ich hab' mal ein blaureines Aug' geküßt — blaues Auge ist nicht hier, drum bin ich nicht bei ihr — das thut meine Freude verletzen.

Blauer Montag, Beutelbieb! da schlendern wir nach der Schenken. Wie hab' ich mein fernblaues Aeuglein lieb! weint' ich gleich meine roth, sehnt' ich mich nach dir todt: da könnt', ich nicht an dich denken. Fink.

179.

Bleibe nicht am Boden heften, frisch gewagt und frisch hinaus! Kopf und Arm mit heitern Kräften, überall sind sie zu Haus; wo wir uns der Sonne freuen, sind wir jede Sorge los; daß wir uns in ihr zerstreuen, darum ist die Welt so groß. Göthe, in den Wanderjahren.

180.

Blumen, eure lieben Augen sollten nicht zum Sehen taugen? Lieblinge des Angesichts, schautet ihr vom Maie nichts?

Ihr entzücktet Erd' und Lüfte und entbehrtet Blick und Düfte, und der Vogel fänd' euch taub, der euch preist aus jungem Laub?

Sagt man nicht, daß selbst die Seele eurer süßen Unschuld fehle? Blumen, ihr beglücktet nur, selbst verwaist von der Natur?

Doch wer kennt die stillen Sinne eurer Maien Lust und Minne? Sel'ge Blumen, ihr nur wißt, welches Glück euch eigen ist! Karl Mayer.

181.

Der Knabe an das Veilchen.

Blühe, liebes Veilchen, das ich selbst erzog, blühe noch ein Weilchen, werde schöner noch! Weißt du, was ich denke? Lotten zum Geschenke pflück' ich eh'stens dich. Blümchen, freue dich!

Lotte, mußt du wissen, ist mein liebes Kind! sollt' ich Lotten missen, weinet' ich mich blind! Lotte hat vor allen Kindern mir gefallen, die ich je gesehn; das muß ich gestehn!

Solch ein süßes Mädchen giebt es weiter nicht! zwar hat Nachbars Gretchen auch ein hübsch Gesicht; doch muß ich's nur sagen, würde man mich fragen: möcht'st du Gretchen frein? sicher sagt' ich: Nein!

Aber da die Kleine liegt mir in dem Sinn! anders nehm' ich keine, wenn ich älter bin! O die süße Lotte, nächst dem lieben Gotte hab' ich doch allhie nichts so lieb, als sie!

Manche, die mich kennen, spotten dann und wann; wenn sie Lotte nennen, sehen sie mich an. Thut es nur, ihr Leutchen; Lotte bleibt mein Bräutchen! künftig sollt ihr schön mit zur Hochzeit gehn!

Aber du, mein Veilchen, sollst für Lotte sein! Blühe noch ein Weilchen hier im Sonnenschein! bald will ich dich pflücken, ihre Brust zu schmücken. Ach, dann küßt sie dich, und vielleicht auch mich! Christian Adolph Overbeck.

182.

Die große Leipziger Messe.

Melodie: Prinz Eugenius.

Bonaparte, der große Kaiser, wollt' einmal zur Messe reisen nach dem schönen Sachsenland; kam nach Leipzig sperenstreiches von der Grenze seines Reiches mit der großen Armee gerannt.

Am sechzehnten October eben hatte sich dahin begeben Blücher schon des Morgens früh. „Wollt ihr's heut mit uns probiren, gute Firma thun wir führen: „„Marschall Vorwärts und Compagnie.““

Es hatten sich auch eingefunden viele gute alte Kunden, die Kosacken von dem Don: „wenn sie schöne Waare suchten, Handschuh, Kantschuh, derb von Juchten, und vom Leder ziehn wir schon.

Die Herr'n Oestreicher daneben führten starke Ungarreben, haben redlich mitgepocht, aber wenn es kam zum Klappen, ließen sie sich oft ertappen, hatten's halt nit abgekocht.

Die Schweden standen sehr von ferne, hätten mitgefochten gerne, wenn der Feldherr es erlaubt. Er zählt die Häupter seiner Lieben, auch nicht Einer war geblieben, sieh! es fehlt kein theures Haupt!

Drei ganzer Tag' und auch drei Nächte währete das Schlachtgefechte, ringsumher Kanonenknall. Endlich ging's an Kopf und Kragen, Benaparte ward geschlagen, Blücher wurde Feldmarschall.

Die drei großen Potentaten freuten sich so großer Thaten, sanken nieder auf die Knie: „Gott im Himmel hat gerichtet, alle Feinde sind vernichtet, unsre Völker schlugen sie."

Als die Zahlwoche nun war gekommen, Franzmann hat Reißaus genommen, ihm zu großem Hohn und Spott. Der so lang' en gros gehandelt, mit ihm hat sich's nun gewandelt, ist für immer banquerott.

183.

Melodie: Heil dir im Siegerkranz.

Brause, du Freiheitssang! brause wie Wogendrang aus Felsenbrust. Feig bebt der Knechte Schwarm, uns schlägt das Herz so warm, uns zuckt der Jünglingsarm voll Thatenlust. :,:

Gott, Vater, dir zum Ruhm flammt Deutschlands Ritterthum in uns auf's Neu'; neu wird das alte Land, wachsend wie Feuersbrand, Gott, Freiheit, Vaterland, altdeutsche Treu'!

Stolz, keusch und heilig sei, gläubig und deutsch und frei Hermann's Geschlecht! Zwingherrschaft, Zwingherrnwitz trifft Gottes Rache Blitz, euch sei der Herrschersitz Freiheit und Recht!

Freiheit, in uns erwacht ist deine Geistermacht; heil dieser Stund'! Glühend für Wissenschaft, blühend in Jugendkraft, sei Deutschlands Jüngerschaft im Bruderbund.

Schalle, du Liederklang, schalle, du Hochgesang, aus deutscher Brust; Ein Herz, Ein Leben ganz, stehn wir wie Wall und Schanz, Bürgen des Vaterlands, voll Thatenlust.

184.

Brauset, Winde! schäume, Meer! mir im Herzen brauset es mehr, schlage, Unglückswetter, ein! Muth will trotzig oben sein.

Schwillt die Fluth in's Himmelhaus, keine Anker wirft er aus; schmettern Blitze höllentief, blickt ein freies Aug' nicht schief.

Freudig schießt er auf Gefahr, wie auf Raub der Sonnenaar, stürzt mit Wangen frisch und roth kühn hinein in tiefsten Tod.

Froh für Recht und Vaterland faßt das Eisen seine Hand, für das Laster feig und feil wird sein Mund ein Donnerkeil.

Seine Rüstung heißet Gott, darum ist die Furcht ihm Spott; Freiheit klingt sein Feldgeschrei, darum haßt er Tyrannei.

Solche Rüstung, solcher Haß macht die Knechte todtenblaß, bleichet Tyrannengesicht wie der Blitze strafend Licht.

Solche Rüstung machet stark, solcher Haß erfüllt mit Mark, zieht mit Stahl die Seelen an, den kein Schicksal brechen kann.

185.

Bringt mir Blut der edlen Reben, bringt mir Wein! Wie ein Frühlingsvogel schweben in den Lüften soll mein Leben durch den Wein.

Bringt mir Epheu, bringt mir Rosen zu dem Wein! Mag Fortuna sich erbosen, selbst will ich mein Glück mir losen in dem Wein.

Bringt mir Mägdlein hold und mundlich zu dem Wein! Rollt die Stunde glatt und rundlich, greif' ich mir die Lust sekundlich in dem Wein.

Bringt mir auch — das darf nicht fehlen bei dem Wein — ächte treue deutsche Seelen und Gesang aus hellen Kehlen zu dem Wein.

Klang dir, Bacchus, Gott der Liebe, in dem Wein! Sorgen fliehen fort wie Diebe, und wie Helden glühn die Triebe durch den Wein.

Klang dir, Bacchus, Gott der Wonne, in dem Wein! Ha! schon schau' ich Mond und Sonne, alle Sterne in der Tonne, in dem Wein.

Höchster Klang, wem sollst du klingen in dem Wein? Süßestes von allen Dingen, dir muß ich's im Stillen bringen in dem Wein. Arndt.

186.

Bruder, auf dein Wohlergehen sei dir dieses Glas gebracht; unsre Freundschaft soll bestehen, bis der Tod ein Ende macht! Alle, die hier sein, schließt den Freund mit ein. (Chor:) Unsre Freundschaft soll bestehen, bis der Tod ein Ende macht

Thränen mag ich nicht vergießen, Thränen sind nur Tändelei; selbst mein Blut soll für dich fließen, zum Beweise meiner Treu'. Sterb' ich dann für dich, wie beglückt bin ich! Stirbst du dann für mich, so begrab' ich dich, selbst mein Blut soll für dich fließen, zum Beweise meiner Treu'.

187.

Das Erdbeben.

Bruder, Bruder, halte mich! Warum kann ich denn nicht stehen? Warum kannst du denn nicht gehen? Bruder, geh', ich führe dich.

Sieh' doch, Bruder! siehst du nicht, wie die lockern Wände schwanken? Sieh', wie Tisch und Flasche wanken! greif' doch zu! das Glas zerbricht!

Himmel! bald, bald werden wir nicht mehr trinken, nicht mehr leben! Fühlst du nicht die Erde beben, drohend unter mir und dir?

Lima's Schicksal bricht herein! Bruder, Bruder, wenn wir sterben, soll der Wein auch mit verderben? der auf heut' bestimmte Wein?

Nein, die Sünde wag' ich nicht. Bruder, wolltest du sie wagen? Nein, in letzten Lebenstagen thut man gerne seine Pflicht.

Sieh', dort sinket schon ein Haus! und hier auch! nun laß uns eilen! laß uns noch die Flasche theilen! Hurtig! hurtig! trink' doch aus! Lessing. 1753.

188.

Brüder, das ist deutscher Wein! Darum ist er klar und stille, darum hat er Kraft und Fülle, darum schenkt ihn fröhlich ein! Brüder, das ist deutscher Wein!

Alte Sitten ehren wir: laßt die frommen Klausner leben, die zuerst die fremden Reben pflanzten auf den Bergen hier! Alte Sitten ehren wir.

Füllt den Becher bis zum Rand! denen, die die Berge bauten, die von ihren Sitzen schauten, Freie in ein freies Land; voll die Becher bis zum Rand!

Alte Zeiten wurden neu! Schwerter haben wir getragen, Ketten haben wir zerschlagen, Deutsche bleiben deutsch und frei; alte Zeiten wurden neu!

Deutsch der Strom und deutsch der Wein, deutsche Sprach' und deutsche Sitte, von dem Throne bis zur Hütte! Brüder, schenkt noch einmal ein! Deutsch der Strom und deutsch der Wein! Aloys Schreiber.

189.

Melodie: Freude, schöner Götterfunken.

Brüder, hier im deutschen Bunde ziemet wohl ein deutsches Lied, laut erschall's von Mund zu Munde, was im tiefen Herzen glüht. Laßt uns hoch die Gläser heben, vollgefüllt bis an den Rand, alle Brüder sollen leben in dem deutschen Vaterland! Ja, ein dreifach Hoch ertöne donnernd unserm Bruderband, das im ganzen deutschen Land eng verbindet Hermann's Söhne!

Finster lag der Druck der Zeiten auf der deutschen Nation, zwar sie konnten wacker streiten, doch die Treue war entflohn. Mußten gleich die Fremden weichen, ließen sie die Sünden da, Argliſt schwang das Siegeszeichen und die Tücke blieb uns nah'. — Aber laßt uns nicht verzagen, haltet nur die Hoffnung fest; denn wer Hoffnung sinken läßt, o, der kann ja nichts mehr wagen!

Les't nur in der Edlern Blicken, wie sie auf die Jugend schaun, und mit innigem Entzücken ihre Hoffnung auf sie baun. Brüder! wollt ihr sie betrügen? Nein! ihr schwört es heiß entbrannt: Schmach und Schande allen Lügen, Glück und Heil dem Vaterland! — Preis dir, Deutschland! deine Jugend ist der alten Ahnen werth, in der Hand das mächt'ge Schwert schwört sie zum Panier der Tugend.

Offen sind wir, treu und bieder, frei ist Stirn und Angesicht; nicht zur Erde sinkt es nieder, denn die Burschen zagen nicht. Ja, nach altem deutschen Brauche sehn wir in die Welt hinein, kein Verrath soll unser Auge, keine Furcht die Stirn entweihn. — Gebt euch, Brüder, drauf die Rechte: für die Wahrheit Gut und Blut! aber Fluch dem Uebermuth, dem Despoten, wie dem Knechte!

Wem der niedre Sinn des Lebens der Begeistrung Flügel brach, Brüder, wißt, der strebt vergebens unserm hohen Ziele nach; wer nicht lieben kann und hassen, wer Entzückung nie empfand, o, der kann den Sinn nicht fassen, der die Burschenschaft verband. — Ja, es sprüht vom Flammenmunde Allen der Begeistrung Wort, und gewaltig reißt er fort, euer Schwur zum heil'gen Bunde.

Einigkeit habt ihr geschworen, hoch in Liebe schlägt die Brust, Jeder fühlt sich neu geboren, heil'ger Freundschaft sich bewußt. Einer großen Kette Glieder, stehn wir wie die Berge fest, Jeder in der Schar der Brüder fühlt, was sich nur fühlen läßt. — Drum verstummen unsre Lieder, daß die Freundschaft sprechen kann, nehmt die Becher, stoßet an, auf das Wohl der deutschen Brüder! Moritz Döring.

190.

Bekannte Melodie.

Brüder, hier steht Bier statt Wein, traute' Brüder, schenkt euch ein! Vivat jeder brave Mann, der dem Sklavenjoch entrann!

Freiheit ist ein edles Gut, giebt dem Burschen Kraft und Muth. Vivat jeder freie Mann, der den Schläger führen kann!

Glücklich, wer auf seinem Pfad einen Freund gefunden hat! aber dreimal glücklich ist, wen ein holdes Mädchen küßt.

Kommst du meiner Asche nah', so verweile dich allda, schreib' an meines Grabes Rand: Diesen hab' ich Freund genannt.

191.

Eigne Melodie.

Brüder, jung und alt, ledig und beweibt, Jahre schwinden bald, nichts hienieden bleibt. Lebt der Fröhlichkeit, scherzt und trinket heut, und vertreibt die Zeit, eh' sie uns vertreibt. (Chor:) Lebt der Fröhlichkeit ꝛc.

Sprecht von Weisheit nicht! Wo kann Weisheit sein, als wo Liebe spricht und wo perlt der Wein? Darum, Freunde, wißt, der ein Mann nur ist, der singt, küßt und trinkt, wenn's im Glase blinkt. (Chor:) Darum, Freunde, wißt ꝛc.

Nährt kein rothes Blut mehr der Liebe Gluth, bleibt uns Frohsinn doch bis zum Tode noch, Freundschaft uns umschlingt, Wein im Glase blinkt, und ein Liederchor hebt die Seel' empor. (Chor:) Freundschaft uns umschlingt ꝛc.

Hier im Freundschaftskreis, Jüngling, Mann und Greis knüpft den Eintrachtsbund fest durch Hand und Mund. Und ist das vollbracht, scherzet, singt und lacht, und füllt den Pokal bei dem Freundschaftsmahl! — (Chor:) Und ist das vollbracht ꝛc.

Doch vergesset nicht, Brüder, eure Pflicht, trinkt zu Bacchus Ehr' rasch die Gläser leer! Bringt nach alter Sitt' jetzt aus unsrer Mitt' ihm die Götterkron' und ein Lied zum Lohn. (Chor:) Bringt nach alter Sitt' ꝛc.

Fest ist unser Bund, hört's aus Bacchus Mund; nur der Tod allein soll der Trenner sein. Drum seid wohlgemuth, trinkt und schwingt den Hut, jubelnd ruft Hurrah und Victoria! (Chor:) Drum seid wohlgemuth ꝛc.

192.

Eigne Melodie.

Brüder, lagert euch im Kreise, trinkt nach unsrer Väter Weise, :,: leert die Gläser, schwenkt die Hüte auf der goldnen Freiheit Wohl! :,:

Flur, wo wir als Knaben spielten, Ahnung künft'ger Thaten fühlten, süßer Traum der Kinderjahre, kehr' noch einmal uns zurück!

Mädchen, die mit keuschen Trieben nur den braven Burschen lieben, nie der Tugend Reiz entstellen, sei ein schäumend Glas gebracht!

Männern, die das Herz uns rühren, uns den Pfad der Weisheit führen, deren Beispiel wir verehren, sei ein dreifach Hoch gebracht!

Brüdern, die vor vielen Jahren unsers Bundes Glieder waren, die der Bund stets ehrt und liebet, sei ein schäumend Glas geweiht!

Brüdern, die, befreit von Kummer, ruhn den langen Grabesschlummer, weihn wir, der Erinn'rung heilig, diese fromme Libation!

Unter'm Schatten kühler Linden werden wir uns wiederfinden, wo sich Brüder froh umarmen in dem Hain Elysiums.

Wenn ich deinen Kahn besteige, trauter Charon, o so reiche noch einmal den Labebecher mir für meinen Obolus!

Weil uns noch die Gläser blinken, laßt sie nicht vergebens winken, leert sie, Freunde! schwenkt die Hüte auf der deutschen Freiheit Wohl!

193.

Eigne Melodie.

Brüder, lasset uns Eins singen, traute Herzensbrüder, hört! Lasset uns ein Vivat bringen, allem, was uns lieb und werth! Soll die Freude nicht vergehen, muß Gesang die Lust erhöhen! Darum lasset Jubelsang mischen in den Becherklang.

Edle Freundschaft, dir vor allem sei ein Lebehoch gebracht! Wer an Freundeshand darf wallen durch des Lebens düstre Nacht, trüg' er Ketten auch von Eisen, doch darf er sich glücklich preisen: Freundschaft lindert jedes Joch, darum leb' die Freundschaft hoch!

Und der Wein, der soll auch leben! Schüttelt uns des Alters Frost, flüchten wir zum Saft der Reben, ist er unser einz'ger Trost; soll des Lebens Mast nicht sinken, muß man unaufhörlich trinken. Darum, Brüder, schenket ein, Vivat hoch! Es leb' der Wein!

Unsre Mädchen sollen leben! sie, des Lebens Freud' und Lust! Wem ein Mädchen ward gegeben, wem vor Liebe bebt die Brust, der nur kennt die höchste Wonne, Liebe ist des Lebens Sonne! Giebt's denn etwas Schön'res noch? Unsre Mädchen leben hoch!

194.

Vogelschießen.

Melodie: Ueber die Beschwerden dieses Lebens.

Brüder, laßt die Becher klingen! trinkt nach wackrer Schützenpflicht! er, dem wir an's Leben dringen, traut ihm! er entfliegt uns nicht; scheint auch wirklich zach sein Leben und sein Auge voller Gluth, nimmer kann er sich erheben, er, der gar zu hölzern thut.

Ruhig schaut er, ganz gelassen, schwer verwundet, federnleer, bis wir seinen Corpus fassen, in der Gegend rings umher. Duldend schwebt er, nicht verlegen, dreist beschielend unsern Bund, seinem Tode keck entgegen, hoch im blauen Aethergrund.

Nun, so laßt uns, den zu ehren, der ihm bald das Garaus macht, froh die vollen Becher leeren; ihm sei jetzt ein Hoch gebracht! Hoch gepriesen soll er glänzen hier in unsern Schützenreih'n! soll, geschmückt mit Kron' und Kränzen, heute unser König sein!

195.

Brüder, laßt die kleinen Seelen sich mit Neid, mit Hoffahrt quälen; laßt die Thoren Thoren sein, wir, wir trinken dafür Wein.

Laßt dem Murrkopf seine Grillen, kommt, wir woll'n die Gläser füllen! Lieblich lächelt uns der Wein, trinkt und laßt uns fröhlich sein.

Schaut, dort muß bei vollem Kasten Harpagon, der Geizhals, fasten: er trinkt Wasser, niemals Wein, drum kann er nicht fröhlich sein.

Wir sind fröhlich, können lachen, schlafen, wenn die Wuchrer wachen; wenn sie bang vor Dieben sein, singen wir und trinken Wein.

Mag denn Streitsucht Zank erregen, mag das Laster Tücke hegen, unser Herz bleibt davon rein, wir sind froh und trinken Wein.

Auf, laßt uns die Gläser leeren! Singt, daß es die Thoren hören, wie so froh bei Lied und Wein ganz zufriedne Herzen sein.

196.

Bekannte Melodie.

Brüder, laßt uns gehn zusammen in des Frühlings Blüthenhaine, lasset unsre Herzen flammen auf im innigen Vereine! Lieber Mai, holder Mai! Winters Herrschaft ist vorbei!

Einst in solchen Maientagen ward ein Kleinod uns geschenket. Muß das Herz nicht freudig schlagen, wenn es jener Zeit gedenket? Gott verleih', Gott verleih', daß uns blühe solch ein Mai!

Ach, es haben Feindes Mächte längst dies Kleinod uns geraubet, von dem theuersten der Rechte uns zu sprechen kaum erlaubet. Trüber Mai, trüber Mai! wenn ein Volk nicht froh und frei.

Doch nun wehen unsre Fahnen in den weiten freien Lüften; und der Ruhm der theuern Ahnen strahlt uns Sieg aus heil'gen Grüften. Eil' herbei, eil' herbei, du ersehnter Freiheits-Mai!

Seht, er ist herbeigekommen, in der Freiheit Sonnenglanze; alter Muth ist neu entglommen, und der Lorbeer grünt zum Kranze. Tyrannei ist vorbei, sei willkommen, stolzer Mai!

197.

Melodie: Gaudeamus igitur.

Brüder, laßt uns lustig sein, weil der Frühling währet, bricht der Jahre Winter ein, ist die Kraft verzehret. Tag und Stunde warten nicht; dem, der keine Rosen bricht, ist kein Kranz bescheret.

Unser junges Leben eilt mit verhängtem Zügel; Krankheit, Schmerz und Gram verweilt, nur die Lust hat Flügel; ob wir uns hier wiedersehn und, wie heut', ein Fest begehn, wer giebt Brief und Siegel?

Wo sind jene, sagt es mir, die vor wenig Jahren jung und fröhlich, so wie wir, und voll Hoffnung waren? Ihr' Gebeine deckt der Sand; sie sind weit von uns gebannt, zum Cocyt gefahren.

Wer nach unsern Vätern forscht, mag den Kirchhof fragen; ihr Gebein, das längst vermorscht, wird die Lehr' ihm sagen: „Nützt das Leben, braucht es bald, eh' die Morgenröthe schallt, kann die Stunde schlagen." Günther.

198.

Eigne Melodie.

Brüderlein fein, Brüderlein fein! mußt mir ja nicht böse sein; Brüderlein fein, Brüderlein fein! mußt nicht böse sein. Scheint die Sonne noch so schön, einmal muß sie untergehn; Brüderlein fein, Brüderlein fein! mußt nicht böse sein!

Brüderlein fein, Brüderlein fein! wirst mir wohl recht gram jetzt sein; Brüderlein fein, Brüderlein fein! wirst recht gram mir sein. Hast für mich wohl keinen Sinn, wenn ich nicht mehr bei dir bin; Brüderlein fein! Brüderlein fein! wirst recht gram mir sein!

Brüderlein fein, Brüderlein fein! wirst doch nicht so kindisch sein; Brüderlein fein, Brüderlein fein! mußt nicht kindisch sein. Geb' zehntausend Thaler dir alle Jahr, bleibst du bei mir; Brüderlein fein, Brüderlein fein! bleibst du wohl bei mir?

Brüderlein fein, Brüderlein fein! du wirst doch ein Spitzbub' sein; Brüderlein fein, Brüderlein fein! wirst ein Spitzbub' sein. Willst du nicht mit mir bestehn, nun so kannst zum Teufel gehn; Brüderlein fein, Brüderlein fein! kannst zum Teufel gehn.

Brüderlein fein, Brüderlein fein! sag' mir nur, was fällt dir ein? Brüderlein fein, Brüderlein fein! sag', was fällt dir ein? Geld kann Vieles in der Welt, Jugend kauft man nicht um's Geld; Brüderlein fein, Brüderlein fein! 's muß geschieden sein.

Brüderlein fein, Brüderlein fein! zärtlich muß geschieden sein; Brüderlein fein, Brüderlein fein! 's muß geschieden sein. Denk' manchmal an mich zurück, schimpf' nicht auf der Jugend Glück! Drum Brüderlein fein, Brüderlein fein! schlag' zum Abschied ein. „Der Bauer als Millionär."

199.

Eigne Melodie.

Brüder, nützt das kurze Leben, hascht die Freud', eh' sie verblüht; schlürft sie ein im Saft der Reben, sprecht sie aus im frohen Lied. (Chor:) Wir sitzen im traulichen Kreise, von Wein und Frohsinn durchglüht; wir zechen nach altdeutscher Weise, und singen ein fröhliches Lied.

In Palästen und auf Thronen lauscht die Sorge trüb' und bleich; neidet Schätze nicht und Kronen, nur wer froh ist, der ist reich. (Chor:) Wir sitzen ꝛc.

Meeresherrschaft will der Britte, laßt ihn Herr des Wassers sein; hier in unsrer frohen Mitte herrschet friedlich edler Wein. (Chor:) Wir sitzen ꝛc.

Alles in der Welt ist eitel, also sprach Herr Salomo, nur nicht ein gefüllter Beutel und ein Herz vergnügt und froh. (Chor:) Wir sitzen ꝛc.

Laßt den Weisen ihre Schlüsse, den Eroberern die Welt, den Verliebten ihre Küsse; Frohsinn haltet fest und Geld. (Chor:) Wir sitzen ꝛc.

Brüder, stoßet an und trinket, frohen Muth und täglich Brod, und wenn einst das Schicksal winket, ein gesunder, leichter Tod. (Chor:) Wir sitzen ꝛc.

200.

Brüder, sammelt euch im Kreise! freut euch nach der Väter Weise! stimmt in lautem Jubel ein! Freundschaft reicht den Wonnebecher zum Genuß dem frohen Zecher; perlend blickt der goldne Wein. (Chor:) Schlingt in dieser Feierstunde Hand in Hand zum trauten Bunde! Freunde, stimmet fröhlich ein, laßt uns Alle Brüder sein!

Freundschaft, Schöpferin der Freuden, du versüßest unsre Leiden durch dein sanftes Mitgefühl; wenn Gefahren uns umthürmen, leitest du in Unglücksstürmen sichern Pfades uns zum Ziel. (Chor:) Wenn uns Neider hämisch grollen, Feinde frech vernichten wollen; vor Verfolgung, Haß und Spott schützt uns Freundschaft, stark wie Gott.

Alle schmachten wir nach Liebe, angelockt durch sanfte Triebe, lechzen nach des Lebens Lust. Wie verwandte Körper, ziehen sich, durch Hang der Sympathien, gleiche Wesen Brust an Brust. (Chor:) Trinket aus der Liebe Schale bei dem großen Wonnemahle! ihre Labung ist so süß, sie entzückt im Paradies!

Alle Menschen sollen leben! Trinkt vom Himmelssaft der Reben, der uns Thatenfeuer schafft! Nie entweiht bei'm Minnespiele und Genuß die Hochgefühle; schont des Geistes Götterkraft. (Chor:) In das All der Harmonien mischt gefühlte Melodien, durch die Adern der Natur wallt ein Strom von Freude nur.

Thränen trocknen, Seufzer stillen, langer Sehnsucht Wunsch erfüllen, Unglück lindern sanft und mild, Unschuld von Despotenketten, Leidende von Noth erretten, mach' uns zu der Gottheit Bild. (Chor:) Wohlzuthun schafft Götterfreuden; armen Duldern harte Leiden zu erleichtern, dieses Loos ist so himmlisch schön, so groß.

Freunde, dieses Bundes Feier sei uns unvergeßlich theuer! Folgt dem Rufe der Natur! Nach Vollkommenheit und Leben sollen alle Kräfte streben auf der Weisheit Rosenspur. (Chor:) Schlingt in dieser heil'gen Stunde Hand in Hand zum trauten Bunde! stimmt in lautem Jubel ein: Laßt uns ewig Brüder sein! Schäffer.

201.

Melodie: Ihr Brüder, wenn ich.

Brüder, sammelt euch in Reihen um den schäumenden Pokal, den wir hier der Freiheit weihen, bei der Freude Bechermahl. Alle Brüder sollen leben, die der Freundschaftsbund vereint, Jeden soll ein Hoch erheben, der es redlich mit uns meint!

Feiern wollen wir die Stunden unsrer frohen Burschenzeit, denn das Herz wird nur gefunden, wo es sich der Freundschaft weiht! Offen liegen Aller Herzen, wo der Becher traulich blinkt, und verhüllt entfliehn die Schmerzen, wo uns Lieb' und Treue winkt!

Wenn die Feinde uns umringen, reichen wir die muth'ge Hand, und des Kerkers Riegel springen vor dem treuen Bruderband. Wo sich Brüder froh umarmen, flieht der Haß, der blasse Neid; nur die Freundschaft mag erwarmen in dem Schooß der Fröhlichkeit.

Zwar der Trennung bange Stunde winkt uns oft nur allzufrüh, reißt uns aus dem schönen Bunde, der uns manchen Freund verlieh; doch verscheuchet den Gedanken, jetzt, da ihr noch Burschen seid; nie wird unsre Freundschaft wanken, dauert unsre Biederkeit!

Finden wir uns einstens wieder in der Heimath goldnem Land', preisen unsre Jubellieder noch das — — — Band; feiern wir das Angedenken an die flotte Burschenzeit, bis sich unsre Blicke senken in das Meer der Ewigkeit.

202.

Melodie: Setzt euch, Brüder, in die Runde.

Brüder, setzt euch in die Runde! Freunde, kommt und stoßet an! Singet froh mit Herz und Munde einen feiernden Päan. In den heil'gen Bundeshallen laßt den Weihgesang erschallen. (Chor:) Hoffnungsfreudig opfern wir, Himmelskind, o Freundschaft! dir.

Die du über Sternen waltest, hohen Göttern beigesellt, Wohlthat ist, was du gestaltest, Königin der Geisterwelt! Steig' in unsre Mitte nieder! segne dieses Bundes Glieder! (Chor:) Hoffnungsfreudig ꝛc.

Aetherlüfte wehn und künden deinen Auserwählten dich. Unter deiner Weihe finden liebend gleiche Seelen sich; und ihr ganzes Sein und Leben ist der Menschheit hingegeben. (Chor:) Hoffnungsfreudig ꝛc.

Aus der Völker weitem Kreise sammelst du der Treuen Schar, bau'st zu deines Namens Preise ihres Bundes Hochaltar, wo, der Welt zum Heil und Segen, Priester deines Tempels pflegen. (Chor:) Hoffnungsfreudig ꝛc.

Und du schlingest deine Bande, deines Wesens Harmonie, trotz der Zeiten Uebelstande, fest und wandellos um sie. Mag die Welt im Kreis sich drehen, müssen Mann für Mann sie stehen. (Chor:) Hoffnungsfreudig ꝛc.

Eng verbrüdert, treu verbunden, unter Freuden und Gefahr, bis zum Ziel der letzten Stunden wandelt der Geweihten Schar, und durch ihr vereintes Streben krönt das Glück der Völker Leben. (Chor:) Hoffnungsfreudig ꝛc.

Deine Gottheit ruht auf Allen, die dein heil'ger Dienst erkohr: denn aus deinen Bundeshallen treten machtvoll sie hervor. Wo sie walten und gebieten, treibt die Menschheit neue Blüthen. (Chor:) Hoffnungsfreudig ꝛc.

Unter deiner Fahne wallen Helden muthig ihren Lauf. Wo sie siegen oder fallen, blühn des Ruhmes Palmen auf. Ihres Werkes Pfeiler stehen dauernder als Mausoleen. (Chor:) Hoffnungsfreudig ꝛc.

Was der blinde Wahn geschaffen, was gezeugt der Uebermuth, stürzt vor ihres Geistes Waffen, sinkt vor ihres Eifers Gluth. Alle Menschen werden Brüder, und die goldne Zeit kommt wieder. (Chor:) Hoffnungsfreudig ꝛc.

Deine hohen Kräfte wecken in der Brust die strenge Pflicht. Selbst des Orkus blasse Schrecken hemmen deine Schritte nicht; denn hinab bis zu den Manen wehen deines Sieges Fahnen. (Chor:) Hoffnungsfreudig ꝛc.

Göttin, komm, o komm, und rette, wo die Noth um Hülfe schreit. Sprenge jede Sklavenkette, gieb dem Menschen — Menschlichkeit! Tilge jeden Zwist auf Erden, laß der Menschheit Recht uns werden! (Chor:) Hoffnungsfreudig ꝛc.

Steh' uns bei in Ungewittern, wenn der Stern der Hoffnung sinkt, daß wir ohne Furcht und Zittern gehn, wo dein Gebot uns winkt; denn zum Göttersitze wallen, die für Pflicht und Tugend fallen. (Chor:) Hoffnungsfreudig ꝛc.

Ob die Erd' in Staub zerfiele, ob die Welten untergehn, einstens am Vollendungsziele werden wir uns wiedersehn, und von deinem Himmelsthrone schimmert uns die Sternenkrone. (Chor:) Hoffnungsfreudig ꝛc.

Geisterkönigin, vollende unser Flehen, unsern Bund! — Reicht, o Brüder! euch die Hände, schwört den Schwur mit Herz und Mund: Treuverbunden Gut und Leben für die Menschheit hinzugeben. (Chor:) Hoffnungsfreudig opfern wir, Himmelskind, o Freundschaft! dir. Neusser.

203.

Eigne Melodie.

Brüder wacht! Habet Acht! Hörnerklang erschallt! Schon entweicht die dunkle Nacht, frisch zum grünen Wald! Halloh! Stärkend ist die Morgenluft; munter fort durch Berg und Kluft Reh' und Hirsche springen auf, Jäger nach im raschen Lauf. Mägdelein zart und fein jagt man gerne auch. Stürzt das Wild rasch hinter drein, das ist Jägers Brauch! O ho! Juchheisasa! Halloh, Trallala.

Immer so, frisch und froh, jagt man durch den Wald. Hussa, hussa und Halloh! wie das Horn erschallt. Halloh! In der Mittagssonne Gluth suchet man die blaue Fluth, frischt die Glieder, müd und matt, in dem kühlen Wellenbad. Mägdelein, schlank und fein, bad't sich tief versteckt. Hui! wie plumpt's in's Wasser h'nein, wenn's der Jäger schreckt! Oho! Juchheisasa! Halloh! Trallala!

Stolz einher, Beute schwer, zieht man durch den Wald; singend bei der Wiederkehr, daß es froh erschallt! Halloh! Hirsch und Rehe, gute Nacht! unser Tagwerk ist vollbracht, Flur und Wald und Mondenschein laden uns zur Ruhe ein. Liebchen du, schläfst in Ruh' auch bei'm Mondenschein? Schliesest mir die Thüre zu, rasch zum Fenster h'nein. Oho! Juchheisasa! Halloh! Trallala! „Templer und Jüdin."

204.

Brüder! weg mit Sorgen! In des Lebens Morgen laßt uns lustig sein; trinkt bei'm frohen Male aus dem Goldpokale süßen Labewein.

Trinkt im frohen Kreise nach der Väter Weise; Brüder, trinkt doch zu! Auch in Ost und Süden winkt er manchem Müden wahre Lebensruh'.

Seht nur, muntre Zecher, wie er in dem Becher wonnebietend schäumt! Auch in seinen Freuden wird so manches Leiden, mancher Schmerz verträumt.

An der Sommerlaube kocht ihn in der Traube Mittags Sonnengluth; er erfreut die Seele, mundet jeder Kehle, ach! — so herzig gut!

Laßt den stolzen Dünker, laßt den Wassertrinker spöttisch auf uns schmähn. Mag er doch beim Wasser sich als Rebenhasser bis zum Platzen blähn.

Laßt den Türken sprechen, ihn in Meth bezechen an der Türkin Brust. Laßt ihn Grillen haschen! Ha! aus unsern Flaschen winkt uns Götterlust.

Wasser ist für Fische! Ha! auf unserm Tische darf kein Wasser sein! Nein, nein, nein, wir trinken, mögen wir auch sinken, nichts als guten Wein.

Edler Saft der Reben, du verscheuchst dem Leben manches stille Weh! bist zum Wohl der Tage auf dem Pilgerwege schönste Panacee.

Wenn des Mißmuths Grillen unsern Geist erfüllen, Sorgen um uns ziehn: sprudelst du im Glase jeder Kupfernase Freuden her und hin.

Führt zum Grabeshügel auf der Freundschaft Flügel uns Erinnerung: lehnst du noch am Grabe, Zecher — mit dem Stabe der Begeisterung.

Wenn ein Bub', ein Schurke, sauer, wie die Gurke, uns das Leben macht: bist du's, der voll Wonne, rein, wie Gottes Sonne, freudig zu uns lacht.

Trinkt nun in der Runde! Unserm Bruderbunde sei dies Glas geweiht! Brüder, wär's doch immer, immer, immer, immer, immer so wie heut!

205.

Brüder! zu den festlichen Gelagen hat ein guter Gott uns hier vereint; allen Sorgen laßt uns jetzt entsagen, trinken mit dem Freund, der's redlich meint. Da, wo Nektar glüht, Valleralla! holde Lust entblüht, Valleralla! wie den Blumen, wenn der Lenz erscheint.

Laßt uns froh die goldne Zeit durchschwärmen, hangen an des Freundes treuer Brust; an dem Freunde wollen wir uns wärmen, in dem Weine kühlen unsre Lust! In der Traube Blut trinkt man deutschen Muth, wird der Mann sich hoher Kraft bewußt.

Nippet nicht, wenn Bacchus Quelle fließt, ängstlich an des vollen Bechers Rand; wer das Leben tropfenweis genießt, hat des Lebens Deutung nicht erkannt. Nehmt ihn frisch zum Mund, leert ihn bis zum Grund, den ein Gott vom Himmel uns gesandt.

Auf des Geistes lichtgewohnten Schwingen stürzt der Jüngling muthig in die Welt, nackte Freunde will er sich erringen, die er fest und immer fester hält. Bleibt die Mei-

nen All' bis zum Welteinfall, treu dem Freund auf ewig zugesellt.

Lasset nicht die Jugendkraft verrauchen, in dem Becher winkt der goldne Stern! Honig laßt uns von den Lippen saugen, Lieben ist des Lebens süßer Kern! — Ist die Kraft verjauft, ist der Wein verbraust, folgen, alter Charon, wir dir gern!

206.

Bundeslied der Schützen.

Melodie: Alles schweige.

Bundeslieder, wackre Brüder einer treuen Compagnie, :,: unserm alten Bund zum Preise wehn' in diesem heitern Kreise :,: Eintracht :,: stets und Harmonie! :,:

Brave Zecher, füllt den Becher mit geweihtem Traubensaft! Lang' noch Achtung, Ruhm und Ehre unserm guten Schießgewehre, das uns manche Freude schafft!

Fern vom Kriege, groß im Siege über Scheiben, Stern und Aar, sei recht lang' die gute Waffe, daß noch oft sie Lust uns schaffe, treu noch uns so manches Jahr!

Leichten Blutes, hohen Muthes, Freunde, fröhlich Hand in Hand! lang' noch steh' durch unser Streben, seiner Waffe treu ergeben, unser Bund im Vaterland!

207.

Bukko von Halberstadt, bring' doch meinem Kinde was mit! „Was soll ich ihm bringen?" Rothe Schuh' mit Ringen, schöne Schuh' mit Gold beschlagen, die soll unser Kindchen tragen.

Hurraso, Burra fort, Wagen und schön' Schuh' sind fort! stecken tief im Sumpfe, Pferde sind ertrunken, Hurrah, schrei nicht, Reitersknecht, warum fährst du auch so schlecht!

Altes Volkslied auf Burchard, Bischof von Halberstadt, auch Bukko genannt.

208.

Herbstlied.

Bunt sind schon die Wälder, gelb die Stoppelfelder und der Herbst beginnt. Rothe Blätter fallen, graue Nebel wallen, kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube aus dem Rebenlaube purpurfarbig strahlt! Am Geländer reifen Pfirsiche, mit Streifen roth und weiß bemalt.

Sieh', wie hier die Dirne emsig Pflaum' und Birne in ihr Körbchen legt! dort mit leichten Schritten jene goldne Quitten in den Landhof trägt!

Flinke Träger springen, und die Mädchen singen, Alles jubelt froh. Bunte Bänder schweben zwischen grünen Reben auf dem Hut von Stroh.

Geige tönt und Flöte bei der Abendröthe und im Mondenglanz. Junge Winzerinnen winken und beginnen deutschen Ringeltanz. J. G. v. Salis.

209.

Eigne Melodie.

Burgen mit hohen Mauern und Zinnen, Mädchen mit stolzen höhnenden Sinnen möcht' ich gewinnen. Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn.

Und die Trompete lassen wir werben, wie zu der Freude so zum Verderben. Das ist ein Stürmen! das ist ein Leben! Mädchen und Burgen müssen sich geben. Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn, und die Soldaten ziehen davon.

Soldatenchor aus „Faust", von Göthe.

210.

Eigne Melodie.

Büble, wir woll'n ausse gehe, wollen unsre Lämmer besehe, komm, lieb's Büberle, komm, ich bitt'. „Närrisches Dinterle, ich geh' dir holt nit."

Willst vielleicht ä Bissel nasche, hol' dir was aus meiner Tasche; hol', lieb's Büberle, hol', ich bitt'! „Närrisches Dinterle, ich nasch' dir holt nit."

Thut vielleicht der Durst dich plage, komm, will dich zum Brunne trage; trink', lieb's Büberle, trink', ich bitt'! „Närrisches Dinterle, es dürst' mich holt nit."

Thut vielleicht der Schlaf dich drücke, schlaf', ich jag' dir fort die Mücke; schlaf', lieb's Büberle, schlaf', ich bitt'! „Närrisches Dinterle, mich schläfert's holt nit."

Gelt, ich soll mein Herz dir schenke, immer willst an mich gedenke; nimm's, lieb's Büberle, nimm's, ich bitt'! „Närrisches Dinterle, ich mag es holt nit."

„Des Knaben Wunderhorn."

211.

a ça geschmauset! laßt uns nicht rappelköpfisch sein! wer nicht mit hauset, der bleib' daheim! (Chor:) Edite, bibite, collegiales! post multa saecula pocula nulla!

Der Herr Professer liest heut' kein Collegium; drum ist es besser, man trinkt eins 'rum! (Chor:) Edite etc.

Trinkt nach Gefallen, bis ihr die Finger darnach leckt, dann hat's uns allen recht wohl geschmeckt!

Auf! auf! ihr Brüder, erhebt den Bacchus auf den Thron, und setzt euch nieder! wir trinken schon.

So lebt man immer, so lang' der junge Lenz uns winkt, und Jugendschimmer die Wangen schminkt!

Knaster, den gelben, hat uns Apollo präparirt, und uns denselben recommendirt.

Hat nun ein jeder sein Pfeifchen Knaster angebrannt, so nehm' er wieder sein Glas zur Hand!

Schiebt das Vergnügen nicht bis zum Ehestand hinaus, bei'm Kinderwiegen kommt nichts heraus!

So lebt man lustig, weil's flotter Bursche noch heißt, bis daß man rüstig ad patres reist.

Bis daß mein Hieber vom Corpus juris wird besiegt, so lang', ihr Brüder, leb' ich vergnügt.

Denkt oft, ihr Brüder, an unsre Jugendfröhlichkeit, sie kehrt nicht wieder die goldne Zeit!

212.

Dessauer Marsch.

Ça donc, ça donc, :,: so leben wir :,: alle Tage in der allerschönsten Saufcompagnie! des Morgens bei dem Branntewein, des Mittags bei dem Bier, des Abends bei dem Mägdelein, :,: ist das nicht ein Plaisir? :,:

213.

Cerevisiam bibunt homines, animalia cetera fontes; absit ab humano gutture potus aquae! (Chor:) „Sic bibitur, sic bibitur in aulis princi—“ Pim! (Chor:) „Sic bibitur, sic bibitur in aulis princi—“ Pim! pam! (Chor:) „Sic bibitur, sic bibitur in aulis princi—“ Pim! pam! pum!

214.

Der Tyroler in der Fremde.

Melodie: Und die Würzburger Glöckli.

Chimmt a Vogerl geflogen, setzt sich nieder auf main Fuß, hat a Zetterl im Goscherl und vom Diarndl' an Gruß.

Hast mi allweil vertröstet uf die Summeri-Zeit, und der Summer is chimma und main Schatzerl is weit.

Daheim is main Schatzerl, in der Fremd bin i hier, und es fragt halt chain Chatzerl, chain Hunderl nacher mir.

Liebs Vogerl, flieg' weiter, nimm a Gruß mit, a Kuß! und i chann di nit b'glaita, wail i hier blaibi muß.

Volkslied.

215.

Melodie von Kücken.

Coeur-König fragt' einmal, so im Parliren, seinen Herrn Minister: Wie man das Volk wohl könne melioriren? Es gäb' so viel Philister, so viel Philister, so viel Philister! Da ging der Herr Minister, nahm Bücher und Register, klappt' auf und zu, wendt' um und um, schreibt blind sich, hockt sich lahm und krumm, bespricht es laut, bedenkt es stumm, und wird zuletzt mehr dumm wie dumm, mehr dumm, wie dumm! . . . . (ad libitum.)

Da trat der luft'ge Rath recht mit Manieren her und sprach mit Lachen: „Herr König, ließt ihr mich einmal regieren, wollt' euch das Ding schon machen, das Ding schon machen, das Ding schon machen!“ Coeur-König sprach: „„Nun sage, wie brächtest du's zu Tage?““ — „Ich nähm' zuerst den Zoll vom Wein; kömmt er umsonst in's Maul hinein, so singt das Volk und macht sich fein, und macht sich fein, und macht sich fein!“ (ad lib.)

„Wein und Gesang, weg sind da die Philister, sammt den Unglücksunken!“ — „„Still, Narr,““ begann mit Ernst

222.

Melodie: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust.

Das alte Jahr vergangen ist, das neue Jahr beginnt. Wir danken Gott zu dieser Frist, wohl uns, daß wir noch sind! Wir sehn auf's alte Jahr zurück, und haben neuen Muth: ein neues Jahr, ein neues Glück! die Zeit ist immer gut.

Ja, keine Zeit war jemals schlecht: in jeder lebet fort Gefühl für Wahrheit, Ehr' und Recht und für ein freies Wort. Hinweg mit allem Weh und Ach! hinweg mit allem Leid! wir selbst sind Glück und Ungemach, wir selber sind die Zeit.

Und machen wir uns froh und gut, ist froh und gut die Zeit, und giebt uns Kraft und frischen Muth bei jedem neuen Leid. Und was einmal die Zeit gebracht, das nimmt sie wieder hin — drum haben wir bei Tag und Nacht auch immer frohen Sinn.

Und weil die Zeit nur vorwärts will, so schreiten vorwärts wir; die Zeit gebeut, nie stehn wir still, wir schreiten fort mit ihr. Ein neues Jahr, ein neues Glück! wir ziehen froh hinein, denn vorwärts! vorwärts! nie zurück! soll unsre Losung sein. Hoffmann v. F.

223.

Das beste Mädchen ist mir hold, und meine Treu' ist ächt! Viel Tugend hat's, nur wenig Gold, und das ist mir schon recht.

Was es, auf Munterkeit und Witz herausgefordert, spricht: das ist wie ihre Nadelspitz', verwundet aber nicht.

Gleich einer kleinen Schlange schleicht ihr spottgemischter Scherz, wie eine Flaumenfeder leicht sich ein in unser Herz.

Ein herrlich Mädchen! Solcher drei ist eine kleine Zahl; von Deutschland bis nach Paraguay find' aber sie einmal!

224.

Melodie von Friedr. Schneider.

Das Essen, nicht das Trinken, bracht' uns um's Paradies. Was Adam einst verloren durch seinen argen Biß, ;,: das giebt der Wein uns wieder, der Wein und frohe Lieder. :,:

Und als die Welt auf's Neue in Bauchesluft versank, und in der Sünde Fluthen die Creatur ertrank, blieb Noah doch am Leben, der Pflanzer edler Reben.

Er floh mit Weib und Kindern wohl in sein größtes Faß, das schwamm hoch auf den Fluthen, und keiner wurde naß. So hat der Wein die Frommen dem Wassertod entnommen.

Und als die Fluth zerronnen, da blieb das runde Haus auf einem Berge sitzen, und alle stiegen aus, begrüßten froh das Leben und pflanzten neue Reben.

Das Faß blieb auf dem Berge zum Angedenken stehn, zu Heidelberg am Neckar könnt ihr es selber sehn. Nun wißt ihr, wer die Reben am Rhein uns hat gegeben.

Und will noch einer wagen, den heil'gen Wein zu schmähn, der soll in Wasserfluthen erbärmlich untergehn. Stoßt an und singt, ihr Brüder: der Wein und frohe Lieder!

Wilhelm Müller.

225.

Das Fischermädlein harret am Ufer auf und ab, sein mildes Auge starret die Wogenfluth hinab; kein Schifflein war zu sehen, ach alles, alles leer, kein Segel sah es wehen im großen weiten Meer.

Sie maß die blauen Wogen, und hofft in ihrem Sinn, und all' ihr' Blicke flogen zum fernen Eiland hin; den Trauten sah sie kommen vom fernen Eiland her, sein Schifflein kam geschwommen durch's ungestüme Meer.

Die Abendstürme sausen, am nackten Felsenstrand die wilden Wellen brausen, das Schifflein, ach! verschwand; das Mädlein setzt sich nieder, sein Auge thränenschwer: Gieb mir den Trauten wieder, du wildes falsches Meer!

226.

Das ganze Dorf versammelt sich und eilt zum Kirmesreihen, es freut sich alles; aber mich kann fürder nichts erfreuen.

Denn ach! mein Hannchen fehlet mir; nie kann ich sie vergessen: ich weiß zu gut, was ich in ihr für einen Schatz besessen.

Unschuldig war sie, wie ein Lamm, that Keinem was zu Leide, und lebte still und tugendsam, zu aller Menschen Freude.

Sie hatte Wangen, voll und rund, und glätter noch, als Pfirschen; ein blaues Aug' und einen Mund, der röther war, als Kirschen.

Man konnte, sah sie einen an, die Blicke kaum ertragen, und, wenn sie lachte, mußte man die Augen niederschlagen.

Wie bin ich neulich noch mit ihr am Maienfest gesprungen! bis an den Abend tanzten wir, und schäkerten und sungen;
Da nahm sie meinen Hut und wand, als ich den Kehraus machte, um ihn ein pappelgrünes Band, und gab ihn mir, und lachte.
O Gott! wer hätte da gedacht, als ich den Engel küßte, daß sich so bald die grüne Tracht in schwarze wandeln müßte!—
Nun darfst du, liebes Band, um mich nicht mehr im Winde rauschen; herunternehmen muß ich dich und gegen Flor vertauschen.
Den Gottesacker will ich mir zum liebsten Platz erwählen, und jeden Abend mich zu dir, du liebes Hannchen! stehlen;
Will da dein Grab mit Majeran und Maßlieb überäen; ein schwarzes Kreuz, und Reime dran, soll in der Mitte stehen.
Ein Todtenkranz soll an der Wand in unsrer Kirche prangen, und unten dran das grüne Band zum Angedenken hangen.
In jeder Predigt sitz' ich dann dem Kranze gegenüber, seh' ihn mit nassen Augen an, und härme mich darüber:
Bis endlich, wenn es Gott gefällt, mein Stündlein auch erscheinet, und in der schönen Himmelswelt auf ewig uns vereinet.

Miller von Ulm. 1773.

227.

Eigne Melodie.

Das Glas gefüllt! Der Nordwind brüllt, die Sonn' ist niedergesunken! Der kalte Bär blinkt Frost daher! Getrunken, Brüder, getrunken!
Die Kohlen glühen hell im Kamin, und knatternd fliegen die Funken! Der edle Rhein gab uns den Wein! Getrunken, Brüder, getrunken!
Der edle Most verscheucht den Frost, und zaubert Frühling hernieder; der Trinker sieht den Hain erblüht, und Büsche wirbeln ihm Lieder!
Er hört Gesang und Harfenklang, und schwebt durch blühende Lauben; ein Mädchenchor rauscht schnell hervor, und bringt ihm goldne Trauben!
Sauf' immerfort, o Winternord, im schneebelasteten Haine! Nur streu' dein Eis, o lieber Greis, in keine Flasche mit Weine!
Der stolzen Frau färb' braun und blau den Kamm, der adlich ihr schwillet! Nur mußt du flichn den Hermelin, der junge Busen verhüllet.

Hölty.

228.

Eigne Melodie.

(Chor:) Das Glas in der Rechten, die Flasch' in der Linken, so wollen wir fechten, nicht wanken, nicht sinken! (Einer:) Krieg dem Durst und Krieg dem Kummer! und ein Bündniß mit dem Wein! Krieg der Nacht und Krieg dem Schlummer! Schenk' mir Muth und Feuer ein!

(Chor:) Das Glas in der Rechten ꝛc. Wohlig sitzen wir im Weinhaus, unser Krieg ist wie ein Traum; selbst die Welt, das alte Beinhaus, hat Respekt und rührt sich kaum.

(Chor:) Das Glas in der Rechten ꝛc. Eine Flasche hat geschlagen unsre Feinde kreuz und quer; und da stehen wir und fragen: Giebt's denn keine Feinde mehr?

(Chor:) Das Glas in der Rechten ꝛc. Und das Ende von dem Liede? Ei, was machen wir uns d'raus! — Alles Strebens Frucht ist Friede, — wir, wir gehn im Sturm nach Haus!

(Chor:) Das Glas in der Rechten ꝛc.

Hoffmann v. F.

229.

Das Grab ist tief und stille, und schauderhaft sein Rand; es deckt mit schwarzer Hülle ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen tönt nicht in seinen Schooß, der Freundschaft Rosen fallen nur auf des Hügels Moos.

Verlaßne Bräute ringen umsonst die Hände wund, der Waise Klagen dringen nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte wohnt die ersehnte Ruh'; nur durch die dunkle Pforte geht man der Heimath zu.

Das arme Herz, hienieden von manchem Sturm bewegt, erlangt den wahren Frieden nur wo es nicht mehr schlägt.

J. G. Freiherr v. Salis.

230.

Auf das Bild: Der Heirathsantrag auf Helgoland.

Melodie: Das Schiff streicht durch die ꝛc.

Das heiß' ich eine Gruppe! Ein Bursch' wie eine Puppe! von Schalkheit voll die Dirn'. Und der Alte ohne Falte im Gesicht und auf der Stirn! Fidelin.

Er spricht: Du kannst ihn nehmen! Blick' auf! Wozu dich schämen? Hübsch ernsthaft, Sapperlot! Sieh', mein Engel, just ein Bengel, so wie dieser, thut dir Noth! ꝛc.

der Herr Minister: „„So wird das Land vertrunken, das Land vertrunken, das Land vertrunken!““ Coeur-König sprach: „Minister, ihr seid ein Erz-Philister. Der Narr hat Recht, Gesang und Wein, sie sollen frei heraus, herein!“ Da sang, was singen konnte, fein: Coeur-König soll Herz-König sein, Herz-König sein, Herz-König sein! (ad libit.)

A. Kopisch.

216.

Bekannte Melodie.

Crambambuli, das ist der Titel des Tranks, der sich bei uns bewährt, er ist ein ganz probates Mittel, wenn uns was Böses widerfährt. Des Abends spät, des Morgens früh trink' ich mein Glas Crambambuli, Crambimbambambuli, Crambambuli!

Bin ich im Wirthshaus abgestiegen gleich einem großen Cavalier, gleich laß ich alles stehn und liegen und greife nach dem Pfropfenzieh'r, dann bläst der Schwager tantari zu einem Glas Crambambuli ꝛc.

Reißt mich's im Kopf, reißt mich's im Magen, hab' ich zum Essen keine Lust; wenn mich die bösen Schnupfen plagen, hab' ich Katarrh auf meiner Brust: was kümmern mich die Medici? ich trink' ein Glas Crambambuli.

Wär' ich zum großen Herrn geboren, wie Kaiser Maximilian, wär' mir ein Orden auserkoren, ich hängte die Devise dran: „Toujours fidèle et sans souci, c'est l'ordre du Crambambuli!“

Ist mir mein Wechsel ausgeblieben, hat mich das Spiel labet gemacht, hat mir's mein Mädchen abgeschrieben, ein'n Trauerbrief die Post gebracht: dann trink' ich aus Melancholie ein volles Glas Crambambuli.

Ach, wenn die lieben Aeltern wüßten der Herren Söhne große Noth, wie sie so flott verkeilen müßten, sie weinten sich die Aeuglein roth; indessen thun die Filii sich bene bei'm Crambambuli.

Und hat der Bursch' kein Geld im Beutel, so pumpt er die Philister an, und denkt: es ist doch alles eitel vom Burschen bis zum Bettelmann; denn das ist die Philosophie im Geiste des Crambambuli.

Soll ich für Ehr' und Freiheit fechten, für Burschenwohl den Schläger ziehn, gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten, ein Freund wird mir zur Seite stehn; zu ihm sprech' ich: mon cher ami, zuvor ein Glas Crambambuli.

Ihr dauert mich, ihr armen Thoren, ihr liebet nicht, ihr trinkt nicht Wein; zu Eseln seid ihr auserkoren, und dorten wollt ihr Engel sein. Sauft Wasser, wie das liebe Vieh, und meint, es sei Crambambuli.

Soll ich dereinst zur Hochzeit schreiten mit einem tugendsamen Weib, kein großes Mahl laß ich bereiten; sie ist mir g'nug zum Zeitvertreib. Anstatt Kaffee, den mag ich nie, trink' ich ein Glas Crambambuli.

Crambambuli soll mir noch munden, wenn jede andre Freude starb, wenn mich Freund Hain bei'm Glas gefunden und mir die Seligkeit verdarb; ich trink' mit ihm in Compagnie das letzte Glas Crambambuli!

Wer wider uns Crambambulisten zur Ungebühr die Nase rümpft, den halten wir für keinen Christen, weil er auf Gottes Gabe schimpft; ich gäb' ihm, ob er Zeter schrie, nicht einen Schluck Crambambuli.

217.

Da droben auf dem Berge, da rauscht der Wind, da sitzet Maria und wieget ihr Kind; sie wiegt es mit ihrer schneeweißen Hand, dazu braucht sie kein Wiegenband.

218.

Müllers Abschied.

Da droben auf jenem Berge, da steht ein hohes Haus, da schauen wohl alle Frühmorgen drei schöne Jungfern heraus.

Die eine, die heißt Susanne, die andere Anne Marei, die dritte, die thu' ich nicht nennen, die sollt' mein eigen sein.

Da unten im tiefen Thale, da treibet das Wasser ein Rad, da wird nichts als Liebe gemahlen, von Morgen bis Abend spat.

Das Mühlrad ist verbrochen, die Liebe hat doch kein End'; und wenn zwei Verliebte sich scheiden, so reichen sie einander die Händ'.

Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden! wer hat doch das Scheiden erdacht! es hat solch unsägliches Leiden manch jungem Herzen gebracht.

Volkslied.

219.

Die Kindesmörderin.

Da drunten auf der Wiesen, da ist ein kleiner Platz, da thät ein Wasser fließen, da wächst kein grünes Gras.

Da wachsen keine Rosen, und auch kein Rosmarein, hab' ich mein Kind erstochen mit einem Messerlein.

228.

Eigne Melodie.

(Chor:) Das Glas in der Rechten, die Flasch' in der Linken, so wollen wir fechten, nicht wanken, nicht sinken! (Einer:) Krieg dem Durst und Krieg dem Kummer! und ein Bündniß mit dem Wein! Krieg der Nacht und Krieg dem Schlummer! Schenk' mir Muth und Feuer ein!

(Chor:) Das Glas in der Rechten ꝛc. Wehlig sitzen wir im Weinhaus, unser Krieg ist wie ein Traum; selbst die Welt, das alte Beinhaus, hat Respekt und rührt sich kaum.

(Chor:) Das Glas in der Rechten ꝛc. Eine Flasche hat geschlagen unsre Feinde kreuz und quer; und da stehen wir und fragen: Giebt's denn keine Feinde mehr?

(Chor:) Das Glas in der Rechten ꝛc. Und das Ende von dem Liede? Ei, was machen wir uns d'raus! — Alles Strebens Frucht ist Friede, — wir, wir gehn im Sturm nach Haus!

(Chor:) Das Glas in der Rechten ꝛc.

Hoffmann v. F.

229.

Das Grab ist tief und stille, und schauderhaft sein Rand; es deckt mit schwarzer Hülle ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen tönt nicht in seinen Schooß, der Freundschaft Rosen fallen nur auf des Hügels Moos.

Verlaßne Bräute ringen umsonst die Hände wund, der Waise Klagen dringen nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte wohnt die ersehnte Ruh'; nur durch die dunkle Pforte geht man der Heimath zu.

Das arme Herz, hienieden von manchem Sturm bewegt, erlangt den wahren Frieden nur wo es nicht mehr schlägt.

J. G. Freiherr v. Salis.

230.

Auf das Bild: Der Heirathsantrag auf Helgoland.

Melodie: Das Schiff streicht durch die ꝛc.

Das heiß' ich eine Gruppe! Ein Bursch' wie eine Puppe! von Schalkheit voll die Dirn'. Und der Alte ohne Falte im Gesicht und auf der Stirn! Fidelin.

Er spricht: Du kannst ihn nehmen! Blick' auf! Wozu dich schämen? Hübsch ernsthaft, Sapperlot! Sieh', mein Engel, just ein Bengel, so wie dieser, thut dir Noth! ꝛc.

der Herr Minister: „„So wird das Land vertrunken, das Land vertrunken, das Land vertrunken!““ Coeur-König sprach: „Minister, ihr seid ein Erz-Philister. Der Narr hat Recht, Gesang und Wein, sie sollen frei heraus, herein!“ Da sang, was singen konnte, fein: Coeur-König soll Herz-König sein, Herz-König sein, Herz-König sein! (ad libit.)

A. Kopisch.

216.

Bekannte Melodie.

Crambambuli, das ist der Titel des Tranks, der sich bei uns bewährt, er ist ein ganz probates Mittel, wenn uns was Böses widerfährt. Des Abends spät, des Morgens früh trink' ich mein Glas Crambambuli, Crambimbambambuli, Crambambuli!

Bin ich im Wirthshaus abgestiegen gleich einem großen Cavalier, gleich laß ich alles stehn und liegen und greife nach dem Pfropfenzieh'r, dann bläst der Schwager tantari zu einem Glas Crambambuli ꝛc.

Reißt mich's im Kopf, reißt mich's im Magen, hab' ich zum Essen keine Lust; wenn mich die bösen Schnupfen plagen, hab' ich Katarrh auf meiner Brust: was kümmern mich die Medici? ich trink' ein Glas Crambambuli.

Wär' ich zum großen Herrn geboren, wie Kaiser Maximilian, wär' mir ein Orden auserkoren, ich hängte die Devise dran: „Toujours fidèle et sans souci, c'est l'ordre du Crambambuli!“

Ist mir mein Wechsel ausgeblieben, hat mich das Spiel labet gemacht, hat mir's mein Mädchen abgeschrieben, ein'n Trauerbrief die Post gebracht: dann trink' ich aus Melancholie ein volles Glas Crambambuli.

Ach, wenn die lieben Aeltern wüßten der Herren Söhne große Noth, wie sie so flott verkeilen müßten, sie weinten sich die Aeuglein roth; indessen thun die Filii sich bene bei'm Crambambuli.

Und hat der Bursch' kein Geld im Beutel, so pumpt er die Philister an, und denkt: es ist doch alles eitel vom Burschen bis zum Bettelmann; denn das ist die Philosophie im Geiste des Crambambuli.

Soll ich für Ehr' und Freiheit fechten, für Burschenwohl den Schläger ziehn, gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten, ein Freund wird mir zur Seite stehn; zu ihm sprech' ich: mon cher ami, zuvor ein Glas Crambambuli.

Schlachtroß bäumt, der Jüngling träumt vom Sieg nur und vom Streite!

Trag' hin die Kugel, treues Rohr, durch Heck' und Dorn, und Busch und Moor, bis zu der Brust des Franken. Der Rappe braust, die Klinge saust, Kam'raden, in die Schranken! Dem Feinde starr in's Aug' geblickt, und in dem Sattel nicht gerückt! Wer ist's, vor dem wir zittern? Der Franke flieht, von Furcht entglüht, vor Deutschlands Ungewittern.

Lieb Mädchen, lebe wohl zu Haus, wir ziehen in den wilden Strauß, uns Freiheit zu erjagen: an freier Brust vor Lieb' und Lust soll hoch dein Herz dann schlagen!

Leb' wohl, der Heimath theure Flur: dich schmücke freundlich die Natur mit allen ihren Freuden! Leb', Hüttchen, wohl! Von Pol zu Pol will ich nach Freiheit reiten!

Das Hüfthorn jauchzt, die Büchs' gespannt! Es blinkt in meiner freien Hand des Schwertes blanke Schneide; das Schlachtroß bäumt, der Jüngling träumt vom Sieg nur und vom Streite!

Drum, Brüder! auf des Feindes Macht, und mit der Waffen blut'ger Pracht stürzt seine feigen Glieder! Und wer dann fällt — in beßrer Welt sehn wir den Braven wieder!

233.

Melodie: Wohl dem, den keine Thräne.

Das Jahr hat seine Kreise vollendet abermal, uns winkt auf unsrer Reise des Himmels näh'rer Strahl. Horcht, Glockenschlag der Mitternacht, der zwölfmal ruft: es ist vollbracht!

Halb freudig und halb zagend nahn wir der Fernung Höh'n, indessen froh und klagend gemischte Stimmen wehn. Wer ist, der der Vergangenheit nicht Lieder oder Seufzer weiht?

Des Zukunfttempels Riegel zersprengt der ernste Schlag, dumpf hallen Thal und Hügel der eh'rnen Zunge nach. Der Wandrer auf der Haid' erwacht vom Glockenruf der Mitternacht.

Wir fördern unsre Reise, sie geht Berg auf Berg an; die Ahnung lispelt leise: ist's weit noch bis an's Grab? Die Weisheit ruft uns liebreich zu: O fürchtet nicht den Ort der Ruh'!

Seht, Himmelssterne funkeln und Lebensfreuden blühn; laßt keine Furcht verdunkeln der Hoffnung Immergrün. Auch endiget mit Muth und Kraft die zugemeßne Pilgerschaft.

Wer unterweges einen Mitbruder stützen kann, laß ihn nicht hülflos weinen, den brüderlichen Mann. Vielleicht einst, wie an deinem nun, wirst du an seinem Busen ruhn.

Wenn alles sinkt in's Trübe, was Schmuck auf Erden schien, wird That der Menschenliebe als höchste Perle glühn. Wer diese Perl' erobern kann, ein Held der Menschheit ist der Mann.

234.

Baierisches Bierlied.

Das Jahr ist gut, Braunbier ist gerathen, drum wünsch' ich mir nichts als dreitausend Dukaten, damit ich kann schütten Braunbier in mein Loch; und jemehr ich davon trinke, desto besser schmeckt's noch.

Seh' ich ein braun Bier, o welch Vergnügen! da thu' ich vor Freuden die Mütze abziegen, betracht' das Gewächse, o große Allmacht! die aus einem Traur'gen ein'n Lustigen macht!

Kann einer vor Schulden nicht bleiben zu Hause, so geht er in's Wirthshaus und setzt sich zum Schmause, er setzt sich zum Braunen und thut, was er kann, und wer ihn da fordert, der kommt übel an.

Unser Herrgott muß endlich selber drüber lachen, was die Menschen für närrische Sachen thun machen, planiren, plattiren, plattiren, planiren, und am Ende da thun sie noch gar appelliren.

Bei der ersten Halben da ist's mäuschenstille, weil keiner mit einer was anfangen wille; die zweite ist kritisch, die dritte muß ziegen, bei der vierten giebt's Schläg', daß die Haar' davon fliegen.

Und wenn ich einst sterbe, so laßt mich begraben, nicht unter den Kirchhof, nicht über dem Schragen, hinunter in den Keller, wohl unter das Faß! lieg' gar nicht gern trocken, lieg' alleweil gern naß.

Auf meinem Grabsteine da könnt ihr einst lesen, was ich für ein närrischer Kauz bin gewesen, beständig besoffen, zuweilen ein Narr, aber ein ehrlicher Kerl, und das Letzte ist rar!

235.

Melodie: Es haben viel Dichter, die lange.

Da sind wir nun abermals lustig beisammen und haben den Abend uns weidlich verkürzt. Wer will die geselligen Freuden verdammen, wenn Pflicht sie gebietet und Freundschaft sie würzt?

Wo schüttelt man lieber die Lasten des Tages, als unter Genossen der Fröhlichkeit ab? Wer Einsamkeit sucht zur Ex-

holung, der wag' es, sie macht ihn zum Menschenfeind, stürzt ihn in's Grab.

Nein, nein, wir verstehen uns besser auf's Leben, wir wollen's genießen, so lang' es noch währt; wir sind uns einander zur Freude gegeben, Unfriede verzehret, doch Friede ernährt.

So sammeln wir wieder ersprießliche Kräfte zu unserm Berufe: das wird uns ja Lohn. Und über acht Tage lebt wohl, ihr Geschäfte! Wir müssen in's Kränzchen; das wißt ihr ja schon.

Zwar sind um acht Tage wir älter geworden, ein Sprüchlein, das freilich wohl Manchem nicht klingt; doch schlendern wir schon auf dem Pfade nach Norden, reift doch noch der Wein, der uns wärmt und verjüngt. W. H. Becker.

236.

Das Joch zerbrach, bald stürzen nach Tyrannen, die frech uns zertreten! Wie klein auch der Hauf', mit dem Schwerte drauf! Laßt Weiber weinen und beten! Der Himmel hilft fegen! Herbei! herbei! Dort stehen die Feinde, juchhei! juchhei! Auf, fort in die Schlacht, die zu Freien uns macht.

Den freien Arm hebt ohne Harm, um Abschied den Lieben zu trinken! Dann hastig zum Schwert! wer Freiheit begehrt, läßt's siegend zur Scheide nur sinken. Wir siegen wahrhaftig! Gott gab sein Wort! Lebt wohl denn, ihr Lieben! Nun fort, nun fort! In die Todesschlacht, die zu Freien uns macht.

237.

Trinklied für alte Herren.

Das junge Völkchen mag sich tummeln, ein Alter sitzt gern fest bei Wein; wir schwärmten einst auch, wie die Hummeln, durch unsers Frühlings Rosenhain.

Man sah uns springen, reiten, tanzen, auch waren uns die Mägdlein hold, und ach, was brachen wir für Lanzen um ihren süßen Minnesold!

Wir und die Liebchen sind veraltet; es hat sich eine neue Welt allmälig um uns her gestaltet, die uns zur Noth in Ehren hält.

Ein Kuß, den man im Jugendleben uns still und scheu im Winkel gab, wird öffentlich uns jetzt gegeben, doch wie ein Reisegeld in's Grab.

Ei, großen Dank! wir Alten wollen noch nicht sogleich von dannen ziehn; mag Amor uns kein Glück mehr zollen, der Gott des Weins ersetzt uns ihn.

Er hat sich zum Patron der Alten, seitdem man Reben pflanzt, erklärt; und will uns Niemand Farbe halten, so finden wir ihn doch bewährt.

Die Kunst, das Alter zu verjüngen, die sich durch keine Wissenschaft, durch keinen Zauber läßt erringen, versteht und übt er meisterhaft.

Wer fühlt nicht, daß sich bei der Flasche die alte Seele neu belebt, und, wie der Phönix aus der Asche, mit Jugendflügeln sich erhebt!

Drum feiern gern wir grauen Brüder ein so vergnügtes Phönixfest. Der Tod wirft leicht den Menschen nieder, der sich von Gram ermatten läßt.

Wir wollen uns mit Flaschen wehren, und endlich, nach verlorner Schlacht, der Welt so kalt den Rücken kehren, wie sie es uns bisweilen macht. Langbein.

238.

Bekannte Melodie.

(Chor:) „Das ist alles eins, das ist alles eins, ob i Geld hab' oder keins." Wer e Geld hat, muß auch sterben, und wer keins hat, kann noch eins erben.

Wer e Geld hat, kann speculiren, und wer keins hat, kann nichts verlieren.

Wer e Geld hat, der kann grob sein, und wer keins hat, der kann's auch sein.

Wer e Geld hat, kann in's Theater fahren, und wer keins hat, macht sich z'Haus 'n Narren.

Wer e Geld hat, kann e Weib haben, und wer keins hat, kann von Glück sagen.

Wer e Geld hat, kann zum Feuerwerk gehen, und wer keins hat, kann's von weitem sehen.

Wer e Geld hat, kann sich Orden kaufen, und wer keins hat, kann so 'rum laufen.

Wer e Geld hat, trinkt viel fremde Wein', und wer keins hat, kriegt kein Zipperlein.

Wer e Geld hat, kann Schlittage geben, und wer keins hat, läuft im Schnee daneben.

Wer e Geld hat, ißt e Schnepfendreck, und wer keins hat, läßt de Schnepfen weg.

Wer e Geld hat, hat an viel Sorgen, und wer keins hat, schläft bis a'n Morgen. Volkslied.

239.

Schäfers Sonntagslied.

Das ist der Tag des Herrn! Ich bin allein auf weiter Flur, noch Eine Morgenglocke nur; nun Stille nah' und fern.

Anbetend knie' ich hier. O süßes Graun, geheimes Wehn! als knieten viele ungesehn und beteten mit mir.

Der Himmel, nah' und fern, er ist so klar und feierlich, so ganz als wollt' er öffnen sich. Das ist der Tag des Herrn!

Uhland.

240.

Das ist ein Flöten und Geigen, Trompeten schmettern drein; da tanzt den Hochzeitreigen die Herzallerliebste mein.

Das ist ein Klingen und Dröhnen von Pauken und Schalmei'n; dazwischen schluchzen und stöhnen die guten Engelein.

Heinrich Heine.

241.

Das Leben gleichet der Blume! so sagen die Weisen. Wohlan! das lasset uns, Freunde, bedenken, und laßt uns mit Weine sie tränken; :,: weit frischer noch blühet sie dann! :,:

Das Leben gleichet der Reise! so sagen die Weisen. Wohlan! füllt, Freunde, die Gläser! Ich meine, wir sprengen die Wege mit Weine; viel lustiger reiset sich's dann!

Das Leben gleichet dem Traume! so sagen die Weisen. Wohlan! schon will es mich selber so dünken. Zum Glase! zum Glase! wir trinken, weit herrlicher träumt es sich dann.

G. A. v. Halem.

242.

Melodie: Der Bursch' von ächtem.

Das Leben ist ein süßer Trank, vom Schicksal eingeschenkt; ein Thor, wer nicht mit frohem Dank sein Glas zu leeren denkt!

So freut des kurzen Lebens euch im seligsten Verein! Was schafft die Welt zum Himmelreich? Lust, Lieder, Liebe, Wein! —

Doch weil,' auch wer's am höchsten trieb, im achtzigsten erlag, und nie die Zeit noch stehen blieb, so nehmt die Nacht zum Tag!

Haug.

243.

Das Lieben bringt groß Leid, es wissen's alle Leut'. Weiß mir ein schönes Schatzele mit zwei schwarzbraune Aeugele, die mir mein Herz erfreut.

Ein Briefle schrieb sie mir, i soll treu bleibe ihr. Drauf schick' ich ihr en Sträußele, schön Rosmarin, braun's Nägele, sie soll mein eige sei!

Mein eige soll sie sei, kein' andre nimmer mei. So leben wir in Freud' und Leid, bis uns Gott der Herr aus'nander scheidt, ade, mei Schatz, o weh!

Schwäbisches Volkslied.

244.

Eigne Melodie.

Das Lied vom Wein ist leicht und klein, und flößt euch Lust zum Trinken ein, und wer das Lied vom Wein nicht weiß, der lern' es heut' in unserm Kreis. (Chor:) Das Lied vom Wein ist leicht und klein und flößt uns Lust zum Trinken ein.

Ihr schwatzt nicht lang bei Gläserklang, der Wein begeistert zum Gesang. Wer singen kann, der preis' ihn hoch, und wer's nicht kann, der summe doch! Ihr schwatzt nicht lang ꝛc.

Wein frischt das Blut, giebt neuen Muth, und schafft die Herzen mild und gut. Wein ist der Sorgen jäher Tod, zu schöner That ein Aufgebot. Wein frischt ꝛc.

Der Trinkgenoß ist ohne Schloß und ohne Schätze reich und groß; ja, Götter sind bei'm Weine wir und der Olymp ist künftig hier. Der Trinkgenoß ꝛc.

Nennt Brüder euch! in Bacchus Reich ist alles frei und alles gleich. O Zaubertrank! der edle Wein lehrt uns die goldne Zeit erneun. Nennt Brüder ꝛc.

Friedrich Rochlitz.

245.

Das Mägdlein, braun von Aug' und Haar, kam über's Feld gegangen; die Abendröthe schien so klar, und Nachtigallen sangen. Ich sah und hörte sie allein. Dalderi, dalderа, das Mägdelein soll mein Herzliebchen sein!

Ein Röckchen trug sie, dünn und kurz, und leicht geschnürt ihr Mieder; es weht' ihr Haar, es weht' ihr Schurz im Weste hin und wieder; die Strümpfe schienen weiß und fein. Dalderi ꝛc.

Die bunte Kuh, gelockt mit Gras, kam her vom Anger trabend; und als das Mägdlein melkend saß, da bot ich guten Abend, und schielt' in's Busentuch hinein. Dalderi ꝛc.

Sie nickte mir mit holdem Gruß: da ward mir wohl und bange, und herzhaft drückt' ich einen Kuß auf ihre rothe Wange, so roth, so roth, wie Abendschein. Dalderi ꝛc.

Ich half ihr über Steg und Zaun die Milch nach Hause bringen, und gegen Ungethüm und Graun ein Schäferliedchen singen; denn dunkel war's im Buchenhain. Dalderi ꝛc.

Die Mutter schalt: „So spät bei Nacht?" Da stand sie ach! so schämig. Sacht, sprach ich, gute Mutter, sacht! das Töchterchen, das nehm' ich! Nur freundlich, Mutter, willigt ein! Dalderi, daldera, das Mägdelein soll mein Herzliebchen sein! Joh. Heinrich Voß.

246.

Das Maidlein will ein'n Freier hab'n, und sollt' sie'n aus der Erde grab'n für funfzehn Pfenn'ge.

Sie grub wohl ein, sie grub wohl aus, und grub nur ein'n Schreiber heraus für funfzehn Pfenn'ge.

Der Schreiber hätt' das Geld zu viel, er kauft' dem Maidlein, was sie will, für funfzehn Pfenn'ge.

Er kauft' ihr wohl ein'n Gürtel schmal, der strotzt' von Gold wohl überall, für funfzehn Pfenn'ge.

Er kauft' ihr einen breiten Hut, der wär' wohl für die Sonne gut, für funfzehn Pfenn'ge.

Wohl für die Sonne, wohl für den Wind. „Bleib' du bei mir, mein liebes Kind, für funfzehn Pfenn'ge."

„Bleibst du bei mir, bleib' ich bei dir, all' meine Güter schenk' ich dir, sind funfzehn Pfenn'ge."

„„Behalt' dein Gut, laß mir mein'n Muth, du sind'st wohl ein', die's gerne thut, für funfzehn Pfenn'ge.""

„Die's gerne thut, die mag ich nicht, hat traun von treuer Liebe nicht für funfzehn Pfenn'ge."

„Ihr Herz ist wie ein Taubenhaus, fliegt einer 'nein, der andre aus für funfzehn Pfenn'ge." Volkslied.

247.

:,: Das neue Lied, das neue Lied, von dem versoffnen Fahnenschmied! und wer das neue Lied nicht kann, der fang' es heut' zu lernen an! :,:

248.

Bekannte Melodie.

Das Schiff streicht durch die Wellen, Fidolin! Vom Ost die Segel schwellen, Fidolin! Verschwunden ist der Strand

in der Ferne; o wie gerne wär' ich doch im Heimathland. Rosabella Fidolin.

Ihr dunkelblauen Wogen, Fidolin! wo kommt ihr hergezogen, Fidolin! kommt ihr aus fernem Land? Laßt sie rollen, denn sie sollen noch zu meinem Heimathland. Rosabella Fidolin!

Und auf des Meeres Rauschen, Fidolin! wird sie am Ufer lauschen, Fidolin! O dann dringt hin zu ihr, sie zu grüßen, sie zu küssen, sagt ihr viel, recht viel von mir. Rosabella Fidolin.

Mag ich auf Wellen schwanken, Fidolin! sind immer die Gedanken, Fidolin! sie sind im Heimathland. Was ich singe, das erklinge bis hinüber an den Strand. Rosabella Fidolin!

Wenn auch die Wogen brausen, Fidolin! wenn wilde Stürme sausen, Fidolin! so denk' ich nur an dich, daß mir bliebe deine Liebe, und kein Sturm erschüttert mich. Rosabella Fidolin!

Was ich jetzt fern muß singen, Fidolin! einst wird dir's näher klingen, Fidolin! Ein Jahr ist bald vorbei; meine Lieder bring' ich wieder und mit ihnen meine Treu'. Rosabella Fidolin. Brassier.

249.

Eigne Melodie.

Das Schwert ist gefeget, der Säbel ist blank, der Speer ist umleget mit Stahl breit und lang; der Muth ist gewetzet, das Herz sich ergötzet, bei Trommeln und Pfeifen, am krieg'rischen Klang.

Nun her nur, ihr Feinde! hieher in das Feld! Hier tanzet auf Rosen, Musik ist bestellt; schon klingen die Saiten des Reigens von weiten; versuchet, wer heute den Vortanz erhält.

Die Braut heißet Ehre, sie führet den Tanz, sie schreitet dem Heere voran mit dem Kranz; sie mahnet zur Rache für heilige Sache, und hat ihn gefärbet mit blutigem Glanz.

Das Brautmädchen springet so tapfer daher, heißt Freiheit, und schwinget den mächtigen Speer; sie kann nicht erbleichen, auf Trümmern und Leichen, da führt sie als Heldin das vorderste Heer.

Drum frisch, Kameraden! wer greifet den Kranz? Sind alle geladen zum Spiel und zum Tanz; die Trommeln erklingen, die Säbel sich schwingen — die andern sind halb nur, der Krieger ist ganz. Arndt.

250.

Eigne Melodie.

Da streiten sich die Leut' herum, wohl um den Werth des Glücks; der Eine nennt den Andern dumm, am End' weiß Keiner nix. Da ist der allerärmste Mann dem Andern viel zu reich; das Schicksal setzt den Hobel an und hobelt Alles gleich.

Die Jugend will stets mit Gewalt in Allem glücklich sein, doch wird man nur ein wenig alt, so giebt man sich schon drein. Oft zankt mein Weib mit mir, o Graus! Dies bringt mich nicht in Wuth; ich klopfe meinen Hobel aus und denk', du brummst mir gut.

Zeigt sich der Tod einst, mit Verlaub, und zupft mich, Brüderl' komm! so stell' ich mich ein wenig taub, und seh' mich gar nicht um. Doch spricht er: „Lieber Valentin, mach' keine Umständ', geh'!" so leg' ich meinen Hobel hin und sag' der Welt: Ade!

„Der Verschwender."

251.

Melodie: Hoch vom Olymp.

Das Vaterland vom großen Bund umschlossen, in treuer Brust das Vaterland, stehn wir zumal ringfertige Genossen, und legen freudig Hand in Hand. Brüder, an Leben und Liebe verwandt, bauet und schirmet das Vaterland! (Chor:) Ja, Brüder, ꝛc.

Wie Sternenlicht von trüber Nacht umgossen, erblinkt uns hier der goldne Wein, und jedes Herz an unsern Bund geschlossen, sei still wie Nacht und sternenrein! Brüder, an Leben und Liebe verwandt, bauet und schirmet das Vaterland! (Chor:) Ja, Brüder, ꝛc.

Die Jugend schweift hinaus in Himmelsräume, der Geist entschwebt auf kühnem Blick; da blickt die Liebe sanft in unsre Träume, und führt zur Heimath still zurück! Brüder, an Leben und Liebe verwandt, bauet und schirmet das Vaterland! (Chor:) Ja, Brüder, ꝛc.

So schwärmen wir in Jugendgluth und wohnen so Herz an Herz, wie Hand an Hand, und stoßen einst mit Charen's ödem Nachen noch jugendfrisch an Lethes Strand. Brüder, an Leben und Liebe verwandt, bauet und schirmet das Vaterland! (Chor:) Ja, Brüder, ꝛc.

Den letzten Becher trinkt zur Todesweihe! Wir denken euren Heldenmuth, wir denken eurer Lieb' und Brudertreue,

die nun im Grabesschlummer ruht! Schlummernde Helden, in Grabesnacht wird euch der schäumende Becher gebracht! (Chor:) Ja, schlummernde Helden, ꝛc.

252.

Bekannte Melodie.

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los, wer legt noch die Hände feig in den Schooß! Pfui über dich Buben hinter dem Ofen, unter den Schranzen und unter den Zofen! Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht! Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht, ein deutsches Lied erfreut dich nicht, und deutscher Wein erquickt dich nicht! — Stoßt mit an, Mann für Mann, wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn wir die Schauer der Regennacht unter Sturmespfeifen wachend vollbracht: kannst du freilich auf üppigen Pfühlen wollüstig träumend die Glieder fühlen. Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht ꝛc.

Wenn uns der Trompeten rauher Klang wie Donner Gottes zum Herzen drang: magst du im Theater die Nase wetzen und dich an Trillern und Läufern ergötzen. Bist doch ꝛc.

Wenn die Gluth des Tages versengend drückt, und uns kaum noch ein Tropfen Wasser erquickt: kannst du Champagner springen lassen, kannst du bei brechenden Tafeln prassen. Bist doch ꝛc.

Wenn wir vor'm Drange der heißen Schlacht zum Abschied an's ferne Treuliebchen gedacht: magst du zu deinen Maitressen laufen, und dir mit Golde die Lust erkaufen. Bist doch ꝛc.

Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saust, wenn der Tod uns in tausend Gestalten umbraust: kannst du am Spieltisch dein Septleva brechen, und mit der Spadille die Könige stechen. Bist doch ꝛc.

Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenreth, willkommen dann, seliger Wehrmannstod! Du mußt dann unter seidenen Decken, unter Merkur und Latwergen verrecken; stirbst als ein ehrlos erbärmlicher Wicht! Ein deutsches Mädchen beweint dich nicht, ein deutsches Lied besingt dich nicht, und deutsche Becher klingen dir nicht. — Stoßt mit an, Mann für Mann, wer den Flamberg schwingen kann!

Theodor Körner.

253.

Das Wandern ist des Müllers Lust, das Wandern! Das muß ein schlechter Müller sein, dem niemals fiel das Wandern ein, das Wandern!

Vom Wasser haben wir's gelernt, vom Wasser! das hat nicht Rast bei Tag und Nacht, ist stets auf Wanderschaft bedacht, das Wasser!

Das sehn wir auch den Rädern ab, den Rädern! die gar nicht gerne stille stehn, die sich mein Tag nicht müde drehn, die Räder.

Die Steine selbst, so schwer sie sind, die Steine! die tanzen mit den muntern Reihn und wollen gar noch schneller sein, die Steine!

O Wandern, Wandern, meine Lust, o Wandern! Herr Meister und Frau Meisterin, laßt mich in Frieden weiter ziehn und wandern. Wilhelm Müller.

254.

Melodie: Es waren einmal drei Reiter gefangen.

Das Wandern wohl in's Freie, das Wandern ist meine Lust; wenn die Vögel fröhlich singen, muß der Sinn sich mit aufschwingen, und freier wird's in der Brust.

Man kann nicht immer sitzen so träg und still zu Haus; und in des Südens Ferne, da leuchten golden die Sterne, da treibt es mich hinaus.

Das wußten auch vor Zeiten die alten Kaiser schon; sie zogen mit Herrn und Grafen, trotz Papst und Städt' und Pfaffen, hinüber, hinab nach Rom.

Die Zeiten sind verändert, verschwunden Kaiser und Reich; doch müssen wir's, wie die Alten, noch mit dem Wandern halten, da bleiben wir ihnen gleich.

Und bis an die deutschen Grenzen, da kommt man schon zu End', und die Alpen hinter diesen sind nicht so gewaltige Riesen, daß man nicht hinüber könnt'.

Ich liebe dich von Herzen, mein deutsches Vaterland! doch lieber noch zur Stunde wär' ich auf römischem Grunde, am warmen Tiberstrand.

Ihr Schwalben und ihr Störche, wie seid ihr beide so reich! Hätt' ich an den Armen Flügel, wohl über Thal und Hügel zög' ich vergnügt mit euch! Franz Kugler.

255.

Das waren mir selige Stunden, wo glühend mit Weinlaub umwunden uns wogte der trauliche Kahn. Wir schwebten so innig umschlungen, von lieblicher Sehnsucht durchdrungen, hin auf der kristallenen Bahn.

Es strahlten so freundlich die Sterne herab aus der bläulichen Ferne, herauf aus der dunkelen Fluth; es glänzten am Ufer die Haine, vom fernen verdämmernden Scheine der Abend in röthlicher Gluth.

Da hallten die heiligen Lieder vom dunklen Gestade uns wieder, es bebte der liebliche Klang; ich rührte die goldenen Saiten, sie strebte das Spiel zu begleiten, melodisch ertönte Gesang.

Es riefen die bebenden Saiten die flüchtig entschwundenen Zeiten der heiligen Vorwelt zurück, wo freundlich in goldenem Frieden die Göttlichen wallten hienieden, uns lachte ihr segnender Blick.

O Bilder der seligen Stunden, seid ihr uns auf immer verschwunden, und kehret ihr niemals zurück? Verstummet ihr goldenen Lieder, sie kehren ja nimmer uns wieder, ihr singet entflohenes Glück!

256.

Bekannte Melodie.

Das waren mir selige Tage! Bewimpeltes Schiffchen, o trage noch einmal mein Liebchen und mich; o, wieg' uns noch einmal behende von hinnen bis an der Welt Ende, zur Wiege begehren wir dich.

Wir fuhren, und fuhren auf Wellen, da sprangen im Wasser die hellen, die silbernen Fische herauf. Wir fuhren und fuhren durch Auen, da ließen die Lämmer sich schauen, da liefen die Herden zu Hauf'.

Wir spielten im treibenden Nachen, wir gaben uns Manches zu lachen, und hatten des Spielens nicht Rast. Wir ließen die Hörner erklingen, und alle begannen zu singen, und ich hielt mein Liebchen umfaßt.

Das waren mir selige Tage! Mein blondes Mädchen, o sage: sie waren so selig auch mir! dann such' ich das Schiffchen mir wieder, und setze mich neben dir nieder, und schiffe durch's Leben mit dir! Christian Adolph Overbeck.

257.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwellt, ein Fischer saß daran, sah nach der Angel ruhevoll, kühl bis an's Herz hinan. Und wie er sitzt und wie er lauscht, theilt sich die Fluth empor; aus dem bewegten Wasser rauscht ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm: „Was lockst du meine Brut mit Menschenwitz und Menschenlist hinauf in

Todesgluth? Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist so wohlig auf dem Grund, du stiegst herunter wie du bist und würdest erst gesund."

„Labt sich die liebe Sonne nicht, der Mond sich nicht im Meer? kehrt wellenathmend ihr Gesicht nicht doppelt schöner her? Lockt dich der tiefe Himmel nicht, das feucht verklärte Blau? lockt dich dein eigen Angesicht nicht her in ew'gen Thau?"

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll, netzt' ihm den nackten Fuß; sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll, wie bei der Liebsten Gruß. Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm; da war's um ihn geschehn: halb zog sie ihn, halb sank er hin, und ward nicht mehr gesehn. Göthe.

258.

Melodie: Genießt den Reiz des Lebens.

Das Wort: Wir sind zufrieden! macht unsre Weisheit aus. Wir seufzen doch hienieden vom Glück nicht viel heraus. Es führt nur schwere Karren, voll Gold- und Silberbarren, dem Dummkopf oder Narren, indem er schläft, in's Haus.

Laßt diese Wagen rollen, und treibt darüber Scherz! Man sieht sie oft verzollen mit namenlosem Schmerz. Schön ist es, solche Frachten mit Hochsinn zu verachten. Für alles Gold der Schachten kauft man kein frohes Herz.

Zu schwacher Seelen Schrecken stürzt manches Luftschloß hin; doch solche Trümmer decken nie unsern heitern Sinn. Frei von des Kleinmuths Zügel, schwingt er mit leichtem Flügel sich auf die Blumenhügel der Lieb' und Freundschaft hin.

Dort laßt uns Hütten bauen, fern von der Wünsche Sand! Freundschaftliches Vertrauen ist eine Felsenwand; und holdes Herzgekose macht unter'm Dach von Moose zum Edelstein die Rose aus treuer Liebe Hand.

Drum, Glück, sind wir geschieden, gieb, wo du willst, Besuch! Das Wort: Wir sind zufrieden! bleibt unser Sittenspruch. Nur klein sei unsre Habe; doch folg' uns einst zum Grabe der Liebe Thränengabe und keines Menschen Fluch!

Langbein.

259.

Dat Mieken goof dem Jan 'ne Wink: „Komm, mi Leefgen, komm! komm des Ovends bei'm Mondeschin, dann looß ich dich zur Dhör herrin. :,: Komm, mi Leefgen, komm." :,:

„„We kumm' ich dann zor Pooz herrenn? saag, Leefgen, saag!"" „Nemm dä Rink un schättel de Klink, dann meint mi Moeder, dat thät de Wing. Komm ꝛc."

„„We kumm' ich dann zor Dhör herrenn? saag, Leefgen, saag!"" „Taaß en beßjä linker Hand, deh häng dä Schlöffel an der Wand."

„„We kumm' ich dann wahl lannds de Hung? saag, Leefgen, saag!"" „Geff dem Hung gett goede Wood, dann läät hä sich ep singen Dod."

„„We kumm' ich dann wahl lannds dat Föör? saag, Mädgen, saag?"" „Geeß deh e beßge Wasser enn, dann meint mi Moeder, et reenden drenn."

„„We kumm' ich dann de Trapp herrepp? saag, Mädgen, saag!"" „Nemm Hoessen un Schoen en din Hang, dann häst 'ne rechte liese Gang."

„„Wo leeß' ich dann minge Sonndags-Reck? saag, Mädgen, saag!"" „An der Wand do es 'ne Knepp, dran hängst doo dinge Sonndags-Reck."

„„We leeß' ich dann mi Bötzgen wieß? saag, Mädgen, saag!"" „An der Wand do es en Ließ, dran hängst doo di Bötzgen wieß."

„„Wie kumm' ich dann wohl ep dat Bett? saag, Mädgen, saag!"" „An demm Bett, deh steit en Bank, süühst de nit, doo suule Stronk?"

„„Wie kumm' ich dann wohl unger de Deck? saag, Mädgen, saag!"" „De Deck, de eeß kein Mülestein, gang, doo Lömmle, und lehs mich allein! :,: Gang, doo Lömmle, gang!" :,: Niederdeutsches Volkslied.

260.

Da unten in dem Teich, da schnalzt ein Fisch, lustig ist, wer ledig ist! Ledigen Leuten geht's recht wohl, ihre Kinder schlafen wohl.

Da unten in dem Thal, da ist ein Steg, darüber geht mein Liebchen seinen Weg; dieser Weg geht hin und her; wer weiß, ob das der rechte wär'!

Jetzund wird der Beschluß gemacht: schönstes Liebchen, gute Nacht! Noch einen Kuß zum Beschluß, weil ich von dir scheiden muß! Volkslied vom Thüringer Walde.

261.

Liebeserklärung eines Gärtners.

Deiner Liebe Sonnenblick zu fangen, liegt das Mistbeet meines Herzens da; drinnen blühen Hoffnung und Verlangen,

seit ich dich zum ersten Male sah, treiben bald zur Frucht, wenn ich dich besucht, und verwelken, bist du mir nicht nah'!

Gleich den Nelken, an den Stab gebunden, heften die Gedanken sich an dich; ach! der Liebe Bast hat mich umwunden, und ihr scharfer Dorn verwundet mich. Gleich dem Birkensaft schwindet meine Kraft, und mein armes Herz verblutet sich.

Denn wie Nessen, die an Blättern saugen, zieht mein Herz von dir die Nahrung nur, und die Scabiosen deiner Augen sind das Schönste mir in der Natur; Ros' und Tulpe weicht, und mit dir vergleicht sich kein Blümchen in der grünen Flur!

Roth wie Fuchsschwanz glühen meine Wangen; zitternd steh' ich, wie der Espe Laub, wenn du kommst, und meine Blicke hangen, gleich den Bienen an dem Blumenstaub, nur an dir, und neu blühen Lieb' und Treu'; aber ach! die Blüthen bleiben taub.

Röschen, komm! verbinde meine Wunden mit dem Baumwachs deiner Zärtlichkeit; dann hab' ich die Aloe gefunden, die mir blüht in steter Herrlichkeit! Dir inoculirt, mit dir copulirt, treib' ich Früchte voll von Süßigkeit.

Conradi.

262.

Dein gedenk' ich, röthet sich der Morgen, dein gedenk' ich, flieht der junge Tag; und dir folgen all' die bittern Sorgen meiner hoffnungslosen Liebe nach. Dein gedenk' ich, wenn zu bessern Sphären mich der Andacht Seraphschwinge hebt und die unschuldvollste aller Zähren mir von meinem nassen Auge bebt.

Dein gedenk' ich, fleht auf wunden Knieen edle Reu' Vergebung oder Tod; und die Wangen, die ans Andacht glühen, färbt die Liebe noch einmal so roth. Dein gedenk' ich, wenn ich wein' und bete, daß sich täglich mein Vergehen häuft; dein gedenk' ich an des Grabes Stätte, wo im Staube die Verklärung reift.

Wenn ich noch so mächtig kämpf' und streite, denk' ich deiner selbst am Hochaltar; selbst an eines frommen Priesters Seite stellt sich mir dein himmlisch Bildniß dar! Feurig brennt es hier in diesem Herzen, feurig hier in dieser heißen Brust; weh mir, weh! die Quelle meiner Schmerzen, wohl mir, wohl! die Quelle meiner Lust!

Nun so will ich ewig dein gedenken; dein gedenken will ich für und für; will dir alles, Ruh' und Leben schenken,

und dein Bild sei zwischen Gott und mir! Aber, wenn ich einstens ausgelitten und mein Körper der Vernichtung Raub, magst du Ruh' für meinen Geist erbitten, und ein kühles Grab für meinen Staub!

263.

Dein gedenk' ich, und ein sanft Entzücken überströmt die Seele, die dich liebt; dies ist einer von den Augenblicken, die zu sparsam mir das Schicksal giebt. Ein Gefolge trüber, schwarzer Stunden drängt sich dicht um meine Jugend her: Augenblicke sind mir froh entschwunden, aber Jahre trüb und freudenleer.

Eh' ich dich, mit dir die Liebe kannte, da schon war es, als mein fühlend Herz von der Freundschaft süßer Lust entbrannte, aber öfter von der Liebe Schmerz. O wie Manchen riß von meiner Seite, Tod, dein Arm, und Trennung, du, dahin; wenig Freuden, viele Bitterkeiten sind mein Loos, seit ich geboren bin.

Theile nicht das Loos von diesen Tagen, sanftes Mädchen, weine nicht um mich; nicht zur Schwermuth, nicht zu trüben Tagen, nur zur Freude schuf der Himmel dich. O vergiß, was oft mit sanften Blicken, oft mit Worten deine Seele sprach: sieh, den vielen Leiden, die mich drücken, folgt vielleicht noch größres Leiden nach!

Doch wenn einst uns Tage voller Freude, gleich der Sonn' aus düstrer Nacht, entstehn, gutes Mädchen, o dann laß uns beide treu vereint den Pfad des Lebens gehn! Mit erleichterten beglückten Herzen danken wir der Vorsicht dann, daß sie endlich uns nach überstandnen Schmerzen den Genuß des schönsten Glücks verlieh.

Laß Monarchen stolz um Ehre streiten, und gefürchtet prächtig elend sein! Wir nur wollen unsern Zärtlichkeiten, unsrer Treu' ein ewig Denkmal weihn! Dir nur schlägt mein Biederherz entgegen, dir, die oft mein treuer Arm umschließt, und für die mein letzter, bester Segen in geheimen Thränen niederfließt.

Dort in jenen großen Augenblicken, wo mein treuer fesselloser Geist sich mit triumphirendem Entzücken seiner morschen Erdenhüll' entreißt, soll mein Herz, das zärtlichste der Herzen, sterbend noch für dich zum Himmel flehn, und nach unsern kurzen Trennungsschmerzen segnend noch auf dich herunterſehn!

264.

Adventslied.

Melodie: Der du das Loos von meinen Tagen.

Dein König kommt in niedern Hüllen, sanftmüthig, auf der Es'lin Füllen, empfang' ihn froh, Jerusalem! Trag' ihm entgegen Friedenszweige, bestreu' mit Maien seine Steige; so ist's dem Herren angenehm.

O mächt'ger Herrscher ohne Heere, gewalt'ger Kämpfer ohne Speere, o Friedensfürst von großer Macht! Oft wollten dir der Erde Herren den Weg zu deinem Throne sperren, doch du gewannst ihn ohne Schlacht.

Dein Reich ist nicht von dieser Erden, doch aller Erden Reiche werden dem, das du gründest, unterthan. Bewaffnet mit des Glaubens Worten, zieht deine Schar nach den vier Orten der Welt hinaus und macht dir Bahn.

Und wo du kommest hergezogen, da ebnen sich des Meeres Wogen, es schweigt der Sturm, von dir bedroht. Du kommst, auf den empörten Triften des Lebens neuen Bund zu stiften, und schlägst in Fessel Sünd' und Tod.

O Herr von großer Huld und Treue, o komme du auch jetzt auf's Neue zu uns, die wir sind schwer verstört! Noth ist es, daß du selbst hienieden kommst, zu erneuen deinen Frieden, dagegen sich die Welt empört.

O laß dein Licht auf Erden siegen, die Macht der Finsterniß erliegen, und lösch' der Zwietracht Glimmen aus; daß wir, die Völker und die Thronen, vereint als Brüder wieder wohnen in deines großen Vaters Haus.

Friedrich Rückert.

265.

„Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth? Edward, Edward! dein Schwert, wie ist's von Blut so roth, und gehst so traurig her? — O!" „„O ich hab' geschlagen meinen Geier todt, Mutter, Mutter! O ich hab' geschlagen meinen Geier todt, und keinen hab' ich wie er. — O!""

„Dein's Geiers Blut ist nicht so roth, Edward, Edward! dein's Geiers Blut ist nicht so roth. Mein Sohn, bekenn' mir frei! — O!" „„O ich hab' geschlagen mein Rothroß todt. Und 's war so stolz, so treu! — O!""

„Dein Roß war alt und hast's nicht noth, Edward, Edward! dein Roß war alt und hast's nicht noth, dich drückt ein andrer Schmerz. — O!" „„O ich hab' geschlagen meinen Vater todt! Mutter, Mutter! O ich hab' geschlagen meinen Vater todt, und weh, weh ist mein Herz! — O!""

„Und was für Buße willt du nun thun? Edward, Edward! Und was für Buße willt du nun thun? Mein Sohn, bekenn' mir mehr. — O!" „„Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn, Mutter, Mutter! Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn, will gehn fern über's Meer. — O!""

„Und was soll werden dein Hof und Hall'? Edward, Edward! Und was soll werden dein Hof und Hall'? so herrlich und so schön. — O!" „„Ich laß' es stehn, bis es sink' und fall', Mutter, Mutter! Ich laß' es stehn, bis es sink' und fall', mag nie es wieder sehn. — O!""

„Und was soll werden dein Weib und Kind? Edward, Edward! Und was soll werden dein Weib und Kind, wenn du gehst über Meer? — O!" „„Die Welt ist groß, laß sie betteln drin, Mutter, Mutter! Die Welt ist groß, laß sie betteln drin, ich seh' sie nimmermehr! — O!""

„Und was soll deine lieb' Mutter thun? Edward, Edward! Und was soll deine lieb' Mutter thun? Mein Sohn, das sage mir. — O!" „„Der Fluch der Hölle soll auf euch ruhn, Mutter, Mutter! Der Fluch der Hölle soll auf euch ruhn, denn ihr, ihr riethet's mir! — O!""

Aus dem Schottischen eingeführt von Herder. 1778.

266.

Bekannte Melodie.

Dem edlen Schmauchererden in Ost, Süd, West und Norden stimm' ich dies Liedchen an. Es soll den Schmaucher lehren, wie er in allen Ehren und Vortheil schmauchen kann!

Die große Kunst zu schweigen, sei nur euch Schmauchern eigen. Schreit man das Ohr euch wund: so steckt, anstatt zu zanken, mit ruhigen Gedanken das Pfeifchen in den Mund.

Will euch in trüben Tagen der Hypochonder plagen, so setzt euch zum Kamin, und laßt mit blauen Wölkchen der Sorgen banges Völkchen von eurer Stirne ziehn.

Kommt ihr in Liebesfehde, und macht euch eine Sprödе durch einen Korb Verdruß: so braucht das Abschiedsblättchen von ihrem spröden Pfötchen getrost zum Fidibus!

Macht euer treues Liebchen in ihrem Extrastübchen es auch mit Andern so, so dürft ihr, statt zu grillen, nur eure Pfeifchen füllen, und denken: fumigo!

Wenn euch der Eh'stand härmet, und euer Weibchen lärmet und tobt in euerm Haus: so steckt, anstatt zu keifen, flugs in den Mund die Pfeifen, und — dabei brav aus.

Wenn Hofgunst euch verführet, so schmauchet und studiret dabei der Großen Gunst. Was sie mit vollem Munde euch geben, ist im Grunde nichts als ein Maul voll Dunst.

Wenn naseweise Gecken und eitle Narr'n euch necken mit ihrem Saus und Braus: so setzt euch in den Winkel und pfeift den Eigendünkel aus vollen Pfeifen aus.

Umnebelt eure Geister ein dicker Seelenkleister, so brauchet nur dafür, um wieder zu genesen, und all' den Qualm zu lösen, das edle Mundklystier.

Wenn endlich dann als Greisen, gleich Salomon dem Weisen, das Leben euch verdrießt: so denkt, es ist hienieden euch doch ein Rauch beschieden, der nicht ganz eitel ist.

Blumauer.

267.

Dem Kindlein, das geboren ward, ertönt der Gläser Klang! Das Kindlein ist von guter Art, ihm tönt der Rundgesang! Was meinst du, Kindlein? Sei nicht bang'! O sei nicht bang' vor Gläserklang und Rundgesang. (Chor:) O sei ꝛc.

Die Mutter schwebt' in Tod'sgefahr, und stöhnte jämmerlich, sie weinte, wand sich und gebar, und aller Schmerz entwich. Sie lächelte: Nun hab' ich dich! Es segne dich, es segne Gott vom Himmel dich. (Chor:) Es segne ꝛc.

Dem Vater war das Herz so weich, er bebte noch vom Harm; er flehte stammelnd, freudebleich, das Knäblein in dem Arm: O Gott, des Knäbleins sich erbarm'! Stark sei sein Arm! Sein Haupt sei hell, sein Herz sei warm! (Chor:) Stark sei ꝛc.

Du zartes Knäblein, wachse schnell; du bist von biederm Blut! Einst schatte wie der Baum am Quell, wo gern der Pilger ruht! O Knabe, werde groß und gut! Wie Meeresfluth sei unaufhaltsam stark dein Muth. (Chor:) Wie Meeresfluth ꝛc.

Sei deinen Freunden immer treu und weich bei fremdem Schmerz! Den Großen dieser Erde sei dein Nacken starr wie Erz! Die Wahrheit sei dir nie ein Scherz. Rein sei dein Herz, und schaue glaubend himmelwärts. (Chor:) Rein sei ꝛc.

Dies sei der Gläser letzter Klang! der Herr Gevatter winkt, es stört den Kleinen der Gesang, auch seine Mutter winkt! Seht, wie ihn sanft der Arm umschlingt! Klingt leis' und singt zum letzten Mal, und trinkt! (Chor:) Klingt leis' ꝛc.

v. Stolberg.

268.

Dem König sei mein erstes Lied, ihm klingt der erste Klang, des Vaterlandes Schild und Hort preist ihn mit lautem Sang. Sein Name füllt mit reger Lust jedwedes Preußen treue Brust. Der König lebe hoch! der König lebe hoch! der König lebe hoch!

Denn wie mein Herz dem Bruder schlägt, so schlägt's dem König hoch! was gilt's, wenn er mein Bruder ist, mein König ist er doch. Und thun auch Brüder Leid sich an, mein König hat es nie gethan. Der König lebe hoch! der König lebe hoch! der König lebe hoch!

Wie meinen Vater lieb' ich ihn bis zu dem letzten Hauch. Was gilt's, wenn er mein König ist, mein Vater ist er auch! Er blickt von seinem Heldenthron mit Lust auf jedes Preußen Sohn. Der König lebe hoch! der König lebe hoch! der König lebe hoch!

Er ist mein König und mein Held, aus herrlichem Geschlecht, und wenn er lautes Lob verschmäht, so preis' ich ihn erst recht. Er ist mein König und mein Mann, drum sing' ich, was ich singen kann: Der König lebe hoch! der König lebe hoch! der König lebe hoch!

269.

Eigne Melodie.

Dem Teufel verschreib' ich mich nicht, das wär' wider Gewissen und Pflicht, denn mit dem verteufelten Geld :,: wird Mancher verzweifelt geprellt. :,:

Was nützet mir Reichthum und Ehr', wenn ich bei dem Teufel einst wär'? Da müßt' ich bei'm Humpen voll Wein vom Teufel der Bruder gar sein.

Ich lebe fein lustig bei'm Schmaus, und lache den Teufel brav aus, und bleibe ein ehrlicher Mann, da schaut mich kein Teufel drum an.

„Donauweibchen."

270.

Dem Turner ward das schönste Ziel, ein Leben voller Kraft; ein hoher Sinn, ein froh Gefühl, das reger Trieb ihm schafft. Das Leben giebt ihm Thätigkeit, und diese Lust und Muth; in munterm Treiben fließt die Zeit, und froh und leicht sein Blut; heida, heida, juchhe! juchhe! Heida, juchhe!

Süß ist sein Schlummer jede Nacht; gestärket wacht er auf, und nimmt, was ihm die Zeit gebracht, mit regem Eifer auf. Frisch übersteigt er jeden Berg, nach freier eigner Wahl, und blickt, nach froh vollbrachtem Werk, mit frommem Sinn in's Thal. Heida ꝛc.

Was Krankheit zeugt und Schmerzen schafft, kennt er, der Turner, nicht; ein leichtes Blut und Männerkraft strahlt aus dem Angesicht. Der Sinnenlüste Seuchenheer prallt ab von seiner Brust; denn jede Fessel ist ihm schwer, und Tugend seine Lust.

Drum fröhlich, daß wir Turner sind, laßt's uns von Herzen sein, und für die Sache treu gesinnt den Namen nicht entweihn! Im Herzen Gott, voll Muth die Brust, voll Kraft ein jedes Glied, für's Gute rege Lieb' und Lust, im Mund' ein deutsches Lied.

271.

Melodie: Im Kreise froher kluger Zecher.

Den Erzen in der Berge Gründen sind, frohe Brüder, wir nicht hold; doch auf der Berge Rücken finden und keltern wir das reinste Gold, und fördern wir zu Tag mit Macht, kommt's aus des Kellers dunklem Schacht.

Wir brauchen keine Hypothesen, wie's um das Weltgebäude steht, uns ist es längst bekannt gewesen, daß Erde sich und Himmel dreht, und wer's nicht glaubt, glaubt's dann bestimmt, wenn Flaschen er zum Tubus nimmt.

Wenn nicht der Wein auf Erden wäre, ihr Brüder, ja, man glaubt es kaum, wär' jetzt noch unbekannt die Lehre vom Heber und vom leeren Raum. An vollen Flaschen, wie man spürt, wird leicht der leere Raum studirt.

Die Dichter und die Dichterlinge laßt sie an Hippocrene ruhn! Wir sind der Meinung, solche Dinge kann nimmermehr das Wasser thun; der Quell des Weins verjüngt, erschafft, bringt Lieder, Muth und Lebenskraft.

Fern bleibe sie mit ihren Schlüssen, die nüchterne Philosophie, von holder Täuschung laßt euch küssen, zur Wahrheit ist's noch viel zu früh. Je beßrer Wein, je mehr Genuß, das heißt bei uns ein richt'ger Schluß.

Das Elixir zum langen Leben kein Alchimist uns fabricirt! Doch aus dem Safte edler Reben wird's von der Sonne destillirt. Für alles Uebel, alles Weh, ist Wein die erste Panacee.

Nach Linien und Winkel messen wir schnell des Weines Kraft und Macht; Der geht gerade, wenn indessen der Andre nur Cureen macht. Drum gebet Acht, ob, wie ihr wißt, der Scheitelpunkt getroffen ist.

Bei uns wird schon seit manchen Jahren Geographie nicht mehr gelehrt. Wer kann denn täglich stets erfahren, wem gestern jenes Land gehört? Wir wissen nur, wo Wein man baut, und wo der Zoll und wo die Mauth.

Dem Weinstock sind wir unterthänig, ihm steuern Mühe wir und Geld; doch trinken wir von unserm König das Blut auf's Wohl der ganzen Welt. Draus sieht ein Jeder, der nicht blind, daß Trinker — Demagogen sind.

In nuce, was auf dieser Erden gelehrt, gelernt, entdeckt, erdacht, ersonnen kann, erdichtet werden, liegt alles in des Weines Macht. 's giebt keine Kunst und Facultät, die gänzlich ohne Wein besteht.

Drum, Brüder, forscht aus allen Gründen nach Kunst und nach Gelehrsamkeit, im Glase werdet ihr sie finden aus alter und aus neuer Zeit; doch glaub' ich, wie sich's selbst ergiebt, daß ihr Antiquitäten liebt. Jobst Weingans.

272.

Den Gerstensaft, laßt uns ihn preisen, er ist des Lobes wahrlich werth; :,: durch Liedersang, in mannigfachen Weisen, sei er von uns gar hoch geehrt. :,:

In den berühmten Ritterzeiten, da trank man viele Humpen leer, und that mit allen Nachbarn streiten, und trank nach jedem Kampf noch mehr.

Ja, selbst in unsern Lebenstagen trinkt man das Bier oft kannenweis'; und wen die Sorgen häufig plagen, der giebt sich gutem Biere preis.

Drum wollen wir an's Bier uns halten, und laben uns an seinem Trank; dann wird uns, gleich den braven Alten, die Zeit im Leben nie zu lang.

Auf, hebt das Glas in eurer Rechten und trinkt es aus auf Freundes Glück; und wer das Bier nicht will verfechten, den stoßt aus unserm Kreis' zurück.

Zum Schlusse laßt die Brüder leben, die reines, gutes Bier uns braun, Gesundheit zu erhalten streben und nicht sie stör'n durch Arzenei'n.

Gesundheit macht das Leben fröhlich, und wehe dem, der sie verstimmt; es wird der Brauer hier und dort nicht selig, der Kräuter zu dem Biere nimmt.

J. P. Hofmann.

273.

Denk' ich alleweil, denk' ich alleweil, schön Schätzlein wär' mein; jetzt seh' ich's vor Augen, es kann ja nicht sein.

Wo ich stehe, wo ich gehe, das Herzlein thut weh; den Leuten ist's zuwider, wenn ich mit ihr nur geh'.

Herzlich Schätzlein, bist du drinnen? geh 'raus und mach' auf! Es friert mich an mein' Fingerle, bin sonst nicht wohl auf.

„Friert dich's an deine Fingerle, zieh' Handschühle an; so kannst du recht klopfen, klopf' nur einmal an."

Was hilft mir mein Klopfen, du machst mir nicht auf; du thust mich veriren und lachst mich nur aus!

Volkslied aus Franken.

274.

Bekannte Melodie.

(Er:) Denkst du daran, Geliebte meiner Seele, als ich dereinst am Altar der Natur, am Eingang jener grün umrankten Höhle, dir ew'ge Lieb' und ew'ge Treue schwur? Denkst du daran, wie brütende Cabalen, wie Neid und Hinterlist uns oft umspann? Ich denke an der Liebe schwere Qualen; doch du, mein Leben, denkest du daran?

(Sie:) Denkst du daran, wie vielmal einst im Freien, wenn auch der Himmel voller Wolken hing, wie vielmal, ohne je Gefahr zu scheuen, dein Mädchen dort am Haine dich empfing? Und war der Tag hinabgesunken, und brach die kühle Nacht erquickend an: dann glimmte stärker noch der Liebe Funken; o sprich, Geliebter! denkst du noch daran?

(Er:) Denkst du daran, wie wir die Welt vergaßen mit ihrer Tücke, ihrer Hinterlist, so oft wir traulich bei einander saßen dort, wo das Bächlein so geschwätzig ist? Oft hart zwar angefeindet — wir ertrugen mit Gottvertrauen, was sie uns gethan; wenn unsre Herzen für einander schlugen. O Theure, sprich! gedenkst du noch daran?

(Sie:) Denkst du daran, wie alle in mich drangen, wie sie versucht mit Bitten und mit Drohn, die Banden, die uns doch so fest umschlangen, zu trennen, quälend uns mit Spott und Hohn? Da wäre mir beinah das Herz gebrochen, vom Antlitz nur des Schmerzes Thräne rann; wir litten viele kummervolle Wochen: o Herzgeliebter, denkst du noch daran?

(Er:) Denkst du daran, als des Geschickes Mächte mich ganz gerissen hatten einst von dir? O damals deckten der Verzweiflung Nächte zu sehr den hellen Blick des Geistes mir!

Doch wußt' ich mich zur rechten Zeit zu fassen; ich kämpfte mit dem Schicksal, und gewann; doch die Erinnerung ist uns noch gelassen, sie flüstert stets uns zu: denkst du daran?

E. Fr.

275.

Eigne Melodie.

Denkst du daran, mein tapfrer Lagienka, daß ich dereinst in unserm Vaterland an eurer Spitze, nah' bei Dubienka, Viertausend gegen Sechszehntausend stand? Denkst du daran, wie ich, vom Feind umgeben, mit Mühe nur die Freiheit uns gewann? :,: Ich denke dran, ich danke dir mein Leben; doch du, Soldat, Soldat, denkst du daran? :,:

„Denkst du daran, wie wir bei Krakau schlugen, den Bären gleich, die keine Wunde scheun, wie wir den Sieg durch alle Feinde trugen, von dir geführt nach Krakau's Stadt hinein? Wir hatten keine kriegsgerechten Waffen, die Sense nur schwang jeder Ackersmann; doch machten wir dem kühnen Feind zu schaffen, o Feldherr, sprich, gedenkst du noch daran?"

Denkst du daran, wie stark wir im Entbehren die Ehre allem wußten vorzuziehn? Gedenkst du an das tückische Verschwören meineid'ger Freunde, dort bei Seckoczyn? Wir litten viel, wir darbten, doch wir schwiegen, die Thräne floß, das treue Herzblut rann, und dennoch flogen wir zu kühnen Siegen, o sprich, Soldat, Soldat, denkst du daran?

„Denkst du daran, daß in des Kampfes Wettern mein Säbel blitzte stets in deiner Näh', als du verlassen von des Sieges Göttern und sinkend riefst: **Finis Poloniae!** Da sank mit dir des Landes letztes Hoffen, so Vieler Heil in einem einz'gen Mann! Daß damals mich dein Trauerblick getroffen, o großer Feldherr, denkst du noch daran?"

Denkst du daran — weh, meine Stimme zittert, und hier verbleicht der Freude letzter Glanz; ich seh' im Sturm der Zeiten schon verwittert, den ich geflochten, unsern Lorbeerkranz. Geh' du mit mir, und sinkt mein Haupt darnieder, umfang' ich einst den Tod als Held und Mann, dann schließe mir die müden Augenlider und scheidend sprich: Soldat, denkst du daran?

Karl v. Holtei.

276.

Denkst du daran, so sprach ein alter Krieger zum Veteran, der bettelte sein Brod: Denkst du daran, wir waren fast schon Sieger, da rettest du den Hauptmann von dem Tod? Wir folgten einst den Fahnen eines Helden; wir

fochten dort, wo Schlachten er gewann; :,: mir denkt es wohl, wie kann ich dir vergelten? Auch du, Soldat, wie ich, denkst du daran? :,:

Denkst du daran, wie oft uns Ruhm beschieden, wie oft wir sahn uns Lorbeerkränze weihn? Denkst du daran, dort in den Pyramiden wir gruben einst den Frankennamen ein? Trotz Wogen, Sturm, wie flogen wir zum Siege, und ließen stolz, zum hohen Himmel an, die Fahnen wehn auf unsrer Erde Wiege! Auch du, Soldat, wie ich, denkst du daran?

Denkst du daran, wie einst im Römerlande vor uns erlag die alte Tapferkeit? Denkst du daran, als Sieger uns erkannte der Ebro einst, zu huld'gen uns bereit? Denkst du daran, wie wir in Deutschland kriegten, manch blut'ger Feldzug eine Schlacht gewann? wie wir als Helden kamen, sahen, siegten? Auch du, Soldat, wie ich, denkst du daran?

Denkst du daran, wie dort im Nordgefilde so schnell sich wandelte der Sieg zum Schmerz? wie Höllenqual mit Grausen uns erfüllte, zu Eis erstarrt, uns glühte nur das Herz? Der wilde Feind, er wähnt' uns sichre Beute, uns brach der Blick, die heiße Thräne rann; doch neu belebt uns fand der Ruf zum Streite; auch du, Soldat, wie ich, denkst du daran?

Denkst du daran? Ha! Schmach dem Vaterlande, das lebend schon in seine Grube stieg! Der Fremde schlug Lutetien in Bande, und prunkte stolz auf den errungnen Sieg. Magst du den Tag mit Fluch im Herzen tragen, dann darf, kommt einst die rechte Zeit heran, dein Feldherr nicht den Krieger erst noch fragen: auch du, Soldat, wie ich, denkst du daran?

Denkst du daran, mir bricht der Schmerz die Stimme, denkst du, Soldat, wie ich, denkst du an ihn? Uns weinen, Freund, laß uns in stillem Grimme, bis zu den Tagen beßrer Zukunft hin; doch, schwebt der Tod zu meiner Hütte nieder, ruft zum Apell den alten Kriegesmann, da schließe sanft du mir die Augenlider, und flüstre leis: Soldat, denkst du daran?

277.

Denkt ihr daran, wie wir vor dreißig Jahren zum Kampfe zogen für das Vaterland, zu trotzen kühn des Feindes dichten Scharen, freiwillig, ohne Acht auf Rang und Stand? Denkt ihr daran, wie wir mit Schwert und Lanze, mit Büchs' und Fänger, Jäger stets voran! mit heiterm Sinn, als ging's zum frohen Tanze, die Heimath mieden, denkt ihr noch daran?

Gedenkt ihr noch, wie wir bei Lützen schlugen, entflammt von Kampflust, unsre erste Schlacht? wie wir den Sieg durch Feindes Reihen trugen? — Das erste Licht in trüber, dunkler Nacht! — Wir wußten nichts von kriegsgerechten Kämpfen, die Büchse nur schwang jeder Jägersmann, doch wußten wir des Feindes Wuth zu dämpfen, ihr wackern Jäger, denkt ihr noch daran?

Denkt ihr daran, wenn oft des Marsches Plagen des Körpers Kraft mit Müh' nur widerstand, wie ferne dann von allen eiteln Klagen der starke Geist die Leiden überwand? Wenn darbend wir im Lager nimmer zagten, dem Sturme trotzten, Jüngling oder Mann, mit Sang und Scherz den Unmuth leicht verjagten; Kam'raden, sprecht, denkt ihr wohl noch daran?

Gedenkt ihr noch, ihr wackern Kampfgenossen, wie mancher Tapfre fiel im harten Streit? wie aus dem Blut, das sterbend er vergossen, sich unsern Waffen stets der Sieg erneut? Sieg! oder für das Vaterland zu sterben! der Wunsch ward Preußens Jägern einst gewährt; ward allen Kämpfern, die um Wohlfahrt warben, ein schlimmres Loos hienieden nie beschert.

Gedenkt ihr noch, wie nach erkämpftem Siege ein dankend Volk mit Jubel uns empfing? und um die Stirn', gebräunt im heißen Kriege, den Lorbeerkranz den theuern Siegern hing? der noch im Sturm der Zeit nicht ist verwittert, und heut noch ziert den braven Kriegesmann. Wann einst auch unsre schwache Stimme zittert, Freiwillige! dann denkt — dann denkt daran!

278.

Melodie: Der Knabe Robert, fest und werth.

Den Mann, den halt' ich ehrenwerth, deß starke Hand das deutsche Schwert :,: schwingt über seines Feindes Haupt, der Freiheit ihm und Ehre raubt. :,:

Dem deutschen Manne sing' ich Heil, deß Herz nicht ist dem Golde feil, der nicht um eitlen Ordenstand verräth sein deutsches Vaterland.

Dem Deutschen bring' ich Lob und Ehr', der wie ein Fels im wilden Meer, selbst wenn das Unglück ihn umschwebt, noch stolz das deutsche Haupt erhebt.

Mein Lob, es halle fort und fort dem Manne, der sein deutsches Wort so fest hält, als sein Schwert und Schild, der's treu an Freund und Feind erfüllt.

Und Ruh' und Frieden schweb' herab auf jedes deutschen Mannes Grab, der Ruhm im Leben sich erwarb, von Frevel rein als Deutscher starb. v. Symansky.

279.

Der Abend kommt gezogen, der Nebel bedeckt die See; geheimnißvoll rauschen die Wogen, da steigt es weiß in die Höh'.

Die Meerfrau steigt aus den Wellen und setzt sich zu mir, am Strand; die weißen Brüste quellen hervor aus dem Schleiergewand.

Sie drückt mich und sie preßt mich und thut mir fast ein Weh; du drückst ja viel zu fest mich, du schöne Wasserfee!

„Ich presse dich, in meinen Armen, und drücke dich mit Gewalt; ich will bei dir erwarmen, der Abend ist gar zu kalt."

Der Mond schaut immer blasser aus dämmriger Wolkenhöh'; dein Auge wird trüber und nasser, du schöne Wasserfee!

„Es wird nicht trüber und nasser, mein Aug' ist naß und trüb', weil, als ich stieg aus dem Wasser, ein Tropfen im Auge blieb."

Die Möven schrillen kläglich, es grollt und brandet die See; dein Herz pocht wild beweglich, du schöne Wasserfee!

„Mein Herz pocht wild beweglich, es pocht beweglich wild, weil ich dich liebe unsäglich, du liebes Menschenbild!"

Heinrich Heine.

280.

Der Abend schleiert Flur und Hain in traulich holde Dämm'rung ein; manch Wölkchen hell in Westen schwimmt, vom sanften Liebesstern durchglimmt.

Die Wogenflur tönt Schlummerklang, die Bäume lispeln Abendsang; das Wiesengras durchhaucht gelind der liebe Sommerabendwind.

Der Geist der Liebe wirkt und webt in Allem, was sich regt und lebt; im Meer, wo Weg' in Wege fließt, im Hain, wo Blatt an Blatt sich schließt.

O Geist der Liebe, führe du dem Jüngling die Geliebte zu! Ein süßer Blick der Lieb' erhellt mit Himmelsglanz die Erdenwelt. Matthisson.

281.

Melodie: Wohl heute noch und morgen.

Der alte Barbarossa, der Kaiser Friederich, im unterird'schen Schlosse hält er verzaubert sich.

Er ist niemals gestorben, er lebt darin noch jetzt, er hat im Schloß verborgen zum Schlaf sich hingesetzt.

Er hat hinabgenommen des Reiches Herrlichkeit, und wird einst wiederkommen mit ihr, zu seiner Zeit.

Der Stuhl ist elfenbeinern, darauf der Kaiser sitzt, der Tisch ist marmelsteinern, worauf sein Haupt er stützt.

Sein Bart ist nicht von Flachse, er ist von Feuersgluth, ist durch den Tisch gewachsen, worauf sein Kinn ausruht.

Er nickt als wie im Traume, sein Aug' halb offen zwinkt; und je nach langem Raume er einem Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben: „Geh hin vor's Schloß, o Zwerg, und sieh', ob noch die Raben herfliegen um den Berg!"

„Und wenn die alten Raben noch fliegen immerdar, so muß ich auch noch schlafen, verzaubert, hundert Jahr'."

Friedrich Rückert.

282.

Melodie: Wohlthätigkeit, wer deinen.

Der Arme weint! O stille seinen Schmerz! Sein Schicksal legt er heute dir an's Herz, ein Retter sollst, ein Engel du ihm sein, und Blumen sanft auf seine Pfade streun.

Verschmachtend steht im heißen Sonnenbrand der Wiesengrund, die Flur, das ganze Land. Vom Himmel fällt des Regens milder Strom, und die Natur wird schnell zum Freudendom.

Der Darbende gleicht der verdorrten Flur; ach, nirgends glänzt der Freuden goldne Spur. Du Menschenfreund! reichst helfend ihm die Hand, und Blumen blühn auf Felsen und im Sand.

Den frohen Tag, der heute dir erschien, o heilige durch sanftes Wohlthun ihn! Dem Greise beut, dem Blinden einen Stab, und trockne gern der Armuth Thränen ab!

Du streuest des Erbarmens edle Saat, und selig bist du dann in schöner That! Der Richter winkt vom hohen Sternenplan: „Nicht Menschen hast, du hast es mir gethan!"

Zeisig.

283.

Melodie: Wohlthätigkeit, wer deinen.

Der Armuth fiel des Lebens karges Loos; hülfloser Harm macht bitt'res Elend groß, und ach! bedrängt von deiner Noth und Leid, flehst, Armer, du zu unsrer Menschlichkeit.

Gedenket sein! An seines Kummers Blick denkt, Freunde, auch bei'm frohen Mahl zurück, und laßt, wenn euch die Freude hier vereint, nicht darben ihn, daß ohne Hülf' er weint.

Wer sich erbarmt, übt heiliges Gebot: er mildert Schmerz, speist Hungernde in Noth; — und göttlich ist des Wohlthuns süße Lust, wer ihrer sich mit Freuden ist bewußt.

Durch Thränen, die die milde Gabe stillt, blickt ihr in's Land, wo keine mehr einst quillt, und tröstlich folgt dem Geber jenseit nach der Dank, den ihm der Arme lohnend sprach.

284.

:,: Der Bergmann kommt! :,: er hat sein helles Licht bei der Nacht :,: schon angezünd't. :,:

Schon angezünd't, und steigt damit in das Bergwerk hinein, in's Felsgestein.

Ade, ade, du süße Braut! komm, reiche mir die Hand jetzt auf's Neu', und bleib' mir treu!

Ade, ade, du süße Braut! komm' ich nicht wieder aus finsterem Schacht, dann gute Nacht!

Aus dem Märkischen.

285.

Der Bergmann lebt bei'm Grubenlicht, bedarf des Scheins der Sonne nicht; es wechseln nicht Sterne, es wechselt kein Mond, wo der alte Fürst der Erde thront.

Der Bergmann und sein Grubenlicht fahren ein zusammen und machen Schicht, sind früh wohl auf und spät noch wach, und gehn dem Gange der Erze nach.

Und zeigt auch das Erz sich als schlechtes Gestein, schließt's doch das Gold und Silber ein, auf nassem und auf trocknem Weg erhält es zuletzt das blanke Gepräg'.

Das blanke Gepräg' ist die lockende Zier, wonach man rennt mit wilder Begier; doch Weltlauf bringt Sorge, Schmerz und Gefahr, sein Grubenlicht nehme drum Jeder wahr.

Es mögen die bösen Wetter auch dräun, der Bergmann findet das rechte Gestein, und kehrt er zur Schicht in das Zechenhaus, so löscht er ermüdet das Grubenlicht aus.

286.

Melodie: Helft, Leutchen, mir vom Wagen doch.

„Der beste König lebt nicht mehr!" ruft Baiern klagend aus. O lebte Max, und für ihn wär' ich in dem Todten-

haus! Oft eilte ich für ihn zum Tod im Sturme reihendicht; denn Max sprach einst bei'm Morgenroth zu mir: „Vergiß mein nicht!"

Hört nur! — Einst ging bei München ich im kühlen Morgenthau; da pflückte ich mir wenniglich der Blümchen weiß und blau. — Da tritt der König hold zu mir, sieht auf die Hand und spricht: „Mein Lieber! was versteckst du hier?" Mein Herr! Vergißmeinnicht!

„Ei schön, wenn Krieger dies erfreut," spricht Max, nimmt mir den Strauß — „die Armen lohnt Zufriedenheit, den Reichen weicht sie aus; zum Angedenken nehm' ich mir der Blumen halbe Schicht; da nimm zurück, behalte dir auch du — Vergißmeinnicht!"

So sprach der allerbeste Herr zu seinem treuen Knecht; ich schwamm in einem Freudenmeer, pries meinen Stand mit Recht; hob dann zum Himmel meine Hand und schwur bei'm ew'gen Licht: mein Leben sei das Unterpfand, Max! dein vergeß' ich nicht!

Bei Abensberg und Thann erfocht' ich meinen Werth im Feld; vor Scharnitz und am Schönberg pocht' in meiner Brust ein Held; und Schwatz erstürmten muthig wir nach tapfrer Baiern Pflicht, und freudig schlug der Busen mir; denn ich — vergaß Sein nicht.

Bei Breslau's kühn gewagtem Sturm, wo Baiern Wunder that, wo jede Brust, ein fester Thurm, sich stellte vor die Stadt, da gab es Wunden; doch der Muth entflammte mein Gesicht, und so verlor ich gern mein Blut; Max sprach: Vergißmeinnicht!

Bei Glogau, Brieg und Kosel hing der Sieg an Heldentreu'; zu Kant und Glatz und Friedberg ging der Tod an mir vorbei. Ich stand im Sturm der Schreckensnacht dem Feinde im Gesicht; dafür erhielt ich Lohn, und dacht': Mein Max vergißt mein nicht.

Bei Hanau und bei Arcis schlug der Baier stolz die Schlacht; nach Vitry und nach Brienne trug uns kühn des Kampfes Macht. Dafür, vor meines Königs Thron, bis einst das Aug' mir bricht, erhielt ich königlichen Lohn; denn Max vergaß mein nicht.

Seht her, es glänzt auf meiner Brust in Gold sein treues Bild. Er war und ist stets meine Lust, mein Vater sanft und mild. Sein Herrscherruhm, der nie vergeht, umstrahlt sein Grab mit Licht; zwar Max ist todt, doch im Gebet vergeß' ich seiner nicht!

287.

Der Bursch' allein ist frei! Das zeugen unsre Lieder, das zeugt die That, ihr Brüder, was Burschenfreiheit sei. Der Bursch' allein ist frei!

Der Bursch' allein ist frei! Das flotte Burschenleben das wollen wir erheben! es blühe ewig neu; der Bursch' allein ist frei!

Der Bursch' allein ist frei! Schimpf kann er nie ertragen, er kämpft und er kann wagen, und bleibt der Ehre treu. Der Bursch' allein ist frei!

Der Bursch' allein ist frei! Und wenn er sich wo bindet, sein Herz ein andres findet, dem schwört er Lieb' und Treu'; drum bleibt der Bursch' doch frei.

Der Bursch' allein ist frei! Und wenn der Becher winket, der goldne Saft ihm blinket, trinkt er und rufet frei: der Bursch' allein ist frei!

Der Bursch' allein ist frei! und so soll's immer bleiben! Gewalt stets zu vertreiben, stimmt, Brüder! alle bei: der Bursch' sei ewig frei!

288.

Der Bursch läuft über's Bergelein zu seines Liebchens Kämmerlein, Trudlaidu talala, zu seines ꝛc.

„Schläfst oder wachst du, Mägdelein? Mach' auf, mach' auf dein Kämmerlein! ꝛc.

„„Bist du der Sonstige auch heut', so weißt du mit dem Schloß Bescheid.““

Der Liebste mit den Sporen klirrt, daß ihn die alte Mutter hört.

Die Mutter ruft der Tochter zu: „„Mit wem, mein Mädchen, redest du?““.

„„Mit meinem Deckbett rede ich, mit meinem Deckbett spreche ich.““

„„Das hat gesprochen nimmermehr, das wird auch sprechen nimmermehr.““

„„Ich hab' es ja gesaget: du, schließ' mir die Kammerthüre zu.““

„„Hab' sie verriegelt auf das Best' mit einer Federspule fest.““

„„Mit einem Erbsenkorn verhemmt, mit einem Strohhalm zugestemmt;““

„„Das sichert besser meine Thür als sechzig Schlösser, glaubt es mir!““

Nach einem wendischen Volksliede.

289.

Der Bursche muß in das Collegium, daß er allda die Wissenschaft erschnappe, und sei der Weg zur Weisheit noch so krumm, er trägt sie fort im Kopf und in der Mappe. Doch thut vom Fleiß das Hirn ihm weh, sucht nach der Arbeit er Vergnügen; denn es mag gern zum utile ein flotter Bursch' das dulce fügen.

Zur Sommerszeit schweift er durch Wald und Feld, das Pfeifchen dampft, getrillert wird ein Liedchen; ist er zu Roß, dünkt er sich Herr der Welt, und in Courbettenlust kühlt er sein Müthchen. Und kommt der Frost, bringt Eis und Schnee, auf glatter Bahn welch freudig Fliegen! denn es mag gern zum utile ein flotter Bursch' das dulce fügen!

Der Klingen Spiel, der Bühne Ernst und Scherz, Commers, ein Punsch, ein Spielchen oder Tänzchen, und dann und wann, zur Nahrung für das Herz, ein leichter Spaß mit einem hübschen Gänschen. Doch alles das hübsch modice, ob jeder Lust muß Pallas siegen, denn so nur soll zum utile ein flotter Bursch' das dulce fügen. K. Schall.

290.

Melodie: Der Freude leicht umschlingend.

Der Bursch' von ächtem Schrot und Korn hat immer frohen Muth, Valleri! (Chor:) hat immer ꝛc. Am steifen Stiefel klirrt der Sporn, die Feder schwankt vom Hut! (Chor:) Valleri, Vallera, die Feder schwankt ꝛc.

Am großen Hut prangt feierlich die Landesvaterei, Valleri! Er schützt ihn mehr bei Hieb und Stich, als wär' er gut und neu! ꝛc.

Als Bursche trägt er stets bei sich die Zierde, die ihm gnügt, den Schläger, der sich fürchterlich an seiner Seite wiegt.

Was kümmert's ihn, ob auch ein Loch den Ellenbogen zeigt? der flotte Bursche bleibt er doch, vor dem sich alles neigt!

Weh dir, wenn du dich zu ihm drängst im parfumirten Rock, er schimpfet dich Pommadenhengst, dir droht sein Knotenstock!

Ihm sind die Sorgen nur ein Spott, er fühlt sich frei und froh, und singt vergnügt in seinem Gott: in dulci jubilo!

Für Freunde schlägt sein Herz so warm, er fühlet ihre Noth, für sie braucht er den starken Arm, und scheut selbst nicht den Tod.

Wer sah es, daß er jemals wich, wer sah ihn jemals feig? Die Schande nähm' er nicht auf sich, nicht um ein Königreich!

Laut donnernd sieht man ihn im Kampf den blanken Schläger ziehn, man sieht vor seinem Hieb, wie Dampf, die feigen Schurken fliehn!

Wenn er von Hermann's Edelmuth und seinen Thaten hört, so mahnet ihn sein deutsches Blut: sei du auch Hermann's werth!

Er trinkt den deutschen Rebensaft, und fühlt sich deutsch und groß, in seinem Arm wohnt Riesenkraft, und Freiheit ist sein Loos.

Germania heißt mein Vaterland, ich halt' es hoch und werth, trag' drum das ———— Band, und deck's mit Hand und Schwert.

291.

Melodie: Wenn Alle untreu werden.

Der Deutsche soll sich weihen dem Höchsten, Schönsten früh, im Lenz den Samen streuen, daß er im Sommer blüh', auf daß im Herbst er reife zu schöner, voller Saat, und Segen niederträufe, wenn kalter Winter naht.

Das Höchste, was wir kennen, ist deutsches Vaterland; das Schönste, was wir nennen, ist Tod für's Vaterland; ein Vaterland im Glanze von Freiheitsmorgenroth; der Freiheit Himmelspflanze entsproßt aus Opfertod.

Die beiden hohen Bilder, die schaun wir sehnend an, und unser Herz schlägt milder, gedenken wir daran. Für's Vaterland zu fallen, o schönstes Männerziel! o schönster Tod von allen, o Tod, den Körner fiel!

Das Vaterland vor Ketten zu schirmen für und für, und, ist's umgarnt, zu retten: nur darum sterben wir. Seht, düstre Nebel trüben noch Deutschlands Morgenroth; das Vaterland, ihr Lieben, bedarf noch manchen Tod.

Drum wollen wir uns rüsten, uns rüsten treu und fromm, daß, wenn wir sterben müßten, der Tod uns wär' willkomm'. Wir woll'n uns vorbereiten zu Opfern fromm und treu, daß riesengroßen Zeiten das Herz gewachsen sei.

K. Ueh.

292.

Siegesfeier des 18. Juni.

Melodie: O sanctissima.

Der du uns Tag aus Nacht, Frieden aus finstrer Schlacht führtest mit segnenden Händen: Vater der Einigkeit, schau', wie wir dankend heut' Augen und Herz zu dir wenden.

Als uns getrennt der Feind, hast du uns, Herr, vereint, die wir geängstiget waren; thatest im Völkerbund groß dich und herrlich kund, schlugest die feindlichen Scharen.

Laß, der du Frieden gabst, mit Ruh' die Völker labst, Einigkeit blühn unsern Landen; der du bewahrt das Schiff fern an dem Felsenriff, laß nicht im Hafen es stranden!

A. Knapp. 1822.

293.

Wanderers Nachtlied.

I.

Der du vom Himmel bist, alles Leid und Schmerzen stillest, den, der doppelt elend ist, doppelt mit Entzückung füllest, ach ich bin des Treibens müde! was soll all' der Schmerz und Lust? :,: Süßer Friede, :,: komm, ach komm in meine Brust!

II.

Ueber allen Gipfeln ist Ruh', in allen Wipfeln spürest du kaum einen Hauch; die Vögelein schweigen im Walde. :,: Warte nur, balde ruhest du auch. :,: Göthe.

294.

Der Eichwald brauset, die Wolken ziehn, das Mägdlein sitzet an Ufers Grün, es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht, und sie seufzt hinaus in die finstre Nacht, das Auge von Weinen getrübet.

„Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer, und weiter giebt sie dem Wunsche nichts mehr. Du Heilige, rufe dein Kind zurück, ich habe genossen das irdische Glück, ich habe gelebt und geliebet!"

Es rinnet der Thränen vergeblicher Lauf; die Klage, sie wecket die Todten nicht auf; doch nenne, was tröstet und heilet die Brust nach der süßen Liebe verschwundener Lust, ich, die Himmlische, will's nicht versagen.

„Laß rinnen der Thränen vergeblichen Lauf, es wecke die Klage den Todten nicht auf! Das süßeste Glück für die trauernde Brust, nach der schönen Liebe verschwundener Lust, sind der Liebe Schmerzen und Klagen." Schiller.

295.

Melodie: Füllt noch einmal.

Der Freude leicht umschlingend Band hat fröhlich uns vereint; den Trübsinn haben wir verbannt, weil er nur

schwarz erscheint; denn wo die Freude Tafel hält, sieht man nur bunte Lust, und bunt bespiegelt sich die Welt in unsrer frohen Brust, in unsrer frohen Brust!

Wem muthig frei der Busen schlägt, der jubelt froh empor, was rasch das freie Herz bewegt, ertönt im lauten Chor; drum würzen wir uns unser Mahl durch deutscher Lieder Klang, und schwellend in dem hohen Saal erschallt der Chorgesang.

Der klare, vaterländ'sche Saft erglänzt in dem Pokal, durchdringt das Herz mit stolzer Kraft, durchglüht's mit Götterstrahl; auf, füllt die leeren Gläser an, schenkt bis zum Rande voll, den ersten Trunk, stoßt klingend an, auf unsers Bundes Wohl! Rellstab.

296.

Melodie: Vom hoh'n Olymp.

Der Freude sei des Jahres letzte Stunde in trauter Einigkeit geweiht, und schäumend gehe der Pokal die Runde, die inn'ge Freundschaft hold gereiht. (Chor:) Denn nur der Eintracht und Harmonie lächelt mit höherer Anmuth sie.

Ein Schattenspiel ist unser Erdenleben, und schnell hinschwindend, wie das Glück; drum laßt uns froh die kurze Zeit durchschweben, genießen jeden Augenblick. (Chor:) Eilenden Fluges sinkt sie hinab in der Vergänglichkeit düstres Grab.

Und mit der Freude schönem Lobgesange begleiten wir das alte Jahr, und bringen laut in vollem Herzensdrange dem neuen unsern Jubel dar. (Chor:) Freuet euch alle der köstlichen Zeit, die stets entfliehet und stets sich erneut.

So liegt das Ird'sche in des Ew'gen Wage, und folgt dem Winke seiner Macht: so sinken einst auch unsers Daseins Tage hin in des Todes düstre Nacht. (Chor:) Löscht uns die Lebensfackel der Tod, glänzt uns ein schöneres Morgenroth.

Denn öffnen sich einst unsre Grabeshügel für jene schöne Ewigkeit: dann schwingen wir auf Cherubinen-Flügel uns jubelnd auf zur Seligkeit. (Chor:) Zu der Unsterblichen heil'gem Chor steigen die Seelen alle empor.

Drum, Freunde, hoch! Die Gläser hoch geschwungen, es lebe diese goldne Zeit. Und auch der Zukunft sei ein Hoch gesungen, auch ihr ein schäumend Glas geweiht! (Chor:) Denn in des Jenseits unendlichem Raum wird uns zur Wirklichkeit jeglicher Traum!

297.

Melodie: Bekränzt mit Laub.

Der Gerstensaft, ihr meine lieben Brüder, ist schon ein alter Trank; drum füllt die großen Stiefelgläser wieder; habt dem Erfinder Dank!

Er hat zwar keinen großen Gott zum Gönner, doch thut dies nichts zur Sach'; was gut ist, lobt sich selbst, und biedre Kenner, sie fragen nichts darnach.

Thuiskon's Söhne schon, ihr Brüder, tranken euch dieses Säftlein fein, durch deren Schwert die stolzen Römer sanken; und denkt! die tranken Wein.

Aus diesem nun könnt ihr ganz richtig schließen, es sei ein edler Saft, wenn auch sogar Erobrer fallen müssen durch seiner Trinker Kraft.

Es stimmen auch viel edle Nationen hierin uns, Brüder, bei, von denen an, die an der Themse wohnen, bis in die Tatarei.

Gesteht's nur selbst, in Baiern und in Franken giebt's Männer voller Kraft; was mag denn wohl die Ursach' sein? Sie tranken den edlen Gerstensaft.

Und als die Enkel Hermann's Bier noch tranken, da sahn sie stolz herab; als sie es aber eitel schmähten, sanken sie ruhmlos in ihr Grab.

Der Wein, der Punsch gewähren nichts als Pochen und eine rothe Nas': drum, wünscht ihr frische Farb' und starke Knochen, so bleibt bei'm Gerstenglas!

Drum schämt euch nicht der Väter, meine Brüder! mit Freuden sehn sie das; sie singen in Walhalla Bardenlieder und greifen nach dem Glas.

298.

Der Gott, der Eisen wachsen läßt, der wollte keine Knechte, drum gab er Säbel, Schwert und Spieß dem Mann in seine Rechte; drum gab er ihm den kühnen Muth, den Zorn der freien Rede, daß er bestände bis auf's Blut, bis in den Tod die Fehde.

So wollen wir, was Gott gewollt, mit rechten Treuen halten, und nimmer um Tyrannensold die Menschenschädel spalten; doch, wer für Land und Schande ficht, den hauen wir in Scherben, der soll im deutschen Lande nicht mit deutschen Männern sterben.

O Deutschland, heil'ges Vaterland! o deutsche Lieb' und Treue! du hohes Land! du schönes Land! wir schwören dir

auf's Neue: dem Buben und dem Knecht die Acht! der nähre Kräh'n und Raben! so ziehn wir aus zur Hermannsschlacht und wollen Rache haben.

Laßt brausen, was nur brausen kann, in hellen, lichten Flammen! ihr Deutsche alle, Mann für Mann, zum heil'gen Krieg zusammen! und hebt die Herzen himmelan und himmelan die Hände, und rufet alle Mann für Mann: die Knechtschaft hat ein Ende!

Laßt klingen, was nur klingen kann, Trompeten, Trommeln, Flöten! wir wollen heute Mann für Mann mit Blut das Eisen röthen, mit Feindesblut, Franzosenblut, o süßer Tag der Rache! das klinget allen Deutschen gut, das ist die große Sache.

Laßt wehen, was nur wehen kann, Standarten wehn und Fahnen, wir wollen heut uns Mann für Mann zum Heldentode mahnen. Auf! fliege, hohes Siegspanier, voran den kühnen Reihen! wir siegen oder sterben hier den süßen Tod der Freien! Arndt. 1813.

299.

Melodie: Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark.

Der große Fritz war zwar noch klein, doch schon ein kecker Geist; er wollte lesen Allerlei vom neuen Zeitgeist frank und frei, was Vater ihm verweist.

Und gegenüber von dem Schloß Herr Haude wohnte just, hatt' ihm ein Stübchen eingericht't; da kam der Prinz bei Lampenlicht und las nach Herzenslust.

Und als er selber König war, sprach er: Dir dank' ich viel. Erbitte eine Gnade dir! — „Ein Zeitungsblättlein wäre mir der Wünsche höchstes Ziel."

Der König sprach: Das sollst du ha'n! — Und jeglicher Kurier, der in des Schlosses Hallen ritt, der bringt Herrn Haude auch was mit, der druckt's und das steht hier! —

300.

Melodie von Methfessel.

Der Himmel unser Hort, die Freiheit unser Wort! so gehn wir, Hand in Hand, zum Kampf für's Vaterland!

Germanien ist erwacht! die Trommel ruft zur Schlacht! drum stürmet freudig drein, der Sieg muß unser sein!

Sie ist noch nicht erschlafft, der Väter heil'ge Kraft! Wer für die Freiheit ficht, scheut Tod und Wunden nicht!

Das Recht ist unser Schild; der Freiheit schönes Bild glänzt durch den Pulverdampf; drum, Brüder, auf zum Kampf!

301.

Melodie von K. M. v. Weber.

Der Holdseligen sonder Wank sing' ich fröhlichen Minnesang: denn die Reine, die ich meine, winkt mir freundlichen Habedank.

Ach! bin inniglich minnewund! gar zu minniglich dankt ihr Mund; lacht so grußlich, lockt so kußlich, daß mir's bebt in des Herzens Grund!

Gleich der sonnigen Veilchenau, glänzt der wonnigen Augen Blau. Frisch und ründchen blüht ihr Mündchen, gleich der knospenden Ros' im Thau.

Ihrer Wängelein lichtes Roth hat kein Engelein, so mir Gott! Eia, säß' ich unabläßig bei der Preislichen bis zum Tod!

Joh. Heinr. Voß.

302.

Kuhreigen.

I.

Der Hurstig wollt cho, der Schnee vergeiht scho, der Himmel isch blaue, der Gugger hat g'schraue, der Maie isch do.

Lustig Buc us dem Stall met de liebe Chüe! use liebe Zeit isch do, Lust un Freiheit winke scho danne von de Flüehe.

II.

Es ischt kein söliger Stamme oweder der Chüerstamm. Wenn denn der Maie ischt vorhande, da sahre sie gern uff d'Alp.

Der Maie, der ischt jetze komme: die Chüer gehn uf e Bärg! b'hüt Gott mer alli myni Fromme, das keines mer freß der Bär!

III.

Im Sommer ischt es luschtig z'si uff hohe wilde Berge; ma ischt do ruhig ganz allei, und hört au nie kein Chinderg'schrei, der Luscht mag ei'm au werde.

303.

Der ist allein ein freier Mann und seiner sei gedacht, der sie sich selbst verdienen kann, die Freiheit in der Schlacht! Der mit der eignen Klinge sie holt herbei, der Mann ist's, den ich singe, der Mann ist frei!

O wehe, wer dem Franken traut und ihn zu froh begrüßt; er bringt uns immer unsre Braut, wenn er sie satt

geküßt. Noch giebt's in unsern Reichen Pulver und Blei — drum laßt uns selber freien, so sind wir frei!

Die Freiheit wohnt am Don und Belt, sie trinkt aus unserm Rhein, die Freiheit schläft im Wüstenzelt und glänzt im Sternenschein; doch muß man um sie werben, wo's immer sei, doch muß man für sie sterben, dann wird man frei!

Noch hat der Deutsche eine Hand und eine starke Wehr, giebt keinen Schritt vom Vaterland selbst für die Freiheit her; und die mit uns erheben solch Feldgeschrei, die sollen alle leben, denn sie sind frei!

Viel tausend Funken, Eine Gluth, viel Herzen und Ein Schlag, so harren wir gar wohlgemuth bis an den jüngsten Tag; die Freiheit muß verschlingen die böse Zwei, dann soll es donnernd klingen: Deutschland ist frei! Georg Herwegh.

304.

Der ist der Herr der Erde, wer ihre Tiefen mißt, und jeglicher Beschwerde in ihrem Schooß vergißt.

Wer ihrer Felsenglieder geheimen Bau versteht, und unverdrossen nieder zu ihrer Werkstatt geht.

Er ist mit ihr verbündet und inniglich vertraut, und wird von ihr entzündet, als wär' sie seine Braut.

Er sieht ihr alle Tage mit neuer Liebe zu, und scheut nicht Fleiß noch Plage, sie läßt ihm keine Ruh'.

Die mächtigen Geschichten der längst verflossnen Zeit ist sie ihm zu berichten mit Freundlichkeit bereit.

Der Vorwelt heil'ge Lüfte umwehn sein Angesicht, und in die Nacht der Klüfte strahlt ihm ein ew'ges Licht.

Er trifft auf allen Wegen ein wohlbekanntes Land, und gern kommt sie entgegen den Werken seiner Hand.

Ihm folgen die Gewässer hülfreich den Berg hinauf; und alle Felsenschlösser thun ihre Schätz' ihm auf.

Er führt des Goldes Ströme in seines Königs Haus, und schmückt die Diademe mit edlen Steinen aus.

Zwar reicht er treu dem König den glückbegabten Arm, doch fragt er nach ihm wenig und bleibt mit Freuden arm.

Sie mögen sich erwürgen am Fuß um Gut und Geld: er bleibt auf den Gebirgen der frohe Herr der Welt.

Novalis (Fr. v. Hardenberg).

305.

Melodie von Methfessel.

Der Knabe Robert, fest und werth, hält in der Hand ein blankes Schwert. Er legt das Schwert auf den Altar und schwört bei'm Himmel treu und wahr.

Ich schwöre dir, o Vaterland, mit blankem Schwert in fester Hand, an des Altares heil'gem Schrein, bis in den Tod dir treu zu sein.

Ich schwöre dir, o Freiheit, auch zu dienen bis zum letzten Hauch mit Herz und Seele, Muth und Blut, du bist des Menschen höchstes Gut.

Auch schwör' ich heißen, blut'gen Haß und tiefen Zorn ohn' Unterlaß dem Franzmann und dem fränk'schen Land, daß sie nie schänden deutsches Land.

Du droben in dem Himmelszelt, der Sonnen lenkt und Herzen hält, du großer Gott, o steh' mir bei, daß ich es halte, wahr und treu!

Daß ich von Lug und Trug rein, dein rechter Streiter möge sein; daß dieses Eisen ehrenwerth für's Recht nur aus der Scheide fährt.

Und zieh' ich's gegen Vaterland und Gott — dann welke hin, o Hand! dann dorre, Arm, zum dürren Ast, dann werd' ein Halm dir Centnerlast!

O nein, o nein! o ewig nein! der Robert will kein Schurke sein! der Robert schwört's bei Gott dem Herrn: die Ehr' und Tugend bleibt sein Stern. Arndt.

306.

Der König, dem ich diene, als treuer, tapfrer Held, er ist der größte König in Gottes weiter Welt.

Die Fahne, der ich folge, sie ist ein grüner Zweig, der weht vor allen Schenken in meines Königs Reich.

Ich trage seine Farbe in meinem Angesicht: auf Kragen und Rabatten sieht unser König nicht.

Hochroth ist seine Farbe, glänzt wie ein Edelstein, die Farbe unsrer Feinde hat matten, bleichen Schein.

Ihr General und König wird Durst auf deutsch genannt, zieht sengend und verbrennend durch unsers Königs Land.

Bibamus, eh bibamus! ist unser Feldgesang, und unsre Schlachttrompete ist voller Gläser Klang.

Auch fehlen nicht die Trommeln, auch donnert mancher Schuß: wir schlagen auf die Tische, wir stampfen mit dem Fuß.

Wir haben scharf geladen, wir führen gut Gewehr: Kanonen sind die Flaschen, von edlem Safte schwer.

Wohlauf, wohlauf, zum Siege! Die Nase und der Bart sind besser, als im Helme, in einem Glas bewahrt.

Und wirft ein Hieb mich nieder in diesem wilden Strauß, ich schlafe jede Wunde in wenig Stunden aus.

Heil dir, mein großer König, heil dir und deinem Thron, und allen treuen Brüdern in deinem edlen Frohn!

307.

Melodie: Die Feldflasche.

Der König leb'! im Jubelton erschall' es weit umher! Wo ist ein König auf dem Thron so brav, so gut, wie er? Voll hohen Muths, und im Gefühl der königlichen Pflicht, geht er den steilen Pfad zum Ziel, und wankt und strauchelt nicht.

Mit Vaterliebe dringt sein Blick zur kleinsten Hütte hin, und schafft Erleicht'rung, neues Glück, und frohen, heitern Sinn. Er sorget, daß an Tugend groß ein neu Geschlecht entsteh', und unter ihm, welch' selig Loos! das goldne Alter seh'.

Daß Häuslichkeit und stille Lust in seinem Reiche wohnt, so rein, wie sie in seiner Brust, für uns ein Beispiel, thront. — Gewerb' und Kunst und Wissenschaft, sie keimen, blühen schon; er nähret sie mit neuer Kraft und ehrenvollem Lohn.

Mit ihm sei, die er sich erwählt, die Königin, beglückt! sie, die mit Muth ihn neu beseelt, und uns mit ihm entzückt. Er leb' in seinem Thatenlauf, um unsern Dank zu sehn! Ihm, Sonne, gehe freundlich auf; sei hold im Untergehn!

Der König leb'! im Jubelton erschall' es weit umher! Wo ist ein König auf dem Thron so brav, so gut, wie er? Er lebe hoch! Im Jubelton ꝛc.

308.

Der Kukuk auf dem Birnbaum saß, Kukuk! 's mag regnen oder schneien, so wird er nicht naß, der Kukuk, der Kukuk, der Kukuk nicht naß.

Der Kukuk fliegt bei'm Nachbar auf's Haus; Kukuk! „Schön Schätzel, bist drinnen? komm zu mir heraus! der Kukuk, der Kukuk, der Kukuk ist draus."

„„Ich steh' nicht auf, ich laß dich nicht 'rein; Kukuk! du möchtest der rechte Kukuk nicht sein! der Kukuk, der Kukuk, der Kukuk nicht sein!""

„Der rechte Kukuk, der bin ich ja schon, Kukuk! bin ich doch meines Vaters sein einziger Sohn, des Kukuk, des Kukuk, des Kukuk sein Sohn!"

„„Bist wirklich des Kukuks einziger Sohn, Kukuk! zieh' nur am Schnürlein, geh' 'rein zum Thürlein! Der Kukuk, der Kukuk, der Kukuk ist mein!"" Volkslied.

309.

Der Landsturm! der Landsturm! Wer hat das schöne Wort erdacht? das Wort, das donnert, blitzt und kracht, daß einem das Herz im Leibe lacht! Wenn ganz ein Land zum Sturm erwacht, wer hat den Landsturm aufgebracht?

Der Landsturm! der Landsturm! Der Bau'r ist nur ein schlechter Schuft, der nach Soldatenhülfe ruft; der Bauer, der sich selbst macht Luft, den Feind, den Schuft, selbst pufft und knufft, der Bauer ist kein schlechter Schuft.

Der Landsturm! der Landsturm! Der König giebt mir keinen Sold, und ich bin ihm nicht minder hold. Eu'r Acker, sprach er, ist euer Gold, drum, wenn ihr den bewahren wollt, so schlagt den Feind, das ist eu'r Sold.

Der Landsturm! der Landsturm! Der Feind ist blind und taub der Wicht, er kennt ja Weg' und Stege nicht, er find't ja keinen Führer nicht; das Land ist mein, wie kennt' ich's nicht? drum fürcht' ich auch vor'm Feind mich nicht.

Der Landsturm! der Landsturm! Der Feind, der Wicht, ist blind und taub, er zittert, wenn sich regt ein Laub, er zittert, wenn sich rührt ein Staub; denn für ihn ist nicht Treu' und Glaub', und jeder List wird er zum Raub.

Der Landsturm! der Landsturm! Der Feind, der Wicht, ist taub und blind, und seine Schlachten sind ein Wind, er weiß ja nicht, wofür sie sind. Ich hab' im Rücken Weib und Kind, ich weiß, wofür die Schlachten sind.

Der Landsturm! der Landsturm! Die Glocke, die zur Tauf' mich trug, die Glock', die mir zur Hochzeit schlug, die Glocke ruft mit lautem Zug; der Glocke Ruf ist niemals Trug, die Glocke ruft, das ist genug!

Der Landsturm! der Landsturm! Hörst du's vom Kirchthurm stürmen, Frau? siehst du die Nachbarn wimmeln? Schau! und drüben stürmt es auch im Gau. Ich muß hinaus! Auf Gott vertrau'! des Feindes Blut ist Morgenthau. Der Landsturm! der Landsturm! Friedrich Rückert.

310.

Melodie: Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr.

Der letzte Becher sei geleert der Fröhlichkeit der Weisen — die länger als der Festtag währt — um diesen Tag zu preisen! Es lebe, wer der Nüchternheit sein Mahl und seinen Becher weiht im Kreise trauter Freunde! (Chor:) Es lebe, wer der Nüchternheit sein Mahl und seinen Becher weiht im Kreise trauter Freunde!

Denn nicht Tokay's, nicht Hochheims Gluth im leuchtenden Pokale: nicht Indiens Wohlgeruch und Gluth in einer güldnen Schale — O, was die Augen nicht allein, was Herz und Seele soll erfreun, muß Herz und Seele haben. (Chor:) O, was die Augen nicht ꝛc.

Wer seines Freundes gern entbehrt, bei einem Freudenbecher, ist nicht des edlen Weines werth — er sei, er ist ein Zecher; sein bestes Mahl, sein bester Wein, sein frohster Abend wird ihn reun an jedem kranken Morgen. (Chor:) Sein bestes Mahl, ꝛc. Mnioch.

311.

Der liebste Buhle, den ich hab', der liegt bei'm Wirth im Keller; er hat ein hölzern Röcklein an, und heißt der Muskateller. Er hat mich nächten trunken g'macht, und fröhlich diesen Tag vollbracht, drum geb' ich ihm ein' gute Nacht.

Von diesem Buhlen, den ich mein', will ich dir bald Eins bringen: es ist der allerbeste Wein, macht lustig mich zum Singen; frischt mir das Blut, giebt freien Muth; sieh' selbst, was er für Wunder thut! Johann Fischart.

312.

Der Mai, des Jahres Herz, beginnt durch Kraft der Sonnenstrahlen Feld, Berg und Thal zu malen. Wie alles neuen Schmuck gewinnt!

Der Baum, ein Speisemarkt der Bienen, trägt Laub und edlen Saft. Der Aerzte Wissenschaft, die Flur- und Gartenkräuter grünen.

Und du, mein Herz, bist träg' und kalt? Dich magst du noch verstecken in faulen Winterdecken, der Wollust Schirm und Aufenthalt?

Nein, laß dich die Natur bewegen! wohlauf zum Liederschall! Dein Gott ist überall und spendet gnädig Lust und Segen. Aus Albert's Arien. 1657.

313.

Melodie: Da droben auf jenem Berge.

Der Mai ist auf dem Wege, der Mai ist vor der Thür: im Garten, auf der Wiesen, ihr Blümlein kommt herfür!

Da hab' ich den Stab genommen, da hab' ich das Bündel geschnürt, zieh' weiter und immer weiter, wohin die Straße mich führt.

Und über mir ziehen die Vögel, sie ziehen in lustigem Reihn, sie zwitschern und trillern und flöten, als ging's in den Himmel hinein.

Der Wandrer geht alleine, geht schweigend seinen Gang; das Bündel will ihn drücken, der Weg wird ihm zu lang.

Ja, wenn wir allzusammen so zögen in's Land hinein! Und wenn auch das nicht wäre, könnt' Eine nur mit mir sein!

Wilhelm Müller.

314.

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus, da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus; wie die Wolken wandern am himmlischen Zelt, so steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt.

Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt'; wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht? Es giebt so manche Straße, da nimmer ich marschirt, es giebt so manchen Wein, den ich nimmer noch probirt.

Frisch auf drum, frisch auf im hellen Sonnenstrahl wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Thal. Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all'; mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmet ein mit Schall.

Und Abends im Städtlein, da kehr' ich durstig ein: „Herr Wirth, Herr Wirth, eine Kanne blanken Wein!" Ergreife die Fiedel, du lust'ger Spielmann du, von meinem Schatz das Liedel, das sing' ich dazu.

Und find' ich keine Herberg', so lieg' ich zu Nacht wohl unter blauem Himmel, die Sterne halten Wacht; im Winde die Linde, die rauscht mich ein gemach, es küsset in der Früh das Morgenroth mich wach.

O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust! da wehet Gottes Odem so frisch in die Brust, da singet und jauchzet das Herz im Himmelszelt: wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt! —

E. Geibel.

315.

Der Mensch hat nichts so eigen, so wohl steht ihm nichts an, als daß er Treu' erzeigen und Freundschaft halten kann; wenn er mit seines Gleichen soll treten in ein Band, verspricht sich, nicht zu weichen, mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red' ist uns gegeben, damit wir nicht allein für uns nur sollen leben, und fern von Menschen sein; wir sollen uns befragen, und sehn auf guten Rath, das Leid einander klagen, so uns betreten hat.

Was kann die Freude machen, die Einsamkeit verhehlt? Das giebt ein doppelt Lachen, was Freunden wird erzählt; der kann sein Leid vergessen, der es von Herzen sagt, der muß sich täglich fressen, der in geheim sich nagt.

Gott stehet mir vor allen, die meine Seele liebt, dann soll mir auch gefallen, der mir sich herzlich giebt. Mit diesen Bundsgesellen verlach' ich Pein und Noth, geh' auf den Grund der Höllen und breche durch den Tod. Simon Dach.

316.

Ammen-Uhr.

Der Mond, der scheint, das Kindlein weint, :,: die Glock' schlägt Zwölf! :,: daß Gott doch allen Kranken helf'!

Gott Alles weiß, das Mäuslein beißt, die Glock' schlägt Ein! der Traum spielt auf dem Kissen dein.

Das Nönnchen läut' zur Mettenzeit, die Glock' schlägt Zwei! Sie gehn in's Chor in einer Reih'.

Der Wind, der weht, der Hahn, der kräht, die Glock' schlägt Drei! der Fuhrmann hebt sich von der Streu.

Der Gaul, der scharrt, die Stallthür knarrt, die Glock' schlägt Vier! der Kutscher siebt den Haber schier.

Die Schwalbe lacht, die Sonn' erwacht, die Glock' schlägt Fünf! der Wandrer macht sich auf die Strümpf'.

Das Huhn gagackt, die Ente quackt, die Glock' schlägt Sechs! steh' auf, steh' auf, du faule Her'!

Zum Bäcker lauf', ein Wecklein kauf', die Glock' schlägt Sieb'n! die Milch thu' an das Feuer schieb'n!

Thu' Butter 'nein und Zucker fein. Die Glock' schlägt Acht! geschwind dem Kind die Supp' gebracht!

„Des Knaben Wunderhorn."

317.

Der Mond, der scheint so bleich, so eisig kalt herab, der Wächter geht durch die Straßen, ruft die vierte Stunde ab.

Wie ist doch alles so leer, wie liegt doch so todt die Stadt! nur aus wenig Fenstern scheinet ein Nachtlicht trüb' und matt.

Ich ziehe zum Thor hinaus, ich ziehe ganz allein. Leb' wohl, leb' wohl auf ewig! werd' nimmer bei dir sein!

Franz Kugler.

318.

Der Mond ist aufgegangen, die goldnen Sternlein prangen am Himmel hell und klar; der Wald steht schwarz und schweiget und aus den Wiesen steiget der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille, und in der Dämm'rung Hülle so traulich und so hold! Als eine stille Kammer, wo ihr des Tages Jammer verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen? er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön. So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen, weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder sind eitel arme Sünder und wissen gar nicht viel; wir spinnen Luftgespinnste und suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß dein Heil uns schauen, auf nichts Vergänglich's trauen, nicht Eitelkeit uns freun! Laß uns einfältig werden und vor dir hier auf Erden wie Kinder fromm und fröhlich sein!

Wollst endlich sonder Grämen aus dieser Welt uns nehmen durch einen sanften Tod, und, wenn du uns genommen, laß uns in Himmel kommen, du unser Herr und unser Gott!

So legt euch nun, ihr Brüder, in Gottes Namen nieder; kalt ist der Abendhauch. Verschon' uns, Gott, mit Strafen und laß uns ruhig schlafen, und unsern kranken Nachbar auch. Matthias Claudius.

319.

Melodie von d'Alquen.

Der Mond ist mein Silber, die Sonne mein Gold, und größere Klumpen sind Keinem gezollt.

Die Sterne, die hab' ich als kleines Geld, sie gelten in alter und neuer Welt.

Nun frag' ich dich, Mädel: ob reich ich nun bin? Es stand nach dem Reichsten ja immer dein Sinn.

Und willst mich nicht freien, so zier' dich nur nicht, ein pommersches Herze so leicht nicht bricht.

Fahr' hin dann die Liebe, ich fahre zu See, und bleib' ich, thut Keiner das Herz darum weh. W. Cornelius.

320.

Der Mondschein, der ist schon verblichen, die finstre Nacht ist hingeschlichen; steh' auf, du edle Morgenröth', zu dir all mein Vertrauen steht.

Phöbus, ihr Vorbot' wohlgeziert, hat schon den Wagen angeschirrt; die Sonnenross' sind vorgespannt, der Zügel ruht in seiner Hand.

Ihr Vorbot', der Don Lucifer, schwebt allbereits am Himmel her, er hat die Wolken aufgeschlossen, die Erd' mit seinem Thau begossen.

O fahrt vor ihr Schlafkämmerlein, weckt leis' die süß
Liebste mein! verkündet ihr, was ich euch sag', mein Dienst
mein Gruß, ein' guten Tag.

Doch müßt ihr sie fein züchtig wecken, dabei mein' heim
liche Lieb' entdecken; sollt sagen, wie ihr Diener wacht s
kummervoll die ganze Nacht.

Schaut an für mich die gelben Haar', ihr Hälslein blank
ihr Aeuglein klar, küßt ihr für mich den rothen Mund und
wenn sie's leid't, die Brüstlein rund.

„Des Knaben Wunderhorn."

321.

Der Morgen kam auf rosigem Gefieder, und weckte mic
aus stiller Ruh'; da wehte sanft Begeistrung zu mir nieder
ein Ideal verklärte meine Lieder, und das warst du!

Bald aber warf in heißer Mittagsschwüle die Sonne ihr
Gluth mir zu; da schwoll die Brust in höherem Gefühl
mein ganzes Streben ging nach einem Ziele, und da
warst du!

Doch endlich wehte den durchglühten Fluren der Aben
süße Kühlung zu, und nur ein Bild in duftigen Conture
umschwebte mich auf leisen Geisterspuren, und das warst du

Und aus dem Meere kam die Nacht gestiegen, und lockt
mich zur süßen Ruh'; da träumt' ich, sanft an süßer Bru
zu liegen, in eines Mädchens Armen mich zu wiegen, un
das warst du!

Doch ach! das schöne Bild ward mir entrissen, die Wel
der Träume schloß sich zu; o laß mich wachend jetzt das Glü
genießen! Dann ruf' ich laut, durchglüht von deinen Küssen
Ja, das bist du! Theodor Körner.

322.

Bekannte Melodie.

Der N. N. hat Verschiß gemacht, Verschiß gemach
Tralirum, larum leier; drum wird er billig ausgelacht, tra
lirumla.

Zieh', Schimmlein, zieh' im Dreck bis an die Kni
Morgen woll'n wir Hafer dreschen, kriegt das Schimmlei
Dreck zu fressen: zieh', Schimmlein, zieh' im Dreck bis a
die Knie.

Hat's brav gemacht, hat's brav gemacht, tralirum, la
rum leier: drum wird er nicht mehr ausgelacht, tra
lirumla.

323.

Melodie: Bekränzt mit Laub.

Der Nordwind pfeift in Thälern und in Höhen, er bringt uns Schnee und Eis, und die Decemberzephyretten wehen fürwahr recht naseweis.

Doch laßt des Winters wilde Stürme wüthen, uns schreckt ihr Toben nicht! Denn der ist arm, der nur aus Frühlingsblüthen sich seine Kränze flicht!

Im Kreise, wo der Freundschaft Seligkeiten des Lebens Glück erhöhn, soll jeder Tag uns rasch vorübergleiten, ist jede Stunde schön.

Und ist dies Loos, dies schöne Loos gefallen: bei ewig heiterm Sinn, und an der Hand der Lieb' und Freundschaft wallen wir durch das Leben hin.

Dem Winter töne drum in unsrer Runde zum Dank ein Vivat noch! Er, der die Freuden mehrt in unserm Bunde, der Winter lebe hoch!

324.

Bekannte Melodie.

Der Papst lebt herrlich in der Welt, es fehlt ihm nie an Ablaßgeld, dafür trinkt er den besten Wein; ich möchte doch der Papst wohl sein!

Doch nein! er ist ein armer Wicht: ein deutsches Mädchen küßt ihn nicht, er schläft in seinem Bett' allein, ich möchte doch der Papst nicht sein!

Der Sultan lebt in Saus und Braus, er wohnt in einem großen Haus, voll wunderschöner Mägdelein; ich möchte doch der Sultan sein!

Doch nein! er ist ein armer Mann, denn folgt er seinem Alkoran, so trinkt er keinen Tropfen Wein; ich möchte doch nicht Sultan sein!

Getheilt veracht' ich beider Glück, und kehr' in meinen Stand zurück; doch das geh' ich mit Freuden ein, halb Papst, halb Sultan will ich sein!

Drum, Mädel, gieb mir einen Kuß, denn ich bin dein Herr Sultanus! Ihr trauten Brüder, schenket ein, ich will zugleich der Papst auch sein!

325.

Melodie: Die Welt ist unser.

(Chor:) Der Rhein ist unser, ist unser, ja unser ist der Rhein! (Solo:) Ihn raubt uns Feder nicht und Schwert,

und fallen muß, wer sein begehrt! (Chor:) Der Rhein ist unser, ist unser, ja unser ist der Rhein!

Des Rheines Fluthen, die guten, schickt uns die freie Schweiz. So lang die Welt steht, rauschet er als freier Strom durch Deutschland her! Der Rhein ist unser, ist unser, uns ist der deutsche Rhein!

Am Rhein wohnt Liebe und Treue, und Freundschaft wohnt am Rhein. Zu deutscher Treu' und Redlichkeit sind durch die Väter wir geweiht. Am Rhein wohnt Liebe und Treue, die Freundschaft wohnt am Rhein!

Am Rhein wohnt Stärke, ja Stärke und Eintracht wohnt am Rhein! Das Herzblut, schwört's bei unserm Wein, wir lassen's lieber, als den Rhein! Uns ist die Eiche, die Eiche, die Rebe und der Rhein!

Der Rhein ist unser, ist unser, ja unser ist der Rhein! ꝛc.

C. Vorholz.

326.

Der Ritter muß zum blut'gen Kampf hinaus, für Freiheit, Recht und Vaterland zu streiten. Da zieht er noch vor seines Liebchens Haus, nicht ohne Abschied will er von ihr scheiden: „O weine nicht die Aeuglein roth, als ob nicht Trost, nicht Hoffnung bliebe! :,: Bleib' ich doch treu bis in den Tod, bleib' ich doch treu bis in den Tod dem Vaterland und meiner Liebe!" :,:

Und als er ihr das Lebewohl gebracht, sprengt er zurück zum Haufen der Getreuen, er sammelt sie zu seines Kaisers Macht, und muthig blickt er auf der Feinde Reihen. „Mich schreckt es nicht, was uns bedroht, und wenn ich auf der Wahlstatt bliebe! Denn freudig geh' ich in den Tod für's Vaterland und meine Liebe!"

Und furchtbar stürzt er in des Kampfes Gluth, und Tausend fallen unter seinen Streichen; den Sieg verdankt man seinem Heldenmuth, doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen. „Ström' hin, mein Blut, so purpurroth, dich rächten meines Schwertes Hiebe. Ich hielt den Schwur, treu bis in Tod dem Vaterland und meiner Liebe.

Theodor Körner.

(Und dies Gedicht, das Ahnung eingeflößt, schuf das Geschick zur schmerzensvollen Wahrheit! Des Dichters Geist, vom Erdenband gelöst, hob sich empor zur ew'gen Lieb' und Klarheit. Er sang und starb, wie edler Sinn gebot, daß Lied und That unsterblich bliebe; denn er blieb treu bis in den Tod dem Vaterland und seiner Liebe. Carl Schall.)

327.

Der Sämann säet den Samen; die Erd' empfängt ihn und über ein Kleines keimet die Blume herauf.

Du liebtest sie; was auch dies Leben sonst für Gewinn hat, war klein dir geachtet, und sie entschlummerte dir.

Was weinest du neben dem Grabe, und hebst die Hände zur Wolke des Todes und der Verwesung empor?

Wie Gras auf dem Felde sind Menschen dahin, wie die Blätter! Nur wenige Tage gehn wir verkleidet einher.

Der Adler besuchet die Erde, doch säumt nicht, schüttelt vom Flügel den Staub und kehret zur Sonne zurück.

Claudius.

328.

Der Sänger sah, als kühl der Abend thaute, von fern des Lämpchens stillen Schein, da greift er rasch in seine goldne Laute, und Liebchen hört's und winkt herein. (Chor:) Der Sänger weiß, wo schöne Blumen stehn und blühn, der Sänger weiß, wo zarte Wangen hold erglühn, er muß, wie auch die Sterne ihn geleiten, dorthin mit seiner Laute ziehn.

Auf kleinem Tisch da stand ein voller Becher, sie bot ihn gern und trank zuvor; und Amor lauscht gelehnt auf leeren Köcher, und neigt den Kosenden sein Ohr. (Chor:) Der Sänger weiß ꝛc.

Und manches Lied floß von des Sängers Munde und Liebchen hing an seinem Mund, er sang der Minnelieder graue Kunde, und von der Herzen treuem Bund. ꝛc.

Da weckt der Morgen ihre süßen Träume, er reißt ihn fort von Lieb' und Wein; er ging und sang durch Flur und Blüthenbäume und sah in's Morgenroth hinein. ꝛc.

329.

Der Schlachtgesang soll durch die Berge hallen, bis das verhaßte Joch zerbrach, bis wir befreit aus Kettenschmach, bis kein Tyrann mehr athmen mag, und bis die letzten Volksverräther fallen. Bis dahin stellt die Freuden ein, kein Patriot kann fröhlich sein, bis daß der Freiheit Melodei'n, mein Vaterland, durch deine Berge schallen.

Der Schlachtgesang soll durch die Berge hallen, bis daß der Sieg uns lächelnd sagt: „Ihr habt die Feinde brav verjagt, der Freiheit goldner Morgen tagt, bringt Licht und Recht und goldnen Wein euch Allen!" Bis dahin stellt die Freuden ein, kein Patriot kann fröhlich sein, bis daß der Freiheit Melodei'n, mein Vaterland, durch deine Berge schallen!

Aus den Brittenliedern von W. Cornelius.

330.

Der Schnee, der gestern noch in Flöckchen vom Himmel fiel, hängt nun geronnen heut' als Glöckchen am zarten Stiel.

Schneeglöckchen läutet; was bedeutet's im stillen Hain? O komm geschwind! im Haine läutet's den Frühling ein.

O kommt, ihr Blätter, Blüth' und Blume, die ihr noch träumt, all' zu des Frühlings Heiligthume! Kommt ungesäumt!

Friedrich Rückert.

331.

Der Schnee kommt eisig geflogen, hat Blumen und Glas verweht, im hohen Fensterbogen die Jungfrau in Thränen steht.

Die Vögel sind fortgezogen, die Blätter vom Baum geweht, im hohen Fensterbogen die Jungfrau in Thränen steht.

Sieht starr in's Flockengetriebe, faßt leis' an die Brust voll Schmerz: O Liebe! sonnige Liebe! o Herz! mein winterlich Herz!

Albert Graf Schlippenbach.

332.

Der Schneider Franz, der reisen soll, weint laut und jammert sehr: „O! Mutter lebet ewig wohl, euch seh' ich nimmermehr!" Die Mutter weint entsetzlich: „Das laß ich nicht geschehn, du darfst mir nicht so plötzlich aus deiner Heimath gehn."

O! Mutter, nein, ich muß von hier, ist das nicht jämmerlich! „Mein Kind, ich weiß dir Rath dafür, verbergen will ich dich. In meinem Taubenschlage verberg' ich dich, mein Kind, bis deine Wandertage gesund vorüber sind."

Mein guter Schneider merkt sich dies, und thut, als ging' er fort, nahm kläglich Abschied und verließ sich auf der Mutter Wort; doch Abends nach der Glocke stellt er sich wieder ein, und ritt auf einem Bocke zum Taubenschlag hinein.

Da ging er, welch' ein' Wanderschaft, im Schlage auf und ab, und wartete, bis ihm zur Kraft die Mutter Nudeln gab; bei'm Tag war er auf Reisen, und auch in mancher Nacht, da hatt' er mit den Mäusen und Ratten eine Schlacht.

Einst hatte seine Schwester Streit, nicht weit von seinem Haus, er hört, wie die Bekämpfte schreit, und guckt zum Schlag hinaus; mein Schneiderlein ergrimmte, macht eine Faust und droht: „Wär' ich nicht in der Fremde, ich schlüge dich zu Tod'."

333.

:,: Der Schneider hat eine Maus, :,: der Schneider hat eine Mi Ma Mause Maus.

Was macht er mit der Maus? was macht er mit der Mi Ma Mause Maus?

Er zieht ihr ab das Fell, er zieht ihr ab das Mi Ma Mause-Fell.

Was macht er mit dem Fell? was macht er mit dem Mi Ma Mause-Fell?

Er macht sich einen Sack, er macht sich einen Mi Ma Mause-Sack?

Was macht er mit dem Sack? was macht er mit dem Mi Ma Mause-Sack?

Er steckt darein sein Geld, er steckt darein sein Mi Ma Mause-Geld.

Was macht er mit dem Geld? was macht er mit dem Mi Ma Mause-Geld?

Er kauft sich einen Bock, er kauft sich einen Zi Za Ziegenbock.

Was macht er mit dem Bock? was macht er mit dem Zi Za Ziegenbock?

Er reit' damit in Krieg, er reit' damit in Mi Ma Mause-Krieg.

Was macht er in dem Krieg? was macht er in dem Mi Ma Mause-Krieg?

Er schlägt sie alle todt, er schlägt sie alle Mi Ma Mause-todt!

Aus der Sammlung von Erk und Irmer.

334.

Der schöne Schäfer zog so nah' vorüber an dem Königsschloß; die Jungfrau von der Zinne sah, da war ihr Sehnen groß.

Sie rief ihm zu ein süßes Wort: „O dürft' ich gehn hinab zu dir! Wie glänzen weiß die Lämmer dort, wie roth die Blümlein hier!"

Der Jüngling ihr entgegenbot: „„O kämest du herab zu mir! Wie glänzen so die Wänglein roth, wie weiß die Arme dir!""

Und als er nun mit stillem Weh in jeder Früh' vorübertrieb: da sah er hin, bis in der Höh' erschien sein holdes Lieb.

Dann rief er freundlich ihr hinauf: „„Willkommen, Königstöchterlein!"" Ihr süßer Gruß ertönte drauf: „Viel Dank, du Schäfer mein!

Der Winter floh, der Lenz erschien, die Blümlein blühten reich umher, der Schäfer thät zum Schlosse ziehn, doch sie erschien nicht mehr.

Er rief hinauf so klagevoll: „„Willkommen, Königstöchterlein!"" Ein Geisterlaut herunterscholl: „Ade, du Schäfer mein!" Uhland.

335.

Der Schwed' ist kommen, hat alles wegg'nommen, hat d'Fenster 'nein g'schlagen, hat's Blei 'raus g'graben, hat Kugeln draus gossen. Hat alles verschossen.

Aus dem dreißigjährigen Kriege.

336.

Der Sehnsucht Gram, der Mißgunst Schlingen, des treuen Wollens Mißgelingen, zum Schönen Häßliches gesellt: das ist das Saure der Welt.

Der Liebe Glück, der Hoffnung Träume, das Lächeln aller Himmelsräume, wenn Jugendlust den Busen schwellt: das ist das Süße in der Welt.

Das platt-alltäglich dumpfe Treiben, das nicht'ge Gehn und Thun und Schreiben, von langer Weile rings umstellt: das ist das Wasser in der Welt.

Das Schaun des Göttlichen und Großen, des Schönen und des Wandellosen, vom Strahl des innern Lichts erhellt: das ist das Geist'ge in der Welt.

Der Erde Qual, des Himmels Wonne, des Nebels Graun, das Licht der Sonne, ob's uns gefällt, ob's nicht gefällt: das ist das Leben in der Welt.

Doch süß und sauer eng verbunden, vom Geist das Wasser überwunden, und dampfend vor uns hingestellt: das ist der Punsch, das Bild der Welt. Conradi.

337.

Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg! Bald zeigt der Wehrmann sich als Held; bald flieht der Feind! Uns bleibt das Feld; dann flattert, Fahnen, in die Luft, dann trommelt, schmettert, jauchzt und ruft: Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg!

Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg! Verstummen wird der Feinde Hohn, für seinen Spott sei Tod sein Lohn; und auf der Flucht durch Wald und Kluft beb' er, wenn noch der Wehrmann ruft: Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg!

Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg! Sei ruhig, heil'ges Vaterland! dein treuer Sohn erhebt die Hand, und stürzt hinab den Feind zur Gruft; hoch freust du dich, wenn er dann ruft: Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg!

Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg! Noch hält er fest der Staatenbund, noch macht sich Oestreichs Größe kund, des Feindes Plan, den Wahnsinn schuf, hin stürzt er vor dem Wehrmannsruf: Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg!

Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg! Auf einem Felsen steht der Thron; klimm, Feind, hinan! du stürzest schon! Vor seinen Stufen gähnt die Kluft; dir gähnt sie, Feind, und Oestreich ruft: Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg!

Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg! Wo dräut der Feind? Seht ihr ihn dort? Ha, greift ihn an; ha, jagt ihn fort; sein Wehgeheul empör' die Luft, wenn Land zum Lande jubelnd ruft: Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg!

v. Collin.

338.

Der Sturm ist vorüber, die Sonne so schön, leuchtet so herrlich im Untergehn. Seesluft füllt die Brust. Hi ho hi.

Nach Sturm und Gewitter, nach Aengsten und Noth, lachet uns wieder im Abendroth unbewußt Seesluft. Hi ho hi.

Die See ist so ruhig; mit heiterem Sinn schiffen wir wieder zur Heimath hin. Seesluft füllt die Brust. Hi ho hi.

339.

Der Sultan hatt' ein Töchterlein, die war früh aufgestanden, wohl um zu pflücken die Blümelein in ihres Vaters Garten.

Da sie die schönen Blümelein so glänzen sah im Thaue: wer mag der Blümlein Meister sein? gedachte die Jungfraue.

Es muß ein großer Meister sein, ein Herr von großen Werthen, der da die schönen Blümelein läßt wachsen aus der Erden.

Ich hab' ihn tief im Herzen lieb, o dürft' ich ihn anschauen! Gern ließ ich meines Vaters Reich und wollt' sein Gärtlein bauen.

Da kam zu ihr um Mitternacht ein heller Mann gegangen: „Thu' auf, thu' auf, viel schöne Magd, mit Lieb' bin ich umfangen!"

Und schnell die Magd ihr Bettlein ließ, zum Fenster thät sie gehen sah Jesum, ihr viel schönes Lieb, so herrlich vor sich stehen.

Sie öffnet ihm voll Freudigkeit, sie neigt sich tief zur Erden, und bot ihm freundlich gute Zeit mit sittsamen Geberden.

„„Woher, woher, o Jüngling schön? In meines Vaters Reichen mag keiner dir zur Seite gehn, sich keiner dir vergleichen.""

„Viel schöne Magd, du dachtest mein, um dich bin ich gekommen aus meines Vaters Königreich, ich bin der Meister der Blumen.““

„„O Herr, o Herr, wie weit, wie weit ist's zu des Vaters Garten? dort möcht' ich wohl in Ewigkeit der schönen Blumen warten.““

„Mein Garten liegt in Ewigkeit und noch viel tausend Meilen, da will ich dir zum Brautgeschmeid ein Kränzlein roth ertheilen.“

Da nahm er von dem Finger sein ein'n Ring von Sonnengolde, und fragt', ob Sultans Töchterlein sein Bräutlein werden wollte?

Und da sie ihm die Liebe bot, sein' Wunden sich ergossen. „„O Lieb, wie ist dein Herz so roth, dein' Hände tragen Rosen.““

„Mein Herz, das ist um dich so roth, für dich trag' ich die Rosen, ich brach sie dir im Liebestod, als ich mein Blut vergossen.“

„Mein Vater ruft, nun schürz' dich, Braut, ich hab' dich längst erfochten.“ Sie hat auf Jesu Lieb' vertraut, ihr Kränzlein war geflochten.

„Des Knaben Wunderhorn.“

340.

Der Tag ist hin und schwarz die Nacht, doch weiß ich, was uns helle macht: Branntwein ist Sternlicht, Mondschein Bier, und Sonne glüht im Weine hier. Frau Wirthin, macht die Zeche! die Zeche, die Zeche! Frau Wirthin, macht die Zeche und bringt ein Gläschen mehr!

Der Große lebt im Ueberfluß und der Gemeine fechten muß; hier aber klinget ein Accord, wer trunken ist, der ist ein Lord! Frau Wirthin, macht die Zeche! ꝛc.

Mein Gläschen ist ein Talisman, der allen Kummer heilen kann; die Lust ein Fisch, der springt und hüpft: trinkt tiefer, daß er nicht entschlüpft! Frau Wirthin, macht die Zeche! ꝛc.

341.

Melodie: Im kühlen Keller sitz' ich hier.

Der Teufel dacht' in seinem Sinn, ich sollt' ein Frömmler werden, und weil ich's nicht geworden bin, so zieht er mir Geberden, zeigt Rosenkränz' und Geißeln mir und thut sich drehn und bücken; ich sitze bei dem Glase hier und spotte seiner Tücken. (Chor, gesprochen:) Lustig leben, selig sterben, heißt des Teufels Spiel verderben.

Dem Teufel fiel es wieder ein, das Kriechen mir zu lehren; er pfiff und lockte grob und fein und sprach von hohen Ehren. Flugs warf ich in die Brust mich recht und reckt' emper den Nacken, trank Pereat dem Wurmgeschlecht: da wies er mir die Hacken. (Chor:) Lustig leben ꝛc.

Da endlich, Brüder, wollt' er mich zum Diplomaten machen, und wähnte schon: jetzt hab' ich dich! ich lacht' und ließ ihn lachen. Er führte mich zu einem Schmaus mit großen Diplomaten: ich trank die besten Flaschen aus und aß den feinsten Braten. (Chor:) Lustig leben ꝛc.

Nun will er in Verzweiflung heut zum Dichter mich creiren, und meint, ich soll aus Dankbarkeit ihn weidlich honoriren. Ich aber laß in hellem Ton mein frohes Lied erklingen; Herr Satanas, ich singe schon! jetzt rühre deine Schwingen. (Chor:) Lustig leben, ꝛc.

342.

Der Teufel und ein Reitersmann, wem die zwei sitzen im Nacken, und wenn er dem einen entrinnen kann, so kriegt ihn der andre zu packen; drum hab' ich unverzagten Sinn, weil ich zugleich ein Reitersmann bin, und zugleich auch ein lustiger Teufel.

Sonst, Franzmann, hast du ganz allein gespielt die Teufelsrollen; aus ist's mit deinen Teufeleien, du mußt aus Deutschland trollen. Du warst ein Teufel schlimmer Art, jetzt geht's an deine Höllenfahrt, und ich bin's, der dich holet.

Daß ich ein guter Teufel bin, das sollst du heute sehen! Da nimm den Lanzenstich nur hin, und geh dann, wohin du willst gehen; geh in die Höll', es ist mir gleich, oder geh in das Himmelreich, nur darfst du nicht bleiben auf Erden.

Daß ich ein lustiger Teufel bin, und ein tapferer Zecher, das liegt noch schwer dir in dem Sinn, da ich aus einem Becher dort Eins mit dir zusammen trank, davon du sehr bist worden krank, aus Auerbach's Keller zu Leipzig.

Da hat man reinen Wein geschenkt und trinken euch geheißen, man hat euch selbst ihn eingetränkt, so gut er wächst in Meißen; dort wächst eben ein herber nur, jetzt komm' ich her auf eure Flur, will kosten euren süßen.

Ich weiß nicht, ist in der Luft die Gluth, oder in diesem Weine, daß noch einmal so heiß mein Blut, seit ich bin über'm Rheine; ja, meines Rosses Odem dampft, seit es Frankreichs Boden stampft, noch einmal so stolz, und wiehert!

Ich hab' sonst viel Französisch gekonnt, als ich noch war in den Fernen, kann nicht mehr viel seit einem Mond, und

will es ganz verlernen. Ich weiß nicht mehr, was ist Pardon; aber der Franzmann versteht mich schon, wenn ich auf deutsch was heische.

Ich will mir nehmen nur, was mein, und dann hingehn in Frieden; wir wollen Freunde in Zukunft sein, doch hübsch von einander geschieden. Bleibt ihr fein hier und denkt an mich, und ich daheim, ja wohl hab' ich auch lang' an euch noch zu denken. Rückert.

343.

Der Tischler kann nimmer verderben: so lange die Menschen noch sterben, so lange der Tischler hat Brod. So niedrig wird Keiner begraben, ein eigenes Haus muß er haben, dazu verhilft ihm der Tod.

Wie Viele sich quälen im Leben, kein eigenes Haus sie erstreben, in Sorgen und Hunger und Noth. Der Tod setzt uns Alle in Ruhe, wir sparen Kost, Kleider und Schuhe, ein braver Mann ist der Tod. W. Cornelius.

344.

Der Tod, das ist die kühle Nacht, das Leben ist der schwüle Tag: es dunkelt schon, mich schläfert, der Tag hat mich müd' gemacht.

Ueber mein Bett erhebt sich ein Baum, drin singt die junge Nachtigall; sie singt von lauter Liebe, ich hör es sogar im Traum. Heinrich Heine.

345.

Eigne Melodie.

Der Troubadour, stolz auf der Liebe Bande, folgt deiner Spur, eilend von Lande zu Lande. Durch Hain und Flur erschallen Klagetöne: gieb, holde Schöne, dir winkt Natur, ein Küßchen nur dem Troubadour!

Der Troubadour, seufzend von Liebesgrame, weint auf der Flur, singend das Lob der Dame. Gieb, o Natur, daß ihr Herz sein Wünschen kröne! Gieb, holde Schöne ꝛc.

„Freund Troubadour! wisse, was ich begehre: du liebest nur den Frohsinn und die Ehre; doch sage nur, ob man auf Treue rechnen könne: dann folgt die Schöne auch der Natur, hält Liebesschwur dem Troubadour!"

„Johann v. Paris, von Boieldieu.

346.

Eigne Melodie.

Der Vogelfänger bin ich ja, stets lustig, heisa, hopsasa! Der Vogelfänger ist bekannt bei Alt und Jung im ganzen Land.

Weiß mit dem Locken umzugehn, und mich aufs Pfeifen zu verstehn! drum kann ich froh und lustig sein, denn alle Vögel sind ja mein.

Der Vogelfänger bin ich ja ꝛc. Ein Netz für Mädchen möchte ich, ich fing' sie dutzendweis' für mich! dann sperrte ich sie bei mir ein, und alle Mädchen wären mein.

Der Vogelfänger bin ich ja ꝛc. Wenn alle Mädchen wären mein, so tauscht' ich mir brav Zucker ein; die, welche mir am liebsten wär', der gäb' ich gleich den Zucker her.

Der Vogelfänger bin ich ja ꝛc. Die mich am schönsten küssen kann, die wär' mein Weib und ich ihr Mann; sie schlief an meiner Seite ein, ich wiegte wie ein Kind sie ein. Eia! popeia!

Schikaneder. „Zauberflöte."

347.

Der Wächter auf dem Thurme saß, sein Hörnchen thät er blasen: „Hört, wer bei seinem Schätzchen leit, der steh' nun auf, es ist schon Zeit, der Tag bricht an mit Strahlen, ja Strahlen."

Das Mädchen in dem Hemd' sprang heraus, den Tag wollt' sie anschauen. „„Bleib' nur liegen, mein herztausender Schatz, es ist fürwahr noch lang' nicht Tag; der Wächter hat uns belogen, betrogen.""

Das Mädchen zu dem Brunnen ging, frisch Wasser wollt' sie holen; da begegnet' ihr derselbige Knab', der Nachts bei ihr gelegen hat, und bot ihr ein'n guten Morgen, verbergen.

„„Guten Morgen, guten Morgen, herztausender Schatz! wie hast du heint geschlafen?"" „Ich hab' geschlafen in deinem Arm, ich hab' geschlafen, daß Gott sich erbarm'! meine Ehr' hab' ich verschlafen, verschlafen!" Volkslied.

348.

Der Wein, der Wein ist Goldes werth, er lindert alle Schmerzen; er macht den Dummen oft gelehrt, und bessert böse Herzen; gießt Feuer in das alte Blut und macht den Menschen froh und gut! (Chor:) Der Wein verjüngt des Alten Blut und macht den Menschen froh und gut!

Der Freudengeber bist du, Wein! verscheuchest trüben Kummer, flößt'st kalten Herzen Liebe ein, giebst Kranken sanften Schlummer; du öffnest böser Menschen Herz und linderst ihrer Brüder Schmerz. (Chor:) Du öffnest ꝛc.

Bei'm Wein drängt sich kein Stolzer vor, er ehret seines Gleichen; wer muthlos war, hebt sich empor, versteht dem Glück zu weichen. O Wein, du bist der Künstler Ruhm, und Freundschaft ganz dein Eigenthum. (Chor:) O Wein ꝛc.

Der Wein ist als ein trinkbar Gold unendlich hoch zu schätzen; er macht uns munter, freundlich, hold, würzt Freude und Ergötzen, bringt Scherz und Heiterkeit herbei, und macht von banger Sorge frei. (Chor:) Bringt Scherz ꝛc.

Der Wein ist ein Remedium für all' und jede Stände; er stärkt das Capitolium, Herz, Magen, Füß' und Hände; drum stimmet freudig mit uns ein, gepriesen sei der edle Wein! (Chor:) Drum stimmet ꝛc.

349.

Der Wein erfreut des Menschen Herz, dem Trinken bin ich ganz ergeben; der Wein kann uns bei Lust und Scherz bis zu den Göttern selbst erheben; er macht mich lustig, hopsasa, selbst ohne Heller in der Tasche, er bringt mich oft dem Boden nah', doch nie dem Boden meiner Flasche.

Könnt' ich die Wunderwirkungskraft des Alten Testaments erneuen, so sollte auch der Rebensaft den ärmsten Bettler selbst erfreuen, so sollte Jeder, groß und klein, sein kurzes Leben recht genießen, ich ließe gleich den besten Wein statt Wasser in dem Rheine fließen.

Wie würde Jeder dann sich freun, nur nicht die Wirthe in den Städten; man ließe ihnen ihren Wein, sie würden schrein, drauf wollt' ich wetten; denn diese Herrn sind schlau und fein, sie pflegen ganz verkehrt zu handeln: man sieht sie ihren besten Wein in Wasser alle Tag' verwandeln.

Müchler.

350.

Melodie von Zelter.

Der Wein erfreut des Menschen Herz, drum gab uns Gott den Wein; auf, laß bei Rebensaft und Scherz uns unsres Daseins freun! Wer sich erfreut, thut seine Pflicht, drum stoßet an und singet dann, was Martin Luther spricht: wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang, und Narren sind wir nicht.

Die Lieb' erhebt des Menschen Herz zu schöner Edelthat, schafft Linderung für jeden Schmerz, streut Licht auf dunkeln Pfad; drum küßt und trinkt, klingt an und singt, was Martin Luther spricht: wer nicht liebt ꝛc.

Ein Lied voll reiner Harmonie in treuer Freunde Kreis ist Labung nach des Tages Müh' und nach der Arbeit Schweiß; drum ruhet nach erfüllter Pflicht und klinget an und singet dann, was unser Luther spricht: wer nicht ꝛc.

Müchler.

351.

Bekannte Melodie von Weiß.

Der Weintrunk erhält: das lehrten die Welt Druiden und Barden und Magi. Sie hatten auch Recht, dies findet, wer recht, recubans sub tegmine fagi.

Freund, trinke getreu, so wollen wir zwei circumdare brachia collo. Verschreib' mir vom Rhein vortrefflichen Wein, et eris mi magnus Apollo.

O dieser verjüngt den, der ihn besingt, corpusque animusque invantur; auch ist er mein Freund, der Liebe nicht Feind, et in una sede morantur.

Man lehret uns zwar, und, leider, ist's wahr: Tot sunt in amore dolores. Dem sei, wie ihm sei, doch bleibt es dabei: Nostros agitamus amores.

Es lebe dein Kind! Wie ist es gesinnt? Durus pater? ipsa severa? Du seufzest ja hier, als sagtest du mir: Nimirum mihi casta Naera!

Doch Rheinwein und Scherz erfrischen das Herz, corpusque animumque labantem; der Gram wird ertränkt, wenn Phyllis dich kränkt, miserum si spernit amantem.

352.

Der Winter ist ein rechter Mann, kernfest und auf die Dauer; sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an, :,: und scheut nicht süß noch sauer. :,:

War je ein Mann gesund, ist er's; er krankt und kränkelt nimmer, weiß nichts von Nachtschweiß noch Vapeurs und schläft im kalten Zimmer.

Er zieht sein Hemd im Freien an, und läßt's vorher nicht wärmen, und spottet über Fluß im Zahn und Kolik in Gedärmen.

Aus Blumen und aus Vogelsang weiß er sich nichts zu machen, haßt warmen Trank und warmen Klang und alle warmen Sachen.

Doch wenn die Füchse bellen sehr, wenn's Holz im Ofen knittert, und an dem Ofen Knecht und Herr die Hände reibt und zittert;

Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht und Teich und Seen krachen, das klingt ihm gut, das haßt er nicht, dann will er sich todt lachen.

Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus bei'm Nordpol an dem Strande; doch hat er auch ein Sommerhaus im lieben Schweizerlande.

Da ist er denn bald dort, bald hier, gut Regiment zu führen, und wenn er durchzieht, stehen wir und sehn ihn an und frieren.

Matthias Claudius.

353.

Des Abendsterns ersehnter Schein beglänzt den Saum der Fluth, der Knabe zieht den Kahn herein, der still im Hafen ruht.

„Mein Tagewerk ist treu vollbracht, doch, liebe Seele, sprich, o sprich, wie soll die lange Nacht vergehn mir ohne dich?"

Am Ufer steht ein Weidenbaum, und dran gelehnt ein Stein, und drunter liegt im schmalen Raum ihr kaltes Todtenbein.

Auguste Graf v. Platen.

354.

Des Geistes Wildheit, Nacht und Grauen lag öd' und dumpf auf Deutschlands Gauen; da wandte Gott sein Angesicht und rief herab: es werde Licht! Die Nacht verdämmert! Dämm'rung schwindet! Der Wild', ein kaum belebter Kloß, wird Mensch, blickt um sich und empfindet, was wahr und edel ist und groß! (Chor:) Wir Alle! wir Alle! wir heben Herz und Hand! Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle: Heil; Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Vernunft, durch Willkür erst befehdet, doch kühn und kühner singt und redet vom Menschenrecht, vom Bürgerbund, von aller Satzung Zweck und Grund. In Zauberschrift umhergeschwungen, fliegt tausendfach der weise Schall; hat bald des Volkes Herz durchdrungen, und schafft Gemeinsinn überall. (Chor:) Wir Alle! ꝛc.

Nicht herrscht, durch fremde Formen düster, hinfort Gerichtsherr oder Priester; das Volksgesetz wägt grad' und gleich, Gerechtigkeit für Arm' und Reich'. Nicht mehr verfolgt wird Lehr' und Meinung, nicht gilt für Gottesdienst ein Brauch; nur Lieb' ist aller Kirchen Einung, der Tempel und Moscheen auch. (Chor:) Wir Alle! ꝛc.

Nur Tugend, nicht Geburt giebt Würde, vertheilt nach Kraft ist Amt und Bürde; der bauet Kunst, Gewerb' und Saat; der schmückt den Geist, der Lehr' und Staat; der, gegen Feind und Unterdrücker, trägt Obermacht zu treuer Hut, und giebt des feigen Volks Beglücker ihm Rechenschaft von Hab' und Blut! (Chor:) Wir Alle! ꝛc.

Was zittert ihr, der Staaten Wächter? Veredelt strebt das Volk nicht schlechter! nur frei vom Mißbrauch wird der

Thron, vom Wahne nur Religion! Die Fesseln strengt ihr an? Vergebens! Zur Freiheit ruft uns unser Gott! Dem Geist', im Vollgefühl' des Strebens, ist aller Welten Macht ein Spott! (Chor:) Wir Alle! ꝛc. Voß.

355.

Melodie: Sind wir vereint zur guten Stunde.

Des großen Tages heil'ge Feier versammelt uns zum ernsten Bund; es hebt das Herz sich kühner, freier, und jubelnd ruft's ein deutscher Mund: Des Feindes stolze Scharen weichen, zu Boden stürzt der stolze Aar! Die Freiheit pflanzt das Siegeszeichen, und gründet ihren Hochaltar.

Mit theuerm Blute ist's errungen; es brach wohl manches Heldenherz, wie laut der Jubelruf erklungen, so achte sie ein edler Schmerz. Laßt uns die todten Brüder ehren, bei ihrem Blut, das mächtig ruft, bei ihrer Asche laßt uns schwören: Entweihet nie der Helden Gruft!

Wir wollen sein ein Volk von Brüdern, gewaffnet gegen jede Schmach, die Freiheit tönt in unsern Liedern, im tiefsten Busen tönt es nach. Drum laßt den Schwur uns ewig binden, schützt unser höchstes Eigenthum; der Freiheit festes Reich zu gründen, das sei der Deutschen hoher Ruhm!

L. Rellstab.

356.

Melodie: Des Jahres letzte Stunde.

Des Jahres erster Morgen entstieg dem Strom der Zeit, und trug des Alten Sorgen in's Meer der Ewigkeit. Jauchzt diesem Tag' entgegen, der neues Leben bringt, und nehmt mit Dank den Segen, mit dem er uns umschlingt.

Da uns in diesem Leben nur Prüfung reifen kann, nehmt ohne Widerstreben auch seine Dornen an. Mühles den Kranz geschlungen, heißt nicht verdient — geraubt: im Kampfe nur errungen schmückt er des Weisen Haupt.

Laßt auch im neuen Jahre uns Müh' und Kampf nicht scheu'n, und für das Schöne, Wahre den alten Bund erneu'n. Laßt, Brüder! uns auf's Neue der Weisheit Tempel bau'n; dann können ohne Reue wir vor- und rückwärts schau'n.

357.

Melodie von J. A. P. Schulz.

Des Jahres letzte Stunde ertönt mit ernstem Schlag! trinkt, Brüder, in die Runde, und wünscht ihm Segen nach!

Zu jenen grauen Jahren entfloh es, welche waren. Es brachte Freud' und Kummer viel, und führt' uns näher an das Ziel (Chor:) Ja Freud' und Kummer bracht' es viel, und führt uns näher an das Ziel.

Im steten Wechsel kreiset die flügelschnelle Zeit, sie blühet, altert, greifet, und wird Vergangenheit. Kaum stammeln dunkle Schriften auf ihren morschen Grüften; und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Sind wir noch alle lebend, wer heute vor dem Jahr in Lebensfülle strebend, mit Freunden fröhlich war? Ach mancher ist geschieden und liegt und schläft in Frieden. Klingt an und wünschet Ruh' hinab in unsrer Freunde stillen Grab.

Wer weiß, wie mancher modert um's Jahr, versenkt in's Grab! Unangemeldet fodert der Tod die Menschen ab. Trotz lauem Frühlingswetter wehn oft verwelkte Blätter. Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund im stillen Grabe Ruh', und weint.

Der gute Mensch nur schließet die Augen ruhig zu; mit frohem Traum versüßet ihm Gott des Grabes Ruh'. Er schlummert kurzen Schlummer nach dieses Lebens Kummer, dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt, zur Wonne einer bessern Welt!

Auf, Brüder, frohen Muthes, auch wenn uns Trennung droht! wer gut ist, findet Gutes im Leben und im Tod. Dort sammeln wir uns wieder und singen Wonnelieder. Klingt an und: gut sein immerdar! sei unser Wunsch zum neuen Jahr. J. H. Voß.

358.

Melodie: Frisch auf, Kameraden, auf's.

Des Lebens Pfade sind steil und rauh, wer wollte sich mühen und placken, nur selten wehen die Winde lau — weit öfter will Sturmwind uns packen. Er schleudert uns hin, er schleudert uns her, wie den kleinsten Nachen auf offnem Meer.

Drum Hand in Hand, voll Freud' und Lust, lasset Sang aus den Kehlen ertönen, noch brennt ein Feuer in der menschlichen Brust, allem Herrlichen wonnig zu fröhnen — doch dem Schändlichen Schande und ewigen Hohn! Das beschwören wir heut', und beschwuren es schon! —

Der Bergmann fährt in die Tiefen hinein, wo Sonnen der Erze ihm flimmern, es flackert gespenstisch des Glaubenslichts Schein, es umgiebt ihn ein schwefelichtes Schimmern,

Doch die ewige Nacht beengt ihm die Brust, in den schrecklichen Tiefen keimt nimmer die Lust.

Wohl wirft der Fischer seine Netze weit aus, ihn umrieselt die kosende Welle, da tönen ihm lockend aus schilfigem Haus die Lieder der Nixe so helle; und das regt sich im Netze — und er ziehet so schwer, rückplätschern die Fische und die Netze sind leer.

Es pirschet der Waidmann den Wald entlang — scheucht Hirsche und Rehe in Scharen. Doch es wird ihm so sehnend, es wird ihm so bang', sich seinem Treuliebchen zu paaren; so ziehet er unstät, verschießet sein Korn, und es tönt so klagend sein hallendes Horn.

Dort schwitzet der Bauer hinter dem Pflug und ritzt die geduldige Erde, der Hirt wohl auch hat Arbeit genug, es verläuft sich die wollige Herde; idyllisch träumt vom Wunderland Arkadien der Dichter nur süßlichen Tand.

Der Kaufmann rechnet und speculirt, und kann sich vor Summen nicht bergen, der Richter richtet, und der Fürst regiert; sind doch vom Gesetze nur Schergen; denn alle Größe und alle Macht wird doch von den Größern nur immer belacht.

Drum fliehet dem Allen, schwebt herrlich empor, und huldigt allein nur den Musen, es kränzet und krönet der göttliche Chor, und wärmt und durchglühet den Busen. Was Großes und Schönes auf Erden entstand, das leitete fördernd der Göttlichen Hand

Es hebt sich ihr Günstling aus irdischem Schooß und fliegt durch die blitzenden Sphären, des Aethers Räume sind ihm nicht zu groß, nichts kann seinen Schwung ihm verwehren; und in Flammenpracht, vor dem ewigen Thron, winkt die Kunst dem erhabnen, dem göttlichen Sohn.

Drum sei nur ein Jeder der Kunst zugethan, die Sorge kann nimmer ihn drücken, er gleitet hinunter — ein edler Schwan — auf dem glänzenden, fluthenden Rücken — und singt noch im Sterben ein unsterbliches Lied — das tönet und tönt — wenn der Schwan gleich verschied.

Durchschweifet der Wälder und Fluren Pracht, doch schießt nicht und fischt nicht und ritzt nicht. Steigt nicht hinunter in der Gruben Nacht, speculirt nicht, regiert nicht und schwitzt nicht. — Wir brauchen das Geld nicht, dem Sänger zum Lohn schuf Gott ein Sternlein, — das lehret uns schen.

Das Sternlein ist unsers Liebchens Gesicht, wenn es uns wie Rosengluth blinket. — Wir spenden dann gern manch kleines Gedicht — wenn der Reim und der Vers wohl auch hinket; man sieht es dem Ding doch im Augenblick an, ob's gesungen, geklungen und gefühlt werden kann

Drum Liedchen und Kunst in ewiger Gluth gepriesen, gesungen, geklungen! Mit mächtigem, himmelanstrebendem Muth um die herrlichsten Kränze gerungen! — So wandelt die Künstler vom heimischen Ort, und leben durch Werke allüberall fort! —

359.

Des Lebens Tag ist schwer und schwül, des Todes Oder leicht und kühl: er wehet freundlich uns hinab wie welkes Laub in's stille Grab.

Es scheint der Mond, es fällt der Thau auf's Grab wie auf die Blumenau; auch fällt der Freunde Thrän' hinein erhellt von sanfter Hoffnung Schein.

Uns sammelt alle, klein und groß, die Mutter Erd' in ihrem Schooß. O, säh'n wir ihr in's Angesicht, wir scheuten ihren Busen nicht.

Friedr. Leop. Graf v. Stolberg.

360.

Reiselge.

„Des Morgens zwischen drei'n und vieren, da müssen wir Soldaten marschiren, das Gäßlein auf und ab, Tralali Tralalei, Tralala; mein Schätzel sieht herab."

„Ach Bruder, jetzt bin ich geschossen, die Kugel hat mich schwer getroffen, trag' mich in mein Quartier. Tralali, Tralalei, Tralala, es ist nicht weit von hier." —

„Ach Bruder, ich kann dich nicht tragen, die Feind haben uns geschlagen, helf' dir der liebe Gott; Tralali, Tralalei, Tralala, ich muß marschiren in Tod."

„Ach Brüder! ihr geht ja vorüber, als wär' es mit mir schon vorüber, ihr Lumpenfeind seid da; Tralali, Tralala Tralala, ihr, tretet mir zu nah'!"

„Ich muß wohl meine Trommel rühren, sonst werde ich mich ganz verlieren, die Brüder dick gesäet, Tralali, Tralalei, Tralala, sie liegen wie gemäht." —

Er schlägt die Trommel auf und nieder, er wecket seine stillen Brüder, sie schlagen ihren Feind; Tralali, Tralala Tralala, ein Schrecken schlägt den Feind.

Er schlägt die Trommel auf und nieder, sie sind vor'm Nachtquartier schon wieder, in's Gäßlein hell hinaus. Tralali Tralalei, Tralala, sie ziehn vor Schätzels Haus.

Da stehen Morgens die Gebeine in Reih' und Glied wie Leichensteine, die Trommel steht voran, Tralali, Tralala Tralala, daß Sie Ihn sehen kann.

Fliegendes Blatt.

361.

Des Sonntags ruht der Hobel, da mach' ich mir ganz nobel; kratze mich den Bart von das Jesichte fir, schnall' die Vatermörder an und werfe mir in Wichs.

Führ' ich in Wichs und Ganze mein Mädel hin zum Tanze, so ist auf der janzen Jesellschaftscompagnie, Gott strege, Bruder Glück! jleich Leben und Genie.

Bei einer vollen Flasche, brav Jreschens in der Tasche, ein Mädchen an die Hand, ein Pfeifchen angebrannt, wird Fritze Hähnchen der Jalante stets jenannt.

362.

Melodie von Berner.

Deutsches Herz, verzage nicht, thu', was dein Gewissen spricht, dieser Strahl des Himmelslichts: thue recht und fürchte nichts!

Baue nicht auf bunten Schein, Lug und Trug ist dir zu fein, schlecht geräth dir List und Kunst, Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest, und die Liebe, die nicht läßt, Einfalt, Demuth, Redlichkeit, stehn dir wohl, du Sohn von Teut.

Wohl steht dir das grade Wort, wohl der Speer, der grade bohrt, wohl das Schwert, das offen ficht und von vorn die Brust durchbricht.

Laß den Welschen Meuchelei, du sei redlich, fromm und frei! laß den Welschen Sklavenzier, schlichte Treue sei mit dir!

Deutsche Freiheit, deutscher Gott, deutscher Glaube ohne Spott, deutsches Herz und deutscher Stahl sind vier Helden allzumal.

Diese stehn wie Felsenburg, diese fechten Alles durch, diese halten tapfer aus in Gefahr und Todesbraus.

Drum, o Herz, verzage nicht, thu', was dein Gewissen spricht, dieser Strahl des Himmelslichts: thue recht und fürchte nichts!

E. M. Arndt.

363.

Die Fünf des ersten Freiheitskampfes.

Melodie: Alles schweige.

Deutsche Zecher, hebt die Becher! Martin Luther lebe hoch! Als sie hart uns unterjochten, da hat er es durchgefochten, er hat Deutschland frei gemacht.

Deutsche Zecher, hebt die Becher! Lebe Meister Philipp hoch! Was der Martin groß begonnen, hat der Philipp wohl durchsonnen und in rechten Schick gebracht.

Deutsche Zecher, hebt die Becher! Ritter Ulrich lebe hoch! Kann das Wort nicht länger frommen, muß es zu dem Schwerte kommen, Ritter Ulrich Hutten hoch!

Deutsche Zecher, hebt die Becher! Meister Albrecht Dürer hoch! Der hat deutsche Kunst gegründet, und vor aller Welt verkündet, daß uns welsches Zeug nicht noth.

Deutsche Zecher, hebt die Becher! auch Hans Sachs vergesset nicht! Der manch' heitern Schwank gesungen, hat auch tapfer mitgerungen, als es Freiheit galt und Licht!

Amen! Amen! Gottes Namen loben wir, wie allezeit: Gott hat uns die Fünf gegeben, deutsches Volk soll fröhlich leben noch viel tausend Jahr', wie heut'! Giesebrecht.

364.

Melodie: Gott erhalte Franz, den Kaiser.

Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt, wenn es stets zu Schutz und Trutze brüderlich zusammenhält, von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt. — Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt!

Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang sollen in der Welt behalten ihren alten schönen Klang, und zu edler That begeistern unser ganzes Leben lang — deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang!

Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland! danach laßt uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand! Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand — blüh' im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland! Hoffmann v. F.

365.

(Aus den 80ger Jahren des vorigen Jahrhunderts.)

Deutschland, schlummerst du noch? Siehe, was ringsum dich, was dir selber geschieht! Fühl' es, ermuntre dich eh' die Schärfe des Siegers dir mit Hohne den Scheitel blößt!

Deine Nachbarin sieh'! Polen, wie mächtig einst und wie stolz! O sie kniet, ehren- und schmuckberaubt, mit zerrißnem Busen vor drei Mächtigen und verstummt.

Ach, es halfen ihr nicht ihre Magnaten, nicht ihre Edlen, es half keiner der Namen ihr, die aus tapferer Vorzeit ewig glänzen am Sterngezelt!

Und nun wende den Blick! Schau' die zerfallenen Trümmer, welche man sonst Burgen der Freiheit hieß, unzerstörbare Nester! Ein Wurf stürzte die Sichern hin.

Weiter schaue! Du siehst, fern im Osten steht dir ein Riese; du selbst lehrtest ihn, sein Schwert, seine Keule zu schwingen; Zornderf probte sie auch an dir.

Schau' gen Westen! Es dreht, fertig in jedem Kampf, vielgewandt und entglüht, trotzend auf Glück und Macht, dir ein anderer Kämpfer, der dir schon eine Locke nahm.

Und du säumest noch, dich zu ermannen, dich klug zu einen? Du säumst, kleinlich im Eigennutz, statt des polnischen Reichstags, dich zu ordnen, ein mächtig Volk?

Soll dein Name verwehn? Willst du zertheilet auch knieen vor Fremden? Und ist keiner der Väter dir, dein eigenes Herz nicht, deine Sprache nicht Alles werth?

Sprich, mit welcher, o sprich, mit welcher begehrtest du sie zu tauschen? Dein Herz, soll es des Galliers, des Kosaken, Kalmuken Pulsschlag fröhnen? Ermuntre dich!

Wer sich selber nicht schützt, ist er der Freiheit werth? Der gemalten, die nur ihm gegönnet ward! Ach, die Pfeile des Bündels, einzeln bricht sie der Knabe leicht!

Höfe schützen dich nicht, ihre Magnaten fliehn, wenn kaum nahet der Feind; Insul und Mitra nicht! Wirf die lähmende Deutschheit weg, und sei Ein Germanien!

Herder.

366.

Erstes Turnlied. 1811.

Bekannte Melodie.

Deutsch zu denken, deutsch zu handeln, stets den graden Weg zu wandeln, ist des Deutschen Biederpflicht. Diese, Brüder, laßt uns üben, nur das Deutsche laßt uns lieben, :,: es ist gut; das Fremde nicht. :,:

Eignen Kräften darf er trauen; stets auf fremde Hülfe bauen, ziemet nicht dem deutschen Mann. Wo der eigne Arm gerungen, eigne Faust den Feind bezwungen, da nur ist die That gethan.

Darnach, Brüder, laßt uns trachten, theuer über Alles achten deutsche, biedre Tapferkeit. Jeder, der sich Turner nennet, sei für diese nur entbrennet, hasse jede Weichlichkeit.

Nicht nach Knöpfen, nicht nach Tressen, auch nicht nach Vokabeln messen wir des Turners Schick und Werth. Wer mit uns hier nicht will ringen, nicht mit uns den Ger will schwingen, bleibe nur am warmen Herd.

Freilich giebt es viele Necker, die, wie mancher Kuchenbäcker, weil die eigne Waare riecht, jede beßre nur verachten und sie zu verleumden trachten, doch das acht't der Turner nicht.

Mögen sie sich üppig blähen, ihre Keckheit wird vergehen, kommen sie in's Kampfgewühl, wo nicht mehr die Zungenspitzen, wo die kräft'gen Arme nützen und des Muthes Hochgefühl.

Also nicht auf sie gehöret, Turner, denn ihr Neid vermehret unsern Ruhm und ihre Schmach. Muthig nur im Kreis gerungen, Ger und Scheibe rasch geschwungen, thut's den deutschen Vätern nach.

Wenn des frohen Tages Stunden unter Freud' und Lust verschwunden, bis die Nacht am Himmel schwebt, Turner, eh' wir dann uns trennen, laßt uns Alle froh bekennen: „So ein Tag war deutsch verlebt!" E. F. Auguft.

367.

Kaiser Rudolf.

Melodie: Ob Tausend uns zur Rechten.

Dich, Arm des Reiches, preis' ich, dich, heil'ger Ordnung Gründer; du, Reichsarm, trägst den Armen, zerschlägst den reichen Sünder!

Euch, neun und zwanzig Herren altadligen Gelichters, euch, neun und zwanzig Räuber, zerfraß das Schwert des Richters!

Du trümmerst Burgen, Nester, drein hohe Würger lauern: so schlug dein Herz, dein Erze für Bürger und für Bauern!

Dein Sturm: Lawin, und Sturzbach; du selbst: ein Berg der Schweizer, der Gottes Wetter fesselt in schnee'ger Unschuld Reizen.

O Rudolf! auf dem Thron selbst ein Bürger, Bau'r und Ritter! werth eines Freistaats warst du! das klingt so süß, so bitter. Karl Follen.

368.

Dich deckt mit bleiernem Gefieder der Schlaf, ist das erlaubt? O denk', es kehrt die Zeit nicht wieder, die man der Freundschaft raubt.

Verträumt die Jugend nicht, ihr Thoren! nur einmal sind wir jung: den Augenblick, den wir verloren, rächt die Erinnerung.

Vergebens klagen unsre Lieder das harte Schicksal an, es kehrt die schöne Zeit nicht wieder, die ungenützt verrann.

A. v. Kotzebue. Aus „Fanchon" von Himmel.

369.

Dich nur will ich stets erheben, dir nur meine Liebe weihn, dir nur opfr' ich Blut und Leben, dir, mein Deutschland, dir allein! Ja, noch im Tode segn' ich das Band, das mich so sanft und himmlisch umwand.

In des Jünglings frühen Jahren einte uns Germania schon; die als Männer Freunde waren, segnen ewig deinen Thron. Ja, noch als Greise mit silbernem Haar, segnen sie dich, die ihr Genius war.

Sieh' des Meeres wildes Toben! — Kampflust reißt den Jüngling fort; durch ihr Hochgefühl erhoben, eilt er aus dem sichern Port, doch aus der Brandung, die über ihn wallt, ruft ihn Germania mit sanfter Gewalt.

Aus der Wogen Wuth gerissen stürzt er an des Freundes Brust, dankt mit Thränen ihm und Küssen, jetzt erst der Gefahr bewußt. Und nun trotzen sie Kummer und Noth, und ihre Herzen trennt nur der Tod.

Und wenn nun die letzte Stunde einst im Greisenalter schlägt, reicht der Freund dem starren Munde noch den Trennungskuß bewegt; hofft, dereinst in der Seligen Hain ewig dem Freunde verbunden zu sein.

370.

Dicht von Felsen eingeschlossen, wo die stillen Bächlein gehn, wo die dunklen Weiden sprossen, wünsch' ich bald mein Grab zu sehn. Dort im kühlen abgelegnen Thal such' ich Ruh' für meines Herzens Qual.

Hat sie dich ja doch verstoßen, und sie war so süß und schön! Tausend Thränen sind geflossen und sie durfte dich verschmähn. Suche Ruh' für deines Herzens Qual, hier ein Grab im einsam grünen Thal.

Hoffend, und ich ward verstoßen, Bitten zeugten nur Verschmähn. Dicht von Felsen eingeschlossen, wo die stillen Bächlein gehn, hier im stillen, einsam grünen Thal such' zum Troste dir ein Grab zumal. Ludwig Tieck.

371.

Dich verlieren soll ich, dich verlassen, dich, die meine Seele ganz erfüllt! kann ich Armer den Gedanken fassen, der den Trauerblick in Thränen hüllt! Wo ein Blümchen auf der Flur erblühte, brach ich's, edles Mädchen, nur für dich; wo im Grünen eine Rose glühte, dacht' ich immer, immer nur an dich!

Allen Freuden muß ich nun entsagen, die süßlächelnd ehmals mich umstrahlt, und entgegensehn in künft'gen Tagen dem Geschick, das sich mir düster malt. Lebe wohl! der Himmel deiner Tage werde durch kein Wölkchen dir getrübt! ach, vergieb dem Scheidenden die Klage, zürne dem nicht, der so treu dich liebt!

372.

Melodie: Stimmt an mit hellem, hohem Klang.

Die Alten hielten frohen Sang nebst frommem Wunsch in Ehren, sie mochten gern mit hellem Klang die Wunschesbecher leeren.

Ihr erstes Gutheil scholl allzeit dem deutschen Vaterlande! es grün' und blüh' in Ewigkeit im heil'gen Reichsverbande!

Der zweite Spruch, der andre Trunk, galt Treue, Huld und Frieden, auf gute Zeit, Sitt', Ehr' ohn' Prunk, was unserm Thun beschieden.

Der Braga-Becher ward geleert den heimgefahrnen Helden, von deren Landwehr, wohl bewährt, noch Lieder Wunder melden.

Nun trinken wir der Minne Sold, was liebt und leibt und lebet, den Feinden grimm, den Freunden hold, die Tugend hoch erhebet.

Im Winnfeld sühnt' einst unsre Schmach Hort Hermann's Blutvergießen: drum soll ihn noch bei'm Festgelag der letzte Hochklang grüßen.

373.

Die Araber hatten ihr Feld bestellt, da kam der Teufel herbei in Eil; er sprach: „Mir gehört die halbe Welt, ich will auch von eurer Ernte mein Theil."

Die Araber aber sind Füchse von Haus, sie sprachen: die untere Hälfte sei dein. Der Teufel will allzeit oben hinaus; nein, sprach er, es soll die obere sein.

Da bauten sie Rüben in Einem Strich; und als es nun an die Theilung ging, die Araber nahmen die Wurzeln für sich, der Teufel die gelben Blätter empfing.

Und als es wiederum ging in's Jahr, da sprach der Teufel im hellen Zorn: „Nun will ich die untere Hälfte fürwahr." Da bauten die Araber Weiz und Korn.

Und als es wieder zur Theilung kam, die Araber nahmen den Aehrenschnitt, der Teufel die leeren Stoppeln nahm, und heizte der Hölle Ofen damit.

374.

Reiterlied.

Die bange Nacht ist nun herum, wir reiten still, wir reiten stumm, und reiten in's Verderben. Wie weht so scharf der Morgenwind! Frau Wirthin, noch ein Glas geschwind vor'm Sterben, vor'm Sterben.

Du junges Gras, was stehst so grün? Mußt bald wie lauter Röslein blühn, mein Blut ja soll dich färben. Den ersten Schluck, an's Schwert die Hand, den trink' ich, für das Vaterland zu sterben, zu sterben.

Und schnell den zweiten hinterdrein, und der soll für die Freiheit sein, der zweite Schluck vom Herben! Dies Restchen — nun, wem bring' ich's gleich? dies Restchen dir, o römisch Reich, zum Sterben, zum Sterben!

Dem Liebchen — doch das Glas ist leer, die Kugel saust, es blitzt der Speer; bringt meinem Kind die Scherben! Auf! in den Feind wie Wetterschlag! O Reiterlust, am frühen Tag zu sterben, zu sterben! Georg Herwegh.

375.

Die Berge stehn im Sonnenstrahl, im Nebel liegt das weite Thal, des Waldes Wipfel, matt besonnt, umzieht den grauen Horizont.

Doch bald erlischt der Sonne Strahl, umschattet liegt das holde Thal, und rings in Dämm'rung eingehüllt verschwimmt der Landschaft reizend Bild.

Am Berg erblaßt der Abendschein, und Düsterniß in Flur und Hain zieht Nachtgraun um den Wandrer her, und macht das Herz ihm kummerschwer.

Doch leuchtet ihm schon nah' und fern so himmlisch mild manch heller Stern, und winkt ihm freundlich tröstend zu: Gehst, Pilgersmann, bald ein zur Ruh'.

376.

Bekannte Melodie.

Die Binsgauer wollten wallfahren gahn, Kyrie eleison! dahin, wo Sanct Salvator thät stahn, Kyrie eleison! Deßhalben wär'n wir kommen, deßhalben wär'n wir dö, Juch, juchhe! Kyri, Kyrie! :,: Gelobet sei die Krispel und die Salome! :,:

Ach Sanct Salvator, gütiger Mann, Kyrie eleison! sieh gnädig die armen Binsgauer an! Kyrie eleison! Die Binsgauer sind wir jö, das wißt ihr ja von je, Juch, juchhe! ꝛc.

Beschere uns Haber, beschere uns Heu! Kyrie eleison Uns auch von den alten Weibern befrei'! Kyrie eleison! Die jungen sind uns lieber, das wißt ihr ja von je, Juch, juchhe! ꝛc.

Beschere uns Schafe, bescher' uns Rinder, Kyrie eleison! und dazu auch recht viele Kinder! Kyrie eleison! A Dutzend sind 'r genug, das wißt ihr ja von je, Juch, juchhe! ꝛc.

Du wolleſt uns auch vor dem Hagel bewahr! Kyrie eleison! Sonſt ſchmeißen wir dich wahrlich vom Altar, Kyrie eleison! Grob ſind wir genug, das wißt ihr ja von je, Juch, juchhe! ꝛc.

Unſer Herr Pfarrer, der wäre ſchon recht, Kyrie eleison! wenn er nur beſſer predigen möcht'; Kyrie eleison! Bei der Köchin kann er's beſſer, das wißt ihr ja von je, Juch, juchhe! ꝛc.

Wenn nur der Teufel den Amtmann thät hol'n, Kyrie eleison! ſo brauchten wir doch keine Sporteln zu bezahln, Kyrie eleison! Die Bauern kann er ſchinden, das wißt ihr ja von je, Juch, juchhe! ꝛc.

Damit ſich keiner das Jäckel thät verbrenne, Kyrie eleison! beſchere uns auch allen ein ſeliges Ende! Kyrie eleison! Im Himmel da geht's luſtig, das wißt ihr ja von je, Juch, juchhe! ꝛc.

377.

Melodie: Hier ſitz' ich auf Raſen.

Die Bowle mit dampfendem Nektar ſie winkt, mit Nektar ſie winkt! Auf, Brüder, zum Trinken! Auf, Brüder, zum Trinken! bis froh uns im Taumel der Becher entſinkt!

Was helfen uns Sorgen, was Kummer, was Harm? Nur einmal iſt Leben! Bald faßt uns des Todes gewaltiger Arm.

Genießt denn, ſo lang' es ein Gott uns verleiht! Bei Freuden, bei Schmerzen entfliehet gleich eilig die köſtliche Zeit.

Ob du hier getrunken, ob du hier geküßt, ob Wein du verſchmähteſt, nicht ſchont dich der Tod, wenn ein Cato du biſt.

Ein Thor, wer um Lorbeern ſein Leben durchſingt; mir vollere Gläſer, ihr Freunde, wenn heut' mir ein Zechlied gelingt!

Der grübelt, wie Urſtoff ſich trennt und vermiſcht; die köſtlichſte Miſchung iſt Punſch, der uns kräftig das Leben erfriſcht!

Der Weiſe, der dieſe Mixtur einſt erfand, der Weiſe ſoll leben! Mehr wußt' er, als Nicot und Noah verſtand.

Punſch trink' ich, wenn kraftlos mein Genius glüht; Punſch ſtärket mich Schwachen, wenn Krankheit aus bleichem Geſichte mir ſieht.

Und klopfet Freund Hain bei mir endlich 'mal an, herrein! ruf' ich taumelnd, mit Punsch trink' ich fröhlich ein Schmollis ihm an.

378.

Melodie: Feinde ringsum.

Die Bowle winkt! Drum laßt die Sorgen entschwinden; spät soll die Freude uns finden, auf, Brüder, trinkt!

Die Bowle glüht! Seht, wie der Dampf aus der Schale, opfernd dem freundlichen Mahle, nach oben zieht!

Liebliche Drei! Zucker und Rum und Citronen! Wollen euch wahrlich nicht schonen; Gläser herbei!

Köstliches Naß! Bachus! dir weihen wir Alle freudig, mit jubelndem Schalle, dies volle Glas!

Schon' wieder ein! Spät, bis die Sterne versinken, lasset uns jubeln und trinken, fröhlich uns sein!

Eins ist mein Wunsch: bis wir in's Jenseits entschwinden, mögen uns treulich verbinden Freundschaft und Punsch!

Wehrmann.

379.

Die du so gern in heil'gen Nächten feierst, und sanft und weich den Gram verschleierst, der eine zarte Seele quält, o Hoffnung! laß, durch dich emporgehoben, den Dulder ahnen, daß dort oben ein Engel seine Thränen zählt.

Wenn längst verhallt geliebte Stimmen schweigen, wenn unter ausgestorbnen Zweigen verödet die Erinn'rung sitzt: dann nahe dich, wo dein Verlaßner trauert und, von der Mitternacht umschauert, sich auf versunkne Urnen stützt!

Und blickt er auf, das Schicksal anzuklagen, wenn scheidend über seinen Tagen die letzten Strahlen untergehn: dann laß ihn um den Rand des Erdentraumes das Leuchten eines Wolkensaumes von einer nahen Sonne sehn! Tiedge.

380.

Die Fahnen wehen, frisch auf zur Schlacht; schlagt muthig drein! Es klingt Musik, die uns fröhlich macht, in's Herz hinein, die Pfeifen und Trommeln mit süßem Klang das Feld entlang. In die Schlacht, in die Schlacht hinein!

Wer möchte bleiben, wenn's lustig geht, im stillen Haus? Wohlan! wenn Jugend in Blüthe steht: hinaus, hinaus, wo frisch und munter das Leben rollt! Wer das gewollt: in die Schlacht, in die Schlacht hinaus!

O Kriegerleben, o köstlich Gut! uns ward's beschert; der Mann ist selig, der trägt den Muth, blank wie sein Schwert. Wer tapfer im fröhlichen Streite fiel im Heldenspiel, schläft im Arme der grünen Erd';

Dem klingt Musik, die er leiden mag, mit Klang darein; nicht schöner klingt es am jüngsten Tag in's Grab hinein. O seliger Tod, o du Kriegertod! Noch bin ich roth; in die Schlacht, in die Schlacht hinein! Arndt.

381.

Melodie: Der Knabe Robert fest und werth.

Die Feigheit ist's, die uns verdirbt, nicht denkt, daß man doch einmal stirbt, im Bett, im Feld, auf'm Blutgerüst, wenn's nur für Gottes Ehre ist.

Der Feige spricht: „Ich geb' mich preis, geht's nicht gleich hunderttausendweis; soll's sein, wird's ohn' mich auch gethan, auf mich kommt's wohl nicht eben an."

Du Narr! auf dich und mich kommt's an, woll' nur, und du bist tausend Mann; zehntausend fallen dann im Nu dir und der guten Sache zu.

Auf dich und mich ist stark gezählt; nichts wird, wenn unser Arm nur fehlt; wir beide eben sind das Seil, dran hängt des Vaterlandes Heil.

Und opferst du dich auch, wohlan! vergebens stirbt kein Ehrenmann, aus deinem Blut ein Phönix springt, der dich und deine Zeit verjüngt.

Aus deiner Asche kommt ein Schwan, wie dort bei Huß, fliegt himmelan, und singt von bessern Zeiten wahr, wär's auch erst über hundert Jahr.

Und stimmt mit Luther wohlgemuth: Laß fahren hin Leib, Ehr' und Gut! das Reich Gottes muß uns bleiben doch; und bleibt uns das, was fehlt uns noch! Wetzel.

382.

Die Fenster auf! die Herzen auf! geschwinde! geschwinde! Der alte Winter will heraus, er trippelt ängstlich durch das Haus, er windet bang sich in der Brust und kramt zusammen seinen Wust, geschwinde, geschwinde!

Die Fenster auf! die Herzen auf! geschwinde! geschwinde! Er spürt den Frühling vor dem Thor, der will ihn zupfen bei dem Ohr, ihn zausen an dem weißen Bart, nach solcher wilden Buben Art, geschwinde! geschwinde!

Die Fenster auf! ꝛc. Der Frühling pocht und klopft ja schon — horcht, horcht, es ist sein lieber Ton! Er pocht und klopfet, was er kann, mit kleinen Blumenknospen an, geschwinde, geschwinde!

Die Fenster auf! ꝛc. Und wenn ihr noch nicht öffnen wollt, er hat viel Dienerschaft im Sold, die ruft er sich zur Hülfe her und pocht und klopfet immer mehr, geschwinde, geschwinde!

Die Fenster auf! ꝛc. Es kommt der Junker Morgenwind, ein backebäckig rothes Kind, und bläst, daß alles klingt und klirrt, bis seinem Herrn geöffnet wird, geschwinde, geschwinde!

Die Fenster auf! ꝛc. Es kommt der Ritter Sonnenschein, der bricht mit goldnen Lanzen ein, der sanfte Schmeichler Blüthenhauch schleicht durch die engsten Ritzen auch, geschwinde, geschwinde!

Die Fenster auf! ꝛc. Zum Angriff schlägt die Nachtigall, und horch, und horch, ein Wiederhall, ein Wiederhall aus meiner Brust! Herein, herein, du Frühlingsluft, geschwinde, geschwinde! Wilhelm Müller.

383.

Landsturm.

Die Feuer sind entglommen auf Bergen nah' und fern, ha, Windsbraut, sei willkommen, willkommen, Sturm des Herrn.

O zeuch durch unsre Felder und reinige das Land, durch unsre Tannenwälder, du Sturm, von Gott gesandt.

Ihr Thürme, hoch erhoben in freier Himmelsluft, so zauberisch umwoben vom blauen Wolkenduft.

Wie habt ihr oft gerufen die andachtvolle Schar, wenn an des Altars Stufen das Heil zu finden war.

Die Wetter oft sich brachen vor eurem Glockenklang; nun führt ihr andre Sprachen, es klingt wie Brautgesang.

Das Land ist aufgestanden, ein herrlich Osterfest — ist frei von Sklavenbanden, die hielten nicht mehr fest.

Wo, Tod, sind deine Schrecken, o Hölle, wo dein Sieg, und Satan, wie dich decken in diesem heil'gen Krieg?

Beschritten ist der Grenze geweihter Zauberkreis, nicht mehr um Eichenkränze ficht Jüngling nun und Greis.

Nun gilt es um das Leben, es gilt um's höchste Gut, wir setzen dran, wir geben mit Freuden unser Blut.

Du liebende Gemeine, wie sonst am Tisch des Herrn im gläubigen Vereine, wie fröhlich strahlt dein Stern!

Wie lieblich klingt, wie heiter der Losung Bibelton: Hie Wagen Gottes, Gottes Reiter, hie Schwert des Herrn und Gideon. Schenkendorf.

384.

Melodie: Wir sind die Könige der Welt.

Die Freude einet wieder heut' uns in dem Bundessaale, das Stiftungsfest, es wird erneut gefeiert bei'm Pokale. Die Freude soll die Unsre sein, in dieses Motto stimmet ein.

Doch an die Freude schließ' sich auch stets Freundschaft und Vertrauen, wie es seit Jahren hier der Brauch sich liebend anzubauen; auf Liebe, Freundschaft und Vertrau'n woll'n ferner wir auch Häuser bau'n.

Die Dankbarkeit füll' jetzt das Glas, das dritte, das wir schwingen, und Jeder in der Runde laß es hell und laut erklingen, den Stiftern werd' bei Sang und Klang auch heut' noch unsrer Aller Dank.

Der Ordnung wollen wir getreu für alle Zeiten bleiben, und fest dadurch gestützet sei hier frohes Thun und Treiben; herrscht unter uns nur Einigkeit, blüht stets uns auch Zufriedenheit.

385.

Melodie: Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher.

Die Freude winkt! Laßt ihren Ruf uns hören, und Keiner traure mehr! Wir sammeln uns, dir, Göttliche, zu Ehren, um diese Tafel her.

Dir singen wir mit frohem Muthe Lieder bei unentweihtem Wein. Wer Freundschaft ehrt, die Menschen liebt als Brüder, der stimme mit uns ein.

Wer mäßig bleibt im Vollgenuß der Freude, von innerm Vorwurf frei, nicht ängstlich bebt bei unverdientem Leide, tret' unserm Bündniß bei!

So stoßet an! den Nectar selbst versüßet der Freude Göttermacht. Wer Freuden giebt, und Freuden fromm genießet, dem sei ein Trunk gebracht.

Dies Glas für euch, ihr tausend Millionen, auf diesem Erdenrund, schwarz oder weiß, in warm und kalten Zonen, zum brüderlichen Bund!

Auch dir, o Wein, du holder Freudenbringer, und süße Liebe dir, und Freundschaft dir, und jedem Grambezwinger zu Ehren trinken wir.

Der Jugend Fröhlichkeit und Jugendfreuden, dem Greis im Silberhaar! Dem Glücke Dau'r, dem armen Sohn der Leiden Errettung von Gefahr!

Es müsse sich ein holdes Weib verbinden mit einem biedern Mann; und einen Freund ein jeder Mensch hier finden, darauf stoßt fröhlich an.

386.

Bekannte Melodie.

Die ganze Welt ist ein Theater, ein Jeder spielt sein Röllchen drauf; vom Kinde an bis zu dem Vater, vom Bettler bis zum Fürsten auf. Die Großen spielen blos Regenten-, Minister- und Charakter-Roll'n; und komische die Recensenten, die selbst nicht wissen, was sie woll'n.

Gelehrsamkeit, die muß soufflíren, denn jeder Stand gebrauchet sie; der Kaufmann Requisiten führen, doch dieses Fach belohnt die Müh'. Die besten Roll'n sind Advocaten und Medicíner obendrein; der Dumme läßt sich gerne rathen, der Kranke nimmt geduldig ein.

Der Künstler muß Statisten spielen; die Kunst geht leider nur nach Brod. Die Armuth läßt man's Elend fühlen, bleibt Lampenputzer bis zum Tod. Die Andern figuriren alle, daß Jeder die Balance behält; kommt er auf die Versenkungsfalle, dann ist's vorbei, der Vorhang fällt.

387.

Die Gedanken sind frei! Wer kann sie errathen? Sie eilen vorbei gleich flüchtigen Schatten, kein Mensch kann sie wissen, kein Jäger erschießen, ich bleibe dabei: die Gedanken sind frei!

Ich liebe den Wein, mein Mädchen vor allen, sie thut mir allein am besten gefallen. Bei einem Glas Weine bin ich nicht alleine, ich denke dabei: die Gedanken sind frei!

Ich denke, was ich will und was mich beglücket, doch alles in der Still' und wie es sich schicket; mein Wunsch, mein Begehren kann Niemand verwehren, ich denke dabei: die Gedanken sind frei!

Nun will ich auf immer der Liebe entsagen, und will mich nun nimmer mit Grillen so plagen. Man kann ja im Herzen stets lachen und scherzen und denken dabei: die Gedanken sind frei! Schweizer Volkslied.

388.

Wächterlied.

Die Hähne krähten durch das Land: und wer in Schlafes Banden ruht, sei munter jetzt und wohlgemuth! der Tag beginnt, die Nacht verschwand.

Der Wächter auf der Zinne stand und rief: ihr sollet munter sein, ich sehe schon des Tages Schein; wacht auf! wacht auf! die Nacht verschwand.

Da stand man auf wohl hie und dort, die Hähne that man in den Topf, dem Wächter hieb man ab den Kopf, dann aber schlief man weiter fort.

Wer will noch Hahn und Wächter sein? wer wecket uns aus Schlafes Noth bald zu der Freiheit Morgenroth? — Wir schlafen in den Tag hinein. Hoffmann v. F.

389.

Melodie von Kücken.

Die Heere blieben am Rheine stehn: soll man hinein nach Frankreich gehn? Man dachte hin und wieder nach, allein der alte Blücher sprach: „Generalkarte her! nach Frankreich gehn ist nicht so schwer. Wo steht der Feind?" „„Der Feind? — dahier!"" „Den Finger drauf, den schlagen wir! Wo liegt Paris?" „„Paris? — dahier!"" „Den Finger drauf, das nehmen wir! Nun schlagt die Brücken über'n Rhein, ich denke, der Champagnerwein wird, wo er wächst, am besten sein!" A. Kopisch.

390.

Die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland, sie frugen in jedem Städtchen: Wo geht der Weg nach Bethlehem, ihr lieben Buben und Mädchen?

Die Jungen und Alten, sie wußten es nicht, die Könige zogen weiter; sie folgten einem goldnen Stern, der leuchtete lieblich und heiter.

Der Stern blieb stehn über Josephs Haus, da sind sie hineingegangen; das Ochslein brüllte, das Kindlein schrie, die heil'gen drei Könige sangen. Heinrich Heine.

391.

Epiphaniasfest.

Die heil'gen drei König' mit ihrem Stern, sie essen, sie trinken und bezahlen nicht gern, sie essen gern, sie trinken gern, sie essen, trinken, und bezahlen nicht gern.

Die heil'gen drei König' sind kommen allhier, es sind ihrer drei und sind nicht ihrer vier, und wenn zu dreien der vierte wär', so wär' ein heil'ger drei König mehr.

Ich erster bin der weiß' und auch der schön', bei Tage solltet ihr erst mich sehn! doch ach, mit allen Spezerei'n werd' ich sein Tag kein Mädchen mehr erfreun.

Ich aber bin der braun' und bin der lang', bekannt mit Weibern wohl und bei Gesang. Ich bringe Geld statt Spezerei'n, da werd' ich überall willkommen sein.

Ich endlich bin der schwarz' und bin der klein', und mag auch wohl einmal recht lustig sein. Ich esse gern, ich trinke gern, ich esse, trinke und bedanke mich gern.

Die heil'gen drei König' sind wohl gesinnt, sie suchen die Mutter und das Kind; der Joseph fromm sitzt auch dabei, der Ochs und Esel liegen auf der Streu.

Wir bringen Myrrhen, wir bringen Gold, dem Weihrauch sind die Damen hold; und haben wir Wein von gutem Gewächs, so trinken wir drei so gut als ihrer sechs.

Da wir nun hier schöne Herrn und Fraun, aber keine Ochsen und Esel schaun, so sind wir nicht am rechten Ort und ziehen unseres Weges weiter fort. Göthe.

392.

Melodie: 's ist mir auf der Welt nichts lieber.

Die Hussiten zog'n vor Naumburg, über Jena her und Kamburg; auf der ganzen Vogelwies' sah man nichts als Schwert und Spieß, an die Hunderttausend.

Als sie nun vor Naumburg lagen, entstand darin ein großes Klagen, Hunger quälte, Durst that weh, und ein einzig Loth Kaffee kam auf sechzehn Pfennige.

Als die Noth nun stieg zum Gipfel, faßt' die Hoffnung man bei'm Zipfel, und ein Lehrer von der Schul' sann auf Rettung und verfiel endlich auf die Kinder.

„Kinder," sprach er, „ihr seid Kinder, unschuldsvoll und keine Sünder; ich führ' zum Prokop euch hin, der wird nicht so grausam sin, euch zu massakriren."

Dem Prokopen thät es scheinen, Kirschen kaufte er den Kleinen; zog darauf sein langes Schwert, kommandirte: Rechts um! Kehrt! Hinterwärts von Naumburg.

Und zu Ehren des Mirakel ist nun jährlich ein Spectakel; kennt ihr nicht das Kirschkinderfest, wo man's Geld in Zelten läßt? Freiheit, Victoria! Volkslied.

393.

Eigne Melodie.

Die ihr die Triebe des Herzens kennt, sagt: ist es Liebe, was hier so brennt?

Ich will euch's sagen, was in mir wühlt, euch will ich's klagen, euch, die ihr fühlt.

Sonst war's im Herzen mir leicht und frei; es waren Schmerzen und Angst mir neu.

Jetzt fährt wie Blitze bald Pein, bald Lust, bald Frost, bald Hitze durch meine Brust.

Ein heimlich Sehnen zieht, wo ich bin, zu fernen Schönen mich mächtig hin.

Dann wird von Leiden und innerm Harm, und dann vor Freuden mein Busen warm.

Es winkt und folget mir überall, und doch beglücket mich süße Qual.

Die ihr die Triebe des Herzens kennt, sagt: ist es Liebe, was hier so brennt?

„Figaro's Hochzeit" von Mozart.

394.

Die ihr dort oben zieht, hört ihr des Sängers Lied, das zu euch spricht? Frei durch des Lebens Plan von Lebens Anfang an geht eure stille Bahn ewig im Licht.

Seid mir doch eng vertraut, hab' ich euch angeschaut, wird mir so klar, wird mir das Herz so weich; drei Wünsche hab' ich gleich, drei Wünsche nenn' ich euch, macht mir sie wahr.

Erst ist's der Liebe Glück, bringt es mir schön zurück, wie ich's gewählt. Hab' ich's doch einst gewußt, hier in der vollen Brust, hab' sie gefühlt die Lust, die mir jetzt fehlt.

Dann sei ein schöner Lohn für meiner Lieder Ton mir einst geschenkt. Macht, daß ein deutscher Mann, hört er mein Singen an, dran sich erfreuen kann, gern mein gedenkt.

Und wenn ich scheiden muß, rufe der Genius mich Schwachen gleich; trage mein volles Herz, frei von der Erde Schmerz, sonnenrein, sonnenwärts, Sterne! zu euch. Körner.

395.

Die Kirschen sind zeitig, die Weichsel sind braun, hat jede a Schatzerl, muß ich auch um eins schaun.

396.

Die Leineweber haben eine saubere Zunft, Harum didscharum —, Mittfasten halten sie Zusammenkunft, Harum didscharum — aschegraue, dunkelblaue, — mir ein Viertel, dir ein Viertel, — fein oder grob, Geld giebt's doch, aschegraue, dunkelblaue.

Die Leineweber schlachten alle Jahr zwei Schwein', Harum didscharum — das eine ist gestohlen, das andere ist nicht sein, Harum didscharum — aschegraue ꝛc.

Die Leineweber nehmen keinen Lehrjungen an, Harum didscharum — der nicht sechs Wochen lang hungern kann, Harum didscharum ꝛc.

Die Leineweber haben auch ein Schifflein klein, Harum didscharum — da fahren sie die Mücken und die Flöhe drein, Harum didscharum ꝛc.

Die Leineweber machen eine zarte Musik, Harum didscharum — als führen zwanzig Müllerwagen über die Brück', Harum didscharum ꝛc. Volkslied.

397.

Die Liebe lehrt in dunkeln Kummertagen, wenn jeder Trost, wenn jede Hoffnung weicht, des Lebens Last, so schwer sie drückt, ertragen; sie macht die Last, sie macht die Bürde leicht. Drum trag' ich meine Last mit fröhlichem Gesicht; denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Man trennte uns, die Liebe schuf uns Wege; sie fördern der Sonne trägen Lauf; sie pflanzt' und zog mit treuer Mutterpflege den Fliederbaum vor deinem Fenster auf. Drum sorg' ich nicht, wenn mir ein Ausgang auch gebricht; denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Die Liebe half uns über Fluß und Hügel, durch sie war uns in dunkler Nacht nicht bang; sie schaffte uns an tiefen Gründen Flügel, und ebnete den rauhen Klippengang. Drum folg' ich künftig gern der Liebe sicherm Licht; denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Sie gab uns Muth, vor der Paläste Thüren mit Flötenklang und sanftem Harfenton, mit unserm Gram des Reichen Herz zu rühren: wir thaten's gern für unsrer Liebe Lohn. Sie spotten unsrer zwei, doch ist es unsre Pflicht; denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Sie macht uns ja selbst bange Aeltern sorgen durch des geliebten Sohnes Lächeln leicht; sie sorgt für heut' und giebt gewiß für morgen die Hoffnung, die den Gram so bald ver-

scheucht; drum fasse Hoffnung nur, mein Herz, und zage nicht denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Sie führte uns durch unsre Kinderzeiten so froh bis jetzt den Lebensweg hinab, und immer wird sie treulich uns geleiten — sie folgt uns selbst in's kühle, stille Grab; drum sorg' auch dann ich nicht, selbst wenn das Herz mir bricht, denn rettungslos läßt treue Liebe nicht!

398.

Die Liebe macht das Leben süß und froh der Saft der Reben, sie zaubern uns in's Paradies, und sind zur Lust gegeben: die Erde ist ein Himmelreich, sind wir an Lieb' und Freundschaft reich, :,: die Erde ist ein Himmelreich, sind wir an Lieb' und Freundschaft reich, an Lieb' und Freundschaft reich. :,:

Es leb' das traute Hochzeitpaar, im sanften Ehebunde! bald führen wir sie zum Altar und segnen diese Stunde. Und lieben sie sich treu und gleich, wird ihre Eh' ein Himmelreich, sie wird ein Himmelreich, sie wird ein Himmelreich: die Ehe wird ein Himmelreich, und lieben sie sich treu und gleich, die Ehe wird ein Himmelreich ꝛc.

Wenn man sich sanft im Arme wiegt, in lauter Lust und Freude; wer ist auf Erden so vergnügt, wie luft'ge Eheleute! Und lieben sie sich treu ꝛc.

399.

Die Lieb' erfreut das Menschenherz, sie giebt uns Muth und Kraft im Leben; sie kann uns unter Lust und Scherz bis zu den Göttern selbst erheben; und hat man nun dabei auch Wein, um hin und wieder eins zu trinken, so kann kein Leben schöner sein, in Wonne muß man da versinken.

Der Liebe schöne Wirkungskraft, sie muß mit Recht besungen werden; denn was sie fordert, was sie schafft, sieht man ja täglich hier auf Erden. Sie ist des Lebens schönstes Glück; denn ohne sie kann nichts gedeihen; wie weit ist doch der Mensch zurück, der sich nicht innig ihr kann weihen!

Drum, lieben Mädchen, bitt' ich euch: seid doch nicht immer gar so spröde, ihr, die an Liebe seid so reich, hört meine gutgemeinte Rede: nehmt bald euch einen wackern Mann! dann werdet ihr ja selbst erleben, was Liebe Schönes wirken kann und welche Freuden sie kann geben.

400.

Die linden Lüfte sind erwacht, sie säuseln und weben Tag und Nacht, sie schaffen an allen Enden. O frischer Duft, o neuer Klang! nun, armes Herze, sei nicht bang! nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag, man weiß nicht, was noch werden mag, das Blühen will nicht enden. Es blüht das fernste, tiefste Thal: nun, armes Herz, vergiß der Qual! nun muß sich alles, alles wenden. Uhland.

401.

Die Mädchen in Deutschland sind blühend und schön, zum Küssen laden sie ein, und wenn sie im wogenden Tanze sich drehn, so rühren sie Herzen von Stein. Doch die mir vor Allen am besten gefallen, :,: ist Hannchen, lieb' Hannchen, schön Hannchen, mein Hannchen, ja Hannchen, nur Hannchen allein.

Die Mädchen in Deutschland sind nicht so kokett, wie jene dort über dem Rhein, sie tragen sich sittsam, bescheiden und nett, und Kleider und Herzen sind rein. Doch die mir vor Allen ꝛc.

Die Mädchen in Deutschland sind häuslich und gut, und bist du entschlossen zu frei'n, so nimm dir ein Mädchen aus deutschem Blut, du wirst es gewiß nicht bereu'n. Ach, keine vor Allen hat so mir gefallen, wie Hannchen, lieb' Hannchen ꝛc.

Gerhard.

402.

Die Männer taugen all' nicht viel, noch lebte kein Getreuer; Betrug und Falschheit ist ihr Ziel, erlischt für uns ihr Feuer. Sie schleichen jeder Schönen nach, der Blonden, wie der Braunen, hier seufzen sie ihr schmelzend Ach! dort lieben sie nach Launen.

Sie sind geschmeidig und galant, eh' Hymens Lieder schallen; doch lassen nach geknüpftem Band sie gleich die Maske fallen. Der Liebe zarte Götterfrucht zertreten die Tyrannen, indem sie sich durch Eifersucht aus unserm Herzen bannen.

Fühlst du der Liebe Allgewalt, o Mädchen, prüfend wähle, oft birgt die schönste Mannsgestalt nur eine schwarze Seele. Am besten werde Himmelsbraut, geh zeitig in ein Kloster, und klopft dir da dein Herzchen laut, so bet' ein Paternoster!

403.

Lied des Todtengräber Martin.

(Aus dem Lebensbilde: Treff-König, oder Spieler und Todtengräber, von Parry.)

Die Menschen sind mir alle feind, 's giebt Manchen, der mich haßt, und doch bin ich sein letzter Freund, wenn Alles ihn verlaßt. Denn 's Sterben fürcht't ein jeder Mann, vor'm Tod wird Allen graus, und 's muß halt doch ein Jeder dran, und 's bleibt mir Keiner aus.

Der Eine, g'wohnt auf Federn z'lieg'n, der Andre nur auf Stroh, thun Alle gleiche Werkstatt krieg'n, beklagt sich Keiner da. Da ruhen's von allem Kummer aus und bleiben gern bei mir. Sie finden ja in meinem Haus das ruhigste Quartier.

So Mancher, voll von Lebenspein, sehnt sich nach stiller Ruh'; den leg' ich denn in's Grab hinein, deck' ihn mit Erde zu. Und Aeltern, Kinder, treue Freund', selbst Braut und Bräutigam, ja viele, die sich früher feind, lieg'n ruhig jetzt beisamm.

404.

Melodie: Es waren zwei Königskinder.

Die Mühle, die dreht ihre Flügel, der Sturm, der saust darin, und unter der Linde am Hügel, — da weinet die Müllerin.

Laß sausen den Sturm und brausen, ich habe gebaut auf den Wind; ich habe gebaut auf Schwüre — da war ich ein thörichtes Kind.

Noch hat mich der Wind nicht belogen, der Wind, der blieb mir treu. Nun bin ich verarmt und betrogen — die Schwüre, die waren nur Spreu.

Wo ist, der sie geschworen? der Wind nimmt die Klagen nur auf. Er hat sich auf's Wandern verloren — es findet der Wind ihn nicht auf. Adalbert v. Chamisso.

405.

Die Mutter wird mich fragen: warum die Wange so blaß? Was weiß ich ihr zu sagen? ach, Mutter, laß mich, laß! der Glanz des Mondes ist's vielleicht, was mir die rothe Wange bleicht!

Sie wird mich zärtlich fragen: warum die Lippe so heiß? Dir, Mutter, werd' ich sagen, vertrau' ich, was ich weiß: es wallt, es wallt so rasch das Blut, es tobt in mir die Fiebergluth!

Sie wird mich liebend fragen: warum das Auge so feucht? Ach, Mutter! will ich sagen, es wird mir wohl und leicht, des Herzens Aufruhr wird gestillt, wenn sich der Blick in Thränen hüllt!

406.

Die Pappelzweige rauschen, vom Abendwind durchweht, und holde Sterne lauschen herab auf's Blumenbeet. Es ruhen die Fluren in Dämm'rung gehüllt, und Träume durchschweben das stille Gefild.

Das Lied der Nachtigallen ertönt vom Blüthenzweig, und Silbernebel wallen wie Geister um den Teich; es bricht sich am Ufer leis' murmelnd die Fluth, und Liebe am Busen der Liebe nur ruht.

Es zirpt die kleine Grille, im Grase blitzt der Thau, und tiefe, heil'ge Stille herrscht auf der Blumenau. Den glücklichen Schäfer umschattet die Nacht, nur sehnende Liebe im Herzen noch wacht. Karnstädt.

407.

Die Pflicht befiehlt, ich soll dich meiden; doch weicht die Liebe wohl der Pflicht? Nein, lieber will ich dulden, leiden, nur dich vergessen kann ich nicht!

Mag auch die Welt uns Thoren nennen, — sie ist nicht unsre Richterin. Was wir im Stillen uns bekennen, dafür hat sie nicht wahren Sinn.

Sie kann ja nichts, als uns beneiden, und Neid ist's, der ihr Urtheil lenkt: drum sei ihr stets auch von uns beiden ein Blick des Mitleids gern geschenkt!

408.

Bekannte Melodie.

(1r Chor:) Die Pinschgauer wollten wallfahrten gehn, :,: sie thäten gerne singen und kunten's nit gar schön, (2r Chor:) zschahi! zschahe! zschaho — — die Pinschgauer sind schon do — —! Jetzt schaffen's, daß ein Jeder, Jeder, Jeder, Jeder, (Beide Chöre:) Jeder, Jeder, sei Ranzelle ha —, sei Ranzelle ha!

Die Pinschgauer gängen um den Dum herum, die Fahnestang' ist broche, jetzt gängen's mit dem Trum. Zschahi! ꝛc.

Die Pinschgauer gängen in den Dum hinein, die Heil'gen thäten schlafe, sie kunnten's nit aschrein. Zschahi! ꝛc.

409.

Die Polizei erhält den Staat; sie werde hoch verehret! Ja, Gutes schafft sie in der That, wie die Erfahrung lehret. Nicht wahr? Ihr stimmet Alle bei: kein Staat taugt ohne Polizei. (Chor:) Ja, ja, wir stimmen Alle bei: kein Staat taugt ohne Polizei.

Erst lerne Jeder mit Bedacht die Polizeigesetze, und nehme dann sich wohl in Acht, daß er sie nicht verletze; nicht wahr? Ihr stimmet Alle bei: man halte streng auf Polizei. (Chor:) Ja, ja, wir stimmen Alle bei: man halte streng auf Polizei.

Wer sich an unsern Kreis will weihn, wo wir vergnüglich zechen, darf nicht ein düstrer Murrkopf sein und nur vom Wetter sprechen. Nicht wahr? Ihr stimmet Alle bei: das untersagt die Polizei. (Chor:) Ja, ja, wir stimmen Alle bei: das untersagt die Polizei.

Hier findet steifer Zwang nicht statt, hier trägt man keine Brillen. Nur, wer sein Glas geleeret hat, der muß es wieder füllen. Nicht wahr? Ihr stimmet Alle bei: das fordert so die Polizei. (Chor:) Ja, ja, wir stimmen Alle bei: das fordert so die Polizei.

Dabei muß auch gesungen sein, hier liebt man keine Stummen; und wer nicht singen kann, mag schrein, mag krähen oder brummen. Nicht wahr? Ihr stimmet Alle bei: auch das verlangt die Polizei. (Chor:) Ja, ja, wir stimmen Alle bei: auch das verlangt die Polizei.

Noch eins gehört sich überall in Städten und in Städtchen: man küßt nach froh genoßnem Mahl die Weiber und die Mädchen. Das ist — ihr stimmt wohl Alle bei? ein altes Recht der Polizei. (Chor:) Ja, wir behalten's Alle bei, dies alte Recht der Polizei.

Sind endlich alle Flaschen aus, muß man nach Hause wandern, so schleicht sich Keiner still heraus, man geht fein mit den Andern; nicht wahr? Ihr stimmet Alle bei: so heischt es gute Polizei. (Chor:) Ja, ja, wir stimmen Alle bei: so heischt es gute Polizei.

Sie lebe hoch! und waltet so bei Freiheit und Vergnügen; wer wollte sich nicht gern und froh nach ihrer Ordnung fügen? Nicht wahr? Ihr stimmet Alle bei: es lebe solche Polizei! (Chor:) Ja, ja, wir stimmen Alle bei: hoch lebe solche Polizei!

Voigt.

410.

Der brave Tambour.

Die Preußen haben Alarm geschlagen, du schwarzbraun Mädel, nun hilft kein Klagen, dein Tambour, der rückt in's

Feld! Und als die Trommeln zum Abschied klingen, am Fenster steht sie, ihr Herz will springen, — viel Kugeln fliegen in die Welt! Und als der Hauptmann „Augen links!" kommandirt, da hat er mit Macht seine Trommel gerührt; rum, rum, rototum, braver Tambour, sieh' dich nicht um!

„Ihr Grenadiere, die Kugeln fliegen, ihr Grenadiere, wir müssen siegen: unser Hauptmann und der ist todt!" Er schlägt die Trommel, er hat's gesprochen, da sind französische Carré's durchbrochen, das Blut der Wunden fließet roth! Und der uns getrommelt in die große Schlacht, als Krüppel haben wir ihn 'raus gebracht, rum ꝛc.

Friedrich Wilhelm thäten die Lorbeern zieren, in Potsdam woll'n wir nun einmarschiren, die Herzen schlagen nach Haus. Nun laßt die alten Gewehre blinken, unser Tambour soll vor uns allen hinken, viel Mädchen zum Fenster sehen 'raus! Die schwarzen Vögel vom Kirchthurm schrein: Wo mag unserm Tambour seine Liebste sein? ꝛc.

Der Zapfenstreich ist schon lange geschlagen, du braver Tambour, nun hilft kein Klagen — schlug tapfer dein Herz im Feld! In voller Montur ist er hingegangen, die Weiden über den Grabstein hangen — viel Kugeln fliegen in die Welt! Der Mond scheint traurig in das tiefe Thal, da rührt er seine Trommel zum letzten Mal ꝛc.

Fliegendes Blatt.

411.

Die Rose blüht, der Liebe süße Blume, sie blickt mich an voll stiller Zärtlichkeit; ihr ist mein Herz, mein ganzes Herz geweiht, und schüchtern nah' ich ihrem Heiligthume; denn wonnevoll bebt mein Gemüth, wenn meine Rose blüht.

Die Rose blüht, des Frühlings laue Lüfte wehn auf der schönen buntgestickten Flur, und heiße Liebe athmet die Natur, der Zephyr spielt um ihrer Kelche Düfte; im Wald ertönt der Vögel Lied: die sanfte Rose blüht.

Die Rose blüht, sie hebt die Purpurkrone mit Jugendglanz durch Dunkelgrün empor; ihr huldiget der ganze Blumenflor, der Königin auf ihrem stolzen Throne; mein unaussprechlich Sehnen zieht zur Rose, die mir blüht.

412.

Die Rose blüht, ich bin die fromme Biene und rühre zwar die keuschen Blätter an, daher ich Thau und Honig schöpfen kann; doch lebt ihr Glanz und bleibet immer grüne, und also bin ich wohlgemuth, :,: weil meine Rose blüht. :,:

Die Rose blüht, Gott laß den Schein verziehen, damit die Zeit des Sommers langsam geht, und weder Frost, noch andre Noth entsteht; so wird mein Glück in dieser Rose blühen, so klingt mein süßes Freudenlied: o meine Rose blüht!

Die Rose blüht und lacht vor andern Rosen mit solcher Zier und Herzempfindlichkeit, daß auch mein Sinn sich zu der Pflicht erbeut, mit keiner Blum' im Garten liebzukosen, weil alles, was man sonsten sieht, in dieser Rose blüht.

Christian Weise.

413.

Blumen und Liebe.

Die Rosen und die Nelken, und Flieder und Jasmin, die müssen wohl verwelken, und müssen wohl verblühn.

Die Lieb' ist Gab' und Güte, die Lieb' ist keine Pflicht, die Lieb' ist eine Blüthe — verblüht und bleibet nicht!

Die Rosen und der Flieder und Nelken und Jasmin, die kommen alle wieder und werden wieder blühn.

Nur nicht die Lieb' und Treue, wenn sie verloren ist! und keimt kein Herz auf's Neue, das schon gebrochen ist.

O. F. Gruppe.

414.

Eigne Melodie.

Die Scheidestunde fliegt vorbei, und nun nach allen Enden fort! Doch was uns auch beschieden sei, es gilt als erst' und letztes Wort: Mit Herz und Hand, wie jubelnd wir geschworen, für's große Land, für's Vaterland, Deutschland, das uns geboren!

Mit Wunsch und Klag' ist nichts gethan, es will die Zeit die That des Manns. Schon öffnet sich die Ehrenbahn — wohlan! wer ringen will, der kann's: mit Herz und Hand ꝛc.

Drum noch einmal die Gläser voll, und ruft's hinaus in alle Welt: Wir ziehn dahin, lebt wohl, lebt wohl! zum Frieden nicht, es geht in's Feld, mit Herz und Hand ꝛc.

Schauenburg.

415.

Die Schneider gaben ein Gastgebot und waren alle froh; da aßen ihrer neune, ja neunmal neunzig neune, einen halben gebratenen Floh.

Und als sie nun gegessen, da hatten sie guten Muth; da tranken ihrer neune, ja neunmal neunzig neune, aus einem Fingerhut.

Und als sie nun getrunken, da bekamen sie auch Hitz', da tanzten ihrer neune, ja neunmal neunzig neune, auf einer Nadelspitz'.

Und als sie nun getanzet, da waren sie voller Schlafs, da schliefen ihrer neune, ja neunmal neunzig neune, auf einem Halmen Stroh.

Und als sie nun so schliefen, da raschelt eine Maus, da sprangen ihrer neune, ja neunmal neunzig neune, zum Schlüsselloch hinaus. Volkslied.

416.

Die schönen Männer (merkt es euch, was euch mein Lied verkündet), sie gleichen einem tiefen Meer, das keine je ergründet; zwar gleicht ihr lächelndes Gesicht dem ungetrübten Spiegel, doch traut dem Teufel Amor nicht: der böse, böse Schalk hat Flügel.

Heut' lacht des Holden heitrer Blick, doch morgen wird er schmollen; weil du dem andern zugenickt, so will er ewig grollen. Jetzt gleicht der sonst so sanfte Blick nicht mehr dem heitern Spiegel; entflohen ist das schönste Glück auf Amors raschem, raschem Flügel.

Drum, Weiber, traut den Männern nicht, wie freundlich sie auch lächeln! Zwar ist ihr süßes Schmeichelwort ein sanftes, sanftes Zephyrfächeln; doch wisst: der schöne Lenz entflieht nach wenig heitern Stunden, und wenn im Herbst die Schwalbe flieht, ist schnell das Glück verschwunden!

417.

Eigne Melodie.

Die Schusterzunft bleibt immer doch die wichtigste von allen, sonst müßten alle Menschen noch barfuß durch's Leben wallen. So aber giebt der Schuh allein vor manchem Dorn und manchem Stein uns Sicherheit und Schutz. Juchhe! Juchhe! Jufal — la — la ra.

Mit Festigkeit tritt mancher auf, dem sonst der Schuh gefehlet, und den in seinem Lebenslauf gar mancher Dorn gequälet. Allein seitdem der Schuh ihm paßt, ist er ein hoch willkommner Gast, vor dem sich jeder neigt. Juchhe! ꝛc.

Und drückt euch manchmal auch der Schuh, ihr müßt es still ertragen, die Zeit kommt, wo man ihn im Nu kann auf den Leisten schlagen; und ist's nicht hier, so ist es dort, wir kommen all' an einen Ort, da giebt's nur einen Leisten Juchhe! ꝛc.

„Hans Sachs."

418.

Die Schwalben, ja die Schwalben bei'm Hirten sind sie gern, und wenn die Blätter fallen, ziehn sie wohl in die Fern', wohl in die Fern', so gern, so gern!

Zu jedem Lamme plaudern sie noch ein heimlich Wort: Wir dürfen nicht mehr zaudern, der Winter treibt uns fort, von Ort zu Ort, uns Schwalben fort.

Der muntre Hirte singet: „Seht ihr nach meinem Sinn ein Schätzchen, nun, dem bringet die schönsten Grüße hin, dahin, dahin, nach meinem Sinn."

„Ja grüßt mir alle Mädchen zu Berg und auch zu Thal, die Schönsten in den Städtchen viel liebe tausendmal! zu Berg und Thal, viel tausendmal."

Die Schwalben zogen munter durch grauen Nebelstreif, der Hirte still hinunter im ersten Winterreif, durch Schnee und Reif und Nebelstreif. Julius Mosen.

419.

Die Segel sind aufgezogen, die Wellen tanzen umher, und morgen wird fortgeflogen weit über das blaue Meer, weit über das blaue Meer.

Wir waren nach Mühen und Wandern im schönen Hafen vereint; ein Schifflein fliegt nach dem andern, und jedem wird nachgeweint.

Und alle tanzen im Meere, weiß Niemand, wohin er geht, ob jemals er wiederkehre, ob Welle und Wind ihn verweht.

Es kommen die dunkeln Wogen mit Morgenröthe geschmückt, drum rasch vorübergezogen und immer vorwärts geblickt!

420.

Eigne Melodie.

Die Sonn' erwacht, mit ihrer Pracht erfüllt sie die Berge, das Thal. O Morgenluft! O Waldesduft! O goldener Sonnenstrahl!

Mit Sing und Sang die Welt entlang! Wir fragen woher nicht, wohin? Es treibt uns fort, von Ort zu Ort, mit freiem, mit fröhlichem Sinn.

In Weit' und Fern' führt uns ein Stern, auf ihn nur gerichtet den Blick! Preciosa, dir, dir folgen wir, und Keiner bleibt, Keiner zurück! „Preciosa."

421.

Kaiserlied bei'm Rüdesheimer.

Melodie: Wär' ich ein wilder Falke.

Dies, Brüder, ist der König von unserm deutschen Wein, doch sagt: wer soll der König von unserm Liede sein?

Karl, Karl, der große Kaiser, des Preises ist er werth; sang er nicht deutsche Lieder, und trug ein deutsches Schwert?

Einst schaut' er von dem Söller zu Ingelheim in's Thal, es glänzte auf den Bergen der Schnee im Frühlingsstrahl.

Noch zwang ihn nicht die Sonne: zu Rüdesheim allein, da mußt' er niederträufeln vom Felsen in den Rhein.

Der Kaiser sieht's und lächelt: „Das deutet mir Gewinn; dort, wo der Schnee zerrinnet, soll die Orlänner blühn."

„Sie ist ein Kind der Sonne, sie ist den Bergen held; der Rhein, er giebt ihr gerne zum Gastgeschenk sein Geld."

Der Kaiser sagt's, und Boten, die werden ausgesandt, sie holen aus der Fremde die Reb' in's deutsche Land.

Da grünt sie froh, als wär' es in heimathlicher Luft, es trinkt erstaunt der Schiffer der Blüthe Balsamduft.

Den ersten Most, den schenket der Kaiser selbst sich ein, und ruft: „Zum deutschen Liede gehört auch deutscher Wein!"

Drum, Brüder, laßt ihn leben, und klinget wacker an, daß er's im Grab vernehme, der wackre deutsche Mann.

Ja leben soll er, leben an seinem schönen Rhein! Er liebte deutsche Lieder, er gab uns deutschen Wein.

Aloys Schreiber.

422.

Eigne Melodie.

Die Thale dampfen, die Höhen glühn, welch fröhlich Jagen im Waldesgrün! Der Morgen weckt zu frischer Lust, hoch schwillt die Brust des Siegs bewußt. Dringt muthig durch Schluchten und Moor, laßt schmettern die Hörner im Chor: ihr Fürsten der Waldung hervor!

Nun freudig sieget das goldene Licht, vom Bogen flieget des Pfeiles Gewicht, ereilt den Aar auf luft'gem Herst, erlegt die Schlang' im dichten Forst! Wohlauf denn durch Schluchten und Moor, laßt schmettern die Hörner im Chor: ihr Fürsten der Waldung hervor!

Helmina v. Chezy. „Euryanthe" v. Weber.

423.

Das wunderthätige Mannsbild.

Die Tochter bat die Mutter schön, sie möchte in die Kirche gehn, die Bilder anzubeten, denn sie jetzt große Heiligkeit inbrünstig hätt' betreten.

„O Tochter, das ist gar verrucht, die Schrift ein solches Thun verflucht, Gottes Wort allein sollst hören! das kann dir geben Trost und Freud', die Bilder thun bethören."

„„Das Bild, o liebste Mutter mein, das mich zieht in die Kirch' hinein, ist nicht von Holz formiret; es ist ein schöner stolzer Knab', sein Leib gar wohl gezieret.""

Solch' lebend' Bild' die Kraft jetzt han, ziehn in die Kirch' manch' Frau und Mann, wenn sich die Augen drehen, daß man also verstehen kann, manch' Wunder ist geschehen. Nach Rost's Galliarden. 1593.

424.

Die Trepp' hinunter geschwungen komm' ich im vollen Lauf, die Trepp' empor gesprungen kommt er und fängt mich auf: und wo die Treppe dunkel ist, haben wir vielmal uns geküßt, und niemand hat's gesehen.

Ich komm' in den Saal gegangen, da wimmelt's von Gästen bunt, wohl glühten mir die Wangen, wohl glühte mir auch der Mund: ich meint', es säh' mir's jeder an, was wir da mit einander gethan, doch niemand hat's gesehen.

Ich mußt' hinaus in den Garten und wollte die Blumen sehn, ich konnt' es nicht erwarten, in den Garten hinaus zu gehn. Da blühten die Rosen überall, da sangen die Vögel mit lautem Schall, als hätten sie's gesehen. Gruppe.

425.

Die Treue, die uns Brüder band, sei dauernder als Erz. Für Freiheit, Ehre, Vaterland schlägt tapfrer Burschen Herz. (Einer:) Zur deutschen Fahne schwör' auch ich, die Freiheit sei's Panier! (Chor:) Wir kämpfen gut und ritterlich, so, Brüder, siegen wir!

426.

Egmont's Klärchen.

Die Trommel gerühret! das Pfeifchen gespielt! Mein Liebster gewaffnet dem Haufen befiehlt, die Lanze hoch führet, die Leute regieret. Wie klopft mir das Herze! wie wallt mir das Blut! O hätt' ich ein Wämslein und Hosen und Hut!

Ich folgt' ihm zum Thor 'naus mit muthigem Schritt, ging' durch die Provinzen, ging' überall mit. Die Feinde schon weichen, wir schießen da drein. Welch Glück sonder Gleichen, ein Mannsbild zu sein! Göthe.

427.

Dieweil, ihr theuern Brüder, es also muß geschehn, daß wir so jung nicht wieder einander werden sehn; so dächt' ich, wär's gescheidter, wir tränken noch eins weiter, und sängen auch noch eins — es wehrt dies uns ja keins.

Pflicht ist's, von frommen Dingen das frömmste thun. Und so laßt dieses Glas erklingen dem Wirth unisono! Durch alle Nerven beben, und dann zum Himmel schweben muß, Brüder, dieser Ton! ihr wißt den Sinn davon.

Nun laßt das zweite klingen! Es gilt des Freundes Herd und was von guten Dingen ihm Gott noch sonst beschert; der Stätte doch vor allen, wo diese Sänge schallen, sie hält uns ja vereint, die Freunde bei dem Freund!

Das dritte uns zu ehren, so wie wir jetzt hier sind, und die uns angehören daheim, so Weib als Kind; dem Freund auch, der uns ferne — wir hätten, ach! so gerne mit ihm in dieser Stund' erneut den alten Bund!

Ein viertes ist zu bringen nun noch, so's euch gefällt, laßt alle Gläser klingen — es gilt der ganzen Welt! Trinkt, Freund', es rasch und munter in Einem Zug hinunter! und wenn auch Einer fällt — er fällt ja für die Welt! Lehr.

428.

Melodie von Methfessel.

Die Welle wühlt im Sande, die Welle schlägt an's Haus: der Knabe sitzt am Strande und sieht in's Meer hinaus. „Komm, liebe Well', ich schmiege mich froh in dich hinein; du sollst mir meine Wiege, ich will dein Kindchen sein!"

„Sollst mich hinunter tragen, wo andre Menschen sind, die nicht die Kindlein schlagen, mich armes, armes Kind! Und lebst du mir zu Willen, begehre keinen Lohn; ich gab dir ja im Stillen viel tausend Thränen schon!"

Die Welle rauscht und steiget zum hohen Strand hinan, der Knabe still sich neiget, und läßt sich willig fahn. Wohl ruft am nächsten Morgen der Vater rings sein Kind; im Röhricht liegt's verborgen, und drüber sauft der Wind.

K. Förster.

429.

Melodie: Die Welt ist nichts als ein Orchester.

Die Welt gleicht einer Bierbouteille, wir Menschenkinder sind das Bier. Dies Gleichniß passet à merveille, es zu beweisen, steh' ich hier: Der Schaum bedeutet große Leute, als Bier sieht man den Bürger an, als Hefe steht ihm kaum zur Seite der vielgeplagte Bauersmann! :,:

Und wird der Kork hinweggezogen, so präsentirt sich gleich der Schaum; nach ihm wird der Gehalt gewogen, das Uebrige bemerkt man kaum. Doch kann nur Kraft im Biere liegen, der Schaum ist weiter nichts als Wind, und ist er noch so hoch gestiegen, fällt er doch eben so geschwind.

Die Hefe wird gar nicht geachtet (man weiß, wie gern der Undank schweigt), und wenn man es bei'm Licht betrachtet, sie ist's, durch die der Schaum nur steigt. Von meinem Liede hört das Ende: der Tod kommt unverhofft in's Haus und leeret ohne Complimente den Schaum zusammt der Hefe aus.

430.

Eigne Melodie.

Die Welt ist nichts als ein Orchester, wir sind die Instrumente drin, die Harmonie ist unsre Schwester, sie giebt uns wahren Menschensinn; die großen Herren dirigiren und geben obendrein den Takt; wir armen Teufel musiciren oft weniger, oft mehr exakt.

Andante heißt der Armen Tempo, Allegro muß bei'm Reichen sein, bei großen Herren Majestoso, wir fistuliren hinterdrein; doch Mancher spielt dennoch vergebens, denn seine Saiten sind nicht rein, und so ein Mann verdient zeitlebens ein Blasbalgtreter nur zu sein.

431.

Die Welt scheint zur Freude gemacht: ich lache, du lachst, er lacht; unendliche Wonnen erwachen: wir lachen, ihr lachet, sie lachen.

Auch Kummer und Leiden erscheint: ich weine, du weinest, er weint; verließ denn der Himmel die Seinen? wir weinen, ihr weinet, sie weinen.

Doch Tröstung erheitert uns oft: ich hoffe, du hoffest, er hofft; dann sehen den Himmel wir offen: wir hoffen, ihr hoffet, sie hoffen.

Heil! wenn sich ein Liebchen ergiebt: ich liebe, du liebest, er liebt; daß immer so selig wir blieben: wir lieben, ihr liebet, sie lieben.

Wie zärtlich die Liebe doch ist: ich küsse, du küssest, er küßt; wer braucht denn das alles zu wissen: wir küssen, ihr küsset, sie küssen.

Und wenn die Geselligkeit winkt: ich trinke, du trinkest, er trinkt; trinkt alle zur Rechten und Linken: wir trinken, ihr trinket, sie trinken.

Doch selber die Eiche ermürbt: ich sterbe, du stirbest, er stirbt; vom Tod läßt kein Freipaß sich werben: wir sterben, ihr sterbet, sie sterben.

Und ob auch die Hülle zerstäubt: ich bleibe, du bleibest, er bleibt; in's Herz laßt's mit Flammen euch schreiben: wir bleiben, ihr bleibet, sie bleiben! **Sigismund.**

432.

Melodie von Proch.

Die Wolken an des Himmels Plan, sie schaun mich an, und ziehen fort nach jenem Ort, wo sie allein gedenket mein, zu jeder Zeit in Lust und Leid. O Wolken, höret meine Bitt', o Wolken, nehmt mich mit!

Es ziehn die Vöglein wohl entlang mit süßem Sang nach jenem Land, wo ich sie fand, die bis an's Grab mir Liebe gab und Lieb' empfing mit Schwur und Ring. O Vöglein, höret meine Bitt', o Vöglein, nehmt mich mit!

Es fließt der Bach und murmelt still, ob mit ich will, wohin er eilt, wo Liebchen weilt und inniglich nun denkt an mich und still und traut in's Bächlein schaut. O Bächlein, höre meine Bitt', o Bächlein, nimm mich mit!

Gedanken fliegen, nimmer matt, nach jener Stadt, wo licht umweht die Holde lebt, die ich errang durch süßen Sang, mit dem mein Lied in's Herz ihr zieht. Gedanken, höret meine Bitt', Gedanken! nehmt mich mit, o nehmt mich mit!

M. E. Saphir.

433.

Bekannte Melodie.

Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr, da Treu' und Glaube galten; jetzt sind die Worte glatt und leer, so machten's nicht die Alten! Wie Mancher schwöret Stein und Bein, und nie stimmt seine That mit ein. (Chor:) Wir wollen redlich sein.

Daß Vater Noah Wein erfand, muß jeder Zweifler glauben; er schnitt die Ranken mit der Hand, und kelterte die Trauben; oft wenn sich seine Kinder freun, mißbrauchen sie den edlen Wein. (Chor:) Wir wollen mäßig sein.

Wer nach verbotnen Schätzen strebt, hat kein vergnügt Gewissen, es quälet ihn, so lang' er lebt, mit bösen Schlangenbissen; geblendet durch den falschen Schein, stürzt er in's Unglück tief hinein. (Chor:) Wir wollen weise sein.

Die Welt bleibt doch die beste Welt, zur Lust ist sie erschaffen; den Träumer, dem sie nicht gefällt, muß sein Verdruß bestrafen. Der Misanthrop mag immer schrei'n und unsern Scherz vermaledei'n. (Chor:) Wir wollen fröhlich sein.

Die Pflicht befiehlt, das Wohlergehn des Nächsten nicht zu neiden, man soll, wenn Arme muthlos flehn, sie speisen, tränken, kleiden; der wahre Mensch fühlt ihre Pein; er fühlt's, um Hülfe zu verleihn. (Chor:) Wir wollen Menschen sein.

Nie darf der Freundschaft hoher Preis blos auf der Zunge spielen, ein Freund soll ihn durch regen Fleiß und durch Verdienste fühlen: er muß vom Eigennutze rein ihr seine ganze Seele weihn. (Chor:) Wir wollen Freunde sein.

434.

Melodie: Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr.

Die Zeiten sind noch immer gut, was auch die Leute klagen. Zufriedenheit und froher Muth hilft jedes Weh ertragen. Sag' immer, daß es nicht so sei, wer klagen will — ich sage frei: Mir gilt das einerlei.

Zum Frohsein ist man in der Welt; nichts helfen Gram und Sorgen. Mein Gläschen trink' ich für mein Geld und brauch' es nicht zu borgen. Man sage, was und wie ich sei, und tadle frisch, ich sage frei: Mir gilt das einerlei.

Ich denke, seh' ich Schattenhöh'n und Thäler, Bäch' und Auen: die Welt ist *etwas*, und ist schön, gemacht, sie anzuschauen. Was etwa die Philosophei dagegen *setzt*, ich sage frei: Mir gilt das einerlei.

So viel ich brauch', um froh zu sein, mich rechtlich aufzuführen, und andre Menschen zu erfreun, weiß ich zu construiren. Ob's Wissen oder Meinung sei, was mich beglückt, — ich sage frei: Mir gilt das einerlei.

Wer stets so, wie er denket, spricht, an dem sind' ich Behagen, gefällt's auch Dem und Jenem nicht; was recht ist, darf man sagen. Weg mit der feilen Schmeichelei! Spricht man: ich spräche gar zu frei: mir gilt das einerlei.

Auf, traute Freunde, stimmet ein: es lebe deutsche Sitte! Wer brav ist, der soll Freund uns sein, sich freun in unsrer Mitte! Was einer hab' und gelt' und sei, — ist er nur brav, so sprech' ich frei: Mir gilt das einerlei.

435.

Melodie: Der Wein, der Wein ist Goldes werth.

Dir, holder Jahres-Erstling, dir ertönt im Rundgesange ein fröhliches Willkommen hier, bei hellem Becherklange; und Reich und Arm und Groß und Klein stimm' in den frohen Gruß mit ein. Chor: Ja Reich und Arm, und Groß und Klein, stimm' in den frohen Gruß mit ein.

Es lebe jede gute That des Bürgers und des Fürsten! Und wer dazu geholfen hat, soll trinken und nicht dürsten! Und wer die beste That gethan, der sei des Landes erster Mann! Chor. Und hätt' ein Bettler sie gethan: er sei des Landes erster Mann!

Zufriedenheit zu Salz und Brod, zum Braten guten Magen! Auch Glück und Ueberfluß macht Noth, kann man's nicht wohl vertragen. Um froh zu werden, trinkt den Wein; doch seid ihr froh, schenkt nicht mehr ein! Chor. Um froh zu werden, ꝛc.

Und nun auf aller Menschen Wohl! der Bösen und der Frommen! Und Jud' und Türk' und Heide soll in Christus Himmel kommen! Wir leben auf Barmherzigkeit und ist darin kein Unterscheid. Chor. Wir leben ꝛc.

Das helf' uns Gott, und laß uns all' zu seiner Freude leben; und well' uns endlich allzumal ein ewig Neujahr geben! Im Himmel Freud', im Grabe Ruh': dann, Todtengräber, scharre zu! Chor. Im Himmel ꝛc.

436.

Dir, jüngster Sohn der Zeit, sei unser Gruß geweiht, im Freundesbund'. Dir tönt der Rundgesang, dir klingt der Becherklang, im herzlich frohen Drang, mit Glas und Mund.

Winde mit milder Hand uns und dem Vaterland den Blüthenkranz, aus Segen, Wenne, Glück bring' ihn im Friedensblick, und gleiche Stück für Stück dem Bruder ganz!

Lösche der Zwietracht Brand fortan in jedem Land, wo er noch glimmt: der Menschheit strahle rein des Friedens Sonnenschein, zum Segen nur allein sei du bestimmt!

Trockne die Thräne mild, die manchem Aug' entquillt im Stillen oft; dort, wo der Kummer droht, leuchte auf dein Gebot der Hülfe Morgenroth, schnell, unverhofft.

Füllet mit Rebensaft, voll vaterländ'scher Kraft, und rein und wahr, die Gläser! Bringt im Nu ihm jetzt ein Schmollis zu, und ein Fiducit! du uns liebes Jahr!

Der Freundschaft und der Treu' himmlische Blüthen streu', dem frohen Kreis! Ist alles wohl gemacht, wird unser Dank gebracht in der Sylvesternacht dir dann als Greis.

437.

Am fünf und zwanzigjährigen Stiftungsfeste einer Gesellschaft.

Melodie: Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr.

Dir sei ein froher Rundgesang, beglückter Tag! gesungen, der einst die ersten Bande schlang, die uns bis heut' umschlungen; der, was uns Schönes nur erscheint, bei Becherklang, Gesang und Freund zum Ganzen einst vereint.

Durch fünf und zwanzig Jahre hin hat sich dies Band erhalten, mocht' auch seit seinem Anbeginn die Welt sich neu gestalten; zeg auch des Krieges blut'ger Graus verderblich her von Haus zu Haus: wir hielten redlich aus!

Bei Wein und Lieb' und Sang und Scherz entflohen hier die Stunden, hat sehnend manches treue Herz ein zweites Herz gefunden. Geselligkeit und froher Sinn, sie streuten Frücht' und Blüthen hin, dem Ganzen zum Gewinn.

Die heitre Kunst, der frohe Tanz, der Töne sanftes Beben, sie flochten einen frischen Kranz auch um das trübste Leben; und bleiben, trotz der Zeiten Schwung, in freudiger Erinnerung, doch ewig neu und jung.

Drum, Brüder, hebt empor das Glas: die Stifter sollen leben, die uns der Freuden volles Maß so lange Jahr' gegeben! durch die so mancher Gram entflog, der Freundschaft Band uns sanft umzog: sie leben dreimal hoch!

Wohl viele, die in unserm Bund einst fröhlich scherzten, sangen, sind aus dem frohen Freundesrund gar fröhlich heimgegangen; der Todten werde jetzt gedacht: den Schlafenden in Grabesnacht ein volles Glas gebracht.

Soll nimmer unser Bund vergehn, der Kindeskinder Freude, so laßt uns fest beisammen stehn in Freuden und im Leide; fern bleibe Zwietracht, Haß und Streit: der Eintracht und Geselligkeit sei dieses Glas geweiht.

Erfüllt, eh' schnell die Zeit verrinnt, das Glas mit Saft der Reben: wir, die wir hier beisammen sind, wir selber sollen leben! In guter oder böser Zeit, voll Freundschaft und Zufriedenheit noch funfzig Jahr' wie heut'!

438.

Dir, zarter Thau, der du der Brust entquollen mit stummer Sprache in den Augen strahlst, der du den Ausdruck eines

übervollen Gefühles mit den schönsten Farben malst: dir, sanfte Thräne, des Entzückens Zeuge, des Tiefgebeugten Trost, der Rührung Bild, dir sei mein Lied geweiht! und vor dir beuge sich jede fromme Seele dankerfüllt.

Wer hätte niemals deine Kraft empfunden, wer nie sein Inneres durch dich entblößt? wer nicht in frohen, nicht in trüben Stunden des Herzens Drang in Thränen aufgelöst? Wie Blüthenduft, aus zartem Stoff geweben, erquickend und belebend uns umfließt: so wird durch Thränen das Gefühl erhoben, das sie mit unverderb'nem Sinn vergießt.

Die Glocke tönt; und feierlich beweget der Zug sich nach der Friedensstätte hin, ein theures Wesen führend; und es reget ein Mitgefühl sich in dem rauhsten Sinn. Doch wen der Schlag am härtesten getroffen, dem fließet reichlich noch der Lind'rung Quell, läßt Wiedersehen den Verwaisten hoffen, macht seinen innern Blick nur scharf und hell.

Hier kniet der Sohn, es ruht auf seinem Haupte stillsegnend noch die älterliche Hand. Das Schicksal ruft, und unerbittlich raubte es ihm sein Paradies, sein Vaterland. Die Mutter schluchzt: bleib' gut! der Vater mahnet: sei brav und bieder, nur des Guten Freund! Der Jüngling schweigt und kämpft und ahnet, was ihm verloren geht, und weint.

Dort seufzt ein Herz, von rauher Hand gedrücket, das sich nach Liebe und nach Frieden sehnt; die Thräne ist's, die es allein beglücket, mit Gott und Menschen seinen Schmerz versöhnt. Hier greift ein frommes Wort, erhab'ne Töne entlockend, in die innern Saiten ein: dann ist von Gottverwandtschaft stets die schöne, beredte Thrän' ein sanfter Wiederschein.

Drum laßt mich immer ungesehen weinen! Mein Kämmerlein ist mir ein Heiligthum, wo höhere Gestalten mir erscheinen, als sie das Leben giebt durch Glanz und Ruhm. Hab' ich dem innern Drang sein Recht gegeben, und, was ich fühlte, herzlich ausgeweint: dann tret' ich neugestärkt in's wirre Leben, und freundlicher mir dann die Sonne scheint.

E. Fr.

439.

D' Kirsche sind zitig, d' Kirsche sind gut, und wenn's Mädle vorbeigoht, so lupft mer's de Hut.

Dort drunte im Thäle goht's Bächle so trüb, und i kann der's net hehle, i han de so lieb.

Wenn i wisperl, wenn i schrei, und du hörst me net glei, so muß i verstehn, daß i weiter soll gehn.

Und wenn i der's zehnmal sag, daß i de lieb, und du geist mer kein Antwort, so wird mer's ganz trüb.

Schwäbisches Volkslied.

440.

Do hen sie mer e Ma vergrabe. 's isch schad für sini bsundre Gabe. Gang, wo de witt, such no so ein! Sel isch verbei, de findsch mer kein.

Er isch e Himmelsglehrte gsi. In alle Dörfere her und hi se het er gluegt vo Hus zu Hus: Hangt nienen echt e Sternen us?

Er isch e freche Ritter gsi. In alle Dörfere her und hi se het er gfrogt enanderno: „Sin Leuen oder Bäre do?"

E guete Christ, sel isch er gsi. In alle Dörfere her und hi se het er unter Tags und z'Nacht zum Chrütz si stille Bueßgang gmacht.

Si Namen isch in Stadt und Land bi große Here wohl bikannt. Si allerliebste Kumpanie sin allwil d'drei Künig gsi. Jez schlost er und weiß nüt dervo, es chunnt e Zit, gohts alle so.

441.

Christkindleins Wiegenlied.

Dormi, Jesu, mater ridet, quae tam dulcem somnum videt, dormi, Jesu blandule! Si non dormis, mater plorat, inter fila cantans orat: :,: blande veni somnule. :,:

442.

Dort auf den Höhen stand die alte Garde, die Bärenmützen in die Stirn gedrückt, das Antlitz meist mit Schmarr' und tiefer Scharte, der ernsten Schrift des Krieges, reich geschmückt.

Mit Trauerfloren hatten sie umschlungen des kaiserlichen Adlers goldnen Glanz, zu zeigen ihn erst dann, wenn sie errungen sich eines großen Sieges Lorbeerkranz.

So stand die Garde in des Kampfes Schwüle, im dichten Kugelregen sonder Scheu; dem Tod zu trotzen in dem Schlachtgewühle, war keinem ihrer Krieger schwer und neu.

Herauf dort sprengten Albions Geschwader, der Boden dröhnte von der Rosse Huf; den Britten rollte Muth in jeder Ader, entflammt durch ihres großen Feldherrn Ruf.

„Euch, Kinder, — sprach er, — darf der Feind nicht schlagen, euch schmückt der Ruhm der höchsten Tapferkeit. Was würdest du, mein Vaterland, wohl sagen, verlören wir den Sieg in diesem Streit?"

Nun galt dem Britenkrieger nicht das Leben, er stürmte fort, auf Bahnen blutigroth. „Auf, — schrie er, — Garde, willst du dich ergeben, sonst ist dein Schicksal unvermeidlich Tod!"

Da tönte weit Cambronn's gewalt'ge Stimme: „Zurück! die Gard' ergiebt sich nicht, sie stirbt!" und donnernd rief sie nach im edlen Grimme: „Wohlan! die Gard' ergiebt sich nicht, sie stirbt!"

Und schwer getroffen von der Feinde Streichen sank heldenkühn Cambronne in's eigne Blut; doch war sein Fall den Seinen nur ein Zeichen zum Todeskampfe mit erhöhter Wuth. Ihn rächend stürzten seine Tapfern nieder; wie konnten sie wohl leben ohne Ruhm? Nun schmückt ihr Name herrlich unsre Lieder, und strahlt in der Geschichte Heiligthum.

443.

Dort oben auf dem Berge, da steht ein hohes Haus, da fliegen alle Morgen zwei Turteltäublein 'raus.

Ach, wenn ich nur ein Täublein wär'! Wollt' fliegen aus und ein, wollt' fliegen alle Morgen zu meinem Brüderlein.

Ein Haus wollt' ich mir bauen, ein Stock von grünem Klee, mit Buchsbaum wollt' ich decken und rothen Nägelein.

Und wenn das Haus gebauet wär', beschert' mir Gott was 'nein, ein kleines kleines Kindelein, das sollt' mein Täublein sein! Des Knaben Wunderhorn.

444.

Dort oben auf der Alme, wo's Gemsen noch giebt, da hab' ich mit mei Stuzerl ein' herrliche Freud, die Sennerin, ein Mädel wie Milch und Blut, ist dort den muntern Schützen von Herzen gut.

Komm' ich da mit mei Stuzerl, so lacht sie dazue: Hast üben was geschossen, du wilder Bue? Komm, setz' dich zu mir nieder und mach a Spaß; ich geb' dir frische Butter on Milch und en Kas.

445.

Schäfers Klagelied.

Dort oben auf jenem Berge, da steh' ich wohl tausendmal, an meinem Stabe gebogen, und schaue hinab in das Thal.

Dann folg' ich der weidenden Herde, mein Hündchen bewahret mir sie. Ich bin herunter gekommen und weiß doch selber nicht, wie?

Da stehet von schönen Blumen die ganze Wiese so voll. Ich breche sie, ohne zu wissen, wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter verpaff' ich unter dem Baum. Die Thüre dort bleibet verschlossen, und alles ist leider ein Traum.

Es stehet ein Regenbogen wohl über jenem Haus! sie aber ist weggezogen, und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter, vielleicht gar über die See. Vorüber, ihr Schafe, vorüber! dem Schäfer ist gar so weh. Göthe.

446.

Dort oben auf'm Gesträuß hokt a Fink und a Zeis, und a kohlschwarzes Dierndl wird nimmame weiß.

447.

Bekannte Melodie.

Dort unten in der Mühle saß ich in süßer Ruh', und sah dem Räderspiele, und sah den Wässern zu.

Sah zu der blanken Säge, es war mir wie ein Traum, die bahnte lange Wege in einen Tannenbaum.

Die Tanne war wie lebend; in Trauermelodie, durch alle Fasern bebend, sang diese Worte sie:

Du kehrst zur rechten Stunde, o Wanderer, hier ein, du bist's, für den die Wunde mir dringt in's Herz hinein.

Du bist's, für den wird werden, wenn kurz gewandert du, dies Holz im Schooß der Erden ein Schrein zur langen Ruh'.

Vier Bretter sah ich fallen, mir ward's um's Herz so schwer, ein Wörtlein wollt' ich lallen, da ging das Rad nicht mehr. J. Kerner.

448.

Melodie: Am Rhein, am Rhein.

Drei Engel sind dem Menschen zugegeben: der Freude holde Fee in seinen Lenz; die Hoffnung zum Erstreben, der Weisheit steile Höh'.

Und du, die du mit neuem Blüthensaume der Kindheit Fluren schmückst, den Greis, und ihn mit seinem Jugendtraume, Erinnerung, entzückst.

Die du allein der Zeiten Fittig bindest, zurückbringst ihren Raub, um liebe Urnen frische Kränze windest, und nun beseelst den Staub.

Vor allen dir sind unsre Huldigungen und dieses Lied geweiht; es ist der Nachhall aus den Dämmerungen entwichner Blüthenzeit.

Hin zu des Wissens treuer Wiege leite noch einmal unsern Blick, in ihre Tempel führ', Erinnerung, heute noch einmal uns zurück.

Wo uns der erste Strahl von Recht und Wahrheit mit sanfter Gluth durchzuckt, wo wir zuerst der wahren Tugend Klarheit im Morgenroth erblickt.

Wo Zwang und Machtspruch nicht den Geist entehren, die junge Kraft nichts lähmt, nur das Gewicht geprüfter Weisheit Lehren, den wilden Aufflug zähmt.

Und Kopf und Herz zum künftigen Berufe in reinem Einklang stimmt, uns zeigt die Bahn zu dieser höchsten Stufe, die je der Mensch erklimmt.

Dort ward für Vaterland und Menschenwürde gehoben unser Herz, gestählt für dieses Erdenlebens Bürde, erwärmt für Brüder Schmerz.

Dort keimten schon die Lorbeern zu dem Kranze, der den Verdienten ziert, dort glühten auf die Strahlen zu dem Glanze, der, Tugend, dir gebührt.

Was Großes je geschah — der Kräfte Regen — was Gutes uns erfreut, ward dort geweckt, und jeder Ernte Segen — er ward dort ausgestreut.

Was Muth uns giebt zum Gang durch Dornenhecken, Muth zu dem letzten Gang, und was vermag zu Kampf und Sieg zu wecken, das ist ihr Wiederklang.

Wer endlich dort gesammelt, den beglücke heut' reine Jugendlust; wem blieb ein Freund aus jener Zeit, der drücke ihn an die treue Brust.

Obschon bergab der Unsern manchen leitet der Hoffnung treue Hand, und auf ihr letztes Ziel hinüber deutet in's unbekannte Land:

Laßt dennoch froh und festen Muths uns wallen des Lebens stillen Rest: veröden werden nimmer diese Hallen und sich verneu'n ihr Fest. —

Und fällt ein Glied dahin, — wird er zerrissen der trauliche Verein: so mögen die die Kette wieder schließen, die nach uns werden sein.

449.

Drei Gäns im Haberstroh saßen da und waren froh; da kam ein Bauer gegangen mit einer langen Stangen, ruft: wer do? wer do? Drei Gäns im Haberstroh saßen da und waren froh!

450.

Drei Lilien, drei Lilien, die pflanzt' ich auf ein Grab, juvallera! da kam ein stolzer Reitersmann, und brach sie ab.

Mit Juchheiraraſſeraſſeraſſera! mit Juvallerallerallerallera! da kam ein ſtolzer Reitersmann, und brach ſie ab.

Ach Reitersmann, ach Reitersmann, laß doch die Lilien ſteh'n! juvallera, die ſoll mein Herzallerliebſter noch einmal ſehn. Mit ꝛc.

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit bis an dein kühles Grab, ꝛc. und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab. Mit ꝛc.

Dem Böſewicht wird Alles ſchwer, er thue, was er thu', das Laſter treibt ihn hin und her und läßt ihm keine Ruh'.

Und ſterbe ich noch heute, ſo bin ich morgen todt, dann begraben mich die Leute um's Morgenroth.

Dies blu=a=us ein Jägersmann wohl in ſein Jägerhorn, und Alles, was er blu=a=us, das blus er von vorn.

451.

Dreimal, dreimal um's Haus! „Schätzel, biſt du drinnen? Schau', ich komme zur Thür hinein, will dir helfen ſpinnen." Kam die Taube, bracht' die Haube. Kam die Fliege, bracht' die Wiege. Kam die Katz' vom Boden gerannt, bracht' ihr ein goldnes Wickelband. Lyſer (?).

452.

Drei Wochen vor Oſtern, da geht der Schnee weg, dann heirath't mein Schätzchen, dann hab' ich 'nen Dreck.

Treu hab' ich geliebet, was hab' ich davon? Mein Schätzchen betrübet, das hab' ich zum Lohn!

Was hilft mir mein Graſen, wenn d' Sichel nicht ſchneidt: was hilft mir mein Schätzchen, wenn's bei mir nicht bleibt.

Bald graſ' ich am Acker, bald graſ' ich am Rain, bald hab' ich ein Schätzchen, bald hab' ich auch kein'.

Drei Roſen im Garten, drei Näglein im Wald, den Sommer iſt's lieblich, den Winter iſt's kalt.

Ein altes Paar Ochſen, ein' ſchwarzbraune Kuh, das giebt mir mein Vater, wenn ich heirathen thu'.

Giebt er ſie mir nicht, ſo heirath' ich nicht, ſo bleib' ich bei'm Schätzchen und ſag' es ihm nicht.

Hab' Hafer gedroſchen, hab' Linſen geſä't, hab' manches ſchön Mädel im Tanze gedreht.

Im Wirthshauſe drüben, da ſtehet ein Tiſch, da rappeln die Gläſer, da trinken wir friſch.

In Ungarn, in Polen geht's luſtig darzu, da tanzen die Jungfern, da klappern die Schuh'.

453.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer, sie gehen von Munde zu Munde, doch stammen sie nicht von außen her, das Herz nur giebt davon Kunde. Dem Menschen ist all' sein Werth geraubt, wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und würd' er in Ketten geboren. Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei, nicht den Mißbrauch rasender Thoren! Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht, vor dem freien Menschen er zittert nicht!

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall, der Mensch kann sie üben im Leben, und sollt' er auch straucheln überall, er kann nach der Göttlichen streben; und was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt, wie auch der menschliche wanke; hoch über der Zeit und dem Raume webt lebendig der höchste Gedanke, und ob alles in ewigem Wechsel kreis't, es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltschwer, sie pflanzet von Munde zu Munde, und stammen sie gleich nicht von außen her, euer Inn'res giebt davon Kunde. Dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt, so lang' er noch an die drei Worte glaubt. Schiller.

454.

Droben stehet die Kapelle, schauet still in's Thal hinab, drunten singt bei Wies' und Quelle froh und hell der Hirtenknab'.

Traurig tönt das Glöcklein nieder, schauerlich der Leichenchor; stille sind die frohen Lieder, und der Knabe lauscht empor.

Droben bringt man sie zu Grabe, die sich freuten in dem Thal; Hirtenknabe! Hirtenknabe! dir auch singt man dort einmal. Uhland.

455.

Melodie von Schubert.

Drüben hinter'm Dorfe steht ein Leiermann, und mit starrem Finger rührt er, was er kann; barfuß auf dem Eise wankt er hin und her, und sein kleiner Teller bleibt ihm immer leer.

Keines mag ihn hören, keiner sieht ihn an, und die Hunde knurren um den alten Mann; und er läßt es gehen

alles, wie es will, dreht, und seine Leier steht ihm nimmer still.

Wunderlicher Alter, soll ich mit dir gehn? willst zu meinen Liedern deine Leier drehn?

456.

Melodie: Kein besser Leben ist.

Drumb gehet tapfer an, ihr, meine Kriegsgenossen, schlagt ritterlich darein; eu'r Leben unverdrossen setzt auf für's Vaterland, von dem ihr solches auch zuvor empfangen habt; das ist der Tugend Brauch.

Eu'r Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen, Keiner vom Andern sich menschlich Gewalt laß trennen; Keiner den Andern durch Kleinmuth je erschreck', noch durch sein' Flucht im Heer ein' Unordnung erweck'.

Kann er nicht fechten mehr, er doch mit seiner Stimme, kann er nicht rufen mehr, mit seiner Augen Grimme den Feinden Abbruch thun, in seinem Heldenmuth nur wünschend, daß er theuer verkaufen mög' sein Blut.

Ein Jeder sei bedacht, wie er das Lob erwerbe, daß er in männlicher Postur und Stellung sterbe, an seinem Ort besteh', fest mit den Füßen sein, und beiß' die Zähn' zusamm', und beide Lefzen ein.

Daß seine Wunden sich lobwürdig all' befinden davornen auf der Brust, und keine nicht dahinten; daß ihn der Tode selbst auch in dem Tode zier', und man in sein'm Gesicht sein'n Ernst noch leben spür'.

So muß, wer Tyrannei entübriget will leben, er seines Lebens sich freiwillig vor begeben. Wer nur des Tods begehrt, wer nur frisch geht anhin, der hat den Sieg und dann das Leben zum Gewinn.

Mannhold v. Sittewald.

457.

Du bist mein Schatz, mein Augentrost; wenn ich dich seh', ist der Teufel los. Und werd' ich dann von dir gekos't, so sitz' ich wie in Abrahams Schooß.

458.

Du bist wie eine Blume, so hold und schön und rein, ich schau' dich an, und Wehmuth schleicht mir in's Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände auf's Haupt dir legen sollt', betend, daß Gott dich erhalte so rein und schön und hold.

Heinrich Heine.

459.

Du braver Gott der Reben, ich schwör' bei meinem Leben: es ist im ganzen Himmelreich kein Gott dir gleich.

Denn Zeus, der Gott der Götter, mit seinem Donnerwetter, jagt Liebenden im grünen Hain nur Schrecken ein.

Sein Weib, die stolze Puppe, versalzt uns oft die Suppe; hängt manchem wackern Ehrenmann ein Weibchen an.

Apoll mit seiner Leier und dichterischem Feuer, und seinem schönen gelben Haar ist nur ein Narr.

Die Rectorin der Musen, Frau Pallas, hüllt den Busen zu viel verschleiert, thut zu spröd und ist zu blöd'!

Vulkan, der Invalide und Abschaum aller Schmiede, bot manchen schlechten Donnerkeil Roms Jovi feil.

Die Mutter feiler Sünden, mit ihrem Sohn, dem Blinden, vergällt uns manchen Zeitvertreib mit krankem Leib.

Merkur, der Gott der Diebe, hat keine Nächstenliebe, er fliegt mit seinem feinsten Schuft in freie Luft.

Die Jägerin Diktinn, mit ihren Jungferinnen, ist eine Hörnermacherin und Heuchlerin.

Herr Mars, der gröbste Lümmel im ganzen Götterhimmel, gräbt Mädchen, Wein und Städt' in Schutt, und trinkt nur Blut.

Saturn, der Kinderfresser, macht's auch mit uns nicht besser, er jagt die Zeit in's Grab und frißt, was irdisch ist.

Die Frau Mama der Bäcker wird täglich mit uns kecker: sie droht uns durch ihr kleines Brod mit Hungersnoth.

Doch du, mein Gott der Zecher! du füllest unsre Becher; durchglüht von dir, wacht auf zum Scherz das trübste Herz.

Drum sei vor allen Ohren dir feierlich geschworen: es ist im ganzen Himmelreich kein Gott dir gleich.

460.

Du Dirnel, du nett's, du liegst mir im Herz; du kommst mir nicht 'raus, bis die Liebe ist aus.

„Aus ist sie mit dir, im ganzen Revier; wenn die Donau eintrocknet, dann heirathen wir!"

Sie trocknet nicht ein, bleibt alleweil naß; jetzt muß ich halt schauen um ein anderen Schatz.

Des Knaben Wunderhorn.

461.

Du, du liegst mir im Herzen, du, du liegst mir im Sinn! du, du machst mir viel Schmerzen, weißt nicht, wie gut ich dir bin. Ja, ja, ja, ja, weißt nicht, wie gut ich dir bin!

So, so wie ich dich liebe, so, so liebe auch mich! die, die zärtlichsten Triebe fühle ich einzig für dich. Ja, ja, ja, ja, fühle ich einzig für dich.

Doch, doch darf ich dir trauen, dir, dir mit leichtem Sinn? du, du kannst auf mich bauen, weißt ja, wie gut ich dir bin. Ja, ja, ja, ja, weißt ja, wie gut ich dir bin!

Und, und wenn in der Ferne dein, dein Bild mir erscheint, dann, dann denk' ich so gerne, daß uns die Liebe vereint. Ja, ja, ja, ja, daß uns die Liebe vereint!

Volkslied.

462.

Melodie: Da droben auf jenem Berge.

Du hast uns aufgesetzet von deinem guten Wein: wenn wir uns dran geletzet, laß, Herr, es uns gedeihn! Du läss'st es nicht fehlen an Liedern hell und gut, so gieb uns frische Kehlen und frohen Liedermuth!

Und wem du zu den Reben und zu dem lust'gen Sang ein Liebchen wollteſt geben, dem laß es noch recht lang'! In Züchten und in Ehren bewahr' ihm ihren Kranz; und wenn du's kannst gewähren, so gieb sie bald ihm ganz.

Und nun zu allen Liedern, zu Lebens Ernst und Scherz, gieb uns verbundnen Brüdern ein immer treues Herz! Gieb uns ein deutsches Leben, und kommt die letzte Noth, so wollest du uns geben auch einen deutschen Tod!

Gustav Schwab.

463.

Du hoher Gott im Himmel, mach's gnädiglich mit mir! Es ruft aus dem Getümmel dein armes Kind zu dir.

Das treiben wilde Wellen und treiben mit ihm Spiel: Herr, laß mich nicht zerschellen, Herr, weise mich zum Ziel!

Nur einen treuen Rather weiß ich in solchem Streit: das bist du, ew'ger Vater, so nahe und so weit.

Ich will dich liebend fassen, du bist es, der mich hält; wirst mich ja nicht verlassen in dieser wüsten Welt.

Karl Immermann.

464.

Du holder, linder Abendwind, flieg' hin zu meinem Schatz geschwind, es wird dich nicht verdrießen! und fächl' ihr sanft um Wang' und Kinn, trag' deine jüngsten Düfte hin, und sprich: der Lenz läßt grüßen!

Die Laute nehm' ich von der Wand und schlinge drum ein grünes Band, ein Vöglein hört' ich schlagen, es schlug:

ver bindet an mit mir, zu Lieb' und Sang ein Festturnier
m grünen Rosenhagen?

Wohlauf, im hellen Mondenschein, durch alle Gassen aus
nd ein mit Fiedeln und Schalmeien! Thut auf, thut auf
ie Fensterlein, ihr Mägdlein, laßt den Frühling ein! dürft
uch vor ihm nicht scheuen.

Er ist ein wohlgezogner Gast, ein Knäblein jung und
löde fast, auch etwas unerfahren; nehmt Amor ihm zum
ehrer an, so wird er bald ein kluger Mann, noch eh' er
ommt zu Jahren.

Du holder, linder Abendwind, was meint zu dir das
iebe Kind, gefällt ihr deine Kunde? Gut' Nacht, gut' Nacht!
ie Fenster zu! der neue Gast verlangt nach Ruh', der Wäch-
er bläst die Stunde. Wilhelm Müller.

465.

Dui da, daß's im Wald finster ist, dui da, das macht
as Laub! Dui dui da, daß mich kein Madel mag, dui da,
as macht mich harb. Doch möcht' ich ein Madel, der schen-
et ich g'nu', der geb' ich tausend Gulden und ein Paar
Schuh'!

Daß's im Wald finster ist, das macht der Baum; daß
nein G'sicht ein' Schönheit ist, das glaub' ich kaum. Daß
nein G'sicht garstig ist, das sag' i nit, aber wenn's ein we-
ig schöner wär', schaden thät's nit.

Daß's im Wald finster ist, ich kann nix dafür, ach, Luisel,
u mein Schatz, wärst du doch hier! Doch wer weiß, wo
u bist, in Paris od'r Rupin. Ach, mein Schatz, wenn ich's
üßt', lief ich gleich zu dir hin!

466.

Melodie: Mihi est propositum.

Dulce cum sodalibus sapit vinum bonum, osculari
irgines dulcius est donum. Donum est dulcissimum
yra ceu Maronum; sic his tribus gaudeam, sperno
egis thronum.

In me Bacchus excitat Veneris amorem; Venus mox
oëticum Phoebi dat furorem; immortalem Phoebus
lux comparat honorem. Vae mihi, si tribus his infi-
lelis forem.

Sed tyrannus jubeat: vinum dato! Darem. Non
mato virgines! Aegre non amarem. Frange lyram, ab-
ice! Pertinax negarem. Lyram da, aut morire! Can-
ans expirarem.

467.

Melodie von Osthoff.

Du Liebesliedchen schwebe zum Fensterchen hinauf, un
hebe den seidnen Vorhang auf!
Du loses Liedchen rausche zum Fenster leis' und sach
und lausche, ob noch mein Liebchen wacht?
Viel' ältre Brüder schwärmen durch's Zimmerchen scho
wild, und lärmen, wenn auch das Liebchen schilt.
Nun Liebesliedchen klinge auch du hinauf zu ihr, un
bringe den Abendgruß von mir!

468.

Liebeserklärung eines Musikers.

Du mein ut re mi fa sol la, mein Alles, süße Klein
Zu lang' steh' ich tacendo da, pausire blos und weine
doch jetzt entladet presto sich mein Herz, um alla breve di
als Thema zu erwählen.
Und Overtura und Final klingt immer amoroso; doc
oft spielt' ich zu meiner Qual auch largo e lacrimoso, wen
meines Herzens Resonanz empfand die herbe Dissonan
die du allein magst lösen.
Ja, Liebchen, du nur consonirst mit meiner Terz a
Quinte! O fühle, wenn du dissonirst, was dann mein Her
empfinde! Doch such' ich, ach! so lange schon zu dir de
Grund- und Leiteton; wann stimmst du zum Accorde?
Ach, möchtest du doch einmal nur mich ganz accom
pagniren; ich klag' in moll, doch du bleibst dur, will
mich nicht secondiren. Im Baß, im Alt und im Tenc
trag' ich dir meine Liebe vor, doch dein Sopran sag
Volti!
Mein Fine ist gewiß nicht weit, schon schlägt mein Her
Triolen; adagio, lento schleicht die Zeit, und Seufzertrill
holen den letzten Athem bald aus mir; selbst decrescend
weih' ich dir die letzten Lebenstacte.
Wie würde in's Allegro sich mein Tempo schnell ver
wandeln, wenn du con expressione mich nur dolce wir
behandeln: dann juble ich im hohen G, und fürchte weder
Kreuz noch b vor meines Lebens Noten.
Kanonisch würden wir alsdann ein Stück executiren
das Thema küssen, dann und wann harmonisch variiren
Kein Contrapunkt soll uns entzwei'n, und Instrumen
will ich dir sein für liebliche Duetten.

469.

Du meanst, du bist schein, es is ebe net wahr, du thust a weng schielken und hast a roths Haar.

470.

Du mußt nun wieder fort von hier und unter fremde Leute! Wir, lieber Bruder, geben dir mit Thränen das Geleite.

Gott steh' auf deinem Weg dir bei! Wirst du das Laster hassen und ehrlich leben, gut und treu: wird er dich nicht verlassen.

Auch Joseph kam im fremden Land zu Reichthum und zu Ehren; durch seine Klugheit und Verstand ließ Gott ein Volk ernähren.

Wir lassen gern ihm Gold und Rang: doch daß der Brüder Leiden er stillen konnt' mit Speis' und Trank, drum ist er zu beneiden.

Drum präge dir die Lehre ein, die wir zuletzt dir geben: daß du, gleich ihm, mögst keusch und rein auf deiner Wandrung leben.

So helf' uns Gott! daß, wenn die Zeit des Wanderns hier vergangen, wir in der frohen Ewigkeit an Einen Ort gelangen! A. L. v. Uostitz.

471.

Dunkel ist schon jedes Fenster, alles still und stumm, nur Verliebte und Gespenster wandeln noch herum.

Horch! der zwölfte Schlag erschallet dumpf in meinem Ohr, und das Heer der Geister wallet aus dem Grab hervor.

„He! wat fliekt da vor den Döhren, eck mot näger gahn, denn eck kann dat fransche Köhren hier nich half verstahn."

Kalte Luft der Nacht umweht mich, zieht durch Bein und Arm, ach! zu Hauf' im Stübchen wär' ich sicher und auch warm.

„Ne! Hei mag nahn Düvel reisen, wörst du örst so olt, sast wahrhaftig eck noch freisen, denn des Nachts is kelt."

Ach, ihr Leute! kommt an's Fenster, helft mir aus der Noth; Hülfe! Hülfe! die Gespenster machen mich sonst todt.

„He! wat köhrt hei von Gespenstern, mak mick keinen Queif. Wat fliekt hei dar unter'm Fenster, ne, hei is ein Deif."

Ach! ich Armer irr' im Dunkeln, hör' und sehe nicht, doch dort scheint mir was zu funkeln; richtig! es ist Licht.

„Kumm mans her, eck will dick fegen, wut du speuken gahn? Du sliekst hier in losen Wegen, Stehldeif blief mal stahn."

Ach, ich bin kein Dieb, das kann er mir ja wohl ansehn, drum so bitt' ich ihn, Herr Wächter, laß er mich doch gehn.

„Ne, dat geit nich, hei mot mit mick nach der Wache gahn; will hei aber nich, so fang ick glieck to tuten an."

Ach, was hilft es ihm, Herr Wächter, mich beschimpft zu sehn; nehm' er diesen blanken Thaler, und laß er mich gehn.

„Ja, hei es en ehrlick Münsche, ick hess mick bedacht; nichts vor ungut, Herr, ick wünsche dehm'ne gute Nacht."

Volkslied aus Göttingen.

472.

Du prophet'scher Vogel du, Blüthensänger, o Guckgu! Bitten eines jungen Paares in der schönsten Zeit des Jahres höre, liebster Vogel du! Kann es hoffen, ruf' ihm zu dein Guckgu, dein Guckgu, immer mehr Guckgu, Guckgu.

Hörst du! ein verliebtes Paar sehnt sich herzlich zum Altar; und es ist bei seiner Jugend voller Treue, voller Tugend. Ist die Stunde denn noch nicht voll? sag', wie lang' es warten soll? Horch: Guckgu! Horch: Guckgu! Immer stille! nichts hinzu!

Ist es doch nicht unsre Schuld! nur zwei Jahre noch Geduld! Aber wenn wir uns genommen, werden Papa-papas kommen? Wisse, daß du uns erfreust, wenn du viele prophezeist! Eins, Guckgu! zwei, Guckgu! immer weiter Guckguku!

Haben wir wohl recht gezählt: wenig am Halbdutzend fehlt. Wenn wir gute Worte geben, sagst du wohl, wie lang' wir leben? Freilich, wir gestehen dir's, gern zum längsten trieben wir's. Guckguku, Guckguku, ku, ku, ku ꝛc.

Leben ist ein großes Fest, wenn sich's nicht berechnen läßt. Sind wir nun zusammen blieben, bleibt denn auch das treue Lieben? Könnte das zu Ende gehn, wär' doch alles nicht mehr schön. Guckguku, Guckguku, ku, ku, ku, ku, ku, ku ꝛc.

Göthe.

473.

Durch Berg und Thal der Sänger zeucht hinaus, zur Stadt hinaus! So weit der liebe Himmel reicht, reicht sein unsterblich Haus.

Der blaue Himmel ist das Dach, die Wies' ein Teppich schön, die Bäume stehn wie Wand und Fach; habt ihr sein Licht gesehn?

Das blinkt am hohen Himmelsplan in dir, du heil'ge Nacht! du zündest mütterlich mir an der Sternenlämpchen Pracht!

Nun schläft der König nackt und bloß, vom Söldener bewacht, und nun ersteht in Träumen groß erst meine ganze Macht. Immermann.

474.

Durch Deutschland flog ein heller Klang vom Süden bis zum Norden, ein Ehrenklang, ein Freiheitsklang ist laut geklungen worden: Der Wüthrich ist gefallen, durch Gott den Herrn gefallen mit seinen Henkerhorden.

Drum auf, ihr Männer, auf in's Feld! drum auf, ihr deutschen Brüder! Die Bösen hat der Herr gefällt, ihr Glück ersteht nicht wieder; drum auf mit Jubelschalle! und ruft und schwöret Alle: Wir sind und bleiben Brüder!

Nicht Baiern und nicht Sachsen mehr, nicht Oestreich und nicht Preußen, Ein Land, Ein Volk, Ein Herz, Ein Heer, wir wollen Deutsche heißen. Als ächte deutsche Brüder hau'n wir die Feinde nieder, die unsre Ehr' zerreißen.

In gleicher Liebe fest und treu, in Einem Bund geschlossen, ihr Wälschen, ziehen wir herbei mit Männern und mit Rossen: wie Herbststürme brausen und wilde Meere sausen, so kommen wir gelossen!

So kommen wir, so brausen wir, und schwören rothe Rache, und Gott der Herr ist mit uns hier und hält die rechte Sache; der Herr der Himmelsscharen wird Recht und Licht bewahren, vor ihm erliegt der Drache.

Mit diesem Glauben ziehn wir aus als rechte deutsche Brüder, in Deutschland stand der Freiheit Haus, wir bau'n es tapfer wieder, in Fahr und Todesflammen wir bau'n es kühn zusammen, kein Teufel reißt es nieder.

475.

Eigne Melodie.

Durch die Wälder, durch die Auen zog ich leichten Sinns dahin, alles, was ich kennt' erschauen, war des sichern Rehrs Gewinn. Abends bracht' ich reiche Beute, und wie über eignes Glück, drohend wohl dem Mörder, freute sich Agathens Liebesblick.

Hat denn der Himmel mich verlassen? die Vorsicht ganz ihr Aug' entwandt? Soll das Verderben mich erfassen? verfiel ich in des Zufalls Hand?

Jetzt ist wohl ihr Fenster offen, und sie horcht auf meinen Schritt, läßt nicht ab vom treuen Hoffen; Max bringt

gute Zeichen mit! Wenn sich rauschend Blätter regen, wähnt sie wohl, es sei mein Fuß: hüpft vor Freuden, winkt entgegen — nur dem Laub — den Liebesgruß.

Doch mich umgarnen finstre Mächte: mich faßt Verzweiflung, foltert Spott. O dringt kein Strahl durch diese Nächte? Herrscht blind das Schicksal? Lebt kein Gott?

Fr. Kind. „Freischütz."

476.

Melodie: Es stehen drei Sterne am Himmel.

Durch Feld und Buchenhallen, bald singend, bald fröhlich still, recht lustig sei vor allen, wer's Reisen wählen will!

Wenn's kaum in Osten glühte, die Welt noch still und weit: da weht recht durch's Gemüthe die schöne Blüthenzeit!

Die Lerch' als Morgenbote sich in die Lüfte schwingt, eine frische Reisenote durch Wald und Herz erklingt.

O Lust, vom Berg zu schauen weit über Wald und Strom, hoch über sich den blauen, tiefklaren Himmelsdom!

Vom Berge Vöglein fliegen und Wolken so geschwind, Gedanken überfliegen die Vögel und den Wind.

Die Wolken ziehn hernieder, das Vöglein senkt sich gleich, Gedanken gehn und Lieder fort bis in's Himmelreich.

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

477.

Melodie: Brüder, zu den festlichen Gelagen.

Durch Paläste schallet und durch Nester jetzt Gesang und Becherklang und Freud': in der ganzen Welt ist ja Sylvester; Russen nur und Heiden schlafen heut'; doch die Russen sind wie die Heiden blind, werden nimmer mit der Zeit gescheut.

Alles wirft jetzt ab des Tages Lasten: von Parade ruht der Krieger aus, der Herr Pfarr vergißt heut' Meß' und Fasten, nur die Mucker leben still zu Haus; der hochweise Rath, selber der Senat weiß nun, was die Glock' geschlagen hat.

Prosit Neujahr! werdet nie politisch, denn nicht jeder Sperrsitz ist bequem: der Transport ist oft bei'm Kaufmann kritisch, doch dem Demagogen nie genehm. Lasset frei und still Jeden, wie er will — selbst den Bischof von Jerusalem.

Prosit Neujahr! schöpfet neues Leben, laßt im alten Jahre Gram und Harm; fester halte, wem ein Freund gegeben, ihn umschlungen heut' im Bruderarm. Wem von Sorgen hart ist das Herz erstarrt — trinke froh; es wird ihm wieder warm!

Was nicht heute ist, das kann noch werden! oft erfüllt sich Hoffnung wunderbar; und so lange Menschen auf der Erden, bleibt die Erde niemals wie sie war. Nehmt das Glas zur Hand, füllt es bis zum Rand, trinkt es zu dem schönen neuen Jahr! — L.

478.

Melodie: Gaudeamus igitur.

Durstig bin ich, wie ein Wolf, liebster Herr Confrater! Tantals Durst und innre Gluth gab zu Lehn und ew'gem Gut Bacchus mir, mein Vater.

Ohne Murren thut ein Sohn des Erzeugers Willen; Lehren, die der Vater giebt, strebt ein Kind, das kindlich liebt, blindlings zu erfüllen.

Ernst und streng hat Bacchus uns sein Gesetz gegeben; trinkt dies volle Glas mit Wein, Brüder! laßt uns folgsam sein, daß wir lange leben!

Unter allen Völkern zählt Bacchus würd'ge Kinder; nur ein Gimpel glaubt das nicht; fort zum Stall, er widerspricht, unter Maul und Rinder!

Bier, Crambambuli und Wein haben schon die frommen Patriarchen hoch geehrt und nach anerkanntem Werth reichlich eingenommen.

Adam, Aller Stammpapa, Noah, er der Zweite, fand im edlen Traubensaft spät im Alter Jünglingskraft und Beruf zur Freude.

Traun! was sagt der deutsche Bund? Weidlich ging der Becher rund herum in Cana's Saal, und es gab beim Hochzeitmahl hochfidele Zecher.

Selbst die heil'ge Mutter thät freundlich sich bezeigen, sprach zum Sohne: „Gieb uns Wein! daß die Gäste fröhlich sein!" als es ging zur Neige.

Und des Heilands mächt'ge Hand schuf — ein köstlich Wunder! denn es hat die sanfte Brust nicht am Durst des Menschen Lust! — Wasser in Burgunder.

Wollt' er nicht aus Mildigkeit trockne Kehlen laben, würd' er sein den Segensspruch über Wasserfaß und Krug unterlassen haben!

Daß ein Schlückchen ferner nicht gute Zucht entehre, haben oft vor aller Welt durch Exempel dargestellt selbst die Herrn Pastöre.

Denn wie viele zählt das Land, deren schwacher Magen ungestraft das Fläschchen ließ? Kindtaufsväter wissen dies euch auf's Haar zu sagen!

Drum, ihr Brüder! seid ermahnt, oft das Glas zu leeren; spürt die Leber steten Brand, ei! so lehrt schon Hausverstand stets der Gluth zu wehren!

Heil dem edlen Bacchanal! Schmach dem durst'gen Sünder! Nur ein Gimpel widerspricht; fort zum Stall das Schafsgesicht unter Maul und Rinder! *F. Kind.*

479.

Durstig lief ein Wandersmann nach der Quelle; ach! wie helle, fing der Arme lechzend an: wohl mir, daß ich dich noch fand, liebes Bächlein, klar und rein, eh' der Muth mir ganz verschwand!

Welch ein Schatten weht um dich, welche Kühle, ach ich fühle neugestärkt zur Reise mich. Liebe Quelle, rieste mir sanft zum Schlummer, Sorg' und Kummer weilen, Quellchen nicht bei dir.

Erst bring' ich mir Kühlung zu aus der Fülle, und dann Stille, sanft und still sink' ich zur Ruh'. Sprach's, und sehr begierig trank er nun wieder, als er nieder schlummernd an der Quelle sank.

Näher trat jetzt Vater Hain: Trankst zu schnelle aus der Quelle, und sie muß dir tödtlich sein; Unvorsicht'ger! schlummre nun. Deine Hülle soll nun stille warnend an der Quelle ruhn!

480.

Du schönes Fischermädchen, treibe den Kahn an's Land komm zu mir und setze dich nieder, wir kosen Hand in Hand.

Leg' an mein Herz dein Köpfchen, und fürchte dich nicht zu sehr, vertraust du dich doch sorglos täglich dem wilden Meer.

Mein Herz gleicht ganz dem Meere, hat Sturm und Ebb' und Fluth, und manche schöne Perle in seiner Tiefe ruht.

Heinrich Heine.

481.

Bekannte Melodie.

Du Schwert an meiner Linken, was soll dein heitres Blinken? Schaust mich so freundlich an, hab' meine Freud dran. Hurrah! hurrah! hurrah!

„Mich trägt ein wackrer Reiter, drum blink' ich auch so heiter, bin freien Mannes Wehr! das freut dem Schwert sehr." Hurrah!

Ja, gutes Schwert, frei bin ich, und liebe dich herzinnig, als wärst du mir getraut als eine liebe Braut. Hurrah!

„Dir hab' ich's ja ergeben, mein lichtes Eisenleben. Ach wären wir getraut! wann holst du deine Braut?" Hurrah!

Zur Brautnachts-Morgenröthe ruft festlich die Trompete; wenn die Kanonen schrein, hol' ich das Liebchen ein. Hurrah!

„O seliges Umfangen! ich harre mit Verlangen. Du, Bräut'gam, hole mich, mein Kränzchen bleibt für dich." Hurrah!

Was klirrst du in der Scheide, du helle Eisenfreude, so wild, so schlachtenfroh? Mein Schwert, was klirrst du so? Hurrah!

„Wohl klirr' ich in der Scheide, ich sehne mich zum Streite, recht wild und schlachtenfroh! Drum, Reiter, klirr' ich so." Hurrah!

Bleib' doch im engen Stübchen! Was willst du hier, mein Liebchen? Bleib' still im Kämmerlein; bleib', bald hol' ich dich ein. Hurrah!

„Laß mich nicht lange warten! o schöner Liebesgarten, voll Röslein blutigroth, und aufgeblühtem Tod." Hurrah!

So komm denn aus der Scheide, du Reiters Augenweide; heraus, mein Schwert, heraus! führ' dich in's Vaterhaus. Hurrah!

„Ach, herrlich ist's im Freien, im rüst'gen Hochzeitsreihen. Wie glänzt im Sonnenstrahl so bräutlich hell der Stahl!" Hurrah!

Wohlauf! ihr kecken Streiter! wohlauf! ihr deutschen Reiter! wird euch das Herz nicht warm? Nehmt's Liebchen in den Arm! Hurrah!

Erst that es an der Linken nur ganz verstohlen blinken, doch an die Rechte traut Gott sichtbarlich die Braut. Hurrah!

Drum drückt den liebeheißen, bräutlichen Mund von Eisen an eure Lippen fest. Fluch! wer die Braut verläßt! Hurrah!

Nun laßt das Liebchen singen, daß hell die Funken springen. Der Hochzeitmorgen graut. Hurrah, du Eisenbraut! Hurrah! Theodor Körner.

482.

Du, trüber Nebel, hüllest mir das Thal mit seinem Fluß, den Berg mit seinem Waldrevier und jeden Sonnengruß.

Nimm fort in deine graue Nacht die Erde weit und breit! nimm fort, was mich so traurig macht, auch die Vergangenheit! Nikolaus Lenau.

483.

Bekannte Melodie.

Du wirst mir's ja nit übel nehma, wenn i nit meh zu dir komma; :,: denn du weißt ja allzuwohl, warum i nit meh komma soll! :,:

Bei meinem Eid, i hab' di lieb g'hat! hab' dir's oft g'sagt, daß i di lieb hab'; doch du weißt ja allzuwohl, warum di nit meh lieba soll!

Den schönen Strauß, i hab' ihn g'funden, hab' ihn g'pflückt und hab' ihn g'bunden; doch du weißt ja allzuwohl, wer den Strauß nun habe soll!

O hätt' i's nur verschlafe könna! doch i kann's nit, thust mir's lähma; denn du weißt ja gar zu wohl, warum i nit meh schlafe soll!

Hier unter'm Brustlatz thut mir's pocha, komm an's Herz mi, laß di drucka! ach du weißt ja allzuwohl, daß i di nit meh drucka soll!

Volkslied.

484.

bisserle Lieb' und e bisserle Treu', und e bisserle Falschheit is allzeit dabei.

Die Würzburger Klöchli ha'n schönes Geläut, und je ferner die Liebste, je größer die Freud'!

Für die Zeit, daß du mi g'liebt hast, da dank' i di schön, und wünsch', daß dir's alle Zeit besser mag geh'n.

Volkslied

485.

(Chor:) Ecce quam bonum, bonum et jucundum, ceciderunt hostes, hostes sunt fusi! (Präsides:) Den Franken schlug der liebe Gott auf seinen langen Schnabel, und aller Völker Haß und Spott trifft jetzt das stolze Babel.

(Chor:) Ecce quam bonum etc. (Präsides:) Das war ihm aber eben recht; wie konnt' es anders kommen? Erwacht ist wieder das Geschlecht, das er so mitgenommen.

(Chor:) Ecce quam bonum etc. (Präsides:) Die Musen jagt' er alle fort aus unsern deutschen Landen; als Mavors tobt' er hier und dort und fesselt' uns in Banden.

(Chor:) Ecce quam bonum etc. (Präsides:) Der Bursche blieb kein Bursche mehr, er sollt' ihm knechtisch frohnen, zum Sklaven ward der freie Herr durch seine faulen Drohnen.

(Chor:) Ecce quam bonum etc. (Präsides:) Kenntnisse waren ihm verhaßt, er wollte leere Tröpfe; er wußte, daß die Sklavenlast nicht paßt für helle Köpfe.

(Chor:) Ecce quam bonum etc. (Präsides:) Nur Würger wollt' er sich erziehn, um desto mehr zu prassen; wir sollten klaglos uns für ihn wie Lämmer schlachten lassen.

(Chor:) Ecce quam bonum etc. (Präsides:) Drum schwöret ew'gen, blut'gen Haß dem bösen Erzphilister, und was ihm huldigt, beiß' in's Gras, Marschälle und Minister.

(Chor:) Ecce quam bonum etc. (Präsides:) Wir woll'n nun unverzagt und treu den flotten Säbel führen, und, ist erst Deutschland wieder frei, recht fröhlich kommersiren.

(Chor:) Ecce quam bonum etc. (Präsides:) Auf, Brüder, nehmt das Nectarglas, und schwört aus vollem Herzen: Dem Deutschen treu, den Franschen Haß, und Muth in Todesschmerzen.

486.

Echte Tugend liebt die Stille, lauten Beifall liebt sie nicht; ihr genügt ein reiner Wille und der hohe Ruf der Pflicht. Herzenseinfalt, Seelengüte machen uns der Tugend werth; Heil dem kindlichen Gemüthe, das sie über alles ehrt.

Nicht blos auf der Lippe schweben darf die echte Tugend, nein, sie muß handeln; unser Leben muß der Pflicht geweihet sein. Gutes in der Stille üben, ungesehen von der Welt: dies heißt echte Tugend üben, Tugend, die die Probe hält!

Tugend, die des Lebens Bürde mit uns träget sanft und leicht; die dem Menschen seine Würde, seinen Seelenadel zeigt; die mit Kraft die starken Bande dieser Sinnenwelt zerreißt, und vom unbekannten Lande uns von fern das Ufer weist.

Auf, ihr Brüder, laßt uns handeln edel, anspruchslos und gut! und des Lebens Pfade wandeln unverzagt, mit festem Muth! Bleibt der Tugend nur ergeben, sie schenkt euch Gewissensruh', und nach diesem Erdenleben führt sie der Vollendung zu. v. Deulwitz.

487.

Die deutsche Sprache.

Edle Deutsche, ihr habt empfangen treffliche Gaben und himmlischen Preis, Meister zu bleiben und herrlich zu prangen über die Völker auf mancherlei Weis'; euch mußten gerathen die männlichen Thaten im mächtigen Krieg, die Feinde zu schlagen, zu tödten, zu jagen, daß alles im Lande sich freuet im Sieg.

Tapfere Tugend und Sitten zu üben, waret ihr rühmlich vor Alters gewohnt; redliches Leben und trauliches Lieben wurde vom Himmel so gnädig belohnt mit Künsten und Sprachen und heiligen Sachen, bis euere Zier die Ehre gewonnen, daß unter der Sonnen sich seliger Niemand könnt' preisen als ihr.

Hätten sich euere Kinder gehalten dankbarlich gegen den göttlichen Schatz, nimmermehr lägen sie solcher Gestalten

schrecklich gefället auf blutigem Platz. Weil aber die Sünden die Strafen anzünden, so brennet das Feu'r! Französisches Sinnen und welsches Beginnen, die machen die alte Beständigkeit theu'r.

Dennoch befinden sich wackere Geister, welche von edelem deutschen Geschlecht kommen und zeigen, sie seien noch Meister, strafen die Schanden und lehren, was Recht; sie mahnen die Jugend, daß redliche Tugend kein Flecken nicht hab', und ziehen der Sprache mit billiger Rache den häßlich gestückelten Bettelreck ab.

Werden die Deutschen schon heftig gedrücket, dringen sie dennoch wie Tannen empor, mitten im Feuer die Zunge sich schmecket, thut es auch anderen Sprachen weit vor. Und sollte der Brande verlöschen im Lande, so würde man sehn die Sprache verjünget, mit Zierath umringet, aus eigener Asche, wie Phönix erstehn.

Aus der Zeit des dreißigjährigen Kriegs.

488.

Melodie: Mihi est propositum etc.

Edler Wein im trauten Kreis ist gar süße Labe; noch viel süßeres Geschenk giebt Cytherens Knabe; eines Maro Saitenspiel ist die höchste Gabe. Ich verachte Kron' und Thron, wenn die Drei ich habe.

Bacchus Labetrank erweckt Venus Liebefeuer; Venus stimmt begeistrungsvoll Phöbus goldne Leier; und der Herrscher Phöbus ist ew'gen Ruhms Verleiher. Weh' mir, werd' ich diesen Drei je ein Ungetreuer.

Doch es fordre der Tyrann: „Gieb den Wein!" Mit Freuden. „Meide zarte Mägdelein!" Sie auch würd' ich meiden. „Brich die Lyra, wirf sie hin!" Nie würd' ich's erleiden. „Gieb die Lyra, oder stirb!" Singend würd' ich scheiden.

489.

Bekannte Melodie.

:,: Een Grobsmid sat in gode Roh, :,: un reckt sin Piep Toback deato. :,: Sieh dût, sieh dat, sieh dea. :,:

„Was klopt denn doa an mine Dör? As wier de Dûwel sülvst davör." Sieh dût ꝛc.

„Dat is'n Breef mit de Gettingsche Post, de dre und dörtig Penning kost." ꝛc.

„Wat schrift mi denn min lewe Fründ ven minem Söhn, dat Dûwelskind?" ꝛc.

„He hät sich mit'n Ölsten slahn, un dörft nich mihr Collegen gahn." ꝛc.

„Am Mahndag will'k na Gettingen gahn, un minen Jung dat Jack vull slahn." ꝛc.

„„Ihr Diener, mein lieber Herr Papa! Hat Sie der Teufel schon wieder da! Es freut mich, Sie fein wohl zu sehn; wie mag's mit meinen Wechseln stehn?""

„Du Düwelsjung, wat häst du dahn, du häst di mit den Ölsten slahn." ꝛc.

„„Ei, ei, mein lieber Herr Papa, so fährt man keinen Burschen an! Die ganze Woch' hab' ich studirt und drauf am Sonntag commerschirt.""

„Dat Komerscheeren fast du blüben lan, wend du din Geld to Böker an!" ꝛc.

„„Zwei Freunde duellirten sich, ein Schmaus war ganz gelegentlich; da kamen sie zu mir in's Haus, und ich gab den Versöhnungsschmaus.""

„Du fast mi ward'n en Grobsmidsknecht, un so geschüht di Düwel recht." ꝛc.

„„O allerwerthster Herr Papa, lassen Sie mich nur diesmal da, ich hab' ja noch nicht ausstudirt und meinen Cursum absolvirt.""

„Na ditmal sall di't schonken sin. Und dea fohr dat Dunner und Wetter drin." ꝛc.

„Nu will'k man werre na Huse gahn, un düchtig up'n Ambos slahn." ꝛc.

„„O allertheuerster Herr Papa, was macht die werthe Frau Mama? was machen die zarten Schwesterlein? Und schicken Sie brav Wechsel ein.""

„Se sünd noch all recht fett un rund. Se seggen, du bist en Swienehund." ꝛc.

Gott segne deine Studia! Aus dir wird nichts. Halleluja!

Studentenlied.

490.

Bekannte Melodie.

Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen in's irdische Leben, flechten der Liebe beglückendes Band, und in der Grazien züchtigem Schleier nähren sie wachsam das ewige Feuer schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken schweift des Mannes wilde Kraft, unstät treiben die Gedanken auf dem Meer der Leidenschaft. Gierig greift er in die Ferne, nimmer wird sein Herz gestillt, rastlos durch entlegne Sterne jagt er seines Traumes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke winken die Frauen den Flüchtling zurücke, warnend zurück in der Gegenwart Spur. In der Mutter bescheidenen Hütte sind sie geblieben mit schamhafter Sitte treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben, mit zermalmender Gewalt geht der Wilde durch das Leben, ohne Rast und Aufenthalt. Was er schuf, zerstört er wieder, nimmer ruht der Wünsche Streit, nimmer, wie das Haupt der Hyder ewig fällt und sich erneut.

Aber zufrieden mit stillerem Ruhme brechen die Frauen des Augenblicks Blume, nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß, freier in ihrem gebundenen Wirken, reicher als er in des Wissens Bezirken und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng und stolz sich selbst genügend, kennt des Mannes kalte Brust, herzlich an ein Herz sich schmiegend, nicht der Liebe Götterlust; kennet nicht den Tausch der Seelen, nicht in Thränen schmilzt er hin, selbst des Lebens Kämpfe stählen härter seinen harten Sinn.

Aber wie leise, vom Zephyr erschüttert, schnell die äolische Harfe erzittert, also die fühlende Seele der Frau. Zärtlich geängstigt vom Bilde der Qualen wallet der liebliche Busen, es strahlen perlend die Augen vom himmlischen Thau.

In der Männer Herrschgebiete gilt der Stärke trotzig Recht, mit dem Schwert beweist der Scythe, und der Perser wird zum Knecht. Es befehden sich im Grimme die Begierden, wild und roh, und der Eris rauhe Stimme waltet, wo die Charis floh.

Aber mit sanft überredender Bitte führen die Frauen den Scepter der Sitte, löschen die Zwietracht, die tobend entglüht, lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen, sich in der lieblichen Form zu umfassen, und vereinen, was ewig sich flieht.

Schiller.

491.

Melodie: Feinde ringsum.

Ehre sei dir! herrliches Volk der Germanen, Ehre des Vaterlands Fahnen und Lorbeerzier!

Adler, so kühn als du zum Raube gezogen, rauschte der Pfeil von dem Bogen, warf dich dahin!

Schlachtfeld des Herrn, wo zum Gericht er gekommen, hoch über Leichen entglommen stand Deutschlands Stern!

Wahret es treu! Vaterland, dir nur ergeben wollen wir sterben und leben, Deutschland sei frei!

Bardili.

492.

Eia im Sause, zwei Wiegen in einem Hause, soll der Vater nicht werden bang, um zwei Wiegen in einem Gang! eia im Sause.

Eia wiwi! wer schläft heut' Nacht bei mir? soll's mein liebes Hänschen sein, wird es auch hübsch freundlich sein? eia wiwi.

Eia pum pum, unser kleiner Jung' will noch nicht alleine schlafen, will sich noch rumpumpeln lassen, eia pum pum.

Eia polei, kocht dem Schelm ein Brei, thut brav Zukker und Butter hinein, so kriegt der Schelm ein geschmeidigen Sinn, eia polei.

Eia schlaf' süße, ich wieg' dich mit den Füßen, ich wieg' dich mit dem schwarzen Schuh, schlaf', mein Kind, schlaf' immer zu. Eia schlaf' süße.

Eia popeien, willst du immer schreien, flenn' eins auf der Geigen, kannst du nit geschweigen, eia popeien.

Eia popille, schweigst du mir nicht stille, geb' ich dir, du Sünderlein, die Ruthe vor dein Hinterlein, eia popille.

Des Knaben Wunderhorn.

493.

Die Bettelfrau und das kranke Kind.

Eia, popeia, popole, unser Herrgottche wird dich bald hole! kömmt er mit dem guldenen Fädche, legt dich hinunter in's Gräbche: über mich, über dich, kummer mitnander in's Himmelrich! Des Knaben Wunderhorn.

494.

Eia popeia! schlief' lieber wie du, willst mir's nicht glauben, so sieh' mir nur zu. Sieh' mir nur zu, wie schläfrig ich bin, schlafen, zum Schlafen, da steht mir mein Sinn. Ei eia popeia!

Hab' ich mein Kindele schlafen gelegt, hab' ich's mit Walte Gott Vater! zudeckt. Das walte Gott Vater, Sohn, heiliger Geist, der mir mein Kindele tränket und speist. Ei eia popeia! Des Knaben Wunderhorn.

495.

Melodie von Spohr.

Eia popeia, so leise, so lind, wieg' dich in Schlummer, du liebes Kind! laß dich nicht stören den hellen Schein, Muttertreu' hütet das Bettchen dein.

Eia popeia, du liebliches Kind! draußen da wüthet wohl Sturm und Wind; aber was geht uns das draußen an? Innen ist Ruhe und draußen ist Wahn.

Eia popeia, geschwinde, geschwind, schließe die Aeuglein, du liebliches Kind! Mancher, ach, schlösse die seinen so gern, aber es bleibet der Schlummer ihm fern.

Eia popeia, du liebliches Kind! Engel dir stille Begleiter sind, lassen der schmerzenden Sorge nicht Raum, tändeln und spielen mit dir im Traum.

Eia popeia, so leise, so lind, wieg' dich in Schlummer, du liebliches Kind! Schein vergeht, aus dem Tag wird Nacht, Muttertreu' liebend immerdar wacht.

496.

Eia popeia, was raschelt im Stroh! die Gänslein gehn barfuß und haben keine Schuh, der Schuster hat's Leder, kein Leisten dazu, kann er den Gänslein auch machen kein Schuh.

Eia popeia, schlag's Kikelchen todt, legt mir keine Eier, und frißt mir mein Brod! rupfen wir ihm dann die Federchen aus, machen dem Kindlein ein Bettlein daraus.

Eia popeia, das ist eine Noth, wer schenkt mir ein Heller zu Zucker und Brod? Verkauf' ich mein Bettlein und leg' mich auf's Stroh, sticht mich keine Feder und beißt mich kein Floh. Des Knaben Wunderhorn.

497.

Ei, Bruder N. N., warum so mißvergnügt? sag', was dir im Sinne liegt! willst du denn, da wir so fröhlich singen, Traurigkeit in unsre Mitte bringen? sag', was dir im Sinne liegt? „Gebt mir nur ein gut Glas Bier, dieses, denk' ich, fehlet mir." Nun so trink's auf's Wohlsein deiner Schönen, laß ihr zu Ehr' ein flottes Hoch ertönen. Trink', bis dich das Bier besiegt. „Noch bin ich nicht ganz vergnügt." Nun so trink's auf's u. s. w. „Jetzo bin ich ganz vergnügt." Und wir sind mit dir vergnügt.

498.

„Ei du mein lieber Schiffsmann mein, ob's noch weit bis zum Strudel mag sein? Aber gesteh' mir auch ehrlich, ob's nit ist gefährlich?" Schwäbische, Bairische Dirndel, Juchhe! die muß der Schiffsmann fahren.

„„Wer noch nie geliebet hat, fürchte nicht des Strudels Kraft; doch, wer die Lieb' schon erfahren, mag sich wohl bewahren."" Schwäbische, Bairische Dirndel, Juchhe! die muß der Schiffsmann fahren.

Und ein Dirndel von vierzehn Jahren ist mit über den Strudel gefahren; aber sie ist auch geblieben, weil sie schon thät lieben. Schwäbische, Bairische Dirndel, Juchhe! die muß der Schiffsmann fahren.

499.

Ei guten Abend, guten Abend, meine Herr'n Confratres. (Chor:) Ei guten Abend, mein Herr Confrater.

Ist den Herr'n Confratribus nicht gefällig, eine kleine Saufmette mit mir anzustellen? (Chor:) Ei warum das nicht?

So belieben die Herr'n Confratres nur zu bestimmen, in wie viel Zügen es geschehen soll. (Chor:) In den bekannten sieben Zügen.

So belieben die Herr'n Confratres nur fein richtig nachzuzählen. (Chor:) Eins, Zwei, Drei, Vier.

Ei der Tausend, der Wein mundet mir! (Chor:) Fünf, Sechs, Sieben.

Ist auch nicht die Nagelprobe übrig geblieben. (Chor:) Solche Brüder müssen wir haben, die versaufen, was sie haben, Strümpf' und Schuh', Strümpf' und Schuh', laufen dem Teufel barfuß zu.

500.

Melodie von d'Alquen.

Eilf Bräute sind von mir geliebt, die zwölfte mir noch fehlt; damit es nun ein Dutzend giebt, hab', Kind, ich dich erwählt, doch fürcht' nicht, daß ich's türkisch treib', ein guter Christ ich bin und bleib'.

Die erste heißgeliebte Braut die Freiheit ist genannt, die zweite, früh mir angetraut, heißt: deutsches Vaterland. Dazu neun Musen noch gezählt, das sind die Eilf, die ich erwählt.

Und willst du nun die Zwölfte sein, so biet' ich dir die Hand, doch, Kind, aus deinem Herzensschrein sei Eifersucht verbannt. Denn trotz der Ehe heil'gen Pflicht laß ich von jenen Eilfen nicht. W. Cornelius.

501.

Ein armer Fischer bin ich zwar, gewinn' mein Brod oft mit Gefahr; doch leb' ich froh und sorgenfrei, :,: mich liebt mein Mädchen süß und treu. :,: Juchhe, juchhe, juchhe!

Die hat ein blondes lockigt Haar, ein großes blaues Augenpaar, dazu ein'n kleinen Purpurmund und einen Busen weiß und rund. Juchhe, juchhe, juchhe!

Ihr Fuß ist wie geschnitzt so fein, das Knie so weiß wie Elfenbein, jüngst sah ich's bei'm Forellenfang, als sie mit mir in's Wirbel sprang. Juchhe, juchhe, juchhe!

Zum Glück war schon der Fang vollbracht und uns beglückt' die stille Nacht; sie führt' mich zu dem Hüttchen hin, wo ich ein beßrer Fischer bin. Juchhe, juchhe, juchhe!

O Gott, wie fischt sich's da so schön, man möcht' vor Freuden untergehn; ein jeder Zug aus dieser See ist Netz und Angel werth, juchhe! Juchhe, juchhe, juchhe!

Wenn Hannchen sanft am Ufer ruht, so fischt sich's noch einmal so gut; da drängt in's Netz sich Groß und Klein, als wollt'n sie alle gefangen sein. Juchhe, juchhe, juchhe!

Volkslied.

502.

Ein Blümchen schön, doch unbekannt, im Grase tief verborgen stand; das fand am klaren Silberquell ein freier, lustiger Gesell.

Er pflückte es mit heiterm Sinn und nannt' es seine Königin; er steckte es an seine Brust und fühlte süße Himmelslust.

Und wer das Wunderblümchen sah, der wußte nicht, wie ihm geschah. Viel' Jüngling' kamen, hold und schön, und wollten gern das Blümchen sehn.

Und hatten sie es dann erblickt, so war ihr Herz und Aug' entzückt; ein jeder wünscht das Blümchen sich, das keinem andern Blümchen glich.

Doch der Geselle hielt es fest; denn Liebe Liebe nicht verläßt! er hielt das Blümchen schön und hold, viel höher noch als Kron' und Gold.

Und wie ein theures Liebespfand, so pflegt' er es mit treuer Hand; der Kummer wich, es floh der Schmerz, drückt' er das Blümchen an das Herz. Fliegendes Blatt.

503.

Ein Bruder schloß die Augen zu, vom allzufrühen Tod bezwungen; der ernst und froh mit uns gerungen, schläft nun

in ewig stiller Ruh'. Doch ob dein Leben jung verdorrt, du lebst in unsrer Liebe fort.

Kein Tadel tritt zum Grab heran und singet seine Wehelieder, du warst gerecht und treu und bieder, ein ehrenfester, deutscher Mann; und was vollbringen du gewollt, war edel wie das lautre Gold.

Drum weint das Vaterland um dich, du bist ihm Thaten schuldig blieben; doch schwören's, Todter, die dich lieben, sie nehmen gern dein Werk auf sich und lösen deinen Freiheitsschein vom Vaterlande kämpfend ein.

Das sei der Liebe letztes Pfand, es kreuzen sich in heil'ger Weihe ob deiner Gruft der Schläger dreie für Freiheit, Recht und Vaterland: wir leben ihnen ungeschreckt, bis uns der Rasen überdeckt. Schauenburg.

504.

Ein deutscher Gruß ist Goldes werth, und süß ein Druck der Hand: er knüpfet, wie Natur es lehrt, der deutschen Treue Band.

Willkommen! sagt nicht nur der Mund, wenn es der Deutsche spricht, im Blicke thut sein Herz sich kund und zeichnet sein Gesicht.

Das offne Lächeln sonder Trug, die Stirne rein und frei, verkünden schweigend schon genug die deutsche Biedertreu'.

Wie Harfenton erfreulich klingt ein deutsches: Guten Tag! Ein Du, das zu dem Herzen dringt, wie Nachtigallenschlag.

Des Franzen glatter Firlefanz, des Franzen eitle Kunst, verhaucht des Herzens Spiegelglanz mit lauter losem Dunst.

Das Beifallhungern in dem Blick, des Lächelns fader Zwang, verscheucht der Herzen Bruderglück, verstimmt der Seele Klang.

Ein deutscher Gruß ist Goldes werth, und süß ein Druck der Hand: er knüpfet, wie Natur es lehrt, der deutschen Treue Band.

505.

Ein deutscher Mann zu sein ist Ehre, Gottlob, ich bin ein deutscher Mann! ich grämte mich, wenn ich's nicht wäre, säh' neidend deutsche Männer an! Der deutsche Mann birgt seine Seele (wie Fuchs und Luchs in einer Höhle) vor Forschern und vor Lauschern nicht, er trägt sie offen im Gesicht.

In vielen Ländern viel gesehen hab' ich, bis weit in Asia: doch aller Welt muß ich gestehen, daß ich was Beff're nirgends sah! Die deutsche Zucht hat mir vor allen den fremden Sitten wohl gefallen: und das ist meiner Reisen Frucht, daß mir gefiel die deutsche Zucht!

Wer Tugend liebt und keusche Liebe, der komm' in unser deutsches Land! Ist ihm nicht Herz und Auge trübe, sieht er sie gehen Hand in Hand mit engelliehlichen Geberden, und wünscht ein deutscher Mann zu werden, und hört erschallen himmelan: „Gottlob, ich bin ein deutscher Mann!"

506.

Eine hehe Hahnenfeder steck' ich auf meinen Hut. Mein Hut hat grüne Farbe, mein Herz hat frischen Muth.

Was will die Hahnenfeder? Sie ruft zum Kampf und Streit, sie ruft: ich lieb' die Beste im Lande weit und breit!

Und kennst du eine beff're und ist sie deine Wahl: steck' auf eine höh're Feder, so raufen wir einmal.

Und muß ich unterliegen und lieg' ich in dem Sand: ich halt' auf meinem Spruche zeitlebens festen Stand.

Und ist dein Dirnel schöner, so trag's zur Stadt hinein, zum Markte, zum Verkaufe, für's Dorf ist's halt zu fein.

Und ist dein Dirnel frömmer, so führ' es gleich nach Rom, und laß es heilig sprechen, zur Lieb' ist's halt zu fromm.

Wilhelm Müller.

507.

Einer Farbe, einem Glauben, einer Sitte zugethan, hang' ich, wie die frommen Tauben, meiner lieben Heimath an. Wo ich lebe, will ich sterben, wo ich sterbe, ruht sich's gut, | : und die Kinder, die mich erben, erben auch mein Herz und Blut. : |

Süße Heimath, schöne Erde, gutes Land, das mich erhält, o du theure, liebe, werthe, runde, kleine, heitre Welt! Immer will ich dir gehören, immer mit und bei dir sein; Fremdlinge und Söldner schwören, dir genügt mein Wort allein.

Meinem Glauben, meiner Sitte, meinem Könige getreu, kenn' ich weder Wunsch noch Bitte, suche nicht, wo's besser sei; mögen Andre wünschen, suchen, mir sind über Gut und Geld meine Eichen, meine Buchen und mein Baiern meine Welt!

Baiersches Volkslied.

508.

Eine silberne Scheide, eine goldene Kling', mein Schatz ist von Adel, wie freut mich das Ding!

Kreideweiße Haare, schwarz gewichste Schuh', ein Degen an der Seite, ein Goldstück dazu.

Mein Schatz ist von Adel, von Adel ist er! Was hat er für einen Tadel? Kein' Waden hat er.

Des Knaben Wunderhorn.

509.

Melodie: Prinz Eugenius ꝛc.

Eine Stadt am Ostseestrande, klein, doch allbekannt im Lande, Colberg, hält der König hoch; seine Schanzen, seine Mauern waren stets des Feindes Schauern, und sein alter Ruhm lebt noch.

In dem wilden Kriegestanze, einst geführt von Friedrich's Glanze, hielt es dreimal muthig aus, wie der Feind zu Land und Meere, mit der Flotte, mit dem Heere es umzog mit Kampfesgraus.

Dreimal donnerten die Scharen Rußlands auf die Stadt Gefahren, aber Heyden war voll Muth! Endlich fanden hier die Sieger, nach dem Tod' viel tausend Krieger, Leichen nur, und Rauch und Schutt.

Preußens Festen, als fast alle einst der Franke bracht' zu Falle, niederwarf im Sturm das Land; ließ doch Colberg treu sich finden, ließ den starken Muth nicht schwinden, ward ein Thurm im Kampf genannt.

Colbergs Ruhm lebt im Gedichte, glänzt im Spiegel der Geschichte, prangt auf seiner grünen Au. Heldennamen sind zu nennen: Schill und Werner werd't ihr kennen; Nettelbeck und Gneisenau.

Wie sich einst der Kampf erneue, Colberg, sie, die Vielgetreue, stehet fest in Sturm und Graus. Wohl ihr! sie kann mit Vertrauen auf den tapfern Führer schauen, der stets würdig Gneisenau's.

510.

Bekannte Melodie.

Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen, er hilft uns frei aus aller Noth, die uns itzt hat betroffen. Der alt' böse Feind mit Ernst er's itzt meint, groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist. Auf Erd' ist nicht sein's Gleichen.

Mit unser Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren, es streit't für uns der rechte Mann, den Gott hat selbs erkoren. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein ander Gott, das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär', und wollt' uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen: der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, thut er uns doch nichts, das macht, er ist gericht't, ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn, und kein Dank dazu haben. Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib: laß fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben. Martin Luther.

511.

Ein Fichtenbaum steht einsam im Norden auf kahler Höh'. Ihn schläfert; mit weißer Decke umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme, die fern im Morgenland einsam und schweigend trauert auf brennender Felsenwand.

Heinrich Heine.

512.

Bekannte Melodie.

Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne. Der Wald ist unser Nachtquartier, bei Sturm und Wind handthieren wir, der Mond ist unsre Sonne.

Heut' kehren wir bei Pfaffen ein, bei reichen Pächtern morgen; da giebt's Ducaten, Bier und Wein, was drüber ist, da läßt man fein den lieben Herrgott sorgen.

Und haben wir im Rebensaft die Gurgel ausgebadet, so machen wir uns Muth und Kraft und mit dem Teufel Brüderschaft, der in der Hölle bratet.

Und wenn dann unser Stündlein kommt, das unsre Thaten lohnet: so trinken wir uns toll und voll, und bring'n dem Schwarzen unsern Zoll, der in der Hölle thronet.

Schiller.

513.

Ein' fromme Magd in gutem Stand geht ihrer Frauen fein zur Hand, hält Schüssel, Tisch und Teller weiß, zu ihrem und der Frauen Preis.

Sie trägt und bringt kein' neue Mähr', geht still in ihrer Arbeit her, ist treu und eines keuschen Muths, und thut den Kindern alles Guts.

Sie ist auch munter, hurtig, frisch, verbringet ihr Geschäfte risch, und hält's der Frauen wohl zu gut, wenn sie um Schaden reden thut.

Sie hat dazu ein' fein' Geberd', hält alles sauber an dem Herd', verwahrt das Feuer und das Licht, und schlummert in der Kirche nicht. Bartholomäus Ringwald.

514.

Melodie: Vom hoh'n Olymp herab.

Ein Gaudeamus soll uns heut' vereinen, ihr Juvenes der alten Zeit, herbei! doch bei des Festes Freude, sollt' ich meinen, stünd' erst dem Dichter eine Frage frei? (Chor:) Auf alles ist heute die Antwort bereit! drum frag' er getrost, wir geben Bescheid.

Bringt ihr zur Lust, die aus dem Becher winket, wie sonst noch einen frohen, freien Geist? begreift ihr jetzt, warum man Schmollis trinket, und was das tiefe Wort Fiducit heißt? (Chor:) Ja Schmollis! dem ganzen Menschengeschlecht, und dann Fiducit! auf Gott und Recht!

Der Arm, der seinen Hieber einst geschwungen, daß er zum Kampf für's Leben sei gestählt, hat er nun auch den rechten Kampf gerungen, und treu vertheidigt, was er ernst gewählt? (Chor:) Wohl hat er gestritten mit Feder und Schwert, und segnend und strafend die Kraft bewährt.

Das Burschenherz, im Lieben und im Hoffen, bei Mangel selbst so überselig doch, blieb, arm und reich, es immer treu und offen? glaubt es an Liebe und an Freundschaft noch? (Chor:) Wir fanden die Liebe, wir fanden den Freund, wir haben nicht einsam gelacht und geweint.

Wohlan, so lebe denn im Saft der Reben, wer die Dogmatik sich im Herzen fand! wer Exegese und Natur und Leben und Homiletik lernt' im Ehestand! (Chor:) Ja wer die Menschen zu Menschen erzog, wer lehret und tröstet, der lebe hoch!

Es lebe, wer begriffen Kant und Fichte, und wessen Herz Jacobi warm gehaucht! wer bei dem Aufblick zu der Wahrheit Lichte nicht grün gefärbte Augengläser braucht. (Chor:) Es lebe, wer ahnet im stillen Gemüth, was kein Verstand der Verständigen sieht.

Es lebe, wer da richtet ohne Binde, wer Stadt und Land nur nach dem Landrecht mißt, wer allerwegen, wo man

auch ihn finde, ganz durch und durch ein Corpus juris ist. (Chor:) Es lebe, wer muthig, auf's jus gestützt, das Laster bestraft, die Unschuld beschützt!

Es lebe, wer des Seins geheimes Walten und seiner Pulse stilles Wort vernimmt, wer kühn mit Zaubertränken weiß zu schalten, damit das Lebensfünkchen weiter glimmt. (Chor:) Es lebe, wer Leben erquickt und erhält und rastlos dem Tode entgegen sich stellt.

Es lebe, wer, noch eingedenk der Musen, für's Vaterland den Degen rüstig schwingt! es lebe, wer, Natur, an deinem Busen sein friedliches „Beatus ille" singt! (Chor:) Es lebe, wer nützet! das sei uns genug, mit Wort und mit Feder, mit Schwert und mit Pflug!

Es lebe alles, was wir einst besessen, was uns erfüllt, begeistert und geweckt, es lebe, was das Herz nie wird vergessen, obgleich es längst ein dunkler Schleier deckt. (Chor:) Dir, holde Erinn'rung der seligen Zeit, dir sei ein fröhlicher Becher geweiht!

Und daß wir diese Zeit in Ehren halten, drum bleibe stets der Burschensinn in Kraft; ein reines Herz, ein frohes kräft'ges Walten, das sei der Geist der großen Burschenschaft! (Chor:) Und Schmollis dem ganzen Menschengeschlecht! und dann Fiducit auf Gott und Recht!

Ch. E. Freiherr v. Houwald.

515.

Ein Genie ist überall, in Lappland und Amerika, sogar in Portugal, in China und Sibirien, von jedem Menschen gern gesehn.

Komm' ich in's galante Sachsen, wo die schönen Mädchen wachsen, wo die schönen Mädchen wachsen, spreche ich: mein Schätzichen, schön wie Zuckerplätzichen.

In Frankreich weiß ich auch Bescheid, da sprech' ich mit Zärtlichkeit, spreche ich mit Zärtlichkeit: A Monsieur, votre serviteur, donnez moi zu Essen her.

Komme ich nach Preußen 'nein, so spreche ich gar zierlich fein, spreche ich gar zierlich fein: Wenn eine jute Jans ich hab', ist eine jute Gottesjab'.

Denn ich weiß darin Bescheid, die Preußen, die sind tapfre Leut', sind alle tapfre Leut'. Sie haben ihren König gern, der Blücher war ihr Morgenstern.

Auch mit Böhmen kann ich sprechen und mit Oesterreichern zechen, mit Oesterreichern zechen: Grüß eng Gott, wo kummts denn he? Cralowatschki? Brotschbakne?

Auch in Ungarn kann's nicht fehlen, fang' ich nur gleich an zu schmählen, fang' ich gleich an zu schmählen: Bassama teremtete enja Kutja Tekete!

Sonderlich im Schwabenland, bin ich auch genau bekannt, bin ich genau bekannt: wenn man nur drei Sprachen kann, gaun und staun und bleibe lann.

In der Schweiz bin ich zu Haus und finde mich gar trefflich aus, find' mich gar trefflich aus: A Gott grueß i gant nit wüt, läbet wohl und zürnet nüt.

Die Sprache am Rhein verstehe ich wohl, und weiß, wie man sie sprechen soll, wie man sie sprechen soll: Di Kränk' wollt ihr mir gleich uffetza, Aepla, Paanakucha, Quetscha.

Auch in Nürnberg ist's nicht übel, da sprech' ich gleich mit Herrn Grübel, sprech' ich mit Herrn Grübel: Podacken-Knidla und an Grän, neunmel g'waschen und doch nit schön.

In Rußland und Kalabrien, in China und Italien, in Sachsen und Sclavonien, in Schwaben und Illyrien, ist ein Genie stets gern gesehn; in Ungarn, Böhmen, Persien, in Frankreich, Transylvanien, in Fez, Marokko, Schlesien, in Wien, Paris und Bethlehem, ist ein Genie stets gern gesehn.

516.

Ein getreues Herze wissen, hat des höchsten Schatzes Preis; der ist selig zu begrüßen, der ein solches Kleinod weiß. Mir ist wohl bei höchstem Schmerze, denn ich weiß ein treues Herze.

Läuft das Glücke gleich zu Zeiten anders als man will und meint, ein getreues Herz hilft streiten wider alles, was ist feind. Mir ist wohl ꝛc.

Sein Vergnügen steht alleine in des Andern Redlichkeit, hält des Andern Noth für seine, weicht nicht auch bei böser Zeit. Mir ist wohl ꝛc.

Gunst, die kehrt sich nach dem Glücke, Gold und Reichthum, das zerstäubt, Schönheit läßt uns bald zurücke, ein getreues Herze bleibt. Mir ist wohl ꝛc.

Eins ist dasein und geschieden, ein getreues Herze hält, giebt sich allezeit zufrieden, steht auf, wenn es niederfällt. Mir ist wohl ꝛc.

Nichts ist süßers als zwei Treue, wenn sie eins geworden sein. Das ist's, deß ich mich erfreue, und sie giebt ihr Ja darein. Mir ist wohl ꝛc. Paul Flemming.

517.

Ein Goldschmied in der Bude stand bei Perl' und Edelstein: „Das beste Kleinod, das ich fand, das bist doch du Helene, mein theures Töchterlein."

Ein schmucker Ritter trat herein: „„Willkommen, Mägdlein traut! Willkommen, lieber Goldschmied mein! Mach' mir ein köstlich Kränzchen für meine süße Braut!"'

Und als das Kränzlein war bereit und spielt in reichem Glanz, da hängt Helen' in Traurigkeit, wohl als sie war alleine, an ihren Arm den Kranz.

„„Ach! wunderselig ist die Braut, die's Krönlein tragen soll. Ach! schenkte mir der Ritter traut ein Kränzlein nur von Rosen, wie wär' ich freudenvoll!"'

Nicht lang', der Ritter trat herein, das Kränzlein wohl beschaut: „„O fasse, lieber Goldschmied mein, ein Ringlein mit Demanten für meine süße Braut!"'

Und als das Ringlein war bereit mit theurem Demantstein, da steckt Helen' in Traurigkeit, wohl als sie war alleine, es halb an's Fingerlein.

„„Ach! wunderselig ist die Braut, die's Ringlein tragen soll. Ach! schenkte mir der Ritter traut nur seines Haars ein Löcklein, wie wär' ich freudenvoll!"'

Nicht lang', der Ritter trat herein, das Ringlein wohl beschaut': „„Du hast, o lieber Goldschmied mein, gar fein gemacht die Gaben für meine süße Braut!"'

„„Doch daß ich wisse, wie ihr's steh', tritt, schöne Maid, herzu, daß ich an dir zur Probe seh' den Brautschmuck meiner Liebsten; sie ist so schön wie du."'

Es war an einem Sonntag früh, drum hatt' die schöne Maid heut' angethan mit sondrer Müh', zur Kirche hinzugehen, ihr allerbestes Kleid.

Von holder Scham erglühend ganz, sie vor dem Ritter stand. Er setzt' ihr auf den geld'nen Kranz, er steckt' ihr an das Ringlein, dann faßt' er ihre Hand.

„„Helene süß, Helene traut! Der Scherz ein Ende nimmt, du bist die allerschönste Braut, für die ich's gold'ne Kränzlein, für die den Ring bestimmt."'

„„Bei Gold und Perl' und Edelstein bist du erwachsen hier, das sollte dir ein Zeichen sein, daß du zu hohen Ehren eingehen wirst mit mir."' Uhland.

518.

Melodie: Genießt den Reiz des Lebens ꝛc.

Ein grünes Glas im Grünen, gefüllt mit kühlem Wein, und grüner Muth im Herzen, bei warmem Sonnenschein.

Willkommen, Mai, willkommen, du kommst zu guter Zeit, es blinkt in meiner Rechten der Römer, dir geweiht.

Die Sonnenstrahlen brechen sich bunt in seinem Grün, in seinem goldnen Brunnen Smaragd und Saphir glühn.

Und eine weiße Blüthe schwimmt auf dem Spiegel hin; woher kam sie geflogen, die kleine Trinkerin?

Sie flog vom Haupt des Maien und wie sie nieder sank, flieg, sprach der Mai, und trinke für mich zum schönen Dank.

W. Müller.

519.

Minnetrost.

„Ein Häuslein bau' ich für uns zwei von Veilchen und von Rosen, Frau Nachtigall sei auch dabei mit ihrem süßen Kosen, und ein viel guter heller Wein, das soll der Trunk der Minne sein. Ei Lieb' und Lust in beide Weis'! Ei Rebenstock, du schönstes Reis von allen grünen Reisern!"

Da kam ein kühler scharfer Wind von Morgen her geschnoben, zerführte mir mein Haus geschwind, das Dach, das war zerstoben. Da regnet's Veilchen ohne Zahl, die Rosen fielen all' zu Thal, sie fielen in den kühlen Wein, und auch die lieben Waldvöglein sind all' davon geflogen.

Wer sich ein Haus von Rosen baut, der will dem Winde trauen; und wer auf Weiberworte traut, ist viel ein schlimmres Bauen. Drum laßt mir meinen hellen Wein, der hat allzeit denselben Schein, bei Wind und Wetter, früh und spat; und wer ein Lieb verloren hat, der soll's beim Wein vergessen.

Wilhelm Wackernagel.

520.

Leichter Wanderer.

Ein Heller und ein Batzen war'n allzwei beide mein. Der Heller ward zu Wasser, der Batzen ward zu Wein.

Die Mädel und die Wirthsleut', die rufen beid': o weh! die Wirthsleut', wenn ich komme, die Mädel, wenn ich geh'.

Mein' Stiefel sind zerrissen, meine Strümpfe sind entzwei, und draußen auf der Haiden, da singt der Vogel frei.

Und wär' kein Wirthshaus nirgends, da säß' ich still zu Haus; und wär' kein Loch im Fasse, so tränk' ich nicht daraus.

Albert Graf Schlippenbach.

521.

Ein Herz, das sich mit Kummer plagt, hat wenig frohe Stunden. Wem Gram und Sorg' am Herzen nagt, dem folgen Wund' auf Wunden. Glückselig ist, wer das vergißt, was einmal nicht zu ändern ist.

Obgleich mein Schiff ohn' Anker irrt, bei solchem Contrawinde, hoff' ich doch, daß sich's fügen wird, daß ich den Hafen finde, den Hafen, wo die Freundschaft ruht. Was lange währt, wird endlich gut.

Wie Mancher hat die schönste Zeit der Jugend nur verlebet in ängstlicher Betriebsamkeit, und stets nach Rang gestrebet. Ich danke für ein glänzend Joch, wer nicht hoch steigt, der fällt nicht hoch.

Ein kleines Gut am eignen Herd, vereint mit Treu' und Liebe, das acht' ich mehr als Kronen werth, drum wird mein Aug' nie trübe. Tritt auch ein dunkles Wölkchen ein: auf Regen folgt oft Sonnenschein.

Drum auf, mein Herz, ermuntre dich, und sei dein eigner Meister! denn solche Dinge schicken sich nicht für so große Geister. Wer weiß, wo man noch Rosen bricht, ich bin vergnügt und zage nicht.

522.

Ein Jäger aus Kurpfalz, der reitet durch ein'n grünen Wald, er schießt das Wildpret her, gleich wie es ihm gefallt. Ju ja! ju ja! Lustig woll'n wir leben, allhier auf grüner Haid'! Ju ja! ju ja! Lustig ist die Jägerei!

Hubertus auf der Jagd, der schoß ein'n Hirsch und ein'n Haas, er traf ein Mädchen an, und das war achtzehn Jahr. Ju ja! ju ja! Lustig ist die Jägerei, allhier auf grüner Haid' ꝛc.

Des Jägers seine Lust, die hat der Herr noch nicht gewußt, wie man das Wildpret schießt: er schießt es in die Bein' hinein. Ju ja! ju ja! da muß das Thier getroffen sein, allhier auf grüner Haid' ꝛc.

Jetzt geh' ich nicht mehr heim, bis daß der Guckguck Guckguck schreit, er schreit die ganze Nacht; ich hab' mich z' mein Schatz gemacht, ju ja! ju ja! und bleib' bei ihr die ganze Nacht, bis daß der Guckguck schreit. Ju ja! ju ja! Lustig ist die Jägerei! Fliegendes Blatt.

523.

Melodie: Ich hab' den ganzen Vormittag ꝛc.

Ein jeder Trinker lebe hoch, der bei dem vollen Glas, ja, ja, schon oft des Lebens hartes Joch, des Lebens Müh' vergaß, ja, ja, wer dich verschmäht, du edler Wein, der ist nicht werth, ein Mensch zu sein.

Wenn rein, wie Gold, dein Rebenblut in unſ're Adern dringt, ja, ja, und jeder Zecher wohlgemuth ein kleines Räuſchchen trinkt, ja, ja, dann ſcheint die Welt und ihre Pracht für luſt'ge Trinker nur gemacht.

Drum trink' ich, weil ich trinken kann, und mir der Wein noch ſchmeckt, ja, ja, ſo lange bis der Senſenmann in's kühle Grab mich ſtreckt, ja, ja, und endet ſich mein Lebenslauf, ſo hört mit ihm der Durſt auch auf.

524.

Ein Jüngling liebt ein Mädchen, die hat einen Andern erwählt; der Andre liebt eine Andre, und hat ſich mit dieſer vermählt.

Das Mädchen heirathet aus Aerger den erſten beſten Mann, der ihr in den Weg gelaufen; der Jüngling iſt übel dran.

Es iſt eine alte Geſchichte, doch bleibt ſie immer neu; und wem ſie juſt paſſiret, dem bricht das Herz entzwei.

Heinrich Heine.

525.

Ein Käfer auf dem Zaune ſaß, brumm, brumm! die Fliege, die darunter ſaß, ſumm, ſumm!

„Fliege, willſt du mich heirathen? brumm, brumm! ich hab' noch drei Dukaten." Summ, ſumm!

„„I daß ich nicht ein Narre wär', brumm, brumm! und mir 'nen ſolchen Käfer nähm'."" Summ, ſumm!

Die Fliege flog zum Bade; brumm, brumm! viel Leute mußt' ſie habe. Summ, ſumm!

Die erſte trug den Badeſtuhl; brumm, brumm! die zweite trug das Tuch dazu. Summ, ſumm!

Die dritte trug die Seife; brumm, brumm! die vierte mußt' ſie ſtreiche. Summ, ſumm!

Die fünfte trug die Kanne mit Wein; brumm, brumm! die ſechſte mußte Schenke ſein. Summ, ſumm!

„„Wo iſt meine Magd, die Mücke? brumm, brumm! ſie ſoll mir ſtreichen meinen Rücke."" Summ, ſumm!

„„Sie ſoll mir ſtreichen meine feine Haut; brumm, brumm! denn ich bin eines Käfers Braut!"" Summ, ſumm!

Die Fliege flog vom Bade; brumm, brumm! viel Leute mußt' ſie habe. Summ, ſumm!

Sie tanzten wohl ſo öte, brumm, brumm! daß ſie die Braut nicht träte. Summ, ſumm!

Sie tanzten all' im Sprunge; brumm, brumm! der Käfer mit der Brumme. Summ, ſumm!

Der Käfer flog vor Liebe weg, brumm, brumm! und setzt' sich unter'n Pferdedreck. Summ, summ!

Darunter saß er sieben Jahr', brumm, brumm! bis daß die Braut verfaulet war. Summ, summ! Volkslied.

526.

Ein Küßchen, das ein Kind mir schenket, das mit den Küssen nur noch spielt und bei den Küssen noch nichts denket, das ist ein Kuß, den man nicht fühlt.

Ein Kuß, den mir ein Freund verehret, das ist ein Kuß, der eigentlich zum wahren Küssen nicht gehöret: aus kalter Mode küßt er mich.

Ein Kuß, den mir mein Vater giebet, ein wohlgemeinter Segenskuß, wenn er sein Söhnchen lobt und liebet, ist etwas, das ich ehren muß.

Ein Kuß von meiner Schwester Liebe steht mir als Kuß nur so weit an, als ich dabei mit heißerm Triebe an andre Mädchen denken kann.

Ein Kuß, den Lesbia mir reichet, den kein Verräther sehen muß, und der dem Kuß der Tauben gleichet: ja, so ein Kuß, das ist ein Kuß. Lessing.

527.

Ein Leben ohne Freiheit, wer gäb's nicht gerne hin? Für eine freie Stunde zum Tod bereit ich bin. Horch! horch! die Schlachtdrommete die Braven ruft herbei, bläst Grablied den Tyrannen und macht die Völker frei. Das Vaterland liegt blutend, o eilet schnell heran, ein Arm des Patrioten viel Söldner schlagen kann, ein Leben ohne Freiheit, wer gäb's nicht freudig hin? Für eine freie Stunde zum Tod bereit ich bin.

An Todes sanftem Busen das letzte Hoffen ruht, das Grab weiß nichts von Ketten, nichts von Tyrannenbrut: heran, heran zum Kampfe, denn der nur ist ein Held, der für der Völker Ehre und wahre Freiheit fällt. Und nimmt man uns auf Erden die Freiheit, Freunde, glaubt: im Himmel, ja im Himmel sie kein Tyrann uns raubt. An Todes sanftem Busen das letzte Hoffen ruht, das Grab weiß nichts von Ketten, nichts von Tyrannenbrut.

A. d. Britten liedern v. W. Cornelius.

528.

Ein Leben wie im Paradies gewährt uns Vater Rhein; ich geb' es zu, ein Kuß ist süß, doch süßer ist der Wein! Ich bin so fröhlich wie ein Reh, das um die Quelle tanzt, wenn ich den lieben Schenktisch seh' und Gläser drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt, wenn's liebe Gläschen winkt, und Traubensaft, der mir gefällt, an meiner Lippe blinkt? Dann trink' ich, wie ein Götterkind, die vollen Flaschen leer, daß Gluth mir durch die Adern rinnt, und fordre taumelnd mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal voll Grillenfang und Gicht, wüchs' uns zur Lindrung unsrer Qual der edle Rheinwein nicht. Der hebt den Bettler auf den Thron, schafft Erd' und Himmel um, und zaubert jeden Erdensohn stracks in's Elysium.

Er ist die wahre Panacee, verjüngt des Alten Blut; verscheuchet Hirn- und Magenweh, und was er weiter thut! Drum lebe das gelobte Land, das uns den Wein erzeg! der Winzer, der ihn pflanzt' und band, der Winzer lebe hoch!

Und jeder schönen Winzerin, die uns die Trauben las, weih' ich, als meiner Königin, dies volle Deckelglas. Es lebe jeder deutsche Mann, der seinen Rheinwein trinkt, so lang' er's Kelchglas halten kann, und dann zu Boden sinkt.

Hölty.

529.

Bekannte Melodie.

Ein Liedchen will ich singen, von Wien hab' ich es her, es wird mir schon gelingen das Sprichwort anzubringen: „Es thut's halt nimmermehr!" Es thut's halt, es thut's halt, es thut's halt nimmermehr.

Es sind gar schlechte Zeiten, der Beutel ist oft leer, kein Geld ist unter'n Leuten, doch möchtens fahr'n und reiten; Es thut's halt nimmermehr ꝛc.

Geht man jetzt in die Oper, so ist es ein Malheur; sonst rief man Cherubini, ist's jetzt nicht von Nessini, so thut's es nimmermehr ꝛc.

Es macht oft Mancher Schulden, doch fällt ihm's Zahlen schwer, sie müssen sich gedulden, heißt's, wegen den Paar Gulden; es thut's halt nimmermehr ꝛc.

Wenn ihr mir Beifall schenket, so thut's es halt recht sehr, doch läßt man den entwischen, und fängt man an zu zischen, so thut's es nimmermehr ꝛc.

Heut' hab' ich viel gesungen, sehr viel bei meiner Ehr', ich kann ja kaum mehr sprechen, der Stimmstock will mir brechen; es thut's halt nimmermehr ꝛc.

Hat euch mein Lied gefallen, so freut es mich recht sehr, doch jetzt ein **Notabene**, es ist schon bald halb Zehne; heut' thut's es nimmermehr. ꝛc.

530.

Ein lust'ger Musikante marschirte am Nil, o tempora, o mores! da kroch aus dem Wasser ein großer Krokodil, o tempora, o mores! Der wollt' ihn gar verschlucken, wer weiß, wie das geschah? Juchheirassassa, o tempo-tempora! Gelobet seist du jederzeit, Frau Musika!

Da nahm der Musikante seine alte Geigen, o tempora, o mores! und thät mit seinem Bogen fein darüber streichen, o tempora, o mores! — Allegro, dolce, presto, wer weiß, wie das geschah? Juchheirassassa, o tempo-tempora! Gelobet seist du jederzeit, Frau Musika! —

Und wie der Musikante den ersten Strich gethan, o temp. etc. da fing der Krokodile zu tanzen an, o temp. etc. — Menuett, Galopp und Walzer, wer weiß, wie das ꝛc.

Er tanzte wohl im Sande im Kreise herum, o temp. etc. und tanzte sieben alte Pyramiden um, o temp. etc. denn die sind lange wacklicht, wer weiß ꝛc.

Und als die Pyramiden das Teufelsvieh erschlagen, o temp. etc. da ging er in ein Wirthshaus und sorgt' für seinen Magen, o temp. etc. Tokaierwein, Burgunderwein, wer weiß ꝛc.

'ne Musikantenkehle, die ist als wie ein Loch, o temp. etc. und hat er noch nicht aufgehört, so trinkt er noch, o temp. etc. und wir, wir trinken mit ihm, wer weiß ꝛc.

E. Geibel.

531.

Eigne Melodie.

Ein Mädchen oder Weibchen wünscht Papageno sich, o so ein sanftes Täubchen wär' Seligkeit für mich! Dann schmeckte mir Trinken und Essen, dann könnt' ich mit Fürsten mich messen, des Lebens als Weiser mich freun, und wie im Elysium sein!

Ein Mädchen ꝛc. Ach, kann ich denn keiner von allen den reizenden Mädchen gefallen? Helf eine mir nur aus der Noth, sonst grämt' ich mich wahrlich zu Tod!

Ein Mädchen ꝛc. Will keine mir Liebe gewähren, so muß mich die Flamme verzehren; doch küßt mich ein weiblicher Mund, so bin ich schon wieder gesund.

„Schikaneder. Aus der Zauberflöte."

532.

Ein muntrer Ritter zog einmal an seines Liebchens Hand durch Weinsbergs schönes Wiesenthal im Lenzmond über Land; dem Ritter war dabei so süß, als wandelt' er im Paradies.

Auf einmal blieb er still im Lauf mit seinem Liebchen stehn: Schau', Liebchen, schau' den Berg hinauf, eh' wir von dannen gehn, sieh' eben in der Wüstenei das Denkmal von der Weibertreu'!

Bei diesen Trümmern schwöre mir, bei diesem heil'gen Stein, mir einst, wie diese Weiber hier, getreu und hold zu sein; bei diesen Trümmern der — verzeih'! fast ganz verfallnen Weibertreu'.

Ich schwöre, traun! ich schwöre dir: — fiel ihm sein Liebchen ein — wenn du von Männertreue mir nur zeigest Einen Stein! nur Einen Stein, der — o verzeih', noch nie bestandnen Männertreu'.

Der muntre Ritter sprach kein Wort vom Schwur zum Liebchen mehr; er ging und suchte fort und fort die Kreuz und in die Quer, und soll bis heut' mit diesem Stein noch nicht zurückgekommen sein.

533.

Ein Musikant wollt' fröhlich sein, es thät ihm wohl gelingen, er saß bei einem guten Wein, da wollt' er lustig singen. Bekannt ist weit und breit der Wein, gewachsen hin und her am Rhein, macht sittlich moduliren, thut Manchen oft verführen.

Davon setzt er ein Liedlein klein, das thut er wohl betrachten, und mischet gute Fugen ein, Niemand konnt's ihm verachten; er dacht' in dem Gemüthe sein: ei wären tausend Kronen mein, und alle Jahr ein Fuder Wein, das könnten gute Fugen sein.

534.

Melodie: Feierlich schalle der Jubelgesang.

Zwei Stimmen.

Ein neues Freudenjahr ward uns geboren, vom Herzen soll's willkommen sein; im frohen Tanze jugendlicher Horen tritt's in der Jahre Reihe ein. (Chor:) :,: Bringet, ihr Brüder! dem wonnigen Jahr Grüße und Wünsche beim Eintritte dar. :,:

Dem neuen Jahre neues Schönes sagen, ihm Neues wünschen, traun ist schwer; es kam uns ja seit langen alten Tagen schon gar zu oft das Neue her. (Chor:) :,: Wille und Wünsche sie bleiben sich gleich im Wechsel der Zeiten bei Arm und bei Reich. :,:

Drum krône es, was sich vom guten Alten Erwünschtes unter'm Monde fand; des Königs Herz, sein väterliches

Walten, und treuer Völker starkes Band. (Chor:) :,: Der Friede, die Ehre und innerer Werth sei, Himmel! dem Vaterland reichlich beschert. :,:

Des Sommers und des Herbstes reicher Segen, und Bacchus Labsal bring' uns her; und bring' uns frohes Leben und Bewegen auf offnem Markt, und Straß' und Meer. (Chor:) :,: Es blühe der Handel, und glücklich Gedeih'n möge des Landmannes Mühen erfreun. :,:

Gieb auch Gesundheit, frohen Muth im Herzen, all' unsr'er Theuern Lieb' und Gunst! Schenk' Maß in Freuden, Männerkraft in Schmerzen, und laß gedeihn die Frucht der Kunst. (Chor:) :,: Und Jedem im Kreise erblühe zum Heil von alle dem Glücke ein mäßiger Theil. :,:

535.

Eigne Melodie.

Ein neues Lied! Ein neues Lied! Gesundheit und ein froh Gemüth! Wer unser neues Lied nicht kann, der fang' es heut' zu lernen an, und sei zu üben es bemüht: Gesundheit und ein froh Gemüth.

Wem weiht sich unser neues Lied? Der Schönheit, die das Herz erzieht. Wer solche Schönheit liebgewann, der stimme mit uns jauchzend an! Sie lebe, die unsterblich blüht, die Schönheit, die das Herz erzieht!

Ihm, der für Recht und Wahrheit glüht, für Freund und Feind sich edel müht, nie Schlechtes thun und dulden kann, sacht ihn auch Haß und Mißgunst an; ihm, Freunde, singen wir dies Lied, dem Edelsten, der vor uns blüht.

Der neuen Zeit, die vor uns blüht, dem Blick, der in die Zukunft sieht. Wer für die Nachwelt leben kann, ist, auch verkannt, ein sel'ger Mann; ihn ehret froh der Zeiten Lied; Glückauf der Zeit, die vor uns blüht!

Noch einmal stimmet an das Lied der Kraft, die Herz an Herzen zieht. Ihr weihen wir uns Hand in Hand, und knüpfen ein unlösbar Band: der schönsten Kraft, die in uns glüht, die Freundschaft, Liebe, Hochgemüth! Herder.

536.

Ein Lied von den zween Märtyrern, zu Brüssel verbrannt 1523.

Ein neues Lied wir heben an, das walt Gott, unser Herre! zu singen, was Gott hat gethan, zu seinem Lob und Ehre, zu Brüssel in dem Niederland; wohl durch zween junge Knaben hat er sein' Wundermacht bekannt, die er mit seinen Gaben so reichlich hat gezieret.

Der Erst' recht wohl Johannes heißt, so reich an Gottes Hulden, sein Bruder Heinrich nach dem Geist, ein rechter Christ ohn' Schulden, von dieser Welt geschieden sind, sie han die Kron' erworben, recht wie die frommen Gotteskind, für sein Wort sind gestorben, sein Märtrer sind sie worden.

Der alte Feind sie fangen ließ, erschreckt sie lang' mit Dräuen; das Wort Gotts man sie leugnen hieß, mit List auch wollt' sie täuben. Von Löwen der Sophisten viel, mit ihrer Kunst verloren, versammelt er zu diesem Spiel; der Geist sie macht zu Thoren, sie kunnten nichts gewinnen.

Sie sungen süß, sie sungen saur, versuchten manche Listen, die Knaben stunden wie ein' Maur, verachten die Sophisten. Den alten Feind das sehr verdroß, daß er war überwunden von solchen Jungen, er so groß, er ward voll Zorn von Stunden, gedacht' sie zu verbrennen.

Sie raubten ihn'n das Klosterkleid, die Weih' sie ihn'n auch nahmen, die Knaben waren deß bereit, sie sprachen fröhlich Amen; sie dankten ihrem Vater Gott, daß sie los sollten werden des Teufels Larven, Spiel und Spott, darin durch falsche Behrden die Welt er gar betreuget.

Da schickt Gott durch sein' Gnad' also, daß sie recht Priester worden, sich selbst ihm mußten opfern da und gehn im Christenorden, der Welt ganz abgestorben sein, die Heuchelei ablegen, zum Himmel kommen frei und rein, die Möncherei ausfegen und Menschentand hie lassen.

Man schrieb ihn'n für ein Brieflein klein, das hieß man sie selbst lesen; die Stück' sie zeichten alle drein, was ihr Glaub' war gewesen. Der höchste Irrthum dieser war: man muß allein Gott gläuben, der Mensch leugt und treugt immerdar, dem soll man nichts vertrauen; deß mußten sie verbrennen.

Zwei große Feu'r sie zündten an, die Knaben sie herbrachten, es nahm groß Wunder jedermann, daß sie solch Pein verachten. Mit Freuden sie sich gaben drein, mit Gottes Lob und Singen; der Muth ward den Sophisten klein für diesen neuen Dingen, daß sich Gott ließ so merken.

Der Schimpf sie nu gereuet hat, sie wollten's gern schön machen. Sie thürn nicht rühmen sich der That, sie bergen fast die Sachen. Die Schand' im Herzen beißet sie, und klagen's ihr'n Genossen, doch kann der Geist nicht schweigen hie, des Habels Blut vergossen, es muß den Cain melden.

Die Aschen will nicht lassen ab, sie stäubt in allen Landen, hie hilft kein Bach, Loch, Grub, noch Grab, sie macht den Feind zu Schanden. Die er im Leben durch den Mord zu schweigen hat gedrungen, die muß er todt an allem Ort, mit aller Stimm' und Zungen gar fröhlich lassen singen.

Noch lassen sie ihr Lügen nicht, den großen Mord zu schmücken, sie geben für ein falsch Gedicht, ihr G'wissen thut sie drücken, die Heil'gen Gott's auch nach dem Tod von ihn'n gelästert werden, sie sagen, in der letzten Noth die Knaben noch auf Erden sich soll'n haben umkehret.

Die laß man lügen immerhin, sie haben's keinen Frommen: wir sollen danken Gott darin, sein Wort ist wiederkommen. Der Sommer ist hart vor der Thür, der Winter ist vergangen, die zarten Blümlein gehn herfür. Der das hat angefangen, der wird es wohl vollenden. Amen.

Martin Luther.

537.

Ein niedliches Mädchen, ein junges Blut, erkor sich ein Landmann zur Frau; doch sie war einem Studenten recht gut, und bat ihren Alten einst schlau: er sollte doch fahren in's Heu; er sollte doch fahren in's — Heu juchhei, Heu juchhei, juchhei tralalei! Er sollte doch fahren in's Heu.

Ei, dachte der Bauer, was fällt ihr denn ein? Sie hat mir etwas auf dem Rohr. Wart', wart'! ich schirre die Rappen zum Schein, und stelle mich hinter das Thor; ich thu', als führ' ich in's Heu, ich thu', als führ' ich in's — Heu juchhei, Heu juchhei, juchhei, tralalei! Ich thu', als führ' ich in's Heu.

Bald kam ein Reiter das Dörfchen herab, so nett wie ein Hof-Cavalier, das Weibchen am Fenster ein Zeichen ihm gab, und öffnete leise die Thür: „Mein Mann ist gefahren in's Heu, mein Mann ist gefahren in's — Heu juchhei, Heu juchhei, juchhei, tralalei! Mein Mann ist gefahren in's Heu."

Sie drückte den blühenden Buben an's Herz, und gab ihm manch' feurigen Kuß; dem Bauer bei'm Guckloch ward schwül bei dem Scherz, er sprengte die Thür mit dem Fuß: „Ich bin nicht gefahren in's Heu, ich bin nicht gefahren in's — Heu juchhei, Heu juchhei, juchhei, tralalei! Ich bin nicht gefahren in's Heu."

Der Reiter machte sich wie ein Dieb durch's Fenster geschwind auf die Flucht; doch sie sprach bittend: „Lieb Männchen, vergieb, er hat mich in Ehren besucht. Ich dachte, du führest in's Heu, ich dachte, du führest in's — Heu juchhei, Heu juchhei, juchhei, tralalei! Ich dachte, du führest in's Heu."

Potz Hagel! und wär' ich auch Meilen weit gefahren in's Heu oder Gras, verbitt' ich zum Henker doch während der Zeit mir solchen verwetterten Spaß. Da fahre der Teufel in's Heu! da fahre der Teufel in's — Heu juchhei, Heu juchhei, juchhei, tralalei! Da fahre der Teufel in's Heu!

538.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg, und als er seinen Hengst bestieg, umfing ihn sein Feinsliebchen: „Leb' wohl, du Herzensbübchen! leb' wohl, viel Heil und Sieg!"

„Komm fein bald wieder heim in's Land, daß uns umschling' ein schönres Band, als Band von Gold und Seide, ein Band aus Lust und Freude, gewirkt von Priesterhand!"

„„Ho ho! käm' ich auch wieder hier, du Närrchen du, was hülf' es dir? Magst meinen Trieb zwar weiden; allein dein Band aus Freuden behagt mit nichten mir.""

„O weh! so weid' ich deinen Trieb, und willst doch, falscher Herzensdieb! in's Ehband dich nicht fügen? warum mich denn betrügen, treuloser Unschuldsdieb?"

„„Ho ho! du Närrchen, welch ein Wahn! Was ich that, hast du mit gethan. Kein Schloß hab' ich erbrochen; wann ich kam anzupochen, so war schon aufgethan.""

„O weh! so trugst du das im Sinn? was schmeichelteſt du mir um's Kinn? was mußteſt du die Krone, so zum Betrug und Hohne, mir aus den Locken ziehn?"

„„Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain ein kirres Täubchen zu mir ein: hätt' ich es nicht gefangen, so müßten mir entgangen Verstand und Sinne sein!""

Drauf ritt der Ritter hop sa sa! und strich sein Bärtchen trallala! sein Liebchen sah ihn reiten, und hörte noch von weiten sein Lachen ha ha ha!

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht! manch' Ritter ist ein Bösewicht. Sie löffeln wohl und wandern von einer zu der andern, und freien keine nicht. Bürger.

539.

Bekannte Melodie.

Einsam bin ich nicht alleine, denn es schwebt ja süß und mild um mich her im Mondenscheine dein geliebtes, theures Bild.

Was ich denke, was ich treibe zwischen Ahnung, Freud' und Schmerz, wo ich wandle, wo ich bleibe, ewig nur bei dir, mein Herz!

Unerreichbar, wie die Sterne, Wonne blinkend, wie ihr Glanz, bist du nah' und doch so ferne, füllest mir die Seele ganz. P. A. Wolf. „Preciosa" von M. v. Weber.

540.

Melodie von M. v. Weber.

Einsam? einsam? nein, das bin ich nicht! denn die Geister meiner Lieben, die in ferner Heimath blieben, :,: sie umschweben mich. :,:

Glücklich? glücklich? nein, das bin ich nicht! denn bei still geweinten Thränen fühl' ich stets ein heimlich Sehnen nach der Heimath hin.

Traurig? traurig? nein, das bin ich nicht! denn ich weiß, daß in Gedanken meine Theuren mich umranken und mir nahe sind.

Hoffend? hoffend? ja, das ist mein Sinn! einst mit den geliebten Meinen wiederum mich zu vereinen, das erfüllt mein Herz. Fliegendes Blatt.

541.

Einsam sitzen bei dem Mahl, lieber gar nicht essen! Drei sei die geringste Zahl, besser ungemessen; doch in voller Harmonie Jeder giebt das Seine, Alle nehmen wo und wie in dem Lustvereine.

Einer schlürfet Dom-Dechant, dieser trinkt Burgunder, ener liebt das Pfälzerland, der gießt Wasser drunter; doch die Augen leuchten gleich, Freude präsidiret, Comus herrscht im Tafelreich, wie es sich gebühret.

Lauter wird das frohe Wort, röther glüht die Wange, bis zum Jauchzen reißt es fort bei dem Kling und Klange; doch den Nachbar hör' ich nur, möcht' gern alle hören! Ha, etzt komm' ich auf die Spur: das gelingt in Chören.

Freund, weil dir Erato hold, sing', was wir empfinden; triffst du, wie wir es gewollt, werden wir's begründen. Jubelnd hallt der Chor dir nach, wohl hast du gesungen! selten kommt der frohe Tag, heute ist's gelungen.

Herrlich! jetzt ein zweiter naht, nun gar drei und viere; Lieder-Tafel, lebe hoch! Freude, triumphire! Mädchen-, Wein- und Sängerfeind, geh mit deiner Schelle! Weise nur sind hier vereint an der Lebensquelle. Werlich.

542.

Melodie: Auf, ihr meine deutschen Brüder.

Einsam soll der Mensch nicht bleiben; so gebot es die Natur. Alles unser Müh'n und Treiben bleibt erfolglos, ohne Spur: wenn nicht in vereintem Streben Freundschaft uns zur Seite steht; wenn der Mensch durch's Pilgerleben einsam und verlassen geht.

Berg und Thal und Wald erklingen von der schönsten Harmonie. Dir, o Freundschaft! weihn und bringen wir des Herzens Sympathie. Denn in deinem heil'gen Kreise blüht des Lebens schönstes Glück; noch am Ziel der Pilgerreise schau'n wir froh auf dich zurück.

O wie viele schöne Stunden, Doppelfreuden, Trost im Schmerz, haben wir vereint empfunden, Ruh' und Labung für das Herz! Lieb' und Freundschaft, Wein und Lieder, streuen Rosen auf den Pfad, geben den der Freude wieder, den das Schicksal niedertrat!

Laßt denn, Freunde, heut' vor Allen unserm traulichen Verein laut ein Lebehoch erschallen, ihm die besten Wünsche weihn. Die wir ihn zum Jüngling reifen, und in Jugendblüthe sahn, laßt die Gläser uns ergreifen, singet ihm und stoßet an!

Mög' er in dem Lauf der Zeiten, jetzt ein Jüngling, einst ein Greis, Freuden ohne Zahl verbreiten in der Freundschaft schönem Kreis'! Eintracht fördre seine Schritte, Liebe aber ihm den Pfad; Redlichkeit und deutsche Sitte hege jeder, der ihm naht!

543.

Melodie von L. v. Beethoven.

Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten, mild vom lieblichen Zauberlicht umflossen, das durch wankende Blüthenzweige zittert, Adelaide!

In der spiegelnden Fluth, im Schnee der Alpen, in des sinkenden Tages Goldgewölken, im Gefilde der Sterne strahlt dein Bildniß, Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüstern, Silberglöckchen des Mai's im Grase säuseln, Wellen rauschen und Nachtigallen flöten, Adelaide!

Einst, o Wunder! entblüht, auf meinem Grabe, eine Blume der Asche meines Herzens; deutlich schimmert auf jedem Purpurblättchen: Adelaide!

544.

Einsam weil' ich in den Abendstunden, von der Schwermuth Trauerflor umwunden, oft in meiner Laube Finsterniß und vorüber meinen Augen gleiten Freudenbilder der Vergangenheiten, die mein hartes Schicksal mir entriß.

Sehnsuchtseufzer eilen in die Ferne, und ich richte zu dem schönen Sterne, zu dem Stern der Liebe meinen Blick bringst du, forsch' ich zweifelhaft und trübe, bringst du, guter holder Stern der Liebe, meines Herzens Liebling nie zurück?

Freundlich tröstend sieht er auf mich nieder; ich vernehme wonnevolle Lieder, die wie Geisterlispel mich umwehn. Leise wie wenn von den Harfensaiten sanfte Weisen tönend nieder gleiten, hallt es durch mein Inn'res: Wiedersehn!

Schwermuth, deine bangen Schatten fliehen vor dem Zauber dieser Melodien, und des Grabes Schreckgebilde sinkt. Wiedersehn! so wiederholen leise meine Lippen diese holde Weise, bis sie laut im Herzen wiederklingt.

Ahnung, Ahnung! ruf' ich wonnetrunken, in dem Traum des Wiedersehns versunken, laß mich deine Tröstung stets verstehn! laß, wenn deine Freudenbilder dunkeln, wenn der Hoffnung Sterne nicht mehr funkeln, deine Zauber meinen Geist umwehn!

545.

Ein Schäfermädchen weidete, zwei Lämmer an der Hand, auf einer Flur, wo fetter Klee in reicher Fülle stand. Sie hört dabei wohl in dem Hain den Vogel Kuckuk lustig schrein: Kuckuk! kuckuk!

Sie setzte sich in's weiche Gras, und sprach gedankenvoll: „Ich will doch einmal sehn, zum Spaß, wie lang' ich leben soll!" Ja bis auf hundert zählte sie, indem der Kuckuk immer schrie: Kuckuk! kuckuk!

Drauf spottete das lose Kind dem Vogel zornig nach. Der Vogel hört den Schall, und schwingt sich näher her, und ach! je mehr das Mädchen äffte nach, je mehr der Vogel schrie und sprach: Kuckuk! kuckuk!

Da ward das Schäfermädchen toll, und sprang auf, aus dem Gras', nahm ihren Stab und lief voll Groll, hin, wo der Kuckuk saß. Der Kuckuk merkt's, und zog, zum Glück, sich schreiend in den Wald zurück: Kuckuk! kuckuk!

Sie jagt' ihn immer vor sich her, in tiefen Wald hinein, und kehrt' sie um, so kam auch er schnell wieder hinterdrein. Sie jagte und verfolgt' ihn weit, indem der Kuckuk immer schreit: Kuckuk! kuckuk!

Sie kam tief in den Wald hinein, da ward sie müd' und matt. „Ja, meinetwegen magst du schrein, ich geh' nicht weiter nach!" Sie kehrt zurück, da tritt hervor ihr Schäfer, und ruft ihr in's Ohr: Kuckuk! kuckuk!

Volkslied aus Sachsen.

546.

:,: Ein Schifflein sah ich fahren, :,: Capitän und Lieutenant, :,: darin waren geladen drei brave Compagnien Soldaten. Capitän, Lieutenant, Fähnderich, Sergeant, nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel bei der Hand! :,: Soldaten, Kameraden. :,:

Was sollen die Soldaten essen? Capitän und Lieutenant. Gebratene Fisch' mit Kressen, die sollen die Soldaten essen. Capitän ꝛc.

Was sollen die Soldaten trinken? Capitän und Lieutenant. Den besten Wein, der zu finden, den sollen die Soldaten trinken. Capitän ꝛc.

Wo sollen die Soldaten schlafen? Capitän und Lieutenant. Bei ihrem Gewehr und Waffen, da müssen die Soldaten schlafen. Capitän ꝛc.

Wo sollen die Soldaten tanzen? Capitän und Lieutenant. Bei Haarburg auf der Schanzen, da müssen die Soldaten tanzen. Capitän ꝛc.

Wie kommen die Soldaten in Himmel? Capitän und Lieutenant. Auf einem weißen Schimmel, da reiten die Soldaten in den Himmel. Capitän ꝛc.

Wie kommen die Offiziers in die Höllen? Capitän und Lieutenant. Auf einem schwarzen Fohlen, da wird der Teufel sie alle holen. Capitän ꝛc. Ueblich seit 1787.

547.

Ein Schifflein ziehet leise den Strom hin seine Gleise, es schweigen, die drin wandern, denn keiner kennt den andern.

Was zieht hier aus dem Felle der braune Waidgeselle? Ein Horn, das sanft erschallet; das Ufer wiederhallet.

Von seinem Wanderstabe schraubt Jener Stift und Habe, und mischt mit Flötentönen sich in des Hornes Dröhnen.

Das Mädchen saß so blöde, als fehlt' ihr gar die Rede; jetzt stimmt sie mit Gesange zu Horn und Flötenklange.

Die Rudrer auch sich regen mit taktgemäßen Schlägen, das Schiff hinunterflieget, von Melodie gewieget.

Hart stößt es auf am Strande, man trennt sich in die Lande. Wann treffen wir uns, Brüder! auf Einem Schifflein wieder?

548.

Melodie von Kücken.

Ein Schneiderlein zog in die Fremd': „Frau Mutter, näht ein einzig Hemd, ich bin ein schmächtig Schneiderlein, zwei Hemden wollen getragen sein."

„„Herzliebster Sohn, mein einzig Kind, du bist ja leichter als der Wind; mach' ich dir nicht das Ränzel schwer, seh' ich dich nun und nimmermehr.""

„Und kommt ein Wind, lieb Mütterlein, so kehr' ich in ein Wirthshaus ein, da pack' ich ein ein Dreierbrod, Frau Mutter, hab' sie keine Noth!"

„„O du mein Alles auf der Welt, mein guter Sohn und Nadelheld, ich pack' dir ein zwei Hemdelein, es möcht' kein Wirthshaus nahe sein.““

Die Schneiderseele ward gerührt, Herzmütterlein das Ränzel schnürt; früh Morgens zog er in die Fremd', im Ränzel schleppt' er zween Hemd'.

Er zog umher acht Viertelstund', bis daß er nicht mehr laufen kunnt', fünf Fuß vom ersten Meilenstein verschied das arme Schneiderlein. A. Precht.

549.

Melodie: Hoch vom Olymp.

Ein schönes Leben ist uns aufgegangen, es zieht uns All' zu einem Ziel, es hält uns alle brüderlich umfangen, im hohen Ernst, im lichten Spiel. (Chor:) O herrliches Leben, o liebliche Welt, bleibet uns ewig so freundlich gesellt.

Wenn heut' der frohe lustberauschte Zecher des Bruders Nacken treu umschlingt, glüht jenes schöne Leben in dem Becher, der hell in unserm Kreis erklingt. (Chor:) Herrliches Leben, ꝛc.

Wenn morgen wir in feierlicher Stunde uns einen an der Freundschaft Hand, ruft jenes Leben ernst aus jedem Munde: Gott, Freiheit, Ehre, Vaterland! (Chor:) Herrliches Leben ꝛc.

Drum ehret auch dies freie schöne Leben in Worten, Thaten und Gesang; laßt eure Herzen freudig sich erheben bei diesem starken, freien Klang! (Chor:) Herrliches Leben ꝛc.

Doch nützet auch dies Leben hoher Freude in Ernst und freundlich süßem Scherz; ob es erschein' im blüthenfarb'nem Kleide, ob auch mit Sorgen, Müh' und Schmerz — (Chor:) Herrliches Leben ꝛc.

Nur haltet treu und traulich euch umfangen — und nie laßt eure Kraft verglühn! Ein schönes Leben ist euch aufgegangen, o lasset nimmer es verblühn! (Chor:) Herrliches Leben ꝛc. Dehmel.

550.

„Ein' Schüssel und ein Häfelein ist all' mein Küchgeschirr; doch wenn ich halt an dich gedenk', doch wenn ich halt an dich gedenk', so mein' ich, so mein' ich, ich mein' ich wär' bei dir.“

„Hast gesagt, du wöllst mich nehmen, sobald der Sommer kam'; der Sommer ist gekommen, du hast mich nicht genommen, o jemine, o jemine! gelt ja, du nimmst mich noch?“

„„Wie kann ich dich denn nehmen, wenn ich dich gar nicht mag! du bist ja wüst von Angesicht, verzeih' mir's Gott, ich mag dich nicht, geh scher' dich, geh pack' dich, und schau' mich gar nicht an.““ Volkslied.

551.

Schusterlied des Lehrburschen Görg.

Eigne Melodie.

Ein Schuster, jung an Jahren, that sich die Welt besehn; und was er da erfahren, soll in dem Liedlein stehn. So zog er froh und munter die weite Welt entlang, er ging Berg auf, Berg unter, indem er fröhlich sang: Das Herz will ich bewahren dem Lieb im Heimathland, und nie soll es erfahren, daß meine Treue schwand! — Wohl dem, wenn er auch Schuhe flickt, den nimmer das Gewissen drückt!

Stets bei der Arbeit munter, war immer er zur Hand, ging's drüber auch und drunter, er allen Stürmen stand. Manch' Mägdlein, schmuck und dralle, ließ messen sich den Schuh, nie ging er in die Falle, er sang sein Lied dazu: Das Herz will ich ꝛc.

So eilten Tag' und Jahre dem Schuster schnell dahin im greisen Silberhaare sah man ihn heimwärts ziehn. Noch immer jung an Liebe, doch arm an Hab' und Gut, sang er im Sehnsuchtstriebe sein Liedlein wohlgemuth: Das Herz will ich ꝛc.

552.

Romanze des Jägers.

Ein Schütz bin ich in des Regenten Sold, in Deutschlands Gauen steht mein Ahnenschloß. Ist nichts auch mein als Büchse, Schwert und Roß, sind doch die Mädchen stets den Jägern hold. So blick' auch du den Jäger freundlich an, er fand vom Adlerhorst zu dir die Bahn. Schmiegt sich die Taube kosend an dich an, so denk' auch manchmal an den Jägersmann.

Bald führt mich fort ein feindliches Geschick, denn nimmer ruht des Lebens wilde Jagd. Dann denk' ich wohl noch oft an dich zurück, wenn auch dein Herz nicht nach dem Jäger fragt. Doch nimmer trügt mich wohl ein falscher Wahn, wandl' ich auch fern auf dornenvoller Bahn. Schmiegt sich die Taube kosend an dich an, so denkst du auch an deinen Jägersmann. „Nachtlager in Granada.“ v. Braunthal.

553.

Ein Städtlein liegt im Schwabenland, dort sprach ein Held einst zu, der Held war Prinz Eugenius, die Stadt, Reutlingen, du.

Da fing der Rath zu rathen an, sie riethen hin und her, was sie dem Prinz Eugenio erwiesen für ein' Ehr'.

Sie sprachen dies und sprachen das: vom geld'nen Lorbeerkranz, von Vivatruf und Festgesang und einem Ehrentanz.

Nach Rathen lang und Rathen breit sie kamen überein, dem Prinz Eugenio zu bringen vom Reutelinger Wein.

Sie traten vor den Helden hin mit ihrem sauern Wein, und einen Krug, gar weit und hoch, den schenkten sie ihm ein.

Da faßt' ein Herz Eugenius und zieht die Brauen ein, und trinkt, so schnell er immer kann, den sauern Ehrenwein.

Sie denken: ei, dem schmeckt es wohl, der hat den wahren Zug, und füllen drum auf's Neue ihm den breiten Ehrenkrug.

Ach, armer Prinz Eugenius, wie wird so schief dein Mund! du drückst die Augen wahrlich zu, als wär's dein' letzte Stund'.

Wohl setzt der Held den Becher an, doch leeret er ihn nicht, er reichet ihn dem Schenken dar und zu dem Rath er spricht:

„Viel lieber nähm' zum zweiten Mal Belgrad im Sturm ich ein, als daß ich tränk' hinwiederum vom Reutelinger Wein."

„Habt ihr im Keller sauern Wein, dann trinkt ihn fein allein, und ladet doch die Gäste nicht auf euern Essig ein."

554.

Melodie von Löwe.

Einst am schönen Frühlingsmorgen tritt der Räuber vor den Wald, — sieh', den hohlen Pfad hernieder kommt ein schlankes Mädchen bald.

Trügst du statt der Maienglocken, spricht des Waldes kühner Sohn, in dem Korb den Schmuck des Königs, frei doch zögest du davon!

Lange folgen seine Blicke der geliebten Wallerin, durch die Wiesengründe wandelt sie zu stillen Dörfern hin, bis der Gärten reiche Blüthe hüllt die liebliche Gestalt; doch der Räuber kehret wieder in den finstern Tannenwald.

Uhland.

555.

Einst hat mir mein Leibarzt geboten: stirb, oder entsage dem Wein, :,: dem weißen so wie dem rothen, sonst wird es dein Untergang sein. :,:

Ich hab' es ihm heilig versprochen, auf etliche Jahre zwar nur; doch nach zwei so schrecklichen Wochen vergaß ich den albernen Schwur.

Wie trefflich bekam mir die Speise! wie schlief ich so ruhig die Nacht! wie war ich so munter, so weise, so fröhlich zum Sterben gemacht!

Tod, höre! man hat mir befohlen: stirb, oder entsage dem Wein! Sieh', wenn du willst, kannst du mich holen, hier sitz' ich und schenke mir ein! Langbein.

556.

Einstmals ging bei'm Sternenhimmel durch den Wald ein Mann nach Haus: plötzlich hört er ein Getümmel: da befiel ihn Angst und Graus, und ein Geist auf einem Schimmel blies ihm sein Laternchen aus. Brr! des Nachts, bei'm Mondenscheine, naht euch nicht dem dunkeln Haine!

Auch ging jüngst durch jene Hecken Nachbars Hannchen, kühn und keck. Gaukelnd tanzt', um sie zu necken, husch, ein Irrwisch vor ihr weg; Hannchen blieb im Sumpfe stecken, bis der helle Tag anbrach. Brr! des Nachts ꝛc.

Auch ein Wittwer ging zur Freite durch den Wald bei'm Abendgrau: da erschien an seiner Seite ihm der Geist von seiner Frau, und der Geist zwickt, denkt, ihr Leute, ihm die Nase braun und blau. Brr! des Nachts ꝛc.

557.

Ein treues Herz bleibt stark in Muth und Hoffen, wird auch vom Sturm der Freuden Saat getroffen; sein Glaube hebt es siegend himmelwärts. Drum wünsch' ich nun, wenn Leiden mich umstürmen, wenn Wolken sich um meinen Himmel thürmen: ein treues Herz!

Ein treues Herz beharrt im festen Lieben, wenn Andre Täuschung auch und Undank üben; es lächelt mild auch bei dem tiefsten Schmerz. O könnt' ich mir solch Kleinod aufbewahren! Erquickung beut uns noch in späten Jahren ein treues Herz!

Ein treues Herz wird, wenn es Spötter kränken, sich nimmer doch von seinem Heile lenken, und fest stehn bei der Frevler frechem Scherz. O möcht' es doch der Vater mir gewähren! Als Demantkrone trägt der Prüfung Zähren ein treues Herz!

558.

Ein trunk'ner Zecher leerte sein Glas auf jedem Zug. Ihn warnte sein Gefährte: Hör' auf! du hast genug.

Bereit vom Stuhl zu sinken, sprach der: Du bist nicht klug! Zu viel kann man wohl trinken, doch trinkt man nie genug.

559.

Ein Veilchen auf der Wiese stand, gebückt in sich und unbekannt; es war ein herzig's Veilchen. Da kam die junge Schäferin, mit leichtem Schritt und munterm Sinn, daher, daher, die Wiese her, und sang.

Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur die schönste Blume der Natur, ach nur ein kleines Veilchen, bis mich das Liebchen abgepflückt und an dem Busen matt gedrückt! ach nur, ach nur ein Viertelstündchen lang!

Ach! aber ach! das Mädchen kam, und nicht in Acht das Veilchen nahm, zertrat das arme Veilchen. Es sank und starb und freut sich noch: und sterb' ich denn, so sterb' ich doch durch sie, durch sie, zu ihren Füßen doch! Göthe.

560.

Melodie von M. v. Weber.

Ein Veilchen blüht im Thale, erwacht am Morgenstrahle, so duftig und so blau ist keins mehr auf der Au. Still guckt es aus dem Moose, in seinem gold'nen Schooße blinkt Thau so hell und rein, wie flüss'ger Edelstein.

Willst hier so ungesehen in kaltem Moos vergehen? Komm mit in mildres Thal, in schönrer Sonne Strahl! sollst dort in lauern Zonen in Blumenhügeln wohnen, wo nie der Schnee vergeht, doch ew'ger Frühling weht.

Das Veilchen ließ sich pflücken, ein mildres Thal zu schmücken, und dunkler schien sein Blau auf blendend weißer Au! und von des Busens Klopfen entfiel des Thaues Tropfen, nie schönre Stelle fand der reichste Diamant.

Wie zart der Tropfen schmückte! Das Veilchen sah's und drückte im süßen Liebeswahn den Kelch noch inn'ger an. Im Sitz der Lenzes Lüfte verhaucht es seine Düfte am reinsten Sonnenstrahl, und starb im schönsten Thal.

561.

Melodie von Proch.

Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand, kommt wieder heim aus fremdem Land.

Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt, von wem wird der Bursch wohl zuerst erkannt?

So tritt er in's Städtchen durch's alte Thor, am Schlagbaum lehnt just der Zöllner davor.

Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund, oft hatte der Becher die Beiden vereint.

Doch sieh' — Freund Zollmann kennt ihn nicht, zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht. —

Und weiter sich wendet, nach kurzem Gruß, der Bursche und schüttelt den Staub vom Fuß.

Da schaut aus dem Fenster sein Schätzel fromm: — „Du blühende Jungfrau, viel schönen Willkomm!"

Doch sieh! — auch das Mägdlein erkennt ihn nicht, die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter geht er die Straße entlang, ein Thränlein hängt an der braunen Wang'.

Da wankt von dem Kirchsteig sein Mütterchen her: „Gott grüß' euch!" so spricht er, und sonst nichts mehr.

Doch sieh' — das Mütterchen schluchzet voll Lust: „Mein Sohn!" und sinkt an des Burschen Brust.

Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt, das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt. Vogl.

562.

Ein Weib, das Gott den Herren liebt und sich stets in der Tugend übt, ist viel mehr Lob's und Liebens werth, als alle Perlen auf der Erd'.

Ihr Mann darf mit dem Herzen frei verlassen sich auf ihre Treu'. Sein Haus ist voller Freud' und Licht, an Nahrung wird's ihm mangeln nicht.

Sie thut ihm Liebes und kein Leid, durchsüßet seine Lebenszeit, sie nimmt sich seines Kummers an mit Trost und Rath, so gut sie kann.

Die Woll' und Flachs sind ihre Lust, was hierzu dient, ist ihr bewußt, ihr Händlein greifet selbst mit zu, hat öfters Müh' und selten Ruh'.

Sie schläft mit Sorg', ist früh heraus, giebt Futter, wo sie soll, im Haus, und speist die Diener, deren Hand zu ihren Diensten ist gewandt.

Sie gürtet ihre Lenden fest und strecket ihre Arm' auf's Best'; ist froh, wenn wohl von Statten geht, worauf ihr Sinn und Herze steht.

Wenn Andre löschen Feu'r und Licht, verlöscht doch ihre Leuchte nicht, ihr Herze wachet Tag und Nacht zu Gott, der Tag und Nacht gemacht.

Sie nimmt den Rocken, setzt sich hin und schämt sich nicht, daß sie ihn spinn', ihr Finger faßt die Spindel wohl und macht sie schnell mit Garne voll.

Sie hört gar leicht des Armen Bitt', ist gütig, theilet gerne mit; ihr Haus und alles Hausgesind' ist wohl verwahrt vor Schnee und Wind.

Ihr Mann ist in der Stadt berühmt, bestellt sein Amt, wie sich's geziemt. Er geht, steht und sitzt oben an, und was er thut, ist wohlgethan.

Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich ist, ihr' Ehr' ist, daß sie ist gerüst' mit Fleiße, der gewiß zuletzt den, der ihn liebet, hoch ergötzt.

Sie öffnet ihren weisen Mund, thut Kindern und Gesinde kund des Höchsten Wort und lehrt sie fein fromm, ehrbar und gehorsam sein.

Die Söhne, die ihr Gott beschert, die halten sie hoch, lieb und werth; ihr Mann, der lobt sie spät und früh und preiset selig sich und sie.

„Viel Töchter bringen Geld und Gut, sind zart am Leib und stolz am Muth; du aber, meine Kron' und Zier, gehst wahrlich ihnen allen für!"

Was hilft der äußerliche Schein? was ist's doch, schön und lieblich sein? Ein Weib, das Gott liebt, ehrt und scheut, das soll man loben weit und breit.

Die Werke, die sie hier verricht', sind wie ein schönes, helles Licht, sie dringen bis zur Himmelspfort' und werden leuchten hier und dort. Paul Gerhard.

563.

Ein Wesen nur, Brüderchen, glaub' es, ein Wesen beseelt die Natur, es lispelt im Lispeln des Laubes, es rauschet im Rauschen der Flur; es hüpft in der weidenden Herde, es klopft in der menschlichen Brust, sein Zauber verwandelt die Erde zum Sitze der himmlischen Lust.

An finstere Götter nur glauben die Herzen voll Dunkel und Nacht; ich glaube an Gott, der die Trauben, der Frohsinn und Mädchen gemacht. Sein himmlischer Name ist Freude, sein Opfer ist Frohsinn und Scherz. Er sah mich im fliegenden Kleide, und gab mir ein fröhliches Herz.

Da fühlte ich himmlische Wonne, da wallte mein jugendlich Blut; es strahlt in dem Strahle der Sonne der Gottheit belebender Muth; da schwur ich ihm ewige Treue, da lallt' ich ihm kindlichen Dank; nun sing' ich ihm Lieder der Weihe, für Mädchen, für Wein und Gesang.

Was wäre das flüchtige Leben, was, Freundschaft und Liebe, ohn' euch? Ihr seid uns vom Himmel gegeben, ihr macht uns zufrieden und reich. Was nützen uns Geld und Paläste, wenn ihr uns im Innersten fehlt, ihr seid uns vom Leben das Beste, ihr seid uns der Reichthum der Welt.

Die Blüthe der Jugend fällt schnelle, bald streifet ein Herbstwind herab, ihr blühet und leuchtet uns helle durch's

Leben zum ruhigen Grab. Ihr wählt eure Schwester, die Freude, zur Reisegefährtin recht gern, und diese begleitet euch beide, durch's Leben, als freudiger Stern.

Ihr Lüfte des Himmels, entfliehet im Wesen der Sterblichen nicht, bleibt schützend ihm nah', und entziehet ihm nie euer holdes Gesicht. Dann wallt er in blumichten Pfaden, in eurem ätherischen Schein; schaut ruhig von sicheren Gestaden in's stürmende Weltmeer hinein.

564.

Melodie: Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug.

Ein Wille, fest und scharf wie Stahl, gar fleckenlos und blank, der fegt, wie Gottes Donnerstrahl, den wüsten Höllenstank. Die Feigheit pflanzt sich auf den Mist, auf daß sie baß gedeiht, und spürt sich, wenn kein Schwein sie frißt, ganz in Behaglichkeit.

Wen jener Stahl und Strahl vergnügt, als Seelenlicht und Sporn: der, ob er schustert oder pflügt, ist Bursch' von Schrot und Korn. Doch diesen Pflanzer auf dem Mist, ob er studirt, regiert, ja den, obgleich nicht viel er ist, das Wort: Philister ziert.

Den Burschen rühret fremde Noth, er lacht, wenn er entbehrt; doch wenn dem Volk ein Unheld droht, dann fährt die Faust an's Schwert; zwar rührt die Noth im Vaterland auch das Philisterpack, nur fährt ihm, statt an's Schwert, die Hand verzweifelnd an den Sack!

Des Freiheitsgeistes Sturmwindgang ergreift mit Hermanns Lust, wie Harf- und Schlacht-Drommetenklang, des Burschen tapfre Brust. Philister wimmern: laßt uns doch den Sausewind vom Hals! er bläst uns von der Suppe noch den langgesparten Schmalz.

Dann auf, ihr Burschen, frei und schnell, ihr Brüder, du und du! wenn bellt der Kampf- und Schmalzgesell und läßt uns keine Ruh'. Auf! mäht das reife Korn und streut's; die stolze Freiheitslust schmückt, wappnet als ein eisern Kreuz des Vaterlandes Brust!

Das spürst du nicht, Philisterwurm, wie Wodans Odem braust; wie wenn ein kühner Nordlandssturm in todte Eichen saust; wir fassen auf mit Segelkraft der Winde kühnen Scherz; wie wild der Meerschlund heult und klafft, durch muß des Kieles Erz!

Aug. Ludwig Follen.

565.

Augsburg-Münchener Eisenbahnlied.

Melodie: Fröhlich und wohlgemuth.

Eisenbahn! nimm uns auf in deinen schnellen Lauf; bring' uns mit leichtem Sinn nach Münchens (Augsburgs) Mauern hin.

Laß uns Gefilde sehn, wo Baierns Farben wehn, bring' uns in jene Stadt, die frohe Bürger hat.

Laßt uns mit ihnen sein, bei ihnen uns erfreun; schließen den Nachbarbund in ihrer frohen Rund'.

Münchens und Augsburgs Flor steiget nun neu empor; — Handel und Regsamkeit freundlich die Hände beut.

Wandelt mit Lebenslust edelstem Zweck bewußt; kommt mit der Eisenbahn schnell in der Heimath an.

Dampf nun viel Wunder thut, stählet des Mannes Muth; Eisenbahn, dir nichts gleicht! Bald ist das Ziel erreicht

566.

Ei, warum soll dich's verdrießen, wenn du deinen Freund sollst grüßen mit dem Gläschen Wein, mit dem Gläschen Wein! So ist's der Brauch. Gott, der Herr, hat's ja gegeben, läßt es fließen aus den Reben, nicht für mich allein, nicht für dich allein, nein für uns alle.

Wenn sich traute Freunde finden, und auf ewig sich verbinden, muß ein Gläschen Wein, muß ein Gläschen Wein das Siegel sein. Kann man etwas Schön'res hören, als wenn in vertrauten Chören hell das Glas erklingt, und der Zirkel singt: das was wir lieben!

Nun, so trink' und laß dir's schmecken, und wenn's einmal nicht will klecken, trink' es zweimal aus, trink' es dreimal aus! Es giebt kein'n Zoll. Trink'! so lang' dir's wird gefallen, trink's auf's Wohlsein von uns allen! und dann geh nach Haus, und dann geh nach Haus, und schlafe aus!

Lessing.

567.

Eigne Melodie.

Ei, was braucht man, um glücklich zu sein, das wird ja den Hals noch nicht kosten. Wir miethen uns in en Stübeken ein, da setzen wir ein Paar Stüleken 'rein; en Stübken, en Stuhl, mehr braucht man nich, um glücklich zu sein, und das wird den Hals ja nich kosten.

Ein Tischken wird denn noch nöthig wohl sein, in'n Spindken hangen die Kleider wir 'rein; en Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl, mehr braucht man nich, ꝛc.

Zum Schlafen thut uns ein Bettken auch noth, en Spiegel brauchen wir wie's liebe Brod; en Spiegel, en Bettken, en Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl ꝛc.

Zum Kaffee muß auch en Kännecken sein, in'n Töppken koch' ich das Mittagbrod drein; en Töppken, en Känneken, en Spiegel, en Bettken, en Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl ꝛc.

An vier Kleederkens hab' ich genug, drei Häubken, zwei Hütken, en Umschlagedüch; vier Kleedken, drei Häubken, zwee Hütken, en Düchken, en Töppken, en Känneken, en Spiegel, en Bettken, en Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl ꝛc.

Schöne Ohrbommeln, das ist so mein Juh (goût) und zum Danzen grohnapelne Schuh; zwee Schühken, zwee Bommeln, vier Kleedken, drei Häubken, zwee Hütken, en Düchken, en Töppken, en Känneken, en Spiegel, en Bettken, en Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl ꝛc.

„Fest der Handwerker" v. Angely.

568.

Enchen dehnchen Gänseschnabel, wenn ich dich im Himmel habe, reiß' ich dir ein Beinchen aus, mach' ich mir ein Pfeifchen draus, pfeif' ich alle Morgen, hören's alle Störchen, geht die Mühle klipp klapp, o du alter Dudelsack!

Aus Sachsen.

569.

Melodie: Gaudeamus igitur.

En, qua novi lumina nobis illuxere? Novus Phoebus rutilat, nova Musa sibilat, prisca cecidere.

Omnes in — — ia, vitam qui sacrarunt, celsis imaginibus, pindi et virginibus — omnes convenerunt.

Absit ergo hodie turba profanorum, moeror tristis abeat, sensus laetus redeat veterum annorum.

Recordemur denuo temporis juventae, quam in academia, quondam inter gaudia viximus Minervae.

Romae vivant rhetores Helladisque clari, Tullius, Demosthenes celeberque Pericles, in aeternum cari.

Vivant et ingenia magna poëtarum, Pindarus, Virgilius, Flaccus et Ovidius, decora terrarum.

Coronatam omnibus crateram libemus, seraque memoriam his per saecla meritam grati consecremus.

Vivant nec non singuli, cari qui fuerunt: patres, matres, socii, fratres sodalitii, qui jam abierunt.

Ast queis adhuc vividis lux optata nitet, plenum illis poculum inter nostrum gaudium quisque laete dicet.
Nec non vivat patria et hanc qui gubernat, — — nostri gloria, ejus et familia, laurus quam coronat.
Pocula prehendite manibus, sodales! Tollite — collidite, surgite et bibite — joci nunc et sales.
Vivant joci — pereat gaudiis infestus! Pereant tyrannides, opprimantur mystices improbusque dolus!

570.

Erbleicht, ihr goldnen Träume, so farbig und frisch ihr wart! da stehen die zackigen Bäume, wie Greise mit zackigem Bart.
Und zu den starrenden Zweigen ein einsamer Vogel zieht; der singt so tief, ach, so eigen, als säng' er ein menschlich Lied.
Hör' auf, du Vogel, zu singen, und zieh' nach dem Sonnenlicht: die Brust, die Brust will mir springen, und Flügel, die hab' ich nicht! Albert Graf Schlippenbach.

571.

Eigne Melodie.

Erblickt auf Felsenhöh'n den stolzen Räuber dreist und hehr! Fest gestützt auf sein Gewehr, sehet ihn drohend stehn. Er nähert sich, es winkt sein rother, voller Federbusch, und sein sammtner Mantel sinkt wohl auf sein reiches Kleid. Zittert! — denn in des Sturmes Drohn ruft des Echo's banger Ton: Diavolo, Diavolo, Diavolo!
Und zürnet seine Stirne, so bebt der kühnste Feind im Streit, manche hübsche Dirne lobt seine Artigkeit. Ich selbst kann das bezeugen, so manches Mädchen traf sein Blick, und mit sinnendem Schweigen kehrt sie zum Wald zurück. Bebet! — denn den Räuber betrachtend, ruft sie leis' und schmachtend: Diavolo, Diavolo, Diavolo!
Vielleicht oft ohne Gründe klagt manches Herz den Räuber an, daß es Ursach' finde, daß Liebe klagen kann. Auf seinen Namen waget so mancher Jüngling oft sein Glück, und obgleich der Neuling zaget, lacht ihm Fortuna's Blick. Bebet! — bebet vor Seufzern der Liebe, und nennt die Herzensdiebe: Diavolo, Diavolo, Diavolo! „Fra Diavolo."

572.

Melodie: Wie, traute Brüder, sitzt man wohl.

Ergießt bei diesem gold'nen Wein, ihr Brüder, euer Herz! Frei soll's herausgesungen sein, sei's Freude, sei es Schmerz:

quillt wen der Sang in frohem Drang, wir woll'n uns mit ihm freun! singt Einer leis' und schmerzensbang, er soll getröstet sein.

Ich trete grad' aus Liebchens Haus, bin recht zum Singen froh: es schlägt mir aus der Brust heraus, und brennt noch lichterloh. O Augengruß, o Lipp' und Kuß, o Rede, süß und treu! wie spiegelt in des Weines Fluß sich alles das auf's Neu'!

Ich weiß von keiner süßen Braut, von Red' und Kusse nicht! doch lächelt heut' mein Mädchen traut mit stummem Angesicht, so helle blinkt, so lieblich winkt der Wein mir im Pokal, und also still und fromm erklingt auch dies mein Lied zumal.

Sie lächelt nicht, sie grüßt mich nicht, wohl sollt' ich traurig sein; doch, weil vom Glück ein Jeder spricht, muß ich mich selber freun: Ertränkt im Wein sei alle Pein, ich liebe sie ja doch! O schenkt nur ein, o singt nur drein: sie lebe dreimal hoch!

Das thut der wunderbare Trank, er wirkt durch jeden Mund, er macht Gesunde liebeskrank, und Liebeskranke g'sund; ja, selbst das Leid wird eitel Freud' in seinem hellen Schein; der Gram ist weg, es stirbt der Neid; Dank dir, du goldner Wein!

573.

Ein Kinderlied wider die zween Erzfeinde.

Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort, und steur' des Papst's und Türken Mord, die Jesum Christum deinen Sohn wollen stürzen von deinem Thron.

Beweis' dein' Macht, Herr Jesu Christ, der du Herr aller Herren bist, beschirm' dein' arme Christenheit, daß sie dich lob' in Ewigkeit.

Gott heil'ger Geist, du Tröster werth, gieb deinem Volk einerlei Sinn auf Erd', steh' bei uns in der letzten Noth, g'leit' uns in's Leben aus dem Tod. Martin Luther.

574.

Melodie: Auf auf zum fröhlichen Jagen.

Erhebt euch von der Erde, ihr Schläfer aus der Ruh'! schon wiehern uns die Pferde den guten Morgen zu! Die lieben Waffen glänzen so hell im Morgenroth; man träumt von Siegeskränzen, man denkt auch an den Tod.

Du reicher Gott, in Gnaden, schau' her vom Himmelszelt! du selbst hast uns geladen in dieses Waffenfeld: laß uns vor dir bestehen und gieb uns heute Sieg! Die Christenbanner wehen, dein ist, o Herr, der Krieg!

Ein Morgen soll uns kommen, ein Morgen, mild und klar; sein harren alle Frommen, ihn schaut der Englein Schar, bald scheint er sonder Hülle auf jeden deutschen Mann: o brich, du Tag der Fülle, du Freiheitsmorgen, an!

Dann Klang von allen Thürmen und Klang aus jeder Brust! und Ruhe nach den Stürmen und Lieb' und Lebenslust! Es schallt auf allen Wegen ein frohes Siegesgeschrei; und wir, ihr tapfern Degen, wir waren auch dabei!

Max v. Schenkendorf.

575.

Eigne Melodie.

Erklinge, liebe Cither, das Liebchen lauschet, erklinge, bis sie Seel' um Seele tauschet! Erzähl' in sanftem Ton der Schönsten meine Pein, dann schmilzt ihr weiches Herz und läßt mich glücklich sein.

O du, in deren Busen Liebe thronet! blaues, schmachtendes Aug', in dem Sanftmuth wohnet! du kennst von Liebe nur, ach, ihre Schmerzen; lern' auch der Liebe Glück hier, Herz am Herzen.

„Don Juan."

576.

Der neue Landesvater.

Ernste Stille! Jeder fülle voll den Becher bis zum Rand! Hoch erklinge, deutsche Söhne, hoch im vollen Chore töne jetzt ein Lied dem Vaterland.

Freiheit lebe! Rund umgebe Glanz und Ruhm Teutonia! Ehre alter biedrer Sitte, Hut und Schwert in unsre Mitte, deutscher Freiheit Symbola!

Trink' den Becher, edler Zecher, lauter blinkt er dir und rein! Pflanze hoch den Hut und schwöre: heilig sei dir Deutschlands Ehre; rein dein Herz so wie dein Wein.

Seht! ich leere ihn und schwöre: deutsche Treu' und Redlichkeit, Vaterland! dir, in Gefahren, Menschenrechte zu bewahren — sei mein deutsches Schwert geweiht!

— — lebe! Ihn erhebe, Brüder, euer Rundgesang! Die, als Erste ihrer Staaten, Erste sind an edlen Thaten — solche Fürsten leben lang!

Reicht zum Bunde dieser Runde euch die biedre deutsche Hand! Schwört im herzlichen Vereine, schwört bei reinem deutschen Weine: treu zu sein dem Vaterland. (Chor:) In dem herzlichen Vereine schwören wir, bei deutschem Weine, treu zu sein dem Vaterland.

577.

Ernste Weisheit — fern vom Mahle schließt sich wo verborgen ein, wenn dem blinkenden Pokale Sänger muntre Lieder weihn. Tief im Herzen keimt sie leise, wenn der Ernst die Freude zwingt. Der nur heißt der wahre Weise, der bei'm Mahl auch lustig trinkt.

Zu den bittern Erdenmühen gab ein Gott auch Hochgenuß, grüne Au'n und Bäume blühen, Himmel lacht im Silberfluß, und an seinen Ufern heben Hügel ihr bekränztes Haar. Seht, mit Trauben prangen Reben, reichen gold'nen Trank uns dar.

Wie der Mensch, von Ost gezogen, kam des Weines mächt'ger Gott, zwang den Fels und rauhe Wogen, wilde Thier' in Scherz und Spott. Und des Himmels heil'ger Glaube nahm zum Denkmal dunkeln Wein. Ja, der süße Saft der Traube schließet Erd' und Himmel ein.

Götter können niedersteigen, Menschen auf zu Himmelshöh'n; Jugend beut in bunten Reigen Nektartrank mit Lustgetön. Edler That und Liedern schenket einzig Lohn des Weibes Blick, und an höchste Freuden denket Jeder bei'm Gelag zurück.

Noch ist nicht die Lust verhallet in der Völker Herzensgrund, nein, bei jedem Fest erschallet noch ein Hoch von Mund zu Mund; wenn die Berge noch nicht dürsten, trinkt und singt der deutsche Mann: liebend ehrt er seine Fürsten. Stoßt dem edlen König an!

578.

Offenes Geheimniß.

Er saß am lustig raschen Quell. Ihm war so fröhlich, ihm war so selig, und doch so weh zu Sinn; er träumte vor sich hin. „Du mürrischer Geselle, nicht so betrübt, du bist verliebt!“ so ruft die muntre Welle; „nicht paßt zu süßer Minne Glück solch' trüber Blick!“

Er ging im grünen Buchenwald. Doch wie er gehet, und wie er stehet, so hört er, als er lauscht, wie's in den Wipfeln rauscht: „Ei laß das stumme Klagen, du liebst sie

sehr, du liebst sie mehr, als alle Worte sagen. Doch Lieb' ist immer ohne Ruh'! Nur zu, nur zu!"

Da sieht er eine Rose stehn. Er will sich bücken, sie schnell zu pflücken; doch wie er's Röslein bricht, es leise zu ihm spricht: „Du lieber, lieber Knabe, ach bitte, bitt', so nimm mich mit für sie zur Liebesgabe, der sich dein treues Herz geweiht schon lange Zeit."

Und wie er voll Bewunderung, so ganz verdrossen, Scham übergessen, noch auf die Rose schaut, wird's in den Zweigen laut: „So bringst du deine Lieder und deinen Sang, der hell erklang im Wald, uns nimmer wieder? Die Lieb' giebt Lieder unbewußt aus trunkner Brust!"

Da wird das Treiben ihm zu arg. „O dies Frohlocken!" ruft er erschrocken. „Wie hat sie's angestellt, daß sie es weiß, die Welt? Was ich nicht wagt' zu nennen, was still und tief im Herzen schlief, sie wird es rings bekennen, und hab' ihr doch mit keinem Laut mein Herz vertraut!"

Frhr. Budberg-Penninghausen.

579.

Erschalle, froher Rundgesang, in unsrer Brüder Reihe, daß uns des Freudenbechers Klang zum Scheiden Muth verleihe! daß wir nicht bang die Zukunft scheu'n, wenn uns gleich trübe Tage dräu'n: wir wollen, wir wollen Männer sein!

Seid deutsche Männer allzumal, seid redlich, fromm und bieder! Wer's nicht ist, leer' nicht den Pokal, stimm' nicht in unsre Lieder! Den braven Jüngling lohnt allein mit Kraft sein vaterländ'scher Wein; wir wollen, wir wollen redlich sein!

Oft sangen wir bei'm Gerstensaft gern deutsche Bardensänge, und fröhlich war und tugendhaft der trauten Brüder Menge. Heut' schenkt uns Vater Rhein von seinem besten Nektar ein: heut' laßt uns, heut' laßt uns Zecher sein!

Kommt, Herzensjungen, weint nicht mehr, was euch auch immer quäle! Trinkt dies auf unsre Freundschaft leer, es stärke Leib und Seele! Laßt Freund' und Mädchen, keusch und rein, sich eurer deutschen Treue freu'n! Wir wollen, wir wollen Deutsche sein!

Hier ist für uns das Bleiben nicht! Möcht' mancher Hütten bauen — es ruft uns eine höhre Pflicht in väterliche Auen. Nie stör' uns eitler Freuden Schein, dem Vaterland uns ganz zu weihn; ihm laßt uns, ihm laßt uns dankbar sein.

Wir jubeln nimmermehr so frei, im gold'nen Kreis verbunden; bald ist die gold'ne Zeit vorbei, die Freiheit bald verschwunden. Bald wird das Schicksal uns zerstreu'n, nicht mehr der Jugend Lust verleih'n — heut' laßt uns, heut' laßt uns fröhlich sein!

Entblößt das Haupt nun, Mann für Mann, und legt an's Glas die Rechte! Was Gott thut, das ist wohlgethan, wenn man's gleich anders dächte; er schenkt den Scheidekelch uns ein, er wird uns Muth und Trost verleih'n! Wir wollen, wir wollen Männer sein!

580.

Bekannte Melodie.

Erschall', o Gefühl vom heiligen Bunde und werde uns heute zum Wonnegesang, erschall', o Gefühl, das nur bis zur Stunde zu fühlen allein uns Brüdern gelang. (Chor:) Heil! Heil! Heil! dreifacher Segen strahl' unserm Bunde entgegen!

Von Höfen entfernt, entfernt von Palästen, wo oft sich der Trug mit Wahrheiten schminkt, versammeln wir uns bei unseren Festen, wo Unschuld allein und Freude uns winkt. (Chor:) Heil! Heil! Heil! dreifacher Segen strahl' stets der Unschuld entgegen!

Hier quillt nur aus den bescheidenen Bechern Entflammung, um gut und edel zu sein; ein Jeder von uns ertrage den Schwächern, sei willig, dem Irrenden gern zu verzeih'n. (Chor:) Heil! Heil! Heil! dreifacher Segen strahl' edlen Brüdern entgegen!

Nur Weisheit allein und der Weisheit Lehren, die helfen uns stets den Irrthum zerstreu'n, das Wohl des Bruders mit Eifer vermehren, und, wenn er auch fällt, ihm Helfer zu sein. (Chor:) Heil! Heil! Heil! dreifacher Segen strahl' solchen Brüdern entgegen!

Zu mindern das Leid und Arme beglücken, ist, was uns erfreut, als Menschen uns ehrt; und wer sich erlaubt, Verlass'ne zu drücken, den halten wir auch des Bundes nicht werth. (Chor:) Heil! Heil! Heil! dreifacher Segen strahl' den Bedrängten entgegen!

So lächelt uns stets ein ruhig Gewissen, kein Spötter vermag zu stören dies Band; o! gönnt ihm den Spott. Was Brüder nur wissen, ist keinem von euch, ihr Spötter, bekannt. (Chor:) Heil! Heil! Heil! dreifacher Segen strahl' unserm Bunde entgegen!

581.

Eigne Melodie.

Erst dacht' ich: Ach! ein junges Weib ist doch der Himmel auf der Erden, da sind'st du Pflege für den Leib und Trost in allen Beschwerden. Sie würzet die Speise, versüßet den Trank, sorgt, wenn du gesund bist, und wartet dich krank. Des Abends wärmt sie dir das Bette: o wer doch bald ein Weibchen hätte!

Ich kriegte sie, acht Tage hing der Himmel auch voll lauter Geigen: stets fand ich, wenn ich kam und ging, an ihr ein freundlich Bezeigen. Da hieß ich: mein Engel, mein Täubchen, mein Herz! und unter der Liebe behaglichem Scherz erwacht' und legt' ich mich zu Bette; o daß es lang gewähret hätte!

Acht Tage waren kaum entfloh'n, so änderte sich die Geschichte; ich lachte, und sie machte schon dazu ein scheeles Gesichte. Jetzt will ich sie herzen, es folget ein Zwick, jetzt will ich sie kitzeln, sie stößt mich zurück, sie brummt am Tisch, und schnarcht im Bette; o daß ich nie gefreiet hätte!

Weiße. „Der Dorfbarbier" von Hiller.

582.

Melodie: Wohlauf, Kameraden! auf's Pferd.

Ertöne, begeisterndes Vaterlandslied, ertöne mit Lust und Entzücken! Die Brust, die volle Liebe zum Vaterland' glüht, sieht zum Himmel mit dankenden Blicken; es brausten die Wogen in Sturm und Nacht, ein schützender Engel hat Sachsen bewacht.

Erhebt ihn mit feurigem Lobgesang, dem wir unsre Rettung verdanken, dem Vater der Sachsen, dem Könige Dank, und Lieb' und Treu' ohne Wanken; die Tugend und Weisheit im Sturme bewährt ist doppelt dauernder Kronen werth.

Lang' blühe das herrliche Sachsenland, es erfreue noch späte Geschlechte! Dem Vater der Sachsen, dem Könige Dank, es leb' August, der Gerechte! Sein Volk, das getreu mit Herz und Sinn, giebt Gut und Blut für den Edeln hin.

Und Alle verbindet ein fester Verein, er umschlingt uns mit heiliger Weihe, kein Rang und kein Stand soll die Scheidewand sein, gleich sind wir an Lieb' und an Treue; denn jeder Sachse steht Hand in Hand, mit Gott für den König, für's Vaterland!

Mahlmann.

583.

Er zählte drei Jahre, da lag die Mutter schon entseelt auf der Bahre, getrennt vom lieben Sohn! Der Vater klagt' und weinte, da stand er ganz allein, der Junge aber meinte, das müßte so sein.

Da wischt' ich im Harme die Thräne von dem Bart, und nahm auf die Arme das Knäbelein so zart; und schwur, ihm mein Leben zu weihen immerdar, und hielt das alleben wie ein preuß'scher Husar.

Ich lehrte ihn reiten, ich übte seinen Arm, bewaffnet zu streiten: er macht' mir manchmal warm. Und wenn er mich bemeistert, geklopfet allenfalls, da fiel ich begeistert ihm gleich um den Hals.

Ich lehrte ihn suchen die Jagdlust so frei; ich lehrte ihn fluchen ein Bischen nebenbei; ich habe verständlich so lang' ihn exercirt; drum ist's wohl Zeit, daß endlich er mich commandirt.

So bin ich geblieben sein Diener und Kumpan; ich werde ihn lieben, bis daß ich nimmer kann; ich schwur, ihm mein Leben zu weihen immerdar, und halte das alleben wie ein preuß'scher Husar.

584.

Eigne Melodie.

Es anders auszudrücken, das ist halt gar zu schwer, doch wird es dir gelingen das Sprichwort anzubringen: Es thut's halt nimmermehr. :,:

Man darf ja nur die Menschen betrachten hin und her — fast jeder will verzagen und alle hört man klagen: Es thut's halt nimmermehr.

Die Zeiten werden schlechter, die Kassen werden leer: vier Pferde hielt Herr Proschke, jetzt sitzt er in 'ner Droschke, es thut's halt nimmermehr.

Sonst gab man einen Gulden für's 'runterleuchten her, jetzt sagt man zu dem Mädel: gut' Nacht, mein liebes Käthel, es thut's halt nimmermehr.

Mit der Musik besonders, da ist jetzt ein Malheur, sonst sah man Kunst belohnen, geht's jetzt nicht mit Kanonen, es thut's halt nimmermehr. „Wiener in Berlin."

585.

Es bat ein Bauer ein Töchterlein, daß es doch thäte den Willen sein; er bot ihr Silber und rothes Gold, daß sie ihn lieb hätt' und heirathen sollt', gar öffentlich.

Als ein Studente das hat erhört, er seinem Haus den Rücken kehrt, kam vor der Jungfrauen ihre Thür und klopft mit seinem Finger dafür, gar heimelich.

Die Jungfrau im Arm auf dem Bette lag und zum Studenten ganz leise sprach: „Ist Jemand draußen, begehret mein, der zieh' das Schnürlein und komm' herein, gar heimelich."

Als das der Bauer doch hat gehört, dem Hause sein er den Rücken kehrt und kam vor der Jungfrauen Thür, er klopft mit seinem Stiefel dafür, gar öffentlich.

Die Jungfrau war in Freuden wach und zu dem Bauer da lachend sprach: „Ist jemand da, der begehrt herein, der such' sich ein ander Jungfräulein, gar heimelich."

Wer ist's, der heut' uns dies Liedlein sang? Ein freier Studente ist er genannt; er lehrt der Jungfrau Lesen und Schreiben, braucht dazu weder Feder noch Kreiden, gar heimelich.

Und wenn das Mädchen erst schreiben kann, dann reist er wieder, wird Docter dann, und sitzt bei Büchern und bei dem Wein, ihr Brieflein tröstet ihn doch allein, gar heimelich.

Fliegendes Blatt

586.

Es blasen die blauen Husaren, und reiten zum Thor hinaus, da komm' ich, Geliebte, und bringe dir einen Rosenstrauß.

Das war eine wilde Wirthschaft, viel Volk und Kriegesplag'! sogar in deinem Herzchen viel Einquartierung lag.

Heinrich Heine.

587.

Melodie: Es kann ja nicht immer so bleiben.

Es bleibet wohl immer bei'm Alten, das Leben gehört uns nicht an! Drum lassen wir ferner auch sorgen den, der es bis jetzo gethan.

Und was der im Leben uns schenkte, das nahmen wir dankbar so hin; die Freuden mit fröhlichem Herzen, die Leiden mit willigem Sinn.

Denn keiner erfreut sich alleine — wir freuen gleich alle uns mit; und helfen gleich alle ertragen die Schmerzen, die einer erlitt.

Drum halten wir fest an einander und lassen einander nicht los! so wird uns die Freude verdoppelt, der Schmerz wird nicht halb uns so groß.

Drum kommen wir fröhlich zusammen hier öfters im gastlichen Saal, und freu'n uns des lieblichen Lebens bei'm Tanz, bei'm Spiel und bei'm Mahl.

Und ist so mit heiterem Sinne das Jahr bis zum Ende vollbracht, so wird auch mit fröhlichem Muthe der Anfang des neuen gemacht.

588.

Es blies ein Jäger :,: wohl in sein Horn, :,: und was er blies, das war verlor'n, hopsasa, trararara, und was er blies, das war verlor'n.

„Soll denn mein Blasen verloren sein? ich wollte lieber kein Jäger sein. Hopsasa, trararara, ich wollte ꝛc.

Er zog sein Netz wohl über den Strauch, da sprang ein schwarzbraun's Mädel heraus, hopsasa, trararara ꝛc.

„Schwarzbraunes Mädel, entspring' mir nicht, ich hab' große Hunde, die holen dich." Hopsasa ꝛc.

„„Deine großen Hunde, die holen mich nicht, sie wissen meine hohen, weiten Sprünge noch nicht."" Hopsasa ꝛc.

„Deine hohen, weiten Sprünge, die wissen sie wohl, sie wissen, daß du heute noch sterben sollt." Hopsasa ꝛc.

„„Und sterb' ich, nun so bin ich todt; begräbt man mich unter die Röslein roth."" Hopsasa ꝛc.

„„Wohl unter die Röslein, wohl unter den Klee, darunter verderb' ich wohl nimmermeh."" Hopsasa ꝛc.

Es wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab, die wollte ein Reiter wohl brechen ab. Hopsasa ꝛc.

Ach Reiter, laß die Lilien stahn, es soll sie ein junger frischer Jäger han! Hopsasa ꝛc. Volkslied.

589.

Es blinken drei freundliche Sterne in's Dunkel des Lebens herein, die Sterne sie funkeln so traulich, sie heißen Lied, Liebe und Wein.

Es lebt in der Stimme des Liedes ein treues, mitfühlendes Herz, im Liede verjüngt sich die Freude, im Liede verwehet der Schmerz.

Der Wein ist der Stimme des Liedes zum freudigen Wunder gesellt, und malt sich mit glühenden Strahlen zum ewigen Frühling die Welt.

Doch schimmert mit freudigem Winken der dritte Stern erst herein, dann klingt's in der Seele wie Lieder, dann glüht es im Herzen wie Wein.

Drum blicket, ihr herzigen Sterne, in unsere Brust auch herein! es begleite durch Leben und Sterben uns Lied und Liebe und Wein!

Und Wein und Lieder und Liebe, sie schmücken die festliche Nacht: drum leb', wer das Küssen und Lieben und Trinken und Singen erdacht! Theodor Körner.

590.

Es blinken so lustig die Sterne in's Dunkel des Lebens herein, sie lächeln aus dämmernder Ferne und schlingen die funkelnden Reih'n.

Die Erde, verwandelt zum Himmel in bunter, in feuriger Pracht, durchblitzet mit Strahlengewimmel die fröhliche festliche Nacht.

Doch heller als Lampen und Sterne erglänzet Feinliebchens Gesicht, es schwindet die Nähe, die Ferne, vor seinem erquickenden Licht.

Wir jubeln in frohem Getümmel, uns leuchtet ein dreifacher Schein, es dreht sich die Erde, der Himmel, es lebe die Liebe, der Wein!

591.

Die Blume des Weins.

Es blühen Blumen mannigfalt in Feld und Garten, Wies' und Wald, und hinter Rahm und Glase; sie schütten ihren süßen Duft mit vollen Schalen in die Luft zum Opfer für die Nase.

Und von den Blumen mannigfalt in Feld und Garten, Wies' und Wald, erwähl' ich heut' mir keine. Kein indianischer Geruch thut meiner Nase noch genug, sie riecht an deutschem Weine.

Heb' ich mein Glas zur Nas' empor, möcht' ich, daß Auge, Mund und Ohr sogleich auch Nasen wären, um aus dem vollen, gold'nen Strauß bis auf den letzten Gran heraus den Balsamduft zu leeren.

Gesegnet sei des Winzers Hand, die an des deutschen Stromes Rand mir solchen Strauß gebunden, von Blumen nicht, die schnell verblüh'n, die ihren leichten Duft versprüh'n in wenig Maienstunden.

Die Blume, die im Fasse ruht, sie trotzt der dürren Sommergluth in ihrer kühlen Klause, läßt Eis und Schnee vorüberweh'n, sieht Lenze kommen, Lenze geh'n, und blüht zu jedem Schmause.

Und schlürf' ich ihre Düfte ein, sie rieseln mir durch Mark und Bein, wie reine Aetherflammen, und wirbeln in verklärtem Glanz zu einem hellen Sternenkranz sich um mein Haupt zusammen.

592.

Es blüht eine schöne Blume in einem weiten Land, :,: die ist so selig geschaffen, :,: nur wenigen bekannt. Ihr Duft erfüllet die Thale, ihr Glanz erleuchtet den Wald, und wo ein Kranker sie siehet, die Krankheit entweichet bald.

Wo kommt im Morgenwinde die blitzende Sonne her? Was glüht am kühligen Abend auf Bergen, an Wolken, im Meer? Die Bäch' und Seen erglänzen im klaren Mondenschein; am Himmel sind unsere Hütten, drin leuchten Sternelein.

Drei Könige kommen gezogen zu einem Heiligthum; der Stern stand über dem Hause, drin lag die süße Blum'. Wenn ich zween Augen erblicke, die funkeln hin und her, so wünsch ich, daß im Herzen dies süße Blümlein wär'.

Otto Runge, der Maler.

593.

Die Wacht am Rhein.

Es braust ein Ruf wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall: zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein! Wer will des Stromes Hüter sein? Lieb' Vaterland, magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Durch Hunderttausend zuckt es schnell, und Aller Augen blitzen hell: der deutsche Jüngling, fromm und stark, beschirmt die heil'ge Landesmark. Lieb' Vaterland ꝛc.

Und ob mein Herz im Tode bricht, wirst du noch drum ein Welscher nicht. Reich wie an Wasser deine Fluth ist Deutschland ja an Heldenblut. Lieb' Vaterland ꝛc.

Auf blickt er in des Himmels Blau'n, wo todte Helden niederschau'n, und schwört mit stolzer Kampfeslust: Du Rhein bleibst deutsch, wie meine Brust! Lieb' Vaterland ꝛc.

So lang' ein Tropfen Blut noch glüht, noch eine Faust den Degen zieht, und noch ein Arm die Büchse spannt, betritt kein Welscher deinen Strand. Lieb' Vaterland ꝛc.

Der Schwur erschallt, die Woge rinnt, die Fahnen flattern in dem Wind: Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein, wir alle wollen Hüter sein. Lieb' Vaterland ꝛc.

594.

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg, nicht grauet dem Schützen auf schwindligem Weg; er schreitet verwegen

auf Feldern von Eis; da pranget kein Frühling, da grünet kein Reis.

Und unter den Füßen ein nebliges Meer, erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr; durch den Riß nur der Wolken erblickt er die Welt, tief unter den Wassern das grünende Feld. Schiller. „Wilhelm Tell."

595.

Es eilen die Stunden des Lebens so schnell dahin, und auch die Freuden der Menschen, auch sie entflieh'n; sehr sparsam sind diese durch's Leben gewebt, und der, der kaum sich noch freute, erhebt zum Himmel den thränenden Blick. :,:

Es werden der Thränen im Stillen so viel' geweint, und selten dem Weinenden tröstend sich naht ein Freund; in fröhlichen Tagen nur sieht sich die Welt, doch wenn dein Glück und dein Wohlstand zerfällt, kennt keiner von Allen dich mehr.

Geh, Armer, und suche die Hütte der Ruh', dein Grab! Dort senkt man mit dir deinen Kummer zugleich hinab, dort schläft an der Seite der Weisen der Thor, dort ragt kein Palast über Hütten empor, und Kronen, die gelten dort nicht.

Hinauf zu den Sternen rief hoffend und frei der Blick! Nur jenseits des Grabes dem Sterblichen blüht sein Glück. Was bleibt uns hienieden bei'm Raum und Zeit? Nur Thränen und Schein und Vergänglichkeit, nur Jammer und Elend zurück.

Wir pilgern hienieden, durch Krümmungen geht die Bahn, wird's dunkel, so leuchtet der Ewige dir voran. Der Freuden sind wenig, der Leiden sind viel, doch muthig wir wallen zum höheren Ziel hinan, zum Ziele hinan!

596.

Handwerksburschen-Abschiedslied.

Es, es, es und es, es ist ein harter Schluß, weil, weil, weil und weil, weil ich aus Frankfurt muß! So schlag' ich Frankfurt aus dem Sinn, und wende mich, Gott weiß! wohin. Ich will mein Glück probiren, marschiren.

Er, er, er und er, Herr Meister, leb' er wohl! ich sag's ihm grad' frei in's Gesicht: seine Arbeit, die gefällt mir nicht. Ich will mein Glück probiren, marschiren.

Sie, sie, sie und sie, Frau Meisterin, leb' sie wohl! ich sag's ihr grad' frei in's Gesicht: ihr Speck und Kraut, das schmeckt mir nicht. Ich will mein Glück probiren, marschiren.

Sie, sie, sie und sie, Jungfer Köchin, leb' sie wohl! Hätt sie das Essen besser angericht't, so wär' ich auch gewandert nicht. Ich will mein Glück probiren, marschiren.

Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Jungfern, lebet wohl! Ich wünsche euch zu guter Letzt ein'n Andern, der meine Stell' ersetzt. Ich will mein Glück probiren, marschiren.

Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Brüder, lebet wohl! Hab' ich euch was zu Leid gethan, so bitt' ich um Verzeihung an! Ich will mein Glück probiren, marschiren. Volkslied.

597.

Es fängt sich schon das Frühjahr an, und alles fängt zu grünen an, und alles fängt zu grünen an.

Nun freuet euch auf dieser Welt! es blüh'n die Blümlein auf dem Feld; sie blühen weiß, blau, roth und gelb.

Wann ich zu meinem Schätzlein geh', da singt das Lerchlein auf der Höh'; wann ich zu meinem Schätzlein geh'!

Und als ich nun vor'm Fenster bin, da hört' ich schon ein'n Andern drin; da sagt' ich, daß ich nicht mehr käm'.

Hab' ich dich nicht recht treu geliebt, und dir dein Herz niemals betrübt? Aber du führst eine falsche Lieb'!

Nun wünsch' ich mei'm Schätzl e gute Nacht! du hast mir oft die Thür aufgemacht, sowohl bei Tag, als wie bei Nacht!

Nun geh' ich über Berg und Thal; da hört man schon die Nachtigall auf grüner Haid' und überall.

Volkslied.

598.

Es fiel ein Reif in Frühlingsnacht, wohl über die schönen Blaublümelein, sie sind verwelket, verdörret.

Ein Knabe hatt' ein Mägdlein lieb, sie liefen heimlich von Hause fort, es wußt's nicht Vater, noch Mutter.

Sie liefen weit in's fremde Land, sie hatten weder Glück noch Stern, sie sind verdorben, gestorben.

Auf ihrem Grab Blaublümlein blüh'n, umschlingen sich treu wie sie im Grab; der Reif sie nicht welket, nicht dörret.

Volkslied vom Niederrhein.

599.

Melodie: Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug.

Es flammt mein Herz, es schwillt mein Muth, ich schwinge meinen Stahl, und hätt' ich einen Federhut, so wär' ich General! Wie klingen die Trompeten hell des Morgens um die Vier! der Tambour schlägt sein Eselsfell, die Esel schlagen wir.

Zur Seite blitzt uns das Gewehr, der Tod aus unsrer Hand; wir reiten hin, wir reiten her um's theure Vaterland. Und ob sich auch manch schönes Kind die Aeuglein schier zerweint, Husaren sausen wie der Wind verüber in den Feind.

Das ist ein Leben auf der Wacht so lustig und so frei! Das geht so leicht in heißer Schlacht vorüber und vorbei! Der Himmel wird uns aufgethan wie ein Juwelenschrein; Husarensäbel klopfen dran und drinnen ruft's: Herein!

G. Herwegh.

600.

Es fliegen zwei Schwalben in's Nachbar sein Haus, sie fliegen bald hoch bald nieder, auf's Jahr, da kommen sie wieder und suchen ihr voriges Haus.

Sie gehen jetzt fort in's neue Land, und ziehen jetzt eilig hinüber; doch kommen sie wieder herüber, das ist einem Jeden bekannt.

Und kommen sie wieder zu uns zurück, der Bauer geht ihnen entgegen, sie bringen ihm vielmal den Segen, sie bringen ihm Wohlstand und Glück.

Des Knaben Wunderhorn.

601.

Es flüstern die Bäume im goldenen Schein, schon schlüpfen die Träume zum Fenster herein. Ludwig Tieck.

602.

Der Kirmesbauer.

(Der Kirmesbauer sitzt in der Mitte, Rundtanz um ihn.)

Bekannte Melodie.

:,: Es fuhr ein Bauer in's Holz; :,: es fuhr ein Bauer in's Kirmesholz, sa, sa, Kirmesholz; es fuhr ein Bauer in's Holz.

:,: Was macht er in dem Holz? :,: was macht er in dem Kirmesholz? sa, sa, Kirmesholz, was macht er in dem Holz?

:,: Er holt sich eine Klafter Scheit; :,: er holt sich eine Klafter Kirmesscheit ꝛc.

Man giebt dem Bauer die Ehr'! man giebt dem Bauer die Kirmesehr'! ꝛc.

(Jeder der Tanzenden zupft den Kirmesbauer während dieser Strophe.)

Man kneipt den Bauer in's Kinn! ꝛc.

(Jeder der Tanzenden zupft den Kirmesbauer am Kinn.)

Man greift dem Bauer an's Knie! ꝛc.

(Er wird am Knie gekitzelt.)

Man giebt dem Bauer ein'n Stich! ꝛc.

Man giebt dem Bauer ein'n Stoß! ꝛc.

(Die folgende Strophe fängt der Kirmesbauer an zu singen.)

Man giebt dem Bauer ein'n Kuß! ꝛc.
Der Bauer nimmt sich ein Weib. ꝛc.
(Hier holt er sich ein Mädchen aus dem Kreise und setzt sie auf seinen Schooß.)
Das Weib nimmt sich ein Kind. ꝛc.
(Das Mädchen holt sich einen Knaben; — nun sitzen sie zu drei.)
Das Kind nimmt sich eine Magd. ꝛc.
(Das Kind holt sich ein Mädchen aus dem Kreise; — nun sitzen vier.)
Die Magd nimmt sich ein'n Knecht. ꝛc.
(Das Mädchen holt sich einen Knaben; — es sitzen nun fünf auf dem Stuhle.)
Der Bauer schied von dem Weib. ꝛc.
(Das Scheiden geschieht mit einem Kusse.)
Das Weib schied von dem Kind. ꝛc.
Das Kind schied von der Magd. ꝛc.
Die Magd schied von dem Knecht. ꝛc.
(Der Knecht wird Kirmesbauer und das Spiel hebt von vorn an.)

In Sachsen und vieler Orten üblich.

603.

Der Fuhrknecht und der Pfalzgraf.

:,: Es fuhr ein Fuhrknecht über'n Rhein, :,: der kehrt' bei'm jungen Pfalzgraf ein. :,:

Er fuhr ein schönes Faß voll Wein; der Pfalzgraf schenkt' ihm selber ein.

Es leb' der Fürst, es leb' der Knecht; ein jeder thu' das Seine recht!

So trank der Fürst, so trank der Knecht, und Wein und Treue waren ächt.

Volkslied.

604.

Es geht bei gedämpfter Trommel Klang; wie weit noch die Stätte, der Weg, wie lang! O wär' er zur Ruh' und alles vorbei! Ich glaub', es bricht mir das Herz entzwei!

Ich hab' auf der Welt nur ihn geliebt, nur ihn, dem jetzt man den Tod doch giebt. Bei klingendem Spiele wird paradirt, dazu bin auch ich, auch ich commandirt.

Nun schaut er auf zum letzten Mal in Gottes Sonne erfreulichen Strahl. Nun binden sie ihm die Augen zu; dir schenke Gott die ewige Ruh'!

Es haben die Neun wohl angelegt. Acht Kugeln haben vorbei gefegt, sie zitterten alle vor Jammer und Schmerz; ich aber, ich, ich traf ihn mitten in's Herz.

Adelbert v. Chamisso.

605.

Kriegslied gegen Kaiser Karl V.

(Chor:) Es geht ein Butzemann im Reich herum, didum, didum, bidi, bidi, bum! Der Kaiser schlägt die Trum mit Händen und mit Füßen, mit Säbeln und mit Spießen. Didum, didum, didum!

Ach Karle, großmächtiger Mann, wie hast du ein Spiel gefangen an ohn' Noth in deutschen Landen? Wollt' Gott, du hätt'st es baß bedacht, dich solch's nicht unterstanden! (Chor:) Es geht ein Butzemann ꝛc.

Ach Karle, sieh' dich besser vor, bedenk' den Feind vor deinem Thor, wenn du zu Papst Gefallen solch' gräulich Mord willst richten an, wovon die Land' erschallen. ꝛc.

Ach denke an Papst Hildebrand, er regte Krieg im deutschen Land, den Kaiser zu vertreiben, und hetzte an viel Fürsten stark, im Bann mußt' er stets bleiben. ꝛc.

Der Papst zum Kaiser wählen ließ, ein'n Fürsten Rudolph Kaiser hieß, ein' Kron' thät er ihm senden, gebot den Fürsten allzugleich, von Heinrich sich zu wenden. ꝛc.

Da ward vergossen großes Blut, als sich beschützt der Kaiser gut, und Rudolph hat verloren die Schlacht und seine rechte Hand, mit der er falsch geschworen. ꝛc.

Ach Hildebrand, der feiert nicht, des Kaisers Sohn er auch anricht't, den Vater zu verjagen; das Reich darob zerrissen ward, viel edles Volk erschlagen. ꝛc.

Der Kaiser mußt' vor'm Papste stehn im Sünderhemd' ganz nackt im Schnee, der Papst, der ließ ihn stehen, er lag in seiner Buhlen Schooß, so wird es dir noch gehen! ꝛc.

Ach denk', der ganze Kaiserstamm durch Päpste in groß Jammer kam, die deutsche Macht zerrissen! Willst du für ihre Büberei noch den Pantoffel küssen? ꝛc.

Wir haben auch auf unsrer Seit' ein'n starken Held, der für uns streit't, von Macht ist nicht sein's Gleichen: Gott's ew'ger Sohn mit seinem Heer, dem mußt du doch noch weichen! ꝛc.

Dies Liedlein ist in Eil' gemacht, einem jungen Landsknecht wohl geacht zu freundlichem Gefallen, von einem, der wünscht Glück und Heil den frommen Landsknechten allen, — als ging der Butzemann im Reich herum, didum, didum, bidi, bidi, bum! Der Kaiser schlug die Trum mit Händen und mit Füßen, die Kirchen uns wollt' schließen. Didum, didum, didum. 1547.

606.

Melodie: Es waren zwei Königskinder.

Es geht ein krankes Mädchen hin durch die Sommernacht, ihr Liebster ist gestorben, das hat sie so krank gemacht.

Es scheinen Mond und Sterne vom lichten Himmel her, und wie sie aufwärts schauet, da weint das Mädchen sehr.

„Ach könnt' ich auf mich schwingen in den lichten Himmel hinein, da würd' ich wiederfinden den Herzallerliebsten mein."

„Du schöner lichter Himmel, erhör' mein heißes Flehn, senk' dich herab zur Erden, daß ich hinein kann gehn."

Und während sie's gesprochen aus ihres Herzens Grund, da war sie weiter gegangen, auf einer Brücke sie stund.

Und als sie schaute nieder in die stille Fluth hinein, sieht sie den Himmel drinnen und Mond und Sternenschein.

„Hab' Dank, du lieber Himmel! du hast erhört mein Flehn, und bist zur Erden kommen, daß ich hinein kann gehn."

„Es winkt der Mond so freundlich und jeder lichte Stern, o Gott! und auch der Liebste aus weiter, weiter Fern'."

„Ich komme schon, ich komme, du Erde, gute Nacht!" Da haben die stillen Fluthen sie in den Himmel gebracht.

A. Reinick.

607.

Rundgesang.

:,: Es geht ein Saufcomment an unserm Tisch herum, herum. :,: Zehn Maß und eine, ihr wißt ja, wie ich's meine, zehn Maß und nochmal zehn, fidibum! laß eine gehn, :,: laß eine gehn! :„

608.

Es gfallt mer numme eini, und selli g'fallt mer gwis! O wenni doch das Meidli hätt, es isch so flink und dundersnett, so dundersnett, i wär im Paradies!

's isch wohr, das Meidli gfallt mer, und 's Meidli hätti gern! 's het alliwil e frohe Mueth, e Gsichtli hets wie Milch und Bluet, wie Milch und Bluet, und Auge wie ne Stern.

Und wenni 's sieh vo witem, se stiigt mer's Blut in's Gsicht; es wird mer über's Herz so chnapp, und 's Wasser lauft mer d'Backen ab, wohl d'Backen ab, i weiß nit, wie mer gschicht.

Am Zistig früeih bi'm Brunne, se redt's mi frei no a: „Chumm, lüpf mer, Hans! Was fehlt der echt? Es ist der

näume gar nit recht, nei gar nit recht!" I denk mi Lebtag dra.

I ha 's em solle sage, und hätti 's numme gseit! Und wenni numme rüicher wär, und wär mer nit mi Herz so schwer, mi Herz so schwer, 's gäb wieder Glegeheit.

Und uf und furt, jez gangi, 's wird jäten im Salat, und sag em 's, wenni näume cha, und luegt es mi nit fründli a, nit fründli a, so bini morn Seldat.

En arme Kerli bini, arm bini, sell isch wohr. Doch hani no nüt Unrechts tho, und sufer gwachse wäri jo, das wäri scho, mit sellem hätts ke G'fohr.

Was wispelt in de Hürste, was rüehrt sie echterst dört? Es visperlet, es ruuscht im Laub. O hüetis Gott der Her, i glaub, i glaub, i glaub, es het mi näumer ghört.

„Do bini jo, do hesch mi, und wenn de mi denn witt! I ha 's scho siderm Spöthlig gmerkt; am Zistig hesch mi völlig bestärkt, jo, völlig bstärkt. Und worum seischs denn nit?"

„Und bisch nit rüich an Gülte, und bisch nit rüich an Geld, en ehrli Gmüth isch über Geld, und schaffe chasch in Hus und Feld, in Hus und Feld, und lueg, i bi der held!"

O Vreneli, was seisch mer, o Vreneli, isch so? Du hesch mi usem Fegfüür gholt, und länger hätti 's nümme telt, nei, nümme telt. Jo frili willi, jo!

609.

Melodie: Wer niemals einen Rausch gehabt.

Es giebt der Plätzchen mancherlei im großen Erdrevier; doch, Freunde, ich gesteh' es frei, ich lobe meinen hier. Hier winken Scherz und Rebenblut, ja, wo wir sitzen, da ist's gut.

Wohin man auf der Erde schaut, giebt's überall nur Noth, von da, wo früh der Morgen graut, bis hin zum Abendroth; nur hier allein, bei frohem Muth, hier, wo wir sitzen, da ist's gut.

In Rußlands unermeßnem Reich da friert man ewig, hu! und keine Frucht vom Blüthenzweig nickt uns erfreulich zu; hier wärmt uns mild der Sonne Gluth, drum, wo wir sitzen, da ist's gut!

Bei'm Großsultan regiert allein der Mufti und der Strick, verboten ist der edle Wein, verhüllt der Mädchen Blick; hier lacht er frei bei'm Rebenblut, drum, wo wir sitzen, da ist's gut.

In Welschland drohet der Vesuv und der Tarantel Stich, man kräht, wie Gott uns nicht erschuf, Banditen nahen sich; bei uns giebt's keine solche Brut, drum, wo wir sitzen, da ist's gut!

Der Franke führt der Kriege viel, kehrt selten nur nach Haus, es ist ihm Lust der Waffen Spiel, Kanonendonner Schmaus; hier schmückt der Oelzweig nur den Hut, drum, wo wir sitzen, da ist's gut!

In England wohnt der finstre Spleen und dicker Kohlendampf, auch muß man, nolens volens, zieh'n, geht's Pressen los, zum Kampf; auf uns ein heitrer Himmel ruht, drum, wo wir sitzen, da ist's gut.

In Spanien vergeht man fast bei heißer Sonne Brand, vertrocknet hängt der Blüthenast, es lechzt umsonst das Land; hier brennt blos schöner Augen Gluth, drum, wo wir sitzen, da ist's gut.

In Asien giebt's Freiheit nicht, in Afrika's Gefild kein weißes Mädchenangesicht, kein Auge sanft und mild; hier alles dies uns glücklich thut, drum, wo wir sitzen, da ist's gut.

Es seufzet in Amerika der Neger Sklavenheer, und Wuth zerbricht die Fessel, da sie drückte gar zu schwer. Hier ist kein Druck und keine Wuth, drum, wo wir sitzen, da ist's gut.

Ja, unter mildem Sonnenschein, bei gutem Regiment, wo bei Gewerb' und Frucht und Wein des Friedens Opfer brennt; hier, bei der alten Elbe Fluth, da, wo wir sitzen, da ist's gut. Winkler.

610.

Es giebt jetzt viele Narren, die da glauben, es bringe beßre Zeit die nächste Stunde: sie steh'n und harr'n mit aufgesperrtem Munde auf des Sankt-Zeitgeistes gebratne Tauben.

Wer Wein will machen, pflanzt vererst die Trauben, zum Jagen braucht der Jäger seine Hunde; der Arzt ist nicht gebräuchlich für Gesunde; ein dürrer Stumpf wird nimmer sich belauben.

Euch sag' ich's, Wimmerlinge! die ihr, immer auf beßre Zeiten passend, thränt und klaget, und doch bei'm patriotischen Gewimmer den bösen Feind in euch nicht niederschlaget: — Erst dann strahlt beßrer Zeiten Frührothschimmer, „wann in der Brust die eigne Sonne taget!"

C. Sartorius.

611.

Melodie: Es ist uns Allen angemessen.

Es giebt so manche Splitterrichter, die unsre kleinsten Fehler späh'n; so manche mürrische Gesichter, die nur mit scheelen Augen seh'n. Es ist der Weisheit Ruhekissen, dies,

lieben Brüder, sag' ich frei, im Geist und in der Wahrheit wissen, was Splitter oder Balken sei.

Ein Gläschen über'n Durst getrunken, bei Gläserklang und Kerzenschein, und etwas schwer zu Bett gesunken, das mag vielleicht ein Splitter sein; doch gänzlich aus der Zech' zu fallen, nicht sehen, wenn die Sonne scheint, nicht hören, wenn Kanonen knallen, das ist ein großer Balken, Freund!

Dem Genius der Lieblingsgrille zuweilen eine Stunde weihn, dies ist des armen Fleisches Wille, doch mag es auch ein Splitter sein. Allein die Welt mit Zirkeln messen, wie Archimed der Alte maß, und drüber Haus und Hof vergessen, das ist ein großer Balken, das!

Ein Kuß, zumal ein Kuß in Ehren, der mag wohl ohne Sünde sein, zwar, wie so manche Bonzen lehren, so schlägt dies auch in Splitter ein; doch mit dem Judaskusse küssen, voll Freundlichkeit und Hinterlist: ihr Sterblichen, das sollt ihr wissen, daß dies ein großer Balken ist!

Stoßt an, die Splitter sollen leben! bis einst der große Vorhang fällt; sie mögen Trost und Freude geben, drum laßt sie noch in dieser Welt. Doch könnten wir zu Scheiterhaufen mit diesem Wein und unserm Blut der Menschen Balken alle kaufen, ihr lieben Brüder, das wär' gut! Witschel.

612.

Es ging ein Jäger wohl jagen dreiviertel Stunden vor Tagen, ein Hirschlein oder ein Reh, ja Reh, ein Hirschlein oder ein Reh.

Was begegnet ihm auf der Haide? ein Mädchen im weißen Kleide, die war so wunderschön, ja schön ꝛc.

Er that das Mädchen wohl fragen, ob sie ihm wollte helfen jagen ein Hirschlein oder ein Reh, ja Reh ꝛc.

„Ja helfen jagen, das kann ich nicht; kein ander Vergnügen versag' ich nicht, es sei auch, was es sei, ja sei ꝛc."

Sie setzten sich beide zusammen, und hielten sich zärtlich umfangen, vom Abend bis zum Tag, ja Tag ꝛc.

„Steh' auf, du fauler Jäger! die Sonne scheint über die Berge, eine Jungfrau bin ich noch! ja noch ꝛc."

Das thät den Jäger verdrießen, er wollte das Mädchen erschießen, wohl um das einzige Wort, ja Wort ꝛc.

Das Mädchen fiel ihm zu Füßen, er sollt' sie doch nicht erschießen wohl um das einzige Wort, ja Wort ꝛc.

Er thät sich gleich wieder bedenken, er wollte das Leben ihr schenken bis auf ein ander Mal, ja Mal ꝛc.

„Ach Jäger, doch Eins muß ich fragen: darf ich ein grün Kränzlein tragen auf meinem goldfarbnen Haar? ja Haar ꝛc.“

„„Grün Kränzlein sollst du nicht tragen, ein schneeweiß Häublein sollst tragen, wie ein' junge Jägersfrau trägt, ja trägt ꝛc.““

Volkslied.

613.

Es ging ein Knabe sachte wohl an das Fensterlein: Schön Liebchen, bist du drinne? Steh' auf und laß mich ein!

„Ich kann mit dir wohl sprechen, doch ein laß ich dich nicht, bin schon mit ein'm versprochen, kein'n andern mag ich nicht!“

Mit dem du bist versprochen, schön Liebchen, das bin ich, reich' mir dein schneeweiß Händchen, vielleicht erkennst du mich.

„Du schmeckst mir ja nach Erde, ich mein', du seist der Tod.“ Soll ich nicht schmecken nach Erde, weil ich lang' da unten lag?

Weck' auf dein Vater und Mutter, weck' auf die Freunde dein! Grün Kränzchen sollst du tragen, sollst in den Himmel 'nein.

Nach einem Volksliede des Kuhländchens.

614.

Es ging ein Knab' spazieren zu Augsburg in den Wald, da begegnet' ihm ein Mägdlein, war achtzehn Jahre alt, gar schön war sie gestalt't.

Er nahm das Mädel gefangen: „Gefangen mußt du sein!“ Er zog ihr aus die Kleider und schlug sie also sehr, hat ihr genommen die Ehr'.

Zu Augsburg in dem Wirthshaus saß er bei Speis' und Trank, da kam dasselbige Mägdlein, griff ihn an seine Hand, schloß ihn in Ketten und Band.

Zu Augsburg auf dem Thurme, wo er gefangen saß, da kam seine liebste Frau Mutter: „„Mein Sohn, was machst du da? Was hast du da gemacht?““

„Was ich allhier wohl mache, das darf ich euch schon sag'n: ich hab' das schwarzbraun' Mägdelein geschlagen also sehr, hab' ihr genommen die Ehr'.“

„„Ach Jüngling, liebster Jüngling! ist das nicht Schand' und Spott? Dein Kopf, der gehört an Galgen, dein Körper auf das Rad, weil du's verschuldet hast.““

„Ach Mutter, liebste Mutter mein! ist denn der Bericht schon da? So bestellt mir Roß und Wagen, ich geh' nicht mehr zu Fuß, weil ich weiß, daß ich sterben muß."

„Ihr lieben Herrn von Augsburg! noch eine Bitt' an euch: den Kirchhof thut mir schenken, dazu ein seidenes Kiss'n, wo's gut drauf rasten ist."

Ach Jüngling, liebster Jüngling mein! das geht nicht bei der Stadt, der Kopf gehört an Galgen, der Körper auf das Rad, weil du's verschuldet hast!

Des Knaben Wunderhorn.

615.

Es ging ein wackres Mädchen wohl alle Tage in's Gras, es ging ihr alle Morgen ein stolzer Jäger nach.

Der Jäger spreit den Mantel wohl auf das grüne Gras, und bat das schwarzbraune Mädchen, bis daß sie zu ihm saß.

„Was soll ich mich denn setzen, ich hab' ja noch kein Gras, ich hab' ein' eigne Mutter, die schlägt mich alle Tag'."

„„Hast du eine eigne Mutter, und schlägt dich alle Tag', so nimm du deine Kleider und folge mir jetzt nach.""

„Ach Mutter, liebste Mutter, geb' sie mir einen Rath, es geht mir alle Tage ein stolzer Jäger nach."

„„Ach Tochter, liebste Tochter! den Rath, den geb' ich dir: laß du den Jäger laufen, und bleib' das Jahr bei mir!""

„Ach Mutter, liebste Mutter, der Rath, der ist nicht gut; der Jäger ist mir lieber, als all meines Vaters Gut."

„„Ist dir der Jäger lieber, als all deines Vaters Gut, so nimm du deine Kleider, und lauf' dem Jäger zu!""

„Ach Mutter, liebste Mutter! der Kleider sind nicht viel; geb' sie mir hundert Thaler, kauf' ich mir, was ich will."

„„Ach Tochter, liebste Tochter! der Thaler sind nicht viel: dein Vater hat's verruschelt bei Würfel- und Kartenspiel.""

„Hat's denn mein Vater verruschelt in Würfel- und Kartenspiel, so soll sich Gott erbarmen, daß ich seine Tochter bin."

„Wär' ich ein Knab' geboren, ich wollte ziehn in's Feld, ich wollt' die Trommel rühren dem Kaiser für sein Geld.

Volkslied.

616.

Es ging wohl über die Haide zur alten Kapell' empor ein Greis im Waffengeschmeide und trat in den dunkeln Chor.

Die Särge seiner Ahnen standen die Hall' entlang, aus der Tiefe thät ihn mahnen ein wunderbarer Gesang.

„Wohl hab' ich euer Grüßen, ihr Heldengeister! gehört. Eure Reihe soll ich schließen: Heil mir! ich bin es werth."

Es stand an kühler Stätte ein Sarg noch ungefüllt, den nahm er zum Ruhebette, zum Pfühle nahm er den Schild.

Die Hände thät er falten auf's Schwert und schlummert' ein. Die Geisterlaute verhallten; da mocht' es gar stille sein.

Uhland.

617.

Bekannte Melodie.

Es haben viel' Dichter, die lange verblichen, mit einer Postreise das Leben verglichen, doch hat es bis Dato, so viel mir bekannt, die Poststationen noch keiner genannt.

Die erste läuft eben durch's Ländchen der Kindheit, da sehn wir, geschlagen mit glücklicher Blindheit, die lauernden Sorgen am Wege nicht stehn, und rufen bei'm Blümchen: ei, eia, wie schön!

Wir kommen mit klopfenden Herzen zur zweiten, als Mädchen und Jüngling, die schon was bedeuten; hier setzt sich die Liebe mit uns auf die Post, und reicht uns bald süße, bald bittere Kost.

Die Fahrt auf der dritten giebt tüchtige Schläge, der heilige Eh'stand verschlimmert die Wege. Oft mehren auch Madel und Jungen die Noth, sie laufen am Wagen und schreien um Brod.

Noch ängstlicher ist auf der vierten die Reise für steinalte Mütter und wankende Greise; der Tod auf dem Kutschbock, als Postillon, jagt wild über Hügel und Thäler davon.

Auch Reisende, jünger an Kräften und Jahren, beliebt oft der flüchtige Postknecht zu fahren; doch alle kutschirt er zum Gasthof der Ruh', nun, ehrlicher Schwager, wenn das ist, fahr' zu!

618.

Es haben wackre Männer zusammen sich gethan, zu singen muntre Lieder und froh zu stoßen an.

Das Lied, es ist die Flamme auf ihrem Opferherd, sie lodert hoch entgegen dem, was ihr Herz verehrt.

Der Wein, das Oel des Liedes, der rechte Freudenquell, ist er erst ausgegossen, wie flammt das Lied so hell!

In seinen Flammen steiget empor aus einem Mund ein Hoch der Treu' und Freundschaft, ein Hoch dem Sängerbund!

Und höher steigt die Flamme, es gilt, habt ihr's erkannt? das höchste Hoch dem theuern, dem deutschen Vaterland!

619.

Eigne Melodie.

Es hat die Schöpferin der Liebe zur Lust die Mädchen aufgestellt; sie wecken in uns süße Triebe: ein Jeder wählt, was ihm gefällt. Bald schwarz, bald braun, bald blond von Haaren, bald rund, bald schlank, schön, jung von Jahren: ja dürft' ich nur, ich wollte wählen, es sollt' an Auswahl mir nicht fehlen. Die Farbe trägt hierzu nichts bei, das ist bei'm Lieben einerlei.

Am Sonntag hätt' ich die Blondine, die Schwarze wär' am Montag mein, die Braune mit der holden Miene, die müßte mein am Dienstag sein. Am Mittwoch spielt' ich um die Wette bald mit der Blonden und Brünette; der Donnerstag und Freitag müssen bestimmt sein, alle Drei zu küssen. Und käm' der Sonntag dann heran, fing' ich die Reih' von Neuem an.

„Donauweibchen."

620.

Es hatt' ein Bau'r ein Töchterlein, die wollte nicht mehr dienen; die wollte hab'n ein'n bunten Rock und Schuh' mit schmalen Riemen.

Und wie sie hatt' den bunten Rock und Schuh' mit schmalen Riemen, so wollte sie nach Frankfurt ziehn zu einem Kaufmannsdiener.

Und wie sie nun nach Frankfurt kam wohl vor die enge Gasse; da begegn'ten ihr drei junge Knab'n, das war'n gewesen drei Sachsen.

Der Erste thut sie grüßen; der Zweite thät ihr schenken; der Dritte trat sie auf ihren Fuß, daß sie den Becher ließ sinken.

„Frau Wirthin, bring' sie Würfel 'rein! wir wollen um sie spielen; und wer die meisten Augen hat, der soll das Mägdlein kriegen."

Der Jüngste voller Freuden war, er schmiß die meisten Augen; er sprach: „Mein Kind, reich' mir die Hand; wir wollen uns verloben!"

Und wie sie nun verlobet war'n, so gingen sie zusammen in ein schneeweißes Federbett, in eine dunkle Kammer:

„Du magst nun streiten, wie du willst, deine Ehr' hast du verschlafen; du darfst kein grünes Kränzelein auf deinem Haupt mehr tragen!"

Schlesisches Volkslied.

621.

Es hat sich ein Mädchen in'n Fähndrich verliebt, er spricht ihr von Ehre und heirath' sie nicht; wenn der Fähndrich die Fahne thut rühren, thut sich ihr Herzchen vor Freuden floriren.

Der Tambour die Trommel im Wirbel schon rührt, o wunderschön Mädchen, mußt leiden große Noth, da heißt es, Soldaten in's Feld müßt marschiren, bald haben wir kein Geld, bald haben wir kein Brod.

Bald haben wir kein Brod, bald haben wir kein Geld, o du wunderschön Mädel, so geht es im Feld! Und wenn der Feind kommt und bringet uns um, bleib' bei der Armee und halt' dich fein frumm.

Des Knaben Wunderhorn.

622.

Es hätt' e Buur e Töchterli, mit Name hieß es Bäbeli. Es hätt' zween Zöpfli gelb wie Gold, drum ist ihm auch der Dusle hold.

Der Dusle lief dem Vater na: „O Vater, wollt ihr mer's Bäbeli lah?" „„Das Bäbeli ist noch viel zu klein, es schläft dies Jahr noch gern allein.""

Der Dusle lauft in vollem Zorn wohl in die Stadt gen Solothurn, er lauft die Gasse ein und us, bis daß er kummt vor's Hauptma's Huus.

„O Hauptma, lieber Hauptma mi, i will mi dingen in Flandern i!" Der Hauptmann zog den Seckel us, gab dem Dusle drei Thaler drus.

Der Dusle lief wohl wieder heim, heim zu sim liebe Bäbelein: „O Bäbeli, liebes Bäbeli mi, itz hab' i mi dungen in Flandre i!"

Das Bäbeli geit wohl hinter's Huus, es grient em schier de Aeugli us. „O Bäbeli, thu' doch nit so sehr, i will ja wieder kommen zu dir."

„Und komm i über's Jahr nit heim, so will i dir schreibe e Briefelein, darinnen soll geschrieben stahn: i will mi Bäbeli nit verlahn."

„Und wenn der Himmel papierig wär' und e jeder Stern 'n Schryber wär', und jeder Schryber hätt' siebe Händ', sie schriebe doch all mi Lieb' kei End'."

Schweizer-Volkslied.

623.

Es hatten drei Gesellen ein fein Collegium, :,: es kreiste so fröhlich der Becher in dem kleinen Kreise herum. :,:

Sie lachten dazu und sangen, und waren froh und frei, des Weltlaufs Elend und Sorgen, sie gingen an ihnen vorbei.

Da starb von den Dreien der Eine, der Andre folgte ihm nach, und es blieb der Dritte alleine in dem öden Jubelgemach.

Und wenn die Stunde gekommen des Zechens und der Lust, dann thät er die Becher füllen und sang aus voller Brust.

So saß er einst auch bei'm Mahle und sang zum Saitenspiel, und zu dem Wein im Pokale eine helle Thräne fiel.

Ich trink' euch ein Smollis, ihr Brüder! wie sitzt ihr so stumm und still? was soll aus der Welt denn werden, wenn Keiner mehr trinken will?

Da klangen die Gläser dreie, sie wurden mählig leer: „Fiducit, fröhlicher Bruder!" — der trank keinen Tropfen mehr.

Aus Königsberg.

624.

Es heult der Sturm, es braust das Meer, heran ihr Sorgen groß und schwer, heran bei Wetter und Regen! In unsern Adern jauchzet die Lust, wir deutschen Männer werfen die Brust euch keck und kühn entgegen.

Es heult der Sturm, es braust das Meer, mag rings um uns der Feigen Heer sich scheun vor Gram und Sorgen: uns freut Gefahr und Sturmesdrang, wir wollen bei'm fröhlichen Becherklang ausharren zum kommenden Morgen!

Es heult der Sturm, es braust das Meer, so liegt's auf Deutschland hart und schwer, das Vaterland in Ketten. Es gilt — die Hand an's Herz gelegt, wem muthig ein Herz im Busen schlägt — das Vaterland zu retten.

Es heult der Sturm, es braust das Meer, wir schwören bei allem, was heilig und hehr, das Vaterland zu retten. Ob auch der Wüthrich dräut und schnaubt, ob allen er das Herz geraubt, wir sprengen seine Ketten.

Es heult der Sturm, es braust das Meer, so ziehn Gefahren um uns her, drob lasset heut' uns sergen! und was wir heut' hier Kühnes geschafft, das wollen wir mit Muth und Kraft vollbringen am folgenden Morgen.

Es heult der Sturm, es braust das Meer, es zittert das Erdreich um uns her, drum fröhlich, ihr Männer, getrunken. Dann morgen auf, und das Schwert zur Hand, bis wir befreit das Vaterland, und der Feind zur Hölle gesunken.

Friedrich Lange. 1812.

625.

Es jagt' ein Jäger, früh am Tag, ein Reh durch Wälder und Auen; da sah er aus dem Gartenhag ein rosig Mägdlein schauen.

Was ist geschehn dem guten Pferd? Hat es den Fuß verletzet? was ist geschehn dem Jäger werth, daß er nicht mehr ruft und hetzet?

Das Rehlein rennet immer noch über Berg und Thal so bange. Halt an, du seltsam Thierlein, doch! der Jäger vergaß dich lange. Uhland.

626.

Es jagt ein Jäger wohlgemuth, er jagt aus frischem, freiem Muth wohl unter grünen Linden, er jagt derselben Thierlein viel mit seinen schnellen Winden.

Er jagt über Berg und tiefe Thal, unter den Stauden überall. Sein Hörnlein thät er blasen, sein Lieb wohl auf den Jäger harrt dort auf der grünen Straßen.

Er spreit den Mantel in das Gras, bat, daß sie zu ihm niedersaß, mit weißem Arm umfangen: „Gehab' dich wohl, mein' Trösterin, nach dir steht mein Verlangen."

„Uns netzt kein Reif, uns kühlt kein Schnee, es brennen noch im grünen Klee zwei Röslein auf der Haiden, in Liebesschein, in Sonnenschein, die zwei soll man nicht scheiden."

Des Knaben Wunderhorn.

627.

Eigne Melodie.

Es ist bestimmt in Gottes Rath, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden, muß scheiden. Wiewohl doch nichts im Lauf der Welt dem Herzen, ach, so sauer fällt, als Scheiden, als Scheiden, ja Scheiden!

So dir geschenkt ein Knösplein was, so thu' es in ein Wasserglas, doch wisse: blüht morgen dir ein Röslein auf, es welkt wohl schon die Nacht darauf, das wisse!

Und hat dir Gott ein Lieb beschert, und hältst du sie recht innig werth, die deine: es wird nur wenig Zeit wohl sein, da läßt sie dich so gar allein, dann weine!

Nun mußt du mich auch recht verstehn; nun mußt du mich auch recht verstehn: wenn Menschen auseinandergehn, so sagen sie: auf Wiedersehn! auf Wiedersehn! auf Wiedersehn! auf Wiedersehn!

628.

Melodie: Stimmt an mit hellem, hohem Klang.

Es ist die Zeit ein großer Fluß, wir sitzen an dem Strande; und was uns Freude bringen muß, liegt drüben auf dem Lande.

Hindurch, hindurch! was stehst du still? der Fluß wird nie verrinnen. Wer durch die Fluth nicht schwimmen will, der wird kein Land gewinnen. Hoffmann v. F.

629.

Der Goldschmiedsgesell.

Es ist doch meine Nachbarin ein allerliebstes Mädchen! Wie früh ich in der Werkstatt bin, blick' ich nach ihrem Lädchen.

Zu Ring' und Kette poch' ich dann die feinen gold'nen Drähtchen. Ach, denk' ich, wann, und wieder, wann, ist solch ein Ring für Käthchen?

Und thut sie erst die Schaltern auf, da kommt das ganze Städtchen und feilscht und wirbt mit hellem Hauf um's Allerlei im Lädchen.

Ich feile; wohl zerfeil' ich dann auch manches gold'ne Drähtchen. Der Meister brummt, der harte Mann, er merkt, es war das Lädchen.

Und flugs, wie nur der Handel still, gleich greift sie nach dem Rädchen. Ich weiß wohl, was sie spinnen will; es hofft das liebe Mädchen.

Das kleine Füßchen tritt und tritt; da denk' ich mir das Mädchen, das Strumpfband denk' ich auch wohl mit, ich schenkt's dem lieben Mädchen.

Und nach den Lippen führt der Schatz das allerfeinste Fädchen. O wär' ich doch an seinem Platz, wie küßt' ich mir das Mädchen! Göthe.

630.

Melodie: Wir winden dir den Jungfernkranz.

Es ist ein alter, wahrer Spruch, so will es uns bedünken: zuviel kann man, doch nie genug des edeln Weines trinken. Drum die Gläser frisch zur Hand, laßt sie fröhlich klingen!

Was schiert uns der Parteien Schar bei'm freundlichen Pokale! Im Trinken sind wir Ultras zwar, doch bei dem Rausch Lib'rale. Drum die Gläser frisch zur Hand, ꝛc.

Es streiten Licht und Finsterniß, wer ferner soll regieren, der wahre Weise wird gewiß sich selbst illuminiren. Drum die Gläser frisch zur Hand, ꝛc.

Laß immer sich en grands courants den Schwächling neu beleben, wir werden alle Clairvoyants nur durch den Saft der Reben. Drum die Gläser frisch zur Hand, ꝛc.

Von Wundern, die man treu jetzt pflegt, kann eins uns nur bezwingen, 's ist, daß die Rebe Trauben trägt, die solchen Wein uns bringen. Drum die Gläser frisch zur Hand, ꝛc.

Der Presse Freiheit läßt uns zwar ganz anders manches denken; doch zwangvoll woll' uns jedes Jahr die Traubenpresse schenken. Drum die Gläser frisch zur Hand, ꝛc.

Ob ihr des Lebens Werth gesetzt nicht oder auf den Becher, es ruft der Tod zu guter Letzt: Fort, Nüchterner! fort, Zecher! Drum die Gläser frisch zur Hand, ꝛc.

Emil Reiniger.

631.

Es ist ein Berg auf Erden, der Gutenberg genannt, der soll besungen werden wohl auf und ab im Land.

Er heget keine Feste, er pfleget keinen Wein, und wird doch stets der beste von allen Bergen sein.

Es ist ein Berg auf Erden, der steht zu Mainz am Rhein, mit trutzigen Geberden schaut er in's Land hinein.

Da schaut er, was wir treiben vom Rheine bis an's Meer, da liest er, was wir schreiben im weiten Land umher.

Zu lang war dem Kyffhäuser des Rothbarts Todesnacht, da ist für seinen Kaiser der gute Berg erwacht.

Zu Schanden ließ er werden der Raben schwarzes Werk, der beste Berg auf Erden, das ist der Gutenberg.

Georg Herwegh.

632.

Erntelied.

Melodie von Luise Reichardt und Mendelssohn-B.

Es ist ein Schnitter, der heißt Tod, hat Gewalt vom höchsten Gott, heut' wetzt er das Messer, es schneidet schon viel besser, bald wird er drein schneiden, wir müssen's nur leiden. Hüte dich, schön's Blümelein!

Was heut' noch grün und frisch dasteht, wird morgen schon hinweggemäht: die edlen Narcissen, die Zierden der Wiesen, die schön' Hyazinthen, die türkischen Binden. Hüte dich, schön's Blümelein!

Viel hunderttausend ungezählt, was nur unter die Sichel fällt, ihr Rosen ihr Lilien, euch wird er austilgen, auch die Kaiserkronen wird er nicht verschonen. Hüte dich, schön's Blümelein!

Das himmelfarbne Ehrenpreis, die Tulipanen gelb und weiß, die silbernen Glocken, die seidenen Flocken, sinkt alles zur Erden, was wird draus werden? Hüte dich, schön's Blümelein!

Ihr hübsch' Lavendel, Rosmarein, ihr vielfarbige Röselein, ihr stolze Schwertlilien, ihr krause Basilien, ihr zarte Violen, man wird euch bald holen. Hüte dich, schön's Blümelein!

Trotz! Tod, komm her, ich fürcht' dich nit! Trotz! eil' daher in einem Schritt! Werd' ich nur verletzet, so werd' ich versetzet in den himmlischen Garten, auf den wir alle warten. Freue dich, schön's Blümelein!

Kathol. Kirchenlied a. d. Knaben Wunderhorn.

633.

„Es ist ein Schuß gefallen! Mein! sagt, wer scheß daraus?" Es ist der junge Jäger, der schießt im Hinterhaus.

Die Spatzen in dem Garten, die machen viel Verdruß. Zwei Spatzen und ein Schneider, die fielen von dem Schuß;

Die Spatzen von den Schroten, der Schneider von dem Schreck; die Spatzen in die Schoten, der Schneider in den Dr—.

Göthe.

634.

Hochzeitlied.

Melodie: Denkst du daran.

Es ist geschehn! Du hast es hingegeben dein treues Herz zum heil'gen Unterpfand; mit dem Erkornen wirst du durch das Leben nun als Gefährtin wandeln Hand in Hand, wirst mit ihm theilen nie geahnte Freuden, und auf der Zukunft noch verborgnen Bahn :,: auch mit ihm wandern durch das Thal der Leiden, und mit ihm tragen. — Denke oft daran. :,:

Du, holde Braut! im Frühlinge geboren, und reizend ihm an Schmuck der Blüthen gleich, ein schönes Loos hat dir das Glück erkoren, das heut' dich führt in Hymens Königreich. Er ließ den treuen Biedermann dich finden. Zwar leget Hymen dir auch Fesseln an; doch kannst du sie mit Blumen dir umwinden: durch Herzensgüte. Denke oft daran.

Das Leben ist dem Meere zu vergleichen, dem sich der Schiffer hoffnungsvoll vertraut; bald sieht man rieselnd Silberwellen schleichen, bald strömt die Brandung, schäumend, wild und laut. Die Jungfrau schifft in einem gold'nen Nachen, im süßen Schlummer durch die Fluthenbahn; doch ernste Pflichten rufen zum Erwachen die treue Hausfrau. Denke oft daran.

Als Schiffspatron steht schützend ihr zur Seite der rüst'ge Gatte, den ihr Herz erkor, dem ihre Seele sich auf ewig weihte, und der sein Herz in ihrem Blick verlor. So sieht man sie den Lebensstrom passiren, und ihnen schließet sich allmälig an ein muntrer Kreis von kleinen Passagieren, der Liebe Zeugen. Denket einst daran.

Euch biete sich zur Schiffahrt durch das Leben des Glückes Hafen immer freundlich dar. Des Friedens Engel möge euch umschweben, und Gott euch adeln als ein seltnes Paar; denn ach! es giebt der Zwietracht hier auf Erden so viel, als keine Stimme nennen kann! Nicht Alle, die vor Gott verbunden werden, sind immer glücklich. — Denket oft daran.

Die Liebe ist ein Morgentraum zu nennen, ein schöner Traum! doch er entschwebet bald; dann lernen erst sich die Vermählten kennen: die Gluth verhaucht — die Herzen werden kalt. Verlangt ihr Liebe für eu'r ganzes Leben, dann müßt ihr sie als einen Talisman mit Blümchen stiller Häuslichkeit umgeben, dann bleibt sie euch. O denket oft daran.

Die Ehe ist ein schöner Blumengarten, die Rosen seiner Freuden welken nie; auch giebt's in ihm noch Blümchen andrer Arten: das Blümchen Freundschaft, Blümchen Harmonie. O, diese Blümchen suchet nie vergebens zum Pilgerkranze auf der Erdenbahn! Sie mögen noch am Abend eures Lebens euch golden glänzen! Denket oft daran.

635.

Zur Feier auf den 18. October 1814, bei den Freudenfeuern auf dem Taunus.

Es ist in diesen Tagen die stolze Schlacht geschlagen, wovon man noch wird sagen in später Enkel Zeit: bei Leipzig an der Pleiße, da drängten sich im Schweiße und Blute Männer, heiße, in arbeitsvollem Streit.

Die Schlacht stand wild und grausend, es wälzten Hunderttausend sich über Hunderttausend, Verderben schnaubend, fort; der Tod traf ohne Schonen von Schwertern und Kanonen hier Männer aller Zonen und flog von Ort zu Ort.

Doch Gott vom hohen Himmel sah mit in's Schlachtgewimmel, von ihm sind die Getümmel, von ihm kommt Pest

und Krieg. Er sprach das Wort der Rache: Heut' falle, falscher Drache! heut' stehe, gute Sache! heut' juble, deutscher Sieg!

Da fielen die Franzosen, die falschen, die treulosen, wie von der Stürme Tosen die Blätter von dem Baum. Da hieb dem Bonaparte das Glück solch eine Scharte, daß man, auch ohne Warte, sie sah auf Meilen Raum.

Es floh die gift'ge Schlange im Lauf' und nicht im Gange, denn mit Kartaunenklange scholl Jagd ihm hinterdrein. Durch Berg und Thal und Höhen hat man ihn laufen sehen, und nimmer stille stehen, als hinter'm tiefen Rhein.

Und aus der Knechtschaft Banden, aus Lug und Trug und Schanden ist alles Volk erstanden im heil'gen deutschen Reich: es ließ auf Tod und Leben der Freiheit Banner schweben, und Sieg ward ihm gegeben, in Ehren steht das Reich.

Drum auf in diesen Tagen, weil solche Schlacht geschlagen, von der einst Enkel sagen: es war die beste Schlacht! Drum auf, ihr Männer alle! ihr deutschen Männer alle! und ruft mit Freudenschalle: es war die beste Schlacht!

Drum auf zur hohen Freude, weil Gott der Herr hat heute in jenem harten Streite sein tapfres Volk befreit; laßt Deutschlands ächten Söhnen heut' in Kartaunentönen den stolzen Hymnus tönen: Gewonnen war der Streit!

Auf Bergen und auf Höhen laßt helle Flammen wehen, daß alle Augen sehen, es ist ein deutscher Tag; laßt hehre Feuer zünden, daß sie dem Nachbar künden, dem Volk undeutscher Sünden, es ist ein deutscher Tag.

Und wenn die Flammen sinken, und wenn mit hellerm Blinken zum Schlaf die Sterne winken in tiefer Mitternacht, dann laßt uns in Gebeten still an die Feuer treten und niederknien und beten zu Gott, dem Herrn der Macht:

Daß er mit Gnaden walte und Volk und Land gestalte, daß es an Freiheit halte, an Freiheit, Licht und Recht, daß stets in Deutschlands Grenzen des Sieges Feuer glänzen, nie deutsche Eichen kränzen den Wüthrich und den Knecht.

Arndt.

636.

Es ist mir wie den kleinen Waldvögelein zu Muth: sie sehn die Bäume blühen und freuen sich der Bluht; und unter grünen Aesten ruhn sie im kühlen Mai, und Baum und Blüt' ertönen von ihrem Sang und Schrei.

Johann, Herzog v. Brabant. 13. Jahrh.

637.

Husarenlied.

Es ist nichts lust'ger auf der Welt, und auch nichts so geschwind, als wir Husaren in dem Feld, wenn wir in Schlachten sind; wenn's blitzt und kracht dem Donner gleich, wir schießen rosenroth, wenn's Blut uns um die Augen läuft, sind wir des Muthes voll.

Da heißt's: Husaren insgemein, schlagt die Pistolen an, greift durch, den Säbel in der Hand, haut durch den nächsten Mann! Wenn ihr das Fransche nicht versteht, so macht es euch bequem, das Reden ihm sogleich vergeht, wie ihr den Kopf abmäht.

Wenn auch mein treuer Kamerad muß bleiben in dem Streit, Husaren fragen nichts darnach, sind alle dazu bereit; der Leib verweset in der Gruft, der Pelz bleibt auf der Welt, die Seele schwingt sich durch die Luft in's blaue Himmelszelt.

Aus dem siebenjährigen Kriege.

638.

Von der Lorelei.

Melodie von Kretzschmer.

„Es ist schon spät, es wird schon kalt, was reitst du einsam durch den Wald? Der Wald ist lang, du bist allein, du schöne Braut! ich führ' dich heim."

Groß ist der Männer Trug und List, vor Schmerz mein Herz gebrochen ist; wohl irrt das Waldhorn her und hin, o flieh! du weißt nicht, wer ich bin.

„So reich geschmückt ist Roß und Weib, so wunderschön der junge Leib, jetzt kenn' ich dich — Gott steh' mir bei! — du bist die Hexe Lorelei."

Du kennst mich wohl — von hohem Stein schaut still mein Schloß tief in den Rhein. Es ist schon spät, es wird schon kalt, kommst nimmermehr aus diesem Wald.

Eichendorff.

639.

Es ist über Berge und Thäler ein Klang aus Trommeln und Pfeifen erklungen; den Welschen ward drüben der Friede zu lang, ihr Hahn hat die Flügel geschwungen, er spreizt sich, er kräht es uns über den Rhein: „Auf! beugt euch! die Lande, die Wasser sind mein, mir hat, der da Himmel und Erde gemacht, die Herrschaft vermacht."

Was meinet sein Krähen? was meinet der Schall? — das müssen wir Bergleut' uns fragen, — was? meint er uns mit seinem Bischen von Knall, seinem Bischen von Funken zu jagen? Wir haben des Feuers und Eisens so voll, wir wissen, wie hauen und brennen man soll, wir kennen die Wetter der donnernden Schlacht im donnernden Schacht.

Drum hurtig, ihr Knappen, ihr Deutschen, heran! ihr sprengenden, hämmernden Scharen, damit ihm die struppigen Federn bergan im wetternden Sturme zerfahren. Wir stehen gerüstet, wo's donnert und knallt, wir schwingen des mächtigen Eisens Gewalt, wir schürfen aus Tiefen der ewigen Nacht die Schrecken der Schlacht.

Heran denn, du Prahler, und hole den Sold! wir wollen die Münze nicht fälschen, wir bringen germanisch dir Eisen für Gold, dir gierigem, lüsternem Welschen, das deutscheste Eisen geschliffen und gut, gehärtet, geschmeidigt in feuriger Gluth, wir bringen mit kräftigen Armen der Macht die Schrecken der Schlacht.

Der König, er ruft uns, das Vaterland ruft, wir hören ihr heiliges Mahnen; und Freudengejubel durchschmettert die Luft, und lustig erflattern die Fahnen — Glückdrein dann, ihr Männer von Eisen und Stahl! Glückdrein dann, und schwingt ihren blitzenden Strahl! ihr Männer der Tiefe, ihr Männer der Nacht, die Schrecken der Schlacht!

Glückdrein klingt mit Gott für den König, für's Land! Glückdrein und Glückauf, ihr Gesellen! Durch ihn wird der Prahler zu Spott und zu Schand', an ihm muß der Frevler zerschellen. — Mit Gott für den König, für's Land in den Krieg, des Herrn ist der Sturz und des Herrn ist der Sieg, der Herr hält die Loose des Glücks und der Macht, die Schrecken der Schlacht.

Arndt.

640.

Melodie: Bekränzt mit Laub.

Es ist und bleibt doch mathematisch richtig, daß ohne Wein ein Fest, wär' auch an sich der Anlaß noch so wichtig, sich gar nicht denken läßt.

Zum Beispiel: wo zur Huldigung des Fürsten ein Volk zusammen trat, da floß auch Wein — da würde Niemand dürsten, wer noch vier Groschen hat.

Wenn Mächte sich nach langem Blutvergießen, den Oelzweig in der Hand, einander nahn, versöhnen, Frieden schließen, da jauchzt das ganze Land;

Vereint sich drauf, das Friedensfest zu feiern, und — lieber Gott! — dann zecht, indeß dazu die Herrn Poeten leiern, der Herr so wie der Knecht.

Wenn der Senat auf Universitäten sich zur Prorectorwahl versammelt, wählt — was klingt bei solchen Feten? Der ehrliche Pokal!

Wenn man dem Jubelgreis mit Silberhaaren solenne Feste weiht, und wollte da den Wein zur Unzeit sparen — wär', Freunde, dies gescheidt?

Fließt nicht bei Kirchenvisitationen, nach löblichem Gebrauch, ein Meer von Wein, theils in der Herr'n Patronen, theils in des Cantors Bauch?

Kurz, ohne Wein kann's keine Feste geben, denn solche Wunderkraft, durch Frohsinn jeden Zirkel zu beleben, hat nur der Rebensaft.

Er ist zugleich dem Weisen und dem Tropfe verhältnißmäßig nütz; er löst das Bret dem Letztern vor dem Kopfe, und schärft des Erstern Witz.

Wenn, Freunde! wir hier so beisammen säßen und hätten keinen Wein — ja, wenn wir auch das Buch der Weisheit läsen — bei Gott! wir schliefen ein.

Ein Vivat hoch! bei einer trocknen Kehle ist tauben Nüssen gleich, heißt, ohne Klang melodischer Pokäle, ein Schöppenstädter Streich.

So wäre nun mit tiefgelehrten Gründen der große hohe Werth des Weins gezeigt — Kant selber müßt' es finden, hätt' er dies Lied gehört.

Drum, Freunde! laßt uns flugs die Gläser füllen von dem gepriesnen Saft, der magisch alle Sorgen, alle Grillen aus Kopf und Herzen schafft.

Am heut'gen Fest, das unter allen Festen geehrt zu sein verdient, entsproß ein Baum, der jetzt mit vielen Aesten auf's Schönste prangt und grünt.

Wohlan! nun faßt auf's fernere Gedeihen des Baums ein Gläschen an! — Auf, Harfner! — Tusch! wär's dem wohl zu verzeihen, der nun nicht trinken kann?

641.

Es kamen drei Schneider wohl an den Rhein und kehrten bei'm Gastwirth zu Ingelheim ein, am Rhein, am Rhein. Sie hatten im Sack keinen Heller mehr, doch dürstete Jeden von ihnen so sehr nach Wein, nach Wein.

Herr Wirth, wir ha'n keinen Kreuzer Geld, doch waren wir weit herum in der Welt, am Rhein, am Rhein. Wir

können ein jeder ein Meisterstück, das lehren wir ihm, es bringt ihm Glück, für Wein, für Wein.

Ihr Burschen, ich will euer Narr nicht sein, ich bin ja der Gastwirth von Ingelheim, am Rhein, am Rhein. Und könnt ihr nicht jeder ein Meisterstück, so brech' ich auch jedem von euch das Genick, mit Wein, mit Wein.

Der Erste nun fing einen Sonnenstrahl und fädelt' ihn ein in die Nadel von Stahl, am Rhein, am Rhein. Er näht' ein zerbrochenes Weinglas zusamm, daß man auch die Naht nicht erkennen kann, im Wein, im Wein.

Der Zweite drauf eine Mücke fing, die grad' über seine Nase ging, am Rhein, am Rhein. Die Mücke, die hatt' in dem Strumpfe ein Loch, so klein es auch war, er stopfte es doch, für Wein, für Wein.

Der Dritte, der nahm nun die Nadel zur Hand und bohrte sie mächtig und tief in die Wand, am Rhein, am Rhein. Er flog wie ein Blitz durch das Nadelöhr, ich hab' es gesehen bei meiner Ehr', bei'm Wein, bei'm Wein.

Der Wirth sprach: So was hab' ich noch nie gesehn, drum soll euch, ihr Bursch', auch mein Dank nicht entgehn, am Rhein, am Rhein. Er nahm einen Fingerhut, schenkte ihn voll: Da, Burschen, nun sauft euch auch voll und toll, im Wein, im Wein. C. Herloßsohn.

642.

Kinderlied.

Es kam ein Herr zum Schlößli auf einem schönen Rößli; da lugt die Frau zum Fenster aus und sagt: „Der Mann ist nicht zu Haus;

Und Niemand heim, als Kinder, und 's Mädchen auf der Winden." Der Herr auf seinem Rößli sagt zu der Frau im Schlößli:

„„Sind's gute Kind, sind's böse Kind? ach, liebe Frau, das sagt geschwind!"" Die Frau, die sagt: „Sehr böse Kind, sie folgen der Mutter nicht geschwind."

Da sagt der Herr: „„So reit' ich heim; dergleichen Kinder brauch' ich kein!"" Und reit't auf seinem Rößli weit, weit entweg vom Schlößli. Volkslied.

643.

Bekannte Melodie.

Es kann doch schon immer so bleiben hier unter dem wechselnden Mond, wenn Freundschaft und innige Liebe die zärtlichen Herzen belohnt.

Es haben viel redliche Menschen sich bis zu dem Grabe geliebt, und schieden in seliger Hoffnung, daß jenseits es Liebende giebt.

Es scheinen die Todten zu schlafen, die Schlafenden scheinen uns todt; es stärkt uns ein künftiges Leben im Kampfe mit Kummer und Noth.

Wir träumen ja öfters so selig, wir werden so öfters belehrt: es wirkt eine Kraft in dem Busen, die nicht zu der Erde gehört.

Wir ahnen ja Alle so tröstlich, uns jenseits des Grabes zu freun, und Keiner, nein, Keiner kann wünschen, auf immer vernichtet zu sein.

Drum wollen wir Alle zusammen der glücklichen Zukunft uns freun, und auch den entschlummerten Freunden den Becher der Fröhlichkeit weihn.

Und müssen wir endlich auch scheiden, so soll's mit der Hoffnung geschehn: es reifen die Blüthen zu Früchten, wir werden einst wieder uns sehn.

644.

Eigne Melodie.

Es kann ja nicht immer so bleiben hier unter dem wechselnden Mond; es blüht eine Zeit und verwelket, was mit uns die Erde bewohnt.

Es haben viel fröhliche Menschen lang vor uns gelebt und gelacht; den Ruhenden unter dem Grase sei freundlich ein Becher gebracht.

Es werden viel fröhliche Menschen lang' nach uns des Lebens sich freun, uns Ruhenden unter dem Grase den Becher der Fröhlichkeit weihn.

Wir sitzen so fröhlich beisammen, und haben uns Alle so lieb, erheitern einander das Leben; ach, wenn es doch immer so blieb'!

Doch weil es nicht immer kann bleiben, so haltet die Freundschaft recht fest! — Wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet das Schicksal nach Ost und nach West.

Doch sind wir auch fern von einander, so bleiben die Herzen sich nah', und Alle, ja Alle wird's freuen, wenn Einem was Gutes geschah.

Und kommen wir wieder zusammen auf wechselnder Lebensbahn, so knüpfen an's fröhliche Ende den fröhlichen Anfang wir an.

v. Kotzebue.

645.

Melodie: Sie sollen ihn nicht haben.

Es klingen stolze Töne zu uns heran aus West, drum auf, ihr deutschen Söhne, hin in's Franzesennest!

Schon nahn die fremden Horden, das Schwert in frecher Hand, sie möchten Deutsche morden, zerstückeln unser Land.

Drum, Brüder! zu den Waffen, es gilt ein großes Ziel: uns Freiheit zu verschaffen im wilden Schlachtgewühl!

Nur näher, stolze Feinde, der König ruft zum Streit; drum, auf! ihr Waffenfreunde, zum blut'gen Kampf bereit!

Der Feind mag Rache dürsten, im tollen Fieberwahn; — wir folgen unserm Fürsten auf seiner Siegerbahn.

Wir denken jener Sage, als Blücher „Vorwärts!" rief, — und wie vor deutschem Schlage der stolze Feind entlief!

C. Simons.

646.

Das Lied vom Rhein.

Es klingt ein hoher Klang, ein schönes deutsches Wort in jedem Hochgesang der deutschen Männer fort: ein alter König hochgeboren, dem jedes deutsche Herz geschworen; wie oft sein Name wiederkehrt, man hat ihn nie genug gehört.

Das ist der heil'ge Rhein, ein Herrscher reich begabt, deß Name schon wie Wein die treue Seele labt. Es regen sich in allen Herzen viel vaterländ'sche Lust und Schmerzen, wenn man das deutsche Lied beginnt vom Rhein, dem hohen Felsenkind.

Sie hatten ihm geraubt der alten Würden Glanz, von seinem Königshaupt den grünen Rebenkranz; in Fesseln lag der Held geschlagen, sein Zürnen und sein stolzes Klagen, wir haben's manche Nacht belauscht, von Geisterschauern hehr umrauscht.

Was sang der alte Held? Ein furchtbar dräuend Lied! „O weh dir, schnöde Welt! wo keine Freiheit blüht, von Treuen los und bar von Ehren! und willst du nimmer wiederkehren, mein, ach, verstorbenes Geschlecht, und mein gebrochnes deutsches Recht?"

„O, meine hohe Zeit, mein goldner Lenzestag! als noch in Herrlichkeit mein Deutschland vor mir lag, und auf und ab am Ufer wallten die stolzen, adligen Gestalten, die Helden, weit und breit geehrt durch ihre Tugend und ihr Schwert!"

„Es war ein frommes Blut in ferner Riesenzeit, voll kühnen Leuenmuth und mild als eine Maid: man singt es

noch in späten Tagen, wie den erschlug der arge Hagen; was ihn zu solcher That gelenkt, in meinem Bette liegt's versenkt."

„Du Sünder, wüthe fort! bald ist der Becher voll; der Nibelungen Hort ersteht wohl, wenn er soll. Es wird in dir die Seele grausen, wenn meine Schrecken dich umbrausen. Ich habe wohl und treu bewahrt den Schatz der alten Kraft und Art!"

Erfüllt ist jenes Wort! Der König ist nun frei, der Nibelungen Hort ersteht und glänzet neu! Es sind die alten deutschen Ehren, die wieder ihren Schein bewähren: der Väter Zucht und Muth und Ruhm, das heil'ge deutsche Kaiserthum.

Wir huld'gen unserm Herrn, wir trinken seinen Wein, die Freiheit sei der Stern, die Losung sei der Rhein! Wir wollen ihm auf's Neue schwören: wir müssen ihm, er uns gehören. Vom Felsen kommt er frei und hehr, er fließe frei in Gottes Meer! Max v. Schenkendorf. 1814.

647.

Weihnachtslied.

Es kommt ein Schiff geladen bis an sein'n höchsten Bord, es trägt Gott's Sohn voll'r Gnaden, des Vaters ewig's Wort.

Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein' theure Last; das Segel ist die Liebe, der heil'ge Geist der Mast.

Der Anker haft't auf Erden, und das Schiff ist am Land; Gott's Wort thut uns Fleisch werden, der Sohn ist uns gesandt.

Zu Bethlehem geboren im Stall ein Kindelein, giebt sich für uns verloren, gelobet muß es sein.

Und wer dies Kind mit Freuden küssen, umfangen will, der muß vor mit ihm leiden groß Pein' und Marter viel;

Darnach mit ihm auch sterben und geistlich auferstehn, ewig's Leben zu erben, wie an ihm ist geschehn.

Nach Johann Tauler.

648.

Der Durlacher Thurm.

Es lacht die grüne Wiese, es lockt der Sonnenstrahl; vom Hügel schaut ein Riese in's liebe, grüne Thal.

Ein edler Heldenschatten hat sich der Thurm gebaut, und rings die hellen Matten sich liebend angetraut.

Es stehn die alten Wächter dort, wo die Wolken ziehn, und schauen die Geschlechter erstehen und verblühn.

Die Monden ziehn vorüber, vorüber manches Jahr, sie denken immer trüber an das, was vormals war.

Doch steigt nach jener Mauer ein zärtlich liebend Paar, o Heldenliebestrauer! dann wirst du mild und klar.

Dann scheinen die Gestalten der Liebenden erhellt vom Wunderglanz der alten, der ewig jungen Welt.

Schenkendorf. Des Knaben Wunderhorn.

649.

Schützenfest.

Es leben alle Schützen hoch im deutschen Vaterland! Von biedern Schützen stammen wir, und säh' uns Vater Teut allhier, er reicht' uns froh die Hand.

Wißt ihr, wer Deutschlands Retter war? Ein Schütz', der Held Armin, der schlug bei hellem Morgenroth der Römer Legionen todt, und wir sind frei durch ihn!

Zwei ganzer tausend Jahre frei, und deutsch, wie vor, durch ihn! Teut's Sprache reden alle noch! Drum, wer sie redet, spreche: Hoch leb' unser Schütz' Armin!

Es leben alle Schützen hoch im deutschen Vaterland! denn unsre Väter ehrten sie, wird auch der Pfeil vom Bogen nie, nur Pulver abgebrannt!

Denn wer erfand den schwarzen Staub? wer gab ihm Kraft und Blitz? Es war ein Sohn vom Vater Teut. Es lebe Berthold Schwarz anheut! ihn preise jeder Schütz'!

Droht unserm Vaterland ein Feind, wir kennen unsre Pflicht, und nehmen das Gewehr zur Hand und schießen ihm den schwarzen Sand stolz in das Angesicht!

Doch mehr als Ruhm und Vaterland ist uns die Menschheit noch! Den edlen Frieden geb' ihr Gott! Wer sich erbarmet fremder Noth, wer Mensch ist, lebe hoch! Gräter.

650.

Es leben die Alten, die Weiber und Wein viel höher gehalten, als Edelgestein! sie übten die Pflichten des Biedermanns aus, und scherzten in Züchten bei'm nächtlichen Schmaus.

Da lud man die Jugend zum Mahle mit ein, und predigte Tugend durch Thaten allein. Man rühmte die Großen, die, tapfer und gut, kein andres vergossen als feindliches Blut.

Den Weibern zu Ehren mußt' jeder ein Glas bis unten an leeren, doch hielten sie Maß und lachten sich nüchtern, und sangen in Ruh' von fröhlichen Dichtern ein Liedchen dazu.

Um Mitternacht schieden sie küssend vom Schmaus, und kehrten in Frieden zum Weibchen nach Haus. Es leben die Alten! wir folgen dem Brauch, auf den sie gehalten, und leben so auch!

Miller von Ulm.

651.

Es leben die Soldaten! der Bauer giebt den Braten, der Gärtner giebt den Most: das ist Soldatenkost. Tralara!

Der Bürger muß uns backen, den Adel muß man zwakken, sein Knecht ist unser Knecht: das ist Soldatenrecht! Tralara!

Heut' schwören wir der Hannt und morgen der Susanne, die Lieb' ist immer neu: das ist Soldatentreu'! Tralara!

Wir schmausen wie Dynasten, und morgen heißt es fasten. Früh reich, am Abend bloß: das ist Soldatenloos! Tralara!

Wer hat, der muß uns geben, wer nichts hat, der soll leben! der Eh'mann hat das Weib, und wir den Zeitvertreib. Tralara!

652.

Bekannte Melodie.

:,: Es lebe hoch der Kriegerstand, :,: wenn er auch so Manches entbehre, kämpft er doch für's Vaterland; :,: dem Sohne des Ruhmes und der Ehre reicht Jeder freundlich die Hand. :,: (Solo:) :,: Es lebe hoch! :,: (Chor:) :,: Es lebe hoch! :,: Es lebe hoch der Kriegerstand!

Ertönt die Trompete in der Weite, erschallt die Trommel, die uns ruft, eilen wir zum verwegenen Streite, ein Hurrah erschallt durch die Luft. Dem Sohne des Ruhmes und der Ehre reicht Jeder freundlich die Hand. (Solo:) Es lebe hoch! ꝛc.

Bringen wir dann die Feinde zum Sinken, ist vernichtet die blutige Schar, frische Lorbeer' des Ruhmes uns winken auf der Ehre hohem Altar. Dem Sohne des Ruhmes und der Ehre reicht Jeder freundlich die Hand. (Solo:) Es lebe hoch! ꝛc.

Wenn am Herd uns die Freunde umschlingen, und das Vaterland dankbar uns grüßt, hoch die Herzen der Mädchen aufspringen, die der Held in die Arme sich schließt. Dem Sohne des Ruhmes und der Ehre reicht Jeder freundlich die Hand. (Solo:) Es lebe hoch! ꝛc.

653.

(Chor:) Es lebe, was auf Erden stolzirt in grüner Tracht, die Wälder und die Felder, die Jäger und die Jagd.

Wie lustig ist's im Grünen, wenn's helle Jagdhorn schallt, wenn Hirsch' und Rehe springen, wenn's blitzt und dampft und knallt. (Chor:) Es lebe, was ꝛc.

Im Walde bin ich König, der Wald ist Gottes Haus, da weht sein starker Odem lebendig ein und aus. (Chor:) Es lebe, was ꝛc.

Willst du nicht mit mir wohnen im freien Waldrevier? Von immergrünen Zweigen bau' ich ein Hüttchen dir! (Chor:) Es lebe, was ꝛc.

Dann steig' ich nimmer wieder in's graue Dorf hinab, im Walde will ich leben, im Wald' grabt mir ein Grab. (Chor:) Es lebe, was ꝛc. Nach Wilhelm Müller.

654.

Es lebte vor gar langer Zeit in Yvetot ein König, — der schlief gern lang' und mühte sich um's Reich der Sorgen wenig. Und wenn er ging zu Bette, so krönte ihn Lisette mit einer Schlafmütz' zart und fein. Ho, ho, ha, ha! — Ho, ho, ha, ha! Das war ein guter König, ja! Das war ein guter König, ja!

Viermal des Tages sah man ihn sich weidlich regaliren; er ritt auf einem Eselein post coenam dann spazieren. Stets unbesorgt, fidel und froh, lebt er in dulci jubilo, that Keinem was zu Leide. Ho, ho ꝛc.

Auch trank er gern ein Gläschen Wein, wer mag ihm das verdenken? Er war ja sonst ein guter Herr und ließ sich willig lenken. Das Volk besteuert' er nicht viel; allein der Zehnten ihm gefiel von seinem Landesweine. Ho, ho ꝛc.

Weil man für jede schmucke Dirn' ihn liebend sah entbrennen, so konnte mancher Unterthan mit Recht ihn Vater nennen. Nie fing er Krieg mit Nachbarn an; bewaffnet zog er nur heran zur Zeit des Vogelschießens. Ho, ho ꝛc.

Eroberungen macht' er nicht, sein Völkchen lebt' in Frieden, es war ihm freilich wenig Ruhm, doch Ruhe viel beschieden. Sein Beispiel ahmten Alle nach; man hatte manchen Feiertag und dachte nicht an's Denken. Ho, ho ꝛc.

Und weil man nicht an's Denken dacht', blieb es auch hübsch beim Alten, sah man die Kirche und den Staat recht fest zusammen halten. Des Königs letzte Stunde schlug, und als man ihn zu Grabe trug, da weinte man und sagte: Ho, ho! ha, ha! — Ho, ho! ha, ha! Das war ein guter König, ja, das war ein guter König, — ja!

Aus dem Franz. von Béranger.

655.

Melodie: Es blinken drei freundliche Sterne.

Es leuchten drei freundliche Sterne dem Krieger mit strahlendem Blick; die glänzenden Sterne sie heißen: die Ehre, die Liebe, das Glück.

Die Ehre, sie leitet den Krieger durch's Leben zum rühmlichen Tod, er opfert mit Freuden das Höchste, sobald es die Liebe gebot.

Die Liebe mit lockendem Schimmer, wann wär' sie dem Krieger nicht hold? sie zahlet dem stürmenden Liebling die glückliche Minne, den Sold.

Fortuna gehorchet dem Kühnen, den Wagenden fesselt das Glück; drum lacht es dem Sieger, dem braven, und weicht von dem Feigen zurück.

Bewahrt von den Sternen den ersten, es findet der zweite sich leicht; so wird auch der dritte euch funkeln, wenn ihr ihn nicht selber verscheucht.

656.

Die Blutrache.

Es leuchten drei Stern' über ein Königshaus, drei Jungfräulein wohnten darin, ihr Vater war weit über Land hinaus auf einem weißen Rösselein. Sternelein blinzet zu Leide!

„Siehst du es, das weißige Rößlein, noch nicht, ach Schwesterlein, untig im Thal?" „„Ich seh' es, mein's Vaters sein Rösselein, licht; es trabet da muthig im Thal."" Sternelein blinzet zu Leide!

„Ich seh' es, das Rößlein, mein Vater nicht drauf: ach, Schwesterlein, Vater ist todt! Mein Herzel ist mir so betrübet; wie ist mir der Himmel so roth!" Sternelein blinzet zu Leide!

Da trat ein Reiter im blutigen Rock in's dunkle Kämmerlein klein. „Ach, blutiger Mann, wir bitten dich hoch, laß leben uns Jungfräulein!" Sternelein blinzet zu Leide!

„„Ihr könnt nicht leben, ihr Jungfräulein zart; mein Weibelein frisch und schön erstach mir eu'r Vater im Garten so hart; ein Bächlein von Blut floß daher."" Sternelein blinzet zu Leide!

„„Ich fand ihn, den Mörder, im Walde grün, ich nahm ihm sein Rösselein ab, und stach ihm das Messer in's Herze; er fiel drauf den Felsen herab."" — Sternelein blinzet zu Leide!

Der Mann nahm ein Messer scharf und spitz, und stach es den Jungfräulein zart in ihr betrübtes Herzelein, zur Erde fielen sie hart. Sternelein blinzet zu Leide!

Da fließet ein klares Bächlein hell herunter im grünigen Thal; fließ krumm herum, du Bächlein hell, bis in die weite See! Sternelein blinzet zu Leide!

Da schlafen die Jungfräulein alle drei bis an den jüngsten Tag; sie schlafen allda in kühliger Erd' bis an den jüngsten Tag. Sternelein blinzet zu Leide!

Volkslied. Aus H. Stilling's Jugend. 1777.

657.

Der bestrafte Verführer.

:,: Es marschirten drei Regimenter wohl über den Rhein, :,: ein Regiment zu Fuß, ein Regiment zu Pferd', und auch ein Regiment Dragoner.

Bei einer Frau Wirthin da kehrten sie ein, da kehrten sie ein; ein schwarzbraun's Mägdelein schlief ganz allein.

Und als das schwarzbraune Mädel vom Schlafe aufwacht', vom Schlafe aufwacht', da fing sie an zu weinen.

„Ach schönste Madmeisell, warum weinen Sie so sehr?"

„„Ein junger Offizier, ein hübscher Offizier, hat mir genommen meine Ehr'.""

Der Hauptmann, das war ein ganz zorniger Mann, die Trommel ließ er rühren, einen Feldmarsch ließ er schla'n.

Er ließ sie aufmarschiren bei Einem und bei Zwei'n, bei Dreien und bei Vieren, bei Vieren und bei Drei'n.

„Ach schönste Madmeisell, ach kennen Sie ihn wohl?"

„„Da vorne thut er reiten, der da die Fahne schwingt.""

Der Hauptmann, das war ein ganz zorniger Mann, einen Galgen ließ er bauen, und dran den Fähndrich hang'n.

Fliegendes Blatt.

658.

Es reden und träumen die Menschen viel von bessern, künftigen Tagen, nach einem glücklichen, goldenen Ziel sieht man sie rennen und jagen. Die Welt wird alt und wird wieder jung, der Mensch hofft immer auf Besserung.

Die Hoffnung führt ihn in's Leben ein, umflattert den fröhlichen Knaben, den Jüngling begeistert ihr Zauberschein, sie wird mit dem Greis nicht begraben. Beschließt er im Grabe den müden Lauf, am Grabe noch pflanzt er die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer, kein schmeichelnder Wahn, erzeugt im Gehirne des Thoren; im Herzen da kündet es laut sich an, zu was Besser'm sind wir geboren! Und was die innere Stimme spricht, das täuschet die hoffende Seele nicht.

Schiller.

659.

Die schöne Bernauerin. † 1486.

Es reiten drei Reiter zu München hinaus, sie reiten wohl vor der Bernauerin Haus: „Bernauerin, bist du drinnen, ja drinnen?"

„Bist du darinnen, so tritt du heraus! der Herzog ist draußen vor deinem Haus mit allem seinen Hofgesinde, ja Gesinde."

Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm, ein schneeweißes Hemd zog sie gar bald an, wohl vor den Herzog zu treten, ja treten.

Sobald die Bernauerin vor's Thor 'naus kam, drei Herren gleich die Bernauerin vernahm'n: „Bernauerin, was willst du machen, ja machen?"

„Ei, willst du lassen den Herzog entweg'n, oder willst du lassen dein jung frisches Leb'n, ertrinken im Donauwasser, ja Wasser?"

„„Und als ich will lassen mein'n Herzog entweg'n, so will ich lassen mein jung frifches Leb'n ertrinken im Donauwasser, ja Wasser.""

:,: „„Der Herzog ist mein, und ich bin sein;:,: sind wir gar treu versprochen, ja versprochen.""

Bernauerin auf dem Wasser schwamm; Maria, Mutter Gottes, hat sie gerufet an, sollt' ihr aus dieser Noth helfen, ja helfen!

„„Hilf mir, Maria, aus dem Wasser heraus, mein Herzog läßt dir bauen ein neues Gotteshaus, von Marmelstein ein'n Altar, ja Altar!""

Sobald sie dieses hat gesprochen aus, Maria, Mutter Gottes, hat geholfen aus, und von dem Tode sie errettet, ja errettet.

Sobald die Bernauerin auf die Brucken kam, ein Henkersknecht zur Bernauerin kam: „Bernauerin, was willst du machen, ja machen?"

„Ei, willst du werden ein Henkersweib, oder willst du lassen dein'n jung stolzen Leib ertrinken im Donauwasser, ja Wasser?"

„„Und eh' ich will werden ein Henkersweib, so will ich lassen mein'n jung stolzen Leib ertrinken im Donauwasser, ja Wasser!"" —

Es stund kaum an den dritten Tag, dem Herzog kam eine traurige Klag': „Bernauerin ist ertrunken, ja ertrunken!"

„„Auf, rufet mir alle Fischer daher! sie sollen fischen bis in das rothe Meer, daß sie mein feines Lieb suchen, ja suchen!““

Es kommen gleich alle Fischer daher, sie haben gefischt bis in das rothe Meer: Bernauerin haben sie gefunden, ja gefunden.

Sie legen s' dem Herzog wohl auf den Schooß. Der Herzog wohl viel tausend Thranen vergeß; er thät gar herzlich weinen, ja weinen!

„„So rufet mir her fünftausend Mann; einen neuen Krieg will ich nun fangen an mit meinem Herrn Vater eben, ja eben.““

„„Und wär' mein Herr Vater mir nicht so lieb, so ließ' ich ihn aufhenken als wie einen Dieb; wär' aber mir eine große Schande, ja Schande.““

Es stund kaum an den dritten Tag, dem Herzog kam eine traurige Klag': „Sein Herr Vater ist gestorben, ja gestorben.“

„„Die mir helfen meinen Herrn Vater begrab'n, rothe Manteln müssen sie hab'n; roth müssen sie sich tragen, ja tragen!““

„„Und die mir helfen mein feines Lieb' begrab'n, schwarze Manteln müssen sie hab'n; schwarz müssen sie sich tragen, ja tragen!““

„„So wollen wir stiften eine ew'ge Meß', daß man der Bernauerin nicht vergeß'; man wolle für sie beten, ja beten.““

Oestreichisches Volkslied.

660.

Der Herr von Falkenstein.

Es ritt der Herr von Falkenstein wohl über ein' breite Haide. Was sieht er an dem Wege stehn? Ein Mädel im weißen Kleide.

„Wohinaus, wohinaus, du schöne Magd? was machst du hier alleine? Willst du die Nacht mein Schlafbuhle sein, so reite mit mir heime!“

„„Mit euch heimreiten, das thu' ich nicht, kann euch doch nicht erkennen.““ „Ich bin der Herr von Falkenstein und thu' mich selber nennen.“

„„Seid ihr der Herr von Falkenstein, derselbe edle Herre, so will ich euch bitten um 'n Gefangenen mein, den will ich haben zur Ehe!““

„Den Gefangnen mein, den geb' ich dir nicht, im Thurm muß er vertrauern! in Falkenstein steht ein tiefer Thurm wohl zwischen zwei hohen Mauern.“

„„Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurm wohl zwischen zwei hohen Mauern; so will ich an den Mauern stehn und will ihm helfen trauern.““

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um: „„Feinslieb, bist du darinnen? und wenn ich dich nicht sehen kann, so komm' ich von meinen Sinnen!““

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um, den Thurm wollt' sie aufschließen: „„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär', keine Stund' thät' mich verdrießen!““

„„Ei, dürft' ich scharfe Messer tragen, wie unsers Herrn sein' Knechte; ich thät' mit 'm Herrn von Falkenstein um meinen Herzliebsten fechten!““

„Mit einer Jungfrau fecht' ich nicht, das wär' mir ewig Schande! ich will dir deinen Gefangenen geben; zieh' mit ihm aus dem Lande!“

„„Wohl aus dem Lande, da zieh' ich nicht, hab' Niemand was gestohlen; und wenn ich was hab' liegen lahn, so darf ich's wieder holen.“ Aus Herder's Volksliedern.

661.

Jägers Liebe.

Es ritt ein Jägersmann über die Flur, hinab in den dunkeln Wald, er folgte kundig des Wildes Spur, seine Beute ward es bald; drauf kehrt' er nach Hause mit Jagdgesang, mit lautem, fröhlichem Hörnerklang, trarah, trarah, trarah! zu Liebchen kehrt' er heim.

Herzliebchen hat ihn von fern erblickt, sie hatte bereitet das Mahl, ihr Bette war mit Blumen geschmückt, mit Weine gefüllt der Pokal. Da schloß sie an's Herze der Jägersmann, und schlief, wenn der Nachtigall Lied begann, trarah, trarah, trarah! an Liebchens warmer Brust.

Und wenn sich die Lerche vom Felde hob, ergriff er sein Jagdgeschoß, und wieder mit ihm nach dem Walde schnob hinaus sein treues Roß. Da flog die Jagd durch Forst und Flur, da folgte der Jäger des Wildes Spur, trarah, trarah, trarah! und dacht' an Liebchen heim.

Und als er einst nach Hause ritt, da war's ihm im Herzen so schwer, es war ihm, als fänd' er sein Liebchen nicht, als säh' er sein Liebchen nicht mehr; wohl ließ er erschallen den Jagdgesang, den lauten, fröhlichen Hörnerklang: trarah, trarah, trarah! doch Liebchen hört' ihn nicht.

Der Jägersmann trat in's Hüttchen sein, da stand kein Mahl bereit, da fand er keinen Becher Wein, kein Bett mit

Blumen bestreut. Ach draußen im Garten, vom Thaue naß, da lag unter Blumen Herzliebchen blaß. O weh! o weh! o weh! Herzliebchen sein war todt!

Da zäumt er ab sein treues Roß und läßt es laufen frei, und nahm von der Wand sein Jagdgeschoß und lud es mit tödtlichem Blei. Drauf stimmt' er an den Jagdgesang, den lauten, fröhlichen Hörnerklang: trarah, trarah, trarah! und ging zu Liebchen heim. Mahlmann.

662.

Es ritt ein Jäger wohlgemuth wohl in der Morgenstunde, wollt' jagen in dem grünen Wald' mit seinem Roß und Hunde; und als er kam auf grüner Haid', da fand sein Herze Lust und Freud'. Im Maien, am Reihen sich freuen alle Knaben und Mägdelein. (Chor:) Im Maien ꝛc.

Der Kuckuk schreit, der Auerhahn, dazu die Turteltauben; da fing des Jägers Rößlein an zu schnarchen und zu schnauben. Der Jäger dacht' in seinem Muth, das Jagen kann noch werden gut. Im Maien ꝛc.

Der Jäger sah ein edles Wild, er ließ es gar nicht schwinden; es war ein schönes Frauenbild, das sich allda ließ finden. Der Jäger dacht' in seinem Sinn, in diesem Walde jag' ich hin. Im Maien ꝛc.

„Ich grüß' euch, Jungfrau tugendreich, gar schöne und gar feine! Was ich in diesem Wald erschleich', das muß auch werden meine." „„Ach, edler Jäger wohlgestalt, ich bin nunmehr in eur'r Gewalt!"" Im Maien ꝛc.

Er nahm sie bei der kleinen Hand, nach Jägers Art und Weise; er schwang sie vorne auf sein Roß: Glück zu wohl auf die Reise! Drum ist das Glück so kugelrund, deß freut sich mancher, der mir kund. Im Maien ꝛc.

Volkslied.

663.

Es ritt ein Junker, schön und fein, durch einen grünen Wald; und als es war um Abendschein, und als er kam zum Kirmeßreihn, da tanzte Jung und Alt. Die Schäferin vom Lande gefiel dem Junker bald.

„Küss' mich, du schöne Schäferin, mit deinem Rosenmund! Mir ist so weh in meinem Sinn, all meine Ruh' nahmst du dahin; mach' du mich nun gesund! Die Schäferin vom Lande lieb' ich von Herzensgrund!"

„„Geh du nur hin, du stolzes Blut, mit deinem Jägerstaat! Dein Herzchen wird wohl wieder gut, jagst du zu Roß

mit Junkersmuth durch Korn und Weizensaat. Die Schäferin vom Lande weiß keinen bessern Rath!'"

Und als die kühle Nacht anbrach, und er zu Rosse saß, sann er des Mädchens Rede nach; und was sie that und was sie sprach, macht ihm sein Auge naß. Die Schäferin vom Lande er nimmermehr vergaß!

664.

Es ritt ein Reiter die Straße hinaus, die Spur verwehte der Wind. Ein Mädchen zerpflückt einen Rosenstrauß, und weint die Augen sich blind.

„Du warst mir so rosigt und wohlgemuth, wie bist du geworden so bleich? Was heimlich im Herzen dir wehe thut, mein Kind, vertraue mir gleich."

„„Ich weine ja nicht um heimlichen Schmerz, weiß nicht, wie in Leiden ich steh'. Es thut mir, o Mutter, nicht blos das Herz, es thut mir gar manches noch weh.'"

„Herr Doctor, Herr Doctor, die Tochter ist krank, o helft doch dem Kinde mein!" Wohl mischte der Doctor 'nen bittern Trank, doch konnt's nicht geholfen mehr sein.

„„'nen bittern Trank, den hab' ich still getrunken; nun ist's vorbei! Laß reiten, laß reiten, wer mag und will, man kommt doch dem Winde nicht bei!'"

Adelbert v. Chamisso.

665.

Es ritt ein Reiter, frisch und wohlgemuth, :,: zwei Federn trug er auf seinem Hut. :,:

Die eine war grün, die andre war blank: „Mir ist, mir däucht, Jungfer Dörtchen ist krank."

Und als er an Grunheid' 'ran kam, hört' er die Glöcklein schon läuten.

„Die Glöcklein läuten wie große Noth; mir ist, mir däucht, Jungfer Dörtchen ist todt."

Und als er an den Kirchhof kam, da sah er die Gräber schon graben.

„Glück zu, Glück zu, ihr Gräber mein! für wen grabt ihr das Gräbelein?"

„„Wir graben das Gräblein für 'ne hübsche Madam; was hat der junge Herr darnach zu frag'n?"

Und als er an die Hausthür kam, da hört' er die Mutter schon weinen.

„Glück zu, Glück zu, Frau Mutter mein! was macht denn Jungfer Dörtchen mein?",

„„Jungfer Dörtchen macht, — daß sich Gott erbarm'! sie schläft dem Herrn in seinem Arm.““

„Ach Mutter, machen Sie das Särgelein auf! ich will sie noch einmal anschauen.“

„Frau Mutter, nehmen Sie ihr das Kränzelein ab, und setzen ihr auf eine Haube!“

„Frau Mutter, machen Sie das Särgelein zu; ich kann sie nicht mehr anschauen!“

Es dauerte kaum dreiviertel Jahr, da wuchsen zwei Lilien auf ihrem Grab.

Was stehet denn da wohl drunter geschrieb'n? „Sie wär'n alle Beide bei Gott geblieb'n.“

Neues Volkslied.

666.

Es ritt ein Ritter voll Uebermuth, er hat 'nen Busch Federn auf sein'm Hut. Busch Federn war mit Silber beschla'n, es kennt'n ein König und Kaiser tra'n.

„Ach Ritter, wie reit't ihr so nahe zu, ich fürcht', euer Rößle wird mir was thu.“ „„O nein, mein Rößle wird dir nichts thun, viel lieber dich selber von hinnen tra'n.““

„Wenn alle die Weiden voll Kirschen stahn, wird mich euer Rößle von hinnen tra'n. Wenn alle das Wasser sich kehrt zu Wein, wird eure Mutter mein' Schwiegermutter sein.“

„„Zart Jungfrau, willst nehmen 'ne halbe Tonne Gold, willst schlafen bei'm Ritter 'ne halbe Stund?““ „'ne halbe Tonne Gold ist hübsch und fein, doch soll mir mein' Ehre noch lieber sein!“

„„Zart Jungfrau, willst nehmen 'ne ganze Tonne Gold, willst schlafen bei'm Ritter 'ne ganze Stund?““ „'ne ganze Tonne Gold ist hübsch und fein, doch soll mir mein' Ehre noch lieber sein!“

„„Zart Jungfrau, willst nehmen 'ne halbe Stadt, willst schlafen bei'm Ritter 'ne halbe Nacht?““ „'ne halbe Stadt ist hübsch und fein, doch soll mir mein' Ehre noch lieber sein.“

„„Zart Jungfrau, willst nehmen 'ne ganze Stadt, willst schlafen bei'm Ritter 'ne ganze Nacht?““ „Eine ganze Stadt ist hübsch und fein, doch soll mir mein' Ehre noch lieber sein.“

„„Zart Jungfrau, willst schneiden ein Brautgewand, willst schlafen bei'm Ritter dein Lebelang?““ „So gern schneid' ich ein Brautgewand, will schlafen bei'm Ritter mein Lebelang.“

Nach einem Volksliede in der Mundart des Kuhländchens.

667.

Bekannte Melodie.

Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, Ade! Feins Liebchen schaute zum Fenster hinaus, Ade! Und soll es denn geschieden sein, so reich' mir dein goldenes Ringelein, Ade! Ade! Ade! Ja Scheiden und Meiden thut weh!

Es scheidet so manches Röslein roth, Ade! Und was uns scheidet, das ist der Tod, Ade! Es scheidet so mancher Mann vom Weib, die konnten sich machen viel Zeitvertreib. Ade! ꝛc.

Es scheidet so manches Kind in der Wieg'n, Ade! Wann werd' ich mein schwarzbraunes Mädel doch krieg'n? Ade! Und krieg' ich's dann noch in dieser Zeit, so wird es mir machen gar große Freud'! Ade! ꝛc. Volkslied.

668.

Armer Kinder Bettellied.

Es sangen drei Engel einen süßen Gesang, mit Freuden es im Himmel klang; sie jauchzten fröhlich auch dabei, daß Petrus sei von Sünden frei, von Sünden frei.

Denn als der Herr Jesus zu Tische saß, mit seinen zwölf Jüngern das Abendmahl aß, so sprach der Herr Jesus: „Was stehest du hier, wenn ich dich ansehe, so weinest du mir, so weinest du mir."

„„Ach, sollt' ich nicht weinen, du gütiger Gott! ich hab' übertreten die zehen Gebot; ich gehe und weine ja bitterlich, ach komm, erbarme dich über mich, ach über mich!""

„Hast du dann übertreten die zehen Gebot, so fall' auf die Knie und bete zu Gott, und bete zu Gott nur allezeit, so wirst du erlangen die himmlische Freud', die himmlische Freud'."

Die himmlische Freud' ist eine selige Stadt, die himmlische Freud', die kein End' mehr hat, die himmlische Freude war Petro bereit, durch Jesum uns allen zur Seligkeit, zur Seligkeit. Des Knaben Wunderhorn.

669.

Der Spinnerin Nachtlied.

Es sang vor langen Jahren wohl auch die Nachtigall, das war wohl süßer Schall, da wir zusammen waren!

Ich sing', und kann nicht weinen, und spinne so allein den Faden klar und rein, so lang' der Mond wird scheinen.

Als wir zusammen waren, da sang die Nachtigall, nun mahnet mich ihr Schall, daß du von mir gefahren.

So oft der Mond mag scheinen, gedenk' ich dein allein, mein Herz ist klar und rein, Gott wolle uns vereinen.

Seit du von mir gefahren, singt stets die Nachtigall, ich denk' bei ihrem Schall, wie wir zusammen waren.

Gott wolle uns vereinen, hier spinn' ich so allein, der Mond scheint klar und rein, ich sing' und möchte weinen.

Clemens Brentano.

670.

Der tolle Schäfer.

Es saß auf grüner Haide ein Schäfer grau und alt, es grasten auf der Weide die Schäflein längs dem Wald. Sonne, noch einmal blicke zurück!

Der Schäfer, krumm und müde, stieg bei der Herde her; und wann die Sonne glühte, dann war sein Gang so schwer. Sonne ꝛc.

Sein Mädchen jung und schöne, sein einzig's Töchterlein, war vieler Schäfers-Söhne ihr einz'ger Wunsch allein. ꝛc.

Doch Einer unter allen, der edle Faramund, thät ihr allein gefallen in ihres Herzens Grund. ꝛc.

Es hatte ihn gebissen ein fremder Schäferhund; sein Fleisch war ihm zerrissen, sein Fuß war ihm verwund't. ꝛc.

Sie gingen einmal beide im Walde hin und her, Eins an des Andern Seite; das Herz war jedem schwer. ꝛc.

Sie kamen nah' zur Haide, allwo der Vater saß; es trauerten an der Weide die Schäflein in dem Gras. ꝛc.

Auf einem grünen Rasen stand Faramund starr und fest; die bangen Vögelein saßen ganz still in ihrem Nest. ꝛc.

Er fiel mit blanken Zähnen sein armes Mädchen an; sie rief mit tausend Thränen ihn um Erbarmen an. ꝛc.

Das bange Seelenzagen hört' nun der Vater bald; des Mädchens Ach und Klagen erscholl im ganzen Wald. ꝛc.

Der Vater, steif und bebend, lief langsam stolpernd hin; er fand sie kaum mehr lebend, ihm starrte Muth und Sinn. ꝛc.

Der Jüngling kehrte wieder von seiner Raserei, und fiele sterbend nieder, zog Lorens Haupt herbei. ꝛc.

Und unter tausend Küssen flog hin das Seelenpaar; in matten Thränengüssen entflohn sie der Gefahr. ꝛc.

Nun wankt, in Seelenleiden, der Vater hin und her; ihn fliehen alle Freuden, kein Sternlein glänzt ihm mehr! ꝛc.

Volkslied.

671.

Es schienen so golden die Sterne, am Fenster ich einsam stand, und hörte aus weiter Ferne ein Posthorn im stillen Land. Das Herz mir im Leib' entbrennte, da hab' ich mir heimlich gedacht: Ach, wer da mitreisen könnte in der prächtigen Sommernacht.

Zwei junge Gesellen gingen vorüber am Bergeshang, ich hörte im Wandern sie singen die stille Gegend entlang: von schwindelnden Felsenschlüften, wo die Wälder rauschen so sacht, von Quellen, die von den Klüften sich stürzen in Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern, von Gärten, die über'm Gestein in dämmernden Lauben verwildern, Palästen im Mondenschein, wo die Mädchen am Fenster lauschen, wenn der Lauten Klang erwacht, und die Brunnen verschlafen rauschen in der prächtigen Sommernacht. Eichendorff.

672.

Melodie: Wohlauf noch getrunken.

Es schlingt sich die Runde, es kreist der Pokal, so saß, sagt die Kunde, Fürst Arthur im Saal, und um ihn die Helden, gewaltig an Kraft, und Sänger, zu melden, was kühn sie geschafft.

Wollt ihr ihnen gleichen, des Ritterthums Zier, sei Tugend das Zeichen und Muth das Panier. Bewahret der Ehre geheiligtes Pfand, kein Schlechter entehre das heilige Band.

Bei Abendroths Glühen, bei Sternenlichts Pracht verschwinden die Mühen des Tages in Nacht, dann sitzen wir Brüder in traulichen Reih'n, da klingen die Lieder, da mundet der Wein.

Und zieht dann am Morgen die Sonne heran, erwachen die Sorgen auf dorniger Bahn, dann wieder gerungen mit männlicher Kraft: stets ist es gelungen, was Kühne geschafft.

Der Hölle Gewalten entgegen mit Macht, so wollen wir's halten in Wetter und Schlacht. So wollen wir sitzen in traulichem Rund, und Hermann wird schützen des Vaterlands Bund! Zuccarini.

673.

Es sei mein Herz und Blut geweiht, dich, Vaterland, zu retten! Wohlan, es gilt, du seist befreit, wir sprengen deine Ketten! Nicht fürder soll die arge That des Fremdlings Uebermuth, Verrath, in deinem Schooß sich betten!

Wer hält, wem frei das Herz noch schlägt, nicht fest an deinem Bilde? Wie kraftvoll die Natur sich regt durch deine Waldgefilde, so blüht der Fleiß, dem Neid zur Qual, in deinen Städten sonder Zahl und jeder Kunst Gebilde.

Der deutsche Stamm ist alt und stark, voll Hochgefühl und Glauben, die Treue ist der Ehre Mark, wankt nicht, wenn Stürme schnauben. Es schafft ein ernster, tiefer Sinn dem Herzen solchen Hochgewinn, den uns kein Feind mag rauben.

So spotte Jeder der Gefahr, die Freiheit ruft uns Allen! So will's das Recht, und es bleibt wahr, wie auch die Loose fallen. Ja, sinken wir der Uebermacht, so woll'n wir doch zur ew'gen Nacht ruhmreich hinüber wallen!

Friedrich Schlegel. 1813.

674.

:,: Es seind einmal drei Schneider g'we'n, o je! :,: die haben 'n Schneck für'n Bär'n ang'sehn. O je, o je, o je!

Sie waren dessen voller Sorgen, und haben sich hinter den Zaun verborgen.

Und als sie seind zusammen kommen, so hat ein jeder 's G'wehr genommen.

Nadel, Pfriem und Ehlenstab, nichts geht als die Courage ab.

Der Erste sprach: Geh du voran, der Andre sprach: Ich trau' mir nicht dran!

Der Dritte war wohl auch dabei, der sprach: Er frißt uns alle drei!

„Heraus mit dir, du Teufelsviech, wenn du willt haben einen Stich!"

Der Schneck, der streckt die Ohren heraus, die Schneider zittern, es ist ein Graus!

Und als der Schneck das Haus bewegt, da hab'n die Schneider 's Gewehr abgelegt.

Der Schneck, der kroch zum Haus heraus, er jagt' die Schneider zum Tempel hinaus. Volkslied.

675.

Melodie von M. v. Weber.

Es singt ein Vögelein witt, witt, witt! komm mit, komm mit! O könnt' ich, Vögelein, mit dir ziehn, wir wollten über die Berge fliehn, durch die blauen schönen Lüfte zumal, uns baden im warmen Sonnenstrahl!

Die Erd' ist eng, der Himmel weit, die Erde arm, hat nichts als Leid, der Himmel, der Himmel ist reich, hat nichts als Freud', hat nichts als Freud'.

Das Vögelein hat sich geschwungen schon durchwirbelnd die Luft mit dem süßen Ton. O Vöglein, daß dich Gott behüt'! hier sitz' ich am Ufer und kann nicht mit.

676.

Es spielt' ein Ritter mit seiner Magd :,: bis an den hellen Morgen. :,: Und als der helle Morgen anbrach, :,: da fing sie an zu weinen. :,:

„Weine nicht, weine nicht, mein liebes Kind, deine Ehr' will ich dir bezahlen. Ich will dir geben den Reitknecht mein, dazu fünfhundert Thaler."

„„Den Reitersknecht, den mag ich nicht; ich will den Herren selber. Krieg' ich den Herren selber nicht, so geh' ich zu meiner Mutter."

„„„Willkommen, liebes Töchterlein, wie ist es dir ergangen? daß dir der Rock von vorn so klein und hinten viel zu lange?""

„„Ach Mutter, Herzensmutter mein! schaff' sie mir eine eigne Kammer, da ich kann weinen Tag und Nacht mein Elend und mein'n Jammer!""

Und da es war um Mitternacht, dem Edelherrn träumt es schwer, wie daß sein herzallerliebster Schatz im Kindbett gestorben wär'.

„Steh' auf, steh' auf, lieb Reitknecht mein, sattle mir und dir zwei Pferde: wir wollen reiten bei Tag und Nacht, bis wir den Traum erfahren."

Und als sie in die Haid' 'rein kam'n, hörten sie ein Glöcklein läuten. „Ach großer Gott vom Himmel herab, was mag das wohl bedeuten!"

Und als sie an den Kirchhof kam'n, da grub der Gräber die Grube. „Gott grüß' euch, Gräber, hübsch und fein! für wen grabt ihr die Grube?"

„„Es ist gestorben eine Rittersbraut; hier drinnen soll sie ruhen."" „Stecht ab, stecht ab ein'n Spaten weit, daß ich kann neben ihr ruhen!"

Und als sie vor die Stadt Augsburg kam'n, wohl vor die hohen Thore, da sahen sie vier Träger schwarz mit einer Todtenbahre.

„Setzt ab, setzt ab, ihr Träger mein! ich will mir die Leiche beschauen. Es möcht' meine Herzallerliebste sein mit ihren schwarzbraunen Augen!"

Er deckt' wohl auf das Leichentuch und sah ihr nach dem Herzen. „Hast du gelitten Angst und Pein, so will ich leiden Schmerzen!"

Er zog heraus sein blankes Schwert und stach sich in sein Herze. Sie begruben sie auf den Kirchhof hin, ihn aber unter den Galgen.

Es stunde an kein Vierteljahr, eine Lilie wächst auf ihrem Grabe. Es stund geschrieben auf den Blättern da, Beid' wären zusammen im Himmel. Altes Volkslied.

677.

Liebesprobe.

Es stand eine Linde im tiefen Thal, :,: war oben breit und unten schmal, :,:

Darunter zwei Verliebte saßen, vor Freud' ihr Leid vergaßen.

„Feinsliebchen, wir müssen von einander, sieben Jahr' muß ich noch wandern."

„„Mußt du sieben Jahr' noch wandern, so frei' ich mir keinen andern.""

Und als die sieben Jahr' um waren, sie meinte, ihr Liebchen käm' baldez

Sie ging wohl in den Garten, ihr Feinsliebchen zu erwarten.

Sie ging wohl hinaus in das grüne Holz, da kam ein Reiter geritten stolz:

„Gott grüß' dich, du Holde, du Feine! was machst du allhier so alleine?"

„Sind dir dein Vater oder Mutter gram, oder hast du heimlich einen Mann?"

„„Mein Vater und Mutter sind mir nicht gram, auch hab' ich heimlich keinen Mann.""

„„Gestern war's drei Wochen über sieben Jahr', daß mein Feinsliebchen gewandert war.""

„Gestern bin ich geritten durch eine Stadt, wo dein Feinsliebchen Hochzeit hatt'."

„Was thust du ihm denn wünschen an, daß er das hat an dir gethan?"

„„Ich wünsch' ihm so viel Segen, als wie's im Jahr thut regnen.""

„„Ich wünsch' ihm so viel gute Zeit, als wie der Sand am Meere leit.""

„„Ich wünsch' ihm so viel Glücke fein, so viel wie Stern' am Himmel sein.""

„„Ich wünsch' ihm so viel Hochzeitgäste, als wie der Baum hat Aeste.““

„„Ich wünsch' ihm tausendmal gute Nacht, hat er auch nicht an mich gedacht!““

Was zog er von dem Finger sein? Von Gold ein feines Ringelein.

Er warf den Ring in ihren Schooß; sie weinte, daß ihr das Auge floß.

Was zog er aus seinen Taschen? Ein Tuch schneeweiß gewaschen.

„Trockne ab, trockne ab dein' Aeugelein! du sollst hinfort mein eigen sein.“

„Ich wollt' dich nur versuchen, ob du würd'st schwör'n oder fluchen;“

„Hätt'st du einen Schwur oder Fluch gethan, von Stund' an wär' ich geritten davon.“ Volkslied.

678.

Es stand ein Sternlein am Himmel, ein Sternlein guter Art; das thät so lieblich scheinen, so lieblich und so zart!

Ich wußte seine Stelle am Himmel, wo es stand; trat Abends vor die Schwelle, und suchte, bis ich's fand.

Und blieb dann lange stehen, hatt' große Freud' in mir das Sternlein anzusehen; und dankte Gott dafür.

Das Sternlein ist verschwunden; ich suche hin und her, wo ich es sonst gefunden, und find' es nun nicht mehr.

Matthias Claudius.

679.

Es stand in Waldes Schatten ein Baum, wohl grün und frisch, viel muntre Vögel hatten bei ihm stets offnen Tisch, und wenn sie geschmauft auf das Beste, wie sangen und sprangen die Gäste!

Doch schwand mit dem grünenden Hause dem Wirth auch die windige Schar, er bot ihr nicht Früchte zum Schmause, sie Lieder zum Dank ihm nicht dar; bald hört er die Aexte erklingen, die tief in das Leben ihm dringen.

Der jüngst ein Baum bei Bäumen in Luft und Sonne stand, in engenden Zimmerräumen wird jetzt er ein Tisch genannt. An Gästen wohl fehlt's ihm nicht lange, am Besten jedoch, am Gesange.

Da naht bei der Becher Klingen ein doppelgewaltiges Chor, es thut es im Singen und Schlingen den Vögeln bei Weitem zuvor, zwar schlechter wie diese befiedert, doch besser beschwingt und beliedert.

Was einst bei eigenen Früchten am grünenden Holze geschehn, das kann man bei fremden Gerichten am dürren jetzt besser noch sehn. Und blüht es als Baum auch nicht wieder, lang' blüh' es als Tafel der Lieder!

Julius Epstein.

680.

Es stehen drei Stern' am Himmel, die geben der Lieb' ihren Schein. „Gott grüß' euch, schönes Jungfräulein, wo bind' ich mein Rößlein hin?"

„„Nimm du es, dein Rößlein, bei'm Zügel, bei'm Zaum, bind's an den Feigenbaum! setz' dich ein' kleine Weil' nieder, und mach' mir 'ne kleine Kurzweil!""

„Ich kann und mag nicht sitzen, mag auch nicht lustig sein; mein Herz ist mir betrübet, Feinslieb, von wegen dein."

Was zog er aus der Taschen? Ein Messer, war scharf und spitz, er stach's seiner Liebsten durch's Herze, das rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und da er's wieder heraußer zog, von Blut war es so roth. „„Ach reicher Gott vom Himmel, wie bitter wird mir der Tod!""

Was zog er ihr abe vom Finger? Ein rothes Goldringelein, er warf's in's flüssige Wasser, es gab seinen klaren Schein.

„Schwimm' hin, schwimm' her, Goldringelein! bis an den tiefen See, mein Feinslieb ist mir gestorben, jetzt hab' ich kein Feinslieb mehr!"

So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat, thut wunderselten gut; das haben wir beid' erfahren, was falsche Liebe thut.

Aus Herders Volksliedern.

681.

Es stehn die Stern' am Himmel es scheint der Mond so hell, die Todten reiten schnell.

„Mach' auf, mein Schatz, dein Fenster, laß mich zu dir hinein, kann nicht lang' bei dir sein!"

„Der Hahn, der thät schon krähen, er singt uns an den Tag, nicht lang' mehr bleiben mag."

„Weit bin ich hergeritten, zweihundert Meilen weit muß ich noch reiten heut'."

„Herzallerliebste meine! Komm, setz' dich auf mein Pferd, der Weg ist Reitens werth."

„Dort drin, im Ungerlande, hab' ich ein kleines Haus, da geht mein Weg hinaus."

„Auf einer grünen Haide, da ist mein Haus gebaut für mich und meine Braut.".

„Laß mich nicht lang' mehr warten, komm, Schatz, zu mir herauf, weil fortgeht unser Lauf."

„Die Sternlein thun uns leuchten, es scheint der Mond so hell, die Todten reiten schnell."

„„Wo willst mich dann hinführen? Ach Gott, was hast gedacht wohl in der finstern Nacht?""

„„Mit dir kann ich nicht reiten, dein Bettlein ist nicht breit, der Weg ist auch zu weit."

„„Allein leg' du dich nieder, Herzallerliebster, schlaf'! bis an den jüngsten Tag."" Des Knaben Wunderhorn.

682.

Es steht ein Baum im Odenwald, der hat viel grüne Aest', da bin ich wohl viel tausendmal bei meinem Lieb' gewest.

Da sitzt ein schöner Vogel drauf, der pfeift gar wunderschön; ich und mein Feinslieb lauern drauf, wenn wir mit 'nander gehn.

Der Vogel sitzt in seiner Ruh', wohl auf dem höchsten Zweig; und schauen wir dem Vogel zu, so pfeift er allsogleich.

Der Vogel sitzt in seinem Nest, wohl auf dem grünen Baum: ach! Lieb, bin ich bei dir gewest, oder ist es nur ein Traum?

Und als ich wieder kam zu dir, verdorret war der Baum; ein andrer Liebster stand bei ihr, ja wohl, es war ein Traum!

Der Baum, der steht im Odenwald, und ich bin in der Schweiz; da liegt der Schnee so kalt, so kalt, mein Herz es mir zerreißt. Volkslied.

683.

Es steht ein Wirthshaus an der Lahn, da kehren alle Fuhrleut' an. Frau Wirthin, schenkt vom besten :,: Ulrichsteiner Frucht-Branntwein, und setzt ihn vor den Gästen :,:

Frau Wirthin hat einen braven Mann, der spannt den Fuhrleut'n selber an; der Wirth, der sitzt wohl oben, :,: die Fuhrleut' sitzen um den Tisch, den Wein thut jeder loben. :,:

Frau Wirthin hat eine brave Magd, die sitzt im Garten und rupft Salat, sie kann es kaum erwarten, :,: bis daß das Glöcklein zwölfe schlägt, und wartet auf die Soldaten. :,:

Frau Wirthin hat einen braven Knecht, und was er thut, das thut er recht; er thut gern caressiren. :,: Des Morgens, wenn er früh aufsteht, so kann er sich nicht rühren.

Und wer hat dieses Lied gemacht? Zwei Mann Soldaten auf der Wacht, ein Musketier und Pfeifer, :,: und wer das Lied nicht singen kann, der sang' es an zu pfeifen. :,:

684.

Melodie: Wie schön leuchtet der Morgenstern.

Es streicht in diesem Erdenhaus im Erz zu hellem Tage aus des großen Vaters Liebe, die wittert vor bei Tag und Nacht, aus jedem Stollen, Kluft und Schacht; die weißen Quarzgeschiebe geben, eben wie die Gänge durch die Menge zu erkennen, was wir Vater-Güte nennen.

Denn da sieht ihren milden Gott die Armuth nach dem herben Spott, und vielem Zähren-Triefen. Wenn das Vermögen ist verwüst, und alle Mittel zugebüßt, kommt aus der schwarzen Tiefen, letzlich, plötzlich reiche Beute für die Leute, die vertrauen Gott, und gläubig auf ihn bauen.

Drum rufen wir auch diesen an, der sündige Gebirge kann eröffnen und erhalten; er wolle mit der Segenshand auch über unser deutsches Land forthin liebgnädig walten, hören, lehren, wenn wir schürfen und bedürfen Hülf' und Rathen, sonst ist's nichts mit unsern Thaten.

Doch bitten wir dich, Herr, zugleich, mach' uns zuerst am Geiste reich, mit himmlischer Genüge, daß unser Gang zu dir gericht, die Stunde ja verrücke nicht, noch tausend Mittel kriege. Handel, Wandel sei gerichtig, und versichtig laß uns bleiben, weil wir hier das Bergwerk treiben.

685.

Es stürmt auf der Flur, es brauset im Hain, es wogt in der Mächtigen Busen; wir sitzen im traulichen Stübchen allein, uns winken die Gaben der Musen; von Stürmen und Brausen und Wogen geschieden, fühlen wir Frieden.

O liebe dein kleines gebergenes Haus, und schmücke die einsame Zelle mit Blumen der sorglichen Liebe dir aus, verehrend die heilige Schwelle; nur Traute, von allem, was draußen, geschieden, fühlen noch Frieden.

Doch hast du im kleinen gebergenen Haus dein Herz, deine Sinne erquicket, dann schaue mit freundlichen Mienen

heraus in's Auge, das kummervoll blicket; und theile dein Herz, und was dir beschieden, auch ihm gieb Frieden!

Rochlitz.

686.

Es sull sich halt'g keener mit der Liebe ägabe, sü brächt ju schu manche schüne Kärle öm's Labe. Nächte hat me mei Trutschel die Liebe versat. Ich hunn se verklat.

Ich hatt' nu mei Trutschel in's Herz nei geschlasse, und sü hatt' gesät: sü wöll mich nett lasse; da reit me der Teufel d'n Schollse sein Hanse, der föhrt se zum Tanze.

Su get's, bamme die Mensher zum Tanze lätt geh, da mutt me hald ömmer in Sorgane steh, daß sü sich verliebe in annere Knachte; su Mensher senn schlachte.

Nu schmeckt me kä Esse, nu schmeckt me kä Trenke, un bann ich söll ärbet, so möcht' ich versenke, un bann ich söll sprech: ich hätt' se nemme lieb, se wär' ich ä Dieb.

Drömm bin ich gestorbe: so latt mich begrabe, un latt me vom Schreiner vier Bratle aschabe, un latt me zwu feurige Harzer druf mahle; ich will se bezahle.

Un latte me ach senge de Sterbegesänge: Da leit nu der Esel die Quär un die Länge; im Labe, da hatt' he vil Liebesaffäre, zu Dreck muß he wäre!

Volkslied.

687.

Es tanzt ein Butzemann in unserm Haus herum di dum, er rüttelt sich, er schüttelt sich, er wirft sein Säckchen hinter sich, es tanzt ein Butzemann in unserm Haus herum.

688.

Friesen.

Melodie: Auf, auf, zum fröhlichen Jagen.

Es thronet am Elbestrande die stolze Magdeburg, ihr Ruhm drang durch die Lande, ihr Unglück auch hindurch. Als Tilly einst dem Feuer zu tilgen sie gebot, trug sie den Wittwenschleier, war ihre Schöne todt!

Sie mag ihn wieder nehmen, ihr starb ihr bester Sohn, er ging, ein großer Schemen, hinauf vor Gottes Thron. Da hießen gleich den Frommen, der kam aus heil'gem Streit, die Eng'lein alle willkommen zur ew'gen Himmelsfreud'.

Wohl Viele sind gepriesen im hohen deutschen Land, doch dich, mein frommer Friesen, hat Gott allein gekannt. Was

blühend im reichen Herzen die Jugend hold umschloß, ist jedem Laut der Schmerzen, ist jedem Lob zu groß.

War je ein Ritter edel, du warst es tausendmal, vom Fuße bis zum Schädel ein lichter Schönheitsstrahl. Du hast mit kühnem Sinne nach Freiheit wohl geschaut, das Vaterland war Minne, war Liebste dir und Braut.

Du hast die Braut gewonnen im ritterlichen Streit, dein Herzblut ist geronnen für die viel edle Maid; von welschen grimmen Bauern empfingst du Todesstreich, drob wohl Jungfrauen trauern; der Schönheit Blum' ist bleich.

Schlaf still und fromm in Treue bis an den jüngsten Tag, wo sich ein Morgen neue dir wieder röthen mag. Es blüht um deinen Frieden Gedächtniß golden schön, im Sieg war dir beschieden, für's Vaterland heim zu gehn.

Arndt, in der „Klage um drei junge Helden."

689.

Es tönen die Hörner von ferne herüber, die Lüfte des Abends umwehen mich mild; der Himmel umschleiert sich trüber und trüber, bald decket nun Dämm'rung das ganze Gefild.

Des Tages Verwirrungen, Wünsche und Sorgen, sie lösen sich leise im wechselnden Raum; doch bleibet was tief in der Seele verborgen, die Liebe, geheiligt im seligsten Traum.

Verhallen auch jenseits die Töne der Freude, uns bleibet der Liebe beglückender Ton! Sie sei es, woran meine Seele sich weide, bis einst mit dem Leben die Liebe entflohn.

Wohl schwinden die Tage in einsamer Trauer, das Leben versinket in stürmender Nacht! Der Augenblick einzig hat ewige Dauer, wo freundlich dem Herzen die Liebe gelacht.

Fischer.

690.

Melodie: Vom hohen Göttersitz.

Es trägt des Lebens Strom auf seinen Wegen viel Großes und viel Kleines hin; bald fühlt der Mensch vom Höhern sich gezogen, und sucht die Lust des Lebens drin; bald weiht er durch Feste, durch Lieder und Wein, Stunden zu flüchtigen Freuden sich ein.

Zur Arbeit ward von oben er berufen, sein Tagewerk ihm zugedacht, er ringt damit auf allen Lebensstufen und hat's am Abend kaum vollbracht; doch zürnen die freundlichen Götter ihm nicht, wenn er auch duftende Rosen sich bricht.

So lang' er lebt, wird er am Boden schweben, so sehr der Geist die Schwingen regt; so lang' er strebt, wird er empor sich heben, wohin ihn seine Ahnung trägt. Doch weilt er auch gerne im freundlichen Land, wo ihn die Freundschaft und Liebe umwand.

Für ird'sche Sorgen braucht er Erdengüter; er sammle sie am Werktag ein! Doch säume nicht der treue Mammonshüter am Feste mit uns froh zu sein! Der Arbeit gehöret der sammelnde Fleiß, festen Genuß im zerstreuenden Kreis.

Der Zukunft Tochter, die gebückte Sorge, bringt nicht allein der Welt das Glück, wer weise ist, und glücklich sein will, borge die Freude sich vom Augenblick. Es zählen den Schritt von der Wiege zum Grab, Stunde für Stunde, die Parzen ja ab.

Drum, wenn die Tage festlich wiederkehren, die ihre Stifter uns geweiht, so sei, ihr Beispiel dankbar zu verehren, Gesang und Wein und Tanz bereit! Auf! lasset sie leben! — und was sie gethan, was sie begonnen, wir halten daran!

Caspari.

691.

Der Reiter und das Hirtenmädchen.

Es trieb ein Mädchen die Lämmerchen aus dem Holze, da kam ein artiger Reiter geritten so stolze: „Was machst du artiges Mädchen allhie?" „Ich hüte die Lämmerchen und weide sie." Tru ri di di di di di di! da lachte das Mädchen so sehr.

„Komm, artiges Mädchen, wir wollen alle beide scherzen!" „Ach, artiger Reiter, das geht ja nicht von Herzen! Laß uns alle beide den Weg 'naus gehn, damit uns die Leute nicht alle so sehn." Tru rid ꝛc.

Als sie nun beide den Weg gegangen waren, da kam ihre liebe Frau Mutter daher gegangen. „„Wo gewesen, wo gewesen, du faule Haut? bist du nicht gewesen dem Reiter seine Braut?"" Tru rid di di di di di di! da weinte das Mädchen so sehr.

„„Ich bin gewesen im Rosengarten und hab' mir einen Dorn in'n Fuß gestochen; einen harten Dorn in'n linken Fuß, womit ich dreiviertel Jahr' hinken muß." Tru rid ꝛc.

„„Wenn andre Mädchen auf'n Tanzboden gehn und springen, da mußt du vor der Wiege stehn, mußt singen: Schlaf' ein, mein liebes Täubelein! wo mag dein Vater, der Reiter, wohl sein?"" Tru rid ꝛc.

Volkslied.

692.

Es trippelt und schnüffelt im Keller die Maus um Fallen, und hätte den Speck gerne 'raus. Nun kriecht sie hinein und frißt ihn, o weh! sie ist ja gefangen, gefangen, o je!

Der Junge stellt Sprenkel mit Beeren daran, das Vöglein umflattert sie, beißet sie an; o wehe, mein Vöglein, du flatterst, o weh! und möchtest gern fort und kannst nicht, o je!

Der Fischer wirft Angeln mit Köder geschmückt, das Fischchen umschwänzelt sie, schnappet entzückt, und schnappet und schnappet und sträubt sich, o weh! es hängt an der Angel gefangen, o je!

Mit Speck und Beeren und Köder verblümt wird uns vom Teufel die Sünd' angerühmt; und beißen wir an und kosten, o weh! so sind wir ein Braten des Teufels, o je!

693.

Es wallte so silbernen Scheines nicht immer mein lockiges Haar, es hat ja Zeiten gegeben, wo selber ich jung auch war.

Und blick' ich dich an, o Mädchen, so rosig und heiter und jung, da taucht aus vergangenen Zeiten herauf die Erinnerung.

Die Mutter von deiner Mutter — noch sah ich die Schönere nicht, ich staunte sie an, wie die Sonne, geblendet von ihrem Licht.

Und einst durchbebte mit Wonne der Druck mich von ihrer Hand, sie neigte darauf sich dem Andern, da zog ich in's fremde Land.

Spät kehrt' ich zurück in die Heimath, ein Müder nach irrem Lauf, es stieg am heimischen Himmel die andere Sonne schon auf.

Ja deine Mutter, o Mädchen, — noch sah ich die Schönere nicht, ich staunte sie an, wie die Sonne, geblendet von ihrem Licht.

Sie reichte mir einst die Stirne zum Kusse, da zittert' ich sehr, sie neigte darauf sich dem Andern, da zog ich über das Meer.

Ich habe verträumt und vertrauert mein Leben, ich bin ein Greis, heim kehr' ich, die dritte Sonne erleuchtet den Himmelskreis.

Du bist es, o Wonnereiche; noch sah ich die Schönere nicht, ich schaue dich an wie die Sonne, geblendet von deinem Licht.

Du reichst mir zum Kusse die Lippen, mitleidig mir wohl zu thun, und neigst dich dem Andern, ich gehe bald unter die Erde, zu ruh'n. A. v. Chamisso.

694.

Es ward einmal geschlagen bei belle Alliance die Schlacht, und die, so dort gefallen, deckt tiefe dunkle Nacht. Ein Trost ist übrig blieben, der durch das Dunkel bricht: — es stirbt die alte Garde, doch sie ergiebt sich nicht.

Und sind auch wir gefallen, besiegt vom edlen Bier, stehn wir, Walhalla's Helden, doch morgen wieder hier, und trinken dann von Neuem, und unser Wahlspruch spricht: Es trinkt die alte Garde, doch sie betrinkt sich nicht.

Wohlauf! hier ist die Garde, hier ist la belle Alliance, und dicht gereihet die Scharen der tapfern la Vaillance; viel Freunde sind gefallen; und der letzte sterbend spricht: Es trinkt die alte Garde, doch übergiebt sich nicht!

695.

Es war ein Edelmann vom Rhein, gar fürnehm und gebildet, der trug ein Kleid wie Demantschein, mit Perlen baß vergüldet.

Und zog zu aller Christenheit, und übte tausend Wunder: denn wo er war, war pure Freud', gang Alles drüber und drunter.

Und wie er 'mal im Baiernland thät seine Künste macken, da kam ein schlichter Bürgersmann in einem braunen Jacken;

Thät Alles, was der Andre kunnt, beherte Alt' und Jungen, daß keiner auf den Füßen stund, und Alle sungen und sprungen.

Der Edelmann war auch nicht dumb, thät sich zusammenraffen und sprach: „Packt euch nur fort, ihr Lump, ihr seid ein alter Affen!

Ich bin der Herr vom Wein, und ihr sollt mir mein Recht nicht streiten!" „Und ich, eu'r Gnaden, bin der Bier, und wollt' euch gern begleiten!"

Und wie sie lang' herumgeschmollt mit eitel Narretheien, sind sie zusammen fortgetrollt, die Menschheit zu erfreuen.

Und thun noch heute weit und breit selbander Wunder macken, der Herr vom Wein im güld'nen Kleid, der Bier im braunen Jacken. Wollheim.

696.

Es war eine Königstochter, blauäugig, lilienschlank, die spann eine silberne Schärpe viel Sommermonde lang.

Sie saß auf hohem Stuhle vor ihres Schlosses Thür,
im hellen Mondenscheine, und webte für und für.

Da zogen viele Ritter alltäglich aus und ein, und jeder
dacht' im Herzen: Weß wird die Schärpe sein?

Sie sah nicht auf vom Werke, hielt keiner Frage Stand;
sie stickte ihren Namen schwarz in das weiße Band.

Da kam ein Sturm geflogen hoch von den Bergen her,
und riß vom leichten Rahmen die Schärpe fort in's Meer.

Die Magd saß unbetroffen, als müßt' es also sein, stand
auf von ihrem Sessel und ging zur Kammer ein.

Sie zog aus ihrer Lade ein schwarzes Trauerkleid; wer
trug um eine Schärpe wohl je so schweres Leid?

Drei Tage und drei Nächte sie saß in dunkler Tracht:
da tönt das Horn des Wächters wohl in der dritten Nacht.

Ein Bote hält am Thore, trägt ferne Kunde her: Ge-
scheitert schwimmt die Flotte des Königs auf dem Meer.

Und an das Ufer werfen die Wogen mit der Fluth viel
edle Heldenleichen, viel reiches Heldengut.

Es stand die Königstochter an ihrem Fensterlein: „Sag',
Bote, was flattert am Arme so hell dir im Mondenschein?"

„„Es ist eine silberne Schärpe, die bring' ich her vom
Strand, da wand ich einem Ritter sie aus der starren Hand.""

„Deß thät'st du dich nicht rühmen, wenn der am Leben
wär'! Geh', trag' ihm deine Beute zurück zum blauen Meer!"

„Und wenn ihr ihn begrabet, legt auch die Schärpe bei,
und neben seinem Lager laßt eine Stätte frei!"

Wilhelm Müller.

697.

Es war eine Ratt' im Kellernest, lebte nur von Fett
und Butter, hatte sich ein Ränzlein angemäst't, als wie der
Doctor Luther. Die Köchin hatt' ihr Gift gestellt; da ward's
so eng' ihr in der Welt, als hätte sie Lieb' im Leibe. (Chor:)
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Sie fuhr herum, sie fuhr heraus, und soff aus allen
Pfützen, zernagt', zerkratzt' das ganze Haus, wollte nichts ihr
Wüthen nützen; sie thät gar manchen Aengstessprung, bald
hatte das arme Thier genung, als hätt' es Lieb' im Leibe.

Sie kam vor Angst am hellen Tag der Küche zugelau-
fen, fiel an den Herd und zuckt' und lag, und thät erbärm-
lich schnaufen. Da lachte die Vergifterin noch: Ha! sie pfeift
auf dem letzten Loch, als hätte sie Lieb' im Leibe.

Göthe.

698.

Es war eine stolze Jüdin, ein wunderschönes Weib, die hatt' eine schöne Tochter, ihr Haar war schön geflochten, zum Tanz war sie bereit.

„Ach Tochter, liebste Tochter, das kann fürwahr nicht sein! es wär' ja eine Schande im ganzen jüd'schen Lande, wenn du zum Tanz wollt'st gehn."

Die Mutter thut ihr rufen, die Tochter nahm ein'n Sprung; sie sprang wohl in die Straße, wo Herrn und Schreiber saßen: dem Schreiber sprang sie zu.

„„Ach Schreiber, liebster Schreiber, schreib' meiner Mutter ein'n Brief! schreib' mich und dich zusammen, zusammen in Gottes Namen, daß ich eine Christin bin!""

„„„Ach hübsch und feine Jüdin, das kann fürwahr nicht sein! du mußt dich lassen taufen, Marianchen sollst du heißen, Herzallerliebste mein!""

„„Ach hübsch und feiner Schreiber, das kann fürwahr nicht sein! eh' ich mich lasse taufen, viel lieber will ich ersaufen im allertiefsten Meer."

„„Ach hübsch und feiner Schreiber, schreib' meiner Mutter ein'n Brief! schreib' an mein'n Vater und Mutter und an mein'n stolzen Bruder: zu ihn'n käm' ich nimmermehr!""

Volkslied vom Rheine.

699.

Dörnberg.

Melodie: Von allen Ländern in der Welt.

Es war ein Freiherr, fromm und gut, vom Kattenland und Kattenblut, o tapfres Land der Hessen! der haßte tief den welschen Tand, der konnte Ehr' und Vaterland und Freiheit nicht vergessen.

Es hatt' auf den Landgrafen-Thron den Bruder sein Napoleon im Kaiserstolz gesetzet; der Bruder hieß Hieronymus, ein Weichling, der im Diebsgenuß der Wollust sich ergötzet.

Das däucht dem edeln Dörnberg schlimm, er rüstet sich im Heldengrimm, den Buben will er schlagen, die Welschen will der Ritter werth mit Spieß und Stange, Kolb' und Schwert weit über'n Rhein verjagen.

Schon hat er klug sein Netz gespannt, schon hält er's Schwert mit tapfrer Hand, schon warten seine Treuen, sie brennen all' von deutschem Muth, sie dürsten all' Franzosenblut, sie woll'n das Land befreien.

Das däuchte einem Schelm nicht recht: ein Deutscher, doch von Sinn ein Knecht, Herr Malsburg, schlecht geboren, der sagt's dem König alles aus: er rüstet sich und schirmt sein Haus mit Wehr an Thürm'n und Thoren.

Da mußt' der edle Dörnberg fliehn, Verräther spähen hinter ihm, sie wollen ihn erlauschen; er auf der Flucht muß ab und an mit manchem fremden Wandersmann wohl Kleid und Kappe tauschen.

Bis er den wackern Braunschweig find't, der Welfen ächtgebornes Kind, den treuen deutschen Degen; da muß noch mancher welsche Hund sich blutig auf den grünen Grund durch seinen Säbel legen.

Sie hauen sich wie Männer durch, dann segeln sie zur Freiheitsburg, Alt-Engeland mit Namen; da ruhen sie vom harten Strauß die müden, wunden Glieder aus, und sprechen fröhlich Amen.

Nun, Deutsche, hört die neue Mähr: der Dörnberg ziehet wieder her, er führet tapfre Reiter, er reitet ein geschwindes Pferd, er schwinget ein geschliffnes Schwert, und Gott ist sein Geleiter.

Gott segne unsern Rittersmann, der solch' ein frommes Herz gewann! Gott segne seine Treue! Gott segne seinen freien Muth, daß bald sich an Franzosenblut sein tapfres Herz erfreue!

Arndt.

700.

Es war ein junges Mädchen, von reizender Gestalt; dem Herrn des Dorfs, dem Herrn des Dorfs gefiel sie bald. Es traf auf ihren Wegen der Herr sie einmal an: Vernimm, vernimm, vernimm, was er gethan!

Er stieg herab vom Pferde, und eilend naht er sich. „Mein liebes Kind, :,: umarme mich!" Sie sprach ganz unerschrocken: „„Ja, gern, mein gnäd'ger Herr!"" Merk auf, merk auf! was sprach nun er?

„Erschrick nicht, liebes Mädchen! recht glücklich mach' ich euch; :,: gieb mir dein Herz, :,: ich liebe dich! Nimm diesen Ring zum Pfande, die goldne Uhr dazu!" Merk auf, merk auf! was sie wird thun?

„Mein Bruder ist im Garten, und sieht er mich und euch, :,: dann sagt er es, :,: dem Vater gleich. Steigt nur auf diesen Felsen, so werd't ihr ihn wohl sehn."" Merk auf, merk auf! was wird geschehn?

Er gaffet hin und wieder; das sieht das Mädchen schon, :,: steigt auf sein Pferd, :,: und eilt davon. „„Adieu, mein

Herr vom Dorfe!"" Sie fliegt durch Feld und Hain; mein Herr, mein Herr bleibt ganz allein. —

So führt man, — merkt's, ihr Mädchen! — die schlausten Junker an; wenn man nur will, wenn man nur will, ist's bald gethan. Sollt' man auch wohl noch heute dergleichen Mädchen sehn, die Geld, die Geld und Wort' verschmähn? Volkslied.

701.

Es war ein König in Thule, gar treu bis an das Grab, dem sterbend seine Buhle einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber, er leert' ihn jeden Schmaus; die Augen gingen ihm über, so oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben, zählt' er seine Städt' im Reich', gönnt' alles seinem Erben, den Becher nicht zugleich.

Er saß bei'm Königsmahle, die Ritter um ihn her, auf hohem Väterssaale dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher, trank letzte Lebensgluth, und warf den heil'gen Becher hinunter in die Fluth.

Er sah ihn stürzen, trinken, und sinken tief in's Meer. Die Augen thäten ihm sinken; trank nie einen Tropfen mehr. Göthe.

702.

Es war einmal ein feiner Knab', der liebt' sein Mädchen ein ganzes Jahr; ein ganzes Jahr und noch vielmehr, die Lieb', die nahm kein Ende mehr.

Er reist' einmal in's Niederland, da ward das liebe Mädchen krank, so krank, so krank bis auf den Tod; drei Tag', drei Nacht' sprach sie kein Wort.

Und als der Knab' die Botschaft kriegt, daß sein liebst Mädchen krank da liegt: da verließ er all' sein Hab' und Gut, und schaut, was sein liebst Mädchen thut.

„Guten Tag, guten Tag, Herzliebste mein! was machst du hier im Bett allein?" „„Dank' dir Gott! dank' dir Gott! mein feiner Knab', es heißt bald: fort mit mir in's Grab.""

„Nicht so, nicht so, Herzliebste mein! die Lieb' und Treu' muß länger sein!" Er nahm sie sanft in seinen Arm, sie war schon kalt und nicht mehr warm.

„Geschwind, geschwind bringt mir ein Licht! mein Mädchen stirbt, daß Niemand sieht. Geschwind, geschwind zum Dokter hin, daß er ihr gleich die Schmerzen nimmt! —"

Ich hab' gemeint, es wär' lauter Freud'; jetzt muß ich tragen ein schwarzes Kleid, ein schwarzes Kleid und noch viel mehr, mein Trauren nimmt kein Ende mehr!" Volkslied.

703.

Es war einmal ein König, der hatt' einen großen Floh, den liebt' er gar nicht wenig, als wie seinen eignen Sohn. Da rief er seinen Schneider, der Schneider kam heran: „Da, miß dem Junker Kleider, und miß ihm Hosen an!"

In Sammet und in Seide war er nun angethan, hatte Bänder auf dem Kleide, hatt' auch ein Kreuz daran, und war sogleich Minister, und hatt' einen großen Stern. Da wurden seine Geschwister bei Hof' auch große Herrn.

Und Herrn und Frau'n am Hofe, die waren sehr geplagt, die Königin und die Zofe gestechen und genagt, und durften sie nicht knicken, und weg sie jucken nicht. :,: Wir knicken und ersticken doch gleich, wenn einer sticht. :,:

Göthe.

704.

Es war ein Markgraf über dem Rhein, der hatte drei schöne Töchterlein: Zwei Töchterlein früh heirathen weg, die dritt' hat ihn in's Grab gelegt. Dann ging sie singen vor Schwesters Thür: „Ach braucht ihr keine Dienstmagd hier?"

„„Ei, Mädchen, du bist mir viel zu fein, du gehst gern mit den Herrelein."" „Ach nein, ach nein! das thu' ich nicht, daß ich so mit den Herrlein geh'!" Sie dingt das Mägdlein ein halbes Jahr, das Mägdlein dient ihr sieben Jahr'.

Und als die sieben Jahr' um war'n, da ward das Mägdlein täglich krank. „„Sag', Mägdlein, wenn du krank willst sein, so sag' mir, wer sind die Aeltern dein?"" „Mein Vater war Markgraf über dem Rhein, und ich bin sein jüngstes Töchterlein."

„„Ach nein! ach nein! das glaub' ich nicht, daß du meine jüngste Schwester bist!"" „Und wenn du mir's nicht glauben willst, so geh' nur an meine Kiste hin, daran wird es geschrieben stehn." Und als sie an die Kiste kam,

Da rannen ihr die Backen ab: „„Ach, bringt mir Weck, ach bringt mir Wein, das ist mein jüngstes Schwesterlein!"" „Ich will auch kein Weck, ich will auch kein'n Wein, will nur ein kleines Lädelein, darin ich will begraben sein."

Des Knaben Wunderhorn.

705.

Müller und Schornsteinfeger.

Es war ein Müllerbursche, der hatt' ein Mädel fein, und bauk' auf ihre Treue fest wie auf Fels und Stein. Auch

war ein Schornsteinfeger, ein sehr verschmitzter Mann, der mit des Müllers Schätzel manch Liebesfädchen spann.

Des Müllers Schätzel dachte: Was frommt das Einerlei? Ein Mann ist doch nur Einer, und zwei sind ihrer Zwei. Und wenn der Müllerbursche des Mahlwerks warten muß, giebt sie dem schwarzen G'sellen verstohlen Kuß auf Kuß.

Bald raunten gute Freunde dem Müller in das Ohr: Du kennst den Schornsteinfeger, wir rathen: Sieh dich vor! — Ei Possen! — rief der Müller, — so wahr ich Anton heiß', und wollt ihr, daß ich's glaube, so schreibt mir's Schwarz auf Weiß.

Da traf sich's, daß der Müller zu seiner Schönen kam, als spät von ihr im Dunkeln ein Fremder Abschied nahm. Der Fremde that gar zärtlich, küßt' Wang' und Mündchen ihr; da kam der ehrliche Müller und schrie: Wer küßt dich hier?

Es ist, sprach sie, mein Vetter, der von mir Abschied nimmt, weil er mit frühem Morgen von hier nach London schwimmt. — Herr Vetter! ruft der Müller, auch einen Kuß für mich! und beide, Müller und Vetter, umarmen herzlich sich.

Der Vetter trollt von dannen. — „Nun, Liebchen, bring' uns Licht!" Sie bringt's; — doch Leichenblässe bedeckt ihr Angesicht. Denn ach! — erwägt den Schrecken, des Müllers Wämmschen war verbrämt mit schwarzen Flecken, und machte alles klar.

O Schlange! — rief der Müller, voll Aerger und voll Gram; — fahr' wohl! ich kenn' den Vetter, der von dir Abschied nahm; es war der Schornsteinfeger, so wahr ich Anton heiß'; er selber eigenhändig schrieb es mir Schwarz auf Weiß!

706.

Es war ein reicher Schlächtersmann zu Kolberg an Grunheide, :,: der hat ein einzig's Töchterlein, und die schlief ganz alleine! :,:

„Ach Tochter, Herzenstochter mein, die Leut', die reden gar vieles, sie sagen, du hätt'st 'nen Fähnrich lieb, und das kann ich nicht leiden."

„„Ach Mutter, Herzensmutter mein, die Leut' wissen viel, was sie reden; und wenn der Fähnrich geritten käm', ich wüßt' nicht, wer er wäre!""

Und als es um die Mitternacht kam, der Fähnrich kam geritten, er klopft' mit seinem goldnen Ringlein an: „„Feins Liebchen, bist du drinnen?""

„„Ach Fähnrich, Herzensfähnrich mein! Warte du eine kleine Weile, bis daß ich meine Kleider zusamm'ngepackt, meine Haare geflochten in Seide.'"

Und als sie ihre Kleider zusamm'ngepackt, ihre Haare geflocht'n in Seiden; stieg sie zum obersten Fenster 'naus, den Fähnrich an der Seiten.

„„Ach Fähnrich, liebster Fähnrich mein, ich glaub', wir müssen eilen: mir ist, mir däucht, meine Mutter die kommt, die Schlößlein hört' ich klingen.'"

Sie ritt'n wohl über Berg, über Thal, sie ritt'n über Grunwaldsheide: da begegn't ihn' 'n reicher Schlächtersmann mit sieben fetten Schweinen.

„Ach Schlächter, Herzensschlächtersmann, wem gehör'n die sieb'n fetten Schweine?" „„Sie gehör'n dem reichen Schlächtersmann zu Kelberg an Grunheide.'"

„Gehör'n sie dem reichen Schlächtersmann zu Kelberg an Grunheide: ei so wünsch' ich meinem Vater eine tausend gute Nacht, und meiner Mutter die Schweine."

Volkslied.

707.

Es war ein Ritter, er reist durch's Land, er sucht ein Weib sich aus zur Hand.

Er kam wohl vor ein'r Wittwe Thür, drei schöne Töchter traten herfür.

Der Ritter, er sah, er sah sie lang; zu wählen war ihm das Herz so bang.

Wer antwort't mir der Fragen drei, zu wissen, welch' die Meine sei?

„Leg' vor, leg' vor uns die Fragen drei, zu wissen, welch' die Deine sei?"

„O, was ist länger, als der Weg daher? Oder was ist tiefer, als das tiefe Meer?

Oder was ist lauter, als das laute Horn? Oder was ist schärfer, als der scharfe Dorn?

Oder was ist grüner, als grünes Gras? Oder was ist schlimmer, als ein Weibsbild was?"

Die Erste, die Zweite, sie sannen nach, die Dritte, die Jüngste, die Schönste sprach:

„O Lieb' ist länger, als der Weg daher, und Höll' ist tiefer, als das tiefe Meer.

Und Donner ist lauter, als das laute Horn, und Hunger ist schärfer, als der scharfe Dorn.

Und Gift ist grüner, als das grüne Gras, und der Teufel ist ärger, als ein Weibsbild was."

Kaum hatt' sie die Fragen beantwort't so, der Ritter, er eilt und wählt sie froh.

Die Erste, die Zweite, sie sannen nach, indeß ihn'n jetzt ein Freier gebrach.

Drum, liebe Mädchen, seid auf der Hut, frägt euch ein Freier, antwortet gut.

708.

Die Krone und das Lamm.

Es war ein schöner Garten; der kleine Königssohn spielt dort auf goldnem Gange mit einer goldnen Kron'.

Es war eine grüne Wiese; da trieb mit grünem Reis ein fröhlich Kind sein Lämmlein, das wie der Schnee so weiß.

Das Gatter war wohl offen. „Dein Lämmlein gieb es mir!" „„Mein Lämmlein sollst du haben, doch gieb die Krone dafür!""

Er setzt ihr auf die Krone: „Meine Königin sollst du sein." Sie bringt ihm zu das Lämmlein: „„Und du der Schäfer mein.""

Das Gatter wird verschlossen. das Kinderspiel ist aus, da nimmt er heim die Krone, sie treibt ihr Lamm nach Haus.

Das Schloß am Gatter verrostet, ein König steigt zu Thron, die Lämmlein gehn auf die Wiese, auf dem Schlosse strahlet die Kron'.

Da kam ein goldner Abend: 'der König sah noch ziehn am Himmel ein silbernes Lämmlein, die Schäferin Kronen glühn.

Dr. Mises (Lechner).

709.

Melodie von Reinick.

Es waren einmal drei Käferknaben, die thäten mit Gebrumm, brumm, brumm, in Thau ihr Schnäblein tunken, und wurden so betrunken, als wär's ein Faß mit Rum.

Da haben sie getroffen an eine wunderschöne Blum, Blum, Blum, da wurde die jungen Käfer alle drei verliebte Schäfer, und flogen um sie herum.

Die Blume, die sie kommen sah, war g'rade auch nicht dumm, dumm, dumm, sie war von schlauem Sinne und rief die Base Spinne: „Spinn' mir ein Netzlein um!"

Die Base Spinne kroch heran und macht' die Bein. krumm, krumm, krumm, sie spann ein Netz so feine und setzte sich dareine, und saß da mäuschenstumm.

Und als die Käfer kommen an mit zärtlichem Gebrumm, brumm, brumm, sind sie hineingeflogen und wurden ausgesogen, half ihnen kein Gebrumm.

Das Blümlein aber lachend sprach, und kümmert' sich nicht drum, drum, drum: „So geht's, ihr lieben Käfer, so geht's, ihr lieben Schäfer, trotz allem Summ und Brumm!"

R. Reinick.

710.

Die Gefangenen.

Es waren einmal drei Reiter gefangen, gefangen waren sie; sie wurden gefangen geführet, keine Trommel ward dabei gerühret im ganzen röm'schen Reich.

Und als sie auf die Brücke kamen, was begegnet ihnen allda? Ein Mädchen, jung an Jahren, hatte nicht viel Leid erfahren: „Geh hin und bitte für uns!"

„Und wenn ich für euch bitten thu', was hülfe mir denn das? Ihr ziehet in fremde Lande, laßt mich wackres Mägdlein in Schande, in Schande laßt ihr mich."

Das Mägdlein sah sich um und um, groß Trauern kam ihr an; sie ging wohl fort mit Weinen, bei Straßburg über die Steinen, wohl vor des Hauptmanns Haus.

„Guten Tag, guten Tag, lieber Herr Hauptmann mein, ich hab' ein' Bitt' an euch, wollet meiner Bitte gedenken, und mir die Gefangnen losschenken, dazu mein' eignen Schatz."

„„Ach nein, ach nein, liebes Mägdelein, das kann, das darf nicht sein; die Gefangenen, die müssen sterben, Gottes Reich sollen sie ererben, dazu die Seligkeit.""

Das Mägdlein sah sich um und um, groß Trauern kam ihr an; sie ging wohl fort mit Weinen, bei Straßburg über die Steinen, wohl vor's Gefangenen-Haus.

„Guten Tag, du Herzgefangner mein, gefangen bleibt ihr allhier, ihr Gefangnen, ihr müßt sterben, Gottes Reich sollt ihr ererben, dazu die Seligkeit."

Was zog sie aus ihr'm Schürzelein? Ein Hemd so weiß wie Schnee: „„Sieh da, du Hübscher und du Feiner, du Herzallerliebster und du meiner, das soll dein Sterbkleid sein.""

Was zog er von seinem Fingerlein? Ein güldenes Ringelein: „Sieh' da, du Hübsche und du Feine, du Herzallerliebste und du meine, das soll mein Denkmal sein!"

„„Was soll ich mit dem Ringelein, was soll ich damit thun?"" „Lege du es in deinen Kasten, laß es liegen! laß es ruhn, laß es rasten, bis an den jüngsten Tag!"

Und als die Gefangenen kamen wohl auf den Richteplatz, das Mägdlein stand in dem Kreise; sie winkten, sie grüßte sie leise: „Fahr' wohl, allerschönster Schatz!"

Und als das Schwert sie gerichtet, das Mägdlein machtlos lag: „„Mich ängsten des Lebens Lasten; laß mich ruhn, laß mich risten, laß mich rasten bis an den jüngsten Tag!““

Volkslied.

711.

Die Mordwirthin.

Es waren einmal zwei Bauernsöhn', die hatten Lust in Krieg zu gehn, :,: wohl in's Soldatenleben. :,:

Doch haben sie sich's einst bedacht und wieder sich nach Haus gemacht mit ungrischen Dukaten.

Und als sie kamen in die Mittelstraß', Frau Wirthin an dem Fenster saß mit ihr'n schwarzbraunen Augen.

„Frau Wirthin, hat sie die Gewalt, zwei Reiter über Nacht zu b'halt, zwei Reiter zu gastiren.“

„„Warum soll ich die G'walt nicht haben, zwei Reiter über Nacht zu b'halten, zwei Reiter zu gastiren?““

Sie deckte gleich schneeweiß den Tisch und stellte drauf gebackne Fisch', und auch zwei Krüg' mit Weine.

„Tragt her, tragt her, was ihr nur wollt, ich hab' viel Silber und altes Gold, auch kann ich's wohl bezahlen.“

Und als der Reiter schlafen war, Frau Wirthin zu dem Manne sprach: „„Ach Mann, ich kann nicht schlafen!““

Sie macht das Schmalz im Pfännlein heiß und schütt's dem Reiter in den Hals, der erst vom Krieg ist kommen.

Am Morgen, als sein Kam'rad kam und fragte nach dem Reitersmann: „„Der Reiter ist schon weiter!““

„„„Wie kann der Reiter weiter sein? Sein Rößlein steht im Stall allein, sein Rößlein thut schon scharren.““

„„„Habt ihr dem Reiter was Leids gethan, so habt ihr's eurem Sohne gethan, der aus dem Krieg ist kommen.““

Die Wirthin in das Wasser sprang, der Mann sich in die Scheuer hang. Sind das nicht drei Mordthaten?

Volkslied.

712.

Es waren einst drei Gesellen, die thäten sich was verzählen, die hielten unter sich wohl einen weisen Rath, wer unter ihnen wohl das schönste Mädel hat?

Und einer war darunter, der's nicht verschweigen kunter, dem hatt' es auf die Nacht sein Mädel zugesagt, daß er sollt' zu ihr kommen in stiller trauter Nacht.

Und als es war halber Viere, klopft er an ihre Thüre; er klopft wohl hin und her mit seinem Siegelring, und sprach: „Mach' auf, mach' auf, herzallerliebstes Kind!“

„„Ich thu' dir nicht aufmachen, mag schlafen oder wachen, geh du nur immer hin, wo du gewesen hast, und binde deinen Gaul an einen kühlen Ast.““

„Wo soll ich denn hinreiten? Es schlafen alle Leuten, es schlafen alle Leut' und aller Leute Kind und draußen auf der Haid' da weht ein kuhler Wind.“

„„Das thut mich gar nicht rühren, daß dir das thut passiren; denn wer ein Mädel hat und sagt es Jedermann, der klopft denn auch, wie du, sehr oft vergebens an.““

Da sprachen die Herrn Hausknechte: „Dem Kerl geschieht's ganz rechte; hätt' er es klug gemacht, hätt' er geschwiegen fein, so hätt' er jetzt im Arm das schönste Mägdelein.“

713.

Die Königskinder.

Es waren zwei Königskinder, die hatten einander so lieb, sie konnten beisammen nicht kommen, :,: das Wasser war viel zu tief. :,:

„Lieb Herze, kannst du nicht schwimmen? Lieb Herze, so schwimme zu mir: drei Kerzen will ich aufstecken, und die ollen leuchten dir.“

Da saß eine falsche Nonne, die thät, als wenn sie schlief; sie thät die Kerzen auslöschen, der Jüngling ertrank so tief.

Es war am Sonntag Morgen, die Leut' waren alle so froh, bis auf die Königstochter, die Aeuglein saßen ihr zu.

„Ach Mutter, liebe Mutter, mein Kopf thut mir so weh! Könnt' ich nicht gehn spazieren wohl an die grüne See?“

„„Ach Tochter, liebe Tochter, allein sollt du nicht gehn; weck' auf deine jüngste Schwester, und die soll mit dir gehn.““

„Ach Mutter, liebe Mutter, meine Schwester ist ein Kind, sie pflückt mir alle Blümlein, die an dem Strande sind.“

„„Ach Tochter, liebe Tochter, allein sollt du nicht gehn; weck' auf deinen jüngsten Bruder, und der soll mit dir gehn.““

„Ach Mutter, liebe Mutter, mein Bruder ist ein Kind; der schießt mir alle Vöglein, die an dem Strande sind.“

Sie schwang sich um ihren Mantel, und ging wohl an den Strand, sie ging so lang' spazieren, bis sie den Fischer fand.

„Ach Fischer, guter Fischer, willt du verdienen Lohn, so greif' mir aus den Wellen einen reichen Königssohn.“

Der Fischer warf behende sein Netz wohl in den Strom. „„Sieh' da, du liebe Jungfer, hast einen Königssohn!““

Sie nahm ihn in ihre Arme, sie küßte seinen Mund: „Ach Liebster! könnt'st du reden, so wär' mein Herz gesund!“

Da nahm die Königstochter vom Haupt ihre goldene Kron': „Sieh' da, du armer Fischer, hast dein verdientes Lohn!"

Da zog sie von ihrem Finger einen Ring von Golde roth: „Sieh' da, du armer Fischer, kauf' deinen Kindern Brod!"

Sie schwang sich um ihren Mantel, und sprang wohl in die See: „Ade! mein Vater und Mutter, ihr seht mich nun nicht meh!"

Da hört man Glocken läuten, da hört man Jammer und Noth, da liegen zwei Königskinder, die sind alle beide todt.

Altes Volkslied, in mehrfacher Gestalt.

714.

Es war in des Maien mildem Glanz, da hielten die Jungfern von Tübingen Tanz.

Sie tanzten und tanzten wohl allzumal um eine Linde im grünen Thal.

Ein fremder Jüngling, in stolzem Kleid, sich wandte bald zu der schönsten Maid.

Er reicht ihr dar die Hände zum Tanz, er setzt ihr auf's Haar einen meergrünen Kranz.

„O Jüngling, warum ist so kalt dein Arm?" „„In Neckars Tiefen, da ist's nicht warm.""

„O Jüngling, warum ist so bleich deine Hand?" „„In's Wasser dringt nicht der Sonne Brand.""

Er tanzt mit ihr von der Linde weit. „Laß, Jüngling! horch, die Mutter mir schreit!"

Er tanzt mit ihr den Neckar entlang. „Laß, Jüngling! weh, mir wird so bang!"

Er faßt sie fest um den schlanken Leib: „„Schön' Maid, du bist des Wassermanns Weib.""

Er tanzt mit ihr in die Wellen hinein: „O Vater und du o Mutter mein!"

Er führt sie in einen krystallenen Saal. „Ade, ihr Schwestern im grünen Thal!"

Justinus Kerner.

715.

Es war'n einmal die Schneider, die hatten guten Muth! Da tranken ihrer neunzig, neun Mal neun und neunzig aus einem Fingerhut.

Und weil ein Schnee gefallen war, so hielten sie Schlittenfahrt! Da fuhren ihrer neunzig, neun Mal neun und neunzig auf einem Geißenbart.

Und als sie wieder zur Herberg' kam'n, da hielt'n sie einen Schmaus! Da aßen ihrer neunzig, neun Mal neun und neunzig an einer gebacknen Maus.

Und als sie da recht lustig war'n, da hielt'n sie einen Tanz! Da tanzten ihrer neunzig, neun Mal neun und neunzig auf einem Geißenschwanz.

Und als die Schneid'r nach Hause woll'n, da haben sie keinen Bock! Da reiten ihrer neunzig, neun Mal neun und neunzig auf einem Haselstock.

Und als die Schneid'r nach Hause kam'n, da konnten sie nicht hinein! Da hüpften ihrer neunzig, neun Mal neun und neunzig zum Schlüsselloch hinein.

716.

Melodie: Vom hoh'n Olymp herab.

Es werde Licht! so rauschte mild hernieder der Allmacht Wort auf's Erdenland, und alle Sphären hallten jubelnd wieder, und die Humanität entstand. Sanft, wie der Odem des Himmlischen weht, wehe dein Odem, o Humanität! (Chor:) Sanft ꝛc.

Sie steigt herab nicht unter Donnertosen, ein Regenbogen bricht ihr' Bahn; ein Morgenroth, auf einem Pfad von Rosen, erglänzt uns der Geliebten Nah'n. Walle, von unsern Gesängen begrüßt, sei mit dem Kusse der Weihe geküßt! (Chor:) Walle, von ꝛc.

Sie würgt im Kampf des Egoismus Hyder, es ziert ihr Schild die geld'ne Schrift: Nichts ist mir fremd, was meiner Erdenbrüder geweihtes Licht und Recht betrifft! Wehre der Selbstsucht zerstörendem Gift, nichts bleib' uns fremd, was die Brüder betrifft! (Chor:) Wehre der ꝛc.

Der Treue Schwur für ewig dir zu halten, beseele selbst den Bundverein, und fühlbar bleib', o Göttliche, dein Walten im Herzen, wie in diesen Reih'n! Losung des Bundes, in That und Wort weihst du hier Freude und einest sie dort. (Chor:) Losung des ꝛc. Nostitz u. Jänkendorf.

717.

Es will eine Jungfrau in's Kloster gehn, die Welt war ihr zuwider; sollt' Einer nur das Kind ansehn, die Augen gehn ihm über vor lauter Lieb', vor lauter Freud', vor lauter Schönheitsgaben. „O könnt' ich dich, scharmantes Kind, zu meinem Weibchen haben!"

„„Der Himmel soll bewahren mich, kein Mannsbild anzuschauen, ich lebe ja ganz klösterlich, als wie die Klosterfrauen. Fort, fort, mit solcher Eitelkeit, fort, fort, mit solchen Sachen! Ich denk' stets an die Ewigkeit, in's Kloster will ich trachten.""

„Mein Schatz, mein Engel, was für Freud' wirst du im Kloster genießen? Bist du darin nur kurze Zeit, so wird es dich verdrießen; es wird dir werden Angst dabei, an mich wirst du gedenken, umsonst, zu spät wird's aber sein, zu Tod' wirst du dich kränken."

„„Du redest mir beweglich zu, recht kräftig in's Gewissen, verstörest mich in meiner Ruh', es sollt' mich schier verdrießen; doch weil du es mit mir gut meinst, so will ich mich bedenken: der Eh'stand wird mir besser sein, mein Herz will ich dir schenken.""

Fliegendes Blatt.

718.

Eigne Melodie.

Es wird hiermit bekannt gemacht und in Erinnerung gebracht, daß kein Soldat je spreche Hohn der Subordination. Auch darf er nie in diesen Platz einführen seinen Herzensschatz! Wer sich dabei betreten läßt, der sitzet ohne Gnade fest acht Tage im Arrest.

Und hat wohl gar ein Weib beherzt sich in die Festung eingeschwärzt, verfällt's ohn' Gnade und Pardon der Subordination; weil es die Sitte so gebeut, wird sie mit aller Höflichkeit sogleich in's Hundeloch geführt, und dort vier Wochen lang tractirt mit Wasser und mit Brod.

Hier ist das Reglement sehr scharf. Wem ich es nicht erlaube, darf bei Leibe sich nicht unterstehn, zur Festung h'naus zu gehn. Wird er in dem Fall attrapirt, so gilt's, als sei er desertirt, und ohne Gnade schießet man ihm so manierlich, als man kann, die Kugel durch den Kopf.

Und kommen neue Truppen an, so werden sie gleich Mann für Mann in die Kaserne eingeführt und förmlich einquartiert. Doch weil die Zimmer eng und klein und auch noch keine Betten drein, so theilt das alte Bataillon mit euch, der jungen Garnison, im Anfang Kost und Bett.

„Die sieben Mädchen in Uniform."

719.

Es wohnt' ein Müller an jenem Teich, — lauf, Müller, lauf! — der hatt' eine Tochter, und die war reich. Lauf, Müller, lauf, wie die Katze nach der Maus! Potz Donnerwetter, Müller, lauf, lauf, lauf! mein lieber Müller, lauf!

Nicht weit ab wohnt' ein Edelmann, — lauf, Müller, lauf! der wollt' des Müllers Tochter han. Lauf, Müller, lauf, ꝛc.

Der Edelmann, der hatt' ein'n treuen Knecht, ꝛc. und was er that, das war schon recht. ꝛc.

Er stach den Herrn wohl in den Sack, und trug ihn hin als Habersack.

„Guten Tag, guten Tag, Frau Müllerin! wo stell' ich denn meinen Habersack hin?"

„„Stell' er ihn nur in jene Eck', nicht weit von meiner Tochter ihr Bett!""

Und als es kam um Mitternacht, der Habersack lebendig ward.

Die Tochter schrie, die Tochter schrie: „„Es ist ein Dieb in unserer Mühl'!""

„Es ist kein Dieb, es ist kein Dieb: es ist der Edelmann, der hat dich lieb."

„„O Tochter, hätt'st du still geschwiegen, so hätt'st du können den Edelmann kriegen."

„„Den Edelmann, den mag ich nicht; einen braven Burschen versag' ich nicht."" Volkslied.

720.

Es wollt' ein Jäger jagen wohl in das Tannenholz; was trifft er auf dem Wege? Ein Mädchen, und die war stolz.

„Wohin, du hübsches Mädchen, wohin, du Mädchen stolz?" „„Ich geh' zu meinem Vater wohl in das Tannenholz.""

„Geh du zu deinem Vater wohl in das Tannenholz; dein' Ehre sollst du lassen bei einem Jäger stolz!"

„„Eh' ich mein' Ehr' werd' lassen bei einem Jäger stolz, viel lieber wollt' ich meiden das Silber und rothe Gold.""

Was zog er von seinem Finger? Ein goldnes Ringelein: „Sieh' da, du hübsches Mädchen, das soll dein Denkmal sein!"

„„Was soll ich mit dem Ringelein, kann ich nicht werden dein!"" „Leg' es in deinen Kasten, wohl in das Tannenholz!"

„„Der Kasten ist zugeschlossen, der Schlüssel ist verlor'n; ich hab' in meinem Herzen einem Andern auserkor'n.""

„Hast du in deinem Herzen einen Andern auserkor'n; so mag sich Gott erbarmen, da bin ich ganz verlor'n!"

Fliegendes Blatt.

721.

Das Mädchen und die Hasel.

Es wollt' ein Mädchen brechen gehn die Rosen in der Haide. Was fand sie da am Wege stehn? Eine Hasel, die war grüne.

„Gut'n Tag, gut'n Tag, lieb' Hasel mein, warum bist du so grüne?" „„Hab' Dank, hab' Dank, wackres Mägdelein, warum bist du so schöne?""

„Warum daß ich so schöne bin, das will ich dir wohl sagen: ich eß' weiß Brod, trink' kühlen Wein, davon bin ich so schöne."

„„Ißt du weiß Brod, trinkst kühlen Wein, und bist davon so schöne, so fällt alle Morgen kühler Thau auf mich, davon bin ich so grüne.""

„So fällt alle Morgen kühler Thau auf dich und bist davon so grüne? Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz verliert, sie kriegt ihn nimmer wieder."

„„Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz will behalten, zu Hause muß sie bleiben, darf nicht auf alle Narrentänz' gehn; die Narrentänz' muß sie meiden.""

„Hab' Dank, hab' Dank, liebe Hasel mein, daß du mir das gesaget, hätt' mich sonst heut' auf den Narrentanz bereit't, zu Hause will ich bleiben."

Aus Herder's Volksliedern.

722.

Es wollt' ein Mägdlein Wasser holen bei einem kühlen Bronnen; ein schneeweiß Hemdlein hat sie an, dadurch scheint ihr die Sonnen.

Sie sah sich um, sie sah sich her, sie meint', sie wär' alleine; da kam ein Reiter daher geritten, er grüßt die Jungfrau reine.

„Gott grüß' euch, zartes Jungfräulein, wie steht ihr hier alleine? Wollt ihr dies Jahr mein Schlafbuhl sein, so ziehet mit mir heime."

„„Und euer Schlafbuhl bin ich nicht, ihr bringt mir denn drei Rosen, die in der Zeit gewachsen sein, wohl zwischen Weihnachten und Ostern.""

Er reit't über Berg und tiefe Thal, er konnt' ihrer keine finden; er reit't wohl vor der Malerin Thür: „Frau Malerin, seid ihr darinnen?"

„Seid ihr darin, so kommt herfür, und malet mir drei Rosen, die dieses Jahr gewachsen sein, wohl zwischen Weihnachten und Ostern."

Und da die Rosen gemalet waren, da hub er an zu singen: „Erfreu' dich, Mägdlein, wo du bist, drei Rosen thu' ich dir bringen."

Das Mägdlein an dem Laden stund, gar bitterlich thät sie weinen; sie sprach: „„Ich hab's im Scherz gered't, ich meint', ihr findet keine!““

„Hast du es nur im Scherz gered't, gar scherzlich woll'n wir's wagen! Bin ich dein Scherz, bist du mein Scherz, so scherzen wir beid' zusammen."

Des Knaben Wunderhorn.

723.

Eigne Melodie.

Es wollte vor Zeiten ein Jäger frein, er zog in den grünen Wald hinein. Baubau, baubau, trara! Er lockt das hohe und niedere Wild, die Männchen und Weibchen im grünen Gefild: „Ihr lieben Gesellen, ach, rathet mir fein, wie muß mein Betragen im Ehestand sein?" (Chor:) Baubau! hetzhetz! hussah! hallo! hallo! trara!

Der Jäger zuerst zu dem Bären trat: „Du zottiger Petz, gieb mir guten Rath!" Baubau! baubau! trara! Da brummte der Bär: „Sieh' mich nur an, bin ich nicht ein Muster als Ehemann? denn dickfellig muß man bei Weibern sein, und brummen und brummen Jahr aus Jahr ein." (Chor:) Baubau! ꝛc.

Der Jäger trieb auch einen Dachs aus dem Bau: „Wie leb' ich zufrieden mit meiner Frau?" Baubau! baubau! trara! Da gähnte der Dachs und strich sich den Wanst: „Ach, schlafe so lang' und so fest du kannst, denn nur, wenn man weder hört noch sieht, hat man vor Weibern Ruh' und Fried'." (Chor:) Baubau! ꝛc.

J. Devrient. „Hans Heiling" v. Marschner.

724.

Der englische Gruß.

Es wollt' gut Jäger jagen, wollt' jagen auf Himmels Höh'n, was begegnet ihm auf der Haiden? Maria, die Jungfrau schön.

Der Jäger, den ich meine, der ist uns wohl bekannt, er jagt mit einem Engel, Gabriel ist er genannt.

Der Jäger blies in sein Hörnlein, es lautet also wohl: „Gegrüßt seist du, Maria, du bist aller Gnaden voll."

„Gegrüßt seist du, Maria, du edle Jungfrau fein, dein Leib soll dir gebären ein kleines Kindelein."

„Dein Leib soll dir gebären ein Kindlein ohn' eine Mann, das Himmel und die Erde einstmals zwingen kann.

Maria, die viel reine, fiel nieder auf ihre Knie, dan bat sie Gott vom Himmel: „„„Dein Will' geschehe' allhie!""

„„„Dein Will', der soll geschehen ohn' Pein und sonde Schmerz.""" Da empfing sie Jesum Christum unter ihr jung fräuliches Herz. Des Knaben Wunderhorn.

725.

Es zieht durch alle Wesen ein dunkles Band sich fort und Aug' in Aug' zu lesen ist ein geheimes Wort.

In Lenzes Heiligthume webt Alles Einen Sinn, tön Lied um Lied, und Blume neigt sich zur Blume hin.

Doch erst in unserm Kreise wird das Geheimniß kund wenn Lieb' um Lieb' uns leise verknüpft im sel'gen Bund.

Sie zieht durch alle Wesen, ein helles Band, sich fort ist Aug' in Aug' zu lesen, ein offenbares Wort.

Carl von Grüneisen.

726.

Schill.

Melodie: Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus.

Es zog aus Berlin ein tapferer Held, juchhe! Er führt sechshundert Reiter in's Feld, juchhe! Sechshundert Reite mit redlichem Muth, sie dürsteten alle Franzosenblut. Juchhe juchhe! juchhe! o Schill, dein Säbel thut weh.

Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt, juchhe wohl Tausend der tapfersten Schützen mit, juchhe! Ihr Schü tzen, Gott segn' euch jeglichen Schuß, durch welchen ein Franz mann erblassen muß. Juchhe! ꝛc.

So zieht er zum Kampfe der tapfere Schill, der schlage mit Schelmen-Franzosen sich will, ihn sendet kein Kaiser, kei König aus, ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.

Bei Dodendorf färbten die Männer gut das fette Lan mit französischem Blut; Zweitausend zerhieben die Säbel blank die Uebrigen machten die Beine lang.

Drauf stürmten sie Dömitz, das feste Haus, und jagte die Schelmen-Franzosen hinaus, dann zogen sie lustig in' Pommerland ein, da soll kein Franzose sein Kiwi meh schrein.

Auf Stralsund braust dann der reisige Zug. O Fran zosen, verständet ihr Vogelflug! O wüchsen euch Federn un Flügel geschwind! es nahet der Schill und er reitet wi Wind.

Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt, die der Wallenstein weiland belagert hat; wo der zwölfte Carolus im Thore schlief; jetzt liegen ihre Thürme und Mauern tief.

O weh euch, Franzosen! jetzt seid ihr todt, ihr färbet die Säbel der Reiter roth. Die Reiter, sie fühlen das deutsche Blut, Franzosen zu tödten, das däucht ihnen gut.

O Schill, o Schill, du tapferer Held! o weh! was sprengest du nicht mit den Reitern in's Feld! o weh! was schließt du in Mauern die Tapferkeit ein, bei Stralsund, da sollst du begraben sein. O weh, o weh, o weh! o Schill, dein Säbel that weh.

O Stralsund, du trauriges Stralesund, in dir geht das tapferste Herz zu Grund, eine Kugel durchbohret das redlichste Herz, und Buben, sie treiben mit Helden Scherz.

Da schreiet ein schnöder Franzosenmund: „Man soll ihn begraben wie einen Hund, wie einen Schelm, der an Galgen und Rad schon fütterte Krähen und Raben satt!“

So trugen sie ihn ohne Sang und Klang, ohne Pfeifenspiel, ohne Trommelklang, ohne Kanonenmusik und Musketengruß, womit man Soldaten begraben muß.

Sie schnitten den Kopf von dem Rumpfe ihm ab, und legten den Leib in ein schlechtes Grab; da schläft er nun bis an den jüngsten Tag, wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag.

Da schläft nun der fromme, der tapfre Held, o weh! ihm ward kein Stein zum Gedächtniß gestellt; o weh! doch hat er gleich keinen Ehrenstein, sein Name wird nimmer vergessen sein. Juchhe ꝛc.

Denn zäumet ein Reiter sein schnelles Pferd, juchhe! und schwinget ein Reiter sein blankes Schwert, juchhe! so denkt er und betet: Herr Schill, Herr Schill, ich an den Franzosen euch rächen will. Juchhe ꝛc. Arndt.

727.

Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein; o du liebe, liebe Seel, o du einziges Kind, o du! bei einer Frau Wirthin da kehrten sie ein, mit der Rolle, mit der Bolle, mit der ganzen Walachei. O wai, o wai, o wai, 's ist ja pure Narrethei, o wai, o wai, o wai, 's ist ja pure Narrethei.

„Frau Wirthin, hat sie gut Bier und Wein? O du ꝛc. Was macht denn ihr rosiges Töchterlein?“ Mit der ꝛc.

„Mein Töchterlein ist noch zu klein, o du ꝛc.; das muß noch bleiben drei Jahr allein.“ Ohne Rolle ꝛc.

„„Ach Mutter, ich bin schon eben recht, mir hat's ja gesaget des Nachbars Knecht.““

„„Und hat's dir gesaget des Nachbars Knecht, so bist du für einen Studenten zu schlecht.““

„„Und bin ich für einen Studenten zu schlecht, so hole der Teufel des Nachbars Knecht!““

728.

Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein, bei einer Frau Wirthin, da kehrten sie ein.

„Frau Wirthin! hat sie gut Bier und Wein? wo hat sie ihr schönes Töchterlein?“

„„Mein Bier und Wein ist frisch und klar, mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr.““

Und als sie traten zur Kammer hinein, da lag sie in einem schwarzen Schrein.

Der erste, der schlug den Schleier zurück, und schaute sie an mit traurigem Blick:

„Ach! lebtest du noch, du schöne Maid! ich würde dich lieben von dieser Zeit.“

Der zweite deckte den Schleier zu, und kehrte sich ab, und weinte dazu:

„Ach! daß du liegst auf der Todtenbahr'! ich hab' dich geliebet so manches Jahr.“

Der dritte hub ihn wieder sogleich, und küßte sie an den Mund so bleich:

„Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut', und werde dich lieben in Ewigkeit.“ Uhland.

729.

Es zogen zwei rüst'ge Gesellen zum ersten Mal von Haus, so jubelnd recht in die hellen klingenden, singenden Wellen des vollen Frühlings hinaus.

Die strebten nach hohen Dingen, die wollten, trotz Lust und Schmerz, was Recht's in der Welt vollbringen, und wem sie vorübergingen, dem lachten Sinnen und Herz.

Der Erste, der fand ein Liebchen, die Schwieger kauft' Hof und Haus; der wiegte gar bald ein Bübchen, und sah aus heimlichem Stübchen behaglich in's Feld hinaus.

Dem Zweiten sangen und logen die tausend Stimmen im Grund verlockend Sirenen, und zogen ihn in den buhlenden Wogen farbig blinkenden Schlund.

Und wie er auftaucht' vom Schlunde, da war er müde und alt, sein Schifflein, das lag im Grunde; so still war's rings in die Runde und über die Wasser weht's kalt.

Es singen und klingen die Wellen des Frühlings wohl über mir, und seh' ich so kecke Gesellen, die Thränen im Auge mir schwellen, — ach Gott, führ' uns liebreich zu dir!

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

730.

Euch, ihr edlen deutschen Reben, sei mein Lied geweiht! Sing' ein Andrer von den Helden dieser lieben Zeit.

Fehlen mir auf ihre Namen Reime zum Gedicht, und zum Ungereimten brauchen sie den Dichter nicht.

Hab' mich in dem Geist der Zeiten auch einmal berauscht; hab' den Rausch nun ausgeschlafen und den Trank vertauscht.

Deutsch und frei und stark und lauter, in dem deutschen Land, ist der Wein allein geblieben an des Rheines Strand.

Und er läßt die deutsche Tugend, läßt den deutschen Muth frank und frei im Glase sprudeln, und man heißt es gut.

Und er zieht durch Deutschlands Gauen, predigt deutschen Geist, wenn durch froher Männer Runde er im Becher kreist.

Landsmann! grüßt ihn mit Entzücken jeder deutsche Mund, und er hält in alter Treue seinen deutschen Bund.

Frägt nicht nach der Herren Wechsel, nach der Seelen Tausch, kennt nur eine deutsche Erde, einen deutschen Rausch.

Ist der nicht ein Demagoge, wer soll einer sein? Mainz, du heil'ge Bundesfeste, sperr' ihn nur nicht ein!

731.

Eigne Melodie.

„Ewig will ich dir gehören!" ach, so sprach dereinst ihr Mund: „keine Macht soll je zerstören meiner Liebe treuen Bund!" Und die Ungetreue wendet schnell von mir ihr Herz. Ach wie gern wollt' ich mich überreden, bloße Täuschung sei mein Schmerz.

Ehre soll allein mich leiten, und ich will die Falsche fliehn, da, wo Männer muthvoll streiten, hin zu Kampf und Schlachten ziehn. Ja, dem Herz, muß es sie hassen, fällt es dennoch schwer, sie auf immer zu verlassen, denn ach! ich liebte sie zu sehr.

Aus „Fra Diavolo."

Höchst interessante Anzeige.

Bei Ign. Jackowitz in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

Paris wie es wirklich ist,

das heißt:

wie es lebt, liebt, ißt, trinkt, schwelgt, darbt, handelt, spielt, intriguirt, cabalisirt, wacht, schläft, träumt, phantasirt, philosophirt, lies't, schreibt, dichtet, musicirt, lacht, weint, promenirt, reitet, fährt, klatscht, schwatzt, Schulden macht, betrügt, stiehlt, raubt, politisirt, kannegießert, emeutirt, revoltirt, rebellirt ꝛc.

Erstes bis viertes Heft.

Jedes Heft mit einem colorirten Titelkupfer.

8. geh. in Umschl. à 1/3 Thlr. = 36 Xr. rhein. = 30 Xr. CM.

Von allen Schriften, die bis jetzt über Paris erschienen sind, ist zuverlässig keine so geeignet, diese so merkwürdige Weltstadt in jeder Hinsicht besser und genauer kennen zu lernen, als durch das hier angezeigte Werk. Der Verfasser, der dieselbe unter den verschiedenartigsten Verhältnissen und in allen erdenklichen Lagen beobachtete, Zutritt in den Salons jedes Ranges und jeder Farbe hatte, sagt deshalb in seiner Vorrede:

„Keine Stadt der Welt bietet fortwährend ein ergötzlicheres, ein komisch-tragischeres Lust-, Schau- und Trauerspiel dar, als Frankreichs berühmte und berüchtigte Hauptstadt. Zum Todtlachen und zum Todtweinen ist hier der Stoff unermeßlich und geht niemals aus. Auf Contraste und Caricaturen, wie man sie in der Welt nirgends mehr findet, stößt man hier täglich, nächtlich und stündlich. Die seltsamsten Zerrbilder aller Art und von allen Nationen, jedes Ranges, Standes, Alters und Geschlechtes wimmeln hier auf allen Straßen, Plätzen und Promenaden, und alle Salons, Theater, Bälle und Kneipen sind mit ihnen angefüllt."

Dieses Leben und Treiben in allen seinen Nüancen und der Wahrheit und Wirklichkeit getreu und auf das Lebendigste darzustellen, ist die nicht leichte Aufgabe, die der Verfasser, der Frankreich und Paris seit länger als 30 Jahren kennt, in dem Werke: „Paris wie es wirklich ist," zu lösen hofft.

Allgemeines deutsches

Lieder-Lexikon.

Zweiter Band

Allgemeines deutsches

Lieder-Lexikon

oder

Vollständige Sammlung

aller

bekannten deutschen

Lieder und Volksgesänge

in

alphabetischer Folge.

In vier Bänden.

Zweiter Band.

F—M.

Leipzig, 1844.

Druck und Verlag von C. H. Hoßfeld.

(In Commission bei Wilhelm Einhorn.)

1335-H

732.

Fahret hin, fahret hin, Grillen, geht mir aus dem Sinn! Bruder mein, schenk' uns ein, laß uns lustig sein! Drum, ihr Grillen, weichet weit, die ihr meine Ruh' zerstreut! ich bin nicht so erpicht, der auf Grillen dicht't.

Grillisiren, Phantasiren muß aus meinem Kopf marschiren, wo man blast, Trarah blast, in dem Waldpalast. Und ich sag', es bleib' dabei, lustig ist die Jägerei, so im Wald sich aufhalt, bis das Herz erkalt't.

Hasen, Füchse, Dachse, Lüchse, schieß' ich oft mit meiner Büchse, das vertreibt manches Leid, manche Traurigkeit. Löwen, Bären, Pantherthier, wilde Schwein' und Tigerthier, sind nicht frei vor dem Blei der edlen Jägerei.

He, he, he! Hirsch' und Reh' dorten ich von ferne seh'; eins davon, weiß ich schon, wird mir bald zum Lohn. Drum, ihr Götter, gebet zu, daß ich ja nicht fehlen thu'! Puff und Knall! daß es schall' und das Hirschlein fall'!

Volkslied aus Büsching's u. v. d. Hagen's Samml.

733.

:,: Feinde ringsum! :,: Um diese zischende Schlange, Vaterland, ist dir so bange? :,: Bange, warum? :,:

Zittre du nicht! Hörst im unsinnigen Rasen du die Trompeten sie blasen? Zittre du nicht!

Zittern, wofür? daß sie mit Schauder und Schrecken deine Gebirge bedecken? sind wir doch hier!

Vater und Sohn, flammende Schwerter gezogen, kommen wie Raben geflogen, sprechen ihm Hohn.

Blücher, voran! Seht auf dem Rappen ihn sitzen! schaut, wie die Augen ihm blitzen! Er macht den Plan.

Stern in der Nacht! Greis mit den silbernen Haaren, Blücher, wo sind die Gefahren? wann, wo die Schlacht?

Feind nur herab! Nicht mit dem schnaubenden Gaule, nicht mit dem prahlenden Maule schreckst du uns ab!

Muth in der Brust! Scharf wie der Blitz unsre Säbel, dunkel die Blicke wie Nebel! Kampf unsre Lust!

Vaterland weint? Hörst du? und Vaterlandsthränen machen aus Kriegern Hyänen, Fluch für den Feind!

Kopf in die Höh'! Stolzer, wir kommen, wir kommen! haben schon Abschied genommen, that uns so weh!

Dort rings umher sengen und brennen die Feinde, weinende Mädchen und Freunde hinter uns her!

Weib, gute Nacht! Pallasche zwischen die Zähne! Fällt auch darauf eine Thräne, fort in die Schlacht!

Nach einem Liede von Cramer. 1813.

734.

Herbstlied.

Feldeinwärts flog ein Vögelein, und sang im muntern Sonnenschein mit süßem wunderbaren Ton: Ade! ich fliege nun davon! weit, weit reis' ich noch heut'!

Ich horchte auf den Feldgesang, mir ward so wohl und doch so bang; mit frohem Schmerz, mit trüber Lust stieg wechselnd bald und sank die Brust: Herz! Herz! brichst vor Wonn' oder Schmerz?

Doch als ich Blätter fallen sah, da dacht' ich: ach, der Herbst ist da! der Sommergast, die Schwalbe, zieht, vielleicht so Lieb' und Sehnsucht flieht, weit, weit! rasch mit der Zeit!

Doch rückwärts kam der Sonnenschein, dicht zu mir drauf das Vögelein, es sah mein thränend Angesicht, und sang: die Liebe wintert nicht! Nein! nein! ist und bleibt Frühlingsschein!

Ludwig Tieck.

735.

Die Gefallenen.

Ferne in der fremden Erde ruhet ihr bei eurem Schwerte in des Todes sichrer Hut! Heil'ger Frieden lohnt euch Müden nach des Tages heißer Gluth!

Feindesadler saht ihr fallen, hörtet Siegesdonner schallen, als der Tod das Auge brach. Heil euch Lieben, träumet drüben von des Sieges gold'nem Tag.

Selig preis' ich eure Loose in der Erde kühlem Schooße, denn ihr saht der Freiheit Licht! Saht sie steigen über Leichen, — doch sie sinken saht ihr nicht.

Wilhelm Hauff. 1822.

736.

Das Kind der neuen Zeit.

Fern in Osten wird es helle, graue Zeiten werden jung; aus der lichten Farbenquelle einen langen tiefen Trunk! Alter Sehnsucht heilige Gewährung, süße Lieb' in göttlicher Verklärung!

Endlich kommt zur Erde nieder aller Himmel sel'ges Kind, schaffend im Gesang weht wieder um die Erde Lebenswind, weht zu neuen, ewig lichten Flammen längst verstiebte Funken hier zusammen.

Ueberall entspringt aus Grüften neues Leben, neues Blut; ew'gen Frieden uns zu stiften, taucht er in die Lebensfluth; steht mit vollen Händen in der Mitte, liebevoll gewärtig jeder Bitte.

Lasse seine milden Blicke tief in deine Seele gehn, und von seinem ew'gen Glücke sollst du dich ergriffen sehn. Alle Herzen, Geister und die Sinnen werden einen neuen Tanz beginnen.

Greife dreist nach seinen Händen, präge dir sein Antlitz ein, mußt dich immer nach ihm wenden, Blüthe nach dem Sonnenschein; wirst du nur das ganze Herz ihm zeigen, bleibt er wie ein treues Weib dir eigen.

Unser ist sie nun geworden, Gottheit, die uns oft erschreckt, hat im Süden und im Norden Himmelskeime rasch geweckt, und so laß im vollen Gottesgarten treu uns jede Knosp' und Blüthe warten.

Novalis. (Friedrich v. Hardenberg.)

737.

Melodie: Brüder, laßt uns lustig sein.

Festlich schwebt ein Freudentag unserm Kreise nieder; jeder helle Stundenschlag hallt uns Freude wieder. Wer ein Herz im Busen trägt, wem es laut und feurig schlägt, singe Jubellieder.

Schön ist's, wenn zum engern Band Menschen sich verknüpfen, Seel' in Seele, Hand in Hand, ihren Pfad zu hüpfen! Selig durch der Freundschaft Glück, müsse jeder Augenblick ihres Seins entschlüpfen!

Allen Großen, die sich gern ketten an die Kleinen, allen, die, von Selbstsucht fern, trösten, die da weinen, unserm deutschen Vaterland, jedem Alter, jedem Stand soll die Sonne scheinen!

Alle Mädchen, die entzückt Lieb' um Liebe geben, wem, durch Minnesold beglückt, Herz und Puls sich heben, was sich feurig liebt und küßt, traulich Seel' in Seel' ergießt, soll sich freun und leben!

Allen Weibchen, fromm und treu, hold dem muntern Becher, allen braven Männern sei heilig dieser Becher! Selbst nach langer Jahre Bund leer' auf sie, bis auf den Grund, Amor seinen Köcher!

738.

Bekannte Melodie.

:,: Flamme empor! :,: steige mit loderndem Scheine auf den Gebirgen am Rheine glühend empor!

Siehe! wir stehn :,: treu im geweiheten Kreise, dich, zu des Vaterlands Preise, brennen zu sehn.

Heilige Gluth! rufe die Jugend zusammen, daß bei den zischenden Flammen wachse der Muth!

Hier auf den Höh'n leuchte du, flammendes Zeichen, daß alle Feinde erbleichen, wenn sie dich sehn!

Finstere Nacht lag auf Germaniens Gauen; da ließ Jehovah sich schauen, der uns bewacht.

„Licht, brich herein!" sprach er; da sprühten die Flammen, schlugen die Gluthen zusammen über den Rhein.

Und er ist frei! Flammen umbrausen die Höhen; die um den Herrlichen stehen, jauchzt, er ist frei!

Stehet vereint, Brüder! und laßt uns mit Blitzen unsere Gebirge beschützen gegen den Feind!

Leuchtender Rhein! siehe, wir singenden Paare schwören am Flammenaltare Deutsche zu sein!

Höre das Wort! Vater! auf Leben und Sterben, hilf uns die Freiheit erwerben! sei unser Hort! E. Nonne.

739.

Flattre, flattre, kleiner Vogel, tändle durch des Lebens Mai, sieh, zerbrochen ist dein Käfig, flattre, flattre, du bist frei. Aber horch! es lockt im Busche ein verführerischer Ton; traue nicht dem süßen Locker! flattre, flattre husch davon.

Siehst du nicht die falsche Schlinge, wo die rothe Beere hängt? Flattre, flattre, armer Vogel, eh' sie dich Betrognen

fängt. Hast du sie einmal verschlungen, jene Beere süß und roth, o dann flatterst du vergebens: diese Schlinge ist dein Tod.

740.

Flüchtiger, als Wind und Welle, flieht die Zeit; was hält sie auf? Sie genießen auf der Stelle, sie ergreifen schnell im Lauf, das, ihr Brüder, hält ihr Schweben, hält die Flucht der Tage ein. Schneller Gang ist unser Leben; laßt uns Rosen auf ihn streun!

Rosen — denn die Tage sinken in des Winters Nebelmeer; Rosen — denn sie blühn und blinken links und rechts noch um uns her. Rosen stehn auf jedem Zweige jeder schönen Jugendthat. Wohl ihm, der bis auf die Steige rein gelebt sein Leben hat.

Tage werden uns zum Kranze, der des Greises Schlaf umzieht, und um sie in frischem Glanze, wie ein Traum der Jugend, blüht. Auch die dunklen Blumen kühlen uns mit Ruhe doppelt süß, und die lauen Lüfte spielen freundlich uns in's Paradies.

Herder.

741.

Eigne Melodie.

Fordre Niemand mein Schicksal zu hören, dem das Leben noch wonnevoll winkt! Ja, wohl könnte ich Geister beschwören, die der Acheron besser verschlingt. Aus dem Leben mit Schlachten verkettet, aus dem Kampfe mit Lorbeer umlaubt, hab' ich nichts, hab' ich gar nichts gerettet, als die Ehr' und dies alternde Haupt.

Keine Hoffnung ist Wahrheit geworden, selbst des Jünglings hochklopfende Brust hat im liebeglühenden Norden ihrer Freiheit entsagen gemußt; zu des Vaterlands Rettung berufen, schwer verwundet, von Feinden umschnaubt, — blieb mir unter den feindlichen Hufen nur die Ehr' und dies alternde Haupt.

In Amerika sollte ich steigen, und in Polen entsagt' ich der Welt; — lasset mich meinen Namen verschweigen, ich bin nichts als ein sterbender Held. O mein Vaterland, dich nur beklag' ich, denn du bist deines Glanzes beraubt; — dich beweinend, zum Grabe hin trag' ich meine Ehr' und dies sinkende Haupt.

„Der alte Feldherr."

742.

Melodie: Ohne Lieb' und ohne Wein.

Fort ist fort, und hin ist hin, gebt dem Wein die Sorgen! Haben wir nur frohen Sinn, dann sind wir geborgen Stoßet an und trinket leer diesen vollen Becher; nimmer wird das Leben schwer einem frohen Zecher!

Wozu, Freunde, glüht der Wein wohl im Sonnenstrahle, als daß Menschen sich erfreun an dem Göttermahle! Höher steiget unsre Lust, wenn das Glas uns winket, höher hebt sich unsre Brust, wenn die Zunge sinket.

Und nun, Freunde, ist's vollbracht; seht, uns ist's gelungen! Nun noch einmal recht gelacht, und das Glas geklungen. Heil dem Geist, der uns belebt! Giebt er uns nicht Freuden? Muth denn, Freunde, nicht gebebt bei der Erde Leiden! Reinbeck.

743.

Melodie: Wo Kraft und Muth.

Fragst du nach unsers Bundes Geist und Sinnen, so such' ihn nicht im ird'schen Flitterglanz; was unsre Seele kühnlich will gewinnen, ist nicht ein leicht verschwundner Farbenkranz. Von deutschem Stamm geboren, hat's hoch das Herz geschworen, für's Hohe männiglich allein zu glühn und alle Sklaverei der Welt zu fliehn.

Der hohe Geist, der wie im Schöpfungswahne durch alle gute Herzen kräftig floß, der, wie ein Sonnenstrahl von Bergeshöhen in's matte Thal des Lichtes Lust ergoß, der hohe Geist sucht Wahrheit, sucht makelreine Klarheit, und reißt drum deutsam alle Seelen fort, zu schiffen rüstig nach dem lichten Port.

Er sucht die Wahrheit, die im Leben liebet, die wohlthut, wo des Bruders Thräne klagt; er sucht die Wahrheit, die in That sich übet und nichts nach Gold und Menschengröße fragt. Er sucht der Freiheit Leben, treu jedem Recht ergeben, und bauet in der Welt ein frommes Haus aus seines Herzens Heiligthum hinaus.

Des alten Vaterlandes Heil zu gründen, was seinem Herzen theuer ist und werth, trägt er, wo sich geweihte Flammen finden, sie alle hin zum großen Bruderherd, hochmächtig drängt sein Sinnen, das Rechte zu gewinnen, und kräftig greift er zu dem freien Schwert, wird seines Vaterlandes Ruh' gestört.

Und einen Gott glaubt er in seinem Herzen, der über'n Sternen hält ein recht Gericht, und schauet fröhlich zu des Himmels Kerzen, wenn auch der treue Wanderstab zerbricht. Drum, eh die Sennen wanken, eh Berg' und Hügel schwanken, in unserm Bund kein Sklavenherz erbebt, so lange solch ein Geist noch uns erhebt!

744.

Frau Nachtigall, mach' dich bereit, der Tag bricht an, es ist hoch Zeit! du sollt mein treuer Bote sein wohl zu der Allerliebsten mein;

Die dein in ihrem Würzgärtelein thut warten mit groß Angst und Pein; manch heißer Seufzer ihr 'raus dringt, bis ihr von mir gut Botschaft bringst.

So mach' dich auf, säum' dich nicht lang', fahr' hin mit schön und fröhlichem Gesang, sprich ihr mein'n Gruß in's Herz hinein, sag', ich woll' selbst bald bei ihr sein.

Sie wird dich heißen zu tausendmal willkommen sein, Frau Nachtigall, wird dir auch zeigen zur selben Stund' ihr treues Herz, mit Lieb' verwund't.

Durch Venus Pfeil ist es verletzt; drum du sie alles Leids ergetz', sag', daß sie ihren Unmuth laß fall': richt's nur recht aus, Frau Nachtigall!

Aus den Gaillardten v. Rosthio. 1593.

745.

Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm mit deinem Scheine, süßes Engelsbild! Magst du nie dich zeigen der bedrängten Welt, führest deinen Reigen nur am Sternenzelt?

Auch bei grünen Bäumen in dem luft'gen Wald, unter Blüthenträumen ist dein Aufenthalt! Ach, das ist ein Leben, wenn es weht und klingt, wenn dein stilles Weben wonnig uns durchdringt.

(Wenn die Blätter rauschen süßen Freundesgruß, wenn wir Blicke tauschen, Liebeswort und Kuß. Aber immer weiter nimmt das Herz den Lauf, auf der Himmelsleiter steigt die Sehnsucht auf.

Aus den stillen Kreisen kommt mein Hirtenkind, will der Welt beweisen, was es denkt und minnt. Blüht ihm doch ein Garten, reift ihm doch ein Feld auch in jener harten, steinerbauten Welt.

Wo sich Gottes Flamme in ein Herz gesenkt, das am alten Stamme treu und liebend hängt; wo sich Männer finden, die für Ehr' und Recht muthig sich verbinden, weilt ein frei Geschlecht.)

Hinter dunkeln Wällen, hinter eh'rnem Thor kann das Herz noch schwellen zu dem Licht empor; für die Kirchenhallen, für der Väter Gruft, für die Liebsten fallen, wenn die Freiheit ruft.

Das ist rechtes Glühen, frisch und rosenroth, Heldenwangen blühen schöner auf im Tod. Wolleſt auf uns lenken, Gottes Lieb' und Lust, wolleſt gern dich senken in die deutsche Brust!

Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm mit deinem Scheine, süßes Engelsbild! Freiheit, holdes Wesen, gläubig, kühn und zart, hast ja lang erlesen dir die deutsche Art.

Max v. Schenkendorf. 1813.

746.

Melodie: Wo Kraft und Muth.

Frei oder todt! frei leben oder sterben! so schwören wir auf dieses freie Schwert. Wir zittern nicht, mit Blut den Stahl zu färben, der nur dem freien Vaterland gehört. Im Herzen heil'ge Flammen, stehn freudig wir zusammen! Wir leben frei und legen Hand in Hand: wo Freiheit wohnt, ist unser Vaterland!

Herein, herein die alte Kraft der Reben! denn ohne Wein ist alles Leben todt. Im Wein allein ist Liebe, Licht und Leben, und schöner Träume goldnes Morgenroth. Im Herzen heil'ge Flammen, stehn freudig wir zusammen! Wir trinken Wein und legen Hand in Hand: wo Reben blühn, ist unser Vaterland!

Wir werden Gluth, wo Lippen, Stirn und Wangen, wo blaue Augen lichte Sterne glühn, die aufgeblüht in sehnendes Verlangen, in süßes Lied den Freund hinüber ziehn. Im Herzen heil'ge Flammen, stehn freudig wir zusammen! Wir lieben treu und legen Hand in Hand: wo Liebe lebt, ist unser Vaterland!

Auf! trinkt und singt und fliegt, geliebte Brüder, den Sternen zu im schwärmenden Gesang! In freier Seele klingt es freudig wieder, was voll und rein in lauter Stimme klang. Im Herzen heil'ge Flammen, stehn freudig wir zusammen! Wir singen laut und legen Hand in Hand: wo Lieder glühn, ist unser Vaterland!

Glückauf, Glückauf! wir haben es errungen, ein freies Land ist unser deutsches Land! Von Lieb' und Wein in heil'ger Gluth umschlungen, sind wir vereint durch deutscher Sprache Band. Im Herzen heil'ge Flammen, stehn freudig wir zusammen! Wir rufen laut und legen Hand in Hand: das deutsche Land ist unser Vaterland.

747.

Frei und unerschütterlich wachsen unsre Eichen; mit dem Schmuck der grünen Blätter stehn sie fest in Sturm und Wetter, wanken nicht, noch weichen.

Wie die Eichen himmelan, trotz den Stürmen, streben, wollen wir auch ihnen gleichen, frei und fest wie deutsche Eichen unser Haupt erheben.

Darum sei der Eichenbaum unser Bundeszeichen: daß in Thaten und Gedanken wir nicht schwanken oder wanken, niemals muthlos weichen.

748.

Melodie: Alles schweige.

Freudenklänge, Festgesänge, rauscht empor zum Himmelszelt. Von der Sorge losgerungen, von der Liebe sanft umschlungen, stehn wir fröhlich Hand in Hand.

Ernste Stunde, unserm Bunde bringe Segen und Gedeihn! Treue Liebe in dem Herzen achtet Opfer nicht und Schmerzen, wenn's das Glück des Freundes gilt.

Der dort oben fest gewoben unsers Bundes ew'ges Band, er, der Herr, blickt segnend nieder auf des deutschen Landes Brüder, wenn sie treu und bieder sind.

Nun ertöne Liebchens Schöne unsers Liedes Preisgesang! Jeder denk' sich treu die Seine, die er liebt als Einzigeine, der sein Leben er geweiht.

Sie bei Stürmen stark zu schirmen, stählt das Herz zu heißem Streit; und wenn Siege euch gelungen, legt den Kranz, den ihr errungen, froh auf ihr geliebtes Haupt.

749.

Melodie: In des Waldes düstern Gründen.

Freudensänge, deutsche Brüder, schwellen jeden Busen hoch; lautes Echo halle wieder: Heil dem Land, das uns erzog! :,:

Krönte schon vor grauen Jahren deutsche Heere Heldenruhm; Tapferkeit und Treue waren stets des Deutschen Eigenthum.

Nur in Deutschlands Schooß gedeihet jede Kunst und Fertigkeit. Deutscher Geist und Sprache freuet auch den Fremdling weit und breit.

Anmuthvoll verstreicht das Leben, wo man voll' Genüge find't. Deutsche Erde kann sie geben; wohl uns, daß wir Deutsche sind!

Drum so schwelle, deutsche Brüder, Freudensang den Busen hoch! Lautes Echo halle wieder: Heil dem Land, das uns erzog!

750.

Bekannte Melodie.

Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium, wir betreten wonnetrunken, Himmlische, dein Heiligthum! Deine Zauber binden wieder, was die Mode streng getheilt. Bettler werden Fürstenbrüder, wo dein sanfter Flügel weilt. (Chor:) Seid umschlungen, Millionen! diesen Kuß der ganzen Welt! Brüder, über'm Sternenzelt muß ein guter Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein, wer ein holdes Weib errungen, mische seinen Jubel ein! Ja — wer auch nur eine Seele sein nennt auf dem Erdenrund! und wer's nie gekonnt, der stehle weinend sich aus unserm Bund! (Chor:) Was den großen Ring bewohnet, huldige der Sympathie! zu den Sternen leitet sie, wo der Unbekannte thronet.

Freude trinken alle Wesen an den Brüsten der Natur; alle Guten, alle Bösen folgen ihrer Rosenspur. Küsse gab sie uns und Reben, einen Freund, geprüft im Tod; Wollust ward dem Wurm gegeben, und der Cherub steht vor Gott. (Chor:) Ihr stürzt nieder, Millionen? Ahnest du den Schöpfer, Welt? Such' ihn über'm Sternenzelt, über Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder in der ewigen Natur. Freude, Freude treibt die Räder in der großen Weltenuhr. Blumen lockt sie aus den Keimen, Sonnen aus dem Firmament, Sphären rollt sie in den Räumen, die des Sehers Rohr nicht kennt. (Chor:) Froh, wie seine Sonnen fliegen durch des Himmels prächt'gen Plan, laufet, Brüder, eure Bahn, freudig wie ein Held zum Siegen.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel lächelt sie den Forscher an. Zu der Tugend steilem Hügel leitet sie des Dulders

Bahn. Auf des Glaubens Sonnenberge sieht man ihre Fahnen wehn, durch den Riß gesprengter Särge sie im Chor der Engel stehn. (Chor:) Duldet muthig, Millionen! duldet für die beßre Welt! Droben, über'm Sternenzelt, wird ein großer Gott belohnen.

Göttern kann man nicht vergelten; schön ist's, ihnen gleich zu sein. Gram und Armuth soll sich melden, mit dem Frohen sich erfreun. Groll und Rache sei vergessen, unserm Todfeind sei verziehn; keine Thräne soll ihn pressen, keine Reue nage ihn! (Chor:) Unser Schuldbuch sei vernichtet, ausgesöhnt die ganze Welt! Brüder, über'm Sternenzelt richtet Gott, wie wir gerichtet.

Freude sprudelt in Pokalen; in der Traube goldnem Blut trinken Sanftmuth Kannibalen, die Verzweiflung Heldenmuth. — Brüder, fliegt von euren Sitzen, wenn der volle Römer kreist, laßt den Schaum zum Himmel spritzen! dieses Glas dem guten Geist! (Chor:) Den der Sterne Wirbel loben, den des Seraphs Hymne preist, — dieses Glas dem guten Geist über'm Sternenzelt dort oben!

Festen Muth in schweren Leiden, Hülfe, wo die Unschuld weint, Ewigkeit geschwornen Eiden, Wahrheit gegen Freund und Feind, Männerstolz vor Königsthronen, — Brüder, gält' es Gut und Blut, — dem Verdienste seine Kronen, Untergang der Lügenbrut! (Chor:) Schließt den heil'gen Zirkel dichter! schwört bei diesem goldnen Wein, dem Gelübde treu zu sein; schwört es bei dem Sternenrichter!

Rettung von Tyrannenketten, Großmuth auch dem Bösewicht, Hoffnung auf den Sterbebetten, Gnade auf dem Hochgericht! Auch die Todten sollen leben! Brüder, trinkt und stimmet ein: allen Sündern soll vergeben und die Hölle nicht mehr sein. (Chor:) Eine heitre Abschiedsstunde! Süßen Schlaf im Leichentuch! Brüder, einen sanften Spruch aus des Todtenrichters Munde!

Schiller.

751.

Freude, schweb' hernieder, würze unser Mahl, stimm' in unsre Lieder Frohsinn bei'm Pokal; alle Sorgen schwinden, wo der Frohsinn wacht; laßt ihn Kränze winden, singet, liebt und lacht.

Haltet hier im Kreise ja den Frohsinn fest, der nach seiner Weise Fröhl'che nie verläßt; er bringt heitres Scherzen, giebt stets neuen Schwung, selbst bemooste Herzen macht er frisch und jung.

Frohsinn, dir erklinget der Pokal mit Wein, Freunde! auf und singet fröhlich im Verein: laßt den Zirkel leben, der sich Frohsinn nennt; Einigkeit wird geben, daß er nie sich trennt.

752.

Freude! Schwester edler Seelen, die im Kreis der Engel wohnt, du nur bist es, die die Mühe, die den Schweiß des Lebens lohnt! Komm von deinem Strahlenthrone, Göttin, mit der Blumenkrone! Dir ertönt bei Becherklang hoch empor ein Preisgesang.

Was im Weltenrunde kreiset, was im Sonnenstrahl sich wiegt, liegt an deinem Mutterbusen, wie ein Säugling angeschmiegt; Engelshymnen, Menschenlieder hallen durch die Schöpfung wieder, und der Geister großes Reich wird an deinem Altar gleich!

Deutsche sind wir, in den Adern rollt uns noch der Väter Blut, unentweiht in unsern Herzen klopft noch Hermann's Heldenmuth! Schwöret, Hermann's edle Söhne, daß es nach Walhalla töne, ewig unserm Vaterland Gut und Blut und Herz und Hand!

Göttern gleich die Welt beglücken, ist der Fürsten schönes Loos; nur allein der stille Segen ihrer Völker macht sie groß. Näher, Freunde, in die Runde, reicht die Hand zum ernsten Bunde, schwört bei diesem Becher Wein, unserm König treu zu sein!

Enger sei der Kreis geschlossen! Dieser volle Becher Wein soll der Freundschaft Bruderkusse, soll der Liebe heilig sein! Liebe schuf der Gott der Liebe, daß kein Wesen einsam bliebe, und um edle Seelen wand er der Freundschaft heil'ges Band.

Jedes deutsche Mädchen lebe! Freunde, auf! und stimmt mit ein, Sittsamkeit soll ihr Geschmeide, Unschuld ihre Zierde sein! Schönheit soll das Mädchen schmücken, Liebe soll ihr Herz beglücken, und ihr Auserwählter sei ewig standhaft, ewig treu.

Jeder Jüngling, dessen Seele, groß wie seiner Väter Geist, niemals kriecht und niemals schmeichelt, Unrecht ewig Unrecht heißt, der, wenn's um ihn stürmt und wittert, wie ein Fels steht, unerzittert, und allein der Redlichkeit seine deutsche Rechte beut!

Ewigkeit dem Schwur der Liebe, Dauer in der zweiten Welt! Selig, wer in seinen Armen eine fromme Gattin hält! Seiner Tage schöne Reihe fließe hin im Bund der Treue, sonder Zwang und sonder Müh', eine lange Harmonie.

Hülfe, Freunde, wo im Stillen die verkannte Unschuld weint! Licht, wem in des Kummers Dunkel nicht der Hoffnung Sonne scheint! Wer von Schmerz und Angst umnachtet seinem Grab' entgegen schmachtet, wem sein Leben nicht gefällt, Tröstung in der bessern Welt!

Muth, wenn einst in Todes Armen matter unser Herz sich regt, wenn zum bangen Abschiedskusse unsre letzte Stunde schlägt! Nach der Erde Last und Kummer süße Ruh' im langen Schlummer! und dereinst nach Grab und Tod das gehoffte Morgenroth!

753.

Melodie: Arm und klein ist meine Hütte.

Freudig traten wir zusammen mit des Liedes hohem Gruß, und des Altars reine Flammen glühten dir, Gott Cynthius. Dank dir, Schlangenüberwinder, für den vielbegabten Mund, du vereintest deine Kinder zu Gesang und Bruderbund.

Ward das schönste nicht der Loose, ward uns nicht die höchste Lust? — Für das Edle, für das Große schlägt wohl glühend manche Brust, doch es treibt ein dunkles Sehnen sie in tiefe Nacht hinaus; und es sprechen ihre Thränen, ihre Freuden sich nicht aus.

Aber wir mit kühnen Herzen halten fest, was in uns glüht, unsre Freuden, unsre Schmerzen hauchen wir in's warme Lied, weben sinnig unsre Worte zu der Saiten tiefem Klang, und lebendig im Accorde wird die Sprache zum Gesang.

Flach und kalt entflieht das Leben, läßt dem Schwachen keine Wahl; nur des Starken ächtes Streben folgt dem flücht'gen Ideal. Darum singt in lauten Tönen, was die Gunst der Musen schafft, und dem Edlen und dem Schönen weihen wir des Bundes Kraft. Theodor Körner.

754.

Bekannte Melodie.

Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll sein; hangen und bangen in schwebender Pein; himmelhoch jauchzen, zum Tode betrübt, — :,: glücklich allein ist die Seele, die liebt! :,:

Thränen auf Erden, ach, fließen so viel, Kummer belastet so manches Gefühl, Schwermuth macht Herzen zum Tode betrübt, — glücklich allein ist die Seele, die liebt!

Veilchen und Rosen im Garten verblühn, Jugend und Anmuth im Leben entfliehn, Ahnung und Hoffnung und Himmel sich trübt, — glücklich allein ist die Seele, die liebt!

Winket das Schicksal, und winket das Grab, alles, was athmet, sinkt endlich hinab, selig, wem Liebe den Todtenkranz giebt! Glücklich allein ist die Seele, die liebt!

Göthe, und nach ihm.

755.

Melodie: Auf und trinkt! Brüder, trinkt!

Freuet euch! Freuet euch! Dieses weise Sprüchlein ist dem Golde gleich; weder Buch, noch Büchlein lehrt ein beßres euch. Freuet euch! Freuet euch! Freude wandelt, wie ein Engel, durch den weiten Erdensprengel.

Acht und Bann jedem Mann, dessen Herz die Holde nimmer lieb gewann! Bei der Höll' im Solde, spinnt er Unheil an. Acht und Bann diesem Mann! Eiskalt ist des Schmollers Seele, fliehet dieses Bären Höhle!

Ehrt auch nicht einen Wicht, der Dukaten sammelt, immer Schicht auf Schicht. Was die Armuth stammelt, rührt den Hamster nicht, schlechter Wicht! schlechter Wicht! Unwerth ist des Blicks der Sonne, wer nicht fühlt des Wohlthuns Wonne.

In die Welt, Bücherheld! Das Gebild' der Musen wird nicht wohl bestellt, ist des Gärtners Busen selbst ein todtes Feld, in die Welt, Bücherheld! Werde jetzt von uns gemeistert: Liebe, Liebe nur begeistert.

Grämler, seid doch gescheidt! Wie der Eul' im Baume, schwindet euch die Zeit; wacht aus diesem Traume auf zur Fröhlichkeit! Grämler, seid doch gescheidt! Hier von unserm frohen Kreise lernt die beste Lebensweise.

Uns erfreun Lieb' und Wein, Durstige zu laben, schenken gern wir ein; doch die Küsse haben lieber wir allein. Uns erfreun Lieb' und Wein; seit der Weltbau steht, bis heute, lebten so die bravsten Leute.

Nun so trinkt, küßt und trinkt! Heisa! lustig, Kinder, wenn die Freude winkt! Spott dem armen Sünder, der sich weiser dünkt! Küßt und trinkt, küßt und trinkt! Brav und froh! — Dies nehmt vom Schmause fein als Denkspruch mit nach Hause!

Langbein.

756.

Freunde! heißet euch willkommen, Anfang hat das Fest genommen! Auf, und weiht es fröhlich ein! Unter frohem Sangesschalle lasset in geschmückter Halle heut' uns Alle, Alle, Alle fröhlich sein! (Chor:) Unter frohem Sangesschalle wollen in geschmückter Halle heut' wir Alle, Alle, Alle fröhlich sein!

Scherz und Witz im weisen Bunde krône diese frohe Stunde, Freude kehrt dann bei uns ein. Daß das Opfer unsrer Halle allen Gästen wohlgefalle, laßt uns Alle, Alle, Alle einig sein! (Chor:) Daß das Opfer dieser Halle Wirth und Gästen wohlgefalle, laßt uns Alle, Alle, Alle einig sein!

Die da Eines Weges wandeln, Eines Geistes reden, handeln, weihet ew'ge Freundschaft ein. Edle Gäste dieser Halle, die wir sind in gleichem Falle, laßt uns Alle, Alle, Alle Freunde sein! (Chor:) Die wir sind in dieser Halle Eines Geistes, laßt uns Alle, ewig Alle, Alle, Alle Freunde sein!

Seht, bald ist der Tag hinüber, schon ziehn Schatten lang vorüber und verkünden nahe Nacht. Unter frohem Sangesschalle ende, Fest, in froher Halle! Rufet Alle, Alle, Alle: 's ist vollbracht! (Chor:) Ende, Fest, in froher Halle! Und bei froher Lieder Schalle rufet Alle, Alle, Alle: 's ist vollbracht!

Freunde halt! — noch am Verklingen will der Spruch zum Herzen dringen: — volle Gläser nehmt zur Hand! — „Gäste dieser deutschen Halle! klingt und singt, daß weit es schalle, trinket Alle, Alle, Alle: Vaterland!" (Chor:) Brüder dieser deutschen Halle, klingen wir, daß weit es schalle, trinken Alle, Alle, Alle: Vaterland!

Spiritus Asper.

757.

Freunde, heut' erklingen, unter frohem Singen, Gläser hier im Saal, bei dem Freundschaftsmahl! (Chor:) Freunde, heut' erklingen ꝛc.

Die fröhliche Stund' sehn jährlich wir kehren, der Stiftung zu Ehren, vom traulichen Bund'.

Stumm sei jede Klage heut' am Freudentage, wo die Welt verjüngt in Pokalen blinkt. (Chor:) Stumm sei jede Klage ꝛc.

Uns frommet die Zeit; wir stürzen die Sorgen, von gestern und morgen, in's wennige Heut'.

In der trauten Hütte war dies immer Sitte: bei Gesang und Scherz hebt sich froh das Herz. (Chor:) In der trauten Hütte ꝛc.

Uebt freundlichen Sinn, sonst rinnet die Welle des Lebens mit Schnelle euch nutzlos dahin.

So laßt fest uns halten, Freunde — nie erkalten! Gut und froh zu sein, schwört bei diesem Wein. (Chor:) So laßt fest uns halten ꝛc.

758.

Freunde, hört die weise Lehre, die zu euch Erfahrung spricht: schickt die Freude ihre Heere, öffnet alle Thore nicht; Mann für Mann laßt nur herein, wollt ihr lang' ihr Feldherr sein.

Wenn des Lebens Bajadere hält den goldnen Wagen still, und für ihres Glücks Chimäre euren Frieden täuschen will: jagt die feile Dirne fort, denn Fortuna hält nicht Wort.

Doch, wenn voll der Becher blinket, Bacchus Geist den Saal durchrauscht, euch die Freundschaft zu sich winket, und Gefühle mit euch tauscht: drückt sie Beide an die Brust, sie gewähren Götterlust!

759.

Melodie: God save.

Freunde, im Bunde hier feiern der Freude wir heute ein Fest; Liebe und Eintracht sei, von allem Zwange frei, in unserm Kreise nur das Losungswort.

Seht hier bei'm Weinpokal und bei dem Freudenmahl fröhlich euch an; folget bei'm Gläserklang, bei Harmonie-Gesang, willig der schönen Spur, die sie euch zeigt.

Brüder, der Freude Glanz giebt uns die Wonne ganz, und wir sind froh; liebt euch mit Treue fort, und dann wird dieser Ort für jeden Biedermann ein Tempel sein.

Ferne von Mißgeschick, richtet jetzt euren Blick auf unsre Pflicht; diese wird immer sein, unsern Bund zu erneu'n, freudig und hoffnungsvoll werde er groß!

Hebet das Glas empor, stimmet in Einem Chor euer Lied an: Hoch lebe, was uns liebt, was reine Freuden giebt, und nach erfüllter Pflicht uns Ruhe schenkt!

Jeder Freund lebe hoch, bleibe viel Jahre noch mit uns vereint! So innig und verwandt gehen wir Hand in Hand, wenn uns das Schicksal ruft, an's ferne Ziel.

760.

Freunde im Kreise hier, Eintracht sei unsre Zier und deutsche Treu'. Stimmet im Freudenklang fröhlich zum Festgesang: Unser Bund blühe lang heiter und frei!

Dir Typographia in unsrer Augusta töne dies Lied. Wonne und edler Scherz scheuch' von uns jeden Schmerz, Jedem schlag' deutsches Herz in seiner Brust.

Leidende zu erfreun, ihnen ein Opfer weihn, ist unser Zweck. Wird ein Ziel so erreicht, ist schwere Bürde leicht; die Freundschaft niemals weicht, ewig grünt sie.

Dem Typographen-Bund sei nun in dieser Stund' ein Hoch gebracht! Unsern Beschützern sei dreifach ein Hoch dabei, dankend für ihre Treu', herzlich geweiht!

761.

Freunde, laßt die Gläser klingen! Was das Herz mit Freude füllt, muß der Mund zu Tage bringen, wenn das Blut der Reben quillt; darum laßt uns heute singen, bis wir Durst und Lust gestillt. (Chor:) Laßt uns trinken, laßt uns singen, bis wir Durst und Lust gestillt!

Treuer Freundschaft, treuer Liebe sei der erste Trunk geweiht! Daß sie ewig grünend bliebe unsers Lebens Rosenzeit! Doch der Menschheit edle Triebe sprossen für die Ewigkeit. (Chor:) Treue Freundschaft, treue Liebe sprossen für die Ewigkeit.

Freunde dieser Tafelrunde, thut mir ehrlichen Bescheid! Heil der segensvollen Stunde, wo in stiller Einigkeit unsern Bund mit Hand und Munde wackre Männer eingeweiht! (Chor:) Heil und Dauer unserm Bunde, ewig Fried' und Einigkeit!

Freunde! Muth zur Pilgerreise, Kraft und Licht auf unsrer Bahn! Jedem, der aus unserm Kreise schon den letzten Schritt gethan, sanften Schlummer! — ernst und weise stoßt auf sein Gedächtniß an! (Chor:) Sanften Schlummer! gut und weise gingt ihr unsern Weg voran.

Noch ein Glas trinkt mit Verstande, das der Nagel Probe hält. Friede bleib' im Vaterlande, Friede in der ganzen Welt, Friede unter jedem Stande, unter jedem Himmelszelt! (Chor:) Fried' im Herzen, Fried' im Lande, Friede in der ganzen Welt!

Spiritus Asper.

762.

Melodie: Brüder, lagert euch im Kreise.

Freunde, laßt die kleinen Seelen sich mit Neid und Hoffnung quälen, laßt die Thoren, Thoren sein; wir, wir trinken dafür Wein.

Laßt dem Murrkopf seine Grillen, kommt, wir wollen Gläser füllen! Lieblich lächelt uns der Wein, trinkt und laßt uns fröhlich sein.

Schaut, dort muß bei vollem Kasten Harpagon, der Geizhals, fasten; er trinkt Wasser, niemals Wein, drum kann er nie fröhlich sein.

Wir sind fröhlich, können lachen, schlafen, wenn die Wucherer wachen; wenn sie bang' vor Dieben sein, singen wir und trinken Wein.

Mag die Streitsucht Zank erregen, mag das Laster Tücke hegen, unser Herz ist davon rein, wir sind froh und trinken Wein.

Auf! laßt uns die Gläser leeren! singt, daß es die Thoren hören, wie so froh bei Lieb' und Wein ganz zufriedne Herzen sein.

763.

Freunde, laßt uns fröhlich sein! volle Gläser blinken: Narren mögen sich kastei'n, wir, wir wollen trinken.

Heuchler sind die allzumal, die die Köpfe hängen; Sittenlehrer sind' ich schaal, die die Lust verdrängen.

Mitleidswerthe Menschen sind, die nach Schätzen geizen. Laufegold, du machst sie blind, uns sollst du nicht reizen.

Seifenblasen haschen, die „was ist Wahrheit?" fragen; grübelnde Philosophie widert meinem Magen.

Auf dem Seile tanzt der Mann, der nach Hofgunst strebet; aber sicher lebt der Mann, der im Stillen lebet.

Unerträglich ist uns der, der uns verempfindelt; doch noch unerträglicher, der fanatisch schwindelt.

Ueben, üben will ich mich im Genuß des Lebens, alles ist ja ohne dich, frohes Herz, vergebens. Dr. Pahrdt.

764.

Eigne Melodie.

Freunde, man muß nicht so thöricht sein, sein Leben im Galopp dahin zu fliegen, leicht stößt man den Fuß an Stock und Stein, und läßt doch manchen Schatz am Wege liegen. Drum sind Polonaisen stets beliebt gewesen, weil sie nicht im Springen uns zum Ziele bringen. (Chor:) Wohl dem Manne, dem's recht bald gelingt, sein rasches Blut in Schranken einzuschließen; wer mit Hüpfen durch das Leben springt, der kann des Lebens Lust nur halb genießen.

Wollet ihr zu rasch bei'm Trinken sein, und Glas auf Glas bei'm Mahl hinunterstürzen, ei, so werdet ihr bei'm besten Wein die schönsten Lebensfreuden euch verkürzen. — Um bei'm raschen Trinken nicht so leicht zu sinken, leert der kluge Zecher langsam seinen Becher. (Chor:) Wohl dem Manne, dem's ꝛc.

Doch besonders nehmet euch in Acht, den Kelch der Liebe nicht zu rasch zu leeren, sparsam eure Lippen naß gemacht, erhält euch Amor's Dienste stets in Ehren. — Allzurasche Spende macht dem Spaß ein Ende, wenn dann Seufzer winken, wird der Muth euch sinken. (Chor:) Wohl dem Manne, dem's ꝛc.

Vollen Sprungs kommt man zwar bald zum Ziel, doch kann man auch den Athem leicht verlieren, und dann hat die Schwindsucht freies Spiel, wo kein Klagen hilft und Lamentiren. — Laßt von jungen Greisen dieses euch beweisen. Sieht man sie nicht täglich ausgedürrt und kläglich? (Chor:) Wohl dem Manne, dem's ꝛc.

Freunde, darum laßt den Lebenstanz im Takt der Polonaisen uns aufführen, so genießt man jede Freude ganz, und braucht nicht gar zu früh zu moderiren. — Mit den Lebensreizen wollen wir stets geizen; laßt in späten Zügen nur den Quell versiegen. (Chor:) Wohl dem Manne, dem's ꝛc.

765.

Freunde, nützt das kurze Leben, hascht die Freud', eh' sie verblüht, schlürft sie ein im Saft der Reben, sprecht sie aus im frohen Lied. (Chor:) Wir sitzen im traulichen Kreise, von Wein und von Frohsinn durchglüht; wir zechen nach alter deutscher Weise, und singen ein lustiges Lied.

In Palästen und auf Thronen lauscht die Sorge trüb und bleich; neidet Schätze nicht und Kronen! Nur wer froh ist, der ist reich. (Chor:) Wir sitzen im traulichen Kreise ꝛc.

Wasserherrschaft will der Britte; laßt ihn Herr zu Wasser sein! Hier in unsrer frohen Mitte herrschet friedlich edler Wein. (Chor:) Wir sitzen im traulichen Kreise ꝛc.

Alles in der Welt ist eitel! Das ist wahr, Herr Salomo; nur nicht ein gefüllter Beutel und ein Herz vergnügt und froh. (Chor:) Wir sitzen im traulichen Kreise ꝛc.

Laßt dem Weisen seine Schlüsse, dem Eroberer die Welt, den Verliebten ihre Küsse; Frohsinn haltet fest und Geld! (Chor:) Wir sitzen im traulichen Kreise ꝛc.

Freunde, stoßet an und trinket: frohen Muth und täglich Brod! Und wenn einst das Schicksal winket, ein geschwinder leichter Tod. (Chor:) Wir sitzen im traulichen Kreise ꝛc.

766.

Melodie: Mich ergreift, ich weiß nicht wie ꝛc.

Freunde, sagt, welch' süße Lust mag mich plötzlich fassen? Sagt mir, welche Freude macht mich so ausgelassen? Küssen

möcht' ich jeden heut', keinen könnt' ich hassen: drum, ihr Freunde, müßt ihr schon mich gewähren lassen.

Sagt mir nur, was hat denn das Alles zu bedeuten? Eine Tafel sah ich wohl festlich hier bereiten, und nun seh' ich sie besetzt rings von frohen Leuten: Becherklang und Jubelsang tönt von allen Seiten.

Die sich Jahre lang nicht sahn, lang' getrennte Brüder, finden endlich plötzlich hier froh erstaunt sich wieder; bringen froh sich Gruß und Kuß, lassen sich hier nieder, und begeistert singen sie längst verklungne Lieder.

Ha, daran erkenn' ich sie, an dem kecken Wesen, und nun kann ich auch gar leicht mir dies Räthsel lösen: auf der Stirne kann man's ja jedem deutlich lesen, daß auch er im Musenhain Lehrling einst gewesen.

Ha, und alle, alle hier, in der großen Runde, alle waren Glieder einst in dem großen Bunde, horchten einst im Musenhain hoher Weisheit Kunde: preisen nun die goldne Zeit All' aus einem Munde.

Drum, ihr Freunde, bitt' ich euch, mich nur nicht zu stören, sollt' ich auch, wie sich's wohl fügt, unserm Fest zu Ehren, heut' ein Gläschen mehr als sonst süßen Weines leeren: bitt' euch, lieben Freunde, schön, laßt mich nur gewähren!

767.

Melodie von Himmel.

Freunde, seht die Gläser blinken, wollt ihr müßig sein? Knaben mögen Wasser trinken, Männer trinken Wein. Denn aus diesem edlen Saft strömt die wahre Männerkraft; und wer es anders lehrt, der ist bethört.

Chronik und Geschichte melden deutlich schwarz auf weiß: Bacchus war der Ruhm der Helden und der Männer Preis; Agamemnon's Ritterschaft holte schon bei'm Weine Kraft; und wer es anders ꝛc.

Auch die Weisen ält'rer Zeiten zechten allzumal; Sokrates und Plato freuten sich bei'm Weinpokal; dessen Geist kein Unfall schwächt, selbst der ernste Cato zecht; und wer es anders ꝛc.

Seht auf unsrer Ahnen Sitten, die mit kühner Hand muthvoll für die Freiheit stritten und für's Vaterland; diese Männer (glaubt es mir) zechten zehnmal mehr als wir; und wer es anders ꝛc.

Freunde, drum so laßt uns trinken frohen Muth in Wein! Wenn sich Andre weise dünken, wollen wir es sein! Denn das Licht der Weisheit brennt nur in diesem Element; und wer es anders ꝛc.

768.

Melodie: Gaudeamus igitur.

Freunde, seht nicht sauer aus bei dem süßen Weine! Thöricht trägt man mit zum Schmaus seine Sorgensteine. Werft sie rasch von eurer Brust, daß sich Frohsinn, Muth und Lust hier am Tisch vereine!

Manches, was ihm nicht gefällt, muß der Mensch ertragen; jetzt besonders ist die Welt aus der Art geschlagen. Doch es gehe, wie es geht! Unser alter Wohnplanet schafft uns noch Behagen.

Seht hier einen Kraftbeweis, den ich gleich erwische! Feurig, und doch kühl wie Eis, steht er auf dem Tische. Uns erwächst der goldne Wein, und die Wasser groß und klein strömen für die Fische.

Wasser ist auch ehrenwerth, treibt das Rad der Mühle, trägt das Schiff, mit Fracht beschwert, zu des Hafens Ziele: doch vom Herzen hebt es nicht, wie der Wein, das Felsgewicht drückender Gefühle.

Hätt' ihn aber das Geschick feindlich uns entzogen, wäre drum nicht Freud' und Glück von der Erd' entflogen: denn die Freundschaft wandelt drauf, und sie geht bei Stürmen auf, wie ein Regenbogen.

Auch der Liebe holder Stern strahlt durch trübe Nächte, Schande dem, der ihr nicht gern Ehrenopfer brächte. Weihet denn, mit Becherschwung, Lebehoch und Huldigung dieser Macht der Mächte!

Sie, nur sie kann Wunderheil und die Kraft uns geben, über Berge schröff und steil, wie ein Aar, zu schweben. Du, den es nicht selig macht, wenn ihr Engelsblick dir lacht, bist nicht werth zu leben!

Langbein.

769.

Melodie: Gaudeamus igitur.

Freunde, singt dem Genius unsres Kreises Lieder! Seht, er winkt zum Vollgenuß holder Freude wieder. Und zum frohen Rundgesang töne laut der Becherklang: auf! und leert die Gläser!

Füllt sie nun und stoßet an nach der Väter Weise! Wer sich nicht mehr freuen kann, flieh' aus unsrem Kreise! Wem hat Trübsinn je gefrommt? Drum verscheucht ihn, Brüder, kommt, füllt und leert die Gläser!

Wem ein treues Bruderherz unter'm Busen klopfet; wer gern in des Bruders Schmerz Trost und Lind'rung tropfet:

ihm, dem edlen Biedermann, gilt dies Glas, drum stoßet an, laßt den Edlen leben!

Wem ein holdes Mädchen lacht, zärtlich, treu und bieder, ihm sei dieses Glas gebracht! Trinkt, doch füllt es wieder! Solch ein Weib ist Kronen werth, wie schon Salomo gelehrt; lasset hoch sie leben!

Wer nicht Mädchenliebe kennt, liebe treu die Brüder! Und ihr, die ihr Freund ihn nennt, liebt ihn innig wieder! Also tön' im Hochgesang froh auch seines Bechers Klang, bis auf bess're Zeiten!

Jedem, der mit uns vereint sich der Tugend weihet, gern in Freundes Thränen weint, gern sich mit ihm freuet: ihm dies Glas! Der Freude Dank tön' ihm laut im Becherklang, sanft im Bruderkusse!

770.

Melodie: Rosen auf den Weg gestreut.

Freunde, unser frohes Mahl hemmt den Tanz zu lange! Seht nur! seht der Sehnsucht Qual auf so mancher Wange! — Aber, Freunde, eh' wir nun von dem Becher scheiden, so bedenkt noch: wohlzuthun, würzt des Lebens Freuden.

Gab uns Gott nicht reichres Loos, als den ärmern Kindern? Brüderelend ist so groß, sollten wir's nicht lindern? Folgt darum des Vaters Ruf frei aus Herzenstriebe, der zu einem Zweck uns schuf, sein Gebot ist Liebe.

Seht, dort schleicht der Kranke schon, wankend hin zum Grabe; weinend fleht er Gotteslohn eurer frommen Gabe! Hört, wie seine Stimme bebt, schaut, sein Blick wird trüber! — Und mit Segenswünschen schwebt er verklärt hinüber.

Selig, wer der Armen Noth zu erleichtern eilet, wer mit Hungrigen sein Brod ohne Zaudern theilet; denn der bange Schmerzensmann, den wir tröstend pflegen, kommt uns froh als Engel dann über'm Grab entgegen.

771.

Eigne Melodie.

Freunde, vernehmet die Geschichte von einem jungen Postillon! Glaubt mir, daß ich hier nichts erdichte, Jedermann hier weiß ja davon! — Hörte man nur sein Horn ertönen, freute sich jede Dirn' im Ort, selbst auch das Herz der spröd'sten Schönen stürmt' im Galoppe mit ihm fort. Ho,

ho, — ho, ho! so schön und froh, du Postillon von Lonjumeau. :,:

Damen von hohem Rang und Stande fiel es zuweilen plötzlich ein, Reisen zu thun in ferne Lande, nur um von ihm geführt zu sein! Treu hat er sein Geschäft versehen, Vorwurf traf den Geschickten nie, und sollt' ein Unglück je geschehen, warf er stets auf den Rasen sie. Ho, ho, — ho, ho! so schön ꝛc.

Einstens ist er mit einem Wagen Abends von hier hinweggeeilt, Niemand vermag uns nur zu sagen, wo jetzt der muntre Bursche weilt! Doch daß die Angst der Freude weiche, hört, daß er eine Königin fand, die in verlaßnem Inselreiche ihn hat zum Könige ernannt. Ho, ho, — ho, ho! so schön ꝛc. „Der Postillon von Lonjumeau."

772.

Bekannte Melodie.

Freunde, wählt euch einen Talisman, dann ficht euch kein einz'ges Unheil an. Lachend tret' ich Jedem mit dem Glase nah': Hahaha, hahaha, hahaha!

Erstlich in der Freunde trauten Kreis, wo ich meine Kameraden weiß, trinke ich herum und mein Gesang tönt da: Hahaha ꝛc.

Wenn das Schifflein meines Lebens wankt, und wenn einst mein Mädchen mit mir zankt, stell' ich trinkend wieder her die Ruh': Nu, nu, nu ꝛc.

Ist die Kasse einmal leer, was schadt's? Bei der Flasche hole ich mir Raths, ja ich zeche, schließt sich einst mein Auge zu: Su, su, su ꝛc.

Auch dient mir mein immer volles Glas auf dem Himmelswege zum Kompaß, trinkend segl' ich dann dem Luzifer vorbei: Ei, ei, ei ꝛc.

Petrus öffnet mir die schmale Thür, trinkt zuvor ein Gläschen Wein mit mir, zeigt mir dann den großen Saal, und nennt mich Du: Ju, ju, ju ꝛc.

Du, o Petrus, hast vor dem Respekt, der sich trinkend gegen Laster deckt. Stell' dich, sprichst du, zu den lust'gen Engeln da: Hahaha ꝛc.

Ich rangir' mich in die Compagnie, bin nunmehr ein Engel, weiß nicht wie! Trinke, singe, springe mit dem Chor Galopp: Hop, hop, hop ꝛc.

Seht ihr nun, wohin das Trinken bringt, wie dem Zecher Alles wohlgelingt? Gram und Kummer wird besiegt, sie wurzeln nie: (Gepfiffen).

Fröhlich hat man alle Mädchen lieb; kommt mitunter auch ein kleiner Hieb, thut nichts! Schlaft und wacht gleich wieder nach der Ruh': Glu, glu, glu ꝛc. C. Stein.

773.

Eigne Melodie.

Freunde, welchen Rebensaft schlürft ihr gern hinunter? Schaut, des Herzens stolze Kraft lodert im Burgunder. Glüht er nicht mit deutschem Muth und mit deutschen Flammen, eint er doch des Südens Gluth mit dem Ernst zusammen. (Chor:) Wer in sich Muth und Thatengluth und stolze Kraft zusammenrafft, und wer im Wollen fühlt die Macht, dem sei der Becher dargebracht!

Aber hier ringt Jugendlust in Champagners Schäumen, wie in frischer Jünglingsbrust Träume kühn mit Träumen. Leichtes Blut, verwegnes Herz, stolzes Selbstvertrauen, froher Sinn bei Leid und Schmerz, muthig vorwärts schauen. (Chor:) Das Auge sprüht, die Wange glüht, es wogt die Brust in trunkner Lust. Der schönen frohen Jugendzeit, der sei dies volle Glas geweiht!

Heißen Südens ganze Pracht, und ein schönes Feuer, und der Liebe süße Macht lodert im Tokayer; golden schäumt er im Pokal, hell wie Himmelskerzen, wie der Liebe Götterstrahl glüht im Menschenherzen. (Chor:) Der Liebe Glück, wie Sonnenblick im Paradies, so hold und süß! Der höchsten Erdenseligkeit, der Liebe, sei dies Glück geweiht!

Und nun nennt den letzten Trank: Rheinwein glüht im Becher! Deutscher Barden Hochgesang tönt im Kreis der Zecher. Freiheit, Kraft und Männerstolz, Männerlust und Wonne, reift am deutschen Rebenholz, reift in deutscher Sonne. (Chor:) Am Rhein, am Rhein reift deutscher Wein, und deutsche Kraft im Rebensaft. Dem Vaterland mit voller Macht ein dreifach donnernd Hoch gebracht! Th. Körner.

774.

Freund, ich achte nicht des Mahles, reich an Speis' und Trank, nicht des rheinischen Pokales, ohne Sang und Klang! Ladet man nur stumme Gäste, daß man ihre Leiber mäste? Großen Dank! großen Dank! (Chor:) Unser Wirth liebt frohe Gäste! Klingt, klingt, klingt, singt, o Freunde, singt!

Bravo! gerne bin ich zünftig in der edlen Zunft, wo man vor dem Trunk vernünftig anklingt und triumpht! Ihr mit eurer dummen Zeitung, Priesterfehd' und Wetterdeutung,

lernt Vernunft, lernt Vernunft! (Chor:) Fort mit Wetter, Fehd' und Zeitung! Klingt, klingt ꝛc.

Unter Schloß und Siegel altert hier die Fülle Weins, mild und feuerreich, gekeltert auf den Höh'n des Rheins; und wie gern giebt seinen Gästen unser lieber Wirth den besten! Trinkt noch eins! trinkt noch eins! (Chor:) Unser Wirth giebt gern den besten. Klingt, klingt ꝛc.

Auf das Wohlsein aller Thoren! Gold und Band und Stern, fette Bäuch' und Kopf und Ohren gönn' ich ihnen gern! Nur von frohem Rundgesange und gefüllter Gläser Klange fert, ihr Herrn! fert, ihr Herrn! (Chor:) Fort vom frohen Sang und Klang! Klingt, klingt ꝛc.

Unsern Weisen vom Katheder gönn' ich ihren Baß, ihre wohlgeschnittne Feder und ihr Dintenfaß; unsern Kraft- und Bänkeldichtern dürre Kehlen und ein nüchtern Wasserglas! Wasserglas! (Chor:) Dürr sei ihre Kehl' und nüchtern! ꝛc.

Ausgezischt und ausgeduldet jeden Witzkumpan, der nur geckt und neckt und sprudelt mit gefletschtem Zahn! Nicht zum Menschen, nein, zum Affen hat dich Gott der Herr erschaffen; Pavian! Pavian! (Chor:) Auf das Wohlsein aller Affen! Klingt, klingt ꝛc.

Ha! wir glühn, laßt euren Fächer, Mägdlein, Kühlung wehn! Selbst die Mägdlein blühn bei'm Becher noch einmal so schön! Trinkend läßt sich auch die Spröde leicht erflehn! leicht erflehn! (Chor:) Trinkt euch Muth und laßt die Spröde! Klingt, klingt ꝛc.

Heil dir, Rheinwein! deutsche Tugend, Sohn des Vaterlands, flammt in dir Gesundheit, Jugend, Kuß, Gesang und Tanz! Trinkt von Seligkeit erschüttert, trinkt und jauchzet, ringsum zittert Himmelsglanz! Himmelsglanz! (Chor:) Ringsum glänzt der Saal und zittert! Klingt, und klingt! Singt, o Freunde, singt!

J. H. Voß.

775.

Freund! ich leb' zufrieden, geht es, wie es will; unter meinem Dache leb' ich froh und still. Mancher Thor hat Alles, was sein Herz begehrt, doch ich bin zufrieden, das ist Goldes werth.

Schimmern keine Kerzen mir bei'm Abendmahl, blinken Freuden-Weine nicht im Goldpokal: findet sich nur immer, was man braucht zur Noth, besser noch im Schweiße schmeckt mein Stückchen Brod.

Keine Pyramide steht auf meinem Grab, und auf meinem Sarge liegt kein Marschallsstab; aber Friede wehet unter

meinem Leichentuch, ein Paar Freunde weinen, und das ist genug.

Wenn ich ruhen werde einst im kühlen Sand, führt der Herr der Erde mich an seiner Hand. Und auf meinem Grabe glänzt kein Marmorstein, eine Rosenhecke soll mein Denkmal sein.

776.

Melodie: Freut euch des Lebens.

(Chor:) Freundschaft und Liebe sind unsre schönste Pflicht! Wer Freude suchet, fliehe sie nicht. (Solo:) So gehen wir denn Hand in Hand, und Herz um Herz zum Unterpfand, und streun uns Rosen auf den Pfad, die sonder Dornen blühn.

(Chor:) Freundschaft und Liebe ꝛc. (Solo:) Der Freude sei, wenn's stürmt und schneit, so wie im Lenz, das Herz geweiht! Wir sind uns gleich bei'm Morgenroth, wie bei dem Abendstern.

(Chor:) Freundschaft und Liebe ꝛc. (Solo:) Wir brauchen nicht der Täuschung Trug, wir leben uns, sind uns genug; der Biedersinn flieht Heuchelschein, man zeigt sich, wie man ist.

(Chor:) Freundschaft und Liebe ꝛc. (Solo:) Uns kümmert nicht des Auslands Krieg; wir lieben nur der Gläser Sieg. — Es lebe Fürst und Vaterland und reines Bürgerglück!

(Chor:) Freundschaft und Liebe ꝛc. (Solo:) So schlendern wir mit frohem Sinn von Wochen zu den Jahren hin, bis einst am kühlen Grabe wir vollendet stille stehn.

(Chor:) Freundschaft und Liebe ꝛc.

777.

Freund! versäume nicht zu leben: denn die Jahre fliehn, und es wird der Saft der Reben uns nicht lange glühn!

Lach' der Aerzt' und ihrer Ränke! Tod und Krankheit lau'rt, wenn man bei dem Froschgetränke seine Zeit vertrau'rt.

Moselerwein, der Sorgenbrecher, schafft gesundes Blut. Trink' aus dem bekränzten Becher Glück und frohen Muth!

So! — Noch Eins! — Siehst du Lyäen und die Freude nun? Bald wirst du auch Amorn sehen, und auf Rosen ruhn. v. Kleist.

778.

Melodie von H. G. Nägeli.

(Chor:) Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht, pflücket die Rose, eh' sie verblüht! (Einer:) Man

schaft so gern sich Sorg' und Müh', sucht Dornen auf und findet sie, und läßt das Veilchen unbemerkt, das uns am Wege blüht.

(Chor:) Freut euch des Lebens ꝛc. (Einer:) Wennschon die Schöpfung sich verhüllt, und lauter Donner ob uns brüllt, so scheint am Abend nach dem Sturm die Sonne doch so schön!

Freut euch ꝛc. Wer Neid und Mißgunst sorgsam flieht, Genügsamkeit im Gärtchen zieht, dem schießt sie bald zum Bäumchen auf, das goldne Früchte bringt.

Freut euch ꝛc. Wer Redlichkeit und Treue übt, und gern dem ärmern Bruder giebt, da siedelt sich Zufriedenheit so gerne bei ihm an.

Freut euch ꝛc. Und wenn der Pfad sich furchtbar engt, und Mißgeschick uns plagt und drängt, so reicht die Freundschaft schwesterlich dem Redlichen die Hand.

Freut euch ꝛc. Sie trocknet ihm die Thränen ab, und streut ihm Blumen bis in's Grab; sie wandelt Nacht in Dämmerung und Dämmerung in Tag.

Freut euch ꝛc. Sie ist des Lebens schönstes Band, schlagt, Brüder, traulich Hand in Hand! So wallt man froh, so wallt man leicht in's beßre Vaterland!

Martin Usteri.

779.

Melodie: Prinz Eugenius ꝛc.

Friedericus Rex, unser König und Herr, der rief seine Soldaten allesammt in's Gewehr, zweihundert Bataillons und an die tausend Schwadronen, und jeder Grenadier kriegt sechzig Patronen.

Ihr tollen Jung's, sprach seine Majestät, daß Jeder in der Bataille seinen Mann mir steht. Sie gönnen mir nicht Schlesien und die Grafschaft Glaz, und die hundert Millionen in meinem Schatz.

Die Kaiserin hat sich mit den Franzosen alliirt und das römische Reich gegen mich revoltirt; die Russen seind gefallen in Preußen ein: auf, laßt uns sie zeigen, daß wir braveLandeskinder sein.

Meine Generale, Schwerin und Feldmarschall Keith, und der General-Major von Ziethen seind allemal bereit. Kotz Mohren, Blitz und Kreuz-Element, wer den Fritz und seine Soldaten noch nicht kennt.

Nun adjö, Louise, wisch' ab dein Gesicht, eine jede Kugel, die trifft ja nicht; denn träf jede Kugel apart ihren Mann, wo kriegten die Könige ihre Soldaten dann?

Die Musketenkugel macht ein kleines Loch, die Kanonenkugel ein weit größeres noch; die Kugeln sind alle von Eisen und Blei, und manche Kugel geht Manchem vorbei.

W. Alexis.

780.

Melodie: Auf! ihr meine deutschen Brüder.

Friert der Pol mit kaltem Schimmer, oder kreischt der Wetterhahn; uns, im wohlgeheizten Zimmer, schreckt kein Frost, kein Herbststurkan! Hohen Muths in unsrer Mitte steht der Punsch, der stolze Britte. (Chor:) Eingeschenkt nach Herzenswunsch, klingt und schlürft den warmen Punsch.

Wie in engen Winterklausen Bienen um den Honigseim, drängen wir uns dicht und schmausen so behaglich und geheim, und gleich ihrem Chorgesumme, tönt Gesang um unsre Kumme. (Chor:) Eingeschenkt nach ꝛc.

Weiblein brauten, zur Erfrischung unserm halb erstarrten Blut, Zucker und Citronenmischung, edlen Rum und heiße Fluth, und ein Mägdlein, los' und munter, goß zur Stärkung Wein darunter. (Chor:) Eingeschenkt nach ꝛc.

Vom hinausgewinkten Kenner wird die Brauerei geprobt, und der Herzenstrost der Männer sammt der Meisterin gelobt; im Triumph zog dann zum Mahle zugestülpt die große Schale. (Chor:) Eingeschenkt nach ꝛc.

Eingedenk der Heimath, gleitet er im Wogensturz daher; so wie Steu'r und Nadel leitet durch das ungeheure Meer, trinkt und lacht des lauten Nordes und des hoch umrauschten Bordes. (Chor:) Eingeschenkt nach ꝛc.

Heil ihm, wer, zum Trost dem Leben, dich, o Trank, zuerst gemischt; dich, der mehr als Geist der Reben fern im Ocean erfrischt; Seel' und Leib dem Schiffer labend, dampfst du, Freund, am Sonntag Abend. (Chor:) Eingeschenkt nach ꝛc.

Ihr auch trotzt den Ungewittern, trinkt gesellig Punsch und lauscht, wie des Hauses Fenster zittern, und der Baum entblättert rauscht; und wie rasch, vom Sturm umheulet, Mann und Roß vorübereilet. (Chor:) Eingeschenkt nach ꝛc.

Aber, Freunde, denkt des Armen, dem nicht Herd noch Ofen glimmt, der jetzt hungrig, zu erwarmen, sich auf hartem Lager krümmt. Theilt ihm mit! Im frohen Traume ruhn wir dann auf weichem Flaume. (Chor:) Eingeschenkt nach ꝛc.

Voß.

781.

Melodie: Es ist nichts Lust'gers auf der Welt.

Frisch auf, frisch auf, mit raschem Flug, frei vor dir liegt die Welt! wie auch des Feindes List und Trug uns

rings umgarnet hält. Steig', edles Roß, und bäume dich, dort winkt der Eichenkranz, streich' aus, streich' aus und trage mich :,: zum lust'gen Schwertertanz! :,:

Hoch in den Lüften, unbesiegt, geht frischer Reitersmuth. Was unter ihm im Staube liegt, engt nicht das freie Blut. Weit hinter ihm liegt Sorg' und Noth, und Weib und Kind und Herd: vor ihm nur Freiheit oder Tod, und neben ihm sein Schwert.

So geht's zum lust'gen Hochzeitsfest, der Brautkranz ist der Preis; und wer das Liebchen warten läßt, den bannt der Freier Kreis. Die Ehre ist der Hochzeitgast, das Vaterland die Braut; wer sie recht brünstiglich umfaßt, den hat der Tod getraut.

Gar süß mag solch ein Schlummer sein in solcher Liebesnacht! in Liebchens Armen schläfst du ein, getreu von ihr bewacht. Und wenn der Eiche grünes Holz die neuen Blätter schwellt, so ruft sie dich mit freud'gem Stolz zur ew'gen Freiheitswelt.

Drum, wie sie fällt und wie sie steigt, des Schicksals rasche Bahn, wohin das Glück der Schlachten neigt: wir schauen's ruhig an. Für deutsche Freiheit woll'n wir stehn! sei's nun in Grabes Schooß, sei's oben auf den Siegeshöh'n, wir preisen unser Loos!

Und wenn uns Gott den Sieg gewährt, was hilft euch euer Spott? Ja, Gottes Arm führt unser Schwert, und unser Schild ist Gott! Schon stürmt es mächtig rings umher, drum, edler Hengst, frisch auf! und wenn die Welt voll Teufel wär', dein Weg geht mitten drauf!

Theodor Körner. 1813.

782.

Melodie von A. Methfessel.

Frisch auf, frisch auf mit Sang und Klang, du wackrer Männerchor! Singt, Burschen, singt aus voller Brust! Gesang giebt Muth und Lebenslust, :,: und hebt das Herz empor! :,:

Wie muthig, frei und froh durchzieht der Bursch sein Pilgerland! Sein Wort ist Sang und Jubelton, nicht um des Sultans Herrscherthron vertauscht er seinen Stand.

Ein freier, froher Felsensinn, ein ächtes deutsches Blut; ein ehrenfestes, deutsches Schwert, ein Herz, das keinen Tand begehrt, ist deutscher Burschen Gut!

Wohlauf, mein deutsches Vaterland! sei stolz und ungebeugt! dir weiht der Bursch sein Blut und Schwert, wir sind des heil'gen Landes werth, das Erz und Eisen zeugt.

E. Krummacher.

783.

Vor der Schlacht.

I.

Frisch auf! ihr deutschen Brüder! frisch auf zum heil'gen Streit! Der Satan drückt uns nieder und wüthet weit und breit, er will die Erdenflur zur Schlangenwüste machen, mit Tigern und mit Drachen verheeren die Natur.

Er will die Freiheit morden und brechen jedes Recht, der Trug ist Herr geworden, es dient der Muth als Knecht; die Wahrheit fliehet fern vom blutigen Getümmel hoch in den lichten Himmel, sie klagt es Gott dem Herrn.

Drum auf! ihr deutschen Brüder! es hat's der Herr gehört; auf! schlagt die Schande nieder, die Recht und Licht zerstört; auf! waffnet Herz und Hand mit alter deutscher Treue, daß Redlichkeit sich freue, daß zittre Lug und Tand!

Auf! mit dem Herrn der Scharen! wohlauf in Noth und Tod! Es wird euch wohl bewahren der alte treue Gott; von ihm kommt Alles her, zu ihm geht Alles wieder: drum zagt nicht, deutsche Brüder, Gott steht mit euch im Heer.

Gott steht mit euch im Leben, Gott steht mit euch im Tod; will Gott den Arm erheben, wo bleibet, was euch dreht? Mit Gott das Schwert zur Hand! mit Gott hineingefallen! und laßt die Loosung schallen: Gott! Freiheit! Vaterland!

784.

II.

Frisch auf, ihr deutschen Scharen! frisch auf zum heil'gen Krieg! Gott wird sich offenbaren im Tode und im Sieg. Mit Gott dem Frommen, Starken, seid fröhlich und geschwind, kämpft für des Landes Marken, für Aeltern, Weib und Kind.

Frisch auf! Ihr tragt das Zeichen des Heils an eurem Hut; dem muß die Hölle weichen und Satans Frevelwuth, wenn ihr mit treuem Herzen und rechtem Glauben denkt, für wie viel bittre Schmerzen sich Gottes Sohn geschenkt.

Drum auf für deutsche Ehre, du tapfres Teutsgeschlecht, der beste Schild der Heere heißt Vaterland und Recht; als schönste Loosung klinget die Freiheit in das Feld, wo sie die Fahne schwinget, wird jedes Kind ein Held.

Drum auf, ihr deutschen Scharen! frisch auf zum heil'gen Krieg! Gott wird sich offenbaren im Tode und im Sieg; und wenn die ganze Hölle sich gösse über euch, ihr spült sie, wie die Welle das Sandkorn, weg von euch. M. Arndt.

785.

Melodie: Auf! auf! ihr Brüder, und seid stark.

Frisch auf, ihr Jäger, frei und flink, die Büchse von der Wand! Der Muthige beherrscht die Welt. Frisch auf den Feind, frisch in das Feld für's deutsche Vaterland!

Aus Westen, Norden, Süd und Ost treibt uns der Rache Strahl, vom Oderflusse, Weser, Main, vom Elbstrom und vom Vater Rhein und aus dem Donauthal.

Doch Brüder sind wir allzusammt, und das schwellt unsern Muth. Uns knüpft der Sprache heilig Band, uns knüpft ein Gott, ein Vaterland, ein treues, deutsches Blut.

Nicht zum Erobern zogen wir vom väterlichen Herd: die schändlichste Tyrannenmacht bekämpfen wir in freud'ger Schlacht, das ist des Blutes werth.

Ihr aber, die uns treu geliebt, der Herr sei euer Schild, bezahlen wir's mit unserm Blut; denn Freiheit ist das höchste Gut, eh's tausend Leben gilt.

Drum, muntre Jäger, frei und flink, wie auch das Liebchen weint! Gott hilft uns im gerechten Krieg! Frisch in den Kampf! Tod oder Sieg! frisch, Brüder, auf den Feind!

Theodor Körner. 1813.

786.

Frisch auf! ihr tapfern Soldaten! Ihr, die ihr noch mit deutschem Blut, ihr, die ihr noch mit frischem Muth belebet, suchet große Thaten.

Ihr Landsleut', ihr Landsknecht', frisch auf! Das Land, die Freiheit sich verlieret, wo ihr nicht muthig schlaget drauf und überwindend triumphiret.

Der ist ein Deutscher wohlgeboren, der von Betrug und Falschheit frei, hat voll der Redlichkeit und Treu', nicht Glauben, nicht Freiheit verloren.

Ha, fallet in sie, ihre Fahnen zittern aus Furcht, sie trennen sich, ihre böse Sach' hält nicht den Stich, drum zu der Flucht sie sich schon mahnen.

Groß ist ihr Heer, bös ihr Gewissen, groß ist ihr Zeug, klein ist ihr Glaub', frisch auf! Sie zittern wie das Laub, und wären gern schon ausgerissen.

Philander v. Sittewald. (Moscherosch.)

787.

Frisch auf in's weite Feld! Zu Wasser und zu Lande bin ich Soldat für's Geld; wenn alle Menschen schlafen, Soldaten müssen wachen, dazu sind sie bestellt.

Der König trägt die Kron', in seiner Hand den Scepter, wenn er sitzt auf dem Thron', ein langes Schwert zur Seite, zu gehen mit zum Streite, auf Frieden und Pardon.

Ein' adelige Dam', die schläft bei ein'm Soldaten, aus lauter Liebesflamm'; es klingt ihr in den Ohren, Soldaten sind geboren aus ritterlichem Stamm.

Soldat, du edles Blut, weil du bist hochgeboren aus lebensfrischem Muth, wenn schon die Kugeln sausen, laß dir davor nicht grausen, wem's glückt, der kommt davon.

788.

Bekannte Melodie.

Frisch auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd! in's Feld, in die Freiheit gezogen; im Felde, da ist der Mann noch was werth, da wird das Herz noch gewogen; da tritt kein Andrer für ihn ein, auf sich selber steht er da ganz allein.

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist, man sieht nur Herren und Knechte; die Falschheit herrscht und die Hinterlist bei dem feigen Menschengeschlechte; der dem Tod in's Angesicht schauen kann, der Soldat allein ist der freie Mann.

Des Lebens Aengsten, er wirft sie weg, hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen; er reitet dem Schicksal entgegen keck, trifft's heute nicht, trifft es doch morgen; und trifft es morgen, so laßt uns heut' noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos, braucht's nicht mit Müh' zu erstreben; der Fröhner, der sucht in der Erde Schooß, da meint er den Schatz zu erheben; er gräbt und schaufelt, so lang' er lebt, und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Der Reiter und sein geschwindes Roß, sie sind gefürchtete Gäste; es flimmern die Lampen im Hochzeitsschloß, ungeladen kommt er zum Feste; er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold, im Sturm erringt er den Minnesold.

Warum weinet die Dirn' und zergrämet sich schier? Laß fahren dahin, laß fahren! Er hat auf Erden kein bleibend Quartier, kann treue Lieb' nicht bewahren. Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort, seine Ruhe läßt er an keinem Ort.

Auf des Degens Spitze die Welt jetzt liegt, drum wohl, wer den Degen jetzt führet; und bleibt ihr nur wacker zusammengefügt, ihr haltet die Welt und regieret! Es steht keine Krone so fest und so hoch, der muthige Springer erreicht sie doch.

Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt, die Brust zum Gefechte gelüftet! Die Jugend brauset, das Leben schäumt, frisch auf, eh' der Geist noch verdüftet, und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!

Schiller.

789.

Frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen rauchen! Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht. Du sollst den Stahl in Feindesherzen tauchen, frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen rauchen! Die Saat ist reif, ihr Schnitter, zaudert nicht! Das höchste Heil, das letzte liegt im Schwerte. Drück' dir den Speer in's treue Herz hinein, der Freiheit eine Gasse! Wasch' die Erde, dein deutsches Land mit deinem Blute rein!

Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen; es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heil'ger Krieg! Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen hat der Tyrann aus deiner Brust gerissen: errette sie mit deiner Freiheit Sieg! Das Winseln deiner Greise ruft: „Erwache!" der Hütte Schutt verflucht die Räuberbrut, die Schande deiner Töchter schreit um Rache, der Meuchelmord der Söhne schreit nach Blut.

Zerbrich die Pflugschaar, laß den Meißel fallen, die Leier still, den Webstuhl ruhig stehn! verlasse deine Höfe, deine Hallen! Vor dessen Antlitz deine Fahnen wallen, er will sein Volk in Waffenrüstung sehn. Denn einen großen Altar sollst du bauen in seiner Freiheit heil'gem Morgenroth, mit deinem Schwert sollst du die Steine hauen, der Tempel gründet sich auf Heldentod.

Was weint ihr, Mädchen, warum klagt ihr, Weiber, für die der Herr die Schwerter nicht gestählt, wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber hinwerfen in die Scharen eurer Räuber, daß euch des Kampfes kühne Wollust fehlt? — Ihr könnt ja froh zu Gottes Altar treten, für Wunden gab er zarte Sorgsamkeit, gab euch in euern herzlichen Gebeten den schönen, reinen Sieg der Frömmigkeit.

So betet, daß die alte Kraft erwache, auf daß wir stehn, das alte Volk des Siegs! Die Märtyrer der heil'gen, deutschen Sache, o ruft sie an, als Genien der Rache, als gute Engel des gerechten Kriegs! Luise, schwebe segnend um den Gatten! Geist unsers Ferdinand, voran dem Zug! und all ihr deutschen freien Heldenschatten, mit uns, mit uns, und unsrer Banner Flug!

Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen! Drauf, wackres Volk! drauf! ruft die Freiheit, drauf! Hoch schlägt

dein Herz, hoch wachsen deine Eichen. Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen! hoch pflanze du die Freiheitsfahne auf! — Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke, in deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz: vergiß die treuen Todten nicht, und schmücke auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!

Theodor Körner. 1813.

790.

Lied der freiwilligen Jäger.

Melodie: Auf, auf zum fröhlichen Jagen.

Frisch auf zum fröhlichen Jagen, es ist nun an der Zeit; es fängt schon an zu tagen, der Kampf ist nicht mehr weit! Auf! laßt die Faulen liegen, laßt sie in guter Ruh'! wir rücken mit Vergnügen dem lieben König zu.

Der König hat gesprochen: Wo sind meine Jäger nun? Da sind wir aufgebrochen, ein wackres Werk zu thun. Wir woll'n ein Heil erbauen für all' das deutsche Land, im frohen Gottvertrauen mit rüstig starker Hand.

Schlaft ruhig nun, ihr Lieben, am väterlichen Herd! derweil mit Feindeshieben wir ringen, keck bewehrt. O Wonne, die zu schützen, die uns das Liebste sind, hei! laßt Kanonen blitzen, ein frommer Muth gewinnt.

Die Mehrsten ziehn einst wieder zurück in Siegerreih'n; dann tönen Jubellieder, das wird 'ne Freude sein! Wie glühn davor die Herzen so froh und stark und weich! Wer fällt, der kann's verschmerzen, der hat das Himmelreich.

In's Feld, in's Feld gezogen zu Roß und auch zu Fuß! Gott ist uns wohlgewogen, schickt manchen hehen Gruß. Ihr Jäger allzusammen, dringt lustig in den Feind, die Freudenfeuer flammen, die Lebenssonne scheint.

Friedrich de la Motte Fouqué. 1813.

791.

Zum Gedächtnisse des Aufrufs der Freiwilligen, 3. Februar 1813.

Melodie: Auf, auf zum fröhlichen Jagen.

Frisch auf zum fröhlichen Jagen! so rief der Hörner Klang, so rief in frohen Tagen der muntre Jagdgesang. Verklungen sind die Lieder, die blanken Waffen ruhn; wir aber fragen wieder: wo sind die Jäger nun?

Ein Kirchhof liegt gebreitet, kein' Mauer faßt ihn ein, kein Hügel ist bereitet mit hohem Leichenstein. Der Pflüger

pflügt darüber und fragt nicht nach dem Grab', der Wandrer zieht vorüber, schaut nicht auf euch hinab!

Sie freuen sich der Aehren, die euer Blut getränkt, sie schmücken sich mit Ehren, die euch der Tod geschenkt. Sie brechen von den Kränzen, die euch der Sieg vertraut, sie fliegen zu den Tänzen mit eurer jungen Braut.

Die Welt will untreu werden, so bleiben wir getreu, damit die Lieb' auf Erden nicht ganz verschwunden sei. Das Fest, das wir begehen, hat euch dem Tod geweiht, mag es fortan bestehen, ein Zeichen eurer Zeit!

Frisch auf, zum fröhlichen Jagen! so sangt ihr in der Schlacht, euch sei in diesen Tagen dies Lied zum Gruß gebracht! Und dürfen wir nicht jagen und schlagen auf den Feind; was kommt, wir wollen's tragen, so treu wie ihr vereint!

Friedrich Förster.

792.

Bekannte Melodie.

Frischer Muth, leichtes Blut ist des rüst'gen Wandrers Gut: Sonnenpracht, Waldesnacht rings entgegen lacht. Welt ist reich und groß und weit, schnell entflieht die frohe Zeit. Immer zu, immer zu, ohne Rast und Ruh'!

Himmelsplan, Wolkenbahn, Felsen steigen stolz hinan; Windessaus, Wettergraus fegt das alte Haus. Felsen bleiben fest am Ort, Wolken ziehen weiter fort. Immer zu ꝛc.

Wald so dicht, Blüthenlicht, Blätterrauschen zu mir spricht; Vogelsang, Hörnerklang tönt den Wald entlang. Wind durch grüne Blätter geht, Singen, Klingen, weiter weht. Immer zu ꝛc.

Felsenquell, silberhell, rieselt durch die Bäche schnell; Gießbach wild unten quillt, stürzt sich auf's Gefild. Strömt der Fluß hinab in's Meer, Bächlein eilet hinterher. Immer zu ꝛc.

Freundlich Thal, eng und schmal, Schattenort im Mittagsstrahl; Wiesengrund, Blumen bunt, Blüthen frisch zur Stund'. Auf den Bergen schmilzt der Schnee, liebes Thal, du wirst ein See. Immer zu ꝛc.

Glockenklang! Städtlein blank ziehn sich hin am Bergeshang; auf den Höh'n Trümmer stehn, weit in's Thal hinsehn. Städte werden Trümmerhauf', neue Städte bau'n sich auf. Immer zu ꝛc.

Fensterlein, klar und rein, blickt hervor aus grünem Wein; Mädel, schön, hinten stehn, nach dem Wandrer sehn. Lockend blinkt und winkt der Wein, lockend schöner Augen Schein. Immer zu ꝛc.

Heimathert, Jugendort, in der Fremde wandr' ich fort; Liebchen mein! fromm und fein, täglich denk' ich dein. Geht die Wanderschaft zu End', Wandrer sich zurückewend't, dann zur Ruh', müder Wandrer du! Fr. Kugler.

793.

Frischer Muth, leichter Sinn, führet uns durch's Leben hin; heute dort und morgen hier, Wald und Flur das Nachtquartier. Frischer Muth, leichter Sinn, führet uns durch's Leben hin.

Ohne Sorg', ohne Plag' schwindet jeder neue Tag. Sang und Rebensaft erquickt, und sein Liebchen uns beglückt. Ohne Sorg', ohne Plag' schwindet jeder neue Tag.

794.

Fröhlich tönt der Becherklang im vertrauten Kreise; lieblich schallt ein Rundgesang nach der Väter Weise. Freunde, freut euch alle! Freunde, trinket alle! singt mit lautem Schalle. (Chor:) Traute Brüder, schenket ein, stoßet an und trinkt den Wein.

Winde diese Blumen mir um das Haar; ich winde Epheu um den Becher dir, freundliche Selinde. Laßt den Becher rauschen, wenn die Mütter lauschen, ob wir Küsse tauschen. (Chor:) Traute Brüder ꝛc.

Du dort schenke mäßig ein, denn Erfahrung lehret: Scherz und Freude scheucht der Wein, wenn er uns bethöret. Ach, sie fliehn erschrocken aus zerstörten Locken von geworfnen Brocken. (Chor:) Traute Brüder ꝛc.

Wer mit Gegenliebe liebt, freue sich von Herzen! Wen sein Mädchen noch betrübt, hoffe Trost nach Schmerzen! Freund, bei'm Rosenbecher leert vielleicht dein Rächer Amor seinen Köcher. (Chor:) Traute Brüder ꝛc.

Neue Freuden gehn mir auf, glätter wird die Stirne, leicht wird meines Blutes Lauf, heller mein Gehirne. Seht! die Gläser blinken, selbst die Mädchen winken, noch einmal zu trinken. (Chor:) Traute Brüder ꝛc.

795.

Jünglings Gefühl.

Fröhlich und frei bin ich, juchhei! steh' unter Gottes Zelt, hab' mich ihm heimgestellt, schalte sonst keck und kühn, noch ist das Herz ja grün! Hurrah, juchhei!

Wächst doch dem Muth immer die Gluth! Denk' ich an's Vaterland, fährt mir an's Schwert die Hand. Zwei Dinge halt' ich werth: blank an der Seit' ein Schwert, Trotz unter'm Hut.

Bergab gewandt! aufwärts gerannt! rasch, wie der Wetterschein, fest, wie der Fels am Rhein: so tret' ich keck hinaus, biete die Brust dem Strauß für's Vaterland.

Herrgott, dein Schild decke mich mild! Sink' ich im wilden Strom, geh' ich zum Vaterdom; dann, Brüder, folget mir, schwinget das Kreuzpanier für's Vaterland.

Auf denn, es sei! Vaterland, treu leb' ich dir immerdar, steh' ich zur frommen Schar, die so in Noth wie Tod höret dein laut Gebot! Hurrah, juchhei!

Christian v. Zuri. 1817.

796.

Zitterbubens Morgenlied.

Fröhlich und wohlgemuth wandert das junge Blut über den Rhein und Belt, auf und ab durch die Welt.

Husch! husch! mit leichtem Sinn über die Fläche hin! schaffe sich Unverstand Sorgen um goldnen Tand!

Griesgram sieht Alles grau, Freude malt grün und blau; rings, wo der Himmel thaut, Frohsinn sein Nestchen baut.

Ueberall Sonnenschein! Geht's in die Welt hinein, wölbt dir der Baum ein Dach, rinnet zum Trunk der Bach.

Hin und her durch das Land, frische Luft, Freundes Hand, ehrlich und leichtes Blut; Mädel, ich bin dir gut.

(Leben, du bist so schön! wenn wir uns recht verstehn. Liebchen, für deine Hand tauscht' ich nicht Kron' und Land.)

(Leben, bist doch so schön, morgens auf goldnen Höh'n! Schattenspiel an der Wand, — schaut doch den bunten Tand!)

Schmidt v. Lübeck.

797.

Melodie: Mit Männern sich geschlagen.

Froh leben die Soldaten, der Bauer giebt den Braten, der Gärtner giebt' den Most, das ist Soldatenkost. Tralara!

Der Bürger muß uns backen, den Adel muß man zwakken, sein Knecht ist unser Knecht, das ist Soldatenrecht. Tralara!

In Wäldern gehn wir pürschen nach allen alten Hirschen, und bringen frank und frei den Männern das Geweih. Tralara!

Heut' schwören wir der Hanne und morgen der Susanne. Die Lieb' ist immer neu, das ist Soldatentreu'. Tralara!

Wir schmausen wie Dynasten, und morgen heißt es fasten. Früh reich, am Abend bloß, das ist Soldatenloos. Tralara!

Wer hat, der muß uns geben, wer nichts hat, der soll leben! Der Eh'mann hat das Weib und wir den Zeitvertreib. Tralara!

Es heißt bei unsern Festen, Gestohlnes schmeckt am besten! Unrechtes Gut macht fett, das ist Soldatengebet. Tralara!

Schiller.

798.

Weberlied.

Frühmorgens, wenn der Tag bricht an, hört man uns schon mit Freuden ein schönes Liedlein stimmen an und wacker drauf arbeiten. Die Spule die ist unser Pflug, das Schifflein ist das Pferde, und damit machen wir gar klug das schönste Werk auf Erden.

Gar manche Jungfrau freundlich spricht: Mach' mir gut Tuch zu Betten, das Garn ist auch schon zugericht't zu Tischtuch und Servietten. Webt mir die schönsten Bilder drein, macht mir darin kein Neste; das Trinkgeld sollt ihr haben fein, webt mir's auf's allerbeste.

Und wenn ein Kriegsheld zieht in's Feld mit seiner Wehr und Waffen, so schlägt er auf ein Leinwandzelt, darunter thut er schlafen. Die schönste Arbeit weben wir von Seiden, Flachs und Wolle, dem Fähndrich weben wir's Panier, daß er's erhalten solle.

Und ist die Leinwand nichts mehr werth, und ist die Fahn' verloren, so kommt sie erst in rechten Werth, Papier rauscht vor den Ohren; man druckt darauf das Gotteswort, und schreibt darauf mit Dinten, des Webers Werk währt immerfort, kein Mensch kann es ergründen.

Des Knaben Wunderhorn.

799.

Kinderlied.

Fuchs, du hast die Gans gestohlen, :,: gieb sie wieder her! :,: Sonst wird sie der Jäger holen mit dem Schießgewehr.

Seine große lange Flinte schießt auf dich den Schrot, daß dich färbt die rothe Tinte, und dann bist du todt!

Liebes Füchslein, laß dir rathen, sei doch nur kein Dieb! Nimm, du brauchst nicht Gänsebraten, mit der Maus vorlieb!

Aus Schulzens Volksliedern.

800.

Fülle meine Seele, süße Kraft der Kehle, gütiger Gesang, gütiger Gesang ꝛc. Scheuche weg die Leiden, zaubre her die Freuden, wie dir's oft gelang ꝛc. oft gelang.

Dieser Wunsch der Horen wird in uns geboren, stammt, Natur, aus dir. Die, die vor uns waren, die in spätern Jahren, alle sind wie wir.

Quelle neuer Freuden, du verscheuchst die Leiden, gütiger Gesang! Tönet denn, ihr Lieder, schallt und hallet wieder zu des Schöpfers Dank!

801.

An den Mond.

Füllest wieder Busch und Thal still mit Nebelglanz, lösest endlich auch einmal meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefild' lindernd deinen Blick, wie des Freundes Auge mild über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz froh- und trüber Zeit, wandle zwischen Freud' und Schmerz in der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß! nimmer werd' ich froh, so verrauschte Scherz und Kuß, und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal, was so köstlich ist! Daß man doch zu seiner Qual nimmer es vergißt!

Rausche, Fluß, das Thal entlang, ohne Rast und Ruh'; rausche, flüstre meinem Sang Melodien zu,

Wenn du in der Winternacht wüthend überschwillst, oder um die Frühlingspracht junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt ohne Haß verschließt, einen Freund am Busen hält und mit dem genießt,

Was von Menschen nicht gewußt, oder nicht bedacht, durch das Labyrinth der Brust wandelt in der Nacht!

Göthe.

802.

Melodie: Ich weiß nicht, ob ich soll trauen.

Füllt die Becher bis zum Rande mit dem allerbesten Wein, bald ist's aus, es wäre Schande, völlig nüchtern noch zu sein. Denn wo der Thyrsusstab regieret, wird sich nicht jüngferlich gezieret. (Gesprochen:) „Zwar sagen Manche, es sei eine böse Gewohnheit, sich etwas zu bezechen, — indessen" ist der wahrlich nicht mein Mann, der nicht ein volles Becherglas mit seinen Freunden leeren kann!

Wahrheit perlet in dem Weine! Alles Falsch' verschwindet schnell, sei's aus Frankreich, sei's vom Rheine — er ist spiegelglatt und hell. Verstellung fort, der Wein gebeut, jetzt herrscht deutsche Offenheit! (Gespr.:) „Nun soll zwar bei'm Weine ein Wörtchen zuviel gesprochen werden — indessen" ist der wahrlich nicht mein Mann, der sich bei'm vollen Becherglas das Herz nicht öffnen kann!

Jedes Weib und Mädchen lebe, das um den Geliebten sich wie um Ulmen eine Rebe schlinget fest und inniglich. Die Liebe winkt, nach frohem Mahl keimt Zärtlichkeit aus dem Pokal! (Gespr.:) „Freilich sollen die frohen Becher zuweilen gar zu zärtlich werden, aber dennoch" ist der wahrlich nicht mein Mann, den Schönheit, Jugend, Wangengluth bei'm Becher nicht entzünden kann!

Alle Sorge sei vergessen, uns beseele nur die Lust! Phantasie schafft unermessen, vollen Rechtes sich bewußt; ein Jeder, sonder Maß und Ziel, baut Schlösser hoch und breit und viel. (Gespr.:) „Zwar mögen die meisten wohl am andern Morgen wieder einstürzen: demungeachtet" ist der wahrlich nicht mein Mann, der nicht bei'm vollen Becher sich ein Eden rings erschaffen kann.

Nacht durchschwärmt! Bald tagt der Morgen, nun, es war ein froher Schmaus! Diese Stunden sind geborgen, Freude schallte durch das Haus! Doch, weil's ein Ende haben muß, nehmt Freundeshand und Freundesgruß. (Gespr.:) „Zwar wissen wir nicht, wann wir wieder so froh zusammen kommen, darum" ist allein nur der mein Mann, der bei des frohen Schmauses Schluß das Wiedersehn versprechen kann! Th. Hell.

803.

Füllt noch einmal die Gläser voll, und stoßet herzlich an, daß hoch das Fräulein leben soll, denn sie gehört zum Mann!

Gott hat dem Mann sie zugesellt, zu sein mit ihm ein Leib. Und in der großen Gotteswelt ist Alles Mann und Weib.

Auch sind die Frauen hold und gut, und freundlich ist ihr Blick. Sie machen fröhlich Herz und Muth, und sind des Lebens Glück.

Drum halt't sie ehrlich lieb und werth, und füllt die Gläser voll; und trinkt, auch wenn uns keine hört, auf aller Frauen Wohl! Matthias Claudius.

804.

Fünf Dinge sind, die hab' ich lieb so sehr, so sehr; und wenn die Zahl beisammen blieb', wohl glücklich wär'. Gießt,

Brüder, rings die Becher voll, wenn euch der Bruder singen soll, was er so herzlich liebt. (Chor:) Wir gießen rings die Becher voll, weil uns der Bruder singen soll, was er so herzlich liebt.

Ich habe lieb das goldne Kind, so freudig hell, wie's dort der Sonn' und Traub' entrinnt, an Rheines Well'. Wann ich das holde Kind geküßt, springt hoch das Herz, dann, Brüder, ist die ganze Welt mir lieber. (Chor:) Wann wir das goldne Kind geküßt, springt hoch das Herz, dann, Brüder, ist die ganze Welt uns lieber.

Ich habe lieb den biedern Freund, so stark, so gut, dem Herzenstreu' im Auge scheint und hoher Muth. Wann fest sich Hand in Hand gedrückt, halt' ich mich froh und hochbeglückt, mag Alles kühn vollenden. (Chor:) Wann fest sich Hand in Hand gedrückt, so halt' sich Jeder hochbeglückt, mag Alles kühn vollenden.

Ich habe lieb ein scharfes Schwert, so blank von Stahl, bist mehr wie schnödes Gold mir werth, du Wetterstrahl! Dich führ' ich froh zum wilden Streit, da wird die Brust mir frei und weit, da bin ich Herr der Erde. (Chor:) Dich führen wir zum wilden Streit, da wird die Brust uns frei und weit, da sind wir Herrn der Erde.

Ich habe lieb die schönste Dirn', so fromm, so treu, das deutsche Mädchen trägt die Stirn' so sittig frei. Und hab', was gut ist, ich gethan, blickt mich das Mädchen freundlich an, zum stillen, süßen Lohne. (Chor:) Ja, wenn das Gute wir gethan, blickt uns ein deutsches Mädchen an, zum stillen, süßen Lohne.

Ich habe lieb mein Vaterland, so schön, so groß; die Liebe löscht nur Todeshand in Grabes Schooß. Auf, Brüder! Schwert und Vaterland, der Mädchen- und der Freundeshand, schwört Treu' bei'm deutschen Weine. (Chor:) Wir schwören Schwert und Vaterland, der Frauen- und der Freundeshand hier Treu' bei'm deutschen Weine!

805.

Fünf Sinne braucht der wahre Held, fünf Sinne hat mir Gott gegeben; drum sei nun auch, und wie es fällt, sie zu erhalten mein Bestreben. Der eine freilich, der Geschmack, ist heut' zu Tag' so sehr verschieden: (Gesprochen:) „Ich habe indeß der allerfeinsten, nämlich": Ein Mädchen, Wein und Rauchtaback, :,: und in dem Himmel erst den Frieden. :,:

Mit dem Geruch sind wir verwandt, er hat viel Platz, sich zu verkriechen. Bei uns giebt's ja, wie wohl bekannt, der Nasen oft und viel zum Riechen. Der Mein'ge kennt nur ein Gebot, und überläßt euch gern, ihr Schönen: (Gesprochen:) „Den Geruch von Eau de Cologne und wie das Zeug all' heißen mag, aber" ist's Vaterland einmal in Noth, an Pulverdampf sich zu gewöhnen.

Mit dem Gehör wird der Soldat vertraut gemacht, so ganz im Spielen; bei uns, weiß jeder Kamerad, heißt's: hören mußt du oder fühlen! Davon ist mein Gehör so fein, kein Laut geht mir so leicht verloren, (Gespr.:) „Notabene, wenn der Herr Commandeur eine Stimme so recht aus dem FF hat," drum, hör' ich kaum zum Angriff schrei'n, hab' ich den Feind schon bei den Ohren.

Mit dem Gefühl ist's gut bestellt, bei mir bewährt sich jene Lehre: Wenn Alles auch in Staub zerfällt, bleibt das Gefühl mir doch für Ehre. — Doch dieser Sinn ist räthselhaft; wie oft hab' dieses ich empfunden, (Gespr.:) „und begreife gar nicht," im Kampfe fühl' ich Löwenkraft, und hab' doch kein Gefühl für Wunden.

Nun mein Gesicht, — o das trägt weit! kann selbst bis in die Wolken steigen; wenn sich mein Herz bei'm Gläschen freut, seh' ich den Himmel voller Geigen. Das nenn' ich doch wohl scharf gesehn! — Doch eins nur ist es, was mich wundert, (Gespr.:) meine Kurzsichtigkeit im Felde, denn" wo zwanzigtausend Feinde stehn, seh' ich nur ein'ge Hundert.

Georg Harrys.

806.

Melodie: Frisch auf, frisch auf.

Gar fröhlich tret' ich in die Welt und grüß den lichten Tag, mit Sang und Liedern reich bestellt, sagt, was mir fehlen mag? Viel Menschen schleichen matt und träg' in's kalte Grab hinein; doch fröhlich geht des Sängers Weg durch lauter Frühlingsschein.

Natur, wie ist es doch so schön an deiner treuen Brust! lieg' ich auf deinen Zauberhöh'n in stiller Liebeslust; da wogt es tief und wunderbar, weiß nicht wo ein, wo aus; doch endlich wird das Treiben klar und strömt in Liedern aus.

Und wo ich wandre, hier und dort, da duldet man mich gern, wohl Mancher sagt ein freundlich Wort, doch immer muß ich fern; denn weiter treibt's mich in die Welt, mich drückt das enge Haus, und wenn der Gott im Busen schwellt, muß ich in's Freie 'raus.

Und frisch hinauf, und frisch hinein, durch Lebens-Nacht und Tag, auf daß mich Freiheit, Lieb' und Wein gar treu begleiten mag; ein freier Sinn in Lust und Weh schwelgt gern in Sang und Reim, und sag' ich einst der Welt Ade, zieh' ich in Liedern heim.

Th. Körner.

807.

Gar hoch auf jenem Berg allein da steht ein Rautensträuchelein, gewunden aus der Erden mit sonderbar Geberden.

Mir träumt' ein wunderlicher Traum da unter diesem Rautenbaum, ich kann ihn nicht vergessen, so hoch ich mich vermessen.

Es wollt' ein Mädchen Wasser hol'n, ein weißes Hemdlein hatt' sie an, dadurch schien ihr die Sonnen, da über'm kühlen Brunnen.

Wär' ich die Sonn', wär' ich der Mond, ich bliebe auch, wo Liebe wohnt; ich wär' mit leisen Tritten wohl um Feinsliebchen geschritten. Des Knaben Wunderhorn.

808.

Gar lieblich tönt in stiller Nacht ein leichtes muntres Lied, indeß ein Geisterseher wacht und Spukgestalten sieht. Im hellen Saal bei'm Weinpokal neckt uns kein Rübezahl. Ein Liedchen hat die Wunderkraft, daß es Gespenster scheucht und fort aus Kopf und Herzen schafft, was solchen Wesen gleicht.

Wenn euch der Hoffnung Irrlicht täuscht, der Alp des Kummers drückt, der Grillen Nabenheer umkreischt, und sonst ein Kobold zwickt: flugs hebet dann den Zauberbann der holden Tonkunst an! Der Unhold heiße, wie er heißt, sie treibt ihn mächtig aus, und rufet manchen lieben Geist herein in's stille Haus.

Den kleinen losen Ueberall, den ewig jungen Zwerg, lockt Saitenspiel und Liederschall rasch über Thal und Berg. Kaum sangen wir, so war er hier, und schoß nach mir und dir; sein Pfeil macht zwar uns dann und wann auf beiden Augen blind; doch nie ist uns so wohl als dann, wenn wir geblendet sind.

Die Fee der Freundschaft kehrt auch gern bei frohen Sängern ein; laßt mehr als jenen Herrn sie euch willkommen sein! Sie hält uns fest an's Herz gepreßt, wenn er uns kalt verläßt; er flieht, sobald das Blüthenweiß der Jugend welkt und fällt; sie aber führt den schwachen Greis an's Thor der bessern Welt. Langbein.

809.

Eigne Melodie.

Gaudeamus igitur, juvenes dum sumus! Post jucundam juventutem, post molestam senectutem :,: nos habebit humus. :,:

Ubi sunt, qui ante nos in mundo fuere? Vadite ad superos, transite ad inferos, ubi jam fuere.

Vita nostra brevis est, brevi finietur, venit mors velociter, rapit nos atrociter, nemini parcetur.

Vivat academia, vivant professores! vivat membrum quodlibet, vivant membra quaelibet, semper sint in flore!

Vivat et respublica et qui illam regit, vivat nostra civitas, Maecenatum caritas, quae nos hic protegit.

Vivant omnes virgines, faciles, formosae, vivant et mulieres, tenerae, amabiles, bonae, laboriosae.

Pereat tristitia, pereant osores, pereat diabolus, quivis antiburschius, atque irrisores!

810.

Gaudeamus igitur, juvenes germani! Ecce Galli collaudati petunt Rhenum profligati, fugiunt vesani!

Ubi sunt, qui antea magnos se dixere? Abeas Pyrenidem, transeas Borysthenem, si cupis videre!

Deus justos protegit, morans quamvis annos: impiis irascitur: ac funesta sequitur Nemesis tyrannos.

Vigeat Germania! Austri regna vivant! Vigeat Ruthenia! Vigeat Borussia! Saxonesque vivant!

Pereant, qui contra fas regnant ut leones; libertatis oppressores, terrarumque vastatores, pereant latrones.

Vita nostra brevis est, brevi finietur; venit mors atrociter, rapit nos velociter, nemini parcetur.

Moriamur igitur, fortes bellatores! Moriens pro patria summa carpet gaudia, summos et honores.

811.

Geboren ward zum König der Getränke der Sohn der Rebenflur. Die andern All', so stolz auch mancher denke sind Unterthanen nur.

Das Wasser ist in dieses Fürsten Staaten ein armer Bauersmann; man blickt's, wie den, erzieht es gleich die Saaten, blos mit Verachtung an.

Das plumpe Bier hegt, vernehm sich zu dünken, zwar einen großen Hang: allein es hat mit denen, die es trinken, mit Bürgern nur den Rang.

Der Thee gehört zur Classe des Gelehrten: der Schwächling, matt und bleich, sieht manchem knapp mit Zeisigkost genährten Poetchen völlig gleich.

Der Herr Kaffee prangt in des Priesters Kleide, die Damen sind ihm treu; drum bleib' er jetzt, aus Achtung gegen Beide, von allem Tadel frei.

Er strebet nicht, den Wein vom Throne zu verdrängen, so wie der Britten Punsch; hebt dieser gleich das Herz auch zu Gesängen, glückt ihm doch nicht sein Wunsch

Wer Mitleid fühlt für Adam's schwarze Söhne, sei nicht dem Fremdling hold; denn ihn versüßt das Rohr, worauf die Thräne der Negersklaven rollt.

Mit ihm verwandt sind auch die armen Schächе, Bischof und Kardinal, und all' der Schwarm, der manchen guten Zecher dem edlen Weine stahl.

Bastarde sind's, erzeugt von Sudelköchen auf dunkler Küchenflur. Den Wein erzog die Sonn', und er kann sprechen: Ich bin dein Sohn, Natur!

Sie hat gekrönt ihr Lieblingskind zum Fürsten mit eigner hoher Hand, und es zum Trost, wenn brave Leute dürsten, in unsre Welt gesandt.

So freut euch denn des wackern, lieben Knaben, der uns so Gutes thut! Dankt herzlich ihm die königlichen Gaben: Gesundheit, Kraft und Muth.

812.

Gedanken zahlen keine Mauth, drum sei's euch offenbart: probat ist Tausendguldenkraut in Uebeln jeder Art. Manch' Mädchen wär' schon längstens Braut, hätt' sie nur Tausendguldenkraut.

Hat Einem man was anvertraut, und er nicht schweigen will, so gebt ihm Tausendguldenkraut, dann ist er mäuschenstill. Drum sagt wohl Mancher keck und laut: taubstumm macht Tausendguldenkraut.

Verschließt dir Jemand Herz und Ohr, so streck' nicht gleich 's Gewehr, schieß' lieber tausend Gulden vor, dann heißt es: nun begehr'! Ja, Herz und Ohr sind aufgethaut, sieht man nur Tausendguldenkraut.

Wenn Gläub'ger mahnen hart und laut um Geld, das sie geliehn, da ist das Tausendguldenkraut die beste Medicin. Wenn Einer noch so grimmig schaut, sanft macht ihn Tausendguldenkraut.

Wenn Jemand noch so viel Verstand und nicht das Kräutlein hat, dann geb' ich euch mein Wort zum Pfand, der Mann wird schnell schachmatt; ein Jeder hat auf Sand gebaut, blüht ihm nicht Tausendguldenkraut.

813.

Lied des Gefangenen.

Gefangner Mann, ein armer Mann! — Durch's schwarze Eisengitter starr' ich den fernen Himmel an, und wein' und seufze bitter.

Die Sonne, sonst so hell und rund, schaut trüb' auf mich herunter, und kommt die braune Abendstund', so geht sie blutig unter.

Mir ist der Mond so gelb, so bleich, er wallt im Wittwenschleier; die Sterne mir sind Fackeln gleich bei einer Todtenfeier.

Mag sehen nicht die Blümlein blühn, nicht fühlen Lenzeswehen; ach! lieber säh' ich Rosmarin im Duft der Gräber stehen.

Was hilft mir Thau und Sonnenschein im Busen einer Rose? Denn nichts ist mein, ach! nichts ist mein im Mutter-Erdenschooße.

Kann nimmer an der Gattin Brust, nicht an der Kinder Wangen, mit Gattenwonne, Vaterlust, in Himmelsthränen hangen.

Gefangner Mann, ein armer Mann! Fern von den Lieben allen muß ich des Lebens Dornenbahn in Schauernächten wallen.

Es gähnt mich an die Einsamkeit, ich wälze mich auf Nesseln, und selbst mein Beten wird entweiht vom Klirren meiner Fesseln.

Mich drängt der hohen Freiheit Ruf; ich fühl's, daß Gott nur Sklaven und Teufel für die Kette schuf, um sie damit zu strafen.

Was hab' ich, Brüder, euch gethan? Kommt doch und seht mich Armen! — Gefangner Mann, ein armer Mann! Ach! habt mit mir Erbarmen!

Schubart, auf der Bergfestung Hohenasperg.

814.

Melodie: Das waren mir selige Tage.

Gegrüßet in traulicher Runde sei du uns, o festliche Stunde, die liebend die Freundschaft uns schuf! Sie winkt uns, die tönenden Saiten mit frohem Gesang zu begleiten; folgt ihrem geselligen Ruf!

Die Freundschaft, sie würzet die Tage des Lebens, verscheuchet die Klage, erhebet den sinkenden Muth. — So würzet, bei'm prunkenden Mahle, die Freude bei'm goldnen Pokale der Traube gekeltertes Blut.

Ihr, die uns so glücklich verbunden, durch rosige Bande umwunden, — ihr töne ein dankbares Hoch! Die Herzen der Glücklichen allen, die fröhlich an ihrer Hand wallen, verehren die festlichen noch.

Oft möge zu Stunden der Weihe sich sammeln die fröhliche Reihe zur Freude geselligem Kranz; noch oft hier in vollen Pokalen die blendende Kerze sich malen, und leuchten im strahlenden Glanz.

Dann müsse am lautesten tönen der Freude Lied allen den Schönen, die hier uns durch Liebe verwandt! Sie wissen in's irdische Leben die edelsten Freuden zu weben mit Segen ausspendender Hand.

Laßt endlich dem Bunde zu Ehren die schäumenden Becher uns leeren, wie's fröhlichen Menschen gebührt! So soll uns durch lachende Zeiten Germaniens Reichthum begleiten, bis spät er zur Ruhe uns führt.

815.

Sommmerlied.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud' in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben! Schau' an der schönen Gärten Zier, und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub, das Erdreich decket seinen Staub mit einem grünen Kleide. Narzissus und die Tulipan, die ziehen sich viel schöner an, als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft, das Täublein fleucht aus seiner Kluft und macht sich in die Wälder. Die hochbegabte Nachtigall ergötzt und füllt mit ihrem Schall Berg, Hügel, Thal und Felder.

Die Glucke führt ihr Völklein aus, der Storch baut und bewohnt sein Haus, das Schwälblein speist die Jungen. Der schnelle Hirsch, das leichte Reh ist froh und kommt aus seiner Höh' in's tiefe Gras gesprungen.

Die unverdroßne Bienenschar fleucht hin und her, sucht hier und dar ihr' edle Honigspeise. Des süßen Weinstocks starker Saft gewinnet täglich neue Kraft in seinem schwachen Reise.

Der Weizen wächset mit Gewalt, darüber jauchzet Jung und Alt und rühmt die große Güte deß, der so überflüssig labt und mit so manchem Gut begabt das menschliche Gemüthe.

Ich selber kann und mag nicht ruhn, des großen Gottes großes Thun erweckt mir alle Sinnen. Ich singe mit, wenn Alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen.

Ach! denk' ich, bist du hier so schön und läßt du's uns so lieblich gehn auf dieser armen Erden, was will doch wohl nach dieser Welt dort in dem reichen Himmelszelt und güldnem Schlosse werden?

Welch hohe Lust, welch heller Schein wird wohl in Christi Garten sein, wie muß es da wohl klingen? Da so viel tausend Seraphim mit unverdroßnem Mund und Stimm' ihr Hallelujah singen.

O wär' ich da, o ständ' ich schon, ach süßer Gott, vor deinem Thron und trüge meine Palmen! so wollt' ich nach der Engel Weis' erhöhen deines Namens Preis mit tausend schönen Psalmen. Paul Gerhard. † 1676.

816.

Geh' ich einsam durch den Wald, durch den grünen, düstern, keines Menschen Stimme schallt, nur die Bäume flüstern:
O, wie wird mein Herz so weit, wie so hell mein Sinn! Mährchen aus der Kinderzeit treten vor mich hin.
Ja, ein Zauberwald ist hier! Was hier lebt und wächst, Stein und Blume, Baum und Thier, Alles ist verhext.
Die auf dürren Laubes Geld sich hier sonnt und sinnt, diese Natter, krausgerollt, ist ein Königskind.
Dort, in jenem dunklen Teich, der die Hindin tränkt, ist ihr Palast, hoch und reich, tief hinabgesenkt.
Den Herrn König, sein Gemahl, und das Burggesinde, und die Ritter allzumal halten jene Gründe;
Und der Habicht, der am Rand des Gehölzes schwebt, ist der Zaubrer, dessen Hand diesen Zauber webt.
O, wüßt' ich die Formel nun, so den Zauber löst: gleich in meinen Armen ruhn sollte sie erlöst,
Von der Schlangenhülle frei, mit der Krone blank, in den Augen süße Scheu, auf den Lippen Dank.
Aus dem Teiche wunderlich stiege das alte Schloß; an's Gestade drängte sich ritterlicher Troß.
Und die alte Königin und der König, beide, unter sammtnem Baldachin säßen sie; der Bäume Grün zitterte vor Freude.
Und der Habicht, jetzt gewiegt von Gewölk und Winden, sollte machtlos und besiegt sich im Staube winden.
Waldesruhe, Waldeslust, bunte Mährchenträume, o wie labt ihr meine Brust, lockt ihr meine Reime!

Freiligrath.

817.

Geh' ich einsam durch die dunkeln Gassen, schweigt die Stadt, als wär' sie unbewohnt; :,: aus der Ferne rauschen nur die Wasser, und am Himmel zieht der bleiche Mond. :,:
Bleib' ich lang vor jenem Hause stehen, drin das liebe, liebe Liebchen wohnt. Weiß nicht, daß ihr Trauter ferne ziehet still und harmvoll, wie der bleiche Mond.

Sehnend breit' ich einmal noch die Arme nach dem lieben, lieben Liebchen aus, und nun sag' ich: Lebet wohl, ihr Gassen! Lebe wohl, du stilles, stilles Haus!

Und du Kämmerlein im Haus dort oben, nach dem oft das warme Herz mir schwoll, und du Fensterlein, draus Liebchen schaute, und du Thüre, draus sie ging, leb' wohl!

Geh' ich bang' nun nach den alten Mauern, schauend rückwärts oft mit nassem Blick, schließt der Wächter hinter mir die Thore, weiß nicht, daß mein Herze noch zurück.

Justinus Kerner.

818.

Geht die Gret' zum Spinnen, geht der Hans zum Minnen, nimmt sie auf den Schooß; oft er küßt sein Mädchen, oft zerreißt ihr Fädchen, ihre Lust ist groß.

Wie sich's Rädchen schwinget, so das Mädchen singet, froh auf Hansens Schooß, ob die Spule schnurret, ob die Mutter murret, ihre Lust ist groß.

Als der Winter scheidet, Hans die Spinnstub' meidet und es weint die Gret'; ihren schlanken Knaben will der König haben, Hans zum Heere geht.

Als die Aepfel reifen, wild die Kugeln pfeifen, Hans im Schlachtfeld steht, kämpft und fällt, und haben sie ihn dort begraben, und es weint die Gret'! W. Cornelius.

819.

Melodie: Jesus, meine Zuversicht.

Geht nun hin und grabt mein Grab, denn ich bin des Wanderns müde, von der Erde scheid' ich ab, denn mir ruft des Himmels Friede, denn mir ruft die süße Ruh' von den Engeln droben zu.

Geht nun hin und grabt mein Grab, meinen Lauf hab' ich vollendet, lege nun den Wanderstab hin, wo alles Ird'sche endet; lege selbst mich nun hinein in das Bette sonder Pein.

Was soll ich hienieden noch in dem dunkeln Thale machen? Denn wie mächtig, stolz und hoch wir auch stellen unsre Sachen, muß es doch wie Sand zergehn, wann die Winde drüber wehn.

Darum, Erde, fahre wohl, laß mich nun in Frieden scheiden! deine Hoffnung ach! ist hohl, deine Freuden selber Leiden, deine Schönheit Unbestand, eitel Wahn und Trug und Tand.

Darum letzte gute Nacht, Sonn' und Mond und liebe Sterne, fahret wohl mit eurer Pracht! denn ich reis' in weite Ferne, reise hin zu jenem Glanz, worin ihr verschwindet ganz.

Ihr, die nun in Trauren geht, fahret wohl, ihr lieben Freunde: was von oben niederweht, tröstet ja des Herrn Gemeinde; weint nicht ob dem eitlen Schein, droben nur kann ewig sein.

Weinet nicht, daß nun ich will von der Welt den Abschied nehmen, daß ich aus dem Irrthum will, aus dem Schatten, aus den Schemen, aus dem Eitlen, aus dem Nichts hin in's Land des ew'gen Lichts.

Weinet nicht, mein süßes Heil, meinen Heiland hab' ich funden, und ich habe auch mein Theil in den warmen Herzenswunden, woraus einst sein heil'ges Blut floß der ganzen Welt zu gut.

Weint nicht! mein Erlöser lebt! Hoch vom finstern Erdenstaube hell empor die Hoffnung schwebt, und der Himmelsheld, der Glaube, und die ew'ge Liebe spricht: Kind des Vaters, zittre nicht! Arndt.

820.

Geleuchtet hat Sternlein in himmlischer Pracht :,: die ganze, die lange, die liebliche Nacht. :,:

Je höher es stieg an dem Himmel empor, :,: je heller trat dort auch sein Glanz hervor. :,:

Des Mädchens Gehöfte erhellet sein Schein, erhellet ihr leuchtendes Fensterlein, erhellet ihr Deckbettchen bunt und fein.

Geführt hat der Bursche die Rößlein hinaus, :,: vorbei an des Mägdleins neuem Haus. :,:

So weckt' er sie dort aus ihrer Ruh', :,: und ruft ihr den richtigen Namen zu. :,:

„Steh' auf nur und komm doch, Mägdelein, hilf schneiden die Erbsen bei Sternenschein!"

„„So lange schon bin auf der Welt ich hie, doch hab' ich Erbsen geschnitten noch nie.""

„„Das Sichelchen, Sichelchen ist nicht bekannt mit meiner so zarten schneeweißen Hand.""

„Was hat dich gelehret dein Mütterlein, daß du nicht weißt Erbsen zu schneiden fein?"

„„Des Morgens da lehrte mich Mütterlein, zu weiden die Kälberchen bunt und klein.""

„„Des Vormittags lehrte mich Mütterlein, zu spinnen den Rocken so seiden und fein.""

„„Des Mittags da lehrte mich Mütterlein, zu decken den Tisch mit dem Tuche so rein.""

„„Des Nachmittags lehrte mich Mütterlein, zu betten die Bettchen groß und klein.""

„„Des Abends da lehrte mich Mütterlein, zu schlafen im Bettchen mein ganz allein.““

„Und wolltest du etwa nicht schlafen allein, da könntest ja nehmen den Liebsten hinein.“

„„Viel lieber will ich schlafen ganz allein, als nehmen mir einen Geliebten hinein.““

„„Ich könnt' einen Schelmen mir nehmen hinein, und müßte mein Lebtag dann traurig sein.““

Nach einem wendischen Volksliede.

821.

Geliebter, wo zaudert dein irrender Fuß? die Nachtigall plaudert von Sehnsucht und Kuß.

Es flüstern die Bäume im goldenen Schein, es schlüpfen mir Träume zum Fenster herein.

Ach! kennst du das Schmachten der klopfenden Brust? dies Sinnen und Trachten voll Qual und voll Lust?

Beflügle die Eile und rette mich dir, bei nächtlicher Weile entfliehn wir von hier.

Die Segel sie schwellen, die Furcht ist nur Tand: dort, jenseit der Wellen, ist väterlich Land.

Die Heimath entfliehet, so fahre sie hin! die Liebe sie ziehet gewaltig den Sinn.

Horch! wollüstig klingen die Wellen im Meer, sie hüpfen und springen muthwillig einher.

Und sollten sie klagen? sie rufen nach dir! sie wissen, sie tragen die Liebe von hier. Ludwig Tieck.

822.

Lobgesang von der Geburt des Herrn.

Gelobet seist du, Jesu Christ, daß du Mensch geworden bist, von einer Jungfrau, das ist wahr, deß freuet sich der Engel Schar, Kyrieleis.

Des ewigen Vaters einig Kind itzt man in der Krippen findt, in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewig' Gut, Kyrieleis.

Den aller Weltkreis nicht beschloß, der liegt in Marien Schooß, er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding' erhält allein, Kyrieleis.

Das ewig Licht gehet da herein, giebt der Welt einen neuen Schein, es leucht wohl mitten in der Nacht, und uns des Lichtes Kinder macht, Kyrieleis.

Der Sohn des Vaters, Gott von Art, ein Gast in der Welt hie ward, und führt uns aus dem Jammerthal, er macht uns Erben in sei'm Saal, Kyrieleis.

Er ist auf Erden kommen arm, daß er unser sich erbarm', und in dem Himmel machet reich, und seinen lieben Engeln gleich, Kyrieleis.

Das hat er alles uns gethan, sein' groß' Lieb' zu zeigen an, deß freu' sich alle Christenheit, und dank' ihm das in Ewigkeit! Kyrieleis.

Martin Luther. 1519.

823.

Genießt das Leben bei frohen Reizen, eh' noch das Alter es euch verwehrt. Wer wird denn wohl nach Ehre geizen, wenn euch der Kummer ganz abgezehrt? Die Rosen blühen allein im Lenze, bald stehn sie welk, von Blättern leer; drum pflücket Blumen und windet Kränze, und denkt, die Jugend kommt nimmermehr.

Drum, lieben Brüder, seid froh und fröhlich, es leb' die ganze Compagnie! Was ist so schöne, was ist so selig, als diese schöne Harmonie! Wir leben hier in Götterschöne, verzehren unser Geld in Ruh'; es leb' der Vater, wie auch die Söhne, auf, Freunde, trinket nur tapfer zu!

Greift dann zum Becher, singt frohe Lieder, und denkt, die Jugend kommt nimmermehr. Vergangne Zeiten kehren nicht wieder, drum trinkt die Gläser fein alle leer! Noch spinnt die Parze am Lebensfädchen, drum laßt uns munter und fröhlich sein. Es leb' die Liebe und alle Mädchen! es leb' die Freundschaft und auch der Wein!

Nun geht zu Bette und legt euch nieder, und schlafet sanft in guter Ruh'; kommt morgen Abend fein Alle wieder, und sprecht dem Fläschchen recht tapfer zu. Füllt eure Börsen mit Geld und Silber, dann werd't ihr Alle willkommen sein; so hat das Mädchen euch Alle lieber, und küßt dann Jeden gewiß allein.

824.

Bekannte Melodie.

Genießt den Reiz des Lebens, man lebt ja nur einmal! es blink' uns nicht vergebens der schäumende Pokal!

Die Burschenfreiheit lebe, der brave Bursch' mit ihr! sie zu erhalten strebe ein jeder für und für.

Dem holden Freundschaftsbande, das mich so sanft umzog, dem lieben Vaterlande erschall' ein donnernd Hoch!

Vom Freundesarm umschlungen, den Schläger in der Hand, sei dir ein Lied gesungen, du theures Vaterland!

Dem schönsten Mädchen weihe ich gern mein volles Glas, ihr schwör' ich ew'ge Treue, der Falschheit ew'gen Haß.

Führt das Geschick euch wieder in's Vaterland zurück, so denkt, fidele Brüder, noch oft an uns zurück!

Ein Wiedersehen blühet uns einst im Vaterland, wo sanft uns noch umziehet das holde Freundschaftsband.

Und führ' ich einst fideliter mein Weibchen an der Hand, so denkt, fidele Brüder, mein im Philisterland!

825.

Melodie: Herr Bruder, nimm das Gläschen.

Genießt den Reiz des Lebens, — man lebt ja nur einmal! es wink' uns nicht vergebens der schäumende Pokal! Auf, trinkt, ihr muntern Zecher! laßt jeden vollen Becher der düstern Sorgen Brecher, der Freude Herold sein!

Laßt Helden sich vergöttern und stolz mit Lorbeern blähn: der Kranz von Epheublättern steht uns nicht minder schön! In Bacchus schönen Kriegen Verdruß und Gram besiegen, dies ist von allen Siegen der allerrühmlichste.

Was nützen fremde Sprachen? Wir trinken deutschen Wein, und unsre Schönen fragen gar wenig nach Latein. Bei liebevollen Küssen kann man die Sprachen missen; die Wonne zu versüßen, muß man verschwiegen sein.

Adeptenkünste blenden uns nicht durch eitlen Wahn, und unsre Nächte wenden wir zu was Besserm an; wir Klügeren durchwachen bei Flaschen sie, und lachen; wenn wir gleich Gold nicht machen, wir können's doch verthun.

In Tiegeln und Phiolen träumt Mancher reich zu sein; die Thoren die! wir holen uns unser Geld am Rhein. Und klug ist der zu preisen, der seinen Stein der Weisen in einem liebeheißen, gewölbten Busen sucht.

Drum schmeckt den Reiz des Lebens, man lebt ja nur einmal! Es wink' uns nicht vergebens der blinkende Pokal! Ergreift ihn, frohe Brüder! singt süße Freudenlieder! bald fällt der Vorhang nieder, bald fliehen Lust und Scherz.

Wenn dann die letzte Stunde uns düster überschleicht, sei dem gebrochnen Munde der Scheidetrunk gereicht! Verlischt die Gluth der Triebe, wird Blick und Auge trübe: drückt uns das rechte Liebe, das linke Freundschaft zu.

Jünger, vor 1795.

826.

Genießt den Tag der Freude, den uns der Himmel gab! im Winkel ruhe heute des Pilgers Hut und Stab! Rückt traulich an einander, denn seht, der Becher winkt, :,: wir werden schon bekannter, bevor die Sonne sinkt. :,:

Fragt nicht nach Rang und Gelde, nicht nach Geburt und Glück, und wer je fragen wollte, der bleibe doch zurück! Hier gilt's, daß gleich und friedlich wir uns des Rasttags freun, und nirgends unterschiedlich einander Blumen streun.

Es überström' uns Allen des Mitleids guter Geist, den man in Freundes Hallen so gern willkommen heißt. O gebt mit frohen Herzen euch seiner Leitung hin, und schlaget Gram und Schmerzen euch heute aus dem Sinn.

Denkt, wenn ihr froh euch fühlet, der Armen Trübsal nach, und wenn euch Schatten kühlet, an ihren heißen Tag! Wir freuen uns, sie leiden, sie mühen sich, wir ruhn; o Freunde, auf! mit Freuden eilt ihnen wohlzuthun!

Spiritus asper.

827.

Melodie: Ueb' immer Treu' und Redlichkeit.

Genug der Sorgen! Länger nicht voll ernsten Grübelns mehr! Die Kummerfalte vom Gesicht! Seht — Freude um uns her.

Laßt hochroth eure Wangen glühn von reiner Fröhlichkeit! Auf! laßt nicht ungenützt entfliehn des Lebens goldne Zeit.

Die Freud' ist unser — uns allein beglückt und adelt sie; sie kehrte nie bei Prassern ein, und liebte Schwärmer nie.

Sie liebt Paläste nicht, — belohnt in stillen Hütten nur, wo fromme, gute Sitte wohnt, und Freud' an der Natur.

Laßt uns, bei freudigem Gesang, durch's Leben lächelnd gehn, und auch bei manchem Erdendrang mit Lächeln um uns sehn.

Und was uns diese Freude raubt, muß ferne von uns fliehn; mit Rosen schmücken wir das Haupt, weil uns noch Rosen blühn!

828.

Georg von Freundsberg.

Georg von Freundsberg, von großer Stärk', ein theurer Held, behält das Feld, in Streit und Fehd', den Feind besteht, in aller Schlacht er Gott zug'legt die Ehr' und Macht.

Er überwand mit eigner Hand venedisch Pracht, der Schweizer Macht, französisch Schar legt nieder gar, mit großer Schlacht den päpst'schen Bund zu Schanden macht.

Der Kaiser Ehr' macht er stets mehr, ihr Land und Leut' beschützt allzeit, mit großer Gefahr er sieghaft war, ganz ehrenreich, man find't nicht bald, der ihm sei gleich.

Lied der Lanzknechte im 16. Jahrh.

829.

Gesang verschönt das Leben; drum, Freunde, liebt Gesang! Er weiht den Saft der Reben zum reinen Göttertrank; er wiegt in bangen Herzen den Geist des Grams zur Ruh', er singt in muntern Scherzen uns heitre Wonne zu.

Uns lehrt den Reiz der Lieder die Sprache der Natur; kaum kehrt der Frühling wieder, so füllt Gesang die Flur. Dann schluchzet Philomele ihr Lied am Wiesenbach, und jedes Hörers Seele hallt ihre Klagen nach.

Der Zauber süßer Töne veredelt das Gefühl; den zarten Sinn für's Schöne weckt Lied und Saitenspiel. Ihr Ton weckt mildre Triebe für fremdes Mißgeschick; Gesang nährt Menschenliebe und fördert Menschenglück.

Hier in der Freundschaft Kreise, der Tugend zugesellt, hier ist Gesang für Weise ein Ruf aus beßrer Welt; hier, wo er manche Bürde der Menschheit leichter macht, drum sei hier seiner Würde dies Festlied dargebracht!

830.

Gesang verschönt das Leben, Gesang erfreut das Herz! Ihn hat uns Gott gegeben, zu lindern Sorg' und Schmerz

Die Vöglein alle singen ein lieblich Mancherlei; sie flattern mit den Schwingen und leben froh und frei.

Es tönet aus den Lüften in hohem Jubilo! in Wäldern und auf Triften: singt, Menschen, und seid froh!

Wohlauf denn, laßt uns singen, den muntern Vögeln gleich! laßt all' ein Lied erklingen, von Lieb' und Freude reich!

Ein Lied dem Freundschaftsbande, das uns zusammenhält, dem theuern Vaterlande, der ganzen Menschenwelt!

Dem Manne deutsch und bieder, der nützet, wo er kann; dem Edeln, der sich Brüder durch Gutesthun gewann!

Der Ruhe, die uns fächelt und Müh' und Schweiß versüßt; dem Mädchen, das uns lächelt, dem Weibchen, das uns küßt!

Der alten Mutter Erde; sie ist ja wunderschön! und hat sie gleich Beschwerde, es ist doch auszustehn.

Und wiegt fürwahr die Freuden, die sie uns beut, nicht auf; vom Kommen bis zum Scheiden beblümt sie unsern Lauf.

Glück auf zur fernern Reise! die Hoffnung eilt voran, und macht die rauhen Gleise zu einer glatten Bahn.

Das Herz ihr hingegeben, der Hoffnung, ihr allein! so wird das ganze Leben Gesang und Jubel sein.

831.

Gesellen, stimmet mit mir ein, und lasset doch die Arbeit sein, laßt doch die Arbeit sein! Wir wollen trinken Rum und Wein, und dabei tapfer lustig sein, ja lustig sein, ja lustig sein.

Zu Heidelberg und Königsstein da liegen große Fässer drein, ja, Fässer liegen drein; da sitzt der Bacchus auf dem Faß, er macht sein'n Hals mit Rheinwein naß, mit Rheinwein naß.

Vater Noah hat die Kunst erdacht; wir Gesellen haben es nachgemacht, wir haben es nachgemacht. Hat er's gethan, so thun wir's auch; das ist und bleibt Gesellenbrauch, Gesellenbrauch. Sammlung von Erk u. Irmer.

832.

Geselligkeit, zu deinem Tempel weihen wir diesen Saal jetzt ein; er soll, so oft wir hier vereint uns freuen, ein Heiligthum uns sein.

Ihm nah' sich Keiner, der die Freude störet, nicht Freude fördern kann; und der, deß Herz ein Laster nur beschweret, schließ' sich an uns nicht an.

Es muß das kleinste unsrer frohen Lieder der Tugend heilig sein; und Wonne sei's uns, frohe, arme Brüder durch Wohlthun zu erfreun!

Den Trieb zur Fröhlichkeit in unsre Herzen gab uns der gute Gott; doch werde nie bei unsern frohen Scherzen die zarte Unschuld roth.

Auf Jedes faltenfreier Stirn verbreite sich sanfte Heiterkeit, und jeden Schritt und jede That begleite die holde Mäßigkeit.

Und Eintracht du, o Himmelskind, umwehe die Frohen immerdar; umschlinge sanft die Herzen und erhöhe der Freuden süße Schar! —

Was Herzen einst entfernte und entzweite, soll nun vergessen sein! Auf's Neue knüpf' Geselligkeit und Freude ein brüderlich' Verein.

Ja schlaget ein, wir wollen brave Leute, wir wollen Freunde sein! Dann können wir noch öfters uns, wie heute, gesellig hier erfreun.

833.

Gestern Abend ging ich aus, ging wohl in den Wald hinaus, saß ein Häslein hinter'm Strauch, guckt mit seinen Aeuglein 'raus. Liebes Häslein, was du sagst und so treulich zu mir klagst!

„Bist du nicht der Waidemann, hetz'st auf mich die Hunde an. Wenn das Windspiel mich erschnappt und der Jäger mich ertappt, hält er mir die Büchse her, als wenn sonst kein Häslein wär'."

„Wenn ich dann geschossen bin, trägt man mich zur Küchen hin, legt man mich auf's Küchenbrett, spickt den Buckel wohl mit Fett, steckt den Spieß von hinten ein, ei wie mag so grob man sein!"

„Wenn ich dann gebraten bin, trägt man mich zur Tafel hin; der Eine bricht mir's Bein entzwei, der Andre schneid't sich ab sein Theil, der Dritte nimmt sich's Allerbest'; laßt's euch schmecken, ihr werthen Gäst'!"

„Ich armer Has', wie bin ich blaß, geh' dem Bauer nicht mehr in's Gras, geh' dem Bau'r nicht mehr in's Kraut, hab's bezahlt mit meiner Haut. Wenn es aber so soll sein, mag der Teufel ein Häslein sein!"

„Ich armer Has', das Maul ist breit und der Kopf sehr ungescheidt, lange Ohren und langen Bart, als wär' ich von Katzenart; wenn ich an mein Schicksal denk', thut es mich von Herzen kränk'."

„Ein Schwänzlein hab' ich, das ist klein, wünscht' wohl, es möcht' größer sein; weil es nun nicht größer ist, muß es bleiben, wie es ist; wenn ich an mein Schicksal denk', thut es mich von Herzen kränk'."

Volkslied, in verschiedener Gestalt.

834.

:,: Gestern Abend war Vetter Michel hier, :,: Vetter Michel war gestern Abend hier, gestern Abend war Vetter Michel da. Der Ein' sprach nein, der Andere ja, Vetter Michel sprach wohl nein und ja, Vetter Michel war gestern Abend hier, Vetter Michel war gestern Abend da.

Gestern Abend war Vetter Michel hier, der Vater saß am Herd und brummt', gestern Abend Vetter Michel kummt,

Vetter Michel mit dem Beutel klingt, der Vater lacht, Vetter Michel singt. Vetter Michel ꝛc.

Gestern Abend war Vetter Michel hier, die Mutter saß an ihrem Rad, Vetter Michel in die Stube trat, er schwatzte her, er schwatzte hin, das war der Frau nach ihrem Sinn. ꝛc.

Gestern Abend war Vetter Michel hier, die Brüder kamen alle herbei, Vetter Michel sprach da Mancherlei, dem war's das Pferd, dem war's der Hund, Vetter Michel es mit Allem kunnt. ꝛc.

Gestern Abend war Vetter Michel hier, Vetter Michel war gestern Abend hie, er griff dem Mädel an das Knie, das Mädel lacht', das Mädel schrie, Vetter Michel ist es, der da freit. ꝛc.

Fliegendes Blatt.

835.

Melodie von A. Harder.

Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben? gestern bei dem Saft der Trauben, stellt euch mein Entsetzen für, gestern kam der Tod zu mir! Hop, hop, hop! Vivallerallera!

Drohend schwang er seine Hippe, drohend sprach das Furchtgerippe: Fort von hier, du Bachusknecht! fort, du hast genug gezecht!

Lieber Tod, sprach ich mit Thränen, solltest du nach mir dich sehnen? siehe, da steht Wein für dich! Lieber Tod, verschone mich!

Lächelnd griff er nach dem Glase, lächelnd trank er's auf der Base, auf der Pest Gesundheit leer; lächelnd stellt' er's wieder her.

Fröhlich glaubt' ich mich befreiet, als er schnell sein Drehn erneuet: Narr, für einen Tropfen Wein denkst du meiner los zu sein?

Tod, bat ich, ich möcht' auf Erden gern ein Mediciner werden: laß mich, ich verspreche dir meine Kranken halb dafür.

Gut, wenn das ist, magst du leben, sprach er, nur sei mir ergeben. Lebe, bis du satt geküßt und des Trinkens müde bist!

O, wie schön klingt das den Ohren! Tod, du hast mich neu geboren! Dieses Glas voll Rebensaft, Tod, auf gute Brüderschaft!

Ewig soll ich also leben! ewig, denn, bei'm Gott der Reben! ewig soll mich Lieb' und Wein, ewig Wein und Lieb' erfreun.

Lessing. 1747.

836.

Seliger Tod.

Gestorben war ich vor Liebeswonne; begraben lag ich in ihren Armen; erwecket ward ich von ihren Küssen; den Himmel sah ich in ihren Augen. Uhland.

837.

Gesundheit, Herr Nachbar, mein Gläschen ist leer! Herr Bruder, Herr Vetter, nun rücket doch her! Wir wollen eins trinken und munter uns zeigen, wir wollen das Gläschen zum Nachbar hinneigen; wir wollen nun trinken, bis Alles ist leer! Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'! :,:

In Ungarn, in Ungarn, da wächset mein Wein! doch will ich des Franzweines Tadler nicht sein. Champagner! Champagner! was fehlt ihm denn wieder? Er stärket den Magen, und hebet die Glieder. Wir wollen nun trinken ꝛc.

Nun, Freunde, es lebe, was nützlich und gut, es leben die Menschen mit redlichem Blut! es leben die Braven, die zu uns sich halten; es leben die Jungen, es leben die Alten! Wir wollen nun trinken ꝛc.

So lasset uns freuen, denn Salomo spricht, nachdem er's genossen: nun kümmert's mich nicht! Wir kommen doch morgen so jung nicht zusammen; nur schade, wir müssen doch endlich von dannen! Wir wollen nun trinken ꝛc.

Die Türken sind Narren, sie trinken nicht Wein; wir wollen gescheidter als Mahomed sein! Herr Bacchus, der lebe, der über uns schwebet, und der unsre Herzen zur Freude belebet. Wir wollen nun trinken ꝛc.

838.

Gesund und frohen Muthes genießen wir des Gutes, das uns der große Vater schenkt. O preist ihn, Brüder, preiset den Vater, der uns speiset, und mit des Weines Freude tränkt!

Er ruft herab: Es werde! und Segen schwellt die Erde, der Fruchtbaum und der Acker sprießt; es lebt und webt in Triften, in Wassern und in Lüften, und Milch und Wein und Honig fließt.

Gott schaut herab vom Himmel das freudige Gewimmel vom Aufgang bis zum Niedergang; denn seine Kinder sammeln, und ihr vereintes Stammeln tönt ihm in tausend Sprachen Dank.

Verehret seinen Namen, und strebt, ihm nachzuahmen, ihm, dessen Huld ihr nie ermeßt: der alle Welten segnet, auf Gut' und Böse regnet, und seine Sonne scheinen läßt.

Mit herzlichem Erbarmen reicht eure Hand den Armen, weß Volks und Glaubens sie auch sei'n! Wir sind nicht mehr, nicht minder, sind alle Gottes Kinder, und sollen uns, wie Brüder, freun! Joh. Heinrich Voß.

839.

Geturnt, geturnt mit voller Kraft im grünen Gotteshaus! wie's unsre treue Ritterschaft geübt im harten Strauß: wie sie's geübt, mit Schwert und Ger, im lustigen Turnier: wir stell'n der Ritter Thatkraft her, und darum turnen wir.

Durch schwache, zarte Weichlichkeit und durch das Süßethun entflohn die alten Sitten weit, daß Ger und Kolbe ruhn. Wir thun der Ahnherrn Kammern auf, erneu'n ihr Heldenspiel, wir putzen Ger und Schwerterknauf: es gilt ein großes Ziel!

Dies große Ziel ist in der Welt nach Freiheit ausgesteckt: wir haben's auch uns vorgestellt, das hat uns aufgeweckt! Drum turnen wir voll inn'ger Lust, in heil'ger Loh' entbrannt: die kühne deutsche Turnerbrust glüht frei dem Vaterland.

F. Hessemer. 1819.

840.

Gieb, blanke Schwester, gieb uns Wein, und laß die Hand uns sehn, so wollen wir dir prophezeihn, was sicher wird geschehn.

Merk' auf, es ist ein hohes Wort, und liegt viel Wahrheit drin: Sind vier und zwanzig Stunden fort, so ist ein Tag dahin.

Sobald es Nacht geworden ist, sind alle Katzen grau; und wenn der Mann die Gattin küßt, so küßt er seine Frau.

Ein jedes Paar, das taufen ließ, kannt' sich neun Monat' schon; und wen man nach dem Vater hieß, der war des Vaters Sohn.

Hat man zu Markte wenig Eier, so sind nicht viel zu Kauf; und ist das Pferdefutter theuer, so schlägt der Hafer auf.

So oft man viele Trauben liest, geräth die Lese gut; und wer der Frau Pantoffeln küßt, dem fehlt es unter'm Hut.

Der dich um eine Wohlthat bat, der war ein armer Tropf; und wer den ganzen Ochsen hat, hat auch den Ochsenkopf.

Wenn in der Nuß das Kernchen fehlt, ist sie vermuthlich hohl; der, den das kalte Fieber quält, befindet sich nicht wohl.

Wo aus dem Hähnchen nichts mehr braust, ist oft ein leeres Faß; und wo ein Dieb was weggemaust, vermißt man meistens was.

Von Schüsseln, wo die Speise fehlt, wird leichtlich keiner satt; und wer das Land zum Wohnsitz wählt, der wohnt nicht in der Stadt.

Wer vor der Nadelspitze flieht, bleibt nicht vor Degen stehn; und wer den Affen ähnlich sieht, ist nicht besonders schön.

Wer Heu genug im Stalle hat, dem wird die Kuh nicht mag'r; und wer 'ne schöne Schwester hat, der kriegt bald einen Schwag'r.

Wenn du zum Spiegel dich bemühst, zeigt sich der erste Thor; der zweite, der nicht sichtbar ist, steht mehrentheils davor.

Wer Geld im Ueberfluß besitzt, der ist gewiß nicht arm; und wer bei seiner Arbeit schwitzt, dem ist gewöhnlich warm.

Baust du von Brettern dir ein Haus, so hast du keins von Stein; und ist des Sängers Liedchen aus, wird's wohl zu Ende sein.

841.

Das Mädchen von Athen.

Gieb mein Herz, o Mädchen von Athen! gieb's zurück, eh' wir von dannen gehn; oder wenn es sich der Brust entstahl, sei dein das andere All. Horch dem Schwur, der scheidend mir entfloh, Zoë mu sas agapo. *)

Bei der Locken fesselloſem Flug, die der sanfte Westwind girrend trug, bei der seidnen Wimper goldnem Rand, die zur Rosenwang' sich küssend wand, bei dem Aug' des Rehes rasch und froh, zoë mu sas agapo.

Mädchen von Athen! schon zieh' ich hin, trag' auch einsam mich im Sinn; wenn mein Segel gleich nach Stambul eilt, Herz und Sinn doch in Athen verweilt. Dein vergessen, wann könnt' ich's und wo? Zoë mu sas agapo.

842.

Gieb mir das Blümchen, gieb mir den Kranz; ich führ' dich, Liebchen! morgen zum Tanz.

*) Meine Seele, ich liebe dich.

(Sie:) Laß mir das Blümchen, laß mir den Kranz, führ' eine Andre morgen zum Tanz.

(Er:) Du, liebes Mädchen! du nur allein sollst die erwählte Tänzerin sein.

(Er:) Ewige Liebe schwör' ich nur dir. Gieb mir das Blümchen, tanze mit mir.

(Sie:) Schwörst du mir Liebe, folg' ich zum Tanz. Hier ist das Blümchen, nimm auch den Kranz.

(Er:) Und mit dem Blümchen schenk' mir dein Herz. Ich mein' es redlich, treibe nicht Scherz.

(Sie:) Meinst du es redlich, treibst du nicht Scherz? Mit Kranz und Blümchen nimm auch mein Herz.

843.

Eigne Melodie.

Gilt's, die Wälder zu durchstreifen, hebet freier sich die Brust; kühn den Eber anzugreifen, ist des Jägers höchste Lust. Hollah ho! Waidgesellen froh!

Ist die Fährte aufgefunden, wälzt er sich im schwarzen Blut, spiegelt sich in seinen Wunden noch des Abends letzte Gluth. Hollah ho! Jägerbursch ist froh!

Zieht man heim nach Jägersitte, winkt die Nacht uns traut zur Ruh', sucht man seines Liebchens Hütte, schließt das Pförtlein leise zu. Hollah ho! Jägerbraut ist froh!

Raimund's „Verschwender."

844.

Melodie: Freunde, welchen Rebensaft.

Gläser klingen, Nektar glüht in dem vollen Becher, und ein trunknes Götterlied tönt im Kreis der Zecher. Muth und Blut braust in die Höh', alle Sinne schwellen unter'm Sturm der Evoe fröhlicher Gesellen. :,: (Chor:) Die Jugendkraft wird neu erschafft, in Nektars Gluth entbrennt der Muth. Drum, der uns Kraft und Muth verleiht, dem Weingott sei dies Glas geweiht!

Becher, deinen Purpursaft schlürf' ich froh hinunter, denn des Herzens stolze Kraft lodert im Burgunder. Glüht er nicht mit deutschem Muth und mit deutschen Flammen, eint er doch des Südens Gluth mit dem Ernst zusammen. (Chor:) Wer in sich Muth und Thatengluth und stolze Kraft zusammenrafft, und wer im Wollen fühlt die Macht, dem sei der Becher dargebracht!

Aber jetzt ringt Jugendlust in Champagners Schäumen, wie in frischer Jünglingsbrust Träume kühn mit Träumen. Leichtes Blut, verwegnes Herz, stolzes Selbstvertrauen, froher Sinn bei Leid und Schmerz, muthig vorwärts schauen. (Chor:) Das Auge sprüht, die Wange glüht, es wogt die Brust in trunkner Lust. Der schönen, frohen Jugendzeit, der sei dies volle Glas geweiht!

Doch des Südens ganze Pracht und ein schöner' Feuer, und der Liebe süße Macht lodert im Tokaier. Golden schäumt er im Pokal, hell, wie Himmelskerzen, wie der Liebe Götterstrahl glüht im Menschenherzen. (Chor:) Der Liebe Glück, wie Sonnenblick im Paradies so hold, so süß, der höchsten Erdenseligkeit, der Liebe sei dies Glas geweiht!

Aber jetzt der letzte Trank, Rheinwein glüht im Becher! Deutscher Barden Hochgesang tönt im Kreis der Zecher. Freiheit, Kraft und Männerstolz, Männerlust und Wonne, reift am deutschen Rebenholz, reift in deutscher Sonne. (Chor:) Am Rhein, am Rhein reift deutscher Wein und deutsche Kraft im Rebensaft. Dem Vaterland mit voller Macht ein dreifach donnernd Hoch gebracht.

(Die Runde:) Unsern frohen Zecherkreis, daß er ewig bliebe, führe auf des Lebens Gleis Freiheit, Kraft und Liebe! Drum, eh' wir zum letzten Mal unsre Gläser leeren, soll der Brüder volle Zahl diesen Bund beschwören! — Ein festes Herz in Lust und Schmerz, in Kampf und Noth, frei — oder todt! Und daß der Bund auch ewig währt, drauf sei dies letzte Glas geleert! Th. Körner.

845.

Der Strom.

Gleich' ich dem Strome, welcher, tief in einem Waldgebirg' entsprungen, durch Länder und durch Reiche lief, und bis zum Meere vorgedrungen?

O thät' ich's! — Mann geworden jetzt, begrüßt den Braus des Meers der seine, und doch in ew'ger Jugend netzt sein Quell die Wurzeln heil'ger Haine.

Ferd. Freiligrath.

846.

Eigne Melodie.

Globen Sie ärndt, weil Sie, daß Sie jetzund, daß Sie reich sein, dürfen Sie ooch unser Enen kunjeniren und für Narren halten? Ne, mein Herzel, Sie derbarmen mich. Ich bin ooch nich irscht vun heute, hingerm Berge wohnen Leute!

Globen Sie ärndt, ꝛc. Su, wie Sie sein, sind' ich hundert, übersch Jahr und schund itzundert.

Globen Sie ärndt, ꝛc. Mit dam Stulz verja'n Se Alle, aber Hochmuth kümmt zu Falle.

Globen Sie ärndt, ꝛc. Mir ist gar nischt dran gelegen, bleib'n Se ledig vur meintswegen.

Hottei. „Ein Achtel vom großen Loose."

847.

Bergmannslied.

Glück auf! Glück auf in der ewigen Nacht! Glück auf in dem furchtbaren Schlunde! wir klettern hinab in den felsigen Schacht zum erzgeschwängerten Grunde. Tief unter der Erde, von Grausen bedeckt, da hat uns das Schicksal das Ziel gesteckt. Glück auf! Glück auf!

Wir wandern tief, wo das Leben beginnt, auf nimmer ergründeten Wegen; der Gänge verschlungenes Labyrinth durchschreiten wir kühn und verwegen; der Knappe, er waget sich muthig hinab, und steiget entschlossen in's finstere Grab. Glück auf! Glück auf!

Zwar toben tief, wo nichts Menschliches wallt, die Wasser mit feindlichem Ringen: der Geist doch beherrschet die rohe Gewalt, die Fluth muß sich selber bezwingen; gewaltig gehorcht uns die wogende Macht, und wir nur gebieten der ewigen Nacht. Glück auf! Glück auf!

Und still, gewebt durch die Felsenwand, erglänzet das Licht der Metalle. Das Fäustel in hochgehobener Hand, es sauset in mächtigem Schalle; und was wir gewonnen im nächtlichen Graus, das ziehen wir fröhlich zu Tage heraus. Glück auf! Glück auf! Theodor Körner.

848.

Glück ist das Ziel, nach dem wir streben, Glück ist das große Losungswort. Doch wer versteht den Schatz zu heben? Wer zeigt den tief verborgnen Ort? Das ist der wahre Stein der Weisen: des Daseins stets sich zu erfreun! Geduld, ich will die Kunst euch weisen, doch füllt mir erst das Glas mit Wein! (Chor:) Ja füllt ihm erst dies Glas mit Wein!

Der sucht sein Glück in Kampf und Morden als Weltbeherrscher und als Held; und Jener sucht's in Stern und Orden; Dem giebt nichts Glück, als Gut und Geld; — Der trachtet nur, vor allen Köpfen der Ver- und Mitwelt klug zu sein; Der will der Weisheit Born erschöpfen, und Der — doch schenkt zuvor mir ein! (Chor:) Ja schenkt zuvor ihm wieder ein!

Doch wird's nur Wenigen entdecket; Macht schafft es nicht, noch Geld und Witz; es hat viel tiefer sich versteckt, und weit geheimer ist sein Sitz. Das Glück, nach dem wir Alle streben, die Kunst, stets sorgenfrei zu sein, keimt wunderbar im Saft der Reben, denn — aber hurtig gebt mir Wein! (Chor:) Ja, Freunde, hurtig gebt ihm Wein!

Denn wißt, dem stolzen Erdensohne, und wär' er auch der kleinste Mann, steigt endlich doch der Wein zur Krone, und eine Krone hat er dann. Er tauscht, bezecht, mit keinem Fürsten, er dünkt sich Herr der Welt zu sein. Er ist — allein ihr laßt mich dürsten, — geschwinde reicht mir wieder Wein! (Chor:) Geschwinde reicht ihm wieder Wein!

Dem selbst, dem niemals Schätze blinken, dem nie der Gott des Reichthums hold, kann er nur einmal wacker trinken, verwandelt sich der Wein in Gold. Er kennet nicht des Geizes Wehen, und was er hat, ist nicht mehr klein, er muß ja Alles doppelt sehen, und — aber schenkt mir wieder ein! (Chor:) Ja schenkt ihm eilig wieder ein!

Und wer die Wahrheit will ergründen, der öffne nur des Fasses Spund; er wird sie ohne Mühe finden, denn — trunkner Mund ist wahrer Mund. Drum ist der Wein zu Allem nütze, er ist des Glückes Talisman; nun hebt euch auf von eurem Sitze, und stoßet Alle mit mir an! (Chor:) Wir stoßen Alle mit dir an! Müchler.

849.

Glücklich, wem an Freundes Hand seine Tage fliehen, ihm wird selbst auf dürrem Sand Ros' und Veilchen blühen. Durch's Gebiet der Mitternacht wird in ihrer goldnen Pracht ihm die Sonne glühen.

Glänzt ein milder Sonnenblick ihm aus Finsternissen; wiegt ein friedliches Geschick ihn auf Rosenkissen: warnend wird dann Freundes-Mund ihn an Leib und Seel' gesund zu erhalten wissen.

Wenn, wo Blumen sonst gelacht, Fluthen ihn umwallen, wo sonst Zephyrs nur gelacht, Donner um ihn schallen, hüllt er sich, geschützt zu sein, in der Freundschaft Mantel ein, bis sie sanft verhallen.

Schicksal, gieb mir einen Freund in des Lebens Schwüle, der in Freud' und Schmerz vereint, zärtlich mit mir fühle! Lächelnd dieser Erde Tand, wall' ich dann an seiner Hand zum erwünschten Ziele.

850.

(Zwei Stimmen:) Glücklich, wer im Bruderarm Sorg' und Gram vergißt, und, von ächter Freundschaft warm, seinen Bruder küßt. (Chor:) Unter Jubel, Sang und Klang, unter Scherz und Rundgesang fließe so, sanft und froh, euch das Leben hin!

(Zwei Stimmen:) Wenn, von Zärtlichkeit entbrannt, uns das Herze hüpft, o, dann hat der Allmacht Hand unsern Bund geknüpft. (Chor:) Küßt euch, Brüder, liebt euch treu, ewig sei der Bund euch neu; schenket ein, trinkt den Wein, laßt uns Freunde sein!

851.

Gold und Silber preis' ich sehr, könnt' es auch gut brauchen, :,: hätt' ich nur ein ganzes Meer, mich darein zu tauchen! :,:

Muß nicht just gepräget sein, hab' es dennoch gerne, auch des Mondes Silberschein und die goldnen Sterne.

Leise murmelnd fällt mir ein noch die Silberquelle, aber um den goldnen Wein tausch' ich auf der Stelle.

Doch viel schöner ist das Gold, das vom Lockenköpfchen meines holden Mädchens rollt in zwei langen Zöpfchen.

Darum fröhlich, liebes Kind, laß uns jetzt noch küssen, bis die Locken Silber sind, und wir scheiden müssen.

852.

Trostlied.

Gott, du bist meine Zuversicht, mein Schirm und meine Waffen, du hast den heil'gen Trieb nach Licht und Recht in mir geschaffen; du großer Gott, in Noth und Tod ich will an dir mich halten: du wirst es wohl verwalten.

Und wenn die schwarze Hölle sich mit ihrem Gift ergösse, und tretziglich und mörderlich durch alle Länder flösse, Gott bleibt mein Muth, Gott macht es gut, im Tode und im Leben: mein Recht wird oben schweben.

Und wenn die Welt in Finsterniß und Unheil sich versenkte, mir steht das feste Wort gewiß, das Ewigkeiten lenkte, das alte Wort bleibt auch mein Hort: Laßt nur die Teufel trügen, die Guten sollen siegen.

O großes Wort! o fester Stahl! o Harnisch sonder gleichen! Was Gott versprach, was Gott befahl, das läßt mich nicht erbleichen; die stolze Pflicht erzittert nicht, mag Land und Meer vergehen, sie wird mit Gott bestehen.

Drum walt' es Gott, der Alles kann, der Vater in den Höhen! Er ist der rechte Held und Mann und wird es wohl verstehen. Wer ihm vertraut, hat wohl gebaut, im Tode und im Leben: sein Recht wird oben schweben.

Arndt. Katechismus f. d. deutschen Wehrmann.

853.

Melodie von Joseph Haydn.

Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz! Hoch als Herrscher, hoch als Weiser steht er in des Ruhmes Glanz! Liebe windet Lorbeerreiser ihm zum ewig grünen Kranz! Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz!

Ueber blühende Gefilde reicht sein Scepter weit und breit. Säulen seines Throns sind Milde, Biedersinn und Redlichkeit, und von seinem Wappenschilde strahlet die Gerechtigkeit. Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz!

Sich mit Tugenden zu schmücken, achtet er der Sorgen werth. Nicht, um Völker zu erdrücken, flammt in seiner Hand das Schwert; sie zu segnen, zu beglücken, ist der Preis, den er begehrt. Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz!

Er zerbrach der Knechtschaft Bande, hob zur Freiheit uns empor! Früh' erleb' er deutscher Lande, deutscher Völker höchsten Flor, und vernehme, noch am Rande später Gruft, der Enkel Chor: Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz!

Oesterreichisches Volkslied.

854.

Melodie: Gott erhalte Franz, den Kaiser.

Gott erhöre unsre Bitte: segne Kaiser Ferdinand; schirme jeden seiner Schritte, schütze sie für's Vaterland! schenk' den Völkern Glückesblüthe, spende sie durch seine Hand! Gott erhöre unsre Bitte: segne Kaiser Ferdinand!

Laß von seinem Schwerte strahlen nie besiegte Tapferkeit, und aus Fama's Munde schallen Ruhm und Ehre jederzeit! Laß sein Scepter, uns zum Glücke, Friedenspalme sein dem Land! Gott erhöre unsre Bitte: segne unsern Ferdinand!

Laß des Vaters reichen Segen in dem Sohne reich gedeihn, laß auf allen seinen Wegen Völkerglück sein Streben weihn! Laß ihn lange glücklich leben, lange für sein treues Land! Gott erhöre unsre Bitte: segne unsern Ferdinand!

Laß in seiner Krone glänzen seiner Völker Dankesblick, und sein theures Haupt bekränzen mit der Unterthanen Glück! Schirme seines Reiches Grenzen, schling' um Fürst und Volk Ein Band! Gott erhöre unsre Bitte: segne unsern Ferdinand!

Oesterreichisches Volkslied.

855.

Eigne Melodie.

Gott grüß' dich, Bruder Straubinger, wie kommst denn du nach Halle? Gott grüß' dich, Bruder Breslauer, 's hat mir sehr gut gefalle. Der Meister und die Meisterin, da hatt' ich nicht zu klagen, doch mit die Akademikus konnt' ich mich nicht vertragen.

Da gingen wir des Sonntags auch einmal spazificiren; mit meiner Liebsten ging ich aus, ich that am Arm sie führen. Da kommen drei Studenten her, — ich war mit ihr alleene, — „Du Knote, laß die Jumpfer los, und mach' dich auf die Beene!"

Was will ich thun? — ich laufe weg, sie blieb bei den Studenten. Nu war's mit meiner Liebe aus, wie wenn wir sich nicht kennten. Ich ließ sie stehn und grüßte nich', kam ich ihr in die Quere; vielleichte mag es so besser sein, als wie wenn's anders wäre.

„Drei und dreißig Minuten in Grüneberg."

856.

Morgengruß an das Schlachtfeld.

Gott grüß' dich, du mein Maienfeld, wo Lenzessonnen glühn! wo Res' und Nelke pflanzt ein Held, so bleich die Lilien blühn! und die eiserne Nachtigall schmettert darein, und es pfeifen die Kugeln, wie Vögel, so fein. O Feld! dir singen ich muß viel fröhlichen Morgengruß.

Schon steiget das Panier hoch an, schon klirrt der Kampflust Sporn, im Winde rollt die hohe Fahn', die Freiheit stößt in's Horn, und die Geister der Ahnen, sie fliegen voraus, mit leuchtenden Augen im stürmenden Saus! Da ruft's: Ihr Deutschen, erwacht! hinaus, in die Schlacht! in die Schlacht!

A. K. K.

857.

Bekannte Melodie.

„Gott grüß' euch, Alter! schmeckt das Pfeifchen? Zeigt her! ein Blumentepf von rothem Thon, mit goldnen Reifchen! Was wollt ihr für den Kopf?"

O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen, er kommt vom bravsten Mann, der ihn, was meint ihr? einem Bassen bei Belgrad abgewann.

Ja, Herr, da gab es rechte Beute. Es lebe Prinz Eugen! Wie Grummet sah man unsre Leute der Türken Glieder mähn.

„Ein andermal von euren Thaten; hier, Alter, seid kein Tropf, nehmt diesen doppelten Dukaten für euern Pfeifenkopf!"

Ich bin ein armer Kerl, und lebe von meinem Gnadensold: doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe ich nicht um alles Gold.

Hört nur! Einst jagten wir Husaren den Feind nach Herzenslust, da schoß ein Hund von Janitscharen den Hauptmann durch die Brust.

Gleich hob ich ihn auf meinen Schimmel, er hätt' es auch gethan, und trug ihn fort aus dem Getümmel, zu einem Edelmann.

Ich pflegt' ihn, und vor seinem Ende reicht' er mir all sein Geld und diesen Kopf, drückt' mir die Hände und starb; der brave Held!

Das Geld mußt du dem Wirthe schenken, der drei Mal Plünd'rung litt! so dacht' ich, und zum Angedenken nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen sie als ein Heiligthum, wir mochten weichen oder siegen, im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife dies Bein durch einen Schuß: da griff ich erst nach meiner Pfeife, und dann nach meinem Fuß.

„Ihr rührt mich, Alter, bis zu Zähren; o sagt, wie hieß der Mann? damit mein Herz ihn auch verehren, und ihn bewundern kann."

Man hieß ihn nur den tapfern Walter, sein Gut lag dort am Rhein. „Das war mein Vater, lieber Alter, und jenes Gut ist mein!

Kommt, Freund, ihr sollt nun bei mir leben, vergesset eure Noth. Kommt, trinkt mit mir von Walter's Reben und eßt von Walter's Brod!"

Nun Topp, ihr seid sein wahrer Erbe, ich ziehe morgen ein; und euer Dank soll, wann ich sterbe, die Türkenpfeife sein.

858.

Göttin, die einst höhern Sphären Liebe lächelnd sich entwand, sanfte Freundin stiller Zähren aus der Engel Vaterland!

Mädchen mit der Silberlaute, mit der Harfe Zauberklang, sei der Leidenden Vertraute, gieb mir Thränen und Gesang!

Gib mir Lieder, wenn im Haine in der düstern Mitternacht Alles schlummert, wenn ich weine und kein Stern durch Wolken lacht;

Wenn in dunkeln Tannenschatten schwärmerisch der Sprosser klagt, und um den geliebten Gatten hoffnungslos die Taube zagt;

Wenn es an bemooster Quelle wie ein Geist vorüber wallt, und wenn das Geräusch der Welle Harfenton der Engel hallt;

Wenn der Sterne blasser Flimmer durch die Eichenwipfel dringt, und des Vollmonds Silberschimmer auf Amanda's Urne blinkt!

Lisple dann am Rosenhügel hohe Harmonien mir; wehe mir mit sanftem Flügel Hoffnung zu — sie starb mit mir.

Lenardo.

859.

Melodie: Auf, ihr Brüder, singet Lieder.

Göttin Freundschaft, blick' hernieder auf dies feste heil'ge Band, das um uns, — — ia's Brüder, lange schon dein Scepter wand. Segen, Göttin, dieser Stunde, dreifach Segen unserm Bunde, Segen unserm Vaterland! :,:

Heil dem vaterländ'schen Sohne, der den Freundschaftsbund einst schloß, alles Glück werd' ihm zum Lohne, was ein Sterblicher genoß. Glücklich leb' er in der Ferne, für ihn gebe Jeder gerne Blut und Leben willig hin.

Unsre Herzen, frei vom Harme, stärke heute dieser Wein; Freude, reich' du uns die Arme, froh bei diesem Fest zu sein. Keiner störe unsre Freude, wer es könnte, oder meide dieses Freundschafts-Heiligthum.

Sanft umzieht uns, theure Brüder! noch des — — Band, drum seid immer brav und bieder bis zu eures Grabes Rand. Leben theilet mit dem Freunde, muthig trotzet eurem Feinde, der euch eure Ehre kränkt.

Dieser Schläger in der Rechten werde nie von mir entweiht; nur für unsre Ehr' zu fechten, schwör' ich, Brüder, hört den Eid! Gegen den, der Falschheit fröhnet, und der deutschen Ehre höhnet, gegen den sei er gewandt.

860.

Melodie: Heil dir im Siegerkranz.

Gott segne Sachsenland, wo fest die Treue stand in Sturm und Nacht! Ew'ge Gerechtigkeit, hoch über'm Meer der Zeit, die jedem Sturm gebeut, schütz' uns mit Macht!

Blühe, du Rautenkranz, in schöner Tage Glanz freudig empor! Heil, frommer Vater, dir! Heil, gute Mutter, dir! Euch, Theure, segnen wir, liebend im Chor!

Was treue Herzen flehn, steigt zu des Himmels Höh'n aus Nacht zum Licht. Der unsre Liebe sah, der unsre Thränen sah, er ist uns hülfreich nah', verläßt uns nicht!

Gott segne Sachsenland, wo fest die Treue stand in Sturm und Nacht! Ew'ge Gerechtigkeit, hoch über'm Meer der Zeit, die jedem Sturm gebeut, schütz' uns mit Macht!

A. Mahlmann.

861.

Todtengräberlied.

Grabe, Spaten, grabe! alles, was ich habe, dank' ich, Spaten, dir. Reich' und arme Leute werden meine Beute, kommen einst zu mir.

Weiland groß und edel, nickte dieser Schädel keinem Gruße Dank; dieses Beingerippe ohne Wang' und Lippe hatte Gold und Rang.

Jener Kopf mit Haaren war vor wenig Jahren schön, wie Engel sind; tausend junge Fäntchen leckten ihm das Händchen, gafften sich halb blind.

Grabe, Spaten, grabe! alles, was ich habe, dank' ich, Spaten, dir. Reich' und arme Leute werden meine Beute, kommen einst zu mir.

862.

Grad' aus dem Wirthshaus nun komm' ich heraus; Straße, wie wunderlich siehst du mir aus! rechter Hand, linker Hand, beides vertauscht; Straße, ich merk' es wohl, du bist berauscht.

Was für ein schief Gesicht, Mond, machst denn du? Ein Auge hat er auf, eins hat er zu! Du wirst betrunken sein, das seh' ich hell; schäme dich, schäme dich, alter Gesell!

Und die Laternen erst — was muß ich sehn! die können alle nicht grade mehr stehn; wackeln und fackeln die Kreuz und die Quer, scheinen betrunken mir allesammt schwer.

Alles im Sturme rings, Großes und Klein; wag' ich darunter mich, nüchtern allein? Das scheint bedenklich mir, ein Wagestück! da geh' ich lieber in's Wirthshaus zurück.

v. Mühler.

863.

Melodie: Alles schweige.

Greift zum Becher, wackre Zecher, füllet ihn mit deutschem Wein! Nicht gesäumt zur guten Stunde, nicht gesäumt, in trauter Runde treuer Brüder froh zu sein!

Dir vor allen soll erschallen, Vaterland, der Hochgesang; unser Herzblut, unser Leben freudig für dich hinzugeben, schwören wir bei'm Becherklang!

Euch, ihr Süßen, zu begrüßen, töne nun das zweite Glas! Deutsche Mädchen, deutsche Frauen, schönster Schmuck der deutschen Auen, schwört der fremden Sitte Haß.

Deutscher Sitte bringt das dritte, deutscher Zucht und deutscher Treu'! Fort mit fremder Thoren Sitte, fort mit ihr aus unser Mitte, alte Zeit sei wieder neu!

Treu vereinten, wackern Freunden bringen wir das vierte dar! Tragt sie treu in eurem Herzen, wie in Freude, so in Schmerzen, und wie heut', so immerdar.

Endlich klinget All' und singet, hoch, wer Freiheit ehrt und Recht! Hoch die wackern Deutschen alle! doch zur tiefsten Hölle walle feiger Miethlinge Geschlecht!

Was wir lieben, ist's schon drüben, wandelt's auf der Erde noch? Drüben einen süßen Schlummer, hier ein Leben ohne Kummer; Freunde, stimmt zum letzten Hoch!

864.

Eigne Melodie.

Gretchen in dem Flügelkleide fühlet schon die größte Freude, wenn sie Hänschen küssen kann; und schon denkt sie: wie weit besser, wär' ich groß und Hänschen größer! Ja, so würd' er gar mein Mann!

Kaum fängt sich ihr Reiz zu heben, ihre Brust sich zu beleben und ihr Haar zu schwärzen an: schnell sucht sie sich auszuschmücken, übet sich in Mien' und Blicken, und was will sie? Einen Mann.

Sie wird krank! - Nicht Schmuck und Kleider, nicht Frisirer, Goldschmied, Schneider sind mehr, was sie heilen kann: sie verseufzet Tag' und Nächte: ist denn nichts, was helfen möchte? O ja wohl! ein Mann, ein Mann!

Weiße. „Der Dorfbarbier" von Hiller.

865.

Morgen.

Grünender Hügel, was lachst du so hell? Buntes Geflügel, was fliegst du so schnell? Blümlein, was blühst ihr auf grünender Au? Bächlein, was zieht ihr so tief, so blau?

Hügel, umschling' dich mit Wintergewand! Vogel, o schwing' dich in fremdes Land. Blumen, verflieget dem Winde zum Hohn! Bächlein, versieget! sie ging davon!

Blumen und Hügel wohl blieben am Ort, haben nicht Flügel und können nicht fort. Vögel und Bäche, auf, eilet zu ihr; Jegliches spreche: er schickt mich dir! v. Holtei.

866.

Hans und Grete.

Guckst du mir denn immer nach, wo du mich nur findest? Nimm die Aeuglein doch in Acht, daß du nicht erblindest!

„Guckteſt du nicht stets herum, würdest mich nicht sehen; nimm dein Hälschen doch in Acht, wirst es noch verdrehen."

Uhland.

867.

Guckt nicht in Wasserquellen, ihr lustigen Gesellen! :,: guckt lieber in den Wein! :,: Das Wasser ist betrüglich! Vinosa sind vergnüglich! :,: guckt lieber in den Wein!

Narciß, der hat's erfahren in seinen jungen Jahren! Er sah nicht in dem Wein, nein! in dem Quell der Wildniß sein allerliebstes Bildniß — guckt lieber in den Wein!

Schon Mancher ist versunken, noch Keiner ist ertrunken in einem Becher Wein! Die sich darin betrachten, die können nicht verschmachten, drum guck' ich in den Wein!

Ihr lustigen Gesellen, guckt nicht in Wasserquellen, guckt lieber in den Wein! Doch über euer Gucken vergeßt auch nicht, zu schlucken — trinkt aus, trinkt aus den Wein!

Wilhelm Müller.

868.

:,: Gute Nacht! :,: allen Müden sei's gebracht! Neigt der Tag sich still zu Ende, ruhen alle fleiß'gen Hände, bis der Morgen neu erwacht; gute Nacht!

Geht zur Ruh'! schließt die müden Augen zu! Stiller wird es auf den Straßen, und den Wächter hört man blasen, und die Nacht ruft Allen zu: Geht zur Ruh'!

Schlummert süß! träumt euch euer Paradies! wem die Liebe raubt den Frieden, sei ein schöner Traum beschieden; als ob Liebchen ihn begrüß'; schlummert süß!

Gute Nacht! schlummert, bis der Tag erwacht, schlummert, bis der neue Morgen kommt mit seinen neuen Sorgen! Ohne Furcht, der Vater wacht; gute Nacht!

Theodor Körner.

869.

Bekannte Melodie.

Gute Nacht! Freunde, jubelt — trinkt und lacht — freut euch heut', versingt die Sorgen, denn vielleicht, vielleicht, ach! — morgen wird euch euer Sarg gemacht. Gute Nacht! —

Seid vergnügt! — Weil die Zeit so schnell verfliegt, hascht die Tage — nützt die Stunden! — Denn sie sind so bald verschwunden, und der Zukunft Nebel trügt; seid vergnügt! —

Freundschaft, dir weihen dieses Gläschen wir. — Nimm der Herzen Huldigungen, Göttin du, die uns umschlungen, sieh'! wir schwören Alle hier, Freundschaft dir!

Lebet hoch! Lebet viele Jahre noch, Mädchen, die in's Erdenleben uns des Himmels Rosen weben; Fluch dem Mann, der euch belog! — Lebet hoch!

Vaterland! Du der Freunde schönstes Band, nimm das Opfer, das dir heute unsre treue Freundschaft weihte, du, von Vielen oft verkannt, Vaterland!

Gute Nacht! Haben wir einst ausgelacht, sehn wir, sinkt der Vorhang nieder, im Elysium uns wieder, wo uns nichts mehr traurig macht! Gute Nacht! — —

870.

Bekannte Melodie.

Gute Nacht! Glücklich ward ein Tag vollbracht; Freude ließ sich auf uns nieder; Gutes kam in Fülle wieder, Freude hat uns zugelacht, gute Nacht!

Sanft umwand uns der Freundschaft Rosenband; reizender ist dann die Erde, minder drückend die Beschwerde, wandern wir durch's Pilgerland Hand in Hand.

Sympathie! scheid' aus unserm Kreise nie! Gatte zu vertrauten Scherzen Schwesterseelen, Bruderherzen oft noch, und beglücke sie, Sympathie!

Flüchtig schied dieser Tag in's Nachtgebiet; so verschwinden unsre Tage, ihre Freud' und ihre Plage, flüchtig, wie bei Scherz und Lied dieser schied.

Drum genießt; pflücket Blumen, scherzt und küßt! Bald verwandelt sich die Sonne: seht die Flur in ihrer Schöne, weil noch Laub und Blüthe sprießt, und genießt.

Sanfte Ruh' lächelt jetzt den Müden zu; wer das Gute will und übet, Keinen hasset und betrübet, der nur schmeckt, wie ich und du, Himmelsruh'!

Gute Nacht! Unser Band trennt keine Macht. Mögen von genoßnen Freuden uns noch süße Träume weiden, bis der junge Tag erwacht, gute Nacht!

871.

Gute Nacht, gute Nacht, liebe Anna Dorothe! gute Nacht, gute Nacht, schlaf' wohl! ꝛc.

872.

Gute Nacht! Schön ist dieser Tag vollbracht; in der Freundschaft holdem Schooße pflückten wir der Freuden Rose; jetzt genug gescherzt, gelacht! gute Nacht!

Unverweilt jetzt der Heimath zugeeilt! Horcht nur, von des Wächters Munde tönt der Ruf der Geisterstunde, und kein Lämpchen ist zu sehn, wo wir gehn.

Alles liegt schon in sanften Schlaf gewiegt; doch gequält von Herzenskummer flieht so Manchen jetzt der Schlummer, mancher Kranke, ach! durchwacht bang' die Nacht.

Trost und Ruh' ström' euch müden Duldern zu; jetzt, im Vollgenuß der Freuden, rührt uns zwiefach euer Leiden. Rettung sei noch diese Nacht euch gebracht!

Lächelt Ruh' uns im Dämm'rungsschimmer zu, lächelt sanft, ihr goldnen Sterne, aus der nebelgrauen Ferne, Silbermond, o leuchte du uns zur Ruh'!

Gute Nacht! Wirthin, dir sei Dank gebracht. Für die Fülle deiner Gaben, die wir froh genossen haben, sei dir Freundesdank gebracht! Gute Nacht! Neuhofer.

873.

„Guten Morgen, liebes Lieserl', ach leih' mir dein' Latern'; es ist ja so finster und scheint ja kein Stern; es ist ja so finster und scheint nicht der Mond: ich bitt' dich gar schön, lieb' Lieserl', hör' an!"

„„Ich darf dir's nicht leihen, mein' Mutter ist bös', sie thut bald nachschleichen, wenn sie hört ein Getös'. Wer hat dich gerufen, so spät in der Nacht? Laternel möcht' brechen, 's ist nicht so g'schwind gemacht!""

„Schön's Schätzel, lieb' Liesel, abschlag's mir doch nicht; subtil will ich umgehn, daß es nicht zerbricht. Ach, eil' doch geschwinde, du liebliches Kind, und leih' mir dein Laternel, mein Kerzel schon brennt." —

„„Ei, du Bürschel, was wähnst? ich verleihn mein' Latern'? Mein' Mutter wird schelten, ich hör's schon von fern; ja, Mutter wird schelten, ich hör's schon von fern; wird heißen: Du Schnapperl, wo hast dein' Latern'?""

„Darfst drum nicht so stolz sein mit deiner Latern', unsers Nachbars sein Katherl, die leiht mir sie gern; ist's gleich bissel zerrissen, ist's doch wohl noch gut; und wenn auch der Wind weht, halt' ich vor den Hut!"

874.

Guten Morgen, schöne Müllerin! wo steckst du gleich das Köpfchen hin, als wär' dir was geschehen? Verdrießt dich denn mein Gruß so schwer? verstört dich denn mein Blick so sehr? :,: so muß ich wieder gehen. :,:

O, laß mich nur von ferne stehn, nach deinem lieben Fenster sehn, von ferne, ganz von ferne! Du blondes Köpfchen, komm' hervor, hervor aus euerm runden Thor, ihr blauen Morgensterne!

Ihr schlummertrunknen Aeugelein, ihr thaubenetzten Blümelein, was scheuet ihr die Sonne? Hat es die Nacht so gut gemeint, daß ihr euch schließt und bückt und weint nach ihrer stillen Wonne?

Nun schüttelt ab der Träume Flor und hebt euch frisch und frei hervor in Gottes hellen Morgen! Die Lerche wirbelt in der Luft, und aus dem tiefen Herzen ruft der Liebe Leid und Sorgen. Wilhelm Müller.

875.

„Guten Morgen, Spielmann, wo bleibst du so lang'?" Da drunten, da droben, da tanzten die Schwaben mit der kleinen Killekeia, mit der großen Kum Kum.

Da kamen die Weiber mit Sichel und Scheiben, und wollten den Schwaben das Tanzen vertreiben, mit der kleinen Killekeia ꝛc.

Da laufen die Schwaben und fallen in Graben; da, sprachen die Schwaben, liegt ein Spielmann begraben, mit der kleinen Killekeia ꝛc.

Da laufen die Schwaben, die Weiber nachtraben bis über die Grenzen, mit Sichel und Sensen, mit der kleinen Killekeia ꝛc. Altes Volkslied.

876.

Eigne Melodie.

Guter Mond! du gehst so stille in den Abendwolken hin, bist so ruhig, und ich fühle, daß ich ohne Ruhe bin. Traurig folgen meine Blicke deiner stillen heitern Bahn. O wie hart ist das Geschicke, daß ich dir nicht folgen kann!

Guter Mond! dir darf ich's klagen, was mein banges Herze kränkt, und an wen bei meinen Klagen die betrübte Seele denkt! Guter Mond! du sollst es wissen, weil du so verschwiegen bist, warum meine Thränen fließen und mein Herz so traurig ist.

Dort in jenem kleinen Thale, wo die dunkeln Bäume stehn, nah' bei jenem Wasserfalle, wirst du eine Hütte sehn; geh durch Wälder, Bäch' und Wiesen, blicke sanft durch's Fenster hin: so erblickest du Elisen, aller Mädchen Königin.

Nicht in Gold und nicht in Seide wirst du dieses Mädchen sehn; im gemeinen netten Kleide pflegt mein Mädchen stets zu gehn. Nicht vom Adel, nicht vom Stande, was man sonst so hoch verehrt, nicht von einem Ordensbande hat mein Mädchen ihren Werth.

Nur ihr reizend gutes Herze macht sie liebenswerth bei mir; gut im Ernste, gut im Scherze, jeder Zug ist gut an ihr; ausdrucksvoll sind die Geberden, froh und heiter ist ihr Blick; kurz, von ihr geliebt zu werden, scheinet mir das größte Glück.

Mond, du Freund der reinsten Triebe, schleich' dich in ihr Kämmerlein! sage ihr: daß ich sie liebe, daß sie einzig und allein mein Vergnügen, meine Freude, meine Lust, mein Alles ist; daß ich gerne mit ihr leide, wenn ihr Aug' in Thränen fließt.

Daß ich aber schon gebunden, und nur leider! zu geschwind meine süßen Freiheitsstunden schon für mich verschwunden sind; und daß ich nicht ohne Sünde lieben könne in der Welt; lauf', und sag's dem guten Kinde, ob ihr diese Lieb' gefällt!

877.

Die Magd als Mutter.

Hab' ich mir's nicht längst gedacht! sitz' ich an der Wiegen, hab' den Wedel in der Hand, wehr' dem Kind die Fliegen.

Wenn die Leut' spazieren gehn, muß ich an der Wiege stehn, muß da machen knick und knack, schlaf', du kleiner Haberfack! Des Knaben Wunderhorn.

878.

Des 18. Junius 1825 Silberhochzeit.

Ha! bist du da, du alte Schar, die einst so fromm beisammen war für's Vaterland zu streiten? Heut' soll's ein Tag der Wonne sein! Heut' bringt den allerbesten Wein!

O wie es da so anders war! Heut' sind es fünfundzwanzig Jahr, da riefen Trommeln und Pfeifen: Wohlauf! ihr Deutsche insgemein! Die Welschen wollen wieder zum Rhein, ihr müßt zum Eisen greifen.

Wir griffen zu und thaten's kund bei Waterloo, beim schönen Bund — die wird man ewig nennen, da haben wir dem welschen Hahn wohl Kamm und Sporen angethan; noch heute fühlt er's brennen.

Drum auf! du alte Freudenschar! heut' leuchte deine Wonne klar in Luft der deutschen Reben! Heut', deutsche Brüder, insgemein, ruft über Donau, Elb' und Rhein: Das Vaterland soll leben!

Der König und das Vaterland und jedes Herz und jede Hand, die ihm sich redlich weihte! Heut' gilt es Allen, groß wie klein, heut' gilt das Wörtlein insgemein, das unsre Schwerter feite.

Noch eins, ein letztes, höchstes Hoch, wie viele Tapfre fehlen doch, die heut' nicht mit uns singen! Wie viele hat

in's beßre Land der Kugelregen früh gesandt! Ein Hoch soll ihnen klingen!

So feiern wir den Jubeltag, den Gott der Herr gesegnen mag an uns und unsern Kindern! So müssen einst sie halten Stand, daß Ruhm und Sieg und Vaterland sie nimmer lassen mindern. Arndt.

879.

Hipplied.

Hab' lieb N. N. lang' nit sehn, lang' nit sehn, lang' nit sehn, woll'n wir nun eins trinken, trink', lieb' N. N., trink', lieb' N. N., trink', trink', trink'! Hipp, lieb' N. N., hipp, lieb' N. N., hipp, hipp, hipp!

880.

Hab'n Schatz gehabt, hab'n lieb gehabt, hab' gedacht, er liebt mich; hab' i nach gefragt, hat er sieb'n gehabt, und nun kränk' ich mich. Volkslied.

881.

Hab' oft einen dumpfen, düstern Sinn, ein gar so schweres Blut! wenn ich bei meiner Christel bin, ist alles wieder gut. Ich seh' sie dort, ich seh' sie hier und weiß nicht auf der Welt und wie und wo und wann sie mir, warum sie mir gefällt.

Das schwarze Schelmenaug' dadrein, die schwarze Braue drauf, seh' ich ein einzigmal hinein, die Seele geht mir auf. Ist Eine, die so lieben Mund, liebrunde Wänglein hat? Ach, und es ist noch etwas rund, da sieht kein Aug' sich satt!

Und wenn ich sie denn fassen darf im luft'gen deutschen Tanz, das geht herum, das geht so scharf, da fühl' ich mich so ganz! Und wenn's ihr taumlig wird und warm, da wieg' ich sie sogleich an meiner Brust, in meinem Arm; 's ist mir ein Königreich!

Und wenn sie liebend nach mir blickt und alles rund vergißt, und dann an meine Brust gedrückt und weidlich eins geküßt, das läuft mir durch das Rückenmark bis in die große Zeh'! Ich bin so schwach, ich bin so stark, mir ist so wohl, so weh!

Da möcht' ich mehr und immer mehr, der Tag wird mir nicht lang; wenn ich die Nacht auch bei ihr wär', davor wär' mir nicht bang. Ich denk', ich halte sie einmal und büße meine Lust; und endigt sich nicht meine Qual, sterb' ich an ihrer Brust! Göthe.

882.

Oesterreichs Landwehr.

„Habsburgs Thron soll dauernd stehen, Oestreich soll nicht untergehen; auf, ihr Völker, bildet Heere! an die Grenze! fort, zur Wehre!" Solchen Ruf ließ Franz erschallen aus der Ahnen Kaiserhallen.

„Stolze Fahnen, die euch führen, sorgte meine Hand zu zieren; wo nur Feindeswaffen blinken, laßt zum Siege sie euch winken!" rief Ludwige, hieß dann fliegen stolz die Fahnen vor den Zügen.

Franzens und Ludwigens Brüder sanken vor dem Throne nieder, schworen: „In des Kampfes Hitze stehn wir an der Völker Spitze." Schnell zur That sieht man sie eilen, in die Völker sich vertheilen.

Helden, reichbedeckt mit Wunden, haben willig sich gefunden, ordnen rastlos, kriegserfahren, froher Völker tapfre Scharen; wissen ihre Kraft zu stärken, bilden sie zu Kriegeswerken.

Ihres Muthes Adlerflügen will nicht kaltes Wort genügen; froh entflammen sich die Brüder an dem Klange stolzer Lieder; was aus tapfrer Brust sie singen, tapfer werden sie's vollbringen.

West und Ost und Süd und Norden send' auf uns nun Feindeshorden; ha, des Reiches weite Grenzen werden Bürger rings bekränzen, mit den aufgepflanzten Speeren Tyrannei den Eingang wehren!

Welches Volk sich selbst empfunden, ward vom Feind nie überwunden; welches Volk dem Tod sich weihet, wird vom Siege stets erfreuet. — Alles opfert hohem Streben: in dem Tode liegt das Leben! —

Habsburgs Thron wird dauernd stehen, Oestreich wird nicht untergehen; auf, ihr Völker! bildet Heere! an die Grenze! fort, zur Wehre! daß dem Kaiser in den Hallen Siegesjubel einst erschallen. Collin.

883.

Eigne Melodie.

Habt wohl Acht! habt wohl Acht! Mit Vorsicht, still und leise, nach längst gewohnter Weise, folgt mir mit Bedacht! habt wohl Acht! Für Sicherheit zu wachen, laßt jetzt die Rund' uns machen; und wenn ein Gauner wacht, greift ihn auf, habt wohl Acht!

Habt wohl Acht! habt wohl Acht! Läßt Einer sich bethören, die Ruh' der Stadt zu stören unter'm Schutz stiller

Nacht: habt wohl Acht! Man muß ihn arretiren, ein Beispiel statuiren, bringt schnell ihn auf die Wacht! habt wohl Acht! „Aus der Braut."

884.

Melodie: Brüder, lagert euch im Kreise.

Ha, wie die Pokale blinken, Brüder, kommt und laßt uns trinken; zur Erholung, zur Erquickung ladet uns der Purpurtrank.

Von dem Dunst gelehrter Tröpfe schwirren uns die armen Köpfe; weckt die Geister, labt die Herzen bei'm Gesang an Freundes Brust.

Der einst Flanderns Thron beglückte, Nektar aus der Gerste drückte, seinem edlen Angedenken weihn wir unsern Zecherstaat.

Wie so schön ist's hier bei Hofe, hier scherwenzelt keine Zofe; keine Schmerzen, keine Neider, Freude führt das Regiment.

Wenn der Rausch das Hirn durchsauset, Jubel durch die Lüfte brauset, dann umarmen sich begeistert Bürger, Fürst und Edelmann.

Friede lacht im Reich der Zecher, wir turnieren mit dem Becher. Füllt die Schranken, brecht die Lanzen, singt, daß das Gebälk erdröhnt!

Einst, wenn unser Lenz entschwindet, wenn ein ernstrer Staat uns bindet, o, dann denket unter Thränen an den schönen Bund zurück.

Nun, so laßt die Gläser klingen, trinkt, bis euch die Schädel springen: **Vivat princeps potatorum! Vivat tota civitas!** Wollheim.

885.

Haltet an der Hoffnung fest! flieht an ihre Schutzaltäre, daß sie Tröstung euch gewähre! Denn sie trocknet jede Zähre, die das müde Auge näßt, wie des Abends Thau der West; an der Hoffnung haltet fest!

Haltet an der Freundschaft fest, Ariadne's Faden leihend, Andern stets, sich nie verzeihend, opfernd sich dem Freunde weihend, Drang, der Herz an Herzen! unausglühender Asbest; an der Freundschaft haltet fest!

Haltet an der Liebe fest! Sie umschwebt des Morgens Pfühle, wallt mit uns in Mittagsschwüle, lockt bei Mondesabendkühle Progne's Brut in's Halmennest. Heil ihm, den sie nie verläßt! An der Liebe haltet fest!

Haltet an dem Glauben fest: daß, in Kraft vereint zum Streben, wachsend wir empor uns heben, Cedern gleich, nicht schwachen Stäben! Glaube ist's, der ahnen läßt, was ihr nicht begreift, nicht meßt! An dem Glauben haltet fest!

Haltet an Erinn'rung fest! für die, ach! so fern Entwichnen, für die, ach! so früh Verblichnen, unter Hügeln Ausgeglichnen! Weiht getrennter Tage Rest ihnen, die ihr nie vergeßt! An Erinn'rung haltet fest!

Arthur vom Nordstern.

886.

Hans Hacketo, der Flügelsmann von Stralsunds Garnisönern, pflegt sich durch Schnapsen dann und wann das Leben zu verschönern.

Hans Hacketo mit Bülow schlug den Franzmann bei Groß-Beeren, und in der Schlacht bei Leipzig trug er schon das Kreuz der Ehren.

Hans, stets voran, war hier und da, wo's galt, die Kolb' zu brauchen, und, statt den Lauf von Pulver, sah die Kolb' von Blut man rauchen.

Als vor Paris es stopfte sich, schrie Hans: „Man keen Speranzen!" Und stürzt', gewaltig ärgerlich, sich in Montmartre's Schanzen.

Ihm stürzten nach mit Kolbenschlag der Pommern brave Scharen, entseelt die Hälft' der Pommern lag, erstürmt die Schanzen waren.

Hans Hacketo dafür erhielt das Kreuz der ersten Klasse, bei'm Friedensschluß hatt' er erzielt der Orden große Masse.

Und dann ward Hans — der Flügelsmann von Stralsunds Garnisönern, und pflegt durch Schnaps sich dann und wann das Leben zu verschönern.

Schwankt Hans vorbei, dann muß die Wach' heraus und präsentiren, und zwei schickt dann der Lieutnant nach, um Hans zu arretiren.

Dann fragt sich Hans im dunkeln Loch: Hans, Ritter vieler Orden! Hans, erster Fluscher, sage doch: was ist aus dir geworden?

W. Cornelius.

887.

Sommerverkündigung.

Hans Voß heißt er, Schelmstück weiß er, die er nicht weiß, will er lehren, Haus und Hof verzehren. Brod auf die Trage, Speck auf die Wage, Eier in's Nest: wer mir was giebt, der ist der Best'!

Als ich hier vor diesem war, war hier nichts als Laub und Gras, da war auch hier kein reicher Mann, der uns den Beutel füllen kann mit einem Schilling, drei, vier, oder mehr, wenn's auch ein halber Thaler wär'!

Droben in dem Hausfirst hangen die langen Mettwürst', gebt uns von den langen, laßt die kurzen hangen! sind sie etwas kleine, gebt uns zwei für eine! sind sie ein wenig zerbrochen, so sind sie leichter zu kochen; sind sie etwas fett, je besser es uns schmeckt.

(Hiermit zogen die Kinder in Holstein, einen todten Fuchs oder dessen Puppe in einem Korbe, von Haus zu Haus.)

888.

Hänschen saß im Schornstein und flickte seine Schuh', da kam ein wackres Mädchen, und sah ihm fleißig zu.

„Hänschen, willst du freien, so freie doch nach mir; ich hab' ein'n blanken Thaler, den will ich geben dir."

„„Hans, nemm se nich, Hans, nemm se nich, se hat en schlimmen Faut!"" — „„Leg' Pflaster up, leg' Pflaster up, dann wird et wedder gaut!"" Volkslied.

889.

Das Schloß am Meere.

Hast du das Schloß gesehen, das hohe Schloß am Meer? Golden und rosig wehen die Wolken drüber her.

Es möchte sich niederneigen in die spiegelklare Fluth; es möchte streben und steigen in der Abendwolken Gluth.

„Wohl hab' ich es gesehen, das hohe Schloß am Meer, und den Mond darüber stehen und Nebel weit umher."

Der Wind und des Meeres Wallen gaben sie frischen Klang? Vernahmst du aus hohen Hallen Saiten und Festgesang?

„Die Winde, die Wogen alle lagen in tiefer Ruh', einem Klagelied' aus der Halle hört' ich in Thränen zu."

Sahest du oben gehen den König und sein Gemahl? der rothen Mäntel Wehen? der gold'nen Kronen Strahl?

Führten sie nicht mit Wonne eine schöne Jungfrau dar, herrlich wie eine Sonne, strahlend im gold'nen Haar?

„Wohl sah ich die Aeltern beide, ohne der Kronen Licht, im schwarzen Trauerkleide; die Jungfrau sah ich nicht."

Uhland.

890.

Hebe! sieh', in sanfter Feier ruht die schlummernde Natur; aus azurnem Wolkenschleier träufelt Stärkung auf die

Flur. Sie schlummern schon alle, die holden Bewohner im Rosengesträuch; dort sinkt sie, die Sonne, so gelden, und malt sich im wallenden Teich.

Ach! so sinkt auch bald vergebens meiner Tage Licht hinab; so verhallt der Ton des Lebens tief im schauerlichen Grab! Ich wandle, seit du mich verlassen, in Wildnissen dunkel und dicht; die rosigen Wangen erblassen, wie Lunens erbleichendes Licht.

Eine Rose wollt' ich pflücken, einsam aufgeblüht am Bach, dir die holde Brust zu schmücken, als ihr Dorn mich blutig stach. O gliche dies Bild meinen Tagen, gern wollt' ich den blutigen Stich der neidischen Dornen ertragen, blüht' nur jede Rose für dich! Matthisson.

891.

Der Fahnenschwur.

Hebt das Herz! hebt die Hand! schwöret für die große Sache, schwört den heil'gen Schwur der Rache! schwöret für das Vaterland! Schwöret bei dem Ruhm der Ahnen, bei der deutschen Redlichkeit, bei der Freiheit der Germanen, bei dem Höchsten schwöret heut'!

Hebt das Herz! hebt die Hand! Erd' und Himmel soll ihn hören, unsern hehen Schwur der Ehren, unsern Schwur für's Vaterland. Eisenreich schwebe, stolzes Zeichen, das voran im Streite weht! Keiner soll von hinnen weichen, wo sich dies Panier erhöht!

Hebt das Herz! hebt die Hand! Wehe muthig, edle Fahne, daß sich jede Brust ermahne für das heil'ge Vaterland. Mache, stolzes Ehrenzeichen, alle Männer ehrenfest, daß sie tausendmal erbleichen, eh' nur einer dich verläßt!

Hebt das Herz! hebt die Hand! Heil uns dieser Ehrenweihe! Ewig lebe deutsche Treue! ewig blühe deutsches Land! Freiheit, deutsche Freiheit, schwebe um die Hütten, um den Thron! Trug und Lug und Schande bebe! und zur Hölle fahre Hohn!

Hebt das Herz! hebt die Hand! hebt sie zu der Himmel Meister! hebt sie zu dem Geist der Geister! hebt sie hoch vom Erdentand! daß wir's treu und heilig halten in Gedanken, Wort und That: Gott muß doch zuletzt verwalten, was der Mensch beschlossen hat.

892.

(Chor:) Heil dem Manne, der den grünen Hain des Vaterlandes sich zur Heimath auserwählet, den die Freiheit

und der gold'ne Wein mit Liebe, Muth und Fröhlichkeit beseelet! (Solo:) Lobt man doch das Glück der alten Zeit, da die Väter stille in den Wäldern lebten, und durch Biedersinn und Tapferkeit nach dem himmlischen Walhalla strebten. Drum soll uns der Ahnen Beispiel stets ermahnen, in den deutschen Forsten wie der Aar zu horsten.

Niemand kann so ritterlich und frei wie der Waidmann noch sein Leben hier genießen, denn ein jeder Freund der Jägerei wird gern lieben, trinken, fechten, schießen; und da diese Freuden auch zu allen Zeiten wackre Männer freuten, kann man uns beneiden. (Chor:) Heil dem Manne ꝛc.

Zwar oft sieht man auch in unsrer Hand nur zum leichten Spiel die blanken Waffen blitzen; doch wenn's gilt für Freiheit, Vaterland, zeigt sich stets der Ernst des freien Schützen. Wenn die Hörner schallen, und die Büchsen knallen, blüht auf Feindesleichen Freiheit deutscher Eichen. (Chor:) Heil dem ꝛc.

Wenn das Morgenroth den Wald durchglüht, und der Vögel freie, frohe Chöre schallen, streifen lustig wir mit raschem Schritt durch die schattig grünen Wälderhallen; sinket dann die Sonne, stärkt uns neue Wonne, denn daheim im Stübchen wartet unser Liebchen. (Chor:) Heil dem ꝛc.

Darum laßt bei'm frohen Becherklang uns des jungen, frischen Jägerlebens freuen; Keinem wird es vor dem Alter bang, darf er seine Jugend nicht bereuen. Laßt die Gläser klingen und ein Vivat bringen wie dem Vaterlande, so dem Jugendstande. (Chor:) Heil dem ꝛc. Heinr. Kiefer.

893.

Heil dir, heldenmüthig Herz! Heil dem tapfern Schill, der des Vaterlandes Schmerz nicht mehr tragen will;

Der des Vaterlandes Schmach nicht mehr tragen kann; dem die Ehr' im Busen sprach: Auf, und sei ein Mann!

Dessen nie beschimpftes Schwert, seinem Herrn getreu, weiser, als die Feder, lehrt, was vonnöthen sei.

Weg, demüthiges Gebet! feiger Wunsch, zurück! Wo der Habsburg Banner weht, donn're, Preußens Stück!

Mit dem Stahl in kühner Faust stürzen wir hinein, und des Aufruhrs Stimme braust durch Gebirg' und Hain.

Grimmig brach Tyrol die Bahn, und der Hesse rächt, edel, gleich dem alten Ahn, sein entehrt Geschlecht.

Und der Fulde kleiner Born wird ein schäumend Meer, und der still erstickte Zorn raf't, ein siegend Heer.

Du mußt aufstehn, Mutter Teut's! aufstehn, die du knieſt! Was verſchuldet, ward bereits ſchwer von dir gebüßt.

Auf, und allgemeiner Sturm ſei das Feldgeſchrei! tritt dem ungeheuren Wurm kühn den Kopf entzwei!

Von der Etſch zum Weſerſtrand ein entflammter Strom, wüthe grauſam, Winfelds Brand, und vertilge Rom!

894.

Friedrich Wilhelm.

Melodie: God save the king.

Heil dir im Siegerkranz, Herrſcher des Vaterlands, Heil König dir! Fühl' in des Thrones Glanz die hohe Wonne ganz, Liebling des Volks zu ſein, Heil König dir!

Nicht Roß, nicht Reiſige ſichern die ſteile Höh', wo Fürſten ſtehn; Liebe des Vaterlands, Liebe des freien Manns, gründen des Herrſchers Thron, wie Fels im Meer.

Heilige Flamme, glüh', glüh' und erlöſche nie für's Vaterland! Wir alle ſtehen dann muthig für einen Mann, kämpfen und bluten gern für Thron und Reich.

Handel und Wiſſenſchaft heben mit Muth und Kraft ihr Haupt empor. Krieger und Heldenthat finden ihr Lorbeerblatt treu aufgehoben dort an deinem Thron.

Sei, Friedrich Wilhelm, hier lang' deines Volkes Zier, der Menſchheit Stolz! Fühl' in des Thrones Glanz die hohe Wonne ganz, Liebling des Volks zu ſein! Heil König dir!

Heinrich Harries.

895.

Melodie: Den König ſegne Gott.

Heil dir im Thronesglanz, Heil dir im Rautenkranz, Heil König dir! Durch Sachſens Flur entlang töne der Jubelgeſang auf zu der Sterne Klang: Heil König dir!

Tief in die Seele bricht heller ein Strahl uns nicht, als der von dir. Froher von Ort zu Ort tönet kein Ruf hinfort, als unſer Loſungswort: Heil König dir!

Für dich und deinen Thron reißt ſich der treue Sohn von Mutterbruſt. Vom Buſen liebewarm ſtürzt mit geſtähltem Arm tief in der Feinde Schwarm Jeder mit Luſt.

In Sturm und Todeswehn ſiehſt du uns freudig gehn auf dein Gebot. Dir, Friedrich Auguſt, dir, dir, guter Vater, dir, leben wir, ſterben wir, winkſt uns zum Tod.

Ob auch der Sturm erbrauſt, ſtark iſt zum Kampf die Fauſt, Sieg das Panier. Sinken wir ſchlachtenwärts, ruft

noch das treue Herz, brechend im Todesschmerz: Heil König dir!

Hoch von dem Himmelszelt schaut, der die Wage hält, ihn preisen wir. Herzen empor gewandt, uns schirmet Gottes Hand, Heil unserm Vaterland, Heil König dir!

896.

Melodie: God save the king.

Heil dir, mein Vaterland! Von Gott mir zugesandt, hang' ich an dir! Was seine reiche Welt Gutes für mich enthält, hast du mir zugesellt, giebst gern es mir.

Nicht nährt dein Brod allein, es labt mich auch dein Wein, dein Antlitz lacht! Wie meine Hütte dort, so wird mein Trost und Hort, mein Glück und freies Wort von dir bewacht.

So, was ich hab' und bin, durch dich nahm ich es hin, mein Vaterland! Dafür bracht' ich zum Dank, was Gutes ich errang, was Schönes mir gelang, dir, Vaterland!

Empfangen und verleihn, so schloß sich der Verein in Liebe ab! Ihn hebt die Zeit nicht auf! Endet sich einst mein Lauf, dann nimmt mich freundlich auf in dir mein Grab!

Rochlitz.

897.

Heil dir, o König! Segen auf dich herab! Dank sei dem Himmel, der dich uns gab! Wir alle fühlen, heiter wird jeder Blick, dir zu gehören, das seltne Glück.

Lieb' ist dein Scepter, Güte dein Herrscheramt, ja dieses wissen wir insgesammt, und es weiht gerne Dank dir ein jedes Herz, theilt mit dir willig Freude und Schmerz.

Du sprachst: Es werde! Licht ward, wo Finsterniß siegreich Trophäen dem Volke wies; weckteſt den Funken, der in so mancher Brust tief lag verschlossen, sich kaum bewußt.

Du wollteſt Menschen wie Mensch nur um dich sehn, und unter Kindern wie Vater gehn, wollteſt, daß Liebe würde das schöne Band, an dich zu knüpfen ein theures Land.

Recht und Wahrheit, diese nur ganz allein sollten am Throne Günstling' dir sein; und es erblühte alles im Vaterland, kräftig erwachte da Geist und Hand. —

Doch mehr zum Troste sandte die Gottheit dich; Zeiten erschienen so fürchterlich! — Ach, du verdienteſt Zeiten, die dir nur gleich, du warst dann glücklich, glücklich dein Reich.

Eintracht, erscheine! Bote der bessern Welt, senke dich nieder, eh' alles fällt, kränze mit Palmen des besten Königs Haar, bleib' ihm zur Seite noch viele Jahr'.

898.

Heil, Friedrich Wilhelm, dir! Gott segne für und für dich und dein Haus! daß sich noch lange Zeit deiner dein Volk erfreut, dir fromme Liebe weiht, Heil, König, dir

Gott sei dein Hort und Schild, wenn's einem Feinde gilt, der dich bedroht! Wie er auch mächtig ist, du über Macht und List dann doch der Sieger bist, Heil, König, dir!

Was Völkern Heil gewährt, werd' ferner uns beschert durch deine Huld! Aus voller Herzen Drang strömt dir der wärmste Dank in lautem Lobgesang, Heil König dir!

Und so sei Preußens Ruhm dein Werk und Eigenthum, dein Glück und Preis! So weit dein Scepter reicht, dem jeder Frevel weicht, des Volkes Treu' sich gleicht, Heil König dir!

Hoch! wer sich Preuße nennt, ob ihn auch Ferne trennt, nah' bleibt er doch; der Liebe heilig Pfand knüpft weit und breit ein Band: Heil! König! Vaterland! hoch! dreimal hoch!

899.

Heiliger Schutzpatron, den wir verehren, der über unser Kinder Schicksal wacht, durch dessen Schutz sich unsre Kräfte mehren, der leicht des Armen schwere Bürde macht, hier liegen wir, flehend vor dir, o sei mit uns und steh uns bei, und zeige heute deine Wunderkraft auf's Neu'.

900.

Heiliges Licht, das Alles erschaffen, das Alles ernährt, das Alles nach dir, o Eines, verklärt, — du endest nicht!

Preis dir und Dank von Welt zu Welt, von Aeonen zu Aeonen, von Millionen und aber Millionen, die dein Urborn erhält!

Unermeßliches! Jedes Atom von dir, das niedersank, rauschet als mächtiger Lebensstrom Preis dir und Dank!

Unversiegbares, ewig Wahres, laß deine Wellen schlagen in allen Menschenherzen mit Macht, daß sie jauchzend bekennen und sagen: Tod ist nur Nacht! Eduard Duller.

901.

Heilig, heilig, heilig ist der Bund, den die wahre Freundschaft krönt. Schwur und Ketten sind nur Tand; Freund-

schaft ist ein edles Band; dieses hält, ja dieses bricht selber einst im Tode nicht.

Heilig, heilig, heilig ꝛc. Wer der Liebe Wonne kennt, wer für edle Seelen brennt, dieser sei mit uns vereint, sei uns Bruder, sei uns Freund.

Heilig, heilig, heilig ꝛc. Klopft der Tod an unsre Thür, Brüder, o dann scheiden wir! Aber noch mein letzter Blick nenne dir der Freundschaft Glück.

Heilig, heilig, heilig ꝛc. Werden einstens wir verblühn, müssen wir zum Orkus ziehn: o! dann bleibe unversehrt unsrer Freundschaft hoher Werth.

Heilig, heilig, heilig ꝛc. Lange lebe du, mein Freund, lange leb' auch unser Feind! Jude, Heide, Muselmann, ist er brav, sei unser Mann.

Heilig, heilig, heilig ꝛc. Und vor allen lebe noch, du, mein liebes Mädchen, hoch! Lebe, liebe mich und sei ewig deinem Jüngling treu!

902.

Heil Preciosa! Preis der Schönen! Windet Blumen ihr zum Kranz, lasset lautes Lob ertönen ihrer Schönheit Sonnenglanz.

Hoch, Preciosa, sei beglücket! Freude, Segen auf dich nieder, die Natur so reich geschmücket; schmückt sie, singt ihr Jubellieder!

Aus „Preciosa."

903.

Eigne Melodie.

Heil sei dem Tag, an welchem du bei uns erschienen, didel dum, didel dum, didel dum. Es ist schon lange her, :,: wir alle können uns nicht mehr darauf besinnen. Didel dum ꝛc. Das freut uns um so mehr. :,:

Aus vollem Herzen rufen wir: Heil uns, der Czar ist da! Er ist ein großer Held, Vivat! Halleluja! —

Chor aus „Czar und Zimmermann."

904.

Melodie: Heil dir im Siegerkranz.

Heil unserm Bunde, Heil! dem deutschen Bunde Heil! Heil! Deutschland, Heil! Wem Hermann's Lobgesang zum deutschen Herzen drang, stimm' an bei'm Becherklang: Heil! Deutschland, Heil!

O deck' mit Vaterhand, Gott, unser deutsches Land, sei unser Schild! Für deines Volkes Zier, für Deutschland bitten wir, erhalt' uns für und für so brav und mild.

Wer nicht fühlt hohen Muth, war mit Thuiskons Blut niemals verwandt! Fürst sei er oder Sklav', er denkt nicht deutsch, nicht brav, verdienet Schmach und Straf' um's Vaterland!

Wir fühlen hohen Muth, und lassen Gut und Blut für's Vaterland! Für seine Freiheit ficht der deutsche Mann vergnügt in jedem Kampf und siegt für's Vaterland!

Bleibt ächt, bleibt deutsch und gut, ihr stammt von Hermann's Blut, edles Geschlecht! Wer wie ein Sklav' um Sold, wer nur für feiles Geld sein deutsches Blut verzollt: Fluch sei dem Knecht!

Bleibt ächte Deutsche, singt — Hermann ein Loblied, trinkt auf Deutschlands Wohl! Oft geh' der Becher rund, froh thue jeder Mund das Lob der Helden kund! Trinkt Deutschlands Wohl!

905.

Bedientenlied.

Eigne Melodie.

Heisa lustig, ohne Sorgen, froh und fröhlich kann ich sein, Niemand braucht mir was zu bergen, schön ist's, ein Bedienter sein. Erstens bin ich schön gewachsen, wie der schönste Mann der Welt, alle Säck' hab' ich voll Maxen, was den Mädchen so gefällt. :,:

Zweitens kann ich viel ertragen, hab' an lambelfrommen Sinn, von Verstand will ich nichts sagen, weil ich zu bescheiden bin; drittens kann ich prächtig singen, und mein' Stimm' die giebt recht aus, denn kaum laß ich sie erklingen, laufen's alle schen hinaus. :,:

Viertens kann ich schreiben, lesen, hab' vom Rechnen eine Spur, bin ein Tischlerg'sell gewesen und ein Mann von Politur. Fünftens, sechstens, siebtens, achtens, fällt mir wirklich nichts mehr ein, darum muß meines Erachtens auch das Lied zu Ende sein. :,: Aus dem „Verschwender" v. Raimund.

906.

Melodie: Hier im ird'schen Jammerthal.

Heisa, lustig will ich sein bei Gesang und kühlem Wein, darf mich niemals ängsten. Und den Teufel scheu' ich nicht, und ich lach' ihm in's Gesicht; ehrlich währt am längsten.

Ja, ich bin ein guter Christ, ohne Schelmerei und List will ich Alles wagen, und ich will nach Christenpflicht selbst dem Teufel in's Gesicht auch die Wahrheit sagen.

Froher Sinn und freies Wort ist mein Schutz, mein Heil und Hort halt in allen Sachen. Und ich bleibe froh und frei, und mich soll die Polizei niemals anders machen.

907.

Eigne Melodie.

Heisa, stoßt fröhlich an, wohl dem, der trinken kann! Steht mir das Heut' zu G'sicht, sorg' ich um's Morgen nicht! Juchhei, stoßt fröhlich an!

Wärst auch ein Königssohn, einmal müßt'st doch davon. Stirbst d'jung, ist's um dich schad', wirst d'alt, kriegst's selber satt. Juchhei, stoßt fröhlich an!

Heut' sitz' ich auf'm großen Pferd, morgen lieg' ich z'ebner Erd'. Heut' ist mir d'ganze Welt zu klein, morgen scharren's mich in d'Gruben ein. Juchhei, stoßt fröhlich an!

Aus der „Felsenmühle."

908.

Held Blücher noch Oberstlieutenant war, da focht er schon an der Mosel und Saar; und schlug sich recht grimmig mit den Franzosen. (Die trugen damals noch keine Hosen.)

Fast immer war ihm Bellona grün, doch in einem Scharmützel verließ sie ihn, und da mußt' eine Kugel den Fuß ihm bleffen und er den Rücken kehren dem Treffen.

Man bringet ihn zur Bagage hinab, da empfängt ihn ein Jünger des Aeskulap, und gar bald ist er umringt von Chirurgen, und das sind doch des Krieges Thaumaturgen.

Man nimmt den durchschossenen Fuß à fair; man zie het hervor wohl Messer und Scher', Lanzetten, Pincetten und noch andere =etten; der Blücher denkt: ich wollte wetten,

Die Kerle wissen weder aus noch ein, ob ihrer auch sieben bis achte sei'n. Und wie er so denkt, da beginnt das Schneiden und Stechen, das kaum der Teufel möcht' leiden.

Und sie schneiden im Fuße gar hin und her und bohren und suchen die Kreuz und Quer, und die Wunde wird immer tiefer und breiter, daß es baß verdrießt den muthigen Reiter.

„Was macht ihr denn aber zur Schwerenoth?" so fragte er von Zorn und Blute ganz roth. „Wenn die Knochen ihr solltet mir ruiniren, da sollt' euch der Teufel zur Hölle kutschiren!"

„„Mein Herr, wir suchen die Kugel hervor,““ versetzt der Chirurgen bestürztes Corps. „Die Kugel, die werdet ihr hier nicht finden, drum höret nur auf mit dem Schneiden und Schinden!“

Nun langt er aus seiner Tasche herbei das warme französische Büchsenblei! „Das erste hab' ich selbst 'rausgenommen, das letzte mag in mein Grab mitkommen!“

909.

Heldengesang in Walhalla.

Helden! laßt die Waffen ruhen, nehmet den Pokal zur Hand! Eine hehre Kunde dringet aus dem deutschen Vaterland. Tausend frohe Stimmen sangen jubelnd einen Festgesang, daß der Schall der hohen Worte mächtig uns zu Ohren drang.

Aus dem tiefen dunklen Haine trauriger Vergessenheit hat uns eines deutschen Fürsten hoher Heldensinn befreit. Wo sein Volk von Rebenhügeln glücklich in die Donau schaut, wird uns eine weite Feste auf sein Königswort erbaut;

Daß wir jung und lebenskräftig unserm Volke neu erstehn, daß Germaniens spät'ste Enkel ihre tapfern Väter sehn; daß das Blut in ihren Adern wieder höher, heißer wallt, wenn der Klang der Jubellieder mächtig aus Walhalla schallt.

Laßt die Schilder froh erdröhnen, nehmet den Pokal zur Hand! Singet, daß es wiederhalle in dem deutschen Vaterland! Heil dem Fürsten, dem des Ruhmes ew'ge Sternenkrone lohnt, wenn er einst in späten Jahren selber in Walhalla thront.

910.

Die Feldflasche.

Helft, Leutchen, mir vom Wagen doch! Seht her, mein Arm ist schwach! ich trag' ihn in der Binde noch, drum, Leutchen, fein gemach! Zerbrecht mir nur die Flasche nicht, nehmt sie zuerst heraus! Wenn diese Flasche mir zerbricht, :,: sind alle Freuden aus. :,:

„Bekümmert euch die Flasche so? Was wird denn viel dran sein? Das schlechte Glas, das Bischen Stroh, und drin kein Tröpfchen Wein!“ Ei, Leutchen, die ihr's nicht versteht, nehmt nur die Flasch' heraus; wie ihr sie um und um besieht — mein König trank daraus!

Bei Leipzig draußen, wie ihr wißt, war's just kein Kinderspiel, die Kugel hat mich stark begrüßt, da lag ich im Ge-

wühl. Man trug mich fort, dem Tode nah', zog mir die Kleider aus; doch hielt ich fest die Flasche da, — mein König trank daraus!

Der König hielt in unsern Reih'n, wir sahn sein Angesicht; Kartätschen flogen auf uns ein, er hielt und wankte nicht. Er dürstete, ich sah's ihm an, nahm mir den Muth heraus, und bot ihm meine Flasche an, und er — er trank daraus!

Und klopft' mich auf die Schulter hier, und sprach: „Schön Dank, mein Freund! dein Labetrunk behagte mir, er war recht wohl gemeint!" Das freute mich denn gar zu sehr; Kam'raden, rief ich aus, wer zeigt noch so ein Fläschchen, wer? Mein König trank daraus!

Die Flasche zwingt mir Niemand ab, sie bleibt mein bester Schatz; und sterb' ich, stellt sie mir auf's Grab, und untenher den Satz: Er focht bei Leipzig, der hier ruht in diesem stillen Haus; die Flasche war sein bestes Gut — sein König trank daraus. Fliegendes Blatt.

911.

Melodie: Bekränzt mit Laub.

Heran, ihr Freunde! Vollgenuß des Lebens ist unsre Pflicht, ist unser Glück; nur einmal blüht uns Jugend, und vergebens ruft unsre Sehnsucht sie zurück!

Laßt deutschen Wein, gewalt'ger, wie Burgunder, aus hart verschloßnem Kerker los, und schlürft ihn mit Bedacht, er wirket Wunder, macht kühn und reich und stark und groß.

Bei Gläserklang entweichen alle Sorgen; stoßt an und stimmt mit Liedern ein; die Stunde flieht; füllt eure Gläser! morgen wird nicht wie heut' ein Festtag sein!

Der Nachbarin geprüftes Händchen schlinge dem Zecher Rosen in das Haar, geschmückt, wie Bacchus, küss' er sie, und bringe sein volles Glas der Holden dar.

Das erste Glas — mit dankbarem Gemüthe sei's jener Stunde dargebracht, wo uns zuerst des Lebens Morgen glühte, des Vaters Auge mild gelacht.

Eins auch der Zeit, wo wir der Mutter Schooße, beherzte Knaben, früh enteilt, und gern am Bach, gern bei der Frühlingsrose, und gern in Wälder Nacht verweilt.

Und dann noch eins den sel'gen Blüthentagen, wo Freundschaft ihren Kranz uns wand, und wo der Liebe Glück, der Liebe Klagen das junge Herz zuerst empfand!

Auf lange Dauer! denn was ist hienieden je Gutes, ohne Lieb' und Wein? Drum, wer dies fühlt und wem es ist beschieden, der stimme dankbar mit uns ein!

912.

Turnerfrühling.

Heraus aus der Kluft! hinein in die Luft, muntre Turner groß und klein! fort Bücher und Schrift, fort Schiefer und Stift, draußen muß geturnet sein. Der Sommer ist ja gekommen, die Bäume sind so grün! Ho, ho, ho! laßt uns frisch und froh zum Turnen hinaus in die Schranken ziehn!

Was gafft ihr herfür aus Fenster und Thür? Wollt ihr unsre Künste sehn? Verlasset das Haus, kommt mit uns hinaus, muntrer wird das Blut euch gehn. Der Sommer ist ja gekommen ꝛc.

Wer männlichen Muth verspüret im Blut, will versuchen, was er kann: auf ebener Erd' er's wenig erfährt, drum klimmt er himmelan. Der Sommer ist ja gekommen ꝛc.

Schon winkt uns der Raum mit Schwingel und Baum, Stangen, Barren, Reck' und Tau! Bald geht es an's Ziehn, bald werden wir kühn hangen in der Lüfte Blau. Der Sommer ist ja gekommen ꝛc.

913.

Morgenlied der schwarzen Freischar.

Heraus, heraus die Klingen, laßt Roß und Klepper springen, der Morgen graut heran, das Tagewerk hebt an. Trallala, lalala ꝛc.

Wir fahren durch die Felder, durch Haide, Moor und Wälder, durch Wiese, Trift und Au', so weit der Himmel blau.

Wir schütteln ab die Sorgen, was kümmert uns das Morgen? im Rücken laßt den Tod, das Andre walte Gott.

Wir riegeln keine Pforte, wir ruhn an keinem Orte, wir sammeln keinen Lohn, wie's kommt, so fliegt's davon.

Wir feilschen nicht um's Leben, wer's nimmt, dem ist's gegeben, wir scharren keinen ein, das Grab ist allgemein.

Wir sparen nicht für Erben, was bleibt, es mag verderben, und kommt's an seinen Herrn, wer's find't, behalt' es gern.

Für Vaterland und Ehre erheben wir die Wehre, für Hermann's Erb' und Gut verspritzen wir das Blut.

Und keine Wehre rastet, bevor das Land entlastet vom Staub der Tyrannei, bis Erd' und Erbe frei.

Der Teufel soll versinken, die Männlichkeit soll blinken, das deutsche Reich bestehn, bis Erd' und All vergehn.

Gustav Adolph Falchow.

914.

Herbei! herbei! das Fest beginnt, laßt uns den Zirkel schließen, und eh' das Tröpflein Zeit verrinnt, das edle Naß vergießen! Weiß oder Roth? Trinkt, was ihr wollt! Hier flammt Rubin, dort funkelt Gold. (Chor:) Der Geist verfliegt — die Zeit verrinnt! Die Gläser voll! geschwind! geschwind!

Uns sei des Weines Wissenschaft um keinen Rausch zu theuer: im goldnen Naß wohnt stille Kraft, im rothen flüssig Feuer; zu Weisen macht uns Vater Rhein, zu Dichtern der Burgunderwein. (Chor:) Der Geist verfliegt ꝛc.

Ihr Weisen, füllt die Römer voll! Laßt hoch die Weisheit leben! Was heut' aus uns noch werden soll, das wird sie uns vergeben. Die Weisheit sucht der Dinge Grund, wir finden ihn mit nassem Mund! (Chor:) Der Geist verfliegt ꝛc.

Ihr Dichter, trinkt im Rebenblut auf Freundschaft und auf Liebe! Vom Morgenroth zur Mittagsgluth gedeihn die süßen Triebe, und sternenhell, nach mildem Schein des Abends, bricht die Nacht herein. (Chor:) Der Geist verfliegt ꝛc.

Ihr Weisen! Ruh' und Friede sei im Herzen und im Lande, und Glück und Segen walte frei und voll ob jedem Stande! Der Geist der Zeit sei froh und mild, sei unsres Festes treues Bild. (Chor:) Der Geist verfliegt ꝛc.

Ihr Dichter, trinkt auf Mord und Brand — doch nur durch Amors Bolzen: und Armuth sei in Stadt und Land, doch — nur an Hagestolzen! Es treffe Sturm und heißer Schmerz, doch — nur ein hartgefrornes Herz. (Chor:) Der Geist verfliegt ꝛc.

Trinkt, Weise! daß zum Silberhaar der Wangen Roth gedeihe! Trinkt, Dichter! dann wird offenbar die weise Kraft der Weihe! Denkt — heute trinkt ihr Weiß und Roth und morgen kommt — der schwarze Tod! (Chor:) Der Geist verfliegt ꝛc.

So möge denn ein jeder treu, die Jungen, wie die Alten, damit der Weingeist lauter sei, an seiner Sorte halten. Wer frei und recht trinkt, denkt und spricht, der wechselt seine Farbe nicht! (Chor:) Der Geist verfliegt ꝛc.

Nun, Freunde! eins noch zum Beschluß, ihr Rothen, wie ihr Weißen, trinkt mit: des Festes Genius laßt uns willkommen heißen! Ihm danken wir das Gastgebot der Union zu Weiß und Roth. (Chor:) Der Wein verrann — die Zeit verflog, die Eintracht bleibt — Sie lebe hoch!

Spiritus Asper.

915.

Siegesfeier des 18. Juni.

Herbei, herbei, du trauter Sängerkreis! Herbei im Festesschmuck zum Jubeltage! Es rauscht das Lied zu deutscher Thaten Preis, es lauscht das Ohr der neuen Heldensage. Ihr herrlichen Gestalten! ob ihr schon vergessen fast in Grabesnacht gesunken, das Schwert so blank, der Arm so stark, das Herz so trunken: o schwebt als Geister auf der Saiten Ton!

Zurück, zurück! wo weilt der trübe Blick? Schwer lag's und dunkel auf der deutschen Erde, des Volkes Kraft dahin, und Ehr' und Glück! Wer rief der Freiheit, daß sie wieder kehrte? Auf, Brüder! preist die heil'ge Männerschlacht! Preist unsern Gott, den Sklavenbandebrecher! Und Deutschlands Streiter, Deutschlands Schirmer, Deutschlands Rächer preist, die zerstört des Feindes trotz'ge Macht!

Frisch auf! frisch auf! es schäumet der Pokal! Rings schaut die Sonn' auf diese grünen Matten; hoch wölbt der blaue Aether sich zum Saal, auf, lagert hier in duft'ger Linden Schatten! So sollst du, wie am Himmel stolz und kühn die Wolken dort, die raschen Wand'rer, streben, du deutsches Volk, und deutscher Ruhm, und deutsches Leben, aus schöner Zeit dem Geist verüberziehn!

Es sei! es sei! du theures Vaterland! Dir schwuren wir den hohen Schwur der Treue. Gilt's deiner Ehre, greift zur Wehr die Hand, gilt's deiner Freiheit, kämpfen wir auf's Neue! Schwingt, Brüder! schwingt Germaniens Panier! Laßt schallen durch das Thal, und tönen wieder, das Siegeslied, der Freiheit Lied, das Lied der Lieder, hoch lebe Deutschland, lebe für und für! Mebold.

916.

Herbei, herbei, ihr schönen Mädchen, aus Stadt und Flecken, Dorf und Städtchen, wenn ihr von süßem Schmerz gequält, nicht wißt, was eurem Innern fehlt; ich will den Krankheitsstoff ergründen und bald ein gutes Mittel finden. Ich bin der beste Medicus, ich heile alles durch — den Kuß! :,:

Fühlt ihr ein stechendes Verlangen, steigt Gluth euch in die Rosenwangen, fühlt ihr bald Schmerz, fühlt ihr bald Lust, hebt höher sich die bange Brust; und müßt ihr über schnelles Schlagen und Herzenbangigkeiten klagen, dann seid ihr

krank von Amors Schuß, und nichts curirt euch als — ein Kuß. :,:

Die jenes hohe Glück nicht kennen, von heißer Liebe zu entbrennen, die nur vor Andacht fromm erglühn und Männer wie das Feuer fliehn; die Kronen glauben zu erwerben, wenn sie als alte Jungfern sterben: euch heil' ich bald von dem Entschluß, was gilt die Wette? durch — den Kuß. :,:

Und wollt ihr meiner Kunst nicht trauen, mögt ihr mein eignes Beispiel schauen, ich, der ich floh der Liebe Spur, ich selber brauchte diese Cur. Denn als ein Mädchen ich geheilet, hat mich der Liebe Pfeil ereilet; und wißt, mich alten Praktikus macht nichts gesund, als nur — ein Kuß. :,:

Drum kommt zu mir, ihr Weiber, Mädchen, aus Stadt und Flecken, Dorf und Städtchen, kaum hat der Mund den Mund berührt, so seid ihr plötzlich wohl curirt; und drücken Sorgen euch und Schmerzen, und reget Liebe sich im Herzen, und wär' der Geist euch voll Verdruß: für alles, alles hilft — der Kuß. :,:

917.

Melodie: Bekränzt mit Laub.

Herbei, herbei zum vaterländ'schen Becher! ihr Freunde, kommt herbei! preist diesen Trank als ächte deutsche Zecher in froher Melodei.

Man rühmt die Treu' und Redlichkeit der Väter; sie waren rein wie Gold, dem Freunde treu, nie Vaterlandsverräther, den Frauen treu und hold.

Und dies war nicht — ein jeder muß es sagen — die Frucht der Nüchternheit: sie tranken Bier in jenen goldnen Tagen und übten Redlichkeit.

Wollt, Brüder, ihr nun auch durch biedre Thaten der Deutschen Ruhm erhöhn: so trinkt den Trank, und laßt euch freundlich rathen, laßt jeden andern stehn.

Drum lebe hoch ein jeder deutsche Bauer, der uns die Gerste baut! und dreimal hoch der erste brave Brauer, der diesen Trank gebraut!

918.

Buchdruckers Jubellied.

Melodie: Die Thale dampfen, die Höhen glühn.

Herbei, ihr Brüder, aus Nah und Fern; begrüßet froh den ersehnten Stern! Wie herrlich schon geht er uns auf, wie wächst sein Glanz im Zeitenlauf! Er zeiget uns

Pilgern die Bahn: sie führet zum Himmel hinan; drum, Brüder, seid wohl auf dem Plan!

Seid stolz auf Das, was die Kunst vermag; sie bringt dem innern Menschen Tag, enteilt der Sphären ew'gen Flug, zermalmt der Bosheit Lug und Trug. Wohlan denn, zur Feier herbei, daß hehr dem Gedächtniß sie sei; laßt brausen den Jubelsang frei!

Der Winkelhaken ist unser Schwert; wir stehn durch's Typenschild unversehrt; die Pressen, unser schwer Geschütz, entsenden zündend Blitz auf Blitz, durchzucken elektrisch den Geist, nur „Verwärts" ihr Losungswort heißt; das Kunstwerk den Meister wohl preist.

Der Meister denkend die Welt vergaß, nur ihm gebühret das volle Glas! Bringt ihm des Dankes Opfer dar; er sieht ja seine Jünger-Schar! — Stoßt an, und gelobt bei der Saat, womit er geschmückt seinen Pfad: „Ihm werth in Gesinnung und That!"

Und wenn der Engel des Herrn uns ruft, umschließt den irdischen Leib die Gruft: dann erst wird recht der Seele klar, was Gutenberg der Menschheit war. Drum denn're am festlichen Tag, daß hören uns freundlich er mag, ein Vivat in's Jenseit ihm nach! — G. Fr.

919.

Herbei zur festlichen Stunde, ihr Brüder im rheinischen Land, der Nachbar bietet zum Bunde mit Gönner-Gesinnung die Hand.

Wir wollen die Hand ihm drücken, das soll so kräftig geschehn, daß ihm vor lauter Entzücken Gesinnung und Sinne vergehn!

Er kommt aus reinem Erbarmen, weil unser Verlangen er sieht, wir wollen so heiß ihn umarmen, daß nimmer von dannen er zieht!

Er kommt, sich Herzen zu werben, mit schimmernden Farben am Hut, — wir wollen den Hut ihm färben, kein Färber verstand' es so gut!

Er träumt, wie fröhlich als Zecher er rheinischen Nektar trinkt, — wir woll'n ihm kredenzen die Becher, bis taumelnd zu Boden er sinkt!

Bei'm rheinischen Mahle zu kürzen die Zeit, wie lockend es sei, — wir wollen das Mahl ihm würzen mit sprühendem Pulver und Blei!

Drum, Brüder, heran zum Feste, herbei im funkelnden Glanz, daß gleich bei'm Nahen der Gäste beginne der lustige Tanz! G. P.

920.

Melodie: Bekränzt mit Laub.

Herein, herein, ihr lieben Herren Zecher! Herein in unsern Kreis! Uns winkt der Freundschaft schön bekränzter Becher, der Freude Blüthenreis.

Herein, herein, wer heut' bei'm Rundgesange mit Epheu sich bekränzt! Herein, herein, wem heute Stirn und Wange vor hoher Freude glänzt!

Hier, wo so süß uns Philomele flötet, und Bäume Blüthen schnei'n, das Abendlicht uns die Pokale röthet, da darf kein Gram hinein!

Hier hält mit Demantschild und ehrner Lanze die holde Freude Wacht. O seht, sie fliehn vor ihrer Stirne Glanze, die Geister schwarzer Nacht!

Hinweg, hinweg von hier, wo sich die Freude ein Heiligthum erbaut, hinweg von hier! wem Spleen und Trübsinn heute auf finstrer Stirne graut!

Auf, Brüder, dann! dies Glas dem guten Fürsten, den Menschenelend rührt, der nicht sein Volk aus heißem Länderdürsten zur grausen Schlachtbank führt!

Dies Glas dem Bunde, den auf Ewigkeiten sich treue Freundschaft wand! Und dieses Glas der Hoffnung beßrer Zeiten hier und im Sonnenland!

921.

Der weinende Liebhaber.

Hermann auf der Treppe saß, Hermann weinte sehr. Sprach zu ihm das Mägdlein roth: „Hermann, was ist deine Noth? o, du goldner Hermann!"

„„Daß ich möchte sitzen in dem Stübchen dein!"" Sprach zu ihm das Mägdlein sein: „Hermann, das kann auch wohl sein, o du goldner Hermann!"

Hermann in dem Stübchen saß, Hermann weinte sehr. Sprach zu ihm das Mägdlein roth: „Hermann, was ist deine Noth? o, du goldner Hermann!"

„„Daß ich möchte küssen deinen rothen Mund!"" „Küss' du unsern Pudelhund! von dem Schwanz bis auf den Mund, o, du dummer Hermann!" Fliegendes Blatt.

922.

Hermann, schla Lärm an! la piepen, la trummen! de Kaiser well kummen met Hammer un Stangen, well Hermann uphangen.

Un Hermann schlug Lärm an, leit piepen, leit trummen, de Fürsten sint kummen mit all' ehren Mannen, hewt Varus uphangen. Volkslied aus Westphalen.

923.

Herr Bacchus ist ein braver Mann, das kann ich euch versichern; mehr als Apell, der Leiermann, mit seinen Notenbüchern.

Des Armen ganzer Reichthum ist der Klingklang seiner Leier, von der er prahlet, wie ihr wißt, sie sei entsetzlich theuer.

Doch borgt ihm auf sein Instrument kein Kluger einen Heller, denn frehere Musik ertönt aus Vater Evans Keller.

Obgleich Apollo sich veran mit seiner Dichtkunst blähet: so ist doch Bacchus auch ein Mann, der seinen Vers verstehet.

Wie mag am waldigen Parnaß wohl sein Diskant gefallen? hier sollte Bacchus' Canterbaß fürwahr weit besser schallen.

Auf, laßt uns ihn für den Apoll zum Dichtergott erbitten! denn er ist gar vortrefflich wohl bei großen Herrn gelitten.

Apoll muß tiefgebückt und krumm in Fürstensäle schleichen; allein mit Bacchus gehn sie um, als wie mit ihres Gleichen.

Dann wollen wir auf den Parnaß, vor allen andern Dingen, das große Heidelberger Faß voll Nierensteiner bringen.

Statt Lorbeerbäume wollen wir dort Rebenstöcke pflanzen, und rings um volle Tonnen schier wie die Bacchanten tanzen.

Man lebte so nach altem Brauch bisher dort allzu nüchtern; drum blieben die neun Jungfern auch von je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Trank aus Bacchus' Nektartonnen, sie jagten Blödigkeit und Zwang in's Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr, sie ließen nicht mit Müh' zur kleinsten Gunst sich zwingen, und ungerufen würden sie uns in die Arme springen. Bürger.

924.

Herr Bruder! nimm dein Gläschen und trink' es fröhlich aus, und wirbelt dir's im Näschen, so führ' ich dich nach Haus; bedenk', es ist ja morgen schon alles wieder gut, der Wein vertreibt die Sorgen, und schafft uns frohen Muth.

Halloh, Halloh, Halloh, Halloh! bei uns geht's immer so. (Chor:) Halloh ꝛc.

925.

Herr Bruder, sei heut' kreuzfidel, sauf' dich karthaunenvoll. „Ihr Brüder, ich bin kreuzfidel, sauf' mich karthaunenvoll." Den Kopf zurück, den Kopf zurück, noch tausend Jahr' wie heut'.

926.

Herr Bruder zur Rechten, Herr Schwager zur Linken, laßt uns Alle, laßt uns Alle heut' fröhlich Eins trinken!

927.

Herr, der du vom schweigenden Himmel schaust, o schau' auf mich; der du nieder auf grünende Wiesen thaust, o thau' auf mich!

Herr, der du durch Wipfel der Bäume wehst, o weh' in mir; der du strahlend und leuchtend am Berge stehst, erstehe in mir! Abel Burkhardt.

928.

Herr Klink war sonst ein braver Mann, von Amt ein Stadtsoldat; nur schade, daß er dann und wann ein wenig schnappsen that, und daß er dann in seinem Rausch die arme Anne schlug, wenn sie nicht gleich, wie er befahl, ihm Schnapps entgegen trug. Schnapps! Schnapps! Schnapps! du edeles Getränke, du bist und bleibst von der Natur das herrlichste Geschenke!

Dann half der Mutter Bitten nicht, der Tochter Wein'n und Flehn half Alles nichts, Herr Klink wollt' blos den Schnapps im Glase sehn; sie mochten wollen oder nicht, sie mußten Schnaps ihm holen, denn ihr Gemahl, ein grober Wicht, pflegt' sonst sie zu versohlen. Schnapps! Schnapps! Schnapps! ꝛc.

An einem Abend, als Herr Klink, berauscht von Aquavit, vom Wirthshaus kam, wo man anfing zu reden von Politik, sprach er: Madam! vernehme sie, ich werde sie verlassen, drum reiche sie mir einen Schnapps, sonst werd' ich sie kallaschen. Schnapps! Schnapps! Schnapps! ꝛc.

I, du verfluchter Racker! schrie Klink's Gattin da geschwind, willt fleiten gahn, verlaten mie, dein Rock, der blift för't Kind? Is dat de Lief und Tro, de du mir schworst vor

foftein Jahre, an meines Vaters Sterbebett, da hei wullt straks affahre? Schnapps! Schnapps! Schnapps! ꝛc.

O Anne, Anne, weene nich, sind dat all foftein Jahr? O Gott, wie doch de Tiet vergeit, dat is wahrhaftig wahr! Komm her, mein Schatz, mein lise Schatz, ich bleibe dir getro, und wenn ich och an Rappel krieg', so blifft doch meine Fro. Schnapps! Schnapps! Schnapps! ꝛc.

Tat war noch mal Räsong von sie, Herr Klink, se sind vernünftig, nich mehr gezankt, nu willn ek wie vergnügt leben inskünftig. Komm her, mein Schatz, mein liese Schatz, eck kann dich nichts verhelen, im grünen Buddel steiht noch Schnapps, den willn wie redlich theelen. Schnapps! Schnapps! Schnapps! ꝛc. Volkslied.

929.

Herria, sag', was heißt das Flüstern? Was bewegt dir leis die Lippen! Lispelst immer vor dich hin lieblicher als Weines Rippen! Denkst du deinen Mundgeschwistern noch ein Pärchen herzuziehn? Ich will küssen! Küssen! sagt' ich.

Schau'! Im zweifelhaften Dunkel glühen blühend alle Zweige, nieder spielet Stern auf Stern; und smaragden durch's Gesträuche tausendfältiger Karfunkel: doch dein Geist ist allem fern. Ich will küssen! Küssen! sagt' ich.

Dein Geliebter, fern, erprobet gleicherweis' im Sauersüßen, fühlt ein unglückseel'ges Glück. Euch im Vollmond zu begrüßen, habt ihr heilig angelobt, dieses ist der Augenblick. Ich will küssen! Küssen! sagt' ich. Göthe.

930.

Melodie: Rosen auf den Weg gestreut.

Herrlich ist's, an Freundes Hand durch dies Leben wandeln, und durch Tugend und Verstand fest vereinigt handeln. Ohne Freundschaft gleicht die Welt einem öden Grabe: wohl mir, daß ich mehr als Geld, daß ich Freunde habe.

Aber da ist Freundschaft nicht, wo nicht Tugend wohnet; wo nicht auf dem Angesicht Herzensgüte thronet. Zwar schließt sich der Böserwicht gern an Böserwichte! Aber Freundschaft ist das nicht, in dem wahren Lichte.

Sittsam ist sie, nicht bei'm Spiel, nicht bei Trinkgelagen, nicht im lärmenden Gewühl dürft ihr nach ihr fragen; aber, o! ihr findet sie gern bei frohen Schmerzen, nur bei der Verleumdung nie, nie bei bösen Herzen.

Freundschaft lehrt bescheiden sein, Andrer Vorzug ehren; Freundschaft lehrt auch manche Pein im Vergnügen ehren;

Freundschaft zeigt euch klar und frei alle eure Fehler, schmeichelt nicht, es giebt dabei Frohsinn eurer Seele.

931.

Herrlich vor mir ausgebreitet, wie ein Bild aus Meisters Hand, liegt ein Thal dort an des Meeres majestät'schem Felsenstrand; halbmondförmig ist's umgürtet mit belaubten Hügelreih'n, und der Tropensonne Füllhorn schüttet seinen Schmuck hinein.

Unerschöpft mit Jugendkräften spendet Mutter Erde dort ihre Schätze, Lenzes Blüthen prangen duftend fort und fort. In des Thales Brüstung glänzet stolz der Villa junger Bau; wie ein König hoch vom Throne, hält der Eigenthümer Schau.

Läßt den Blick zufrieden weilen auf der segenreichen Flur, auf des Hauses schöner Zierde, seines Glückes theurer Spur. Drinnen lächelt ihm ein holdes Weib entgegen engelmild, Kindlein frisch, mit Rosenwangen, ihn umringen neckisch-wild.

Aber wie die Wetterwolke in den reinen Aether stürmt, hat sich in des Mannes Antlitz finstre Schwermuth aufgethürmt. Kaum nach fieberhaftem Schlummer grüßet ihn der junge Tag, ruht schon thränenfeucht das Auge auf des Meeres Wellenschlag.

Sinkt herab auf's Thal der Schleier stiller Abenddämmerung, suchet noch der Blick die Wogen, seiner Sehnsucht Linderung. Sonst wohl schlug dem Leidensvollen warm das Herz, voll Lebensmuth. Aber hier erlosch für immer seines Geistes Feuergluth.

Einmal noch strahlt sel'ges Lächeln auf dem bleichen Angesicht: als, die lieben Wogen suchend, sein entseeltes Auge bricht! — „Welchem Kleinod," fragst du staunend, „war's im Scheiden zugewandt?" Ach, dort über Meereszeiten, dem verlaßnen Vaterland!

932.

Herr Oluf.

Herr Oluf reitet so spät und weit, zu bieten auf seine Hochzeitleut'; da tanzen die Elfen auf grünem Land', Erlkönigs Tochter reicht ihm die Hand: „Willkommen, Herr Oluf, was eilst von hier? tritt her in die Reihen und tanze mit mir!"

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag, denn morgen ist mein Hochzeittag." „Hör' an, Herr Oluf, tritt tan-

zen mit mir, zwei güldene Sporen schenk' ich dir, ein Hemde von Seide, so weiß und fein, meine Mutter bleicht's mit Mondenschein."

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag, denn morgen ist mein Hochzeittag.'" „Hör' an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir, einen Haufen Goldes schenke ich dir." „Einen Haufen Goldes, den nähm' ich wohl, doch tanzen mit dir ich nicht darf, noch soll.'"

„Und willt, Herr Oluf, nicht tanzen mit mir, soll Seuch' und Krankheit folgen dir." Sie thät einen Schlag ihm auf sein Herz, sein Lebtag fühlt' er nicht solchen Schmerz. Sie hob ihn bleichend wohl auf sein Pferd: „Reit' hin und grüße dein Bräutlein werth!"

Und als er kam vor des Hauses Thür, seine Mutter harrend stand dafür: „Hör' an, mein Sohn, und sage mir gleich, wie ist deine Farbe so blaß und bleich?" „Und sollt' sie nicht sein blaß und bleich, ich kam in Erlenkönigs Reich!'"

„Hör' an, mein Sohn, so lieb und traut, was soll ich sagen deiner Braut?" „Sagt ihr, ich ritt im Wald zur Stund', zu proben da mein Pferd und Hund.'" Früh morgens als es Tag kaum war, da kam die Braut mit der Hochzeitschar.

Sie schenkten Meth, sie schenkten Wein. „Wo ist Herr Oluf, der Bräutigam mein?'" „Herr Oluf, er ritt in den Wald zur Stund', zu probiren allda sein Pferd und Hund." Die Braut heb auf den Scharlach roth, da lag Herr Oluf, und er war todt. Dänisches Volkslied.

933.

„Herr Unteroffizier, ich melde mir!" O weh! Ei Hans, da bist du ja wieder hier! Juchhe! Du kommst gerade zu rechter Zeit, es giebt ein Donnerwetter heut'! Juchhe, juchheisa, juchhe!

„Ich bring' einen schönen Gruß von Haus!" O weh! Was bringst du noch weiter, so lang' es heraus! Juchhe! Herzmütterchen hat wohl gut eingepackt, so zeige, was hast du denn eingesackt? Juchhe, juchheisa, juchhe!

„Herr Unteroffizier, es donnert schon!" O weh! Das sind die Kanonen, mein lieber Sohn! Juchhe! Jetzt frisch die Kugel in den Lauf, wir setzen noch einen Bittern drauf! Juchhe! juchheisa, juchhe!

„Ich weiß nicht, mir wird bald kalt, bald heiß!" O weh! Das ist der Kanonenfieberschweiß, juchhe! die Kugel pfeift, nur nicht geduckt, und mit den Wimpern nicht gezuckt! Juchhe, juchheisa, juchhe!

„Herr Unteroffizier, mir kommt was an.“ O weh! Das wird dir heut' nicht gut gethan! Juchhe! Vorwärts! Die Kolbe nimm zur Hand, dat flucht für König und Vaterland! Juchhe, juchheisa, juchhe!

„Hurrah! nun ist mir schon wieder wohl!“ Juchhe! Ich schlug mit zu wie blind und toll, juchhe! Und wer von euch die Krankheit spürt, so wird das Kanonenfieber curirt. Juchhe, juchheisa, juchhe!

934.

Melodie von Kücken.

Herr Vetter, o Herr Vetter, was ist das für ein Wetter! es regnet gesegnet, es gießet und schießet, und rollet und tollet, das thut den dürren Reben baß! das füllt, das füllt manch' leeres Faß! Herr Vetter, o Herr Vetter, was ist das für ein Wetter!

Das ist ein Wetter, recht gemacht, daß man so hinhockt Tag und Nacht und hegt sich und pflegt sich, und läßt den Regen draußen sein, und singt und trinkt und schenkt sich fein ein Gläslein nach dem andern ein, vom allerbesten Wein! vom besten Wein, vom besten Wein! A. Kopisch.

935.

(Solo:) Herr Wirth, schenkt uns die Gläser voll! Die arge Welt, voll Zweifel, lebt Tag für Tag wie blind und toll und glaubt nicht an den Teufel. Es sei hier der Beweis geführt, daß doch der Teufel existirt. (Chor:) Ein leerer Schnickschnack! Schenkt nur ein! Es sitzt kein Teufel in dem Wein.

(Solo:) Merkt auf! Hier stehe ich am Faß, euch den Beweis zu führen. Zwar ist im ersten vollen Glas der Teufel nicht zu spüren: es giebt uns Kraft und heitern Sinn; noch wohnt ein guter Geist darin. (Chor:) Ja wohl, ja wohl! Schenkt fleißig ein! Es wohnt ein guter Geist im Wein!

(Solo:) Bei'm zweiten Glase wird's euch warm; wie ist's euch so behäglich! Verscheucht sind Grillen, Noth und Harm, ihr liebet euch unsäglich! Auch fällt euch wohl ein Liedchen ein: das macht der gute Geist im Wein. (Chor:) La, la! Uns fällt ein Liedchen ein! Das macht der gute Geist im Wein.

(Solo:) Bei'm dritten Glase, — gebet Acht! wird laut schon räsonniret, und mancher schlaue Plan erdacht, wie man die Welt regieret. Nehmt ihr auf's Neu' das Glas zur Hand,

hockt schon der Teufel auf dem Rand! (Chor:) Stoßt an! Das volle Glas zur Hand, trotz allen Teufeln auf dem Rand!

(Solo:) Bei'm vierten Glase fließt das Blut euch rascher in den Adern; ihr fanget an in wildem Muth mit Gott und Welt zu hadern. Da lacht der alte Satanas, und stürzt sich, plumps! in euer Glas! (Chor:) Der Teufel hol' den Satanas! Mehr Wein, Herr Wirth, aus eurem Faß!

(Solo:) Nun kommen wir zum fünften Glas, mitunter auch zum sechsten: wir brüllen laut und trinken baß vom Weine, dem verherten. Ich wette, eine Legion von Teufeln sitzt im Glase schon! (Chor:) Ganz recht, ganz recht! Wir wittern schon von Teufeln eine Legion!

(Solo:) Bald rinnen ganze Flaschen leer; wir werden ungebührlich; es geht mit uns die Kreuz und Quer, und das ist ganz natürlich. Das Teufelsheer rumort im Wein, und nimmt uns Hirn und Magen ein! (Chor:) Stoßt an! Trinkt aus und schenket ein! Das Teufelsheer rumort im Wein!

(Solo:) Nun kommt ein wahrer Mordskandal; es wird von lahmen Zungen das: „Hier im ird'schen Jammerthal!" von Weber, schlecht gesungen; der Witz wird flau, der Sturm wird groß, kurzum: es ist der Teufel los! (Chor:) Hurrah, hurrah! Der Sturm wird groß! Es ist die ganze Hölle los!

(Solo:) Die Nacht ist hin, der Morgen tagt, man schleicht nach seiner Kammer, und hinterdrein — Gott sei's geklagt! — folgt uns der Katzenjammer: dann treibt, zu unserm Schreck und Graus, das Hauskreuz erst den Teufel aus! (Chor:) Stoßt an, — und trinkt — und geht nach Haus! Das Hauskreuz treibt den Teufel aus.

936.

Bekannte Melodie.

Herzig Schatzerl, laß dich herzen, ich vergeh' sonst vor Liebesschmerzen, denn du weißt es ja zu wohl, daß ich dich ewig lieben soll. Di holdi riade di holdi rai di holdi riade di holdi rai, denn du weißt es ja zu wohl, daß ich dich ewig lieben soll.

Einen Strauß hab' ich gewunden, und mein Herz hineingebunden, denn du weißt es ja zu wohl, daß ich den Strauß dir geben soll. Di holdi ꝛc.

Mein Herzel thu' ich dir schenken, daß du oft an mich sollst denken, denn du weißt es ja zu wohl, daß ich mein Herz dir schenken soll. Di holdi ꝛc.

Den ich so gern hätt', der ist so sehr weit weg, und den ich gar nit mag, den seh' ich alle Tag'. Kein'n Schönen krieg'

ich nit, kein'n Wüsten mag ich nit und ledig bleib' ich nit, was fang' ich an? Di holdi ꝛc. Kein'n Schönen ꝛc.

937.

Herz, laß dich nicht zerspalten durch Feindes List und Spott! Gott wird es wohl verwalten, er ist der Freiheit Gott.

Laß nur den Wüthrich drohen, dort reicht er nicht hinauf, einst bricht in heil'gen Lohen doch deine Freiheit auf.

Glimmend durch lange Schmerzen, hat sie der Tod verklärt, aus abertausend Herzen mit edlem Blut genährt.

Wird seinen Thron zermalmen, schmelzt deine Fesseln los, und pflanzt die glüh'nden Palmen auf deutscher Helden Moos.

Drum laß dich nicht zerspalten durch Feindes List und Spott. Gott wird es wohl verwalten, er ist der Freiheit Gott.

Theodor Körner. 1813.

938.

Herzlich thut mich erfreuen die schöne Sommerszeit, all' mein Geblüt verneuen, der Mai viel Wolluſt geit. Die Lerch' thut sich erschwingen mit ihrem hellen Schall, lieblich die Vögel singen, dazu die Nachtigall.

Der Kukuk mit seinem Schreien macht fröhlich Jedermann, des Abends fröhlich reihen die Maidlein wohl gethan, spazieren zu den Bronnen pflegt man zu dieser Zeit, alle Welt sich freut in Wonnen mit Reisen fern und weit.

Es grünet in dem Walde, die Bäume blühen frei, die Röslein auf dem Felde von Farben mancherlei. Ein Blümlein steht im Garten, das heißt: Vergiß nit mein! das edle Kraut Wegwarten macht guten Augenschein.

Das Kraut Je länger je lieber an manchem Ende blüht, bringt oft ein heimlich Fieber, wer sich dafür nicht hüt'; ich hab' es wohl vernommen, was dieses Kraut vermag, doch kann man dem vorkommen, wer mäßige Lieb' braucht alltag.

Des Morgens in dem Thaue die Maidlein grasen gehn, gar lieblich sich anschauen, bei schönen Blumen stehn, daraus sie Kränzlein machen und schenken's ihrem Schatz, thun freundlich ihn anlachen und geben ihm ein Schmatz.

Darum lob' ich den Sommer, darzu den Maien gut, der wendet allen Kummer und bringt viel Freud' und Muth. Der Zeit will ich genießen, dieweil ich Pfennig' hab', und den es thut verdrießen, der fall' die Stiegen hinab.

Fliegendes Blatt aus d. 16. Jahrh.

939.

Eigne Melodie.

Herz, mein Herz! warum so traurig? und was soll das Ach und Weh? 's ist so schön im fremden Lande, :,: Herz, mein Herz! was fehlt dir meh? :,:

Was mir fehlt? Es fehlt mir Alles, bin so gar verloren hie! Sei's auch schön im fremden Lande, doch zur Heimath wird es nie!

In die Heimath möcht' ich wieder, aber bald, du Lieber, bald! möcht' zum Vater, möcht' zur Mutter, möcht' zu Berg und Fels und Wald!

Möcht' die Firsten wieder schauen und die klaren Gletscher d'ran, wo die flinken Gemslein laufen und kein Jäger vorwärts kann!

Möcht' die Glocken wieder hören, wenn der Senn' zu Berge treibt, wenn die Kühe freudig springen und kein Lamm im Thale bleibt!

Möcht' auf Flüh' und Hörner steigen, möcht' am heiterblauen See, wo der Bach vom Felsen schäumet, unser Dörflein wieder sehn!

Wieder sehn die braunen Häuser, und vor allen Thüren frei Nachbarsleut', die freundlich grüßen, und in's lust'ge Dörflein heim!

Keiner hat mich lieb hier außen, Keiner drückt so warm die Hand, und kein Kindlein will mir lächeln, wie daheim im Schweizerland!

Auf und fort! und führ' mich wieder, wo ich jung so glücklich war! hab' nicht Lust und hab' nicht Frieden, bis in meinem Dorf' ich bin!

Herz, mein Herz! in Gottes Namen, 's ist ein Leiden, gieb dich drein! will es Gott, so kann er helfen, daß wir bald zu Hause sein! Joh. Rudolph Wyß.

940.

Herz, mein Herz, was soll das geben? was bedränget dich so sehr? welch ein fremdes, neues Leben! ich erkenne dich nicht mehr. Weg ist alles, was du liebtest, weg, warum du dich betrübtest, weg dein Fleiß und deine Ruh' — ach, wie kamst du nur dazu!

Fesselt dich die Jugendblüthe, diese liebliche Gestalt, dieser Blick voll Treu' und Güte, mit unendlicher Gewalt? Will ich rasch mich ihr entziehen, mich ermannen, ihr entfliehen, führet mich im Augenblick, ach, mein Weg zu ihr zurück.

Und an diesem Zauberfädchen, das sich nicht zerreißen läßt, hält das liebe, lose Mädchen mich so wider Willen fest; muß in ihrem Zauberkreise leben nun auf ihre Weise. Die Verändrung, ach wie groß! Liebe! Liebe! laß mich los!

Göthe.

941.

Herz voll Muth, Blick voll Gluth, Arm im Streite brav und gut; kühn entflammt allesammt, wer von Hermann stammt. (Chor:) So im lauten Saus und Braus, Brüder, schwärmen wir hinaus. Stark und frei, gut und treu, unsre Losung sei!

Horch! es schallt durch den Wald, durch die Eichen grau und alt! Stark noch glüht unser Lied, weil uns Jugend blüht! (Chor:) So im lauten Saus ꝛc.

Sternenschein bricht herein, laßt uns alle Brüder sein! Vaterland, süßes Band, führ' uns Hand in Hand! (Chor:) So im lauten Saus ꝛc.

Wolken fliehn, es verblühn Blumen, die im Lenze grün; Becherklang, Rundgesang tönt am Grabeshang. (Chor:) Drum im lauten Saus ꝛc.

Still, Gebraus! Dort am Haus schaut mein Liebchen hold heraus. Gute Nacht! Sie ja lacht süß, wie Sternenpracht! (Chor:) Drum vorüber, Saus und Braus, Brüder, ziehet still nach Haus! Stark und frei, gut und treu unsre Losung sei!

942.

Heute Die und Jene morgen, also bleibt man ohne Sorgen und ist ewig kettenfrei. Jetzt zur Einen, dann zur Andern, ist das Leben mehr als Wandern, soll die Liebe anders sein?

Zaudert Röschen mit den Küssen, o, bei Dorchen kann ich's missen, Dorchen küßt wohl süß wie sie. Will sie spröde mir sich sträuben, ungeküßt werd' ich nicht bleiben, Jettchen küßt mich hundert Mal.

Leicht und treulos sind sie Alle: thöricht, wer vom Zauberballe ihres Munds sich locken läßt; lieben Alle, lieben Keinen, segnen, fluchen, lachen, weinen, wie's die Wetterfahne will.

Ha! so spielt mit Hut und Bändern, tändelt mit der Liebe Pfändern, wechselt, ändert tausendfach. Alle lieb' ich, liebe Keine, flattre freier, wie im Haine je ein Vogel flog umher.

943.

Melodie: Schön ist's unter'm freien Himmel.

Heut' erschallt die Siegesfeier, heut' zur Ehre der Befreier, heut' zu der Befreiten Lust. Der Erinnrung heil'ge Kunde wohnt in jedes Deutschen Munde und in jedes Deutschen Brust.

Flammen auf der Berge Spitzen lodern rings empor und blitzen Dolche in des Franken Herz. Rächenden Triumph verkünden jetzt die Flammen, ha! sie zünden unsern Muth und ihren Schmerz.

Denn es mahnt der Tag der Rettung, da aus schmählicher Umkettung Hermann's siegend Volk sich wand; da die Duldenden erglühten, und des Welttyrannen Wüthen nicht vor ihrem Zorn bestand.

Da der Frevler ward gerichtet, seine Rotte sank, vernichtet durch verbundner Helden Hand. In der Freiheit Morgenstrahle weht ob ihrem Hügelmahle dein Panier, o Vaterland!

Frankreichs Adler sind gesunken; ihres Blutes hat getrunken Pleiß' und Saal' und Elb' und Main, wen'ge Wunden sind entflogen; freudig mit gehobnen Wogen sah's der alte Vater Rhein.

Dir, die Stolzen sind gefallen, dir gebührt der Preis vor Allen, Winnfeld's Schwester, Riesenschlacht! Der Unsterblichkeit vertrauen Leipzigs blutgetränkte Auen deinen Ruhm, Entscheidungsschlacht!

Tritt mit feierndem Gebete an die hohe Opferstätte, deutscher Jüngling, deutscher Mann! Fühl' es, was sie dir errungen, die den Frevler dort bezwungen, fühl's, was Deutschland soll und kann.

Neide sie, die dort geblutet! Jedem Heil, der hochgemuthet siegend unter Siegern fiel! Doch im heiligsten der Kriege sterben an der Freiheit Wiege, das ist höchsten Wunsches Ziel.

Gleiches Heil euch zu erwerben, freudig einst wie sie zu sterben, wenn das Vaterland gebeut: schwört es laut bei deutscher Treue, und den hohen Schwur erneue jedes künft'ge frohe Heut'.

Lodert hoch auf Bergesspitzen, Flammen deutscher Kraft! zu blitzen Dolche in des Franken Herz. Rächender Triumph verkündet den einst Höhnenden — entzündet unsern Muth und ihren Schmerz!

Nun erschalle, Siegesfeier, rings zur Ehre der Befreier, rings zu der Befreiten Lust. Der Erinnrung heil'ge Kunde leb' in jedes Deutschen Munde und in jeder deutschen Brust!

944.

Soldaten-Abschied.

Heute scheid' ich, heute wandr' ich, keine Seele weint um mich. Sind's nicht diese, sind's doch andre, die da trauern, wenn ich wandre, holder Schatz, ich denk' an dich!

Auf den Bachstrom hängen Weiden, in den Thälern liegt der Schnee; trautes Kind, daß ich muß scheiden, muß nun unsre Heimath meiden, tief im Herzen thut mir's weh.

Hunderttausend Kugeln pfeifen über meinem Haupte hin! Wo ich fall', scharrt man mich nieder ohne Klang und ohne Lieder, Niemand fraget, wer ich bin.

Du allein wirst um mich weinen, siehst du meinen Todesschein. Trautes Kind, sollt' er erscheinen, thu' im Stillen um mich weinen und gedenk' auch immer mein.

Heb' zum Himmel unsern Kleinen, schluchz': nun todt der Vater dein! Lehr' ihn beten! gieb ihm Segen! reich' ihm seines Vaters Degen! mag die Welt sein Vater sein!

Hörst? die Trommel ruft zu scheiden: drück' ich dir die weiße Hand. Still' die Thränen! laß mich scheiden! muß nun für die Ehre streiten, streiten für das Vaterland.

Sollt' ich unter freiem Himmel schlafen in der Feldschlacht ein: soll aus meinem Grabe blühen, soll auf meinem Grabe blühen Blümchen süß: Vergiß nicht mein!

Maler Müller. 1776.

945.

Am ersten Maimorgen.

Heute will ich fröhlich, fröhlich sein, keine Weis' und keine Sitte hören; will mich wälzen und vor Freude schrein, und der König soll mir das nicht wehren.

Denn er kommt mit seiner Freuden Schar heute aus der Morgenröthe Hallen, einen Blumenkranz um Brust und Haar, und auf seiner Schulter Nachtigallen.

Und sein Antlitz ist ihm roth und weiß, und er träuft von Thau und Duft und Segen. Ha, mein Thyrsus sei ein Knospenreis, und so tauml' ich meinem Freund entgegen!

Matthias Claudius.

946.

Melodie: Auf! auf, ihr Brüder, und seid stark.

Hierher, wer edel denkt und frei, kein Sklav' des Lasters ist; dem Eintracht, Freundschaft, Lieb' und Treu' des Lebens Loos versüßt. :,:

Hinweg, wem nicht der Busen schlägt bei'm Namen Vaterland; und wenn er eine Krone trägt, sei er von uns verbannt!

Hierher, wer bieder ist und gut, wer heitre Weisheit liebt, und willig Habe, Gut und Blut für seine Freunde giebt.

Hinweg, wer Unschuld unterdrückt, Verdienste hungern läßt! der in der Welt voll Dunst und Wind nie seinen Werth vergißt.

Hinweg, wen nie des Armen Noth, des Kranken Pein gerührt, und wer bei seines Freundes Tod nicht tiefen Schmerz verspürt.

Für Edle nur ist dieser Trank! Auf, stoßt die Gläser an! Trinkt unter freudigem Gesang: Heil jedem braven Mann!

947.

Eigne Melodie.

Hier im ird'schen Jammerthal wär' doch nichts als Plack und Qual, trüg' der Stock nicht Trauben! Darum bis zum letzten Hauch setz' ich auf Gott Bacchus Bauch meinen festen Glauben.

Eins ist eins und drei sind drei, drum addirt noch zweierlei zu dem Saft der Reben: Kartenspiel und Würfellust und ein Kind mit runder Brust hilft zum ew'gen Leben.

Ohne dies Trifolium giebt's kein wahres Gaudium seit dem ersten Uebel! Fläschchen sei mein A B C, mein Gebetbuch Katherle, Karte meine Fibel.

K. Kind. „Freischütz" von Weber.

948.

Melodie: Bekränzt mit Laub.

Hier ist gut sein! hier laßt uns Hütten bauen, im Schooße der Natur! In reiner Luft, auf ländlich schönen Auen, winkt reine Freude nur.

Man lebt doch, traun! vergnügter auf dem Lande, als im Gewühl der Stadt, wo selbst der Mann mit Stern und Ordensbande noch seine Plage hat.

Dort giebt es, Scherz und Freude zu vergiften, Despoten, groß und klein: hier haucht man mit den freien Himmelslüften Gefühl der Freiheit ein.

Hier weiß man nichts von Gunst und feiner Sitte, lebt schlicht und prunklos hin: doch wohnet oft in strohgedeckter Hütte noch deutscher Biedersinn.

Zufriedenheit! du schaffest magre Speise hier um zu Götterkost, und Gerstentrank, in trauter Lieben Kreise, zum ächten Cypermost.

Hier, Freunde, laßt die große Kunst uns lernen, stets wahrhaft froh zu sein, und, eh' wir uns von diesem Ort entfernen, aus voller Seel' uns freun.

Klingt an! was auf dem Lande wohnt, soll leben! Es lebe die Natur! sie giebt uns Korn und Obst und edle Reben; sie schmückt uns diese Flur.

Hoch lebe, wer den vollen Kelch der Wonne an ihrem Busen trinkt, wenn lieblicher der Glanz der Abendsonne als Gold und Purpur winkt!

Heil uns! Heil uns! die Grenze dieser Reise ist Schein der Trennung nur. Vereinen wird uns All' in ihrem Kreise die freundliche Natur.

949.

Hier sind wir versammelt zu löblichem Thun, drum, Brüderchen, ergo bibamus! Die Gläser sie klingen, Gespräche sie ruhn, beherziget: ergo bibamus! Das heißt noch ein altes, ein tüchtiges Wort: es passet zum ersten und passet so fort, und schallet ein Echo vom festlichen Ort, ein herrliches ergo bibamus!

Ich hatte mein freundliches Liebchen gesehn, da dacht' ich mir: ergo bibamus! und nahte mich freundlich; da ließ sie mich stehn. Ich half mir und dachte: bibamus! Und wenn sie versöhnet euch herzet und küßt, und wenn ihr das Herzen und Küssen vermißt; so bleibet nur, bis ihr was Besseres wißt, bei'm tröstlichen ergo bibamus!

Mich ruft mein Geschick von den Freunden hinweg: ihr Redlichen, ergo bibamus! Ich scheide von hinnen mit leichtem Gepäck, drum doppeltes ergo bibamus! Und was auch der Filz von dem Leibe sich schmorgt, so bleibt für den Heitern doch immer gesorgt, weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt; drum, Brüderchen: ergo bibamus!

Was sollen wir sagen zum heutigen Tag? ich dächte nur: ergo bibamus! er ist nun einmal von besonderem Schlag, drum immer auf's Neue: bibamus! Er führet die Freunde

durch's offene Thor, es glänzen die Wolken, es theilt sich der Flor, da scheint uns ein Bildchen, ein göttliches, vor, wir klingen und singen: bibamus! Göthe.

950.

Eigne Melodie.

Hier sitz' ich auf Rasen, mit Veilchen bekränzt, :,: hier will ich auch trinken, :,: bis lächelnd am Himmel mir Hesperus glänzt.

Zum Schenktisch erwähl' ich das duftende Grün, und Amor zum Schenken; ein Posten, wie dieser, der schickt sich für ihn.

Das menschliche Leben eilt schneller dahin, als Räder am Wagen; wer weiß, ob ich morgen am Leben noch bin?

Wir alle, vom Weibe geboren, sind Staub, der früher, der später, wir alle wir werden des Sensenmanns Raub.

Und deckt mich des Grabes unendliche Nacht, was hilft's, daß ein Arzt mich mit köstlichen Salben zur Mumie macht?

Drum will ich mich laben am Wein und am Kuß, bis daß ich hinunter in's traurige Dunkel der Schattenwelt muß.

Drum will ich auch trinken, so lang' es noch geht. Bekränzt mich mit Rosen, und gebt mir ein Mädchen, die's Küssen versteht! Klamer Schmidt.

951.

Eigne Melodie.

Hier soll ich sie sehen, ja, ich fühle neues Leben; die Sehnsucht, die mein Herz bewegt und sich im Busen mächtig regt, sie verkündet mir mit freud'gem Beben: hier soll ich sie sehen!

Hier soll ich sie sehen, doch wenn uns Verrath hier drohte! Warum steh' ich hier so verzagt? Hier gewinnt nur, wer muthig wagt; trotz Gefahr und Tod folg' ich dem Gebot: hier soll ich sie sehen!

„Maurer und Schlosser."

952.

Hier stehen wir auf unsern Krücken, an unsers Vater Friedrich's Grab, und Thränen stürzen aus den Blicken auf unsern grauen Bart herab.

O Vater! könnten wir erkaufen mit unserm Blute dich von Gott, dann würden wir auf Krücken laufen und würden bitten um den Tod.

Wir, die wir einst bei deinem Leben erhielten Brod und Löhnung voll, uns wird nun kaum das Brod gegeben, wir leben jetzt so kummervoll.

Hier stehen wir verlaßne Waisen und blicken uns mit Thränen an, und wünschen dir bald nachzureisen, hin, wo uns nichts mehr trennen kann.

Ein Stücklein Erd' aus deinem Grabe, ein Stücklein, Vater, nehm' ich dir, und wenn ich ausgetrauert habe, so legt man es in's Grab zu mir.

Altes Soldatenland.

953.

Schützenlied.

Melodie: Schon haben viel Dichter.

Hier waren wir immer so herrlich verbunden, und zählten nur frohe und selige Stunden, und sahen dann blühen, Jahr aus und Jahr ein, ja blühen gar freundlich den Schützenverein.

Da haben wir immer, von Freude durchdrungen, das innige Glück, das wir fühlten, gesungen; doch sagt nun, was läßt denn Jahr aus und Jahr ein in unserem Bunde so fröhlich uns sein?

Nicht Jünglinge sind wir, die wetten und wagen und suchen im Sturme das Glück zu erjagen; gern sitzen wir Männer im engen Verein, und können deßwegen so fröhlich da sein.

Wir grüßen uns immer, bezwungen bei'm Feste, als fremde und fernher gekommene Gäste; wir treffen als alte Bekannte hier ein, und können deßwegen so fröhlich auch sein.

Wir brauchen nicht sorgsam die Worte zu setzen; — wenn könnte ein Wörtchen vom Freunde verletzen? — wir reden, verstehn uns im Bruderverein, und können deßwegen so fröhlich auch sein.

Selbst Männer, gepriesen von jeglichem Munde, verweilen so freundlich in unserem Bunde, und liebevoll krönen sie unsern Verein, und lassen so heiter und fröhlich uns sein.

Hier sitzen wir Alle vertraulich und bieder, und singen der Freundschaft geheiligte Lieder, und trinken darunter vom köstlichen Wein, und können deßwegen so fröhlich hier sein.

Wo Freude soll wohnen, darf Ordnung nicht schwinden: und hier ist ja Ordnung vorzüglich zu finden; wie viel thut bei Tafel die Klingel allein! sie tönet und bittet — gleich ruhig zu sein.

Es blühet kein Bund, der nichts Festes bezwecket, wo Jeder ein Ziel nach Belieben sich stecket. Zu treffen bezielet der Schützenverein: ein Ziel und ein Sinn läßt so fröhlich uns sein.

Was wollen wir länger den Bund noch beschreiben? schön war er, und ist es, und wird es auch bleiben; auf, greift nach den Gläsern: Der Schützenverein soll blühend, wie immer, in Zukunft auch sein.

954.

Hinaus, hinaus! es ruft das Vaterland! Eilt, Männer, eilt zu kämpfen und zu siegen; im Glauben stark bewaffnet eure Hand! Ihr dürft nicht wanken, nicht erliegen, ihr streitet nicht um Ehre, Ruhm und Geld, das deutsche Recht erkämpfet ihr euch wieder, und deutsche Freiheit, deutsche Treue, deutsche Lieder erwarten euch als euer schönster Sold.

Zu lange schon ertragen wir die Schmach, die durch Verblendung wir erduldet; werft ab das Joch und werdet endlich wach, auf daß nicht eure Schande ihr verschuldet. Es gilt für Glaube, Vaterland und Weib; erkämpft den Sieg, bringt deutschen Sinn uns wieder, und deutsche Freiheit, deutsche Treue, deutsche Lieder erwarten euch als euer schönster Sold.

Gott war mit euch, er maß die Prüfungszeit, er gab euch Muth, den großen Kampf zu enden; er hat durch euch vom Feinde uns befreit, und Sieg empfangen wir aus seinen Händen. Ihr kämpftet treu für Gott und Vaterland, das deutsche Recht erkämpftet ihr euch wieder, die edle Freiheit, feste Treue, deutsche Lieder sind nun des Vaterlandes Unterpfand.

955.

Der ungarische Roßhirt.

Hinaus, hinaus, mir kocht das Blut! Hinaus, hinaus, mir wallt der Muth! Das Dörflein harrt in Neubegier, wild auf der Haide rennt das Thier. Es flattern die Mähnen, es donnert der Huf, die Peitsche gellt zum Hussaruf; — ich nahe dem Roß, — es schleudert die Rechte um seinen Hals die zähmende Flechte; — die Männer jauchzen, die Dirnen beten! Zwölf Schritte bin ich zurückgetreten, und recke mich, strecke mich mächtig zur Erde, und ziehe mit schwellenden Sehnen den Strick um's stolze Genick, und strammer und strammer dem schnaubenden Pferde.

Kaum spürt der bäumende schäumende Renner die Schlinge, so fegt er wie des Sturmes Schwinge, und sauset und brauset im engen Ringe, indeß der Strick die Kehle schnürt: die Peitschen gellen, die Hunde bellen, die Gräser sterben, verderben, es wirbelt der Staub zum Himmel auf, es singet, es springet der bunte Hauf. Ich aber ruhe mit kühnem Blick auf der zitternden Erde, und nah' und näher dem rasenden Pferde, und stemme mich mächtig und halte den Strick, — und die Hand ist wund, und es schäumt der Mund, und alle Pulse klopfen, und es fällt der Schweiß in schweren Tropfen. O Herre Gott, o Herre Gott, verlaß mich nicht, verlaß mich nicht, laß nimmer mich werden zum Kinderspott! — Da schwindet der Athem, — da strauchelt, — da bricht das rauchende Thier mit Macht, mit Macht, sein Auge weint, mein Herze lacht!

Nun ist es Zeit, ich wachse schnell vom Boden auf, — stehend, zwischen die gespreizten Schenkel nehm' ich das hingestreckte Roß, lasse locker die schnürende Schlinge, fasse die wehenden Mähnen, ein ungrischer Reiter! Gieb Acht! gieb Acht! Nun athmet freier das keuchende Thier, und reckt die schlanken Vier, und hebt sich geflügelt mit dumpfem Geschnauf, — und hebt mich zugleich mit auf, — und bäumt sich und rennt und rennt, sein Herz und seine Sohle brennt. Und es rennt in die weite Welt hinein, und die klaffenden Hunde hinterdrein, und es rollen die Schollen im Haidegrund, und meine Sporen stacheln es wund, und die Peitsche in meiner linken Faust laut knallend um seine Hüften saust —: so zähmet der Janko das wilde Roß, und jubelnd umringt mich der bunte Troß. —

Karl Beck.

956.

Gesang ausziehender Krieger.

Hinaus in die Ferne mit lautem Hörnerklang, die Stimmen erhebet zum männlichen Gesang! Der Freiheit Hauch weht mächtig durch die Welt, ein freies, frohes Leben uns wohl gefällt.

Wir halten zusammen, wie treue Brüder thun, wenn Tod uns umgrauet und wenn die Waffen ruhn. Uns alle treibt ein reiner, freier Sinn, nach einem Ziele streben wir alle hin.

Der Hauptmann, er lebe! er geht uns kühn voran, wir folgen ihm muthig auf blut'ger Siegesbahn. Er führt uns jetzt zu Kampf und Sieg hinaus, er führt uns einst, ihr Brüder, in's Vaterhaus.

Wer wollte wohl zittern vor Tod und vor Gefahr? Vor Feigheit und Schande erbleichet unsre Schar, und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand, ruht auch in fremder Erde im Vaterland! Methfessel.

957.

Hinaus in's Freie! hinauf nach den Höh'n! unter Gottes Augen mich zu ergehn!

Da wird mir wieder so wohl zu Muth; da wallt so freudig das junge Blut.

Da blick' ich selig die Thal' entlang, und all' die Freude wird zum Gesang! Karl Grüneisen.

958.

Hippocrat, den Cos verehret, zieht dem Wein das Wasser vor; denn sein Aphorismus lehret: ξυμφέρει πολὺ ὕδωρ. Und Galen de humido schreibt sehr schön und weislich so: prodest aquae potio.

Celsus zeigt schon unter'm Titel: de potationibus durch ein ziemlich lang Capitel, daß man Wasser trinken muß: Hermann Boerhav schreibet ja: aqua paullo frigida potio est optima. Frortermann.

959.

Hoch auf dem alten Thurme steht des Helden edler Geist, der, wie das Schiff vorübergeht, es wohl zu fahren heißt.

„Sieh', diese Senne war so stark, dies Herz so fest und wild, die Knochen voll von Rittermark, der Becher angefüllt."

„Mein halbes Leben stürmt' ich fort, verdehnt' die Hälft' in Ruh', und du, du Menschen-Schifflein dort, fahr' immer, immer zu!" Göthe.

960.

Hoch auf dem Berg' und tief im Thal, soll ich denn um dich trauern wohl überall? Die Sonne und der Mond, das ganze Firmament, soll ich denn um dich trauern bis an mein End'?

Schlafest du allda in guter sanfter Ruh', und schließest deine schwarzbraunen Aeuglein zu? Schlafest du allda und lässest mich nicht ein, und ladest mich gar eben zur Hochzeit ein?

Froh will ich sein, wenn's dir wohl geit, wenn auch mein junges Herze in Trauern steit. Geit es dir wohl, so freut es mich; zeit's dir aber übel, o so kränkt es mich.

Harfenklang und Saitenspiel hab' ich lassen spielen so oft und viel; hab' ich lassen spielen so oft und viel, bis daß mir keine Saite mehr klingen will. Volkslied.

961.

Melodie: Vom hoh'n Olymp.

Hoch soll das anmuthsvolle Mädchen leben, die noch in frischer Jugend glänzt, die würd'ge Greisin aber auch daneben, der Silberhaar die Stirn' umkränzt. Jeglicher bringe vor allen jedoch feurig der Liebsten ein dreifaches Hoch! (Chor:) Jeglicher bringe vor allen jedoch feurig der Liebsten ein dreifaches Hoch!

Es leb' die Fürstin auf dem goldnen Throne, wenn's Diadem sie würdig schmückt, das Mädchen auch mit einer Blumenkrone, wenn aus dem Aug' ihr Unschuld blickt. Jeglicher bringe vor allen jedoch ꝛc.

Dem Mädchen, das im Arm des Schlummers lieget, von Mutterforge treu bewacht, der Mutter, die das süße Kindlein wieget, sei jetzt ein volles Glas gebracht. Jeglicher bringe vor allen jedoch ꝛc.

Es leb' das Mädchen, deren zarte Farbe wie Schnee vom Morgenroth verklärt; der braunen Schnitterin mit ihrer Garbe sei fröhlich auch ein Glas geleert. Jeglicher bringe vor allen jedoch ꝛc.

Sie, die beglückt durch einen treuen Lieben, sich selig schon im Himmel wähnt; sie lebe hoch, doch auch die Schwermuthstrübe, die sich umsonst nach Liebe sehnt. Jeglicher bringe vor allen jedoch ꝛc.

Das Mädchen, das die Grazien umschweben, das Sang und Tanz und Freude liebt, soll mit der sinnig ernsten Jungfrau leben, die freudig ihre Pflichten übt. Jeglicher bringe vor allen jedoch ꝛc.

Sie alle hat der Himmel uns beschieden, das Herz zu bessern, zu erfreun, sie alle, alle sollen uns hienieden ein Bild des Guten, Schönen sein. Füllet die Gläser, die Blicke empor, danket dem Himmel im jubelnden Chor!

962.

Hör' ich munter um die Tonne singen, Kannen klappern, Gläser hell erklingen, dünkt es mich, ich höre Sphärenton. Bin nun einmal so geboren worden, muß hinein in diesen Jubelorden, glaub' als Türk' Prädestination.

Uebt dort oben sich in Donnerklängen Zeus, und läßt die Wolken runzlich hängen, glaubt ihr wohl, ich schlag' die Hände schon? Trink' ihm wacker zu in solchen Nöthen, einen Trunknen darf kein Donner tödten; Zeus hat auch Prädestination.

Laßt den alten Graubart immer toſen, mir bringt friſche Gläſer, friſche Roſen, Tonnen, die mir Niederlagen drohn. Muß ich dann gleich mit den Tapfern fallen, fangt mich auf, ihr Brüder, mich vor Allen; dies ſei mir Prädeſtination.

Laßt die Theren fliegen in die Fernen, laßt das Heil ſie fragen von den Sternen, holen aus dem tiefen Acheron. In den Tonnen ſehet die Planeten; ſeht am Hügel, wo ſich Trauben röthen, meines Sterns Prädeſtination.

Droht der Iſegrimm mit ſeiner Senſe, reit' ich's Leben doch auf Stang' und Trenſe, im Galopp, im Trotte ihm zum Hohn! Vor der Stunde darf das Roß nicht ſtürzen, um Minuten darf er mir nichts kürzen, Tod hat auch Prädeſtination. E. M. Arndt.

963.

Melodie: Im Kreiſe froher, kluger Zecher.

Hört auf mit Plaudern und mit Lachen, denn jedes Ding hat ſeine Zeit; wir können noch was Beſſers machen: auch Lieder heiſcht die Fröhlichkeit! Ein Feſt, bei welchem man nicht ſingt, gleicht einer Glocke, die nicht klingt.

Wohlauf denn, Freunde, laßt uns ſingen ein Lied, das Herz und Ohr erfreut. Wenn noch dabei die Gläſer klingen, ſo wird's ein herrliches Geläut. Nur werde das auch nicht verletzt, daß man die Kehle fleißig netzt.

Genießt den edlen Saft der Reben! ſchenkt ein mit unverdroßner Hand, und trinkt auf aller Menſchen Leben, uns All' umſchlingt ein Bruderband. Schließt euch auf dieſer Pilgerbahn geſellig an einander an!

Es leben alle guten Fürſten, die keinem Schmeichler ſich vertraun, die, ſtatt nach Heldenruhm zu dürſten, dem dürft'gen Fleiße Hütten baun! Dem Landesvater dieſen Wein, er will, wir ſollen fröhlich ſein!

Es leben alle wackern Bürger, und wer den Bürgernamen ehrt! Weg, dummer Stolz, du Freudenwürger biſt nicht der edlen Freiheit werth! Auf Bürgerglück! Stimmt feurig ein: Wir wollen deutſche Bürger ſein!

Es leben all' die edlen Glieder des Bundes, der uns hier vereint! Klingt an mit Herzlichkeit, ihr Brüder, aufrichtig ſei der Wunſch gemeint! Das ganze Leben ſchwind' uns ſo, wie dieſes Feſt, vergnügt und froh!

964.

Melodie: Das waren mir ſelige Tage.

Hört, Brüder, die Zeit iſt ein Becher, drein gießet das Schickſal dem Zecher bald Galle, bald Waſſer, bald Wein.

Was gestern als Wein uns erfreute, verwandelt in Wasser sich heute, und morgen kann Galle drin sein.

Doch weisere Zecher verstehen mit Klugheit zu trinken, und sehen zuvor in den Becher hinein; und blinket es golden, so trinken sie hastigen Zuges, und dünken sich heute nur durstig zu sein.

Drum füllt euch das Schicksal, ihr Zecher, mit fließendem Golde den Becher, und ladet zum Trinken euch ein: so laßt euch das Wasser von morgen, die Galle von gestern nicht sorgen und trinket den heutigen Wein. Blumauer.

965.

Hört ihr den schwäbischen Wirbeltanz? Lirum tralarum! herbei! Mag ein pedantischer Firlefanz rufen sein Ach! und sein Ei!

Lirum, der Boden ist spiegelglatt, hell und bevölkert der Saal; larum, es walze, wer Athem hat und ein gesundes Pedal.

Jünglinge, schwebet im Takte hin! fliegt den melodischen Flug, bis euch die glühende Tänzerin lispelt ein mattes: Genug!

O! der unnennbaren Seligkeit, unter dem Hörnergetön, traulich in süßer Umschlungenheit sich, wie die Sphären, zu drehn.

Krittler, verdammt den Erfinder nicht! denn ihr verdammt die — Natur! Singet dem Walzer ein Lobgedicht, aber dem langsamen nur.

966.

Nachtwächterlied.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' hat Zehn geschlagen: Zehn sind der heiligen Gebot', die uns gab der liebe Gott. Menschen Wachen kann nichts nützen, Gott muß wachen, Gott muß schützen; er durch seine große Macht geb' uns eine gute Nacht!

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' hat Elf geschlagen: Elf ist der Apostel Zahl, die da lehrten überall. Menschen Wachen ꝛc.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' hat Zwölf geschlagen: Zwölf Jünger folgten Jesu nach, litten mit ihm alle Schmach. ꝛc.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' hat Eins geschlagen: Eins ist allein der einige Gott, der uns trägt aus aller Noth. ꝛc.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' hat Zwei geschlagen: Zwei Wege hat der Mensch vor sich, Mensch, den besten wähl' für dich. ꝛc.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' hat Drei geschlagen: Dreifach ist, was heilig heißt, Vater, Sohn und heil'ger Geist. ꝛc.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' hat Vier geschlagen: Vierfach ist das Ackerfeld, Mensch, wie ist dein Herz bestellt? ꝛc.

967.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, weil die Uhr hat Zehn geschlagen, laßt uns unsrer Rausche Zahl überschlagen noch einmal. Will das Jahr, in dem wir leben, nicht die volle Zahl dir geben, trink' den zehnten heute dir, und du bist so gut, wie wir.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen: weil die Uhr hat Elf geschlagen, denkt doch an den Elferwein, und schenkt keinen schlechtern ein; denn der edle deutsche Elfer ist der wahre Seelenhelfer. Elf! ihr Herrn, der Wächter spricht: höret und verzählt euch nicht!

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen: weil die Uhr hat Zwölf geschlagen und zur Neige geht der Tag, seht auf euren Tischen nach, ob sich hier und da nicht zeigen volle Flaschen oder Neigen. Alle müssen sein geleert, eh' der Wächter wiederkehrt.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen: weil die Uhr hat Eins geschlagen, und der neue Tag beginnt, holet neuen Wein geschwind, und erwählt euch einen Andern, mit dem Horn umher zu wandern. Guten Morgen! Guten Tag! Meine Uhr geht immer nach.

968.

Hört ihr wohl den grausen Sturm mit der Wetterfahne klirren? Aber laßt uns das nicht irren! Laßt die Dohlen um den Thurm schneeweissagend immer schwirren. (Chor:) Laßt die Dohlen ꝛc.

Sind doch wir in Sicherheit: laßt den Strom in finstern Wogen; ihren lichten Frühlingsbogen hat bescheidne Fröhlichkeit lieblich um uns her gezogen. (Chor:) Um uns zog die Fröhlichkeit ihren lichten Frühlingsbogen.

Pflanzt die Gläser auf den Tisch! trinkt die schwarzen Sorgen nieder! windet Kränze, singet Lieder! seht, die Aster

ist noch frisch, drum bekränzt, bekränzt euch, Brüder! (Chor:) Ja, die Aster ist noch frisch, kränzet den Pokal, ihr Brüder!

Unsre Pflanzen, groß und klein, mögen gern im Regen sprießen und des frischen Thau's genießen! Nur die Freude läßt allein sich mit Rebensaft begießen! (Chor:) Nur die Freude ꝛc.

Mag der hochgelehrte Mann Form und Geist der Freud' ergründen — beide trennen und verbinden, und beregeln, wenn er kann, wir, wir wollen sie empfinden! (Chor:) Er beregle, wenn er kann, Freude, welche wir empfinden!

Hier soll Freud' und Friede sein, und der Kriegsposaunenbläser findet heut' hier keinen Leser; jedes Herz sei klar und rein, rein und klar, wie unsre Gläser. (Chor:) Jedes Herz ꝛc.

Nur die Gläser nicht zu voll! mäßig sein ist unser Wesen, das macht Seel' und Leib genesen! Wer's nicht ist, zur Strafe soll der Suwarow's Thaten lesen. (Chor:) Wer nicht mäßig ist, der soll in Suwarow's Thaten lesen.

Leben soll die beßre Zeit! und kein Russe soll die Blüthen ihres Lebens niederwüthen! Leben soll die Menschlichkeit! trotz dem furchtbar rohen Scythen! (Chor:) Leben soll ꝛc.

Leben soll der Freunde Kreis! bei den Seelen, die ihn weihen, nichts soll seinen Kranz entzweien! Klingt die Gläser an, wer weiß, ob wir uns bald wieder freuen! (Chor:) Klingt die Gläser ꝛc. Tiedge.

969.

Hört, lieben reichen, dicken Leute! Hört an mein Trostlied! Schaut mit Ruh' bei'm Glase Bier dem Zeitgeist zu! Schlaft ruhig morgen so wie heute und glaubt: kein Krieg erschreckt die Welt; denn Bruder Rothschild giebt kein Geld.

Sagt an, wer sollte Krieg beginnen? Meint ihr, die Diplomaten? Traun! die wollen vorwärts nimmer schaun, und rückwärts immer sich besinnen, und werden endlich doch geprellt; denn Bruder Rothschild giebt kein Geld.

Und glaubt vielleicht ihr, die Soldaten? — Sie haben freilich heißes Blut; doch fürchtet nichts von ihrem Muth, und nichts von ihren Heldenthaten! Verhungern müssen sie im Feld; denn Bruder Rothschild giebt kein Geld.

Und meint ihr gar die Liberalen? Ach Gott! das Bischen Volkspartei macht zwar ein wenig viel Geschrei; doch kann's die Tinte kaum bezahlen, womit es sich im Kampf erhält, denn Bruder Rothschild hat das Geld.

Und denkt ihr gar, die guten Pfaffen? Sie könnten wohl, wie's oft geschah, das Feuer schüren hier und da. —

Glaubt mir, auch ihnen fehlt's an Waffen; denn er, der Papst der Christenwelt: der Bruder Rothschild giebt kein Geld.

Und giebt er keins, so kann auf Erden, in allen Staaten weit und breit, trotz allem Zank und allem Streit, kein Krieg, ihr guten Leute! werden; denn dazu braucht die liebe Welt vor allem Bruder Rothschild's Geld.

Drum ist der Friede rings geborgen. Es wäre denn, der reiche Mann fing Krieg mit seinen Schuldnern an, doch ist auch dies nicht zu besorgen, da er gar sehr auf Ruhe hält; denn Bruder Rothschild liebt sein Geld.

Drum, lieben reichen, dicken Leute, blickt in die böse Zeit mit Ruh'! Laßt's schmecken euch und lacht dazu! Schlaft ruhig morgen, so wie heute, und glaubt: kein Krieg erschreckt die Welt; denn Bruder Rothschild liebt sein Geld.

970.

Hört, wie die Wachtel im Grünen schön schlagt: Lobet Gott, lobet Gott! Mir kommt kein Schauder, sie sagt, fliehet von einem in's andre grün' Feld, und uns den Wachsthum der Früchte vermeld't, rufet zu Allen mit Lust und mit Freud': Danke Gott, danke Gott! der du mir geben die Zeit.

Morgens sie ruft, eh' der Tag noch anbricht: Guten Tag, guten Tag! Wartet der Sonnen ihr Licht; ist die aufgangen, so jauchzt sie vor Freud', schüttert die Federn und strecket den Leib, wendet die Augen dem Himmel hin zu: Dank sei Gott, Dank sei Gott! der du mir geben die Ruh'.

Blinket der kühlende Thau auf der Haid', werd' ich naß, werd' ich naß! Zitternd sie balde ausschreit, fliehet der Sonne entgegen und bitt't, daß sie ihr theile die Wärme auch mit, laufet zum Sande und scharret sich ein. Hartes Bett, hartes Bett! sagt sie und legt sich darein.

Kommt nun der Waidmann mit Hund und mit Blei: fürcht' mich nicht, fürcht' mich nicht! Liegend ich beide nicht scheu', steht nur der Weizen und grünet das Laub, ich meinen Feinden nicht werde zum Raub; aber die Schnitter die machen mich arm, wehe mir, wehe mir! daß sich der Himmel erbarm'!

Kommen die Schnitter, so ruft sie ganz keck: Tritt mich nicht, tritt mich nicht! liegend zur Erde gestreckt. Flieht von geschnittenen Feldern hindann, weil sie sich nirgend verbergen mehr kann, klaget: Ich finde kein Körnlein darin; ist mir leid, ist mir leid! Flieht zu den Saaten dahin.

Ist nun das Schneiden der Früchte vorbei: Harte Zeit! harte Zeit! Schon kommt der Winter herbei. Hebt sich zum Lande zu wandern nun fort hin zu dem andern weit fröhlichern Ort, wünschet indessen dem Lande noch an: Hüt' dich Gott, hüt' dich Gott! fliehet in Frieden bergan.

Altes fliegendes Blatt.

971.

Hört zu, ich will euch Weisheit singen! die Kunst, sich selber zu bezwingen, kenn' ich, ich kenn' sie ganz allein. Es lehrt kein Doctor, kein Professer, sie gründlicher als ich und besser: Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein! ihr werdet weise sein.

Neizt euch des Feindes Glück zum Neide, deckt euch nur Woll', ihn Sammt und Seide, ihr geht, er muß gefahren sein: er fahr' und überrechne Schulden, und ihr für euren letzten Gulden trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein! ihr schlafet ruhig ein.

Müßt ihr vor großen Herrn euch beugen, seht ihr sie täglich höher steigen, weist man euch ab, läßt Narren vor: laßt ihnen Reverenze machen, und um die Thoren zu belachen, trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein! und ihr seid groß, sie klein.

Wenn Nachbarn eure Rechte kränken mit böser List und argen Ränken, wer wird euch seinen Beistand leihn? Geht ja nicht hin zu Rabulisten, die sich in euren Beutel nisten; trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein! ihr werdet bald verzeihn.

Hat sich das Glück zurückgezogen, seid ihr von Hoffnungen betrogen, fällt hier und da ein Luftschloß ein: laßt ab, Ruinen zu beschauen, sucht euch ein neues zu erbauen: trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein! ihr legt den ersten Stein.

Wenn Mädchen unempfindlich bleiben, nur Scherz mit eurer Liebe treiben, und spotten eurer Herzenspein: raf't ja nicht gegen eignes Leben, und, statt mit Gift euch zu vergeben, trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein! ihr werdet klüger sein.

Wenn trinken große Sünde wäre, so müßte ja, bei meiner Ehre, die halbe Welt des Teufels sein. Glaubt ja nicht solche Schwärmereien! ob's auch Zeloten nie verzeihen. Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein! und laßt die Narren schrein.

Stellt sich ein furchtbares Gerippe, der blasse Tod mit seiner Hippe, bei euch unangemeldet ein; greift rasch nach

einem vollen Becher und sprecht: willkommen, lieber Zecher! Trink' Wein! trink' Wein! trink' Wein! und laß dein Tödten sein. Christ. Felix Weiße.

972.

Melodie: O sanctissima.

Hör' uns, Allmächtiger! hör' uns, Allgütiger! himmlischer Führer der Schlachten! Vater, dich preisen wir, Vater, wir danken dir, daß wir zur Freiheit erwachten!

Wie auch die Hölle braust, Gott, deine starke Faust stürzt das Gebäude der Lüge. Führ' uns, Herr Zebaoth, führ' uns, dreiein'ger Gott, führ' uns zur Schlacht und zum Siege!

Führ' uns! fall' unser Loos auch tief in Grabes Schooß: Lob doch und Preis deinem Namen! Reich, Kraft und Herrlichkeit sind dein in Ewigkeit! Führ' uns, Allmächtiger! Amen.

Theodor Körner. 1813.

973.

Hoffnung erhält das Leben, sie flicht das Demantband, das Erd' und Himmel einet, sie reicht uns stets die Hand. Sie ist der Fels des Glaubens, wenn Tod die Hippe schwingt, wenn Grüfte uns umgeben, wenn Schauer uns umringt.

Sie ist der Stern der Liebe, wenn Sehnsucht harrend klagt, wenn Herzen sich ergießen, wenn Freude rosig tagt; sie ist des Pilgers Stütze, sie zieht vor ihm herauf, wenn er zum fernen Ziele verfolgt den Pilgerlauf.

Sie ist der Schutz im Drange, sie giebt im Unglück Muth; wenn Leiden uns umgeben, ruft sie: es wird noch gut! Die schönste Lebensblume erleichtert Müh' und Noth. O hoffnungslos sei nimmer im Leben und im Tod!

974.

Hoffnung, Hoffnung, komm nur bald, meines Herzens Aufenthalt! Mein Verlangen steht allein zu der Herz-, zu der Herz-, zu der Herzallerliebsten mein.

Heut' will ich nicht schlafen gehn, will zu der Herzallerliebsten sehn; will gehn vor ihr Schlafkämmerlein, :,: will schaun, ob sie :,: zu Haus wird sein.

„Wer steht denn draus, wer klopft denn an, der mich so leise wecken kann?" „„Es ist der Herzallerliebste dein; steig' auf, mein Schatz, und laß mich ein!""

„'rein darf ich dich nicht lassen, meine Mutter ist noch nicht schlafen; mein Vater ist bei'm rothen kühlen Wein: ich hoff', daß er bald da wird sein."

„„Ich darf nicht lang' mehr außen stehn, ich seh' die Morgenröth' aufgehn, die Morgenröth', ein'n hellen, hellen Stern; bei meinem Schatz wär' ich so gern!""

Das Mägdlein stand auf und ließ ihn ein, in ihrem schneeweißen Hemdelein; und als sie ihm hatt' aufgethan, da fing sie bald zu weinen an.

„„Ach, weine nicht, mein Schätzelein! über's Jahr sollst du mein eigen sein; mein eigen sollst du werden allhier auf dieser Erden!"" Vom Thüringer Walde.

975.

Hoho! vivat, hoho! vivat fraterna sanitas! (Chor:) Hoho! vivat etc.

En poculum amoris, antidotum doloris, hoho! vivat, hoho! vivat fraterna sanitas! (Chor:) En poculum etc.

976.

Empfindsames Soldatenlied.

Holde Nacht, dein dunkler Schleier decket mein Gesicht vielleicht zum letzten Mal! morgen lieg' ich schon dahin gestrecket, ausgelöscht aus der Lebend'gen Zahl.

Morgen gehen wir für unsre Brüder und für unser Vaterland zum Streit; aber ach! so Mancher kommt nicht wieder, wo sich Freund an Freundes Busen freut.

Mancher Säugling lieget in den Armen seiner Mutter, fühlt nicht ihren Schmerz; sie schreit himmelhoch, ach! um Erbarmen, und drückt hoffnungsvoll ihn an ihr Herz!

Freudig hüpft und fragt ein muntrer Knabe: Mutter! kommt nicht unser Vater bald? Du armes Kind, dein Vater liegt im Grabe, sein Auge sieht nicht mehr der Sonne Strahl!

Dort liegt schon ein Held mit Sand bedecket, Waise ist das Mädchen und der Knab'; hier liegt auch ein Sohn dahin gestrecket, der den Aeltern Brod im Alter gab!

Mädchen, denke nicht an süße Bande, denk' auch nicht an Freud' und Hochzeitstanz; denn die Liebe schlummert schon im Sande, schwinget hoch empor den Todtenkranz!

Traurig, traurig, daß wir unsre Brüder hier und dort als Krüppel wandern sehn; aber süße Pflicht ist's dennoch wieder, muthig seinem Feind entgegen gehn.

Reißt mich gleich des Feindes Kugel nieder, schwingt mein Geist sich freudig hoch empor; ach, wer weiß, sehn wir uns jemals wieder! darum, Freunde, lebt auf ewig wohl!

Ueblich 1813 u. 1814. Von Blücher verboten.

977.

Holdes Grün, wie lieb' ich dich! Augenlust bist du für mich; bist, so wahr ich Waidmann bin, aller Farben Königin.

Ha! wie schön ist Wald und Flur, wenn der Frühling die Natur gallamäßig ausgeschmückt, Auge, Ohr und Herz entzückt.

Welche Farbe hat die Tracht, die so reizend Alles macht? Grün, o grün ist Wald und Flur, grün das Festkleid der Natur.

Mahomed ist mein Patron; ächte Schönheit kannt' er schon! er, dem aus der Farbenschar nur die grüne heilig war.

Hätte ich ein Königreich, wahrlich, seinen Houris gleich, sollten Mädchen jung und schön alle grün gekleidet gehn.

Trefflich hebst du, sanftes Grün! Wangen, die wie Rosen glühn; nur zum grünlichen Gesicht paßt ein grün Gewand sich nicht.

Wenn ein brennend Scharlachroth meinen Augen Blindheit dreht, blick' ich ängstlich hin nach dir, Trost und Stärkung giebst du mir.

Hu! wie haß' ich Schwarz und Grau, minder Weiß und Gelb und Blau; doch du schönes Grün allein sollst meine Lieblingsfarbe sein.

Lob und Preis der Jägerei, sie nur bleibt dir ewig treu. Glücklich, glücklich ist der Mann, der in Grün sich kleiden kann.

Ach! wenn nur im Winter nicht, Brüder, einst mein Auge bricht! möchte gern zum grünen Hain sterbend noch getragen sein.

Unter Buchen, Lieblingsgrün, soll mein letzter Hauch entfliehn; wo mich, leblos hingestreckt, auch ein grüner Rasen deckt.

978.

Holde Tonkunst, deine Freuden singt mein jugendliches Lied; sanfte Trösterin im Leiden, wenn uns Lust und Freude flieht! Wie erheitert sich die Seele, wenn dein Saitenspiel erklingt, und aus zauberischer Kehle süßer Lieder Wohlklang dringt!

O wie fühl' ich tief im Herzen deiner Töne Wunderkraft! Du magst trauern oder scherzen, dir folgt jede Leidenschaft!

Doch es ist nicht blos Vergnügen, was du uns, o Tonkunst, schenkst, wenn mit zauberischen Zügen du die guten Seelen lenkst.

Hebt nicht gern im Lobgesange sich das Herz zu Gott empor? Leiht nicht frommer Lieder Klange frecher Leichtsinn selbst sein Ohr? Glücklich, wen in früher Jugend, Tonkunst, schon dein Reiz gerührt, ja, zur Unschuld und zur Tugend mächtiger ihn hingeführt;

Wem bei deinem Saitenspiele Gellert's frommes Lied erklang, und die edelsten Gefühle in die zarte Seele sang. Darum sollen edle Lieder immerdar mein Herz erfreun, und ich will die jungen Glieder, Tonkunst, deinem Dienste weihn!

Lieberkühn.

979.

Melodie: Der Bursch von ächtem Schrot.

Holt Eichenlaub, zu schmücken hier den alten Festpokal! vallera! den alten Festpokal, vallera! denn deutsche Männer laden wir zum frohen deutschen Mahl, vallera! zum ꝛc.

Der Wackre nur soll Zeuge sein, wie uns die Wange glüht, soll kosten unsern deutschen Wein, mitsingen unser Lied.

Hinweg, wer schüchtern um sich schaut, nicht frei sein Angesicht erheben darf, sobald man laut vom Vaterlande spricht!

Und wem der Höfe Schmeichelkunst mehr ist, als deutscher Sinn, wer den verkauft um Herrengunst, um schändlichen Gewinn;

Weil er, was Menschen kann erhöhn, nach Ehrenstellen mißt, und selber, oben an zu stehn, des Volkes Schmach vergißt.

Nicht so der deutsche Mann! er tritt hervor mit Wort und That, ihm dünket jeder bange Schritt des Kleinmuths ein Verrath.

Sein Herz bleibt hohen Muthes voll, droht ihm der Mächt'ge gleich, er schweigt nicht, wenn er reden soll, nicht um ein Königreich.

Hinblickend auf sein Vaterland, an dem er nie verzagt, harrt er, bis himmelabgesandt ein beßrer Morgen tagt.

Und tagen wird's! drum schmücken wir den alten Festpokal und laden deutsche Männer hier zum frohen deutschen Mahl!

J. G. Jakobi.

980.

Kinderlied.

Hopp, hopp, hopp, mein Kindchen, die Schwalbe fliegt geschwindchen, am Dach, da baut sie sich ein Haus, da schaun die Kleinen zum Fenster heraus, hopp, hopp, hopp!

Hopp, hopp, hopp zu Pferde, wir reiten um die Erde, die Sonne reitet hinterdrein, wie wird sie Abends müde sein! Hopp, hopp hopp! Wackernagel.

981.

Steckenpferdliedchen.

Hopp, hopp, hopp! Pferdchen, lauf Galopp, über Dornen, über Steine, thun dir ja nicht weh die Beine, immer im Galopp! Hopp, hopp, hopp!

Tipti, tapti, tap! wirf mich ja nicht ab! sonst bekommst du Peitschenhiebe, Pferdchen, thu' mir's ja zu Liebe, wirf mich ja nicht ab! Tipti, tapti, tap!

Pitschi, patschi, patsch! klatsche, Peitsche, klatsch! mußt recht um die Ohren knallen, ha das kann mir sehr gefallen! Peitsche, klatsche, klatsch! Pitschi, patschi, patsch!

Haha, haha, ha! juch nun sind wir da! Diener, Diener, liebe Mutter! findet auch das Pferdchen Futter? Juch nun sind wir da! Haha, haha, ha!

Prr, prr, he! steh' doch, Pferdchen, steh'! sollst schon heut' noch weiter springen, muß dir doch erst Futter bringen! steh' doch, Pferdchen, steh'! Prr, prr, he! Hahn.

982.

Tanzliedchen.

Hopsa, Schwabenliesel, dreh' dich 'rum und tanz'! Hopsa, Liesegretel, dreh' dich 'rum, tanz' nach der Flötel. Hopsa, Liesegretel, lupf' die Füß' und tanz'!

983.

Landsturm.

Horcht! wie von allen Thürmen die Glocken heulend stürmen! Brecht auf! brecht auf! zum Landsturm auf! Entgegen geht's dem Feinde, Gemeinde an Gemeinde, nun Jung' und Alte frisch darauf!

Hervor die alten Klingen, die auf die Knochen dringen, die rost'gen Flinten von der Wand! Bewaffnet euch mit Keulen, mit Spießen, Gabeln, Beilen, und was euch immer kommt zur Hand.

Glück auf! ihr deutschen Brüder! Dringt in des Feindes Glieder, verbreitet Tod und Furcht und Graus! Vertilgt die lange Schande und jagt aus deutschem Lande undeutsches Volk mit Schmach hinaus.

Es kämpft für Deutschlands Sache jetzt selbst des Himmels Rache. Noch lebt der alte treue Gott. Dem Herrn gebt Preis und Ehre, des Feindes stolze Heere sind seiner großen Macht ein Spott.

Wie hat das Volk gehauset, von eurem Gut geschmauset, an eurem Tisch wie frech gepocht: der ist ein Schuft zu nennen, dem nicht die Sohlen brennen, dem nicht das Herz im Leibe kocht.

Drum laßt mit Faust und Eisen den Grenzstein ihnen weisen, sie müssen alle über'n Rhein! Macht ohne Gnade nieder! wer todt ist, kommt nicht wieder. Nur wacker drauf und hinterdrein! Friedrich Rühs.

984.

Melodie: Sohn, da hast du meinen Speer.

Horch! was klingt am Schloß empor? Was vernimmt mein schwaches Ohr? Das ist nicht die Axt im Wald und nicht das Mühlrad, das so schallt.

Nah' und näher kommt's zum Schloß, es ist ein Reiter hoch zu Roß, an der Pforte hält er schon! Großer Gott! es ist mein Sohn!

Eh' ich dich umarme, sprich: Bliebst du brav und ritterlich? Daß ich dich als deutschen Mann, als den Sohn umarmen kann.

Vater! bin ich nicht dein Kind? Und du frägst, wie ich gesinnt? Frankreich hat mich nicht bethört, bin der deutschen Väter werth.

Nun, so komm an meine Brust, jetzt umarm' ich dich mit Lust, und am vaterländ'schen Heil hast auch du, mein Sohn, jetzt Theil.

Eine Jungfrau harret dein, engelhold und seelenrein, für die Freiheit focht dein Schwert, bist der deutschen Väter werth.

Im Elsaß aufgezeichnet von W. Cornelius.

985.

Horch! was ruft dort in dem Hain? Festgebannt mit seidnem Fädchen seufzt ein junges schönes Mädchen, :,: möchte gern erlöset sein. :,: Knabe geht den Hain entlang, wo der helle Schrei erklang.

Fleht zu ihm das Mägdelein: „Bind' mich los, du schöner Knabe, lohn' es dir mit schöner Gabe, will dir gute Freundin sein." Knabe spricht mit kaltem Ton: „„Eine Freundin hab' ich schon.""

Weiter fleht das Mägdelein: „Bind' mich los, du schöner Knabe, lohn' es dir mit holder Gabe, will dir liebe Schwester sein." Knabe spricht mit barschem Ton: „„Eine Schwester hab' ich schon.""

Leiser fleht das Mägdelein: „Bind' mich los, du schöner Knabe, lohn' es dir mit süßer Gabe, will dein treues Liebchen sein." Knabe küßt der Wangen Ros' und band schnell sein Liebchen los.

986.

Kinderlied.

Herei, herei! meine Küh' sind alle nei; 's fehlt mir nur eine rothe Schecke, wo muß denn die im Holze stecke? 's fehlt mir noch e Ziegenbock, wo muß denn der sein hingeheppt? Nunter in das Niederland, wo die reichen Bauern sitzen, mit den großen Zippelmützen, die das Geld mit Scheffeln messen und den Quark mit Löffeln fressen.

Aus Thüringen.

987.

Spinnerlied.

Hurre, hurre, hurre! schnurre, Rädchen, schnurre! trille, Rädchen, lang und fein, trille fein ein Fädelein mir zum Busenschleier.

Hurre, hurre, hurre! schnurre, Rädchen, schnurre! Weber, webe zart und fein, webe fein das Schleierlein mir zur Kirmeßfeier.

Hurre, hurre, hurre! schnurre, Rädchen, schnurre! außen blank und innen rein muß des Mädchens Busen sein, wohl deckt ihn der Schleier.

Hurre, hurre, hurre! schnurre, Rädchen, schnurre! außen blank und innen rein, fleißig, fromm und sittsam sein, locket wackre Freier. Bürger. 1775.

988.

Bekannte Melodie.

Husaren sind gar wackre Truppen, und Jedermann ist ihnen hold; von außen zierlich wie die Puppen, doch kerngediegen wie das Geld. Ja! steht die Welt nach tausend Jahren, so leben sicher noch Husaren.

So weit die Kriegsdrommete schallet, so weit der Himmel blau noch ist, — wo nur ein Feuerröhrchen knallet, braucht man Husarenmuth und List. Des Feindes bittre Klagen waren, so lang' es Kriege gab: Husaren.

Gilt es den Kampf mit Türkenbanden, mit Mameluken, Teufelsbrut; Husaren machen sie zu Schanden, weil ihre Klinge nimmer ruht. Man könnte sich Kanonen sparen, vermehrte man hübsch die Husaren.

Doch nicht allein im Rossestampfen, im Waffentanze wohl bekannt, auch wo die vollen Bowlen dampfen, sind die Husaren bei der Hand. Die allerärgsten Trinker waren die immer durstigen Husaren.

Husaren sind auch Liebeshelden, sie treiben gern mit Weibern Scherz, und wenn sie sich als Bräut'gam melden, so schlägt Chamade jedes Herz. Die besten Ehemänner waren seit Olims Zeiten die Husaren.

Auf die Husaren könnt ihr bauen! Sie halten treu an Ritterpflicht; Husaren fürchten nichts, und grauen selbst vor dem dreimal W sich nicht: Bei Würfeln, Wein und Weibern waren allzeit zu Hause die Husaren.

Genug, im Frieden und im Kriege, bei Regen und bei Sonnenschein, vor, während und noch nach dem Siege, bei Feinden, Freunden, Mädchen, Wein, sind die beliebtesten der Scharen: Sie sollen leben, die Husaren!

989.

Der Passagier.

Ja, das bunte Ziehn und Reisen muß ich über alles preisen! Andre Städte, andres Leben, neue Menschen, neues Streben; andre Trauer, andre Lust, hebt sich hoch die Jugendbrust!

Neue Länder, neue Lieder, kehrt die alte Liebe wieder, senkt auf glänzendem Gefieder sich die junge Freude nieder; fremde Berge, fremder Wein: — tiefer in das Land hinein!

Hübsche Mädchen, duft'ge Kränze, engverschlung'ne Wirbeltänze! wandelnd muß das Leben blühen, wandelnd muß die Liebe glühen; heute hier und morgen dort: Mädel, willst du mit uns fort?

Und die Laute rein und heiter sei der ständige Begleiter! Des Gesanges frohe Gabe ist des Menschen schönste Habe; neue Lieder, alter Wein! Wechsel muß im Leben sein!

v. Liechtenstein.

990.

Ja das Leben ist des Himmels schönste Gabe, ist des tiefsten Wunsches werth. Sagt dies nicht der schwache Greis am Stabe, der den Tod mit Zittern kommen hört? Sagt dies nicht der Säugling in der Wiege, wenn der kalte Schauer ihn befällt, wenn des Todes Kampf die kleinen Züge, jedes Lächeln, jeden Reiz entstellt? Sagt dies nicht mit sanftem Girr'n die Taube, wenn des Geiers Mordlust sie bedroht? Sagt dies nicht der kleinste Wurm im Staube? Ja wie bitter ist ihm nicht der Tod!

991.

Jäger leben immer froh, ihre Lust ist Busch und Wald, Grün ihr Lieblingsaufenthalt, ihre Lieblingsfarb' ist

Grün. Hurrah! Hurrah! Lallallalla, lallallalla, lallallallallallallalla!

Jägertreiben, Jägermuth sind in jeder Lag' bewährt; Jäger werden hoch geehrt, Jäger haben frohen Muth. Hurrah! Hurrah! ꝛc.

Mädchen lieben treu und heiß vorzugsweis' den Jägersmann; Jäger stehen oben an, rüstig steht der Jäger da. Hurrah! Hurrah! ꝛc.

992.

Jahrhunderte wie Ströme fließen schnell in das Meer der Ewigkeit; den Tropfen Zeit, den wir genießen, verschlingt schon die Vergangenheit. Ein Augenblick, der nie im Sein verharrt, ist unsre ganze Gegenwart.

Hier ist kein fester Punkt des Lebens im ganzen Reiche der Natur. Für jetzt zu leben ist vergebens, wir leben für die Zukunft nur. Uns zeigt sich stets im Denken und Gefühl ein noch nicht ganz erreichtes Ziel.

Doch nicht in uferlosen Meeren treibt die Vernunft sich hin und her; sie landet in den höhern Sphären, und trotzt dem blinden Ungefähr. Dort soll sie zur Vollendung übergehn, nicht ewig sich in Wirbeln drehn.

Ein reines Licht glänzt uns entgegen im Lande der Unsterblichkeit, dort, wo sich alle Stürme legen und jeder Nebel sich zerstreut. Für jenes Licht der Zukunft leben wir, nicht für die Morgendämm'rung hier.

Weg von den Augen mit der Binde, das ferne Ziel der bessern Welt kennt nicht der Thor, kennt nicht der Blinde, den stolzer Wahn gefangen hält, der Schwächling nicht, von Leidenschaft beschränkt, der stets den Blick zur Erde senkt.

Was ist der Mensch, giebt er zum Raube der hoffnungsleeren Nacht sich hin? Ein Wurm; er wühlt ja nur im Staube, und hat für Staub nur Kraft und Sinn. Was ist sein Werth, sein Glück, das er genießt? Ein Traum, der schnell in Nichts zerfließt.

Sieh' auf, mein Geist, mit freiem Blicke hoch über dir dein Vaterland! Dort krönt mit einem würd'gern Glücke dich deines Gottes heil'ge Hand; verkennst du hier nicht treulos Recht und Pflicht, verkennst du deinen Adel nicht.

Das Eilen deiner Erdentage ruft dich zu edler Thätigkeit, damit nicht deine späte Klage die Zeit der trägen Ruh' bereut. Die Zukunft winkt, du kannst ihr nicht entgehn; dein Loos ist nicht, hier still zu stehn.

Hesse.

993.

Melodie: Frisch auf, frisch auf mit Sang und Klang.

Ja lustig bin ich, das ist wahr! wie's Lämmlein auf der Au. Die ganze Welt ist Sonnenschein, ich fange hier den Regen ein und trinke Himmelsthau.

Den Stein der Weisen find' ich noch: Margret, ein Schöpplein Wein! Ich mach' aus Wein noch Geld und Geld, potz Velten! noch die ganze Welt, 's darf nur kein Krätzer sein!

He! reiß' den Zeiger von der Uhr! was kümmert uns die Zeit? Laß laufen, was nicht bleiben kann! was geht denn mich ein andrer an? Trink', Bruder, gieb Bescheid!

Ihr Bänk' und Tische, nehmt's nicht krumm! ein Lied gar bald entflieht. Als ihr noch grün belaubet wart, da sangen Vöglein mancher Art euch auch gar manches Lied!

Hoffmann v. F.

994.

Erste Liebe.

Ja, man rafft sich wohl einmal wieder auf zum Leben, kann sich von der dunkeln Qual männlich stark erheben.

Aber Farbe, Glanz und Licht, Frühlings-Blüthentriebe, suche nur auf Erden nicht, nach der ersten Liebe.

F. Giesebrecht.

995.

Der Kußheld.

I bi a Busch, der, wie's halt geht, au so in d'Wealt nei tappt, der geara bei de Mädla steht, und ne de Küßla schnappt, und doch verdwischi leider kois; denn wenn i mei, jez kriegi eis, so steht as Unglück vor der Thür, kurz: ällamel geht's hindrafür!

Gest lauft a Mädle uf der Bruk, trait Wasser uf em Kopf, i faß des Mädle glei uf d'Muk, und streichel se am Zopf, und wieni schnapp und will en Kuß, so fällt uf mi a Wassergueß; das hot mir so as Treaffa gea, daß mir's ist nimme kußrig gwea.

Amol, do tapp i au so nei, 's ist g'rad' a Feitig gwea, do hauni 's Nechbers Katharei in d'Stadt nei renna seah; i spring ihr hurtig ne und plumpf bis über d'Wada nauf in Sumpf, spring ohne Schua in's Dörfle nei, und denk: heut' loßt as Kussa sei!

Lezt, wiemer Blindamaufat hand, s' muaß i's Mäusle sei, i merk, daß eper vor mir stand und halt's für Katharei,

und hau — o hätt i's bälder gwißt, g'rad' ihra alta Nana küßt; i denk: Kommt d'Maus in d'Falla nei, ſo laß i lieber 's Kuſſa ſei.

Als Müllers Bethle iſt a Kind, hau nie a netters gſeah; lezt hauni gſait, ſie ſoll mir gſchwind uf's Maul a Küßle gea; do ſtoht as Müllers Hetzhund auf, ſpringt voller Eifer ammer nauf, ung bringt mer ſo a Küßle hear, daß i as zwoitmol kois begeahr.

Amol, as hot grad' fürtig bliżt, ſitz i zu ihr uf d'Stiag, hau's Maul ſcho uf a Küßle gſpizt und paß, bis i eis kriag: der Vater aber, gar it faul, ſpringt ra und ſchlägt mer ais uf's Maul: ich halt däs für en Weatterſtroi, mach's Kreuz und ſpring vom Kuſſa hei.

Grad' vorig leg i d'Loiter ſpät no an der Mühle an, und ſteig ganz hehlinga und ſpät für ihra Fenſter na, und wiene tapp am Feanſter rum, ſo koit a Goiſt mir d'Loiter um, und i plumpf unverrichter Sach as wie a Mehlſack in da Bach.

Und ällomol tapp i ſo nei, es iſt doch au a Graus! Jetz ſiehne ſo verbärmle drei, as wie a naſſa Maus. Drum bleibi jetzt au feſt beim Bſchluß: I will von koiner mai en Kuß! Will's aber oina ſelber hau, ſo muaß i mi halt küſſa lau.

996.

Ich armer Haſ' im weiten Feld, wie wird mir ſo grauſamlich nachgeſtellt; ſowohl bei Tag', als bei der Nacht, da thut man mir nachjagen; man jaget mir nach dem Leben mein; ach, bin ich nicht ein armes Häſulein!

Was fang' ich armer Teufel an? Ich habe ja Niemand was Leid's gethan? Das Gras, ſo in dem Walde, das iſt die Nahrung mein. Ich halte mich auf in dem Revier, und ſaufe das Waſſer für mein Plaiſir.

Erwiſcht mich der Jäger bei meinem Schopf, ſo hängt er mich an ſeinen Sabulsknopf. Da thut er mit mir prangen, ich armer Haſ muß hangen; da bample ich ſo hin, da bample ich ſo her, als ob ich ein Dieb am Galgen wär'.

Und hat er mich gebracht nach Haus, ſo reißt er mir die Eingeweide aus; dann thut er mich auch ſpicken, und an den Bratſpieß ſtecken; und hat er mich gebraten wie einen Fiſch, ſo bringt er mich auf großer Herren Tiſch.

Die großen Herr'n und ihre Gäſt', die heben mich auf bis zu allerletzt. Bei allen Tractamenten, da thun ſie mich anwenden; auf mich, da trinken ſie den rhein'ſchen Wein; ach, bin ich nicht ein armes Häſulein!

997.

Fuchslied.

Ich bin als crasser Fuchs daher in diese Stadt gekommen, noch ist das Herz mir centnerschwer vom Abschied und beklommen. Ich weiß noch weder Gicks noch Gacks von euren Lebenssitten, drum, ihr Orakel des Geschmacks, will ich um Lehre bitten. (Chor:) Suchst du der Freude Rosenbahn, so schließe fest an uns dich an; folg' unsrer Becher Klirren, so wird dein Fuß nicht irren.

Potz Stern! da komm' ich blindlings ja gleich vor die rechte Schmiede. Ich war bei meiner Frau Mama des Klosterlebens müde. Sie hielt den raschen Jugendsinn in gar zu strengen Banden; denkt nur: Ich durfte nie dahin, wo Mädchen sich befanden. (Chor:) O böses, böses Mütterlein, wir sollten deine Söhne sein! Da frommte kein Gebieten, kein Schmähen und kein Hüten.

Auch machte mehr noch, als Mama, ein alter Hausmagister mit Griechisch und mit Algebra den Kopf mir schwer und düster. Doch mein Herr Vormund, Ludwig Spitz, schwur hoch bei allen Sternen: Ich müsse fort zum Musensitz, um mores da zu lernen. (Chor:) Der wackre Vormund sprach gescheidt ein goldnes Wort zu rechter Zeit. Laßt uns die Becher heben: Herr Ludwig Spitz soll leben!

Ach! rief Mama, du Herzensblatt, du Krone meiner Kinder! Verdirb nicht in der Musenstadt; denn sie hat große Sünder. Es giebt durch's ganze A B C dort Glücks- und Tugendräuber. Flieh' sonderlich ein dreifach W, flieh' Würfel, Wein und Weiber. (Chor:) Ei, ei, die werthe Frau Mama trat unsrer guten Stadt zu nah'! Die Würfel mag sie schelten, das lassen wir noch gelten.

Wie steht es aber mit dem Wein? Gehört der zu den Giften? Er glänzt, wie milder Sonnenschein, und sollte Böses stiften? Ich bin vor Lust schon halb berauscht, da Flaschen mich umblinken; und, weil Mama doch hier nicht lauscht, will ich ein Gläschen trinken! (Chor:) Trink, Füchslein, nur mit frohem Muth! Der Schiffer auf des Weines Fluth umsegelt wohlgeborgen das Felsenriff der Sorgen.

Doch muß ich denn allein, ihr Herrn, die Fahrt durch's Leben machen? Ich führt' ein feines Liebchen gern in meinen Reisenachen; — schon sah ich hier manch schönes Kind, das ich mir möchte wählen; doch ach! Mama ist hart gesinnt, und würde grausam schmälen. (Chor:) Ein Leben ohne Lieb' ist todt! Was denkt Mamachen bei'm Verbot? Sie hat doch selbst vor Jahren den Weltstrom so befahren.

Ihr redet mir gar tröstlich ein, des Lebens zu genießen. Wohlan! es soll bei Lieb' und Wein mir, wie ein Fest, verfließen. Und, stößt der Tod die Tafel um, glaubt ihr, daß ich dann klagte? Dann bleibt mir noch Elysium, wie der Magister sagte. (Chor:) Ja, reizend mag er sein, der Ort; allein man trinkt nur Wasser dort, und auf den stillen Matten umarmet man nur Schatten!

Hört noch, was die Frau Mama spricht: ich soll das Fechten lassen, dieweil mir könnte im Gesicht 'ne wüste Schmarre fassen. Ich hört' dann kein Collegium, und würd' zum Renommisten, und triebe mich in Händeln 'rum, — das thäten keine Christen! (Chor:) Mein lieber Fuchs, besuch' er ja mit Eifer die Collegia! Doch auch mit den Rappiren muß er sich exerciren!

998.

Ich bin der Doctor Eisenbart, fallalleri fallera! Kurir' die Leut' nach meiner Art. Fallalleri fallera! Kann machen, daß die Blinden gehn und daß die Lahmen wieder sehn, fallalleri fallera.

Zu Wimpfen accouchirte ich ein Kind zur Welt gar meisterlich. Dem Kind zerbrach ich sanft das Gnick', die Mutter starb zu gutem Glück.

In Potsdam trepanirte ich den Koch des großen Friederich, ich schlug ihn mit dem Beil vor'n Kopf, gestorben ist der arme Tropf.

Zu Ulm kurirt' ich einen Mann, daß ihm das Blut vom Beine rann, er wollte gern gekuhpockt sein, ich impft' ihm mit dem Bratspieß ein.

Dem Nachtwächter zu Dudeldum, dem gab ich zehn Pfund Opium, drauf schlief er Jahre, Tag und Nacht, und ist bis jetzt noch nicht erwacht.

Dem guten Hauptmann von der Lust nahm ich drei Bomben aus der Brust, die Schmerzen waren ihm zu groß; wohl ihm, er ist die Juden los!

Es hatt' ein Mann in Langensalz ein'n centnerschweren Kropf am Hals, den schnürt' ich mit dem Hemmseil zu, probatum est, er hat jetzt Ruh'!

Zu Leipzig nahm ich einem Weib zehn Fuder Steine aus dem Leib. Der letzte war ihr Leichenstein. Jetzt wird sie wohl kuriret sein.

Das ist die Art, wie ich kurir', sie ist probat, ich bürg' dafür. Daß jedes Mittel Wirkung thut, schwör' ich bei meinem Doctorhut.

Volkslied.

999.

„Ich bin der Fürst von Theren, zum Saufen auserkoren, ihr andern seid erschienen, mich fürstlich zu bedienen."

Eu'r Gnaden aufzuwarten mit Wein von allen Arten, euch fürstlich zu bedienen, sind wir allhier erschienen.

„Ihr Jäger, spannt's Gefieder, schießt mir die Füchslein nieder, ihr andern aber alle stoßt in das Horn, daß 's schalle."

In's Horn, in's Horn, in's Jägerhorn, in's Horn, in's Horn, in's Jägerhorn! Sauf zu, sauf zu, du Fürst von Thorn, sauf' zu, sauf' zu, du Fürst von Thorn!

„Was hilft mir nun mein hoher Thron, mein Scepter, meine Burschenkron', was hilft mir nun mein Regiment? Ich leg' es nieder in N. N's. Händ'."

1000.

Ich bin der Schneider Kakadu, gereist durch alle Welt, auf Leipzig, dacht' ich, gehst du zu, willst sehn, wie dich's gefällt. Dort wird der Schneider honorirt, auf englisch Tailor titulirt; die Schneider, die ich dorten kenn', die spielen all' den Gentlemen.

Drei Thaler hatt' ich mich gespart, drum schritt ich rasch in's Thor; da trat, nach Visitator Art, ein kleiner Mann hervor: Hast du auch Geld, lieb' Schneiderlein, sonst darf ich dich nicht lassen ein? Ich zeigt' ihm ehnen goldnen Fuchs, da macht' er Augen wie ein Luchs!

Nun werde ich mit meinem Schatz oft in's Theater gehn, und stolz auf dem Viergroschenplatz viel schöne Stücke sehn. Da kann ich etwas profitir'n und an der Kunst was abstudir'n; dann fort mit Nadel, Zwirn und Scher', ich bleib' alsdann kein Schneider mehr.

Stünd' ich auf dem Theatrium, der schönste Mann wär' ich, gewiß, das ganze Publicum verliebte sich in mich. So schön spielt' ich, wie Stein, so nett, den Räuber Moor und Hammelet, im Don Juan spielt' ich ganz fein und würd' ein zweiter Genast sein.

Auch in der Oper würd' ich mich als Sänger producir'n, wie Höfeler — so würde ich als Murney excellir'n, im Tagsbefehl, da gebe ich die Roll' des großen Friederich, wie Töpfer spielte ich, bei'm Blitz, als wär' ich selbst der alte Fritz.

Als Komiker wählt' ich die Roll' des Rochus Pumpernickel, da würd' es sicher gräßlich voll, 's ist gar ein lustig Stückel, und alles rief: ei sehet doch, der spielt ja grad' wie unser Koch! Am Ende klascht das ganze Haus und ruft den Pumpernickel 'raus.

Nur eins geht mir im Kopf herum, und ärgert mich martialisch, zum Notenlern'n bin ich zu dumm, ich bin nicht musikalisch; doch gehe ich mit frohem Sinn zu unserm Meister Präger hin, geigt der mich's ein, gewiß es klingt, als wenn die Catalani singt.

Und hab' ich endlich so viel Geld, als Catalani hat, dann sing' ich nur, wenn's mich gefällt und kauf mich in der Stadt — das schönste Haus mit goldnem Schild, da liest man unter meinem Bild: Erstaune, Mensch, und denk' daran, wie weit's ein Talior bringen kann!

1001.

Ich bin der wohlbekannte Sänger, der vielgereiste Rattenfänger, den diese altberühmte Stadt gewiß besonders nöthig hat. Und wären's Ratten noch so viele, und wären Wiesel mit im Spiele, von allen säubr' ich diesen Ort, sie müssen mit einander fort.

Dann ist der gutgelaunte Sänger gelegentlich ein Kinderfänger, der selbst die wildesten bezwingt, wenn er die holden Mährchen singt. Und wären Knaben noch so trutzig, und wären Mädchen noch so stutzig, in meine Saiten greif' ich ein, sie müssen alle hinterdrein.

Dann ist der vielgewandte Sänger gelegentlich ein Mädchenfänger; in keinem Städtchen langt er an, wo er's nicht mancher angethan. Und wären Mädchen noch so blöde, und wären Weiber noch so spröde, doch allen wird so liebebang bei Zaubersaiten und Gesang. Göthe.

1002.

Trinkspruch.

Ich bin, die Betrübniß zu meiden, aus fröhlichem Samen gezeugt; es hat mich die Mutter in Freuden empfangen, geboren, gesäugt. Es war der mich taufende Priester sammt allen drei Zeugen voll Wein, da schrieb mich — — — der Küster :,: besoffen in's Kirchenbuch ein. :,:

1003.

Ich bin ein deutsches Mädchen! Mein Aug' ist blau und sanft mein Blick, ich hab' ein Herz, das edel ist und stolz und gut!

Ich bin ein deutsches Mädchen! Zorn blitzt mein blaues Aug' auf den, es haßt mein Herz den, der sein Vaterland verkennt.

Ich bin ein deutsches Mädchen! erköhre mir kein ander Land zum Vaterland, wär' mir auch frei die große Wahl!

Ich bin ein deutsches Mädchen!. Mein hohes Auge blickt auch Spott, blickt Spott auf den, der Säumens macht bei dieser Wahl.

Du bist kein deutscher Jüngling! bist dieses lauen Säumens werth, des Vaterlands nicht werth, wenn du's nicht liebst, wie ich!

Du bist kein deutscher Jüngling! mein ganzes Herz verachtet dich, der's Vaterland verkennt, dich Fremdling! und dich Thor!

Ich bin ein deutsches Mädchen! Mein gutes, edles, stolzes Herz schlägt laut empor bei'm süßen Namen: Vaterland.

So schlägt mir's einst bei'm Namen des Jünglings nur, der stolz, wie ich, auf's Vaterland, gut, edel ist, ein Deutscher ist. Klopstock.

1004.

Die Natürliche.

Ich bin ein Mädchen fein und jung, und bin, Gott Lob! noch frei: ich weiß nichts von Romanenschwung und hass' Empfindelei.

Leicht fließt mein Blut: ich liebe Scherz, ich liebe Sang und Tanz. Mein Reichthum ist ein frohes Herz, mein Schmuck ein Blumenkranz.

Ich schlage nicht aus Evens Art, leichtgläubig, eitel, schwach, und Neugier, liebe Neugier ward mein Erbtheil siebenfach.

Auch flieh' ich nicht der Männer Spur; mir sagte die Mama: wir armen Mädchen wären nur um ihrentwillen da.

Drum schleicht in meinen schlichten Sinn kein blöder Stolz sich ein. Wohl mir, daß ich ein Mädchen bin! Laßt Andre Engel sein. Gotter.

1005.

Melodie: Auf, ihr meine.

Ich bin ein geborner Zecher, Trauben sog ich statt der Brust, und ein weingefüllter Becher war schon meiner Kindheit Lust. Wenn ich spielte, wählt' ich Flaschen, nimmer fiel es je mir ein, schlau die Mutter zu benaschen, aber wohl des Vaters Wein.

Nach der Schule mußt' ich wandern, die kein Rebensaft versüßt; doch erlernt' ich hier vor Andern, wo der Weinstock üppig sprießt. In der Urwelt Götterlehre war Lyäus nur mein Mann, und des Thyrsusschwingers Chöre führt' ich Nachts in Träumen an.

Noah, der die Trauben preßte, ward mein höchstes Ideal, und am deutschen Ritterfeste liebt' ich nur den Weinpokal. Euer Lied, ihr Traubenpreiser, war es, was ich immer las: nur Diogenes mein Weiser, denn sein Wohnsitz war ein Faß.

Drohte mir des Schicksals Köcher, ward ich seiner Pfeile Ziel, griff ich muthig nach dem Becher, sucht' im Keller ein Asyl. In dem Feuergeist der Trauben fand ich neu gestärket dann Alles: Hoffnung, Liebe, Glauben, was das Sein verschönern kann.

Froh ist mir die Zeit vergangen, und wenn einst mir Charon winkt, will ich ihn mit Wein empfangen, weil man dort nur Wasser trinkt; mit dem Becher in den Händen, halb berauscht von Baechus Naß, will ich meine Laufbahn enden, und es sei mein Sarg ein Faß.

Gebt mich dann zurück der Erde, die mich ritterlich gelebt, und auf meinen Hügel werde eine Rebe noch gesetzt. Thränen sollt ihr nicht vergießen, laßt auf meinen Leichenstein rein're Opferspende fließen: unverfälschten deutschen Wein!

1006.

Melodie von Fr. Kücken.

Ich bin einmal etwas hinausspaziert, da ist mir ein närrisches Ding passirt. Ich sah einen Jäger am Waldeshang, ritt auf und nieder den See entlang. Viel Hirsche sprangen am Wege dicht. Was that der Jäger? er schoß sie nicht. :,: Er blies ein Lied in den Wald hinein. :,: Nun sagt mir, ihr Leutchen, was soll das sein? :,:

Und als ich nun weiter fortspaziert, ist wieder ein närrisch Ding passirt. Im kleinen Kahn eine Fischerin fuhr stets am Waldeshange dahin. Rings sprangen die Fische im Abendlicht. Was that das Mädchen? es fing sie nicht. Sie sang ein Lied in den Wald hinein. Nun sagt ꝛc.

Und als ich eine Stunde fortspaziert, da ist mir das närrisch'ste Ding passirt. Ein leeres Pferd mir entgegenkam, im See ein leerer Nachen schwamm, und als ich ging an den Erlen vorbei, was hört' ich drinnen? da flüsterten zwei. Und 's war schon spät und Mondenschein. Nun sagt ꝛc.

1007.

Ich bin ein Musikant! Manch Liedchen hab' ich euch beschert, und wenn ihr fragt, wer mich es lehrt; das thun die Vöglein in dem Feld, die kleinen Stern' am Himmelszelt, die muntern Wellen in dem Bach, die singen's vor, ich sing es nach; ich bin ein Musikant.

Ich bin ein Muſikant! Und wem ich ſing' die Liedlein ſchön, das mag ich offen auch geſtehn: dem Käthchen geſtern, dem Gretchen heut', viel Andern wohl zu andrer Zeit. Mein Herz, und iſt es auch nur klein, geht doch die ganze Welt hinein: ich bin ein Muſikant.

Ich bin ein Muſikant! Und ſo, ſo geht's Tag ein Tag aus, ſing' ich mein Lied von Haus zu Haus. Warum ich ſing', das weiß ich nicht, doch ſpräch' der Herr im Himmelslicht: „Stell' er ſein thöricht Singen ein," ich ſpräche: Herr, es kann nicht ſein, ich bin ein Muſikant.

1008.

Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben? Die Fahne ſchwebt mir weiß und ſchwarz voran; daß für die Freiheit meine Väter ſtarben, das deuten, merkt es, meine Farben an; nie werd' ich bang verzagen; wie jene will ich's wagen. :,: Sei's trüber Tag, ſei's heitrer Sonnenſchein: ich bin ein Preuße, will ein Preuße ſein! :,:

Mit Lieb' und Treue nah' ich mich dem Throne, von welchem mild zu mir ein Vater ſpricht; und wie der Vater treu mit ſeinem Sohne, ſo ſteh' ich treu mit ihm und wanke nicht. Feſt ſind der Liebe Bande: Heil meinem Vaterlande! :,: Des Königs Ruf dringt in das Herz mir ein; ich bin ein Preuße, will ein Preuße ſein! :,:

Nicht jeder Tag kann glühn im Sonnenlichte, ein Wölkchen und ein Schauer kommt zur Zeit; drum leſe Keiner mir es im Geſichte, daß nicht der Wünſche jeder mir gedeiht. Wohl tauſchten nah' und ferne mit mir gar Viele gerne; :,: ihr Glück iſt Trug und ihre Freiheit Schein, ich bin ein Preuße, will ein Preuße ſein! :,:

Und wenn der böſe Sturm mich einſt umſauſet, die Nacht entbrennet in des Blitzes Gluth: hat's doch ſchon ärger in der Welt gebrauſet, und was nicht bebte, war der Preußen Muth. Mag Fels und Eiche ſplittern, ich werde nicht erzittern; :,: es ſtürm' und krach', es blitze wild darein! Ich bin ein Preuße, will ein Preuße ſein! :,:

Wo Lieb' und Treu' ſich ſo dem König weihen, wo Fürſt und Volk ſich reichen ſo die Hand: da muß des Volkes wahres Glück gedeihen, da blüht und wächſt das ſchöne Vaterland. So ſchwören wir auf's Neue dem König Lieb' und Treue. :,: Feſt ſei der Bund! Ja, ſchlaget muthig ein! Wir ſind ja Preußen, laßt uns Preußen ſein! :,:

Thierſch.

1009.

Ich bin Student gewesen, nun heiß' ich Lieutenant; fahr' wohl, gelehrtes Wesen, Ade, du Büchertand! zum König will ich ziehen, in's grüne Waffenfeld, wo rothe Rosen blühen, da schlaf ich ohne Zelt. Ihr guten Kameraden, bei Büchern und bei'm Mahl, seid alle mitgeladen in diesen großen Saal.

Frisch auf, wem solche Stimme zum Ohr und Herzen geht! es rege sich im Grimme nun jede Facultät! Die ihr euch weise Meister im stolzen Wahn genannt, auf Regeln für die Geister, für die Gedanken sann't: hier ist die hohe Schule, die freie Künste lehrt! und für die Federspule ergreift ein gutes Schwert.

Ihr Herren Rechtsgelehrten, die durch den Urvertrag das alte Recht verkehrten, es kommt für euch ein Tag. Die Güter sind verpfändet, die keiner missen darf, die Freiheit ist entwendet: macht eure Feder scharf! Die Sünde sollt ihr rächen, die durch die Wolken drang, ein Urtheil ist zu sprechen auf Beil und Rad und Strang.

Von eures Meisters Lehren, ihr Aerzte, weichet nicht, das Messer führt in Ehren, wenn andres Heil gebricht! so kurz ist ja das Leben, so lang und schwer die Kunst, dem Flücht'gen sei gegeben des Himmels reine Gunst. Wenn Leib und Seele leiden in Schmerz, in Brand und Haß: so hilft ein kühnes Schneiden, so hilft ein Aderlaß.

Wohlauf, ihr Theologen, der Herr ist nicht mehr weit, so kommt nur mitgezogen, entgegen ihm im Streit. Hier kann man deutlich lernen die Zukunft zum Gericht, wenn über seinen Sternen der Herr das Urtheil spricht. Uns wird das Herz erledigt, uns wird der Sinn erfreut, wenn die Kanonenpredigt in alle Ohren schreit.

Noch kämpft der Leonide, noch schallt die Hermannsschlacht, der Fall der Winkelriede übt wieder seine Macht. Was wir gehört, gelesen, tritt wirklich in die Zeit, gewinne jetzt ein Wesen auch du, Gelehrsamkeit; es gilt kein kleines Fechten und keinen Fürstenstreit, es gilt den Sieg des Rechten in alle Ewigkeit.

Das heiß' ich rechte Fehde, wenn Jeder übt die Kraft, zur Waffe wird die Rede, zur Waffe Wissenschaft. Die Harf' in Sängers Händen, den Meißel, scharf und fein, das alles kann man wenden zu Feindes Trutz und Pein. Nun singt dem Landesvater, dem Feldherrn unsrer Wahl, des Landes Schutz und Rather, der diesen Krieg befahl!

Max v. Schenkendorf. 1813.

1010.

Bild eines Verdrießlichen.

Ich bin verdrießlich; weil ich verdrießlich bin, bin ich verdrießlich! — Sonne scheint gar zu hell, Vogel schreit gar zu grell, Wein ist zu sauer mir, zu bitter mir das Bier, Honig zu süßlich; weil nichts nach meinem Sinn, weil ich verdrießlich bin, bin ich verdrießlich. — Wo ich auch geh' und steh', in meinen Schatten seh', immer verfolgt er mich; ist das nicht ärgerlich? Und wenn der Himmel trüb', ist es mir auch nicht lieb. Winter ist mir zu kalt, Frühling kommt mir zu bald, Sommer ist mir zu warm, Herbst bringet Mückenschwarm, Mücken an jeder Hand, Mücken an jeder Wand; o, wie mich das verstimmt, o, wie mich das ergrimmt! Wie das im Herzen brennt, Himmelkreuzelement! — Bin ganz verdrießlich, weil nichts nach meinem Sinn, weil ich verdrießlich bin, bin ich verdrießlich.

1011.

Ich bin vergnügt, im Siegeston verkünd' es mein Gedicht! und mancher Mann mit seiner Kron' und Scepter ist es nicht. Und wär' er's auch, nun immerhin! dann ist er das nur, was ich bin.

Des Sultans Pracht, des Moguls Geld, deß Glück, wie heißt er doch, der, als er Herr war von der Welt, zum Mond hinauf sah noch? Ich wünsche nichts von alle dem: zu lachen drob fällt mir bequem.

Zufrieden sein, das ist mein Spruch! Was hilft mir Geld und Ehr'? Das, was ich hab', ist mir genug; wer klug ist, wünscht nicht mehr; denn was man wünschet, wenn man's hat, so ist man darum doch nicht satt.

Und Geld und Ehr' ist obendrauf ein gar zerbrechlich Glas, der Dinge wunderbarer Lauf (Erfahrung lehret das!) verändert wenig oft in viel, und setzt dem reichen Mann sein Ziel.

Recht thun und edel sein und gut, ist mehr als Geld und Ehr'! da hat man immer frohen Muth und Freude um sich her; da ist man immer mit sich eins, scheut kein Geschöpf und fürchtet keins.

Ich bin vergnügt, im Siegeston verkünd' es mein Gedicht! und mancher Mann mit seiner Kron' und Scepter ist es nicht. Und wär' er's auch, nun immerhin! dann ist er das nur, was ich bin. Claudius.

1012.

Ich bin vom Berg' der Hirtenknab', seh' auf die Schlösser all' herab. Die Sonne strahlt am ersten hier, am längsten weilet sie bei mir. Ich bin der Knab' vom Berge!

Hier ist des Stromes Mutterhaus, ich trink' ihn frisch vom Stein heraus, er braust vom Fels in wildem Lauf, ich fang' ihn mit den Armen auf. Ich bin der Knab' vom Berge!

Der Berg, der ist mein Eigenthum, da ziehn die Stürme rings herum, und heulen sie von Nord und Süd, so überschallt sie doch mein Lied. Ich bin der Knab' vom Berge!

Sind Blitz und Donner unter mir, so steh' ich hoch im Blauen hier; ich kenne sie und rufe zu: Laßt meines Vaters Haus in Ruh'! Ich bin der Knab' vom Berge!

Und wenn die Sturmglock' einst erschallt, manch Feuer auf den Bergen wallt, dann steig' ich nieder, tret' in's Glied, und schwing' mein Schwert, und sing' mein Lied. Ich bin der Knab' vom Berge! Uhland.

1013.

Ich denk' an euch, ihr himmlisch-schönen Tage der seligen Vergangenheit! Komm, Götterkind, o Phantasie! und trage mein sehnend Herz zu seiner Blüthenzeit.

Umwehe mich, du schöner, goldner Morgen! der mich herauf in's Leben trug, wo, unbekannt mit allen Erdensorgen, mein frohes Herz der Welt entgegen schlug.

Umglänze mich, du Unschuld früher Jahre! du mein verlornes Paradies! Du süße Hoffnung, die mir bis zur Bahre nur Sonnenschein und Blumenwege wies!

Umsonst! umsonst! mein Sehnen ruft vergebens gestorbne Freuden wieder wach! Sie welken schnell, die Freuden unsers Lebens, und wir, wir welken ihnen langsam nach!

O schönes Land, wo Blumen wieder blühen, die Zeit und Grab hier abgepflückt! O schönes Land, in das die Herzen ziehen, die hier der Erde Leiden wund gedrückt!

Uns Allen ist ein schwerer Traum beschieden, wir Alle wachen fröhlich auf. Wie sehn' ich mich nach deinem Götterfrieden, du Ruheland, nach deinem Sabbath auf!

Mahlmann.

1014.

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer vom Meere strahlt; ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer in Quellen malt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege der Staub sich hebt; in tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege der Wandrer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen die Welle steigt. Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen, wenn Alles schweigt.

Ich bin bei dir, du seist auch noch so ferne, du bist mir nah'! Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne. O wärst du da! Göthe.

1015.

Ich empfinde fast ein Grauen, daß ich, Plato, für und für bin gesessen über dir! Es ist Zeit, hinauszuschauen und sich bei den frischen Quellen in dem Grünen zu ergehn, wo die schönen Blumen stehn und die Fischer Netze stellen.

Wozu dienet das Studiren, als zu lauter Ungemach? unterdessen läuft der Bach unsers Lebens, uns zu führen, ehe wir es inne werden, auf sein letztes Ende hin; dann kommt ohne Geist und Sinn dieses alles in die Erden.

Holla, Junge, geh und frage, wo der beste Trunk mag sein? nimm den Krug und fülle Wein! Alles Trauern, Leid und Klage, wie wir Menschen täglich haben, eh' uns Klotho fortgerafft, will ich in den süßen Saft, den die Traube giebt, vergraben.

Kaufe gleichfalls auch Melonen und vergiß des Zuckers nicht; schaue nur, daß nichts gebricht! Jener mag der Heller schonen, der bei seinem Geld und Schätzen tolle sich zu kränken pflegt und nicht satt zu Bett sich legt: ich will, weil ich kann, mich letzen!

Bitte meine guten Brüder auf die Musik und ein Glas! kein Ding schickt sich, dünkt mich, baß, als ein Trunk und gute Lieder. Laß' ich schon nicht viel zu erben, ei, so hab' ich edlen Wein, will mit Andern lustig sein, wenn ich gleich allein muß sterben. Martin Opitz. † 1639.

1016.

Ich eß' nicht gern Gerste, steh' auch nicht gern früh auf, eine Nonne soll ich werden, hab' keine Lust dazu. Ei so wünsch' ich dem des Unglücks noch so viel, der mich armes Mädel in's Kloster bringen will!

Die Kutt' ist angemessen, sie ist mir viel zu lang! das Haar ist abgeschnitten, das macht mir angst und bang! Ei so wünsch' ich ꝛc.

Wenn Andre gehen schlafen, so muß ich stehen auf, muß in die Kirche gehen, das Glöcklein läuten thun. Ei so wünsch' ich ꝛc.

Des Knaben Wunderhorn.

1017.

Ich fürchte mich nicht vor dem Teufel! — Er ist ein erbärmlicher Tropf. — Und macht er mir Flausen und Zweifel, so wasch' ich ihm wacker den Kopf!

Ich fürchte auch nimmer Gespenster, kommt, Hexen und Alp', nur herein! Ich öffne heut' Nacht euch die Fenster, und rauf' mich mit Allen allein.

Doch niedliche weibliche Geister, im nächtlichen weißen Gewand, besiegen den trotzigsten Meister; gern küsse ich ihnen die Hand.

Die mögen mich zwicken und drücken mit Amors bezaubernder Macht: ich beuge mit Ehrfurcht den Rücken, wenn so eine Hexe mir lacht.

1018.

Der Fischer.

Ich fuhr mit Fischergeräthe, als kühl der Abend schon wehte, im kleinen tanzenden Kahn; ich sang mir fröhliche Weisen, und legte singend die Reusen, die schlauen Fischlein zu fahn.

Die Schwalben tauchten sich nieder, und schwangen scherzend sich wieder hinauf zur goldenen Höh'; die Käfer flogen und schwirrten, die Finken saßen und girrten, und silbern glänzte der See.

Da kam durch die Weidengesträuche mein schlankes Mädchen zum Teiche, und barg sich hinter dem Rohr; dann that sie traurig und stöhnte, und aus den Kolben ertönte verstellt ihr Stimmchen hervor:

„O, wollt euch, Fischer, des armen verirrten Mädchens erbarmen, das gern zum Dorfe noch will!" Da ward mein Ruder gezogen, da kam mein Schiffchen geflogen, und hielt zu Füßen ihr still.

Sie sprang in's Schiffchen behende, und hielt mir lachend die Hände, daß mir das Ruder entsank; und unter Scherzen und Lachen trieb jetzt mein wankender Nachen das grüne Ufer entlang.

Uns ward so wohl und so bange, von Küssen brannte die Wange, und schnell verflog uns die Zeit. Noch hatt' ich viel ihr zu sagen, allein der goldene Wagen war schon am Himmel so weit.

Nun wollen meine Gedanken von ihr nicht weichen, noch wanken, ich seh' im Traume nur sie; ich fühl' ihr Athmen und Wehen, ich fühl' ihr Mieder sich blähen, und sehn' erwachend mich früh.

O komm, du selige Stunde, da zu dem ewigen Bunde des Pfarrers Segen uns traut! Dann rauscht am Abend, ihr Geigen, dann raube fröhlicher Reigen den Kranz der sträubenden Braut. Ernst Chr. Hindemann. 1793.

1019.

Bekannte Melodie.

Ich gehe meinen Schlendrian, und trink' mein Gläschen Wein, und ob ich's auch bezahlen kann, die Sorge ist ja mein. Und schlug' ich auch mein Glas in tausend, tausend Trümmern, so hat sich doch kein Mensch, kein Mensch darum zu kümmern!

Ich gehe meinen Schlendrian, zieh' an, was mir gefällt, und wenn ich's nicht mehr tragen kann, so mach' ich es zu Geld. Und wollte ich auch glänzen, glänzen oder schimmern, so hat sich doch kein Mensch, kein Mensch darum zu kümmern.

Ich gehe meinen Schlendrian bis an mein kühles Grab, spricht mir auch einst der Sensenmann den letzten Segen ab; und sollt' ich auch dereinst noch in der Hölle wimmern, so hat sich doch kein Mensch, kein Mensch darum zu kümmern!

1020.

Ich ging durch die blumigen Wiesen nach der Mühle mit meiner Last, stark machten die Düfte mich niesen, ich setzte mich strickend zur Rast.

Und während nun fort meine Nase und ich so beschäftiget sind, ruft Töffel mir zu aus dem Grase: „Gott helfe dir, liebliches Kind!"

Der Töffel, der, stets mir zuwider, so lange schon um mich geminnt! im Herzen hallt's immer nun wieder: „Gott helfe dir, liebliches Kind!"

Ich reicht' ihm die Hand, ihn zu heben, — wie war mir der Himmel so blau! — verwandelt war ganz mir das Leben, und bald nannte Töffel mich Frau.

Oft nies' ich so schön in der Ehe, — wie schnell doch die Liebe verfließt! — kein Gotthelf mehr hör' ich; o wehe! ach, hätt' ich doch nimmer geniest! Sigismund.

1021.

Ich ging einmal spazieren, hm, hm, hm! Ich ging einmal spazieren, vallerivallera! in einem schönen Garten. Ha, ha, ha, ha, ha, ha!

Was fand ich in dem Garten? ꝛc. Ein Mädchen auf mich warten. ꝛc.

Sie meint', ich sollt' sie küssen; es braucht's Niemand zu wissen.

Sie meint', ich sollt' sie nehmen; ich müßt' mich ihrer schämen.

Sie hätte hundert Gulden. Das Mensch hat nichts als Schulden!

Norddeutscher Gassenhauer.

1022.

Ich ging im Walde so für mich hin, und nichts zu suchen, das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich ein Blümchen stehn, wie Sterne leuchtend, wie Aeuglein schön.

Ich wollt' es brechen, da sagt' es fein: Soll ich zum Welken gebrochen sein?

Ich grub's mit allen den Würzlein aus, zum Garten trug ich's am hübschen Haus.

Und pflanzt' es wieder am stillen Ort; nun zweigt es immer und blüht so fort. Göthe.

1023.

Ich ging mal bei der Nacht, ich ging mal bei der mak, mak, mak, ich ging mal bei der Nacht; die Nacht, die war so duster, murlach, murlach vallerallera! daß man kein Licht mehr, ker, ker, ker, daß man kein Licht mehr sah.

Ich kam vor Liebchens Thür, ꝛc. Die Thür, die war verschlossen, ꝛc. ein Riegel lag da- ꝛc. für.

Der Schwestern waren drei, ꝛc. Die Jüngste von den Schwestern, ꝛc. die ließ mich endlich ꝛc. 'rein.

Sie stellt' mich hinter die Thür, bis Vater und Mutter schliefen, da holt' sie mich herfür.

Sie führt' mich Trepp' hinauf, ich dacht', sie führt' mich schlafen, zum Bod'nloch mußt' ich 'raus.

Ich fiel auf einen Stein, brach mir drei Rippen im Leib' entzwei, dazu das rechte Bein.

Ich schrie: o weh, mein Bein! Ich wollt', daß alle Jungfernschaft zu tausend Teufeln sei.

Mein Kind, verschwör' es nicht; denn wenn der Schaden geheilet ist, läßt du das Naschen nicht!

1024.

Ich ging mit Lust durch einen grünen Wald, ich hört' die Vöglein singen, sie sangen so jung, sie sangen so alt, die kleinen Waldvöglein in dem Wald, wie gern hört' ich sie singen!

Nun sing', nun sing', Frau Nachtigall, sing' du's bei meinem Feinsliebchen: „Komm schier, komm schier, wenn's finster ist, wenn Niemand auf der Gassen ist, herein will ich dich lassen."

Der Tag verging, die Nacht brach an, er kam zu Feinslieb gegangen; er klopft' so leis' wohl mit dem Ring: „Ei schläfst du oder wachst du, Kind, ich hab' so lang' gestanden."

„„Daß du so lang' gestanden hast, ich hab' noch nicht geschlafen; ich dacht' als frei in meinem Sinn: wo ist mein Herzallerliebster hin, wo mag er so lang' bleiben?""

„Wo ich so lang' geblieben bin, das darf ich dir wohl sagen: bei'm Bier und auch bei'm rothen Wein, bei einem schwarzbraunen Mädelein, hätt' deiner bald vergessen."

Des Knaben Wunderhorn.

1025.

Ich ging wohl nächten spate in's Gastwirths Gärtelein; das Gärtlein war gezieret mit schönen Röselein, mit schönen Röselein.

Ich pflückte mir eins abe, zum Fenster gab ich's 'nein: „Schatz, schläfest oder wachest, Herzallerliebste mein?"

„„Ich schlafe nicht, ich wache, vor dir hab' ich keine Ruh'; wenn ich einmal mit dir reden könnt', von Herzen wollt' ich's thun!""

Die Thür, die war verschlossen, der Knabe drang sich 'rein. In ihrem schneeweißen Hemdelein hieß sie ihn willkommen sein.

Sie setzten sich beide darnieder, darnieder auf eine Bank; sie saßen beisammen die liebe lange Nacht; die Zeit ward ihnen nicht lang.

„Feinsliebste, nun muß ich scheiden, der helle Tag bricht an." Das Mädel fing an zu weinen, daß Liebster scheiden sollt'.

Was zog er aus seiner Taschen? ein Tuch von Seide so roth: „Trockne ab, trockne ab die Thränelein, die du um mich vergoß'st!"

„In meines Vaters Garten, da stehn zwei Bäumelein; der eine der trägt Muskaten, der andre braun Nägelein."

„Muskaten, die sind süße, braun' Nägelein, die sind gut: ei, so wünsch' ich meinem Schätzchen ein'n frisch und fröhlichen Muth."

„Ein frisch und fröhliches Leben und viel Gelücke dazu; denn heuer bin ich hier und zu Jahr anderswo."

Volkslied aus d. Samml. von Erk u. Irmer.

1026.

Ich ging zum Sonntagstanze, schon klang Musikgetön, und sie im grünen Kranze, sie war so wunderschön, und sie im grünen Kranze, sie war so wunderschön!

Heut', dacht' ich, mußt du's wagen, du kannst ja mit ihr gehn, :,: und ihr ein Wörtchen sagen, und ihr dein Herz gestehn. :,:

Ich lief ihr nach, sie eilte dahin am Blumenhain, und wo der Weg sich theilte, da holte ich sie ein.

Sie fragte, was ich wollte? und ach, ich wußte nicht, was ich ihr sagen sollte, mir brannte das Gesicht.

Und wißt ihr, was ich sagte? mir war nicht wohl dabei; ich sagte nichts, ich fragte: ob's heute Sonntag sei?

Die lose Hirtin machte ihr Stirnchen ernst und kraus, sie sah mich an und lachte mich blöden Buben aus.

Wenn das mit mir so bliebe, ich würd' am Ende stumm. Ach, glaubt es mir, die Liebe, sie macht den Menschen dumm.

1027.

Das Dürerfest.

Melodie: Frisch auf zum fröhlichen Jagen.

Ich grüße dich in Treuen, du schöne alte Zeit; dein Denkmal zu erneuen, sei dieses Lied geweiht. Die alten Sagen melden von deiner Herrlichkeit, von lobelichen Helden, von Liebeslust und Leid.

Und euch will ich begrüßen, ihr Zeugen sturmumweht, die ihr an unsern Flüssen, ihr deutschen Dome, steht! Ihr zeigt an euern Wänden des alten Lebens Kern, die heiligen Legenden und manch ein Bild des Herrn.

Es wehte durch die Lande in heller Frühlingsluft, und fromme Sehnsuchtsbande umfingen jede Brust, und wie sich ernst und milder das Herz hineingetaucht, so ist durch ihre Bilder der junge Lenz gehaucht.

Der Meister viele kamen voll Kraft und Innigkeit, wer nennet ihre Namen? wer kennet ihre Zeit? Doch Einer wohl ist Führer, an Ehren reich und fest; wir preisen Albrecht Dürer, und heut' ist Dürerfest.

O Meister! wolleſt schauen mit hochverklärtem Blick von Paradieſes Auen auf unser Thun zurück. Dich meinet unser Singen, du bist der Deinen Zier: ein Lebehoch wir bringen der deutschen Kunst und dir! Franz Kugler.

1028.

Bekannte Melodie.

Ich hab' den ganzen Vormittag in einem fort studirt, nun aber sei der Nachmittag dem Bierstoff dedicirt! ich geh' nicht eh'r vom Platze heut', als bis der Wächter zwölfe schreit! :,: Bivalleral-lalleral-lalleral-la! :,:

Schon oft hab' ich, bei meiner Seel', darüber nachgedacht, wie gut's der Schöpfer dem Kameel und wie bequem gemacht: es trägt ein Faß im Leib daher, wenn nur kein Wasser drinnen wär'!

Herr Wirth, nehm' er das Glas zur Hand und schenk' er wieder ein! schreib' er's nur dort an jene Wand, gepumpet muß es sein! Sei er fidel! ich lass' ihm ja mein Cerevis zum Pfande da.

Zu guter Letzte scheint mir's noch, als wär' ich fast bekneipt; ihr lieben Brüder sagt mir doch, wo der Verstand mir bleibt? Mein Auge lallt, die Nas' ist schwer und meine Zunge sieht nicht mehr.

1029.

Ich habe geliebet; nun lieb' ich erst recht! erst war ich der Diener, nun bin ich der Knecht, erst war ich der Diener von allen; nun fesſelt mich dieſe scharmante Perſon, ſie thut mir auch alles zur Liebe, zum Lohn, ſie kann nur allein mir gefallen.

Ich habe geglaubet; nun glaub' ich erſt recht! und geht es auch wunderlich, geht es auch ſchlecht, ich bleibe bei'm gläubigen Orden: ſo düſter es oft und ſo dunkel es war in drängenden Nöthen, in naher Gefahr, auf einmal iſt's lichter geworden.

Ich habe geſpeiſet; nun ſpeiſ' ich erſt gut! bei heiterem Sinne, mit fröhlichem Blut iſt alles an Tafel vergeſſen. Die

Jugend verschlingt nur, dann sauset sie fort; ich liebe zu tafeln am lustigen Ort, ich kost' und ich schmecke bei'm Essen.

Ich habe getrunken; nun trink' ich erst gern! der Wein er erhöht uns, er macht uns zum Herrn und löset die sklavischen Zungen. Ja schonet nur nicht das erquickende Naß: denn schwindet der älteste Wein aus dem Faß, so altern dagegen die jungen.

Ich habe getanzt und dem Tanze gelobt, und wird auch kein Schleifer, kein Walzer getobt, so drehn wir ein sittiges Tänzchen. Und wer sich der Blumen recht viele verflicht, und hält auch die ein' und die andere nicht, ihm bleibet ein munteres Kränzchen.

Drum frisch nur auf's Neue! bedenke dich nicht: denn wer sich die Rosen, die blühenden, bricht, den kitzeln fürwahr nur die Dornen. So heute wie gestern, es flimmert der Stern. Nur halte von hängenden Köpfen dich fern und lebe dir immer von vornen. Göthe.

1030.

Ich hab' ein heißes junges Blut, wie ihr wohl alle wißt, ich bin den Küssen gar zu gut, und hab' noch nicht geküßt. Denn ist mir auch mein Liebchen hold, 's war doch, als ob's nicht werden sollt'; trotz aller Müh' und aller List hab' ich doch niemals noch geküßt.

Des Nachbars Röschen ist mir gut; sie ging zur Wiese früh, ich lief ihr nach und faßte Muth, und schlang den Arm um sie; da stach ich an dem Miederband mir eine Nadel in die Hand! Das Blut lief stark, ich sprang nach Haus, und mit dem Küssen war es aus.

Jüngst ging ich so zum Zeitvertreib, und traf sie dort am Fluß, ich schlang den Arm um ihren Leib, und bat um einen Kuß; sie spitzte schon den Rosenmund, da kam der alte Kettenhund und biß mich wüthend in das Bein, da ließ ich wohl das Küssen sein.

Drauf saß ich einst vor ihrer Thür in stiller Freud' und Lust. Sie gab ihr liebes Händchen mir, ich zog sie an die Brust; da sprang der Vater hinter'm Thor, wo er uns längst belauscht, hervor, und wie gewöhnlich war der Schluß, ich kam auch um den dritten Kuß.

Erst gestern traf ich sie am Haus; sie rief mich leis' herein: „Mein Fenster geht in Hof hinaus, heut' Abend wart' ich dein!" Da kam ich denn in Liebeswahn, und legte meine Leiter an; doch unter mir brach sie entzwei, und mit dem Küssen war's vorbei.

Und allemal geht mir's nun so, o daß ich's leiden muß! Mein Lebtag werd' ich nimmer froh, krieg' ich nicht bald 'nen Kuß. Das Glück sieht mich so finster an, was hab' ich armer Wicht gethan? Drum, wer es hört, erbarme sich, und sei so gut und küsse mich. Th. Körner.

1031.

Ich hab' ein kleines Hüttchen nur, es steht auf einer Wiesenflur; an einem Bach, der Bach ist klein, könnt' doch nicht klarer sein.

Am Hüttchen klein steht groß ein Baum, du siehst vor ihm das Hüttchen kaum, schützt gegen Regen, Sonn' und Wind all', die darinnen sind.

Sitzt auf dem Baum 'ne Nachtigall, singt von der Lieb' mit süßem Schall, daß jeder, der vorüber geht, ihr horcht und stille steht.

Du Kleine mit dem blonden Haar, die längst schon meine Freude war, ich gehe, rauhe Winde wehn: willst mit in's Hüttchen gehn? Nach Gleim. Volkslied.

1032.

Ich habe mir eins erwählet, ein Schätzchen, das mir gefällt; so hübsch und so fein, von Tugend so rein, fein tapfer und ehrlich sich hält.

Die Leut' thun oftmals sagen, du hätt'st einen Andern lieb: drum glaub' ich es nicht, bis daß es geschicht; mein Herze bleibt immer vergnügt.

Glaube nicht den falschen Zungen, die mir und dir nichts gönnen; bleib' ehrlich und freum, bis daß ich wiederkomm'; drei Jahre gehn bald herum.

Und wenn ich dann wiederum komme, vor Freuden mein Herze zerspringt. Dein' Aeuglein klar, dein schwarzbraunes Haar, vergnügen mich tausendmal.

Fliegendes Blatt.

1033.

I hab enk a Häuserl am Roan, dös Häuserl is nett und net z' kloan, doch all' meine Zimma, de freun mi halt nimma, denn i bin im Häuserl alloan. ;;

Viel Vögerl bald groß und bald kloan, de sitzen vorm Häuserl am Roan, ihr Gsangl thut schalln, aber 's will ma net g'falln, denn i hör halt's Vögerl alloan.

Am Bergerl vorm Haus steht a Stoan, da sitz i und schneid Spahn alloan, die Aussicht ist prächti, da sieht man weit mächti, doch freut mich das Schaugn net alloan.

Mein Betterl ist woach und net z' kloan, doch i lieg so hart wie auf Stoan, i walz' mi halt umma, als hätt' i an Kumma, denn i lieg im Betterl alloan.

A Dirn hat da Wirth von da Gmoand, dö wär für mi recht, hab i gmoant. Zum Weib hab' is g'numma vor etliche Summa, seitdem bin i nimma alloan.

Es will's aber jetzt nimma thoan, denn 's Häuserl dös wird ma jetzt z' kloan, die Ruh' ist ausg'flogn, o es hat mi betrogn, o war i dö wieder alloan!

1034.

Ich habe tüchtig exercirt, als ich Soldat noch war, und habe manchen Schritt marschirt im lieben langen Jahr; das bringt gar vielen Nutzen mir noch jetzt, manch guten Rath. Wie das? zeig' ich im Liede hier, merk' auf, mein Kamerad!

Ich bin mein eigner Commandeur, und folge mir auf's Wort; kommt mir nur einer in die Quer, thut Alles mir zum Tort, so seh' ich's eine Weile an und achte nicht darauf; doch wenn ich's nicht mehr tragen kann, dann heißt es: „Gewehr auf!"

Wenn Einer mit mir lange Zeit in Zwietracht hat gelebt, und seinen Fehler nun bereut, mich zu versöhnen strebt, wär's schlecht, wenn ich den Haß ihm dann nachtrüge bis zum Grab, drum nehm' ich seine Freundschaft an, und rufe: „Gewehr ab!"

Seh' ich ein hübsches Mädchen gehn, bedarf es keines Winks, um sie verstohlen anzusehn; es heißt blos: „Augen links!" Und sieht sie mich dann wieder an, thut sie nicht streng' und barsch, seh' ich, daß ich mich nähern kann, dann heißt es: „Links um, Marsch!"

Doch ist sie häßlich, gar wohl alt, hat's Auge mich bethört, ruf' ich, sobald ich's merke: „Halt!" und: „Ganz Bataillon kehrt!" Seh' ich 'nen Freund gefahrbedroht, steh' ich nicht starr und stumm; der Freund soll helfen in der Noth, ich ruf': „Schnell hin! — Rechtsum!"

Begegn' ich einem großen Mann, der für das Volk, den Staat durch seinen Stand viel wirken kann, und stets es gerne that; der Unheil immer abgewehrt, wo er es nur gekonnt, der würdig ist, daß man ihn ehrt, da commandir' ich: „Front!"

Doch kommt nun gar der größte Mann, Kam'rad, du weißt doch, wer? da ich nur Einen meinen kann, — kommt gar mein König her; dann pocht die Brust mir ungestüm, das Athmen wird mir schwer; fest blick' ich in das Auge ihm, 's heißt: „Präsentirt's Gewehr!"

1035.

Bekannte Melodie.

Ich habe mein feins Liebchen so lange nicht gesehn, gesehn, so lange nicht gesehn.

Ich sah sie gestern Abend wohl an der Hausthür stehn, ja stehn, wohl an der Hausthür stehn.

Sie sagt: ich sollt' sie küssen, der Vater sollt's nicht wissen; die Mutter hat's gesehn, gesehn, die Mutter hat's gesehn.

Mein Kind, willst du schon freien? Es wird dich bald gereuen, es reuet dich gewiß, gewiß, es reuet dich gewiß.

Wenn andre junge Mädchen von ihrem Spinnerädchen wohl auf den Tanzplatz gehn, ja gehn, wohl auf den Tanzplatz gehn:

Wirst du, ein junges Weibchen, mit deinem ehrbaren Häubchen, wohl an der Wiege stehn, ja stehn, wohl an der Wiege stehn.

Wirst singen: Heia Poppeia; wirst singen: Heia Poppeia, schlaf ein, mein Kind, schlaf ein, schlaf ein, schlaf ein, mein Kind, schlaf ein.

Das Feuer kann man löschen, die Liebe nicht vergessen, das Feuer brennt so sehr, so sehr, die Liebe doch noch mehr.

Studentenlied.

1036.

Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt. Juchhe! Drum ist's so wohl mir in der Welt. Juchhe! Und wer will mein Kamerade sein, der stoße mit an, der stimme mit ein! :,: bei dieser Neige Wein. :,:

Ich stellt' mein' Sach' auf Geld und Gut. Juchhe! Darüber verlor ich Freud' und Muth. O weh! Die Münze rollte hier und dort, und hascht' ich sie an einem Ort, am andern war sie fort!

Auf Weiber stellt' ich nun mein' Sach'. Juchhe! Daher mir kam viel Ungemach. O weh! Die Falsche sucht' sich ein ander Theil, die Treue macht' mir Langeweil', die Beste war nicht feil.

Ich stellt' mein' Sach' auf Reis' und Fahrt. Juchhe! Und ließ meine Vaterlandsart. O weh! Und mir behagt' es nirgends recht, die Kost war fremd, das Bett war schlecht, Niemand verstand mich recht.

Ich stellt' mein' Sach' auf Ruhm und Ehr'. Juchhe! Und sieh'! gleich hatt' ein Andrer mehr. O weh! Wie ich mich hatt' hervorgethan, da sahen die Leute scheelm ich an, hatte Keinem recht gethan.

Ich setzt' mein' Sach' auf Kampf und Krieg. Juchhe! Und uns gelang so mancher Sieg. Juchhe! Wir zogen in Feindes Land hinein, dem Freunde sollt's nicht viel besser sein, und ich verlor ein Bein.

Nun hab' ich mein' Sach' auf nichts gestellt. Juchhe! Und mein gehört die ganze Welt. Juchhe! Zu Ende geht nun Sang und Schmaus. Nur trinkt mir alle Neigen aus; die letzte muß heraus! Göthe.

1037.

Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand :,: dir, Land voll Lieb' und Leben, mein deutsches Vaterland. :,:

Mein Herz ist entglommen, dir treu zugewandt, du Land der Freien und Frommen, du herrlich Hermannsland.

Du Land, reich an Ruhme, wo Luther erstand, für deines Volkes Thume reich' ich mein Herz und Hand.

Ach Gott, thu' erheben mein jung Herzensblut zu frischem, freud'gem Leben, zu freiem, frommem Muth!

Laß Kraft mich erwerben in Herz und in Hand, zu leben und zu sterben für's heil'ge Vaterland! Maßmann.

1038.

Ich hatt' bei Tag' und bei der Nacht so manchen Beutel leer gemacht, juchhe! Doch nichts ist ewig in der Welt, und so verlor ich auch mein Geld — o weh! Ich hatt' gelebt in Saus und Braus, in dulci jubilo, doch nun war's mit den Späßchen aus — das geht nun einmal so!

Da kamen die Philister an, so an die sechs und sechzig Mann, juchhe! Die hielten auf die dürre Hand, und zeigten mir manch' Unterpfand — o weh! Ich sagte höflich: Hört, ihr Herrn, willkommen sind Sie mir. Wahrhaftig, ich bezahle gern, doch — hab' ich just nichts hier.

Um einen Monat bitt' ich Frist, weil dann mein Geld gekommen ist, juchhe! Da schrieen sie: „Was hin, was her wir warten nun nicht länger mehr!" O weh! Wohlan, so bleiben Sie bei mir, Geduld wohl Jedem frommt, und warten Sie gefälligst hier, bis Geld von Hause kommt.

Nun seufzten sie: „O Bös'wicht du!" und kehrten mir den Rücken zu, juchhe! Da nahm ich meinen Wanderstab und zog euch — ohne Heller — ab, o weh! und so durchstreif' ich nun die Welt mit fröhlichem Gesicht; Gott nährt die Vögel ja im Feld, auch mich verläßt er nicht.

1039.

Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern find'st du nit. Die Trommel schlug zum Streite, er ging an meiner Seite, in gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen, gilt's mir, oder gilt es dir? Ihn hat es weggerissen, er liegt mir vor den Füßen, als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen, derweil ich eben lad'. Kann dir die Hand nicht geben, bleib' du im ew'gen Leben mein guter Kamerad! Uhland.

1040.

Ich hatt' in meiner Mutter Leib gewohnt ein halbes Jahr, da sprang zu hoch das junge Weib, dacht' nicht an die Gefahr. Auf einem Weinberg tanzte sie bei einem Winzerfest; das Röcklein flog bis an die Knie, das Mieder saß nicht fest.

Da roch ich was von Rebensaft, da hört' ich Gläserklang, und flugs heraus aus meiner Haft sprang ich in wildem Drang. Sie legten mich auf Rebenlaub, sie sprengten mich mit Wein, ich blieb nicht blind und stumm und taub, und sog die Tropfen ein.

Ein Schenkwirth war mein Herr Papa, goß immer ein und aus. Das Wasser stand dem Weine nah' allzeit in seinem Haus. Und als der Pfaff nach Wasser rief, daß er mich taufte drein, mein Vater sich in Eil' verlief, und brachte blanken Wein.

Damit begeß der heil'ge Mann mein Haupt und mein Gesicht, und sprach dazu den Segen dann, ich schrie und muckte nicht. In sel'gem Rausche lag ich da den ganzen lieben Tag; sie glaubten schon mein Ende nah', da ward ich jauchzend wach.

Und als ich lernte selber stehn, trieb ich's wie mein Papa: sollt' ich zum Wasserfasse gehn, gar oft ich mich versah, und schöpfte nebenbei heraus und nebenbei hinein; ich war der einz'ge Gast im Haus, der zechte reinen Wein.

Und nun, ihr Leute, sagt mir an, wie sollt' es anders sein, als daß mein Mund nichts trinken kann, als guten rei-

nen Wein? Er ist's, der vor der Zeit mich rief in diese Welt heraus, wär' er nicht mehr, fürwahr, ich lief auch vor der Zeit hinaus.

Er ist es auch, der mich hernach zum Christen hat gemacht, das hab' ich mir so manchen Tag fein christlich überdacht. Und weil's muhamedanisch ist, zu trinken keinen Wein, will ich bei'm Wein ein guter Christ trotz Türk' und Teufel sein.

1041.

Ich hatt' 'n mal 'n schweren Stand, Trala! Mir kam ein Mädel vor die Hand, Trala! Das Mägdelein war hübsch und fein, es hatt' schwarzbraune Aeugelein, Tralirum, larum, hopsasa, sa sa! Es hatt' schwarzbraune Aeugelein, Trala!

Sie hatt' 'ne Haut, und die war klar, Trala! Sie hatt 'nen Mund, und der war rar, Trala! Und als ich weiter hingesehn, da war sie über und über schön. Tralirum ꝛc.

Vom Herzen zog mir's in die Bein', das Bein, das lief wegaus, wegein, und als ich sie getroffen an, da dacht' ich, ich hätt' 'nen Fund gethan.

Ich dacht', es kann nicht anders sein, das schöne Mädel mußt du frein, ich kauft' ihr ein spannenes Kleid, und wikkelt' drein mein Herzeleid.

Ich ging nicht mehr zu Bier und Wein, ich dacht': mußt ewig um sie sein. Doch fuhr mir's plötzlich durch den Sinn, Gottlob! daß ich noch ledig bin!

Zwei Wochen war ich doch bei ihr, jetzt geh' ich wieder zu Wein und Bier. Die Ursach' ist leicht 'raus gebracht, die Mutter sagt, hätt's gut gemacht!

Und wenn ich einmal werde frein, so soll's ein ehrbar Mädel sein, hübsch treu und fleißig in dem Haus, sonst spaß ich nur, wird nichts daraus! G. W. Fink.

1042.

Bekannte Melodie.

Ich höre gern bei'm Weine singen, zumal, wenn man vom Weine singt; er macht, daß alle Stimmen klingen, daß selbst des Dichters Lied gelingt. Ihr werdet ihn doch nicht vertreiben? mich dünkt, es ist ein guter Brauch. (Chor:) Wir üben ihn auch, er ist vortrefflich, er soll bleiben.

Nach meinem wenigen Bedünken muß wohl der Trieb uns zu erfreun, die Lust und das Talent zu trinken, dem Menschen angeboren sein. Der Trieb ist uns als Grundtrieb eigen, und nicht etwa ein bloßer Brauch. (Chor:) Das meinen wir auch, das wollen wir noch heute zeigen.

Von braver Väter guten Bräuchen, von ihrer Sitte gut und rein wird nie ein biedrer Enkel weichen, er preiset laut, wie sie, den Wein. Drum laßt es hierin nur bei'm Alten, wär' auch das Trinken nur ein Brauch. (Chor:) Das meinen wir auch, wir wollen's immer beibehalten.

Wenn's auch noch nicht erfunden wäre, o, wir erfänden's noch der Welt! Wir pflanzten Wein, bei meiner Ehre! und schenkten ihr ihn ohne Geld. Wir würden sie recht sehr verbinden: wir würden ewig, wie der Brauch. (Chor:) Das meinen wir auch, wir würden's ganz gewiß erfinden.

Fang' ich erst an, das Glas zu leeren, so schenk' ich gleich auch wieder ein. Man pflegt sobald nicht aufzuhören; und dazu fehlt's hier nicht an Wein. Das wird wohl euer Lob erlangen, man sagt, es sei ein alter Brauch. (Chor:) Wir haben ihn auch, allein man pflegt auch anzufangen.

Kosegarten.

1043.

Der Schmied.

Ich hör' meinen Schatz, den Hammer er schwinget, das rauschet, das klinget, das dringt in die Weite wie Glockengeläute, durch Gassen und Platz.

Am schwarzen Kamin da sitzet mein Lieber, doch geh' ich vorüber, die Bälge dann sausen, die Flammen aufbrausen und lodern um ihn.

Uhland.

1044.

Ich hört' ein Sichlein rauschen, wohl rauschen durch das Korn; ich hört' ein Mägdlein klagen, sie hätt' die Lieb' verlor'n.

Laß rauschen, Lieb, laß rauschen, ich acht' nicht, wie es geh', ich thät mein Lieb vertauschen in Veilchen und in Klee.

Hast du ein Mägdlein werben in Veilchen und in Klee, so steh' ich hier alleine, thut meinem Herzen weh.

Ich hör' ein Hirschlein rauschen, wohl rauschen durch den Wald, ich hör' mein Lieb sich klagen: die Lieb' verrauscht' so bald.

Laß rauschen, Lieb, laß rauschen, ich weiß nicht, wie mir wird; die Bächlein immer rauschen und keines sich verirrt.

Volkslied aus des Knaben Wunderhorn.

1045.

Die Auswanderer.

Ich kann den Blick nicht von euch wenden; ich muß euch anschaun immerdar; wie reicht ihr mit geschäft'gen Händen dem Schiffer eure Habe dar!

Ihr Männer, die ihr von dem Nacken die Körbe langt, mit Brod beschwert, das ihr aus deutschem Korn gebacken, geröstet habt auf deutschem Herd;

Und ihr, im Schmuck der langen Zöpfe, ihr Schwarzwaldmädchen, braun und schlank; wie sorgsam stellt ihr Krüg und Töpfe auf der Schaluppe grüne Bank.

Das sind dieselben Töpf' und Krüge, oft an der Heimath Born gefüllt; wenn am Missuri Alles schwiege, sie malten euch der Heimath Bild;

Des Dorfes steingefaßte Quelle, zu der ihr schöpfend euch gebückt; des Herdes traute Feuerstelle; das Wandgesims, das sie geschmückt.

Bald zieren sie im fernen Westen des leichten Bretterhauses Wand; bald reicht sie müden, braunen Gästen, vol frischen Trunkes, eure Hand.

Es trinkt daraus der Tscherokese, ermattet von der Jagd bestaubt; nicht mehr von deutscher Rebenlese tragt ihr sie heim, mit Grün belaubt.

O sprecht! warum zogt ihr von dannen? Das Neckarthal hat Wein und Korn; der Schwarzwald steht voll finstrer Tannen, im Spessart klingt des Aelplers Horn.

Wie wird es in den fremden Wäldern euch nach der Heimath Berge Grün, nach Deutschlands gelben Weizenfeldern nach seinen Rebenhügeln ziehn!

Wie wird das Bild der alten Tage durch eure Träume glänzend wehn! Gleich einer stillen frommen Sage wird es euch vor der Seele stehn.

Der Bootsmann winkt! — Zieht hin in Frieden! Gott schütz' euch, Mann und Weib und Greis! Sei Freude eurer Brust beschieden, und euren Feldern Reiß und Mais!

Freiligrath.

1046.

Ich komme vom Gebirge her, es dampft das Thal, es rauscht das Meer; ich wandle still, bin wenig froh, und immer fragt der Seufzer: wo?

Die Sonne scheint mir hier so kalt, die Blüthe welk, das Leben alt, und was sie reden, leerer Schall; ich bin ein Fremdling überall.

Wo bist du, mein gelobtes Land, gesucht, geahnt und nie gekannt! das Land, das Land so hoffnungsgrün, das Land wo meine Rosen blühn?

Wo meine Träume wandeln gehn, wo meine Todten auferstehn; das Land, das meine Sprache spricht, und alles hat, was mir gebricht?

Ich wandle still, bin wenig froh und immer fragt der Seufzer: wo? Es bringt die Luft den Hauch zurück: „Da wo du nicht bist, blüht das Glück!"

Schmidt von Lübeck.

1047.

Ich lag unter duftenden Rosen am murmelnden Wasserfall, ich ließ die Zephyre mich kosen und murmeln der Quelle Krystall; ich träumte, ich wachte und seufzte, ich dachte — o still! still! still! :,: weil Liebchen so will! :,:

Da kam sie, die Holde, gegangen, ihr Wandel war schwebender Tanz, und Locken und Stirne und Wangen umschatteten Hütchen und Kranz, am Busen die Rose, der Schleier so lose, — o still! ꝛc.

Hui, schlief ich, die Wimpern geschlossen, und horchte der Kommenden nach, sie warf mich mit Blüthen und Sprossen, ich ward nicht im Blumenstrom wach; da sank sie mit Beben ein Küßchen zu geben, — o still! ꝛc.

Da war mein Schlummer zerronnen, da wollte die Schüchterne fliehn; von meinen Armen umsponnen war eitel ihr sprödes Bemühn: „Ach," seufzte die Kleine, „ich suchte mir eine" — o still! ꝛc.

Nun saßen wir kosend im Schatten und trieben ein seliges Spiel, und seufzten und baten, und hatten des Lieblichen nimmer zu viel. Mit stummem Entzücken und trunkenen Blicken — o still! ꝛc.

1048.

Ich lebe frei und sorgenlos, kein Fürstensohn lebt besser, mein Keller ist für mich ein Schloß, mein Hausgeräth sind Fässer. Ich lebe froh und trinke frisch mit Jedem um die Wette, das volle Faß dient mir zum Tisch, das leere mir zum Bette.

Ich trinke, bis ich müde bin, dann kriech' ich in das leere, da ruh' ich dann mit leichtem Sinn, als wenn ich König wäre. Ich schlafe süß mit Laub bedeckt, wenn Thoren wachend schmollen, und wenn der Durst mich wieder weckt, so eil' ich zu dem vollen.

1049.

Blumenleben.

Ich lebe und liebe und weiter nichts; was mehr als Lieben und Leben? Ich trinke den Thau des Himmelslichts, die

blühenden Farben zu weben; :,: und hab' ich die blühenden Farben gewebt, dann hab' ich geliebet, dann hab' ich gelebt. :,:

Ich lebe und male mit Himmelsblau und Sternenglanz mir die Krone, dann kommt Aurora mit goldnem Thau und giebt mir Perlen zum Lohne; ich liebe und hauche süßen Duft der zarten Seele in Sonnenluft.

Du liebliche Braut, o nahe dich, du sollst mich haben, mich pflücken! du willst nur lieben und leben wie ich, ich muß den Busen dir schmücken! und haben wir beide geliebt und gelebt, dann beider Seelé zum Himmel schwebt.

1050.

Ich lieb' das Incognito. Hat man in dem Kopf kein Stroh, so kann man vieles sehen; bald sieht man dort unter'm Thor einen Herrn im Requelor bei seinem Liebchen stehen; bald fliegt jenem kleinen Haus auf gut Glück ein Täubchen aus; — aber nur incognito.

Geh' ich in's Theater hin, seh' ich manche Fischerin für Herren Netze stricken. Und da sieht man alte Herr'n, die, so wie die jungen, gern noch an dem Köder picken. Ist dann die Komödie aus, so führt man den Fang nach Haus — aber nur incognito.

Mädchen gehen auf den Ball, laufen da von Saal zu Saal, oft ohne Vaters Wissen; er glaubt, sie sei'n bei der Tant', und denket nicht an den Amant, noch weniger an's Küssen. Endlich kommt der Spaß heraus, — eine Hochzeit wird daraus; — aber nur incognito.

Weiber reisen in das Bad, weil der Mann Geschäfte hat, und lassen sich curiren. Da heißt's: Alter, lebe wohl! Hannchen weiß schon, wie sie soll deine Wirthschaft führen. Vor dem Thor — da hält man still, weil der Doctor auch mit will; — aber nur incognito.

Von den Männern red' ich nicht, denn da würde die Geschicht' zahllose Bände füllen. Der eine gehet auf die Jagd, der andere hält es mit der Magd, um seine Lust zu stillen. Der eine rückt mit Thalern aus, der andere zahlt in's Findelhaus — aber nur incognito.

Männer, Weiber! jung und alt, häßlich, schön, warm oder kalt, — merkt doch auf meine Lehre! Spürt ihr Unrath in dem Haus, macht doch keinen Lärm daraus, sonst leidet drob die Ehre. Drückt vielmehr die Augen zu! Denkt: ich bin ja selbst wie du. So bleibt es incognito; Alles bleibt incognito.

1051.

Ich liebe dich, sprach oft mein thränend Auge, wenn mich dein Blick in süßer Schau beschlich; doch wagt' es nie mein Mund dir zu bekennen: ich liebe dich! ich liebe dich!

Es ist geschehn, nun weißt du Alles, Alles, warum die Ruh' aus meinem Herzen wich; dir bleibt die Wahl: Verzeihung oder Strafe. Ich liebe dich, ich liebe dich!

O zürne nicht! schon floh der Seele Frieden; mein Genius beweint mit Zittern mich. Verzeihung mir! Doch wenn du ewig zürnest: ich liebe dich, ich liebe dich!

Vielleicht erblickt dich nie dies Auge wieder, dem — ach! um dich so manche Thrän' entschlich; doch fern von dir werd' ich verlassen klagen: ich liebe dich, ich liebe dich!

Ich liebe dich, so werd' ich ewig trauern; und naht der Tod als Friedensbote sich, tönt sterbend noch von meinen blassen Lippen ein leises: Ach! ich liebe dich!

1052.

Ich lobe mir das Burschenleben, ein Jeder lobt sich seinen Stand; der Freiheit hab' ich mich ergeben, sie bleibt mein höchstes Unterpfand. Studenten sind fidele Brüder. (Chor:) „Fidele Brüder." Kein Unfall schlägt (Chor:) „Kein Unfall schlägt" sie ganz darnieder. (Chor:) „Sie ganz darnieder."

Die Hirsche, Hasen und Studenten, sie leiden gleiches Ungemach, denn jenen jagen Jäger, Hunde, und diesen die Philister nach. Studenten ꝛc.

Brav Gelder muß der Vater schicken, wenn der Herr Sohn studiren soll, den Beutel mit Dukaten spicken, nur dann geräth das Söhnchen wohl. Studenten ꝛc.

Und hat der Bursch' kein Geld im Beutel, so führt er die Philister an, und spricht: es ist ja alles eitel, vom Burschen bis zum Bettelmann! Studenten ꝛc.

Ach! wenn die lieben Aeltern wüßten der Herren Söhne große Noth, wie sie so flott verkeilen müßten, sie weinten sich die Aeuglein roth. Indessen thun die Herren Söhne sich dann und wann gar trefflich bene. ꝛc.

Und hat der Bursch' nun ausstudiret, so reiset er in patriam, mit seinen Heften ausstaffiret, heißt er ein grundgelehrter Mann. Studenten ꝛc.

1053.

Ich lobe mir mein Gläschen Wein und meinen frohen Muth, und denke, um vergnügt zu sein, braucht man kein großes Gut.

Dies lehrt schon König Salomo. Ein immer fröhlich Herz, singt er, macht uns im Unglück froh, in Freuden und in Schmerz.

Bewährt hab' ich im Leben viel auch diesen Satz gesehn, und mehr gehört auf seidnem Pfühl, als Stroh, um Hülfe flehn.

Gefunden, daß oft Erdengut ein Augenblick entwand; im Unglück aber fester Muth wie Felsen sicher stand.

Drum hab' ich nie ein Glück zu groß begehrt in dieser Welt, vergnügt bin ich, wenn stets mein Loos mir so wie heute fällt.

Schmeckt mir nur stets mein Gläschen Wein, bleibt mir mein froher Muth: so lass' ich Große Große sein mit ihrem Glück und Gut.

1054.

Käferlied.

Ich lobe mir das Fässerbinden, das ist mein Handwerk, lieb und werth, das Weib und Kinder redlich nährt, auch wenn sich drum nicht Schätze finden; im Uebrigen ist Gott mein Licht, denn er verließ bis jetzt mich nicht. Frisch auf, ihr Gesellen, und laßt euch nicht treiben, dem Fasse die Reife wohl anzutreiben. Rattabum, Rattabum, Rattabum. (Chor:) Frisch auf, ihr Gesellen, und laßt euch nicht treiben, dem Fasse die Reife wohl anzutreiben. Rattabum, Rattabum, Rattabum.

Wo's gilt, für Recht und Freiheit kämpfen, und kostet es mir Gut und Blut; wo's gilt, die ungestüme Wuth der wildempörten Menge dämpfen, da schwing' ich meinen Hammer frei, da, Brüder, bin ich auch dabei. Doch frisch, ihr Gesellen, und laßt euch nicht treiben, dem Fasse die Reife wohl anzutreiben. Rattabum, Rattabum, Rattabum. (Chor:) Doch frisch, ihr Gesellen ꝛc.

Doch jetzt will ich ein Faß erbauen, so groß wie's Heidelberger Faß, statt süßes Bier und Rebennaß sollt ihr darin was anders schauen: „Jedweden, der die heil'ge Pflicht für's Vaterland verräth'risch bricht." Frisch auf, ihr Gesellen, und laßt euch nicht treiben, dem Fasse die Reife wohl anzutreiben. Rattabum, Rattabum, Rattabum. (Chor:) Frisch auf, ihr Gesellen ꝛc.

Herbold.

1055.

Ich Mädchen bin aus Schwaben, und braun ist mein Gesicht; der Sachsenmädchen Gaben besitz' ich freilich nicht.

Die können Bücher lesen, den Wieland und den Gleim; und ihr Gezier und Wesen ist süß wie Honigseim.

Der Spott, mit dem sie stechen, ist scharf wie Nadelspitz; der Witz, mit dem sie sprechen, ist nur Romanenwitz.

Mir fehlt zwar diese Gabe, fein bin ich nicht und schlau; doch kriegt ein braver Schwabe an mir 'ne brave Frau.

Das Tändeln, Schreiben, Lesen macht Mädchen widerlich; der Mann, für mich erlesen, der liest einmal für mich.

Bist, Jüngling, du aus Schwaben? liebst du dein Vaterland? so komm, du sollst mich haben; schau, hier ist meine Hand!

1056.

Ich mag nicht Silber, mag nicht Gold, nur schönen Mädchen bin ich hold, drum soll von euch, ihr Schönen! und nicht von Gold und Edelstein, auch nicht vom süßen Cyperwein mein Saitenspiel ertönen.

Daß ich nicht Fürst, nicht König bin, trübt niemals meinen frohen Sinn, das kann ich leicht vergeben; — doch wär' mein Herz von Liebe leer, und küßte mich kein Mädchen mehr, dann möcht' ich gar nicht leben.

An Schönheit, Reiz und Lieblichkeit gehn Mädchen über Alles weit, im Himmel und auf Erden. — Wenn einst, nach dieser Lebensfrist, im Paradies kein Mädchen ist, mag ich nicht selig werden.

1057.

Ich möchte dir so gerne sagen, wie lieb du mir im Herzen bist; nun aber weiß ich nichts zu sagen, als daß es ganz unmöglich ist. :,:

Ich möchte alle Tage singen, wie lieb du mir im Herzen bist, doch wird es niemals mir gelingen, weil es so ganz unmöglich ist.

Und weil es nicht ist auszusagen, weil's Lieben ganz unendlich ist, so magst du meine Augen fragen, wie lieb du mir im Herzen bist.

Darinnen wird geschrieben stehen: wie lieb du mir im Herzen bist! und drinnen wirst du deutlich sehen, was jedem Wort unmöglich ist.

1058.

Melodie von Mozart.

Ich möchte wohl der Kaiser sein! Den Orient wollt' ich erschüttern, die Muselmänner sollten zittern, Constantinopel wäre mein! Ich möchte wohl der Kaiser sein!

Ich möchte wohl der Kaiser sein! Athen und Sparta sollten werden, wie Rom die Königin der Erden, das Alte sollte sich erneun! Ich möchte wohl der Kaiser sein!

Ich möchte wohl der Kaiser sein! Die besten Dichter wollt' ich dingen, der Helden Thaten zu besingen, die goldnen Zeiten führt' ich ein! Ich möchte wohl der Kaiser sein!

Gleim.

1059.

Das Nothhemd.

„Ich muß zu Feld, mein Töchterlein, und Böses dräut der Sterne Schein, drum schaff' du mir ein Nothgewand, du Jungfrau, mit der zarten Hand!"

„„Mein Vater, willst du Schlachtgewand von eines Mägdleins schwacher Hand? Noch schlug ich nie den harten Stahl, ich spinn' und web' im Frauensaal.""

„Ja spinne, Kind, in heil'ger Nacht, den Faden weih der höllischen Macht, draus web' ein Hemde, lang und weit! das wahret mich im blut'gen Streit."

In heil'ger Nacht, im Vollmondschein, da spinnt die Maid im Saal allein. „„In der Hölle Namen!"" spricht sie leis, die Spindel rollt in feurigem Kreis.

Dann tritt sie an den Webestuhl und wirft mit zager Hand die Spul'; es rauscht und saust in wilder Hast, als wöben Geisterhände zu Gast.

Als nun das Heer ausritt zur Schlacht, da trägt der Herzog sondre Tracht: mit Bildern, Zeichen, schaurig, fremd, ein weißes, weites, wallendes Hemd.

Ihm weicht der Feind, wie einem Geist, wer bot' es ihm, wer stellt' ihn dreist, an dem das härteste Schwert zerschellt, von dem der Pfeil auf den Schützen prellt!

Ein Jüngling sprengt ihm vor's Gesicht: „„Halt, Würger, halt! mich schreckst du nicht. Nicht rettet dich die Höllenkunst, dein Werk ist todt, dein Zauber Dunst.""

Sie treffen sich und treffen gut, des Herzogs Nothhemd trieft von Blut; sie haun, und haun sich in den Sand, und jeder flucht des Andern Hand.

Die Tochter steigt hinab in's Feld: „Wo liegt der herzogliche Held?" Sie find't die todeswunden Zwei, da hebt sie wildes Klaggeschrei.

„Bist du's, mein Kind? Unsel'ge Maid! wie spannest du das falsche Kleid? hast du die Hölle nicht genannt? war nicht jungfräulich deine Hand?"

„„Die Hölle hab' ich wohl genannt, doch nicht jungfräulich war die Hand; der dich erschlug, ist mir nicht fremd, so spann ich, weh! dein Todtenhemd!'" Uhland.

1060.

Heiraths-Duett.

(Sie:) Ich nehme einen Schlosser mir, das ist der erste Mann, der sorgt für unsre Sicherheit und schlägt die Schlösser an.

(Er:) Mein Kind, da bist du schlecht berichtet, der Tischler geht zuvor, der Schlosser ist der Erste nicht, der Tischler macht das Thor.

(Sie:) Ein Schlosser ist zu schwarz für mich — und seine Lieb' zu heiß. (Er:) Verliebt sich ein Friseur in dich, der macht dir nur was weiß.

(Sie:) Nein, nein! Ein Drechsler! O, wie schön! Der ist für mich gemacht. (Er:) Der kann dir eine Nase drehn, da nimm du' dich in Acht.

(Sie:) Ein Bäcker ist mir zu solid, ich fürcht', daß ich mich härm'. (Er:) So nimm dir einen Kupferschmied, der schlägt 'nen rechten Lärm.

(Sie:) Mit einem Schneider, in der That, da käm' ich prächtig draus. (Er:) Doch wenn er keine Kunden hat, geht ihm der Faden aus.

(Sie:) Ein Klempner ist ein sichrer Mann, dem fehlt es nie an Blech. (Er:) Ich rath' dir einen Schuster an — es ist halt wegem Pech.

(Sie:) Ein Hut'rer wär' wohl nicht riskirt, der hat ein sichres Gut. (Er:) Ja wenn die Welt den Kopf verliert, so braucht kein Mensch 'nen Hut.

(Sie:) Kurzum, ich wend' im Kreis herum vergebens meinen Blick; drum kehr' ich zu dem Tischler um, der ist mein einzig Glück.

1061.

Ich nehm' mein Gläschen in die Hand, vive la Compagneia! und fahr' damit in's Unterland, vive la Compagneia! Vive la, vive la, vive la, va! — vive la, vive la, hopsasa, — vive la Compagneia!

Ich hole das Gläschen wieder hervor, vive la Compagneia! und halt's an's recht' und linke Ohr, vive la Compagneia! Vive la, etc.

Ich setz' mein Gläschen an den Mund, vive la Compagneia! und leer' es aus bis auf den Grund, vive la Compagneia! Vive la, etc.

Dem Gläschen ist sein Recht geschehn, vive la Compagneia! was oben ist, muß unten stehn, vive la Compagneia! Vive la, etc.

Das Gläschen, das muß wandern, vive la Compagneia! von einer Hand zur andern, vive la Compagneia! Vive la, etc.

1062.

Ich reit' in's finstre Land hinein, nicht Mond, noch Sterne geben Schein, die kalten Winde tosen. Oft hab' ich diesen Weg gemacht, wann goldner Sonnenschein gelacht, bei lauer Lüfte Kosen.

Ich reit' am finstern Garten hin, die dürren Bäume sausen drin, die welken Blätter fallen. Hier pflegt' ich in der Rosenzeit, wann Alles sich der Liebe weiht, mit meinem Lieb' zu wallen.

Erloschen ist der Sonne Strahl, verwelkt die Rosen allzumal, mein Lieb zu Grab getragen. Ich reit' in's finstre Land hinein, im Wintersturm, ohn' allen Schein, den Mantel umgeschlagen. Uhland.

1063.

Ich sah ein Röschen am Wege stehn, das war so blühend, so wunderschön; es hauchte Balsam weit um sich her, ich wollt' es brechen und — stach mich sehr.

Doch hört nur weiter, was nun geschehn: ich ging vorüber und ließ es stehn; eh' noch sein Ende den Tag erreicht, war's schon von der Sonne ganz abgebleicht.

Ihr lieben Mädchen, dies sing' ich euch; ihr seid in Allem dem Röschen gleich; ihr lockt durch Schönheit uns um euch her, dann seid ihr spröde und quält uns sehr!

Und nun die Lehre, sie ist nicht schwer, drum sing' ich weiter kein Wörtchen mehr; leicht könnt ihr's zeigen, daß ihr's nun wißt, wenn ihr nur alle den Sänger küßt!

1064.

Ich sah ihn gestern Abend, ich sah ihn gestern Abend wohl an der Thüre stehn, wohl an der Thüre stehn.

Ich thät ihn freundlich grüßen, die Mutter sollt's nicht wissen; die Mutter ward's gewahr, daß Jemand bei mir war.

„Ach, Tochter, laß dein Freien, es wird dich bald gereuen; gereuen wird es dich, und du wirst denken an mich!"

„Wenn andre hübsche Mädchen mit ihren grünen Kränzchen wohl auf den Tanzsaal gehn, wohl auf den Tanzsaal gehn;“

„Da mußt du armes Weibchen mit deinem zarten Leibchen wohl bei der Wiege stehn, wohl bei der Wiege stehn!“

„Mußt singen Ri Ra Rädchen; schlaf' ein, mein feines Mädchen, schlaf' du in guter Ruh', thu' deine Aeuglein zu!“

Das Feuer kann man löschen, die Liebe nicht vergessen, das Feuer brennet sehr, die Liebe noch viel mehr!

Volkslied.

1065.

Ich sah in die blaue unendliche See, wie ward mir im Herzen so wohl und so weh! doch hab' ich dein blaues Auge gesehn, und weiß nun selber nicht, wie mir geschehn.

Und wenn ich die blaue unendliche See auch immer und immer wieder seh', das Wasser doch immer nur Wasser bliebe: dein Aug' ist ewig unendliche Liebe.

1066.

Ich sah so frei und wonnereich einst meine Tag' entschlüpfen, wie Vögelchen von Zweig zu Zweig bei'm Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier die Blumenau erfrischet, ob je ein Seufzer sich von mir in seinen Hauch gemischet?

Fragt nur den stillen Bach im Klee, ob er mich klagen hörte? und ob von mir ein Thränchen je die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge schaute falkenhell durch meilenlange Räume; wie Gems und Eichhorn sprang ich schnell auf Felsen und auf Bäume.

Sobald ich auf mein Lager sank, entschlief ich ungestöret; des Wächters Horn und Nachtgesang hat nie mein Ohr gehöret.

Nun aber ist mir Lust und Scherz und Muth und Kraft entgangen; ein hartes Mädchen hält mein Herz, mein armes Herz gefangen!

Nun hauch' ich meine Seele schier erseufzend in die Winde, und girre kläglich hin nach ihr gleich einem kranken Kinde.

Nun müssen Bach und Klee genug verliebter Zähren saugen, und graue Nebeldämmerung umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang auf schlummerlosem Lager, die leichten Glieder matt und krank, die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth grausamer Seelengeier, nagt Eifersucht auf fremde Gluth, nagt mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz, und mehrt ihn dennoch stündlich. O Liebe, kennst du noch ein Herz, wie dieses unempfindlich?

Ein einzig Lächeln voller Huld würd' allen Kummer lindern, und ihre nicht erkannte Schuld flugs tilgen oder mindern.

Mich weckte wohl ihr süßer Ton noch aus dem Grabe wieder; ja, wär' ich auch im Himmel schon, er lockte mich hernieder. Bürger.

1067.

Frühling-Liebster.

Ich saß an meinem Mädchen, spann' weiße Wittwenfädchen, da mich mein Freund verlassen hat. Da klopft' es an mein Lädchen: Geschwind heraus, du Mädchen, geschwind! dein Ungetreuer naht.

Thu' weg die Wittwenschleier, und zeige dich in Feier, verbirg, daß du dich hast gehärmt. Er kam und sprach, da sei er. Ich sprach: Mein schöner Freier, wo bist derweil herumgeschwärmt?

Da schüttelt' er's Gefieder und streut' auf Brust und Mieder mir Duft und Blumen ohne Harm, fing an und sang mir Lieder; ich kam zum Wort nicht wieder, bis er mich kosend hatt' im Arm. Friedrich Rückert.

1068.

Der Ring.

Ich saß auf einem Berge, gar fern dem Heimathland, tief unter mir Hügelreihen, Thalgründe, Saatenland!

In stillen Träumen zog ich den Ring vom Finger ab, den sie, ein Pfand der Liebe, bei'm Lebewohl mir gab.

Ich hielt ihn vor das Auge, wie man ein Fernrohr hält, und guckte durch das Reifchen hernieder auf die Welt:

Ei, lustig grüne Berge und goldnes Saatgefild, in solchem schönen Rahmen fürwahr ein schönes Bild!

Hier schmucke Häuschen schimmernd am grünen Bergeshang, dort Sicheln und Sensen blitzend die reiche Flur entlang!

Und weiterhin die Ebne, die stolz der Strom durchzieht; und fern die blauen Berge, Grenzwächter von Granit.

Und Städte mit blanken Kuppeln und frisches Wäldergrün und Wolken, die zur Ferne, wie meine Sehnsucht, ziehn!

Die Erde und den Himmel, die Menschen und ihr Land, dies alles hielt als Rahmen mein goldner Reif umspannt.

O schönes Bild, zu sehen vom Ring' der Lieb' umspannt die Erde und den Himmel, die Menschen und ihr Land!

Anastasius Grün.

1069.

Ich saß bei jener Linde mit meinem trauten Kinde, wir saßen Hand in Hand. Kein Blättchen rauscht' im Winde, die Sonne schien gelinde herab auf's stille Land.

Wir saßen ganz verschwiegen, mit innigem Vergnügen, das Herz kaum merklich schlug. Was sollten wir auch sagen? was konnten wir uns fragen? wir wußten ja genug.

Es mocht' uns nichts mehr fehlen, kein Sehnen kennt' uns quälen, nichts Liebes war uns fern. Aus liebem Aug' ein Grüßen, vom lieben Mund ein Küssen gab eins dem andern gern.

Uhland.

1070.

Das Mädchen am Bache.

Ich saß im Grünen am klaren Bach, und blickte träumend den Wellen nach, und Blumen schauten so tief hinein, :,: wie muß es selig dort unten sein! :,:

Und Strahlen glänzten durch Wipfelgrün, ich sah am Himmel die Wolken ziehn, sie zogen freundlich im Sonnenschein; wie selig muß es dort oben sein!

Da stand er vor mir so morgenschön! kaum wagt' ich bebend ihn anzusehn, sein Auge strahlte so tief und rein; wie könnt' ich selig auf Erden sein!

Rellstab.

1071.

Ich saß und spann vor meiner Thür, da kam ein junger Mann gegangen; sein blaues Auge lachte mir, und röther glühten meine Wangen. Ich sah vom Rocken auf und sann, und saß verschämt, und spann und spann.

Gar freundlich bot er guten Tag, und trat mit holder Scheu mir näher. Mir ward so angst, der Faden brach, das Herz im Busen schlug mir höher; betroffen knüpft' ich wieder an, und saß verschämt, und spann und spann.

Liebkosend drückt' er mir die Hand, und schwur, daß keine Hand ihr gleiche, die schönste nicht im ganzen Land an

Lieblichkeit, an Rund' und Weiche. Wie sehr dies Lob mein Herz gewann: ich saß verschämt und spann, und spann.

Er lehnt' an meinen Stuhl den Arm und rühmte sehr das feine Fädchen. Sein naher Mund so roth und warm, wie zärtlich haucht' er: Süßes Mädchen! wie blickte mich sein Auge an! Ich saß verschämt, und spann und spann.

Indeß an meiner Wange her sein schönes Angesicht sich bückte, begegnet' ihm von Ungefähr mein Haupt, das sanft im Spinnen nickte; da küßte mich der schöne Mann: ich saß verschämt, und spann und spann.

Mit großem Ernst verwies ich's ihm: doch ward er kühner stets und freier, umarmte mich voll Ungestüm, und küßte mich so roth wie Feuer. O, sagt mir, Schwestern! sagt mir an: war's möglich, daß ich weiter spann?!

Johann Heinrich Voß.

1072.

Ich schlich einmal 'nem Mädchen nach; „wer Vögel fängt, geht leise." Ich weiß nicht, was ich ihr versprach; „mit Speck fängt man die Mäuse."

Sie sagte mir, sie wär' mir gut; „viel Schrei'n und wenig Wolle!" Das dacht' ich auch, ich junges Blut; „Gedanken frei vom Zolle!"

Doch schlich ich einmal in ihr Haus; „wer treffen will, muß zielen;" da jagte mich ein Andrer h'naus! „Ja, wer nicht hört, muß fühlen!"

1073.

Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein, ich grüb' es gern in jeden Kieselstein, ich möcht' es sä'n auf jedes frische Beet mit Kressensamen, der es schnell verräth, auf jedes Blättchen möcht' ich's schreiben: Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben!

Den Morgenwinden möcht' ich's hauchen ein, ich möcht' es säuseln durch den stillen Hain; o leuchtet' es aus jedem Blumenstern! trüg' es der Duft zu ihr von nah' und fern! Ihr Wogen, könnt ihr nichts als Räder treiben? Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben!

Ich mein', es müßt' in meinen Augen stehn, auf meinen Wangen müßt' man's brennen sehn, zu lesen wär's auf meinem stummen Mund, ein jeder Athemzug gäb's laut ihr kund, — und sie merkt nichts von all dem bangen Treiben. Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben!

Wilhelm Müller.

1074.

Ich soll und muß ein'n Buhlen haben, trabe dich, Thierlein, trabe! und sollt' ich ihn aus der Erde graben, trabe dich, Thierlein, trabe! Das Murmelthierlein hilft mir nicht, es hat ein mürrisch Angesicht und will fast immer schlafen.

Ich soll und muß ein'n Buhlen erringen, schwinge dich, Falke, schwing' dich! du sollst mir ihn aus den Lüften bringen, schwinge dich, Falke, schwing' dich! Das Turteltäublein hilft mir nicht, schnurren und girren kann ich nicht, sein Leben muß es lassen.

Ich soll und muß ein'n Buhlen finden, laufe, mein Hündlein, laufe! und sollt' ich ihn fangen mit meinen Winden, laufe, mein Hündlein, laufe! Der edle Hirsch er hilft mir nicht, sein Hern ist mir zu hoch gericht't, er möchte mich erstechen.

Ich soll und muß ein'n Buhlen haben, schalle, mein Hörnlein, schalle! und wen du rufst, der muß mich laben, schalle, mein Hörnlein, schalle! Drei schöne Thierlein stellen sich, die holt kein Hund, kein Falke nicht, die muß ich selber fangen.

„Ich soll und muß ein Rößlein haben, nimm mich, Jägerlein, nimm mich! Ich möcht' gern durch die Wälder traben, nimm mich, Jägerlein, nimm mich!" „Trabst du gern, so nimm mein Roß! so wär' ich dann das Elßlein los; ade, ade, mein Rößlein!"

„Ich soll und muß ein'n Falken kriegen, nimm mich, Jägerlein, nimm mich! der muß mit mir zum Himmel fliegen, nimm mich, Jägerlein, nimm mich!" „Nimm hin, nimm hin mein Federspiel, lieb Bärbelein, du warst zuviel; ade, ade, mein Falke!"

„Ich soll und muß ein Küßlein haben, küß' mich, Jägerlein, küß' mich!" „Du sollst und mußt einen Jäger haben, küß' mich, Jungfräulein, küß' mich!" Die Dritt', die Dritt', die nenn' ich nicht, sie hat ein klares Angesicht, und soll mir nicht erröthen.

Volkslied a. d. Knaben Wunderhorn.

1075.

Ich stand in dunkeln Träumen und starrte ihr Bildniß an, und das geliebte Antlitz heimlich zu leben begann.

Um ihre Lippen zog sich ein Lächeln wunderbar, und wie von Wehmuthsthränen erglänzte ihr Augenpaar.

Auch meine Thränen flossen mir von den Wangen herab — und ach, ich kann es nicht glauben, daß ich dich verloren hab'!

Heinrich Heine.

1076.

Kinderlied.

Ich suche meine Schäferin, wo werd' ich sie wohl finden? wohl unter jenem grünen Baum, wohl unter jener Linden. Frau Schäferin, wird sie sich neigen und mir ein Küßchen reichen?

Wird wiederholt, bis die Schäferin, die mit verbundenen Augen in der Mitte steht, sich vor Einem neigt, das dann eintritt.

1077.

Suschens Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht mein Falscher mir erschien. Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht, so hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand und ach! zerbrach ihn mir. Ein wasserhelles Perlenband warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl an's Gartenbeet, zu schaun mein Myrthenreis, das ich zum Kränzchen pflanzen thät, und pflegen thät mit Fleiß.

Da riß entzwei mein Perlenband, und eh' ich's mich versah, entrollten all' in Erd' und Sand, und keine war mehr da.

Ich sucht' und sucht' in Angst und Schweiß, umsonst! umsonst! da schien verwandelt mein geliebtes Reis in dunkeln Rosmarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht, ach! längst erfüllt genau. Das Traumgesicht frag' ich weiter nicht, und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin! die Perlen sind geweint! statt Myrth' erwuchs der Rosmarin! der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! zur Todtenkron' erwuchs dir Rosmarin. Verweint sind deine Perlen schon, der Ring, der Ring ist hin! Bürger. 1773.

1078.

Ich trinke so gerne mein nektarvolles Gläschen, und darum so hab' ich schon manchmal es geleert. (Chor:) Du trinkest ꝛc.

Ich küsse so gerne mein braungelocktes Mädchen, und darum so hab' ich schon manchmal es geküßt. (Chor:) Du küssest ꝛc.

Ich schmauche so gerne mein knastervolles Pfeifchen, und darum so hab' ich schon manchmal es geschmaucht. (Chor:) Du schmauchest ꝛc.

Schwindet, Gram und Sorgen, lieber heut' als morgen; bald trinke ich mein Gläschen, bald küsse ich mein Mädchen, bald schmauche ich mein Pfeifchen. (Chor:) Dein Gläschen, dein Mädchen, dein Pfeifchen.

Brüder thut mir's alle gleich. (Chor:) Ja, wir thun dir's alle gleich.

1079.

Ich trink' und trinkend fällt mir bei, warum's Naturreich dreifach sei. Die Thier' und Menschen trinken, lieben, ein jegliches nach seinen Trieben: Delphin und Adler, Floh und Hund, empfindet Lieb' und netzt den Mund. Was also trinkt und lieben kann, wird in das erste Reich gethan.

Die Pflanze macht das zweite Reich, dem ersten nicht an Güte gleich: sie liebet nicht, doch kann sie trinken; wenn Welken träufelnd niedersinken, so trinkt die Ceder und der Klee, der Weinstock und die Alee. Drum was nicht liebt, doch trinken kann, wird in das zweite Reich gethan.

Das Steinreich macht das dritte Reich, und hier sind Sand und Demant gleich: kein Stein fühlt Durst und zarte Triebe, er wächset ohne Trunk und Liebe. Drum was nicht liebt, noch trinken kann, wird in das letzte Reich gethan. Denn ohne Lieb' und ohne Wein, sprich, Mensch, was bleibst du noch? — ein Stein. Lessing. 1751.

1080.

Ich und mein Fläschchen sind immer beisammen! Niemand versteht sich so herrlich als wir! Steh' auch der Erdball in Feuer und Flammen, spricht's doch die zärtlichste Sprache mit mir. Gluck, gluck, gluck! gluck, gluck, gluck! Liebliche, schöne, zaubrische Töne! :,: und sie verstehet der Mohr und Kalmuck. :,:

Mancher vertändelt mit Weibern sein Leben, hätschelt und schmachtet und härmet sich krank, denn auch den rosigsten Lippen entschweben leider oft Grillen und Launen und Zank! Gluck, gluck ꝛc. spricht nur die Schöne, welcher ich fröhne, und sie begehret nicht Kleider noch Schmuck.

Wenn sich das Schicksal, mit Wettern gerüstet, wider mich frohen Gesellen erbost, und mir den Garten der Freude verwüstet, dann ist das Fläschchen mein kräftigster Trost. Gluck, gluck ꝛc. flüstert die Treue, und wie ein Leue trotz' ich dem Schicksal und sage nicht Muck!

Ich und mein Fläschchen wir scheiden uns nimmer, bis mir der Lustbach des Lebens verrinnt, und in des Schreiners verhaßtem Gezimmer schreckbar ein ewiges Dursten beginnt.

Glück, glück ꝛc. dich muß ich missen, dorthin gerissen unter des Grabsteins umnachtenden Druck!

Sie nur, sie dürsten nicht, die ihn erleben, den einst die Todten erweckenden Ruf, köstlichen Wein muß es oben doch geben, wo Er regiert, der die Reben erschuf. Glück, glück ꝛc. klingt es dort wieder, himmlische Brüder, reichet mir einen verjüngenden Schluck! Langbein.

1081.

Ich wäre wohl fröhlich so gerne, doch kann ich recht fröhlich nicht sein, denn Liebchen, das ist ja so ferne, :,: das muß ich ja lassen allein. :,:

In Treue wird's ewig nicht wanken, und hätt' es drum Jammer und Noth; doch kann es leicht mir erkranken, leicht kann es mir nehmen der Tod.

Noch kann es zwar Herzleid erdulden, noch kann es sich härmen mit Muth; doch Liebchen wird's nimmer verschulden, sein Herzchen, das ist ja so gut.

Drum will ich's stets lieben von Herzen, und weil ich's muß lassen allein, so will ich's auch lieben mit Schmerzen, drum kann ich recht fröhlich nicht sein.

1082.

Ich wandre durch die stille Nacht, da schleicht der Mond so heimlich sacht oft aus der dunkeln Wolkenhülle, und hin und her im Thal erwacht die Nachtigall, dann wieder alles grau und stille.

O wunderbarer Nachtgesang: von fern im Land der Ströme Gang, leis' Schauern in den dunkeln Bäumen — wirrst die Gedanken mir, mein irres Singen hier ist wie ein Rufen nur aus Träumen. Joseph Freiherr v. Eichendorff.

1083.

Ich war Brandfuchs noch an Jahren, zwei Semester zählt' ich nur, und ich dachte nicht an's Sparen, folgte meiner Brüder Spur. N. N. gab uns fette Weide, er bediente unsern Bund; :,: Alles nahm ich auf die Kreide, und war immer auf den Hund. :,:

Wo drei Tische einsam stehen, trank ich manchen Rausch mir an; heimwärts konnt' ich kaum mehr gehen, taumelnd schritt ich meine Bahn. War Commers, ertönten Lieder aus des Branders voller Brust; dann erst trank ich alles nieder in bacchantisch wilder Lust.

Auf den weinumlaubten Höhen hab' ich oftmals auch geheckt. Manches Aß mußt' mir entgehen, mancher Zehner ward entlockt. Zwar die Mädchen sind mir lieber, doch ich scheute die Gefahr; denn schon Mancher klagte drüber, daß er allzu glücklich war.

Lieber als des Hofraths Lehren, war mir stets der Schläger Klang; wer wird leere Worte hören, wen der Burschengeist durchdrang? Wer wird im Collegium schwitzen, wem empört's nicht die Natur; wenn die blanken Hieber blitzen, wenn begrenzt ist die Mensur?

Ob ich auch Collegia schwänzte, fehlt' ich im Commershaus nie, ob ich manches Glas kredenzte, manchen Scheppen wieder spie; Brüder, ehrt das Burschenleben, Brüder, 's ist so eng begrenzt, darum laßt die Lehr' euch geben: Pauket wacker, sauft und schwänzt!

1084.

Ich ward, die Betrübniß zu meiden, von fröhlichen Aeltern gezeugt; es hat mich die Mutter in Freuden empfangen, geboren, gesäugt. Es war der mich taufende Priester sammt allen drei Zeugen voll Wein, da schrieb mich — — der Küster besoffen in's Kirchenbuch ein.

1085.

Ich war ein rechter Faselhans in meiner Jugendzeit, bei Tanz und Spiel und Zechgelag' war Hänschen auch nicht weit; und wie es denn nun manchmal geht, ich ward im Ernst verliebt; mein froher Sinn war fort, und ach! :,: mein Herz gar sehr betrübt. :,:

Das Mädchen, so ich liebgewann, war jung und schön und rund, die Augen blau, die Wangen roth, zum Kusse lud der Mund. Nett war das Füßchen, und dabei war schön auch ihre Hand; sie hatte Haare rabenschwarz, und schrecklich viel Verstand.

Da kam ein junger, schöner Herr, — weiß selbst nicht, wie er hieß: er kniete hin, er bückte sich, und roch dabei so süß; der machte alle Schönen toll, die meine folglich mit, und eh' ein halbes Jahr verging, war ich mein Mädchen quitt.

Da gab der böse Feind mir ein: „Geh, Hänschen, bring dich um!" Ich legte vieles Mordgewehr im Kreis um mich herum. Ich sah bald dies, bald jenes an, mein Blick war trüb' und starr. Da fiel mir der Gedanke ein: „Geh! Hänschen, sei kein Narr!"

1086.

Phidile.

Ich war erst sechzehn Sommer alt, unschuldig und nichts weiter, und kannte nichts, als unsern Wald, als Blumen, Gras und Kräuter.

Da kam ein fremder Jüngling her; ich hatt' ihn nicht verschrieben, und wußte nicht, wohin, noch her; der kam und sprach von Lieben.

Er hatte schönes langes Haar um seinen Nacken wehen; und einen Nacken, als das war, hab' ich noch nie gesehen.

Sein Auge, himmelblau und klar, schien freundlich was zu flehen; so blau und freundlich, als das war, hab' ich noch keins gesehen.

Und sein Gesicht, wie Milch und Blut! ich hab's nie so gesehen; und was er sagte, war sehr gut; nur kennt' ich's nicht verstehen.

Er ging mir allenthalben nach und drückte mir die Hände, und sagte immer O! und Ach! und küßte sie behende.

Ich sah ihn einmal freundlich an und fragte, was er meinte? da fiel der schöne junge Mann mir um den Hals und weinte.

Das hatte Niemand noch gethan, doch war's mir nicht zuwider, und meine beiden Augen sahn in meinen Busen nieder.

Ich sagt' ihm nicht ein einzig Wort, als ob ich's übel nähme, kein einzig's, und doch floh er fort; wenn er doch wieder käme!

Claudius.

1087.

Eigne Melodie.

Ich war Jüngling noch an Jahren, vierzehn zählte kaum ich nur; und ich träumte nicht Gefahren, folgte meiner Brüder Spur; Sichem gab uns fette Weide, sie gehörte unserm Stamm; Niemand that ich was zu leide, und war schüchtern wie ein Lamm.

Wo drei Palmen einsam stehen, lag ich im Gebet vor Gott: da begannen ihr Vergehen meiner Brüder freche Rott'; eine Grube war daneben, da hinein versenkt' man mich; ach, ich denk' daran mit Beben, sie war feucht und schauerlich.

Endlich ward ich aufgezogen, ich war schon dem Tode nah'; Durst nach Gold hatt' überwogen, Sklavenhändler waren da: diesen ward ich hingegeben, gierig theilten sie das Gold; meines theuern Vaters Leben klebt vielleicht am Sündensold.

„Joseph in Aegypten" von Mehul.

1088.

Der Bettelvogt.

Ich war noch so jung, und war doch schon arm, kein Geld hatt' ich gar nicht, daß Gott sich erbarm'! so nahm ich meinen Stab und meinen Bettelsack, und pfiff das Vaterunser den lieben langen Tag.

Und als ich kam vor Heidelberg hinan, da packten mich die Bettelvögt' gleich hinten und vornen an; der eine packt' mich hinten, der andre packt mich vorn: „Ei, ihr verfluchte Bettelvögt', so laßt mich ungeschor'n!"

Und als ich kam vor's Bettelvogt sein Haus, da schaut der alte Spitzbub' zum Fenster heraus, ich dreh' mich gleich herum und seh' nach seiner Frau: „Ei, du verfluchter Bettelvogt, wie schön ist deine Frau!"

Der Bettelvogt, der faßt einen grimmen Zorn, er läßt mich ja setzen im tiefen tiefen Thorn, im tiefen Thorn bei Wasser und bei Brod: „Ei, du verfluchter Bettelvogt, krieg' du die schwere Noth!"

Und wenn der Bettelvogt gestorben erst ist, man sollt' ihn nicht begraben wie 'nen andern Christ, lebendig ihn begraben bei Wasser und bei Brod, wie mich der alte Bettelvogt begraben ohne Noth.

Ihr Brüder, seid nun lustig, der Bettelvogt ist todt, er hängt schon am Galgen ganz schwer und voller Noth, in der verwichenen Woch' am Dienstag um halber neun, da haben sie'n gehangen im Galgen fest hinein.

Er hätt' die schöne Frau beinahe umgebracht, weil sie mich armen Lumpen so freundlich angelacht. In der vergangenen Woch', da sah er noch hinaus, und heut' bin ich bei ihr, bei ihr in seinem Haus.

Des Knaben Wunderhorn.

1089.

Eigne Melodie.

Ich war, wenn ich erwachte, stets heiter und stets froh, ich scherzte, spielte, lachte, allein nun ist's nicht so! nein, nein, nun ist's nicht so.

Mir wird jetzt öfters bange, hier oft zu eng der Raum, der Tag wird mir so lange, voll Unruh' ist mein Traum.

Die Stunden auszufüllen, beginn' ich dies und das; ich möchte gerne spielen, und weiß doch selbst nicht was.

Ich war, wenn ich erwachte ꝛc.

„Unterbrochenes Opferfest" von P. Winter.

1090.

Der wunde Ritter.

Ich weiß eine alte Kunde, die hallet dumpf und trüb': ein Ritter lag liebeswunde, doch treulos ist sein Lieb'.

Als treulos muß er verachten die eigne Herzliebste sein, als schimpflich muß er betrachten die eigne Liebespein.

Er möcht' in die Schranken reiten, und rufen die Ritter zum Streit: der mag sich zum Kampfe bereiten, wer mein Lieb eines Makels zeiht.

Da würden wohl Alle schweigen, nur nicht sein eigener Schmerz; da müßt' er die Lanze neigen wider's eigne klagende Herz. Heinrich Heine.

1091.

Ich weiß ein Mädchen hübsch und fein, hüt' du dich! Es kann wohl falsch und freundlich sein, :,: hüt' du dich! :,: vertrau' ihr nicht, sie narret dich!

Sie hat zwei Aeuglein, die sind braun, hüt' du dich! sie werden dich überzwerch anschaun, hüt' du dich! ꝛc.

Sie hat ein licht goldfarbnes Haar, hüt' du dich! und was sie red't, das ist nicht wahr, hüt' du dich! ꝛc.

Sie hat zwei Brüstlein, die sind weiß, hüt' du dich! sie legt s' hervor nach ihrem Fleiß, hüt' du dich! ꝛc.

Sie giebt dir 'n Kränzlein fein gemacht, hüt' du dich! für einen Narren wirst du geacht't, hüt' du dich! ꝛc.

Nicolai's feiner kleiner Almanach. 1778.

1092.

Ich weiß ein schönes Haus zu —— an der Straße stehn, wo man geht ein und aus, daß es alle Leute sehn; da wird gespielt zum Zeitvertreib Solo, Solo, und wenn der liebe Sonntag kommt, sind alle Spieler froh.

Hier fehlt der vierte Mann; herbei, wer Solo spielen kann! wer Lust zum Spielen hat, der setze sich heran! Schlagt Karten 'rum und setzt den Stamm, geschwind, geschwind; und spielt aufrichtig, ohne Falsch, sonst ist die Lust dahin.

Zum ersten Mal ich pass'; ich hab' kein Spiel in meiner Hand; Herr Bruder, hast du was! so mach' es mir bekannt. Der Eine fragt, der Andre sagt: Solo, Solo! Fünf Matador, das Tout dazu, acht Groschen ist mein Gewinn!

Vier Stich' ist kein Gewinn; wenn man nicht auch den fünften hat, so ist schon alles hin, weil es mich contre macht. Ich hab' gespielt, hab' nichts davon, schlag' drein, schlag' drein! und wer nicht Solo spielen kann, der laß es lieber sein.

Das Glücke spielt mit mir, drum hab' ich meine Lust daran. Die Verhand ist jetzt hier, daß ich Trumpf machen kann. Forsch' partu, gebt Trümpfe zu, gebt zu, gebt zu, und wenn mir gleich die Spitze fehlt, so mach' ich Solo Teut.

1093.

Ich weiß mir einen Kittel, geht vornen nicht zusammen, bin ich zu einer Nonn' gegangen. „Ach, liebe Nonn', gieb auch dazu, daß der Kittel fertig wird!" — Sprach die Nonn': „Das soll geschehn, will dir meine Kutte geben." Ei so haben wir eine Kutte! Hintenzipf, freu' dich, Mädel, der Kittel wird hübsch!

Ich weiß mir einen Kittel, geht vornen nicht zusammen, bin ich zu einem Hahn gegangen. „Ach lieber Hahn, gieb auch dazu, daß der Kittel fertig wird!" — Sprach der Hahn: „Das soll geschehn, will dir meinen Kamm geben." Ei so haben wir einen Kamm! Hahnenkamm, Nonnenkutt', Hintenzipf, freu' dich, Mädel, der Kittel wird hübsch!

Ich weiß mir einen Kittel, geht vornen nicht zusammen, bin ich zu einer Gans gegangen. „Ach liebe Gans, gieb auch dazu, daß der Kittel fertig wird! — Sprach die Gans: „Das soll geschehn, will dir meinen Kragen geben." Ei so haben wir einen Kragen! Ganskragen, Hahnenkamm, Nonnenkutt', Hintenzipf, freu' dich, Mädel, der Kittel wird hübsch!

Ich weiß mir einen Kittel, geht vornen nicht zusammen, bin ich zu einer Ent' gegangen. „Ach liebe Ent', gieb auch dazu, daß der Kittel fertig wird!" Sprach die Ent': „Das soll geschehn, will dir meinen Schnabel geben." Ei so haben wir einen Schnabel! Entenschnabel, Ganskragen, Hahnenkamm, Nonnenkutt', Hintenzipf, freu' dich, Mädel, der Kittel wird hübsch!

Ich weiß mir einen Kittel, geht vornen nicht zusammen, bin ich zu einem Haf' gegangen. „Ach lieber Haf', gieb auch dazu, daß der Kittel fertig wird!" — Sprach der Haf': „Das soll geschehn, will dir meinen Lauf geben." Ei so haben wir einen Lauf! Hasenlauf, Entenschnabel, Ganskragen, Hahnenkamm, Nonnenkutt', Hintenzipf, freu' dich, Mädel, der Kittel wird hübsch!

1094.

Ich weiß nicht, ob ich darf trauen Michel, meinem großen Knecht, denn ich merk', bei meiner Frauen ist der Schlingel eben recht. Sie setzt ihm oft mein Mützchen auf, und

küßt ihn wohl noch oben drauf, — (sprechend:) „das sind freilich ganz unschuldige Späße, indessen" — taugt's doch nicht und ist nicht recht, daß meine Frau nicht leben kann ohne Michel, ihren Knecht.

Wenn sie bleichet in dem Garten, oder Zeug gewaschen rein, muß ihr Michel stets aufwarten und allezeit der nächste sein. Das kränket mich in's Herz hinein, daß Michel soll mein Schwager sein: — „Ich habe zwar sonst gegen die Schwagerschaft nichts einzuwenden, denn er ist ein tüchtiger Kerl, indessen" — taugt's doch nicht und ist nicht recht, daß meine Frau nicht leben kann ohne Michel, ihren Knecht.

Als ich neulich von der Reise kam, um späte Mitternacht, hatte sich, nach alter Weise, Michel zu der Frau gemacht; und als ich wollt' hinein zu ihr, stand Michel vor der Kammerthür: — „Nun mag der Teufel wissen, ob der Kerl heraus oder hinein wollte; indessen" — taugt's doch nicht ꝛc.

Wenn der Pfarrer nicht im Guten sie auf andre Wege bringt, wird man sehn und nicht vermuthen, was für Unheil draus entspringt; denn eh' sie sich's einmal versehn, so werd' ich vor der Kammerthür' stehn, — „und werde sagen: Kinder, ich bitt' euch um Gottes willen, laßt mir die verfluchten Narrenspossen sein; denn es" — taugt doch nicht ꝛc.

Merkt euch das, ihr Junggesellen, die ihr einst heirathen wollt: Michel pflegt sich einzustellen, ist ihm nur die Frau erst hold; drum nehmt euch einen solchen Knecht, der krumm und bucklicht, lahm und schlecht: — „Ich will grade nicht behaupten, daß solche Knechte zur Arbeit die besten sind; indessen" — taugt's doch nicht ꝛc.

Volkslied, nach der Sammlung von Büsching und v. d. Hagen.

1095.

Die Lore-Ley.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin? Ein Mährchen aus alten Zeiten, das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt, und ruhig fließt der Rhein; der Gipfel des Berges funkelt im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet dort oben wunderbar, ihr goldnes Geschmeide blitzet, sie kämmt ihr goldnes Haar.

Sie kämmt es mit goldnem Kamme, und singt ein Lied dabei, das hat eine wundersame, gewalt'ge Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe ergreift es mit wildem Weh; er schaut nicht die Felsenriffe, er schaut nur in die Höh'.

Ich glaube, die Wellen verschlingen am Ende Schiffer und Kahn; und das hat mit ihrem Singen die Lore-Ley gethan. Heinrich Heine.

1096.

Ich weiß nicht, wie mir's ist, ich bin nicht krank und bin nicht gesund, ich bin blessirt und hab' keine Wund'.

Ich weiß nicht, wie mir's ist, ich thät gern essen und 's schmeckt mir nichts, ich hab' ein Geld und gilt mir nichts.

Ich weiß nicht, wie mir's ist, ich hab' sogar kein Schnupftaback, und hab' kein Kreuzer Geld im Sack.

Ich weiß nicht, wie mir's ist, heirathen thät ich auch so gern, kann aber Kinderschrein nicht hör'n.

Ich weiß nicht, wie mir's ist, ich hab' erst heut' den Doctor gefragt, der hat mir's unter's Gesicht gesagt:

Ich weiß wohl, was dir ist, ein Narr bist du gewiß! Nun weiß ich, wie mir ist!

1097.

Ich will einst bei Ja und Nein! vor dem Zapfen sterben! Alles, meinen Wein nur nicht, lass' ich frohen Erben. Nach der letzten Oelung soll Hefen noch mich färben; dann zertrümmre mein Pokal in zehntausend Scherben.

Jedermann hat von Natur seine sondre Weise. Mir gelinget jedes Werk nur nach Trank und Speise. Speis' und Trank erhalten mich in dem rechten Gleise. Wer gut schmiert, der fährt auch gut auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht, bin die feigste Memme, halten Durst und Hungerqual mich in Angst und Klemme. Schon ein Knäbchen schüttelt mich, was ich mich auch stemme. Einem Riesen halt' ich Stand, wenn ich zech' und schlemme.

Aechter Wein ist ächtes Oel zur Verstandeslampe, giebt der Seele Kraft und Schwung bis zum Sternenkampe. Witz und Weisheit dünsten auf aus gefüllter Wampe. Baß glückt Harfenspiel und Sang, wenn ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar nur ein Harfenstümper; mir erlahmen Hand und Griff, welken Haupt und Wimper. Wenn der Wein in Himmelsklang wandelt mein Geklimper, sind Homer und Ossian gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund heher Geist gesungen, bis ich meinen lieben Bauch weidlich vollgeschlungen. Wann mein Capitolium Bacchus Kraft erschwungen, sing' und red' ich wundersam gar in fremden Zungen.

Drum will ich bei Ja und Nein! vor dem Zapfen sterben, nach der letzten Oelung soll Hefen noch mich färben. Engelchöre weihen dann mich zum Nektarerben: „Diesem Trinker Gnade, Gott! Laß ihn nicht verderben!"

Bürger. 1777.

1098.

Ich will euch erzählen, und will auch nicht lügen: ich sah 'n Paar gebratene Ochsen fliegen; sie flogen von ferne, sie hatten den Rücken zur Erde gekehrt, den Bauch wohl gegen die Sterne. (Chor:) Heidudeldumdei, heidudeldumdei! den Bauch wohl gegen die Sterne.

Ein Amboß und ein Mühlenstein, die schwammen bei Cöln wohl über den Rhein; sie schwammen gar leise; ein Frosch verschlang sie alle beid' zu Pfingsten wohl auf dem Eise. (Chor:) Heidudeldumdei, heidudeldumdei! zu Pfingsten wohl auf dem Eise.

In Stralsund stand ein hoher Thurm, der trotzte Schnee, Hagel, Wetter und Sturm, stand fest über alle Maßen; den hat der Kuhhirt mit seinem Cornu auf einmal umgeblasen. ꝛc.

In Greifswald stand ein hohes Haus, da flog eine Fledermaus hinaus, da borst es in tausend Stücken. Da kamen elftausend Schock Schneidergesell'n, die wollten das Haus wieder flicken. ꝛc.

So will ich denn hiermit mein Liedchen beschließen, und sollt's auch die ganze Gesellschaft verdrießen; will trinken und nicht mehr lügen: in meinem Land sind die Mücken so groß, als hier die größten Ziegen. ꝛc.

Fliegendes Blatt.

1099.

Ich wohn' in meiner Liebsten Brust, in ihren stillen Träumen. Was ist die Welt und ihre Lust? ich will sie gern versäumen. Was ist des Paradieses Lust mit grünen Lebensbäumen? Ich wohn' in meiner Liebsten Brust in ihren stillen Träumen!

Ich wohn' in meiner Liebsten Brust, in ihren stillen Träumen. Ich neide keines Sternes Lust in kalten Himmelsräumen. Was ist die Welt und ihre Lust? ich will sie gern versäumen. Ich wohn' in meiner Liebsten Brust in ihren stillen Träumen.

Friedrich Rückert.

1100.

Ich wollt' einmal recht früh aufstehn, :,: und wollt' in den grünen, grünen Wald :,: spazieren gehn.

Und als ich nun in den grünen Wald 'nein kam, ei da fand ich einen verwundt'n Knab'n.

Der Knab', der war von dem Blute so roth, und eh' man ihn verband, war er schon todt.

Wo krieg' ich nun zwölf Träger her, die mir mein feins Liebelein zu Grabe trag'n?

Wie lange soll ich denn nun traurig sein? bis daß alle Wasser verlaufen sein?

Ja, alle Wasser die verlaufen sich ja nicht! Ei, so nimmt mein Trauern kein Ende nicht. Volkslied.

1101.

Ich wollt', ich wär' eine Butterblum', und ständ' im grünen Gras, dann wählte mich ein Schäfchen wohl mit Lust zu seinem Fraß.

Und wenn es mich gefressen hätt', so würf's mich wieder aus; dann würd' ich wieder 'ne Butterblum', und dann auf's Neu' zum Schmaus.

1102.

Ich wußt' einmal nichts anzufangen an einem Sonntag in der Früh', da bin ich 'naus in's Feld gegangen, da traf ich eine Herde Vieh. Ei, ei, trala burli, das Ding vergeß' ich nie! Ei, ei, trala burli, burli, burli, burli, burli, das Ding vergeß' ich nie, das Ding, das Ding—d'rling, das Ding vergeß' ich nie!

Da hört' ich aus dem Walde schöne, ich dacht', es wird der Schäfer sein, gar liebliche Schalmeientöne, da ging ich in den Wald hinein. Ei, ei, trala ꝛc.

Da ruht' bei einem kleinen Knaben nachlässig eine Schäferin; gemalt wär' sie nicht so zu haben, drum setzt' ich mich zum Mädel hin. Ei, ei, trala ꝛc.

Erst sprach ich: Grüß' euch Gott, ihr Beide, wie geht's euch? ist die Ruhe gut? Ich stör' euch doch nicht, lieben Leute? und zog bescheiden meinen Hut. Ei, ei, trala ꝛc.

Sie sprach: 's hat weiter nichts zu sagen: wir machen uns zum Zeitvertreib, es wird ihm aber schlecht behagen, ein'n Spaß für unsern eignen Leib. Ei, ei, trala ꝛc.

Ich war zum Glück recht glatt rasiret, hatt' auch die guten Kleider an, ich sprach: Wenn's euch nur nicht scheniret, ich nähm' auch gerne Theil daran. Ei, ei, trala ꝛc.

Und schwiegen die Schalmeienlieder, da lobt' ich Stimm' und Augenpaar, ihr Hütchen, Schürz' und rothes Mieder, und auch ihr schwarzbraun Lockenhaar. Ei, ei, trala ꝛc.

Sie wurde roth bis an die Ohren, und hieß mich einen falschen Herrn; ich hab's ihr aber zugeschworen, ich merkte wohl, sie hatt' es gern. Ei, ei, trala ꝛc.

Und als ich nun Lebwohl genommen, da sprach die Schäferin zu mir: ich möchte hübsch bald wieder kommen; ich wollt', wär' alle Tag' bei ihr. Ei, ei, trala ꝛc. G. W. Fink.

1103.

Eigne Melodie.

Ich ziehe fort, schon morgen muß ich scheiden, ach! mein Geschick ruft mich an fernen Ort! ich soll fortan dein liebes Antlitz meiden, nur die Erinnerung soll mich begleiten, — ich muß fort!

Ich ziehe fort! Wie in der Kindheit Tagen schenk' mir auch heute noch ein freundlich Wort! ich werde dann den Abschied leichter tragen, und mein Geschick, das mich entfernt, beklagen, — ich ziehe fort.

Aus „Maria", von Herold.

1104.

Ich ziehe so lustig zum Thor hinaus, als ob's ein Spaß nur wär': das macht, es wallt fein Liebchens Bild gar freundlich vor mir her.

Da merk' ich denn im Herzen bald, ich sei dort oder hier, ich gehe fort, ich kehre heim, ich ziehe stets zu ihr.

Und wer zu seinem Liebchen reist, dem wird kein Weg zu schwer, der läuft bei Tag und läuft bei Nacht und ruht sich nimmermehr.

Und ob es regnet, ob es stürmt, mir thut kein Wetter weh! es hat mein Liebchen mir gesagt ein freundliches Ade!

Wilhelm Müller.

1105.

Ich zog mir einen Falken wohl länger als ein Jahr. Ihr wißt, wie zahm und sittig der schöne Vogel war. Als ich ihm sein Gefieder mit Golde reich umwand, hub er sich in die Wolken und flog in fernes Land.

Mein Falk! ich sah dich wieder, stolz war dein Flug und hoch, du führst an deinem Fuße den seidnen Riemen noch, und Gold um dein Gefieder; doch mich vermeidest du. Gott sende jedem Herzen sein holdes Liebchen zu!

Bewegt ist meine Seele, mein Auge thränenvoll, daß ich von meiner Schönen und Guten scheiden soll. Verleumder, die mich trennten, euch stürze Gott in Leid! Gott lohne, wer mich aussöhnt, in Lieb' und Seligkeit!

Nach dem von Kürenberg.

1106.

Bekannte Melodie.

Ick bin ein Franzose, mes dames, voll Muth wie Champagnerwein, Jean Grillard ist mein Name, :,: mein Stolz ist die ölzerne Bein. :,:

Ick danze, ick singe, ick kose, comme ça mit die ölzerne Bein, denn oberhalb bin ick Franzose, und wär' ick auk unten von Stein.

Glaubt ihr, daß ick Küsse nicht gebe, betrügt euk wahrhaftik der Schein; zum Küssen, so wahr ick noch lebe, gebraucht man die Maul, nik die Bein.

Luft, Wasser und pommes de terre, mehr brauk ick nicht, fröhlik zu sein; der Platz, wo ick steh' und die Ehre des braven Soldaten sind mein.

So inke ick fröhlik durch's Leben, comme ça mit die ölzerne Bein, und Kaiser und Könige geben mir Platz für die ölzerne Bein.

Mir freut, kriegt mein Leben 'ne Pause, wie giftik der Grabwurm wird sein, er will dann so rekt an mir schmause, und findt nur die ölzerne Bein.

Und end' ick mein Leben, wär's heute, passir ick zum Himmel hinein, Sanct Petrus befiehlt dann: Ihr Leute, macket Platz für die ölzerne Bein!

1107.

Melodie von Weber.

Ick und mein altes Weib können schön tanza, sie mit dem Bettelsack, ick mit dem Ranza. Schenkt mir mal bairisch ein! wollen mal lustig sein! bairisch, bairisch, bairisch muß 's sein!

Des Schulzens Mägdela thut mir gefalla, sie heißet Gretela, liebt mich vor alla. Schenkt mir mal bairisch ein! ꝛc.

Hinter'm Dorf, auf dem Sand Bauern thun dröscha; Mädel hat's Hemd verbrannt, Henker mag's löscha. ꝛc.

Schlächter gehn auf das Land, wollen was kaufa, haben 'n Stock in der Hand, müssen brav laufa. ꝛc.

Mein Weib geht in die Stadt, ick bleib darauβa, was sie erbettelt hat, thu ick versaufa. ꝛc.

Aus Büsching's und v. d. Hagen's Samml.

1108.

Nach der Melodie eines ungarischen Tanzes.

Jeder Mensch hat sein Vergnügen: mancher mag gern Kärtchen biegen, mancher mag gern hübschen Frauen in die Schelmenaugen schauen, mancher liebt das Sternengucken, mancher mag gern Austern schlucken, doch ich lob' ein Fläschchen mir, trinken, das ist mein Plaisir.

Meine Frau spielt die Xantippe; wenn ich mal ein wenig nippe, und mich nicht ganz grad' bewege, schreit sie laut: schon wieder schräge? Was sind das für dumme Faxen! Ist die Rebe grad' gewachsen? Nein, die Reb' ist krumm, und drum gehet auch der Trinker krumm.

„List und Phlegma" von Angely.

1109.

Jedes Land hat seine Sitte, jedes Land hat seinen Brauch, :,: und sein Gutes, wie der Britte, hat der Kamtschadale auch. :,:

Willst durch Grazie du ergötzen, leicht dich wie bei'm Tanze drehn, und von Liebe artig schwätzen, mußt du auf den Franzmann sehn.

Willst du Herz und Ohren rühren durch Gesanges Melodien, und den Pinsel kunstreich führen: nach Italien wandre hin.

Willst du Großes kalt verachten, sprechen selbst dem Himmel Hohn, und nach Sonderbarem trachten, wandre nur nach Albion.

Willst du leben und genießen, Gott dich und der Liebe weihn: Spanien lehrt die Sünde büßen, Spanien lädt zur Sünde ein.

Willst du auf dem Eise fahren, lustig gleiten über Schnee, und mit Güte Schalkheit paaren, zu den Moskowiten geh.

Willst du Fremdes einzig preisen, und verachten eignen Werth, lieber Michel! mußt du reisen um den eignen deutschen Herd.

1110.

Jetzo reis' ich weg von hier und muß hinfort meiden dich, mein' allerschönste Zier! Scheiden das bringt Leiden!

Scheiden macht mich recht betrübt, weil ich die, die ich geliebt über alle Maßen, soll und muß verlassen.

Wenn zwei gute Freunde sich von einander trennen, wie das ist so jämmerlich, mußt du selbst bekennen! Noch viel größer ist der Schmerz, wenn ein treu gesinntes Herz muß von seines Gleichen eine Zeitlang weichen.

Dort auf jener grünen Au steht mein junges Leben; sollt' ich dann mein Leben lang in der Fremd' 'rum schweben: hab' ich dir was zu Leide gethan, bitt' ich um Verzeihung an; reich' mir Mund und Hände! denn es geht zu Ende.

Volkslied aus Schlesien.

1111.

Jetzt gang i an's Brünnele, trink' aber net, :,: da such' i mei herztausiga Schatz, find'n aber net. :,:

Da laß i mein' Aeugele rund um mi gehn, da seh' i mei herztausiga Schatz bei'm Andre stehn.

Und bei'm Andre stehn sehn, ach, das thut weh! Jetzt b'hüt' di Gott, herztausiga Schatz, dich seh' i nimme meh!

Jetzt kauf' i mer Feder und Dinten und Papier, und schreib' mei'm herztausiga Schatz ein'n Abschiedsbrief.

Jetzt leg' i mi nieder aufs Heu und aufs Stroh, da fallen drei Röselein mir in den Schooß.

Und die drei Röselein sehn blutigroth; jetzt weiß i net, lebt mei Schatz, oder ist er todt!

Schwäbisches Volkslied.

1112.

Jetzt geht der Marsch in's Feld; da heißt's: Soldaten, schlaget auf euer Zelt! Des Abends wird gecommandirt, des Morgens wird geexercirt, des Morgens, wenn der Tag anbricht, das Gewehr auf Schultern liegt.

Allwo die Trommeln und die Pfeifen spielen, da ist viel tausend Plaisir zu sehn; allwo die Bomben fallen ein, da heißt's: Soldaten, schlaget tapfer, tapfer drein, sonst gehn wir all' zu Grund' in einer Viertelstund'.

Es freut sich so mancher, so braver Soldat. — O weh! wo bleibt mein lieber Kamerad? Er liegt auf grüniger Haiden, schneeweiß wollen wir ihn bekleiden — mein Kamerad und der ist todt, tröste ihn der liebe Gott!

Die Weiber fangen auch zu weinen an: O weh! wo bleibt mein lieber, lieber Mann? — Die Kinder schreien allzugleich: Grüß' dich Gott, mein Vater, im Himmelreich! Mein Vater und der ist todt; wer schafft uns Kindern Brod? —

Volkslied.

1113.

Landwehr.

Jetzt ist es Zeit, die Trommel ruft, lieb Mädel, laß mich ziehn; die Fahne flattert in die Luft, muß zu den Männern hin.

Muß fort, als Wehrmann, in das Feld, es ist beschworne Pflicht! und wer nun Wort und Schwur nicht hält, der bleibt ein feiger Wicht.

Was weinst du dir die Augen aus, machst mir das Herz so schwer? Bald dränge dir der Feind in's Haus, eilt' ich nun nicht zur Wehr.

Den Aeltern raubt' er dann das Brod, tränk' euren guten Wein, stürzt' euch in Jammer, Angst und Noth, in's Elend tief hinein.

Vom Schlimmsten red' ich gar kein Wort, wenn Schurken mit Gewalt — es treibt mich wie mit Spornen fort und überläuft mich kalt.

Wenn an des leeren Hauses Thor du ständest jammervoll, wohl rücktest du mir Feigheit vor und riefst mit tiefem Groll:

„O hättest du das Land beschützt, nicht würd' ich trostlos sein; nun sieh', was dir die Feigheit nützt: ich kann dich nimmer frein!"

Der Vorwurf bräche mir das Herz, weit würd' ich weg dann ziehn; mit Scham und Zorn, und Reu' und Schmerz durch Berg' und Thäler fliehn.

Und würd' es ohne mich vollbracht und kämen sie zurück, würd' ich dann bitter ausgelacht; mich höhnte Aller Blick.

Schaut, riefen sie, den Burschen an, der heim, bei'm Rocken saß: ist an der Dirn' wohl auch nichts dran, die sich der Wicht erlas.

Ach, wir ertrügen nicht den Spott und härmten still uns ab, bis uns vereinte dann der Tod unrühmlich in ein Grab.

So laß mich ziehn! Am Siegesmahl soll unsre Hochzeit sein, bei Pauken- und Trompetenschall will ich dich, Liebste, frein!

Dann rühmt dich Jeder in's Gesicht, weil dich ein Held erlas, der über seiner Liebe nicht des Vaterlands vergaß.

v. Collin.

1114.

Melodie: Ich bin der Doctor Eisenbart.

Jetzt kenn' ich das gelobte Land, valleri juchhe! wonach so lang' der Sinn mir stand, valleri juchhe! Das Herzogthum des Herrn Lothar, valleri juchheirassa! das ist's gelobte Land fürwahr, valleri juchhe! juchhe, juchhe! Lothringen ist nicht weit von hier; juchhe, juchhe! Lothringen ist nicht weit!

Da ist's so schön, so wonniglich, valleri ꝛc.! Da ist der schönste Himmelsstrich, valleri ꝛc. Die Gerste blüht in voller Pracht, valleri ꝛc. daß einem 's Herz im Leibe lacht. Valleri ꝛc.

Wenn irgendwo ein Wägen fährt, mit hundert Tonnen Bier beschwert, — dem Wagen folgt! Ich wette d'rum, er fährt gewiß in's Herzogthum.

Ein Fluß geht mitten durch's Revier, das ist der sogenannte Bier; der fließet ohne Rast und Ruh', und friert im Winter niemals zu.

Und um den lieben Fluß herum, da liegt das ganze Herzogthum; sie trinken draus zu jeder Stund', und kommen doch nicht auf den Grund.

Dort gehn die Menschen nie allein, es müssen drei beisammen sein; der Mittelste, der kann nicht stehn, es müssen zwei zur Seite gehn.

Der Herzog thront, sein Glas zur Hand, sorgt väterlich für's ganze Land, die Ritter fest, die Bürger treu, die helfen redlich ihm dabei.

So sitzen sie, für's Land bedacht, die lieben Herrn, die ganze Nacht, und wenn kein Mensch mehr trinken kann, so ist die Sitzung abgethan.

Doch sintemal und alldieweil die Flaschen voll, der Kopf noch heil, so trinken wir in froher Schar, und rufen: Vivat Herr Lothar!

Wollheim.

1115.

Melodie von Methfessel.

Jetzt schwingen wir den Hut, der Wein, der Wein war gut! Der Kaiser trinkt Burgunderwein, sein schönster Junker schenkt ihm ein, und schmeckt ihm doch nicht besser, nicht besser.

Der Wirth, der ist bezahlt, und keine Kreide malt den Namen an die Kammerthür, und hinten dran die Schuldgebühr; der Gast darf wiederkommen, ja kommen.

Und wer sein Gläslein trinkt, ein lustig Liedlein singt in Frieden und mit Sittsamkeit, und geht nach Haus zu rechter Zeit, der Gast darf wiederkehren in Ehren.

Jetzt, Brüder! gute Nacht! der Mond am Himmel wacht; und wacht er nicht, so schläft er noch, wir finden Weg und Hausthür doch, und schlafen aus in Frieden, in Frieden!

J. P. Hebel.

1116.

Jetzunder geht mir mein Trauern an, die Zeit ist leider kommen: die mir vor'm Jahr die Liebste war, ist schlecht mir vorgekommen.

Mein Herz ist von lauter Eisen und Stahl, dazu von Edelsteinen. Ach, wenn doch das mein Schatzliebchen erführ', es würde trauern und weinen.

Es trauert mit mir die Sonne, der Mond, dazu die hellen Sterne, die haben den lebenden, schwebenden Lustgarten an dem Himmel.

Mein Garten von lauter Lust war erbaut auf einem schwarzen Sumpfe, und wo ich lebend und schwebend verbend vertraut, da ist ein Irrlicht versunken.

Wollt' Gott, daß früh ich gestorben wär' in meinen jungen Jahren, so wäre mir all' mein Lebetag kein' größre Freud' widerfahren.

Es ist nicht hier ein kühler Brunn, der mir mein Herz thät laben, ein kühler Brunn zu aller Stund', er fließt aus meinem Herzen.

Des Knaben Wunderhorn.

1117.

Jetzund kommt die Nacht herbei, Vieh und Menschen werden frei, die gewünschte Ruh' geht an; meine Sorge kommt heran.

Schöne glänzt der Mondenschein und die güldnen Sternelein, froh ist Alles weit und breit; ich nur bin in Traurigkeit.

Zweene mangeln überall an der schönen Sternen Zahl, diese Sterne, die ich mein', ist der Liebsten Augenschein.

Nach dem Monden frag' ich nicht, dunkel ist der Sternen Licht, weil sich von mir weggewendt Asteris, mein Firmament.

Wann sich aber neigt zu mir dieser meiner Sonnen Zier, acht' ich es das Beste sein, daß kein Stern noch Monde schein'.

Martin Opitz.

1118.

I hab' ein artiges Blümeli g'seh, a Blümeli roth und wieß, selbs Blümeli seh i nimma meh, und das thut mir im Herzen so weh! :,: O Blümeli mi, o Blümeli mi, ich möcht' gern bi der si! :,:

O laßt mi bi mei Blümeli si, i schänd' es wahrli nit. Es tröpfelt wohl a Thräneli dri, doch wer kann imma luschtig si? O Blümeli mi, o Blümeli mi, i möcht' gern bi der si!

Und wenn i einst gestorben bi, und's Blümeli auch verblüht, dann leget doch, i bitte jih, dann leget's uf das Grab zu mi. O Blümeli mi, o Blümeli mi, i möcht' gern bi der si!

Volkslied.

1119.

Der Schwab in der Fremde.

I han durch Deutschland uf und a schen lang' und viel mein Bündel trag es bleibt derbei: in mei'm Verstand giebt's no an einzig Schwobaland.

Wene ma kemmt, sind d'Mensch a gut, wenn unser eis sei Sach recht thut; blau ist der Himmel, grün sind d'Bäum': und doch ist's nirgeds wie daheim.

's Greschaland ist net so schlecht, als wie ma ällaweil es mecht: zur Freud' möcht' i no dann und wann in wirtabergische Kreuzer han.

Kemmt mir a saubers Mädle für, denk' i, so Mädla hent au wir, und die i möcht', wenn sie mi wött, so eine giebt's halt nirgeds net.

's ist lustig in der weite Welt, i mach' mer au mei Stückle Geld. Was ist mer denn mei Herz so schwer? wenn i no in der Heimath wär'!

Aufgezeichnet durch W. Menzel.

1120.

Ihr Blümlein alle, die sie mir gab, euch soll man legen mit mir in's Grab. Wie seht ihr alle mich an so weh, als eb ihr wüßtet, wie mir geschäh'!

Ihr Blümlein alle, wie welk, wie blaß! ihr Blümlein alle, wovon so naß? Ach Thränen machen nicht maiengrün, und todte Liebe nicht wieder blühn!

Der Lenz wird kommen, der Winter wird gehn, und Blümlein werden im Grase stehn, und Blümlein liegen in meinem Grab, die Blümlein alle, die sie mir gab.

Wenn sie dann wandelt am Hügel vorbei und denkt im Herzen: der meint' es treu! dann Blümlein alle heraus, heraus! der Mai ist kommen, der Winter ist aus!

Wilhelm Müller.

1121.

Bekannte Melodie.

Ihr Brüder, wenn ich nicht mehr trinke, gelähmt von Gicht und Podagra hin auf mein Krankenlager sinke, so glaubt, es ist mein Ende nah'. Sterb' ich dann heute oder morgen, so ist mein Testament gemacht; für das Begräbniß müßt ihr sorgen, doch ohne Glanz und ohne Pracht.

Bei'm Sarge laßt es nur bewenden, steckt mich nur in ein Rheinweinfaß, statt der Zitronen in den Händen, nehm' Jeder sich ein volles Glas. Im Keller müßt ihr mich begraben, wo ich so manches Faß geleert; den Kopf will ich bei'm Zapfen haben, die Füße nach der Wand gekehrt.

Und wollt ihr mich zu Grab' geleiten, so folget Alle Mann für Mann; um Gottes willen laßt das Läuten, stoßt lieber mit den Gläsern an. Auf meinen Grabstein setzt die Worte: Er ward geboren, wuchs und trank, — jetzt ruht er hier an diesem Orte, wo er gezecht sein Lebelang. —

1122.

Ihren Schäfer zu erwarten, trallalala, tirallalala! schlich sich Phyllis in den Garten, trallalala, tirallalala! In dem dunklen Myrthenhain schlief das lose Mädchen ein. Trallalala, tirallalala, tirallalala, tirallalala!

Ihre Mutter kam ganz leise ꝛc. nach der alten Mütter Weise nachgeschlichen, o wie fein! fand das Mädchen ganz allein.

Ihrem Schlummer halb entrissen von den zarten Mutterküssen, rief das Mädchen: „O Damöt! warum kommst du heut' so spät?"

„„Warum hast du mich belogen? Deine Unschuld ist betrogen! Ihm zur Schmach und dir zur Pein sperr' ich dich in's Kloster ein!""

Sammlung von Erk und Irmer.

1123.

Ihr fragt mich, Herr, was ich hier sitz' und weine? Zieht eures Wegs und laßt mir meinen Schmerz! Ihr blicket auf das Holz an meinem Beine? wahrhaftig, Herr, ihr tragt ein

fühlend Herz; ich nehm' sie an die vollgewicht'gen Kronen, Gott mag euch einst, was ihr mir thatet, lohnen!

Ja glaubet mir, es hat die Zeit gegeben, wo ich, wie ihr, noch frisch und rüstig ging, wo ich in stolzem jugendlichen Leben an Hoffnung nur, an Ehr' und Ruhme hing. Damals, die Thränen mögen's mir bezeugen, vermochte mich kein Schicksalssturm zu beugen.

In Rußlands blutgefärbten Schneegefilden schwang ich den Säbel auf mit kühnem Muth, nicht zagt' ich vor den tausend Todgebilden, die mich umgrinsten in verzerrter Wuth in Moskau stand ich mitten in den Flammen, der Beresina Eis brach unter mir zusammen.

Bei Leipzig scholl mir donnernd die Kanone, es sank das Roß mir drei Mal in der Schlacht; es raste über mich im Sturmestone der Choque hinweg, gehüllt in Dampfesnacht! Ich zagte nicht und der Trompete Stimme erweckte mich zu neuem Kampfesgrimme.

Bei Waterloo sah ich die Unsern weichen, ich sah die Hülfe wetterstürmend nahn; Hurrah! ging's fort; mit wuthentbrannten Streichen brach unser Heer sich in die Feinde Bahn; Held Blücher lebe! scholl es durch die Glieder — da sank ich blutend, sammt dem Roß, danieder. —

Man trug mich fort und schnallte mir den Krücken, statt eines Beins, hier an die Lende an. Jetzt bin ich alt und muß mich bettelnd bücken, — nochmals habt Dank für das, was ihr gethan! Lebt wohl! o Herr, ich seh's, daß meine Thränen euch auf der jungen Seele schmerzend brennen.

1124.

Eigne Melodie.

Ihr Freunde, seht, es strahlt der Morgen, und ruft euch an's Gestade hin; besteigt das Schifflein ohne Sorgen, nur wohlgemuth mit frohem Sinn. Doch schifft mit Vorsicht durch die Wogen, und haltet euch still, so wird des Meeres Volk betrogen, nur so erreicht ihr sicher euer Ziel. (Chor:) Mit Vorsicht leitet euren Kahn, und redet nicht viel, verfolgt behutsam eure Bahn, nur so erreicht ihr sicher euer Ziel.

Geduld, der Augenblick wird kommen, nur mit der Zeit gewinnt man viel; was Muth und Kühnheit unternommen, das führt die Klugheit erst zum Ziel. Doch schifft mit Vorsicht durch die Wogen, und haltet euch still, so wird des Meeres Volk betrogen, nur so erreicht ihr sicher euer Ziel. (Chor:) Mit Vorsicht leitet euren Kahn, und redet nicht viel, verfolgt behutsam eure Bahn, nur so erreicht ihr sicher euer Ziel. „Stumme von Portici."

1125.

Ihr Freunde, trinkt! — Nicht zwei Mal könnt ihr leben! Drum stoßet an! Es gilt! Denn Thorheit ist's, ob dem in Sorgen schweben, was Zukunft uns verhüllt.

Ein Duns allein erlernt die Weltgeschichte, die immer ähnlich ist. Ihr wißt genug, wenn bis zum Morgenlichte ihr fortzutrinken wißt.

Nicht kannegießern von der Saaten Heile und Untergang — o nein! — Besingen will ich nur die Langeweile, erbeuten nichts als Wein.

Zu Fuß, zu Schiff um diese Welt zu reisen, ist kostbar und zu spät. O süße Lust, wenn sich in Taumelkreisen um uns das Weltall dreht.

Ein Astronom mag fruchtlos nach Planeten mit langem Fernrohr spähn: wir haben keines Teleskops vonnöthen, der Flasche Grund zu sehn.

Verschleudert, Alchymisten, eure Habe, und träumt von Geldgewinn! Mein Stein der Weisen ist nur — Bacchus Gabe, mein Schatz — ein froher Sinn.

Ebräisch, Griechisch! — Lächerliche Plage! Hört meine Theorie! Wenn ich zum Kellner, Freund und Liebchen sage: „Schenkt ein!" — so füllen sie.

Ja, Thorheit ist's, ob dem in Sorgen schweben, was Zukunft uns verhüllt. Trinkt, Freunde, trinkt! — Nicht zwei Mal könnt ihr leben! Drum stoßet an! Es gilt!

1126.

Melodie: Es kann ja nicht immer so bleiben.

Ihr habt nun das Bündniß geschlossen, ihr knüpftet das heilige Band, als liebende, treue Genossen :,: zu wandeln durch's irdische Land. :,:

Was immer in künftigen Tagen beschweret des Einzelnen Herz, ihr wollt mit einander es tragen, und theilen die Freud' und den Schmerz.

Doch sei euch nur Freude beschieden, und ferne euch Sorg' und Gefahr! Der häusliche, schönste der Frieden, der biete sich immer euch dar!

Der Frohsinn im flatternden Kleide umhüpft euch auf blumiger Bahn, und grüßet nun traulich euch Beide euch heute als Frau und als Mann.

Drum richtet, von Freude umgeben, ihr jetzt in die Zukunft den Blick, und hoffet vom künftigen Leben nur Segen und bleibendes Glück.

Zwar kann es nicht immer so bleiben im wechselnden Erdengebiet', die Stürme des Herbstes vertreiben, was hold uns im Lenze erblüht.

Doch haltet die Hoffnung im Arme und Liebe im Herzen nur treu, dann bleibt euch, befreiet vom Harme, des Glückes hold blühender Mai.

Das wünschen im fröhlichen Kreise wir Alle, und haben euch lieb, und singen dies Lied nach der Weise: Ach, wenn es doch immer so blieb'!

1127.

Ihr jungen Herren und leßt's enk sog'n: der Hammer hat lustig g'schlog'n. Am Anfang, do heißt's wohl juhe! doch seid's ihr mal älter, no hebt's enkern Thee; :,: do het's nit viel g'schlog'n. :,:

Ihr jungen Madeln und leßt's enk sog'n: der Hammer het Liebe g'schlog'n; und seht ihr a Mannsbild von fern, do klopft enker Herzerl, ihr hätt' ihn halt gern, do het's Buserl g'schlog'n.

Ihr alten Herrn und leßt's enk sog'n: der Hammer hat sechzig g'schlog'n. Und geht ihr auf's Heirathen aus, so nehmt's nur bei Zeiten den Geldbeutel 'raus, do muß Batzen schlog'n.

Ihr alten Jungfern und leßt's enk sog'n: der Hammer het siebzig g'schlog'n; do kommt mit der Lieb' nir heraus, drum bind's enk den Kopf ein und bleibt's hübsch zu Haus. Do het's nir mehr g'schlog'n.

1128.

Ihr lieben Lerchen, guten Tag, wie weit ist's in die Fern'! Und über meiner Liebsten Dach' :,: da steht der Morgenstern. :,:

Leb' wohl, du Sonne auf der Au, du liebes grünes Feld! Ach hinter jenen Bergen blau, wie weit ist nur die Welt!

So viele Tropfen in dem Fluß, so viele Blätter grün, so viele Schritt' ich wandern muß, und hoch die Wolken ziehn.

Ihr lieben Lerchen, guten Tag, Berg auf, Berg ab in's Thal! Und wird die treue Liebste wach, grüßt sie viel tausend Mal!

Albert Graf Schlippenbach.

1129.

Ihr Leutchen, seid mir all' willkomm, und setzt euch um den Tisch herumm und trinkt mit mir ein gut Glas Bier, und raucht dazu Tuwack. (Chor:) Tuwack! Tuwack ꝛc.

Ein edles Kraut ist der Tuwack, trägt's mancher große Herr im Sack, Stein, Stahl und Schwamm seind immer beisamm, bei'm edlen Rauchtuwack. (Chor:) Tuwack! Tuwack ꝛc.

Wenn dieses edle Kraut nicht wär', ständ' mancher Tuwacksladen leer, der früh und spat seine Lösung hat von allerlei Tuwack.

Der Student kann eher ohn' Latein, als ohne lange Pfeife sein; Kanon' und Flaus sehn nebel aus bei einer Pfeif' Tuwack.

Der Bub' zum Rauchen noch nicht reif, stiehlt seinem Vater Tuwack und Pfeif', und freut sich sehr an der Stadtmauer auf eine Pfeif' Tuwack.

Der Soldat auf der Wach' nicht schlafen kann, steckt er sich eine Pfeife an, und raucht für sich ganz geheimiglich eine stille Pfeif' Tuwack.

Der Nachtwächter auf kalter Straß' erwärmt sich an der Pfeif' die Naf', er ruhet nur, wenn er ruft die Uhr, raucht gleich dann wieder Tuwack.

Der Invalid auf einem Bein läßt dennoch nicht das Rauchen sein, hat spät und früh in der Physiognomie eine Pfeif' und raucht Tuwack.

Sogar die Marketenderin mit Kind und Fäßchen thut sie ziehn, ihr Kind sie säugt und dabei raucht sie eine Pfeif' Tuwack.

Der Jäger in den Wald thut gehn, die Hirschlein wollen nicht gleich stehn, so rauchet er für sein Plaisir eine gute Pfeif' Tuwack.

Dem Kutscher fehlt das Mittelstück, steckt in den Wassersack das Elastik, und ziehet sehr durch Saft und Schmeer geschmackvoll Rauchtuwack.

Zwei Handwerksburschen auf Reisen sein und hatten nur der Pfeifen ein', so rauchen sie per Compagnie aus einer Pfeif' Tuwack.

Der Matrof dem Sturm entgangen kaum, nimmt eine Pfeif von Meeresschaum und raucht auf Deck' vom Herrn Torbeck eine gute Pfeif' Tuwack.

Der treu' und fleiß'ge Nachtarbeiter raucht stramm sein Pfeifchen A. B. Reuther, wie hielt sonst das die arme Naf' aus ohne Rauchtuwack.

Der Mann im ehlichen Verdruß schmaucht Brunzlow und Prätorius, und pustet sehr dann um sich her den edlen Rauchtuwack.

Der alte Mann, schon ohne Zahn, die Pfeife nicht mehr halten kann, nimmt flugs dann Garn, umwickelt varrn die Röhr' und raucht Tuwack.

Aus ird'scher Pfeife raucht Mynheer, der wohlgenährte Holländer, raucht Maryland aus erster Hand, den edelsten Tuwack.

Glaubt Einer bei der Pfeife nicht gut mehr zu farren, so geht er und kauft sich Havannah-Cigarren, hat am Tuwack dann doppelt Geschmack, er kaut und raucht Tuwack.

Des Spaniers Art gefallet mir, er wickelt Tuwack in Papier, und steckt es an und rauchet dann eine wohlfeile Pfeif' Tuwack.

Der bärt'ge Türk', der meint, er wär'sch, er schlägt die Beine unter'n —, bläst durch den Bart, nach Türkenart, den feinsten Krülltuwack.

Der Chines' mit seinem curiesen Sitz raucht den Tuwack aus Bernsteinspitz', zieht Dampf hervor durch's Weichselrohr und rauchet Tentuwack.

Hier seht auch rauchen den Franzes', er dampft ein klein Cigarrchen blos, er hat ganz Recht, es wird ihm schlecht bei einer Pfeif' Tuwack.

Und wenn wir in den Krieg thun ziehn, so muß die Pfeife immer glühn, und nach dem Krieg erfolgt der Sieg bei einer Pfeif' Tuwack.

Sie sollen ihn nicht haben, nein, den freien alten deutschen Rhein, über kurz oder lang vertreibt sie der Gestank von einer Pfeif' Tuwack. Volkslied vom Rhein.

1130.

Eigne Melodie.

Ihr Matten, lebt wohl! ihr sonnigen Weiden! der Senne muß scheiden, der Sommer ist hin.

Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder, wenn der Kukuk ruft, wenn erwachen die Lieder, wenn mit Blumen die Erde sich kleidet neu, wenn die Brünnlein fließen im lieblichen Mai.

Ihr Matten, lebt wohl ꝛc.

Schiller, im „Wilhelm Tell."

1131.

:,: Im Aargau wohnten zwei Liebi, :,: die hätten enander so gern. :,:

Der jung Chnab zog zum Chriegi: „Und wenn kummsch wiederum hei?"

„„Us's Jahr im andere Summer, wenn de Stüdeli tragen das Laub.""

Und's Jahr und das war umme, der jung Ehnab kummt wiederum hei.

Er zog dur's Gässeli use, wo's schön Ann im Fensterli lag.

„„Gott grüß di, du Hübschi, du Feini, von Herze gefallsch du mer wol.““

„Was soll i der denn noh g'falle? ha scho längst 'ne andre Ma;“

„'ne hübsche und 'ne riche, der mich wol erhalten cha.“

Er zog dur's Gässeli abe und weinet und truret so sehr.

Do begegent ihm sine Frau Mutter: „„Was weinesch un truresch so sehr?““

„„Was sott' i nit weinen und trure? i ha jo kei Schätzeli meh!““

„„Wärsch du doheime gebliebe, du hätteſch di Schätzeli noh.““ Schweizer Volkslied.

1132.

Morelly.

Im Apollo-Saal drauß, da, da, dirium, da is net aus, da, da, dirium, Kaßino brav, da, da, dirium, fidel und fidel ist drauß bei'm Schaff. Aber der von Morelly, der bleibt der fideli, das g'wiße dui dui, des zieht an die Füß in d'Höh'.

Die Straußischen Walzer, la, lala, la, la, lala, la, erst mit die Schnalzer, la, lala, la, der da net tanz'n muß, der da net tanz'n muß, der hat ja, der hat ja gar keinen Fuß. Aber der von Morelly ꝛc.

Maderl so geh', da, da, dirium, hebs Fußerl in d'Höh', da, da, dirium, drah die heut um a mal, da, da, dirium, denk nur, wir san heut beim Sperl am Saal. Aber der von Morelly ꝛc.

Die Walza von Baden, la, lala, la, la, lala, la, dö ham ihm gradn, la, lala, la, — — da zieht's an d'Füß in d'Höh, da zieht's an d'Füß in d'Höh, da schwitzt ma mehr als beim Hollunder-Thee. Aber der von Morelly ꝛc.

Und dann auch der Lanner, da, da, dirium, das ist erst aner, da, da, dirium, schaut no den Madeln zue, da, da, dirium, geht ihnen beim Tanzen der Unterrock vor. Aber der von Morelly ꝛc.

Bei die Straußischen Deutschen, la, lala, la — braucht ma ka Peitschen, la, lala — — das is zum Teufel holn, das ist zum Teufel holn. Da verlieren Männer vom Stiefel die Soln. Aber der von Morelly ꝛc.

1133.

Im Arm der Liebe ruht sich's wohl, wohl auch im Schooß der Erde! Ob's dort noch, oder hier sein soll, wo Ruh' ich finden werde? Das forscht mein Geist und sinnt und denkt und fleht zur Vorsicht, die sie schenkt.

Im Arm der Liebe ruht sich's wohl; wenn mich, der Welt entrücket, Elisens Blick, so seelenvoll, Elisens Kuß beglücket: dann schwinden vor dem trunknen Sinn des Lebens Sorgen alle hin.

Im Schooß der Erde ruht sich's wohl, so still und ungestöret! Hier ist das Herz oft kummervoll, dort wird's durch nichts beschweret; man schläft so sanft, schläft sich so süß hinüber in das Paradies.

Ach! wo ich noch wohl ruhen soll von jeglicher Beschwerde? Im Arm der Liebe ruht sich's wohl, wohl auch im Schooß der Erde! Bald muß ich ruhen, wo es sei, das ist dem Müden einerlei. H. W. L. Ueltzen.

1134.

Ostrolenka.

Im Feld bei Ostrolenka da steht ein Eichenbaum, der breitet seine Zweige hoch nach des Himmels Raum. In seinen Blättern rauschen die Lüfte wunderbar, und in der Eiche Wipfel, da thront ein weißer Aar. Im Feld bei Ostrolenka da geht es irr' bei Nacht, da leben alle Büsche, da klingt's, wie Ton der Schlacht.

Im Feld bei Ostrolenka da gehn die Geister um, da fechten Polen-Schatten mit Russen sich herum. Im Feld bei Ostrolenka sitzt, Arm in Arm, verschränkt, dein bleich Gespenst, o Diebitsch! in tiefen Gram verhängt. Und bei ihm auf dem Hügel sitzt Kosciusko's Bild, von Heil'genschein umflossen, die Augen kühn und wild.

Im Feld bei Ostrolenka da steht manch' alter Mann, und sieht die wüsten Fluren mit nassen Augen an, blickt nach der einzeln Eiche, gedenkt der Söhne sein, und hebt die Hand zum Himmel, und seufzt: Allein! Allein! Im Feld bei Ostrolenka ward's Herbst am Frühlingstag, es sank die ganze Ernte auf einen Sichelschlag.

Im Feld bei Ostrolenka ruhn unter stillem Moos viel tausend müde Schnitter im kühlen Erdenschooß. Im Feld bei Ostrolenka singt keine Lerche mehr, da blühet keine Blume, 's ist alles wüst und leer. Auf's Feld bei Ostrolenka, da steigt das Abendroth vom blut'gen Throne nieder, und drüber sitzt der Tod.

Im Feld bei Ostrolenka grünt doch die Eiche fort, und ihre Blätter flüstern gar manch prophetisch Wort. Es weht ein Frühlingsodem aus ihrem Adlersitz, sie spricht von manchen Stürmen, erzählt von manchem Blitz. Im Feld bei Ostrolenka, so lang' die Eiche steht, so lebt im Volk die Sage: Nie Polen untergeht!

1135.

Jägers Abendlied.

Im Felde schleich' ich still und wild, gespannt mein Feuerrohr. Da schwebt so licht dein liebes Bild, dein süßes Bild mir vor.

Du wandelst jetzt wohl still und mild durch Feld und liebes Thal, und ach, mein schnell verrauschend Bild stellt sich dir's nicht einmal?

Des Menschen, der die Welt durchstreift, voll Unmuth und Verdruß, nach Osten und nach Westen schweift, weil er dich lassen muß.

Mir ist es, denk' ich nur an dich, als in den Mond zu sehn; ein stiller Friede kommt auf mich, weiß nicht, wie mir geschehn.

Göthe.

1136.

Ein Traum.

Im fernen, fernen Meere da segelt' ein Schiff bei Nacht, der Schiffsherr in der Kajüte entschlief auf der Matte sacht.

Der Kiel schnitt still und ruhig den weiten, stillen Raum; jedoch so still und ruhig war nicht des Schiffsherrn Traum.

Ihm träumt': ein Blitzstrahl habe den stolzen Mast zerspellt, es sei an einem Felsen im Sturm das Schiff zerschellt,

Und über Bord geschleudert, schwimm' er im tosenden Meer, und Wogenkolosse und Blitze, die sausen um ihn her.

Er rudert mit brechenden Armen, schon sieht er die Küste nahn, doch brausend an ihre Felsen schlägt hoch die Brandung hinan.

Auf einem der grauen Felsen sieht er eine Jungfrau stehn; sie winkt und läßt hernieder zu ihm eine Rose wehn.

Doch dort schwimmt nun ein Balken zur Rettung ihm heran; soll er zuerst die Rose, zuerst den Balken umfahn?

Schon brechen die Arme, schon sinkt er in's fluthende Grab hinein; da faßt ihn die Brandung und schleudert ihn an das Felsgestein. —

Der Schiffsherr erwacht und stürzet rasch auf's Verdeck hinan; doch ruhig und sicher gleitet das Schiff durch die stille Bahn.

Die flüsternden Wellen baden die Häupter im Morgenlicht; — wohl sah er keine Trümmer, doch auch die Rose nicht. Grün.

1137.

Maurerlied.

Melodie: Der Ritter muß.

Im Festesglanz, der mild dem Ost entsprießt, sei, holder Strahl, des Maurerlichtes Quelle, uns feierlich durch dreimal drei begrüßt! Hier an des Jahres neu betretner Schwelle, bei'm Bundesmahl, mit Frohgefühl, schwör' Jeder sich, zur Festeszierde: „Ich bleibe treu bis an das Ziel der Maurerei und ihrer Würde!" (Chor:) Ich bleibe treu ꝛc.

Dem Maurer Heil, der das Bewußtsein hat, bei jedes Tag's, bei jedes Jahres Werke, daß er vollendet manche gute That im Segenglanz der Weisheit, Schönheit, Stärke! Bei'm Morgenglanz und Abendroth befördert er der Menschheit Würde und bleibet treu bis in den Tod der Maurerei und ihrer Würde. (Chor:) Und bleibet treu ꝛc.

Treu dem Beruf, dem er sein Leben weiht, als Menschenfreund, stillt er der Wehmuth Sehnen, ist er zum Trost, zu Hülfe stets bereit und trocknet gern des Menschenbruders Thränen. Wo Unschuld weint, wo Unglück droht, der Arme darbt bei harter Bürde, bleibt er stets treu bis in den Tod der Maurerei und ihrer Würde. (Chor:) Bleibt er stets ꝛc.

Ist nun am Ziel das Tagewerk vollbracht, wo, grauumflort, des Lebens Nachtstück sinket, der Engel Tod durch düstre Grabesnacht den Edeln hin zu der Vollendung winket, ruft sterbend er, von Nacht bedreht, voll hohen Muths und Seelenwürde: „Ich bleibe treu bis in den Tod der Maurerei und ihrer Würde!" (Chor:) Ich bleibe treu ꝛc.

Th. Hell.

1138.

Im Garten zu Schönbronnen da liegt der König von Rom, sieht nicht das Licht der Sonnen, sieht nicht des Himmels Dom.

Am fernen Inselstrande da liegt Napoleon, liegt da zu Englands Schande, liegt da zu Englands Hohn.

Im Garten zu Schönbronnen da liegt der König von Rom, sein Blut ist ihm geronnen, es stockt sein Lebensstrom.

Am fernen Inselstrande da liegt Napoleon, liegt nicht in seinem Lande, liegt nicht bei seinem Sohn.

Liegt nicht bei seinen Kriegern, bei den Marschällen nicht, liegt nicht bei seinen Siegern, liegt in Europa nicht.

Liegt hart und tief gebettet im fernen Meereskreis, am Felsen angekettet ein todter Prometheus.

Wo Baum und Blatt und Reiser versengt vom Sonnenstrahl, da liegt der große Kaiser, der kleine Korporal!

An seinem Grabe fehlen Cypreß und Blumenstab, am Tage Allerseelen besucht kein Mensch sein Grab.

So liegt er lange Jahre in öder Einsamkeit, da klopft es an der Bahre um mitternächt'ge Zeit.

— Es klopft und rufet leise: „Wach' auf, du todter Held! Es kommt nach langer Reise ein Gast aus jener Welt."

— Es klopft zum zweiten Male: „Mach', großer Kaiser, auf! Es kommt vom Erdenthale ein Bote dir herauf."

— Es klopft zum dritten Male: „Mach', Vater, auf geschwind! Es kommt im Geisterstrahle zu dir dein einzig Kind."

Da weichen Erd' und Steine, es thut sich auf der Sarg, der lange die Gebeine des größten Helden barg.

Da streckt des Kaisers Leiche die Knochenarme aus, und zieht das Kind, das bleiche, hinab in's Bretterhaus.

Und ziehet es hernieder: „So seh' ich, theurer Sohn, seh' ich dich endlich wieder, mein Kind Napoleon!"

Und rücket an die Seite und rücket an die Wand. „Mein Kind, das ist die Breite von meinem ganzen Land!"

Da schlingen die Gerippe, die Knochen ineinand, und liegen Lipp' an Lippe und liegen Hand in Hand.

Und zu derselben Stunde schließt auch das Grab sich schon; das war die letzte Stunde vom Haus Napoleon.

1139.

Das St. Hubertuslied.

Im grünen Wald bin ich gewesen, sah ich es ein Hirschelein stehn; das Hirschlein, das wollt' ich erschießen, o Wunder, was hab' ich gesehn!

Es thut mir die Flinke versagen, ein Kreuz thut das Hirschelein tragen, stolzirend auf seinem Gewicht; die Gnade zum Sünder wohl spricht.

Da thät ich zur Erden hinsinken wohl auf meine bogene Knie; thät mir es entgegen blinken, ein silbernes Kreuzlein schneeweiß.

Jetzt thu' ich kein Hirschlein mehr schießen, will lieber in's Kloster mich schließen; dem grünen Wald' sag' ich: Gut' Nacht! die Gnade hat Alles gemacht.

Des Knaben Wunderhorn.

1140.

Eigne Melodie.

Im Herbst da muß man trinken, das ist die rechte Zeit! da reift uns ja der Traube Blut, und dabei schmeckt der Wein so gut: im Herbst da muß man trinken!

Im Winter muß man trinken, im Winter ist es kalt! da wärmt uns ja der Traube Blut, und dabei schmeckt der Wein so gut: im Winter muß man trinken!

Im Frühling muß man trinken, da ist's nicht kalt, noch heiß, da labt uns erst der Traube Blut, da schmeckt der Wein erst doppelt gut: im Frühling muß man trinken!

Im Sommer muß man trinken, im Sommer ist es heiß! da kühlet uns der Traube Blut, und dabei schmeckt der Wein so gut: im Sommer muß man trinken!

Wohlbrück. „Vampyr" von Marschner.

1141.

(Er:) Im holden Taumel wiegt sich nun wieder, o holdes Mädchen, bei dir mein Blick; der Gott der Liebe schwebt sanft hernieder, zu krönen unsers Bundes Glück; mit Sonnengüte scheucht sein Gefieder von unserm Himmel die Nacht zurück.

(Sie:) Wie lieblich steiget aus Wintergrausen die milde Laube des Mai's empor; wie lieblich tönet nach langen Pausen das Lied vom Nachtigallenchor, und trägt aus Gründen, wo Schrecken hausen, zu ihrem Tempel die Lieb' empor!

(Er:) Emporgetragen schließt mit Entzücken dich dein Geliebter in den Arm. (Sie:) O mein Geliebter! aus deinen Blicken glänzt mir Vergessenheit für Harm. (Er:) Indem mich die Händchen zärtlich drücken, küss' ich die Wange dir traulich warm.

(Sie:) Sieh' von den Hügeln, auf den wir schweben, hin in die Thäler der Felgezeit! (Er:) Wie dort in Kränze sich Rosen weben, wie Flora uns den Weg bestreut! (Sie:) An deiner Seite zum Ziele streben durch diese Fluren, ist Seligkeit.

(Er:) Dies Feuerauge wird mich beleben, (Sie:) wenn Lebensschwüle in Schlaf dich wiegt; der Arm des Mannes wird sanft mich heben, (Er:) wenn deine Wunderkraft er-

liegt; und Harmonie dies Mädchen geben, wenn Mißgetön mein Ohr umfliegt.

(Beide:) Glück auf! wir wandeln in uns verschlungen, schlag' ein zum Bunde in Freud' und Noth! Und sinkt das Leben in Dämmerungen nach abgestorbenem Abendroth: so sind' uns beide, von süßer Freude noch fest umschlungen, der traute Tod.

1142.

Im Kreise froher, kluger Zecher wird jeder Wein zum Göttertrank; denn ohne Weiber, Sang und Becher bleibt man ein Narr sein Lebelang; und alle Kehlen stimmen ein: Es leben Weiber, Sang und Wein!

Wir Menschen sind ja alle Brüder, und jeder ist mit uns verwandt: du, Schwester, mit dem Leinwandmieder, du, Bruder, mit dem Ordensband! Denn jeder Stand hat aufgehört, wenn wir das letzte Glas geleert.

Der Mann auf seinem Throne lebe mit allem, was ihm angehört, und unser Vaterland umschwebe der Friedensengel ungestört! Der Mensch sei Mensch, der Sklave frei, dann eilt die goldne Zeit herbei.

Wem für der Menschheit gute Sache ein edles Herz im Busen schlägt, wer gegen Feinde keine Rache und gegen Freunde Freundschaft hegt, wer über seine Pflichten wacht, dem sei dies volle Glas gebracht!

Bei'm Silberklange voller Humpen gedenken wir des Armen gern; ein Menschenherz schlägt unter Lumpen, ein Menschenherz schlägt unter'm Stern. Drum, Brüder, stoßt die Gläser an: es gilt dem armen braven Mann!

Wer aus Fortuna's Lottorädchen den Treffer ächten Werthes zog, wer einem edlen deutschen Mädchen, das innig liebt, nie Liebe log; wer deutscher Frauen Tugend ehrt, sei ewig unsrer Freundschaft werth!

Dem Dulder strahle Hoffnungssonne, Versöhnung lächle unserm Feind'! dem Kranken der Genesung Wonne, dem Irrenden ein sanfter Freund! Wir wollen froh durch's Leben gehn und einst uns besser wiedersehn! Zschocke.

1143.

Melodie: Ich stand auf hohem Berge.

Im Krug zum grünen Kranze da kehrt' ich durstig ein; da saß ein Wandrer drinnen, drinnen, am Tisch bei kühlem Wein.

Ein Glas war eingegossen, das wurde nimmer leer; sein Haupt ruht' auf dem Bündel, Bündel, als wär's ihm viel zu schwer.

Ich thät mich zu ihm setzen, ich sah ihm in's Gesicht, das schien mir gar befreundet, freundet, und dennoch kannt' ich's nicht.

Da sah auch mir in's Auge der fremde Wandersmann, und füllte meinen Becher, Becher, und sah mich wieder an.

Hei, was die Becher klangen, wie brannte Hand in Hand: „Es lebe die Liebste deine, deine, Herzbruder, im Vaterland!"

Wilhelm Müller.

1144.

Im kühlen Keller sitz' ich hier, auf einem Faß voll Reben, bin frohen Muths und lasse mir vom allerbesten geben. Der Küper zieht den Heber voll, gehorsam meinem Winke, reicht mir das Glas, ich halt's empor, und trinke, trinke, trinke.

Mich plagt ein Dämon, Durst genannt, doch, um ihn zu verscheuchen, nehm' ich mein Deckelglas zur Hand und laß mir Rheinwein reichen. Die ganze Welt erscheint mir nun in rosenrother Schminke; ich könnte Niemand Leides thun, ich trinke, trinke, trinke.

Allein mein Durst vermehrt sich nur bei jedem vollen Becher, das ist die leidige Natur der ächten Rheinweinzecher! Doch tröst' ich mich, wenn ich zuletzt vom Faß zu Boden sinke, ich habe keine Pflicht verletzt, ich trinke, trinke, trinke.

1145.

Mailied.

Im Maien, im Maien ist's lieblich und schön, da finden sich viel Kurzweil' und Wonn'; Frau Nachtigall singet, die Lerche sich schwinget :,: über Berg und über Thal. :,:

Die Pforten der Erde die schließen sich auf, und lassen so manches Blümlein herauf, als Lilien und Rosen, Violen, Zeitlosen, Cypressen und auch Nägelein.

In solchen wohlriechenden Blümlein zart spazieret eine Jungfrau von edeler Art; sie windet und bindet, gar zierlich und fein, ihrem Herzallerliebsten ein Kränzelein.

Da herzt man, da scherzt man, da freuet man sich, da singt man, da springt man, da ist man fröhlich; da klaget ein Liebchen dem andern sein' Noth, da küßt man so manches Mündelein roth.

Ach, zartes Jungfräulein, von schöner Gestalt, in Zucht und Ehren mannigfalt! und wenn ich euch hätte, so wär' ich gesund, ihr habt mir mein junges Herze verwund't.

Verlassen will ich euch nimmermehr, reicht mir euer schneeweißes Händelein her, und saget's mir zu in Zucht und in Ehren, daß ihr mein wollt zu eigen werden!

Ach Scheiden, ach Meiden, du schneidendes Schwert, hast mir mein junges Herze verkehrt! Wiederkommen macht, daß man Scheiden nicht acht't; Ade, zu tausendguter Nacht!

Im Maien, im Maien, da freuet man sich, da singt man, da springt man, da ist man fröhlich, da kommet so manches Liebchen zusammen; Ade, in tausend Gottes Namen!

Fliegendes Blatt aus dem 17. Jahrh.

1146.

Melodie: Ich will einst bei Ja und Nein.

Immerdar mit Schnee und Eis laßt den Winter schalten! Wer vom Winter Böses weiß, mag's für sich behalten! Dichtgedränget Mann und Weib, pflegen wir mit Punsch den Leib, wie den Fuchs die Grube, wärmet uns die Stube.

Tadel hört der Winter viel: Manchem wird's zu lustig, wenn er athmet, dem zu kühl, dem zu dumpf und durstig; Manchem dünkt im weißen Schnee gar zu einfach Land und See; gern zum Lappen schöb' er ewiges Gestöber.

Uns auch machen Nord und Ost oft den Pol zu düster; und was unser Dach umtost, dünkt uns kein Geflüster. Doch das eng' verschloßne Haus heitert Wärm' und froher Schmaus; Uebles kommt zum Uebeln durch das starre Grübeln.

Könnten wir den alten Pol wie ein Uhrwerk stellen: Wälschlands Sonne sollt' uns wohl Paradies' erhellen! Aber grämlich kreis't der Bär dort um unsern Scheitel her, vom beschneiten Nacken schüttelnd Reif und Zacken.

Auf! den Frühlingsgeist geschöpft, mit geschweifter Kelle: wenig Tropfen eingetröpft schaffen Mild' und Helle! Schaut! und voll ist jedes Glas! voll das große Deckelfaß! Unversieglich fleußt es voll des milden Geistes!

Ja vom Paradieses Lenz, Zucker, Rack, Citronen, gabt ihr uns die Quintessenz, Kinder heißer Zonen! Frost und Ungethüm verthaut, hat euch kluge Hand gebraut, wie am Morgenstrahle, um die heiße Schale!

Wenn ihr, Freund', im Herzen kalt, gleich dem Schneemann, wäret: gleich dem Schneemann würd' euch bald Haupt und Hirn verkläret! Hänenschuldrig, wohlgebaucht, glänzt

die schneeigte Durchlaucht; vor der Auge Flamme staunet Kind und Amme.

Eingeschenkt den Frühlingssaft, ihr, des Festes Horen! Wer ihn trinkt, fühlt Götterkraft, fühlt sich neugeboren! Hell in heller Gläser Klang stimmt melodischer Gesang; gleich dem Lenz entdunkelt, lacht das Aug' und funkelt!

Voß.

1147.

Der Traum.

Im schönsten Garten wallten zwei Buhlen Hand in Hand, zwo bleiche, kranke Gestalten, sie saßen in's Blumenland.

Sie küßten sich auf die Wangen, und küßten sich auf den Mund, sie hielten sich fest umfangen, sie wurden jung und gesund.

Zwei Glöcklein klangen helle, der Traum entschwand zur Stund'; sie lag in der Klosterzelle, er fern in Thurmes Grund.

Uhland.

1148.

Neujahrslied.

Im Schooß der Mitternacht geboren, worin das Kind bewußtlos lag, erwacht, zum Leben jetzt erkehren, das Jahr am ernsten Glockenschlag. An seiner Wieg' ein Engel sitzet, dem vom zweifachen Angesicht zweifacher Glanz des Lebens blitzet, hier Abendroth, dort Morgenlicht.

Hier, mit dem abendrothen Blicke, schaut er nach Westen hin und sinnt, zusammenfassend die Geschicke der Jahre, die verüber sind; dort, mit dem Morgenantlitz, wendet er sich erwartungsvoll zum Ost, dem, was von dort die Zukunft sendet, entgegenblickend, still getrost.

Dann, während in des Engels Mienen das Abendroth stets matter glüht, und immer heller ist erschienen auf ihnen, was wie Morgen sprüht, nimmt er das Kind aus seiner Wiegen, und aus des Engels Auge bricht die Thräne, die darin gestiegen, indeß sein Mund zum Kindlein spricht:

O du, der Jüngste jetzt der Söhne, die unsre Mutter, Zeit, gebar, sei mir in deiner Unschuld Schöne, sei mir gegrüßt, du junges Jahr! Schon manches hab' ich aus der Wiege genommen, und in's Grab gelegt, damit an's Licht ein andres stiege; und süße Hoffnung stets gehegt.

Die Hoffnung aller Welt, und meine, die jedem Jahr entgegen tönt, ob endlich einmal das erscheine, von welchem sei das Werk gekrönt? Ob endlich das sei angebrochen, von

welchem uns erfüllet sei, was von dem vorgen ward versprochen? Wenn du das bist, so sag' mir's frei.

Ich kann durch meiner Rührung Zähren nicht deine Züge deutlich sehn; ein Lächeln scheint sie zu verklären: sprich, soll durch dich uns Heil geschehn? Willst du nicht wieder täuschend schwinden, wie vor dir deiner Brüder g'nug, daß wir den Glauben wieder finden, den uns geraubt der Zeiten Lug?

Willst du den langen Knäul entwirren, der um der Menschen Brust sich schlang, und lösen ird'scher Zwietracht Klirren auf in harmon'schen Sphärenklang? aufführen aus bewegten Stoffen den Bau, der auf sich selbst kann ruhn? Kurz: was wir wünschen, was wir hoffen! ja! was wir hoffen, willst du's thun?

O, seligstes der Zeiten Kinder, wenn das Geschick das Amt dir beut, zu sein der Ernte Garbenbinder, die jene vor dir ausgestreut! So wünsch' ich dir vom Himmel heuer den besten Sonnenschein, der frommt, daß in die große Völkerscheuer der Weizen unberegnet kommt.

So wünsch' ich, daß ein neues Leben der alten Erde Mark durchdringt, daß aus des nächsten Herbstes Reben uns goldnes Heil entgegenspringt; daß bei des Jahres Brod und Weine, frei unter'm offnen Himmelssaal, die Völker feiern im Vereine das große Bundes-Abendmahl.

1149.

Die Nonne.

Im stillen Klostergarten eine bleiche Jungfrau ging; der Mond beschien sie trübe, an ihrer Wimper hing die Thräne zarter Liebe.

„O wohl mir, daß gestorben der treue Buhle mein! ich darf ihn wieder lieben: er wird ein Engel sein, und Engel darf ich lieben."

Sie trat mit zagem Schritte wohl zum Mariabild; es stand im lichten Scheine, es sah so muttermild herunter auf die Reine.

Sie sank zu seinen Füßen, sah auf mit Himmelsruh', bis ihre Augenlider im Tode fielen zu; ihr Schleier wallte nieder.

Uhland.

1150.

Eigne Melodie.

Im Wald, im Wald, im frischen grünen Wald, wo's Echo schallt, im Wald, wo's Echo schallt: da tönt Gesang und der Hörner Klang so lustig den schweigenden Forst entlang. Trarah! trarah! trarah!

Die Nacht, die Nacht, die rabenschwarze Nacht, Gesellen wacht, durchwacht die schwarze Nacht! Die Wölfe, sie lauern und sind uns nicht fern; das Bellen der Hunde, sie hören's nicht gern. Wauwau! wauwau! wauwau!

Die Welt, die Welt, die große weite Welt ist unser Zelt, die Welt ist unser Zelt; und wandern wir singend, so schallen die Lüfte, die Wälder, die Thäler, die felsigen Klüfte. Halloh! halloh! halloh!

A. Wolff. Aus „Preciosa" von C. M. v. Weber.

1151.

Der Postillon.

Im Walde rollt der Wagen bei tiefer stiller Nacht; die Passagiere schlafen, der Postillon fährt sacht.

Bei'm Försterhaus im Walde was bläst der Postillon? Die Passagiere erwachen, und meinen, es wäre Station.

Er bläst so sanfte Lieder zum Fenster klar empor, es hallt der Wald sie wieder und kommt der Mond hervor.

Ja scheine, Mond, in's Fenster des Liebchens hold herein: da zieht durch ihre Träume Posthorn und Mondenschein.

Gruppe.

1152.

Jägerlied.

Bekannte Melodie.

Im Wald und auf der Haide, da such' ich meine Freude, ich bin ein Jägersmann, ich bin ein Jägersmann. Den Wald und Forst zu hegen, das Wildpret zu erlegen, ist das nicht wohlgethan? ist das nicht wohlgethan? Halli, halloh, halli, halloh! ist das nicht wohlgethan?

Das Huhn im schnellen Fluge, die Schnepf' im Zickzackzuge treff' ich mit Sicherheit. Die Sauen, Reh' und Hirsche erleg' ich auf der Bürsche, der Fuchs läßt mir sein Kleid; :,: halli, halloh! :,: der Fuchs ꝛc.

Kein Heller in der Tasche, ein Schlückchen aus der Flasche, ein Stückchen schwarzes Brod; den treuen Hund zur Seite, wenn ich den Wald durchschreite, dann hat es keine Noth; halli, halloh! ꝛc.

Wenn sich die Sonne neiget, der düstre Nebel steiget, das Tagwerk ist gethan; dann kehr' ich von der Haide zur häuslich stillen Freude, ein frommer Jägersmann, halli, halloh! ꝛc.

Volkslied.

1153.

Melodie: Auf! auf, ihr Brüder und seid stark.

Im Weine — wie das Sprichwort sagt — hüllt gern sich Wahrheit ein. Drum auf, bei voller Gläser Klang, der Wahrheit froher Hochgesang soll heut' gesungen sein.

Es lebe, wer der Menschheit Pflicht, der Menschheit Würde kennt; und wer den Mann am Krückenstock, wie jenen dort im Purpurrock, gleich willig Bruder nennt!

Es lebe, wer noch nie sein Knie vor goldnen Götzen bog; wer ungereizt von schnödem Lohn, selbst vor des größten Königs Thron, nie schmeichelte noch log!

Doch, wen der Zeug' in eigner Brust noch nie zu Thaten rief; wer, wenn der Unschuld Ach! erscholl, noch schlummern kann, von Trägheit voll, — der falle, falle tief!

Es lebe, wer von Vorurtheil und Dummheitstraum befreit, ein Feind von jeder Pfaffenzunft, nur dir, o heilige Vernunft, zum Priester sich geweiht!

Es lebe, wer Gerechtigkeit, nicht das Gesetz nur, ehrt; wer Waisen leitet, Wittwen schützt, nie glänzende Betrüger schützt, und Ränke gern zerstört.

Es lebe, wer des Siechen Schmerz, des Kranken Jammer heilt; nicht kaufbar durch das Gold allein, noch oft bei düstrer Sterne Schein zur Armuth Lager eilt!

Doch sterbe, wer das blöde Volk mit Hirngespinnst umwebt! Er sinke tief im tiefsten Pfuhl, der Richter, der im Richterstuhl vor größern Sündern bebt!

Es lebe, wer für's Vaterland die blut'ge Fahne schwingt; und wenn es Sieg und Freiheit gilt, dreist auf der Unschuld Demantschild, in Feindesscharen dringt!

Es lebe, wer noch schwerern Krieg mit Wahn und Irrthum führt; wer, wenn man „crucefige" schreit, wenn ihm Satrap und Bonze dräut, nicht Kopf und Muth verliert!

Es lebe jeder Redliche und jeder Mann voll Kraft! sei's König oder Unterthan, sei's Bürger oder Bauersmann, wenn er nur Gutes schafft!

1154.

Im Windgeräusch bei stiller Nacht geht dort ein Wandersmann, er seufzt und weint und geht so sacht und ruft die Sterne an: „Mein Busen pocht, mein Herz ist schwer in stiller Einsamkeit, mir unbekannt, wohin, woher, durchwall' ich Freud' und Leid; ihr kleinen goldnen Sterne, ihr bleibt mir ewig ferne, ferne, ferne, und ach! ich vertraut' euch so gerne!"

Da klingt es plötzlich um ihn her, und heller wird die Nacht, schon fühlt er nicht sein Herz so schwer, er dünkt sich neu erwacht. O Mensch, du bist uns fern und nah', doch einsam bist du nicht, vertrau' uns nur, dein Auge sah oft unser stilles Licht: wir kleinen goldnen Sterne sind dir nicht ewig ferne; gerne, gerne gedenken ja deiner die Sterne.

Ludwig Tieck.

1155.

Eigne Melodie.

Jnäd'ge Frau, wie ich anj'tzt um die Ecke rannte, kam uf enmal angeflitzt Ihre jnäd'je Tante, sah mir an und winkte mich, macht en lang Jesichte: „Liebe Dörthe, weßt de nich, wo ist meine Nichte?" Wie ick sage: nu se is bei den Herren Wiener, sagt sie: „Jeh und sag' ihr dies, mach' ihr meinen Diener; wenn sie kann, so soll sie mir doch recht bald besuchen: ach wie sehr erwart' ick ihr uf en Stückken Kuchen."

„Wiener in Berlin."

1156.

In allen guten Stunden, erhöht von Lieb' und Wein, soll dieses Lied verbunden von uns gesungen sein! Uns hält der Gott zusammen, der uns hierher gebracht, erneuert unsre Flammen, er hat sie angefacht.

So glühet fröhlich heute, seid recht von Herzen eins! Auf, trinkt erneuter Freude dies Glas des ächten Weins! Auf, in der holden Stunde stoßt an, und küsset treu bei jedem neuen Bunde den alten wieder neu!

Wer lebt in unserm Kreise, und lebt nicht selig drin? Genießt die freie Weise und treuen Brudersinn! So bleibt durch alle Zeiten Herz Herzen zugekehrt; von keinen Kleinigkeiten wird unser Bund gestört.

Uns hat ein Gott gesegnet mit freiem Lebensblick, und alles, was begegnet, erneuert unser Glück. Durch Grillen nicht gedränget, verknickt sich keine Lust; durch Zieren nicht geenget, schlägt freier unsre Brust.

Mit jedem Schritt wird weiter die rasche Lebensbahn, und heiter, immer heiter steigt unser Blick hinan. Uns wird es nimmer bange, wenn alles steigt und fällt, und bleiben lange, lange! auf ewig so gesellt.

Göthe.

1157.

In Aller Herzen liegt die Welt des Schönen, die Götter ruhn an jeder reinen Brust. Was du vernimmst in des Ge-

fanges Tönen, was dich bewegt mit wunderbarer Lust, wenn süße Melodien dich umschweben: es ist in dir, es ist dein inn'res Leben.

Von außen regt der Sinn nur den Gedanken; ihn weckt die Sprache, das erhabne Bild. Dann reißt er kühn sich los von seinen Schranken, dem Staub gebietend, der ihn überhüllt; der Künste Zauber wird kein Herz empfinden, fehlt ihm die Kraft, ihn selbst in sich zu finden.

Denn wie ein Traumbild eilt das flücht'ge Leben; die Kunst nur faßt, was unvergänglich blüht! Unendlichkeit dem Augenblick zu geben, spricht sie, ein Gott, an's menschliche Gemüth; in alle Herzen weiß sie einzudringen, an jeden Ton harmonisch anzuklingen.

Dann blüht ein Morgenroth vor deinen Blicken, wo sich der Ahnung Dunkel mild verklärt; der heil'ge Glaube naht, dich zu beglücken, der Wahn entflieht, der deine Lust gestört; du fühlst dich groß im weiten Raum der Wesen, der ew'gen Ordnung ew'gen Sinn zu lesen. Schreiber.

1158.

Eigne Melodie.

In Berlin, sagt' er, mußt du sein, sagt' er, und gescheidt, sagt' er, immer sein, sagt' er, denn da haben's, sagt' er, viel Verstand, sagt' er, ich bin dort, sagt' er, schon bekannt.

Nimm zehn Brief'l, sagt' er, mit hinab, sagt' er, gieb sie richtig, sagt' er, alli ab, sagt' er, hier der Groß', sagt' er, hat's im Bauch, sagt' er, und g'schrieb'n, sagt' er, sein sie auch.

Und hernach, sagt' er, leg' dich an, sagt' er, grad' so schön, sagt' er, wie man kann, sagt' er, gute Kleider, sagt' er, wie zur Tauf', sagt' er, und d' Hauben, sagt' er, oben drauf.

Ganz besonders, sagt' er, noch vor Allem, sagt' er, such' durch's Sprechen, sagt' er, zu gefallen, sagt' er, recht berlinisch, sagt' er, immer sprich, sagt' er, und statt mir, sagt' er, sagst du mich.

Im Thiergarten, sagt' er, ist's gar schön, sagt' er, wirst viel Wagen, sagt' er, fahren sehn, sagt' er, und es sitzen, sagt' er, Damen drin, sagt' er, wie die schöne, sagt' er, Wienerin.

Grüß' mir alle, sagt' er, die ich kenn', sagt' er, kann sie dir nicht, sagt' er, alli g'nenn', sagt' er, wen du siehst, sagt' er, grüß' mir bald, sagt' er, Jeder nimmt sich's, sagt' er, dem's g'fallt.

Merke auf, sagt' er, daß d'Herrn, sagt' er, dich nicht fopp'n, sag't er, sie thun's gern, sagt' er, du bist halt, sagt' er, noch an Schuß, sagt' er, und a Busserl, sagt' er, heißt dort Kuß.

Gar zu leicht, sagt' er, wenn man küßt, sagt' er, kommt man dort, sagt' er, zu 'nem Zwist, sagt' er, denn sie plauschen, sagt' er, wunderschön, sagt' er, du wirst's halt, sagt' er, nit verstehn.

Wann i wüßt', sagt' ich, daß i müßt', sagt' ich, wann i küßt', sagt' ich, zu 'nem Zwist, sagt' ich, lieber küßt' ich, sagt' ich, nimmer mehr, sagt' ich, fiel' mir's wirklich, sagt' ich, noch so schwer.

Nun so reis', sagt' er, b'hüt' di Gott, sagt' er, komm nit ham, sagt' er, eppa todt, sagt' er, denn Berlin, sagt' er, ist nit nah'! sagt' er, b'hüt di Gott, sagt' er — nun bin i da.

„Wiener in Berlin."

1159.

Seume.

In dem alten Lande Böhmen, wo die frischen Quellen strömen, wo die Eiche grünend steht, zwischen Bergen, tief im Thale, ist bei manchem Todesmahle auch ein grauer Stein erhöht.

Sprich, o Stein, wer ruht da unten, wer hat hier das Ziel gefunden, von der Erde Lust und Weh'n? „Freund, ein Mann ist's, der hieß Seume, weil er nur die Morgensäume deutscher Freiheit sollte sehn."

„Wie die Ströme vorwärts ziehen, und die Wellen sanft erglühen in des Nordsterns heiterm Schein: war schon frühe sein Bestreben, sich der Freiheit hinzugeben, sich dem heil'gen Stern zu weihn."

„Manches Land hat er durchzogen, Sturmgebraus und Meereswogen, aber ach, er fand ihn nicht. Endlich kehrt' er still zurücke, mit des Zweifels trübem Blicke, düstern Unmuth im Gesicht."

„Nichts mehr hab' ich zu verkünden; Freiheit konnt' er hier nicht finden, darum schritt er himmelan. Wie er litt, wie er gerungen, Schwert und Leier kühn geschwungen, sagt sein reines Leben an."

Mann des Volkes, biedrer Seume! deutscher Freiheit Eichenkeime steigen jetzt aus deinem Grab'. Bald entfliehn die ernsten Falten, und im frohen, freien Walten schaueſt du auf uns herab!

1160.

Des Vogels Freude.

In dem goldnen Strahl über Berg und Thal läßt du lustig dein Lied erklingen, schwebest hin und her in dem blauen Meer, dir zu kühlen die luftigen Schwingen.

Wo die Wolke saust, wo der Waldstrom braust, kannst du auf, kannst du nieder schweben, so mit einem Mal aus der Luft in's Thal, ach, was führst du ein herrliches Leben!

Liebes Vögelein, wär' dein Himmel mein und die himmlischen Wiesen und Auen, flög' ich auch, wie du, nach der Sonne zu, ihre goldenen Gärten zu schauen. Deinhardstein.

1161.

Der alte Walzer.

In dem Kerker Lavalette's, wo hinab kein Lichtstrahl fiel, tönte oft in stillen Stunden wunderbar ein Flötenspiel.

War's doch Ney, der Fürst der Moskwa, dort im oberen Gemach, der gefangen, ruhig-heiter, so mit seiner Flöte sprach.

Und ein alter, alter Walzer aus dem grünen Deutschland her, herzgewinnend, herzbezwingend, diesen liebt' er gar zu sehr.

Und er spielt' ihn immer wieder, wenn er dort am Fenster saß, bis auch Lavalette nicht wieder dieses holde Stück vergaß.

Stunden rannen, Tage gingen, immer zu gewohnter Zeit tönt der Walzer, wird durch diesen Lavalette's Herz erfreut.

War in seiner dunklen Zelle dieser liebe Freundesgruß in den einsamreichen Stunden ja der einzige Genuß..

Aber horch! welch seltsam Schweigen, welche Stille, dumpf und schwer; ist die Stunde doch gekommen, und der Walzer tönt nicht mehr.

Und es klirrt die Kerkerpforte, und der Wärter tritt herein, und es fragt der Freund erbleichend: Was muß mit dem Marschall sein?

„Marschall Ney wird nicht mehr spielen mit der Flöte in der Hand; von sechs Kugeln wohl getroffen, stürzt' er heute in den Sand."

Da bricht dem getreuen Freunde schmerzlich das getreue Herz, und des Flötenspieles Schweigen mehret nur den tiefen Schmerz.

Und er rief nach dumpfem Schmerze. So verblieb mir nichts von dir als der alte deutsche Walzer, o, er sei geheiligt mir.

Aber seltsam, ob er sinnet, ob er sinnt mit vieler Müh' — ausgelöschet bleibt für immer ihm die Walzermelodie.

* * *

Jahre sind dahin gegangen, lang' schon weilt im freien Land, in Amerika's Gefilden, Lavalette, geehrt, bekannt.

Und er kommt zu deutschen Leuten, eine Kirchweih' feiern sie — horch! zum Tanze um die Linde tönt 'ne Walzermelodie.

Und er bleibt betreffen stehen, lauscht und lauschet, sinnt und sinnt; und es wird ihm seltsam helle, Zeit und Gegenwart verrinnt.

Und die hellen Thränen perlen, 's wird ihm, wie er nie gefühlt — ja, es ist der alte Walzer, den im Kerker Ney gespielt.

Und die ersten Thränen weint er in dem fernen freien Land, wo er seines Freundes Stimme, seinen Walzer wieder fand.

Stolle.

1162.

Melodie: Prinz Eugen.

In dem wilden Kriegestanze brach die schönste Heldenlanze, Preußen, euer General. Lustig auf dem Feld bei Lützen, sah' er Freiheitswaffen blitzen; doch ihn traf des Todes Strahl.

„Kugel, rafft mich doch nicht nieder! Dien' euch blutend, werthe Brüder, bringt in Eile mich nach Prag! Will mit Blut um Oestreich werben, ist's beschlossen, will ich sterben, wo Schwerin im Blute lag."

Arge Stadt! wo Helden kranken, Heil'ge von den Brücken sanken, reißest alle Blüthen ab! nennen dich mit leisen Schauern, heil'ge Stadt, zu deinen Mauern zieht uns manches theure Grab.

Aus dem irdischen Getümmel haben Engel in den Himmel seine Seele sanft geführt, zu dem alten deutschen Rathe, den, in ritterlichem Staate, ewig Kaiser Karl regiert.

„Grüß' euch Gott! ihr theuern Helden, kann euch frohe Zeitung melden: unser Volk ist aufgewacht! Deutschland hat sein Recht gefunden; schaut, ich trage Sühnungswunden aus der heil'gen Opferschlacht."

Solches hat er dort verkündet, und wir alle stehn verbündet, daß dies Wort nicht Lüge sei. Heer aus seinem Geist geboren, Kämpfer, die sein Muth erkoren, wählet ihn zum Feldgeschrei!

Zu den höchsten Bergesforsten, wo die freien Adler horsten, hat sich früh sein Blick gewandt; nur dem Höchsten galt sein Streben, nur in Freiheit wollt' er leben: Scharnhorst ist er drum genannt.

Keiner war wohl treuer, reiner, näher stand dem König keiner, doch dem Volke schlug sein Herz. Ewig auf den Lippen schweben wird er, wird im Volke leben, besser als in Stein und Erz. Max v. Schenkendorf. 1813.

1163.

Der Ueberläufer.

In den Garten wollen wir gehen, wo die schönen Rosen stehen, da stehen der Rosen gar zu viel, brech' ich mir eine, wo ich will.

Wir haben gar öfters beisammen gesessen, wie ist mir mein Schatz so treu gewesen! das hatt' ich mir nicht gebildet ein, daß mein Schatz so falsch könnt' sein.

Hört ihr nicht den Jäger blasen in dem Wald auf grünem Rasen? den Jäger mit dem grünen Hut, der meinen Schatz verführen thut.

Hört ihr nicht den Trompeter blasen in der Stadt auf der Parade? den Trompeter mit dem Federbusch, der mir meinen Schatz verrathen thut?

Des Knaben Wunderhorn.

1164.

Rheinwein-Lied.

In des Abends goldnem Strahl schwebt die Freundschaft nieder, setzt sich mit zu unserm Mahl, fordert von uns Lieder :,: Evan kömmt an ihrer Hand, Brüder, singt dies schöne Band! :,:

Nieder trinkt die Politik und die Zeitungsleser, lieblicher tönt die Musik angestoßner Gläser; von der Tafelrunde sei weggebannt die Plauderei!

Weggebannt gelehrter Streit! werden wir drum besser? Laßt Geschäft' und Bücher heut', und studirt die Fässer! Freunde, stimmt in's Sprichwort ein: Wahrheit, Wahrheit liegt im Wein!

Laßt den Großen ihren Glanz und der Schüsseln Menge; reicht die Freud' nur ihren Kranz, lehrt sie uns Gesänge, o, dann wird im kleinen Saal unser Tisch zum Göttermahl!

Füllt das Glas und stoßet an, und singt aus einem Munde: Heil sei jedem Biedermann an der Tafelrunde! Ihm, der weise scherzt und lacht, sei dies volle Glas gebracht!

Schenkt die Gläser voller ein, singt auf's Wohl der Schönen, sie, die gern mit uns sich freun, singt in süßern Tönen: alle Schönen leben hoch, unsre Schönen höher noch!

Freunde, laßt der Freundschaft Band hier uns fester knüpfen, unter Liedern Hand in Hand leicht durch's Leben schlüpfen! Ihr und weiser Fröhlichkeit sei dies Leben ganz geweiht!

K. v. Köpken.

1165.

Bekannte Melodie.

In des Waldes finstern Gründen, :,: in der Höhlen tief versteckt, :,: schlief der allerkühnste Räuber, :,: bis ihn seine Rosa weckt. :,:

„Rinaldini!" ruft sie schmeichelnd, „Rinaldini, wache auf! deine Leute sind schon munter, längst schon ging die Sonne auf."

Und er öffnet seine Augen, lächelt ihr den Morgengruß. Sie sinkt sanft in seine Arme und erwiedert seinen Kuß.

Draußen bellen laut die Hunde, alles strömet hin und her, jeder rüstet sich zum Streite, ladet doppelt sein Gewehr.

Und der Hauptmann, schön gerüstet, tritt nun mitten unter sie. „Guten Morgen, Kameraden! sagt, was giebt's denn schon so früh?"

„„Unsre Feinde sind gerüstet, ziehen gegen uns heran.""

„Nun wohlan! sie sollen sehen, ob der Waldsohn fechten kann."

„Laßt uns fallen oder siegen!" Alle rufen: „„Wohl es sei!"" Und es tönen Berg' und Wälder rundherum vom Feldgeschrei.

Seht sie fechten, seht sie streiten! jetzt verdoppelt sich ihr Muth; aber, ach! sie müssen weichen, nur vergebens strömt ihr Blut.

Rinaldini, eingeschlossen, haut sich, muthig kämpfend, durch, und erreicht im finstern Walde eine alte Felsenburg.

Zwischen hohen, düstern Mauern lächelt ihm der Liebe Glück, es erheitert seine Seele Dianorens Zauberblick.

„Rinaldini! Lieber Räuber! raubst den Weibern Herz und Ruh'. Ach! wie schrecklich in dem Kampfe, wie verliebt im Schloß bist du!"

Vulpius.

1166.

Eigne Melodie.

In diesen heil'gen Hallen kennt man die Rache nicht, und ist ein Mensch gefallen, führt Liebe ihn zur Pflicht; dann wandelt er an Freundes Hand vergnügt und froh in's beßre Land.

In diesen heil'gen Mauern, wo Mensch den Menschen liebt, kann kein Verräther lauern, weil man dem Feind vergiebt; wen solche Lehren nicht erfreun, verdienet nicht ein Mensch zu sein.

In diesem heil'gen Kreise, wo man nach Wahrheit ringt, und nach der Väter Weise das Band der Eintracht schlingt, da reifet unter Gottes Blick die Wahrheit und der Menschen Glück. Schikaneder. „Zauberflöte" von Mozart.

1167.

Melodie: In diesen heil'gen Hallen.

In dieses Kellers Hallen weiß man vom Durste nicht, ein frohes Lied zu lallen, ist jedes Zechers Pflicht; hier leert er manchen Schoppen aus, und wanket dann berauscht nach Haus.

In diesen kühlen Mauern kauft jeder Wein für Geld: bald süßen und bald sauern, wie jedem es gefällt; und trinkt er nicht vom besten Wein, verdient er nicht hier Gast zu sein.

1168.

In die weite Welt zieh' ich hinaus, was soll mir das theure Vaterhaus? Ohne mich wohnt Niemand drin, alle meine Freud' ist hin.

Ach, was war's für eine goldne Zeit, als ich um mein liebes Weib gefreit! Mutter sprach mit sanftem Ton: Nimm zum Weib das Mägdlein, Sohn.

Und ich sprach mit frohem Muth: Mägdlein hold, bist du mir gut? Und sie sprach: So soll es sein, ich will dich, mein Büblein, frein.

Und ich bracht' ihr manchen Blumenstrauß, doch sie war die schönste Blum' im Haus, lilienweiß und rosenschön, hatt' noch nie so 'n Weib gesehn.

Und wir lebten in dem Hüttelein selig, wie des Herrn Engelein, daß ich sprach: Hab' Dank, Herr Gott! — Morgens war mein Weiblein todt.

Bald ging Mutter auch zur ew'gen Ruh', ich schloß ihr die müden Augen zu. Und nun will ich meine Heimath fliehn, in die weite weite Welt hinziehn. Weidner.

1169.

In dulci jubilo, nun singet und seid froh, unsers Herzens Wonne latet in poculo, gezapfet aus der Tonne pro hoc convivio, nunc, nunc bibito!

O crater parvule! nach dir thut mir so weh, erfreue mein Gemüthe, o potus optime, durch deines Weines Güte, et vos concinite, vivant socii!

O vini caritas! o Bacchi lenitas! wir haben's Geld vertrunken per multa pocula, doch haben wir zu hoffen nummorum gaudia; eia, wären sie da!

Ubi sunt gaudia? nirgends mehr denn da, wo die Burschen singen selecta cantica, und die Gläser klingen in villae curia; ei, wären wir da!"

1170.

In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad, mein Liebste ist verschwunden, die dort gewohnet hat.

Sie hat mir Treu' versprochen, gab mir ein'n Ring dabei; sie hat die Treu' gebrochen, das Ringlein sprang entzwei.

Ich möcht' als Spielmann reisen weit in die Welt hinaus, und singen meine Weisen, und gehn von Haus zu Haus.

Ich möcht' als Reiter fliegen wohl in die blut'ge Schlacht, um stille Feuer liegen im Feld bei dunkler Nacht.

Hör' ich das Mühlrad gehen: ich weiß nicht, was ich will, — ich möcht' am liebsten sterben, da wär's auf einmal still!

Joseph Freiherr v. Eichendorff. 1826.

1171.

Das Mädchen aus der Fremde.

In einem Thal bei armen Hirten erschien mit jedem jungen Jahr, sobald die ersten Lerchen schwirrten, ein Mädchen schön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Thal geboren, man wußte nicht, woher sie kam; doch schnell war ihre Spur verloren, sobald das Mädchen Abschied nahm.

Beseligend war ihre Nähe, und alle Herzen wurden weit; doch eine Würde, eine Höhe entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit und Früchte, gereift auf einer andern Flur, in einem andern Sonnenlichte, in einer glücklichern Natur.

Und theilte Jedem eine Gabe, dem Früchte, jenem Blumen aus; der Jüngling und der Greis am Stabe, ein jeder ging beschenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäste, doch nahte sich ein liebend Paar, dem reichte sie der Gaben beste, der Blumen allerschönste dar. Schiller.

1172.

In einem Thale, friedlich stille, sah eine Rose jüngst ich stehn, begabt mit hoher Anmuth Fülle, wie ich noch keine je gesehn. In duftig angeschwelltem Moose erschien der Knospe volle Pracht, und schöner, wie in dieser Rose, hat nie der Tugend Bild gelacht.

Und mich ergriff's mit süßem Beben, bezaubert stand ich vor ihr da, es floß in meine Brust ein Leben, wie nie auf Erden mir geschah. Das Wonnebild der Rose weilet in meiner treuen warmen Brust, und in der fernsten Zeit enteilet mir nie des Bildes ew'ge Lust.

In trüb' umwölkten Trauerstunden da zeigt sich mir der Rose Bild, und schnell ist Leid und Gram verschwunden und jede Zähre ist gestillt. Was durch verborgner Mächte Walten auf dunklen Pfaden leicht erschien, soll Liebe treu im Busen halten, soll stets mit mir durch's Leben ziehn!

1173.

In einsamen Stunden drängt Wehmuth sich auf, da brechen die Wunden, die alten, mir auf.

O laß sie nur bluten, sie schmerzen nicht sehr; als du sie geschlagen, da schmerzten sie mehr!

Ob du es bereuest, was du mir gethan, mit Andern dich freuest, was geht es mich an!

Was auch du beginnest, vorbei ist die Pein, ich kann dir nicht zürnen, kann dir nur verzeihn.

Volkslied nach der Weise eines Walzers.

1174.

Kinderlied.

In finstrer Kammer um Mitternacht das arme kranke Kind noch wacht, es hört die Glocken zur Christmett läuten, die fröhlichen Nachbarn zur Kirche schreiten, und klagt im Stillen seinen Harm: „Ach wär' die Mutter nicht so arm! möcht' auch das Christfest mit begehn, die finstre Kammer erleuchtet sehn!

Die Nachbarskinder gesund und frisch erfreuen sich all' an dem bunten Tisch! Ach, wenn ich doch an meinem Bette ein Lichtlein nur, einen Apfel hätte! da wollt' ich mich auch wie sie erfreun im kleinen ruhigen Kämmerlein; vergäße mein Leid und allen Harm, doch gute Mutter ist gar so arm!"

Und als es tiefer sein Leid empfand, da sieht es Wunder in seiner Hand: aus der Rechten gülden den Apfel blinken, ein brennend Kerzlein in der Linken! Und wie es held in den Apfel blickt, das Flämmchen den freudigen Blick verklärt: da ward es leise der Erd' entrückt, ihm hatten die Engel im Himmel beschert. G. Schöne.

1175.

Das Lied.

In Gram durchschiffet leise der Schwan die blaue Fluth, still eines Liedes Weise in seinem Busen ruht.

Er singt's nicht in den Tagen des Leids, noch so beraubt; wenn beßre Stern' ihm tagen, singt er's und neigt das Haupt.

Der Sänger, der mit Schmerzen ersterben sieht sein Glück, dem bleibt das Lied im Herzen, die Thrän' im Aug' zurück.

Doch wird der Gram zum Sehnen, das süß die Brust durchglüht, entquell'n dem Auge Thränen, springt aus der Brust das Lied.

So ist auch mir entsprungen dies Lied bei mild'rem Schmerz; doch kaum ist es verklungen, kehrt starrer Gram in's Herz.

Im Busen steigt es nieder, die Thräne steckt im Blick; ihr, Freunde, singet Lieder, mir hält's der Gram zurück.

J. Kerner.

1176.

Bekannte Melodie.

In Geselligkeit und Freude flieht das Leben froh dahin; unsern Zirkel nur begleite muntre Laune, froher Sinn. Was geht uns der Weltlauf an? Froh gelebt, ist froh gethan!

Wohlgethan und froh gelebet, dies sei unser Symbolum! Freundschaft, Lieb' und Wein erhebet uns bis in's Elysium. Was geht uns der Weltlauf an? Froh gelebt, ist froh gethan!

Hier bei reinem Wein und Liebe, wer denkt da an Ungemach? Unsre Gläser sind nicht trübe, hallen laut und klingen nach. Wein und Liebe ziehn uns an? Froh gelebt ist froh gethan!

Hier in diesem frohen Kreise sei ein Jeder wohlgemuth, von dem Jüngling bis zum Greise, Alle meinen's redlich, gut. Alle stimmen froh mit an: froh gelebt, ist wohlgethan!

1177.

Rheinlied und Rheinleid.

Russ. Volksmelodie: Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen.

In jedem Hauf' ein Klimperkasten, in jedem Hause Stimm' und Hand, in jedem Hauf' Enthusiasten für's liebe deutsche Vaterland.

Und die Begeist'rung nimmt kein Ende, sie macht sich Platz bei Tag und Nacht, sie dringt durch Thüren, Schränk' und Wände, daß man noch aus dem Schlaf erwacht.

Du stehest auf, du legst dich nieder, du hörst vom freien, deutschen Rhein, du wachest auf und hörest wieder vom freien, deutschen Rheine schrein.

Du magst nun ruhen, gehen, traben, du hörst in tausend Melodein: „Sie sollen, sollen ihn nicht haben!" von Tilsit bis nach Wesel schrein.

Ganz Deutschland singt — und unterdessen, der liebe freie, deutsche Rhein! da schmeißen uns die blinden Hessen ihm Quaderstein' in's Bett' hinein.

Hoffmann v. F.

1178.

Eigne Melodie.

In jener Mühle, wie bekannt, da hauste Kilian, der Teufelsmüller einst genannt, er war ein böser Mann.

Es sind jetzt bald die dreißig Jahr', verschrieb er sich dem Satan gar, und mordete zum Zeitvertreib zuletzt sogar sein eignes Weib.

Das Weib war fromm, so wie es heißt, das Leben war ihr schwer; nun wandert sie umher als Geist, und neckt den Wandrer sehr.

Bald foppt der Geist manch armen Tropf, setzt Eselsohren ihm an Kopf — spukt Tag und Nacht, spukt weit und breit, doch thut er Niemand was zu Leid."

In jener Mühle ist verwahrt ein wundergroßer Schatz, und vieles Geld ist eingescharrt an jenem Teufelsplatz.

Und wer den Geist erlösen kann, der wird ein reicher, reicher Mann, er trägt — bewahr' uns Gott — zum Lohn das Geld und auch den Schatz davon.

Aus der „Teufelsmühle am Wienerberg."

1179.

In jedes Haus, wo Liebe wohnt, da scheint hinein auch Sonn' und Mond, und ist es noch so ärmlich klein, so kommt der Frühling doch hinein.

Der Frühling schmückt das kleinste Haus mit frischem Grün und Blumen aus, legt Freud' in Schüssel, Schrank und Schrein, gießt Freud' in unsre Gläser ein.

Und wenn im letzten Abendroth an unser Häuschen klopft der Tod, so reichen wir ihm gern die Hand, er führt uns in ein beßres Land. Hoffmann v. F.

1180.

Elfer.

In liebender Umarmung brannten die Sonne und der Erdenkreis, :,: und Kinder ohne Zahl entstanden, hellprangend zu der Aeltern Preis. :,:

Ein Zeuge der Vermählungswonne erglänzt ein Stern in stiller Nacht, und Strahlen sendend, gleich der Sonne, ist er ein Herold ihrer Macht.

Doch einen lieben Sohn vor allen erzeugt der Mutter reicher Schooß, und zu der Aeltern Wohlgefallen blüht er ein Jüngling stark und groß.

Des Vaters und der Mutter Züge trägt er im Sinn und Angesicht; der Sonne Sohn kennt keine Lüge, der Erde Kind strebt nach dem Licht.

Und alle Elemente bringen dem Liebling ihre Gaben dar, so Gluth als Wasserklarheit dringen aus seinem Wesen wunderbar.

Die köstlichste der Gaben sendet ihm die beweglich treue Luft, die Balsamhauch der Blüthen spendet und aller Blumen süßen Duft.

So steht er, himmlisch ausgestattet, im Jünglingsalter schön ein Mann, der gern sich allen Freuden gattet, mit Kraft und Milde angethan.

Sein Wohnsitz ist am deutschen Rheine, doch läßt er gern bei uns sich sehn, wenn wir in traulichem Vereine das hohe Götterkind verstehn. E. Conradi.

1181.

Eigne Melodie.

In meinem Schlößchen ist's gar fein, komm, Ritter, kehre bei mir ein! mein Schlößchen ist gar schön gebaut, du findest eine reiche Braut.

Du weißt es nicht, wie gut ich bin, mein Herz hegt sanften Liebessinn. Viel Freier buhlen nah' und fern und wünschen mich zum Weibchen gern.

Was helfen alle Freier mir? mein Liebessinn steht nur nach dir. Nur deine Braut wünscht' ich zu sein, komm, lieber Ritter, komm herein!

Hensler. „Donauweibchen" von Kauer.

1182.

Weihnachtslied.

In Mitten der Nacht die Hirten erwacht in Lüften hör'n klingen, das Gloria singen die englische Schar, Schar: daß Gott geboren, ist wahr!

Die Hirten im Feld' verließen ihr Zelt, sie konnten kaum schnaufen vor Rennen, es laufen der Hirt und der Bub', der Bub' dem Krippelein zu.

Ach Vater, schau'! schau'! Was finden wir da! Ein herziges Kindlein auf schneeweißen Windlein; dabei sind zwei Thier', zwei Thier', Ochs, Esel allhier.

Dabei zeigt sich auch eine schöne Jungfraun, sie thät sich bemühen bei'm Kindlein zu knieen und betet es an, an; ei Brüderl, schau's an!

Ach, daß Gott walt', wie ist es so kalt! Möcht' einer erfrieren, das Leben verlieren, wie daucrt mich das Kind, das Kind! Wie scharf geht der Wind!

Ach, daß Gott erbarm', wie ist die Mutter so arm, sie hat ja kein Pfännlein, zu kochen dem Kindlein; kein Mehl und kein Schmalz, Schmalz, kein' Milch und kein' Salz.

Ihr Brüder, kommt h'raus, wir wollen nach Haus, kommt alle, wir wollen dem Kindlein was holen. Kommt einer hierher, hierher, so komm' er nicht leer.

Volkslied aus Franken.

1183.

Die aufgehende Sonne.

In Morgenroth gekleidet beginnt sie ihren Lauf, die schöne große Sonne, wie herrlich geht sie auf!

Willkommen uns, willkommen, des guten Gottes Bild! so groß und so erhaben, und doch so sanft und mild!

Wie frisch hervor in's Leben sich alles ringt und drängt! wie schön an jedem Gräschen des Thaues Perle hängt!

Der dich erschuf, o Sonne, wie freundlich muß er sein! O laßt uns ihm, ihr Brüder, ein reines Leben weihn!

H. C. G. Pemme.

1184.

Nächtliche Fahrt.

In Purpur pranget der Abend, der Landwind hebet schon an; zur Lustfahrt ladet der Fischer dich, Mädchen, in seinen Kahn. —

Noch heißer begehr' ich selbander mit dir zu fahren, als du. Gieb voll das Segel dem Winde, es kommt zu steuern mir zu. —

Du steuerst zu kühn, o Mädchen, hinaus in das offene Meer, du traust dem leichten Fahrzeug bei hohen Wellen zu sehr. —

Mißtrauen sollt' ich dem Fahrzeug? Ich habe dazu nicht Grund, die einst ich deiner Treue getrauet in böser Stund'! —

Unsinnige, wende das Ruder! du bringest uns Beide in Noth; schon treiben der Wind und die Wellen ihr Spiel mit dem schwachen Boot.

Laß treiben den Wind und die Wellen mit diesen Brettern ihr Spiel; hinweg mit Rudern und Segel, hinweg! ich bin am Ziel.

Wie du mich einst, so hab' ich dich heut' zu verderben berückt; mach' Frieden mit dem Himmel, denn siehe, der Dolch ist gezückt.

Du zitterst, verworfner Betrüger, vor dieses Messers Schein? Verrathene Treue schneidet noch schärfer in's Herz hinein.

Und manche betrogene Buhle härmt stille zu Tode sich: ich weiß nur, mich rächend, zu sterben, weh über dich und mich! —

Der Jüngling rang die Hände, der eigenen Schuld bewußt; sie stieß den Dolch in das Herz ihm, und dann in die eigene Brust.

Es trieb ein Wrack an das Ufer bei wiederkehrender Fluth, es lagen darauf zwei Leichen, gebadet in ihrem Blut.

A. v. Chamisso.

1185.

Reiterlied.

In ritterlichen Kriegeszügen mein Herz im Leib' mir lacht; ha! wenn die Fahnen im Feld' herfliegen und manch' Karthaune kracht: dann streit' ich stark mit meinem Gott für mein lieb' Vaterland, der mich verläßt in keiner Noth, frisch brauch' ich meine Hand.

Dann schließ' ich meinen Helmen zu, leg' ein den scharfen Speer, mein'n Gegenpart erwarten thu', wenn er rennt auf

mich her. Mein Schwert ist blank, die Büchs' gelöst, das Roß steigt frisch hinan, mein Schwert den Feind zur Erde stößt; gut' Sache stärkt den Mann.

Herr Christ, stärk' alle Rittersleut', die mit Gewissen gut dein Wort zu ehren sind bereit, zu sterben aus freiem Muth! Unrechten Krieg gewaltig wehr', der eigen Nutz und Macht mehr sucht, als deines Namens Ehr': drauf sei es frisch gewagt!

Philander v. Sittewald (Moscherosch), † 1669.

1186.

In sanitatem omnium! ça ça :,: In sanitatem virginum! ça ça :,: Absentium, praesentium, strictissime bibentium! ça ça! ça ça! ça ça! (Chor:) Absentium etc.

Es leben alle Burschen hoch! ça ça! :,: Es lebe auch mein Mädchen hoch! ça ça! :,: Es lebe, wer flott commersirt, wenn's sein muß, auch den Schläger führt! ça ça! ça ça! ça ça! (Chor:) Es lebe, wer ꝛc.

1187.

Lied der schwarzen Jäger.

Melodie: Bekränzt mit Laub.

In's Feld! in's Feld! Die Rachegeister mahnen, :,: auf, deutsches Volk, zum Krieg! :,: In's Feld, in's Feld! hoch flattern unsre Fahnen, :,: sie führen uns zum Sieg. :,:

Klein ist die Schar: doch groß ist das Vertrauen auf den gerechten Gott; wo seine Engel ihre Festen bauen, sind Höllenkünste Spott.

Gebt kein Pardon! Könnt ihr das Schwert nicht heben: so würgt sie ohne Scheu; und hoch verkauft den letzten Tropfen Leben! der Tod macht alle frei.

Noch trauern wir im schwarzen Rächerkleide um den gestorbnen Muth; doch fragt man euch, was dieses Roth bedeute: das deutet Frankenblut.

Mit Gott! — Einst geht, hoch über Feindes Leichen, der Stern des Friedens auf; dann pflanzen wir ein weißes Siegeszeichen am freien Rheinstrom auf.

Theodor Körner. 1813.

1188.

Straßburger Münster.

Melodie: Es ist nichts Lust'gers auf der Welt.

In Straßburg steht ein hoher Thurm, der steht vielhundert Jahr'; es weht um ihn so mancher Sturm: er blei-

bet fest und klar; so war auch wohl die fromme Welt, die solches Werk gedacht, zu dem sie von dem Sternenzelt den Abriß hergebracht.

Wie sich, ein ewig Heldenmal, das Gotteshaus erhebt, aus dem ein heller schlanker Strahl, der Thurm, gen Himmel strebt: so war auch einst das deutsche Reich, so war der deutsche Mann, auf starkem Grund, im Herzen reich, das Haupt zu Gott hinan.

Und wie den festen Bau umgiebt die schöne Heil'genwelt: so hatte jeder, was er liebt', in ihren Schutz gestellt. — Wir wollen vor dem Altar noch ein fromm Gelübde thun, dem Erwin's Sohn das fremde Joch dereinst noch abzuthun.

Wir sprechen dort ein hohes Wort, ein brünstiges Gebet, daß Gott der Deutschen starker Hort verbleibe stet und stet! Und ob wir wieder heimwärts gehn, wir wenden unsern Blick und schauen nach des Wasgau's Höh'n und nach dem Thurm zurück.

Die Bundesfahn' in Feindes Hand? Der Thurm in fremder Macht? Ha, nein! — sie sind vorausgesandt als kühne Vorderwacht. Wir retten euch, wir haben's Eil', vergaß euch doch kein Herz! O Hermannssäul', o Himmelssäul'! blickt immer heimathwärts. Max v. Schenkendorf.

1189.

Der Zeitgeist.

In unserm heut'gen Geist der Zeiten will jeder Stümper Künstler sein; den Hang, aus seiner Sphär' zu gleiten, saugt Jeder mit der Milch schon ein.

Chirurgus nennt sich mancher Bader, der täglich Bärte nur rasirt, und läßt sich wer bei ihm zur Ader, spricht er: den hab' ich operirt!

Tonkünstler nennt mit frecher Stirne sich jeder Fiedler und Schnurant; dem Schuster rappelt's im Gehirne, er nennt sich Stiefelfabrikant.

Ein Männchen, das nach der Patrone die Zimmerwände nur bestreicht, spricht prahlend jetzt aus einem Tone, als hätt er den Van Dyk erreicht.

Als Kostumier erscheint der Schneider, die Werkstatt heißt Manufaktur, Producte nennt er seine Kleider, die Röcke Draperien nur.

Kurz, wenn die Welt in unsern Tagen den Geist der Künste so verhunzt, so wird das Holz- und Wassertragen zuletzt noch eine freie Kunst.

1190.

In Warschau schwuren Tausend auf den Knieen: kein Schuß im heil'gen Kampfe sei gethan! Tambour, schlag' an! Zum Blachfeld laßt uns ziehen, wir greifen nur mit Bajonetten an! Und ewig kennt das Vaterland und nennt mit stillem Schmerz sein viertes Regiment.

Und als wir dort bei Praga blutig rangen, hat doch kein Kam'rad einen Schuß gethan; und als wir dort den Blutfeind kühn bezwangen, mit Bajonetten ging es drauf und dran; fragt Praga, das die treuen Polen kennt: wir waren dort das vierte Regiment.

Drang auch der Feind mit tausend Feuerschlünden bei Ostrolenka grimmig auf uns an; doch wußten wir sein tückisch Herz zu finden, mit Bajonetten brachen wir uns Bahn; fragt Ostrolenka, das uns blutend nennt: wir waren dort das vierte Regiment!

Und ob viel wackre Männerherzen brachen, doch griffen wir mit Bajonetten an; und ob wir auch dem Schicksal unterlagen, doch hatte keiner einen Schuß gethan. Wo blutigroth zum Meer die Weichsel rennt, dort blutete das vierte Regiment!

O weh, das heil'ge Vaterland verloren! Ach, fraget nicht, wer uns dies Leid gethan? Weh allen, die in Polenland geboren! die Wunden fangen frisch zu bluten an; doch fragt ihr, wo die ärgste Wunde brennt, ach, Polen kennt sein viertes Regiment!

Ade, ihr Brüder, die zu Tod' getroffen an unsrer Seite dort wir stürzen sahn! Wir leben noch, die Wunden stehen offen, und um die Heimath ewig ist's gethan. Herr Gott im Himmel, schenk' ein gnädig End' uns Letzten noch vom vierten Regiment! —

Von Polen her, im Nebelgrauen, rücken zehn Grenadiere in das Preußenland, mit dumpfem Schweigen, gramumwölkten Blicken. Ein Wer da? schallt, sie stehen festgebannt, und einer spricht: „Vom Vaterland getrennt — die letzten Zehn vom vierten Regiment!

Julius Mosen.

1191.

Ist denn Lieben ein Verbrechen? Darf man denn nicht zärtlich sein? nicht von seinem Liebchen sprechen? sich nicht in der Liebe freun? Dann gereut es mich des Lebens, dann beklag' ich die Natur; hab' ich denn ein Herz vergebens, oder blos zum Klagen nur?

O, warum mußt' ich dich sehen? war das Schicksal mir so gram, daß ich dahin mußte gehen, wo dein Blick mir Alles nahm? Ruh' und Frieden sind verloren, sind geopfert, sind dahin; ach, wär' ich doch nie geboren, weil ich so unglücklich bin.

Lange hab' ich meine Klagen stummen Felsen zugebracht; ach! ich darf es dir nicht sagen, was so hart mich leiden macht. Kennteſt du die heißen Triebe, die mein Herz dir so verhehlt! Liebe ist es, heiße Liebe, die mich so unendlich quält.

Ewig, ewig muß ich schweigen, schrecklich ist mir diese Pflicht. Ach! ich darf mich dir nicht zeigen, denn das Schicksal will es nicht. Ewig werd' ich mich betrüben, ewig trag' ich meinen Schmerz; doch darf ich dich gleich nicht lieben, so verehrt dich doch mein Herz.

1192.

Melodie von B. E. Philipp.

Ist ein Leben auf der Welt, das vor allen mir gefällt, ist es das Studentenleben, weil's von lauter Luſt umgeben. Gaudeamus igitur! hodie non legitur! Lustig ist das Commersiren, Musiciren und Spazieren, lustig ist auch das Studiren. Heute lustig, morgen froh, übermorgen wieder so, immer, immer frisch, frei, froh, juchheißa, heißa, he, hehe! juchheißa, heißa, he, hehe! lebt der Bruder, Bruder, lebt der Bruder Studio! (Chor:) Heute lustig, morgen froh, übermorgen wieder so, immer, immer frisch, frei, froh, juchheißa, heißa, he, hehe! juchheißa, heißa, he, hehe! lebt der Bruder, Bruder, lebt der Bruder Studio!

Ist ein Leben auf der Welt, das vor allen mir gefällt, ist es das Studentenleben, weil's von lauter Luſt umgeben. — Ja der Freude Sonnenschein lassen wir in's Herz hinein. Uns geziemt vor allen Dingen, mit der Jugend leichten Schwingen zwanglos durch die Welt zu springen. — Heute lustig, morgen froh ꝛc. — (Chor:) Heute lustig ꝛc.

Ist ein Leben ꝛc. — Schlagt die Grillen in den Wind! Laßt uns bleiben, was wir sind! Laßt uns nie Philister werden, denn zu Sorgen und Beschwerden sind wir immer reif auf Erden. — (Chor:) Heute lustig ꝛc.

Ist ein Leben ꝛc. — Wenn auch ihr nicht fröhlich seid, laßt uns unsre Fröhlichkeit! Jugend hat auch ihre Rechte, aber Fluch sei dem Geschlechte, das nicht ehrt der Jugend Rechte. — (Chor:) Heute ꝛc.

Ist ein Leben ꝛc. — Gaudeamus igitur! hodie non legitur! Lustig ist das Commersiren, Musiciren und Spazieren, lustig ist auch das Studiren. — Heute lustig ꝛc.

Hoffmann v. F.

1193.

Trinkspruch.

Ist's auch kein Steinwein, wenn's nur kein Weinstein. Ist's auch kein Rheinwein, wenn nur der Wein rein. Ja, wär's vom Main Wein, wollt', wenn der Wein mein, freh ich bei'm Wein sein, und ihm mein Sein weihn!

1194.

I thät so gern heirath'n, sie dürfen mir's glauben, i wär' a schon alt gnu, ja wenn sie's erlauben; drum schaun's mi nur recht an, bin, glaub' i, groß gnu, aber i hab' a Malheur, hörn's, i komm nit dazu!

Mei Nachb'rin, a Wittfrau, ihr Mann war a Schmied, sie hat a schöne Werkstatt, a Haus und Credit: die nehmet mi gleich, sie hat's g'sagt schon oft gnu — aber weil i kein Schmied bin, komm i nit dazu!

A steinreicher Wirth aus der Gegend, den i kenn', der gäb' mir sei Tochter, blutjung und recht schön, das heißt, wenn i Geld hätt' und das nur recht gnu, aber weil i kein Geld hab', komm i nit dazu!

Auf die Art, da ist's halt mit mir üb'rall g'fehlt, drum wend' i mein Augenmerk immer auf's Geld; i will nun recht hausen, dann hab' ich Geld gnu, aber i weiß schon im Voraus — i komm nit dazu!

Es ist recht fatal, wenn ma gern etwas hat, und ma kommt nit dazu, ma wird ganz rabiat! Drum will ich's beschließen, und das mit em Schwur, a Jungg'sell zu bleiben, aber i komm nit dazu!

I hab' mi bei'm Weinglas schon oft drüber tröst', daß mi von meim Schicksal halt gar nichts erlöst; da trink' i halt einen, krieg' gar nimma gnu, und wenn i auch heim will, i komm nit dazu!

Wenn sich nun mein Schicksal nicht bald ändern wird, und wenn sich kein Vorsatz in mir realisirt, dann schieß' i mi todt, sie werd'n sehn, daß ich's thu': aber i weiß schon im Voraus, i komm nit dazu!

1195.

I trink' gern mein Glasel Wein, doch bin i nit gern allein; a Freund muß halt bei mir sein, dann schmeckt mir ma Glasel Wein! La, la, la, la, la, la, la, la, la, la, la.

Ja, trinkt auch ma Freund mit Wein, i kann doch nicht lustig sein, schenkt's Madel ma Wein nit ein, und ruhet nit am Herzen mein! Lala, u. s. w.

Hab' halt i a Madel fein, schmeckt doch mi ka Glasel Wein, sing' i kane Liedelein, und stimmt ni ma Freund mit ein. Lala, u. s. w.

Ja, trink' i halt so ma Wein, dann träum' i mi, Fürst zu sein; und küßt mi ma Schatzelein, ja dann ist der Himmel mein! Lala, u. s. w.

1196.

Melodie: Gaudeamus igitur.

Juble! Deutschlands junge Brut, laß die Freude tosen! Sieh' die ruhmbedeckten Franzen, wie sie nach dem Rheine tanzen, ohne Waff' und Hosen.

Sagt, wo sind, die vormals sich große Namen gaben? Geh in's Pyrenäenland, an des Dniepers blut'gen Strand, dort sind sie begraben!

Gott beschützt, wie lang' er weilt, die gerechte Sache; endlich trifft des Frevels Lohn selbst Tyrannen auf dem Thron, furchtbar ist die Rache.

Blühe auf, Germania! Oesterreich soll leben! Blühe auf, Ruthenia! blühe auf, Borussia! Sachsen auch soll leben!

Wer, wie Löwen, ohne Recht herrschen will, soll sterben! Wer die Freiheit will erdrücken, wer die Völker will berücken, stürze in's Verderben!

Unser Leben währet kurz, bald ist's hingeschwunden; unerbittlich kommt der Tod, raubt uns durch sein Machtgebot, Keinem mag er stunden.

Drum so laßt als Helden uns tapfer kämpfend sterben! Wer für's Vaterland im Streit freudig sich dem Tode weiht, muß den Himmel erben.

1197.

Eigne Melodie.

Jubelklang, Jubelklang ertöne laut und hell! Froher Sang, froher Sang soll Lieb' und Muth erheben! Seht hoch die Fahnen dort schweben der tapfern Schar von Avenel! (Georg:) Was ist das für Gesang? (Einer:) Der Ge-

sang ist's der Tapfern vom Heldenstamm Avenel. (Georg:) Ach, wiederholt, ich bitte drum, wiederholt, ich bitte drum, wiederholt doch den Gesang! (Chor:) Jubelklang ꝛc. Laut tön' das Siegeslied, ja laut und hell! (Georg:) Haltet ein, so wird's sein, das Ende fällt mir ein: La, la, la, lalera, lala ꝛc. „Die weiße Dame."

1198.

Juchhei, Blümelein! dufte und blühe! stecke alle Blättchen aus, wachse bis zum Himmel 'naus. Juchhei! heididei! Blümelein, und blühe!

Juchhei, Lüftelein! hauche und wehe! Hell der Himmel über dir, bunt die Erde unter dir. Juchhei! heididei! Lüftlein, und wehe!

Juchhei, Bächlein klein! rausche und brause! brause hin durch Berg' und Thal, grüß' die Freunde allzumal. Juchhei! heididei! Bächlein, und brause!

Juchhei, Vöglein! klinge und singe! Blüthenhain und Sonnenschein, Frühling tanzt den bunten Reih'n. Juchhei! heididei! Vöglein, und singe!

Juchhei, Menschenherz! klinge und springe! Wolltest du das letzte sein, da sich alle Wesen freun? Juchhei! heididei! klinge und springe!

Juchhei, alle Welt! juchhei in Liebe! Liebeslust und Wonneschall, Erd' und Himmel halten Ball. Juchhei! heididei! Juchhei in Liebe! Arndt.

1199.

Juheisa! fein's Liebchen! Guck' um dich und schau', die Wiesen sind grünend, die Veilchen sind blau, der Pfirsichbaum blüht schon, im Feld und im Wald treibt alles, bricht alles heraus mit Gewalt.

Juheisa! fein's Liebchen! Sieh' um dich und horch! wie plätschert's im Bächlein, wie klappert der Storch, wie summen die Mücken, wie trillert die Lerch', es blöken so lustig die Lämmchen im Pferch.

Juheisa! fein's Liebchen! Vom Himmel her schaut die Sonne so freundlich, als wäre sie Braut. Es jauchzet und alles springt singend daher, als ob es der Allerwelt-Hochzeittag wär'.

Juheisa! fein's Liebchen! Was sinnst du noch lang'? was machst du uns beiden so lästigen Zwang? Geh mit mir! wir holen den Aufgebotschein! Was zauderst? lieb's Herzel! 's muß doch einmal sein. F. K. Hiemer."

1200.

Jüngling, wenn ich dich von fern erblicke, wird vor Sehnsucht mir das Auge naß; nahst du dich, so hält es mich zurücke wie mit Fesseln, und ich weiß nicht was?

Fern von dir hab' ich dir viel zu klagen, und dir gegenüber sitz' ich stumm, kann dir nicht ein Sterbenswörtchen sagen, stammle nur — und weiß doch nicht warum?

Stundenlang hang ich an deinem Blicke, aber trifft der deinige mich so, o dann fährt der meine schnell zurücke, will sich bergen ach! und weiß nicht wo?

Seh' ich dich mit andern Mädchen spaßen, o dann möcht' ich vor mir selber fliehn; möchte weit, um alles zu verlassen, mich entfernen, und weiß nicht wohin?

Einsam lass' ich, statt mich zu zerstreuen, meinen Thränen ungestörten Lauf, wiege mich in süße Träumereien, freue mich, und weiß doch nicht worauf?

Denke mir das höchste Glück auf Erden, das ein Mädchen sich nur wünschen kann, hoffe, daß sie einmal kommen werden, diese Freuden, ach! und weiß nicht wann?

Denke von zwei gleichgestimmten Seelen mir die schönste, reinste Harmonie; möchte dich vor allen Andern wählen mir zum Gatten — ach! und weiß nicht wie?

Und es läßt bei meinen regen Trieben weder wie, noch wo, noch wann sich sehn; doch erlaubt man mir dereinst zu lieben und zu wählen, o dann weiß ich wen!

1201.

Jüngling, willst du dich verbinden, o, so prüf' zuvor dein Herz; lern' den Werth der Treu' empfinden, Mann zu sein, dies ist kein Scherz. — Holdes Schäkern, süßes Küssen ist noch keine Zärtlichkeit, — der muß mehr, denn Liebe wissen, der sich einer Gattin weiht.

Prüfe deines Mädchens Seele; zeig' dich öfters, wie du bist; fordre nicht, daß sie Pamöle, daß sie eine Göttin ist. Zeig' ihr öfters deine Mängel, forsche sanft die ihr'gen aus; dann seid ihr euch keine Engel, aber Mann und Weib für's Haus.

Endlich, hast du dich verbunden, o mein Freund, so liebe treu, — und bedenk' zu jeder Stunde, was ein Weib für Wonne sei. Liebe sie von ganzem Herzen, daß dein Weib es fühlen kann; zeig' nicht blos durch Kuß und Scherzen, zeig' durch Achtung ihr den Mann.

Weiber lieben ohne Schranken, wenn ein treuer Mann sie schätzt, aber Weiber können wanken, wenn man sie herunterſetzt. Haben Weiber ihre Grillen, Männer, o ſo gebet nach, lenket weiſe ihren Willen, denn das beſte Weib iſt ſchwach.

1202.

Jüngſt ſaßen wir bei'm Wirth am Tiſch, drei Herren oder vier, da tranken und da zahlten friſch gar manche Flaſche wir.

Und als die Glocke zehne ſchlug, der erſte ſprach zur Stell': „Ihr Herr'n, ihr Herr'n, es iſt genug, zu Hauſe muß ich ſchnell."

Da lachten wir ihn lüſtig an, man ſieht es nun genau, der Herr im Hauſ' iſt Unterthan, die Herrin iſt die Frau.

Und als die Glocke elfe war, der Zweite ſprach: „Trinkt aus! die böſe Welt — die Acten gar, ich muß, ich muß nach Haus!"

Da lachten wir, die andern zwei: wie ihn das Feuer brennt! Er bliebe gerne noch dabei, allein — der Präſident!

Und als die Glock' auf zwölfe ſtund, der Letzte ſagte da: „Ich muß in's Bett zu dieſer Stund', — verwünſchtes Podagra!"

Und wie ich nun alleine war, zog ich den Schluß mir draus: ein Weib, ein Amt und ſechzig Jahr, da iſt's mit Trinken aus.

v. Mühler.

1203.

Eigne Melodie.

Jüngſt ſprach mein Herr, der Bader: Friſch, faſſe Muth' geh, laß dem Hans zur Ader! und das war gut. Bei Adern wie bei Pflanzen, dacht' ich, giebt's Blut, ich ließ ihm hundert Unzen; und das war gut! Mein Hans fiel nun in Ohnmacht! wie wunderlich! Doch der ſich flugs davon macht', das war ich. Mein Hans zwar mußte wandern; wohl ihm, er ruht! Sein Weib nahm einen Andern, und das war gut. :,:

Der Hans-Philipp kriegt's Fieber, und das war gut! Ich ſprach zu ihm: Mein Lieber! dir hockt's im Blut. Ich will dir was verſchreiben, das nimm hübſch ein; das Fieber zu vertreiben, that er's auch fein. Nach vierzehn langen Tagen, wie wunderlich! da lag er auf dem Schragen, und das durch mich. Da gab's im Dorf Spektakel, als wär es ein Mirakel. Wozu die Noth? :,: Ein Vieh ward ich geheißen, doch konnt' er mich nicht beißen, denn er war todt, und das war gut. :,:

Der Schäfer kriegt'n Schaden an seiner Hand, ich sollt' ihm etwas rathen wider den Brand. Ich dacht': 's ist g'hupft wie g'sprungen, weg mit dem Arm! Der Kerl hat gräßlich g'sungen, daß's Gott erbarm! Das Blut ließ sich nicht stillen. Was war zu thun? ich ließ dem Blut den Willen; und das war gut! Der Kerl fuhr fort zu brüllen, :,: ich sprach ihm Muth: Was lärmst du denn, du Lümmel, du kommst ja eh'r in Himmel, und das war gut.

„Dorfbarbier."

1204.

Jüngst träumte mir, ich säh' auf lichten Höhen ein Mädchen sich im jungen Tag ergehen, so hold, so süß, daß es dir völlig glich; und vor ihr lag ein Jüngling auf den Knieen, er schien sie sanft an seine Brust zu ziehen, und das war ich!

Doch bald verändert hatte sich die Scene; in tiefen Fluthen sah ich jetzt die Schöne, wie ihr die letzte schwache Kraft entwich; da kam ein Knabe hülfreich hergeflogen; er sprang ihr nach und trug sie aus den Wogen, und das war ich!

So malte sich der Traum in bunten Zügen, und überall sah ich die Liebe siegen, und Alles, Alles drehte sich um dich! du flogst voran in ungebundner Freie, der Jüngling zog dir nach in stiller Treue, und das war ich!

Und als ich endlich aus dem Traum erwachte, der neue Tag die neue Sehnsucht brachte, da blieb dein süßes Licht um mich; ich sah dich von der Liebe Gluth erwarmen, ich sah dich selig in des Jünglings Armen, und das war ich!

Da kamst du endlich auf des Lebens Wegen mit holder Anmuth freundlich mir entgegen, und tiefe, heiße Sehnsucht faßte mich! Sahst du den Jüngling nicht mit trunknen Blicken? Es schlug sein Herz in seligem Entzücken; und das war ich!

Du zogst mich in den Kreis des höhern Lebens, in dir vermählt sich alle Kraft des Strebens, und alle meine Wünsche rufen dich. Hat Einer einst dein Herz davongetragen, dürft' ich nur dann mit lautem Munde sagen: ja, das war ich!

Th. Körner.

1205.

Jüngst war ich auf der Kirmeß, da ging's gar lustig her; ich wollt', daß alle Tage im Dorfe Kirmeß wär'.

Es war ein Mordspektakel bis in die späte Nacht, daß mir noch heut' vor Freude das Herz im Leibe lacht.

Da standen lange Tische mit Bier und Schnapps und Wein, und Schulzens Liese selber, die schenkte wacker ein.

Die Mädel waren alle gar prächtig aufgeputzt, ich wurde von den Bändern und Blumen ganz verdutzt.

Die Musikanten bliesen und strichen auf dem Baß, daß mir die Ohren summten, als ich daneben saß.

Ich tanzte mit der Suse, 's ist gar ein schmuckes Ding, wir flogen um die Linde, daß uns die Luft verging.

Juchhe! das war ein Leben, das war 'ne Herenlust! Ich wär' nicht heimgegangen, hätt' ich nicht fortgemußt.

1206.

Bekannte Melodie.

I und mei Flascherl wir kennen eins das ander, wir war'n noch niemals in Zank und in Streit! Läßt mi mein Hausherr ohn' Einrichtung wander, bleibst du, lieb's Flascherl, mei Trost u mei Freud. Du holde Kleine, du nur alleine kennst alle Sprachen von Süd und von Ost, discurirst mit dem Schwaben, parlirst mit dem Franzos. Gluck, gluck, gluck ꝛc.

Mei Nachbar verthut halt sein Geld mit der Sannerl, drückerlt und pusserlt und schatzerlt sie z' Tod; in dem Punkt da bin i halt a kritisches Mannerl, i denk: mit dem Schatzerl hat's justment keine Noth. O du armes Harrscherl, du mein lieb's Flascherl, du brauchst kei Zwanzger zu Luxus und Gold, wirst voll um sechs Kreuzer und bleibst mir stets hold. Gluck, gluck, gluck ꝛc.

I und mei Flascherl von einander nicht scheiden, bis mich der Tod ruft, mein ausgemachter Feind; i fürcht mi, daß i dort werde Durst müssen leiden zwischen den Brettern, die der Tischler z'samm leimt. Dich sollt i missen, dorthin gerissen, statt deinem süßen wohlschmeckenden Schluck krieg i vom Grabstein 'nen gewaltigen Druck. Gluck, gluck, gluck ꝛc.

Der braucht kei Durst z' leiden, der da 'nauf wird kommen, droben da giebt's erst ein göttliches Leben; drum sollt' ei Jeder sei Flascherl mitnehme, droben, da wird's wohl kei Glashändler mehr geben. Und kommt d' schwarz-Kasperl und nimmt mir mei Flascherl, da schrei i: Himmelsbruderl! geh, bring mir's mal zu, da drunten in der Finsterniß muß i Durst leiden gnu!

In Süd-Deutschland aufgezeichnet von W. Cornelius.

1207.

Junge Freudengötter, flattert auf und ab! Streuet Rosenblätter auf den Ernst herab: :,: daß die Stirn' erheitert, daß die Lippe frei, und die Brust erweitert für die Scherze sei! :,:

Leichter Sinn befreiet den gefangnen Witz, jede Stelle weihet er zum Göttersitz. :,: Seht, die Götter kommen! Nur

von Trübsinn fern, sind sie unter frommen, frohen Menschen gern. :,:

Mag die Weisheit immer unsre Mahle weihn, aber laßt uns nimmer zu vernünftig sein! :,: Zuviel Weisheit machte manchen kalten Tropf; doch kein Froher lachte sich um Herz und Kopf. :,:

Laßt die Grübler denken und sich laut entzwei'n! Heiteres Leben schenken Grazien uns ein. :,: Nehmt die Freudenschale, eh' die Sonne sinkt, die zum Lebensmahle frohe Gäste winkt. :,:

Trinkt in langen Zügen, kurz währt alles Ding. Haschet das Vergnügen; diesen Schmetterling, :,: der sich auf den Blüthen unsers Lebens wiegt; keiner mag ihn hüten, hascht ihn, er entfliegt. :,:

Auch die Blüthen fallen: eine Hore bringt alles zu den Hallen, wo kein Lied erklingt. :,: Doch wenn ihr veraltet auf vom Mahle steht: nur die Freude haltet dann noch fest und geht. :,:

Tiedge.

1208.

Jungfräulein, soll ich mit euch gehn in euern Rosengarten? Ich seh' die rothen Röslein stehn, die feinen und die zarten, den schönen Baum voll Blüthen, von grünen Blättern reich; Gott muß euch wohl behüten, den Blüthen seid ihr gleich.

„In meinen Garten darfst du nicht, es ist noch gar zu früh, den Gartenschlüssel hast du nicht, er ist verborgen hie, er ist gar wohl verborgen und liegt in guter Hut, deß bin ich ohne Sorgen und habe guten Muth."

Sie sang und sprach dann wieder: „In'n Garten kannst du nicht, du trittst die Blümlein nieder, und das gefällt mir nicht. Es brächte mir nur Schaden, drum ziehe wieder heim; Gott mag dich wohl berathen und schützend bei dir sein!

Aus dem 16. Jahrhundert.

1209.

Jung Hänschen saß am hohen Thor! Schön Lindenzweig! Der Regen fiel, jung Hänschen fror. O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Die Hand, sie fror, daß Gott erbarm! Schön Lindenzweig! Das Herzchen, das schlug innen warm. O Abend, o Abend die müden Arme ruhen!

Und frier' ich hier in Sturmessaus, ꝛc. Geduld, ich lach' euch Lacher aus! ꝛc.

Der Pfortenring klang durch die Nacht, das Pförtlein leis' ward aufgemacht.

Der Regen schlug an's hohe Thor, jung Hänschen stand nicht mehr davor.

„Um meinetwillen litt'st du Frost; ich wärm' dich wieder, sei getrost!"

„„Sei sorglos, schönstes Ritterkind! die Hand nur kältet Guß und Wind.""

Jung Hänschen ruht in Wallburgs Arm: drin wird ein starrer Stein wohl warm.

Bergisches Volkslied.

1210.

Siegfried's Schwert.

Eigne Melodie.

Jung Siegfried war ein stolzer Knab', ging von des Vaters Burg herab.

Wollt' rasten nicht in Vaters Haus, wollt' wandern in alle Welt hinaus.

Begegnet' ihm manch Ritter werth mit festem Schild und breitem Schwert.

Siegfried nur einen Stecken trug, das war ihm bitter und leid genug.

Und als er ging im finstern Wald, kam er zu einer Schmiede bald.

Da sah er Eisen und Stahl genug, ein lustig Feuer Flammen schlug.

„O Meister, liebster Meister mein! laß du mich deinen Gesellen sein!

Und lehr' du mich mit Fleiß und Acht, wie man die guten Schwerter macht!"

Siegfried den Hammer wohl schwingen kunnt, er schlug den Amboß in den Grund.

Er schlug, daß weit der Wald erklang und alles Eisen in Stücken sprang.

Und von der letzten Eisenstang' macht' er ein Schwert so breit und lang.

„Nun hab' ich geschmiedet ein gutes Schwert, nun bin ich wie andere Ritter werth.

Nun schlag' ich wie ein andrer Held die Riesen und Drachen in Wald und Feld."

Uhland.

1211.

Melodie: Jung Siegfried war.

Jung Siegfried zog in die Welt hinein, vom Morgen bis zum Abendschein.

Sein Leib ward stark und fromm sein Muth, und ward ein schneller Degen gut.

So zog er stets gar keck und kühn und ritt einst mitten in Waldes Grün.

Und als er kam zu einer Lind', da stürzt' ihm entgegen ein Drache geschwind.

Kein Lindwurm war noch grauser nie, er aus dem Rachen Flammen spie.

Jung Siegfried schnell vom Rosse flog und seinen guten Balmung zog.

Der Drache drang gar gewaltig herbei, da hieb ihn der Siegfried mitten entzwei.

Der Lindwurm sprühte noch in dem Tod, das Blut, das strömte so schwarz und roth.

Und Siegfried badet sich in dem Blut, da ward ganz hörnern der Ritter gut. Maßmann.

1212.

Der Harfner.

Jung und arm, vor jede Thür irr' ich durch des Landes Weiten; Kummer nur in trüben Zeiten ernt' ich für und für.

Aus der heimathlichen Flur, weit vom Herzen meiner Lieben, ach! durch Mangel fortgetrieben, wandl' ich einsam nur.

Wehmuth netzt mir oft den Blick hier auf ungekannter Erde; Hoffnung, daß es besser werde, giebt nicht mein Geschick.

Süßer Liebe Himmelsluft muß ich Armer ewig meiden; nur der Liebe bittre Leiden wühlen in der Brust.

Zähren, die der Saiten Ton locket auf des Mädchens Wange, bei der Liebe Preisgesange, sind mein schönster Lohn.

Nur ein Druck von weicher Hand, wann sie mir die Gabe spendet, und ein Blick, auf mich gewendet, sind der Liebe Pfand.

Dann muß ich von dannen ziehn, nirgend kann ich ruhn noch bleiben, ohne Ziel muß ich mich treiben durch des Lebens Müh'n.

Doch es blüht ein schön'res Glück, wo sich diese Wallfahrt endet, wann zur bessern Welt gewendet, bricht der matte Blick.

Dann errungen ist der Port; zu des Himmels Wonnetagen wird mein letzter Hauch mich tragen; glücklich sing' ich dort. Sigismund.

1213.

I woaß a kloans Häuserl am Roan, dös Häuserl is groß und nit kloan, und all' meini Zimma, die g'fall'n ma halt nimma, denn i bin im Häuserl alloan, ja, denn i bin im Häuserl alloan.

Viel Vögerl, bald groß und bald kloan, die singe vor'm Häuserl am Roan. Ihr G'sangerl thut schallen; ab'r's will mer nit g'fallen, denn i hör' dös G'sangerl alloan, ja denn i hör' ꝛc. :,:

Am Berg vor'm Häuserl is a Stoan, drauf sitz' i, schneid' allweil Spoan; die Aussicht is prächti, da sieht ma weit mächti; doch freut mi das Schau'n nit alloan.

Mei Betterl is woach und nit kloan, i aber lieg' hart wie auf Stoan; da woalz i mi umma, als hätt' i an Kumma, denn i lieg' im Betterl alloan.

A Diarn hat der Wirth von der G'moand', die war für mi recht, hab' i g'meant; zum Weib hab' i s'g'numma den vorigen Summa; seitdem bin i nimma alloan.

Jetzt will's si aber nimma recht thoan, dös Häuserl, dös werd' ma scho z'kloan; die Ruah' ist ausg'flogen, si hat mi betrogen. O, i wollt', i wär' wieder alloan!

Volkslied.

1214.

Soldaten-Schicksal.

Kamrad, ich bin geschossen, die Kugel hat mich getroffen, führe mich in mein Quartier, daß ich werd' verbunden hier.

„Kamrad, ich kann dir nicht helfen, helf' dir der liebe Gott selber! helfe dir der liebe Gott; morgen früh marschir'n wir fort."

„Morgen früh um halber viere, da müssen wir Soldaten marschiren, marschiren die Gasse wohl auf und ab; schönster Schatz, komm zu mir herab!"

„„Ich kann nicht zu dir kommen, es hat viel falsche Zungen: diese schneid'n mir ab mein' Ehr'; sonsten hab' ich keine nicht mehr.""

„Thun sie dir dein' Ehr' abschneiden, mußt du's geduldig leiden; leide alles mit Geduld, schönster Schatz, bis ich wieder werd' komm'n!"

„„Wann wirst du wieder kommen, im Winter oder im Sommer? Sag' mir die gewisse Stund', schönster Schatz, wann du wieder wirst komm'n!""

„Die gewisse Stunde kann ich dir nicht sagen, wir hör'n keine Uhr mehr schlagen; denn wir stehn gar weit im Feld, draußen vor des Königes Zelt."

Sammlung deutscher Volkslieder von Erk u. Irmer.

1215.

Kann denn kein Lied krachen mit Macht, so laut, wie die Schlacht hat gekracht um Leipzigs Gebiet?

Drei Tag und drei Nacht ohn' Unterlaß, und nicht zum Spaß, hat die Schlacht gekracht.

Drei Tag und drei Nacht hat man gehalten Leipziger Messen, hat euch mit eiserner Elle gemessen, die Rechnung mit euch in's Gleiche gebracht.

Drei Tag und drei Nacht währte der Leipziger Lerchenfang; hundert fing man auf Einen Gang, tausend auf Einen Schlag.

Ei, es ist gut, daß sich nicht können die Russen brüsten, daß allein sie ihre Wüsten tränken können mit Feindesblut.

Nicht im kalten Rußland allein, auch in Meißen, auch bei Leipzig an der Pleißen, kann der Franzose geschlagen sein.

Die seichte Pleiß ist von Blut geschwollen, die Ebenen haben so viel zu begraben, daß sie zu Bergen uns werden sollen.

Wenn sie uns auch zu Bergen nicht werden, wird der Ruhm zum Eigenthum auf ewig davon uns werden auf Erden.

Fr. Rückert.

1216.

Kein Alter ist von Liebe frei, trallera ꝛc. Die Wahrheit ist zwar nicht mehr neu, trall. Mit Kindern spielet schon die Liebe, sie fühlen manche dunkle Triebe; kaum blüht dem Jüngling voll das Kinn, so schielt er schon nach Mädchen hin. :,:

Kaum daß der Frühling zwölf Mal blüht, trall. ist schon des Mädchens Herz entglüht. Die Liebe röthet ihre Wangen, sie fühlt ein Sehnen und Verlangen; sobald sie spinnen, kochen kann, so wünscht sie sich schon einen Mann.

Der Liebe Macht ist wunderlich, sie zeigt sogar im Alter sich; ein Greis liebt noch den Kuß von Schönen, läßt sich von Mädchen gern bedienen. Vom Steckenpferd zum Knotenstab folgt uns die Liebe bis in's Grab.

1217.

Kein besser Leben auf der Welt, als so ein Wanderleben! Bald geht's bei Tag durch Wald und Feld, bald Abends unter'm Sternenzelt, bald hoch, bald tief, bald eben.

Frei, wo nur Kunst und Handwerk blühn, darf jeder Bursche kommen, in Petersburg, Stockholm und Wien, in Straßburg, Hamburg und Berlin wird gern er angenommen.

Und kommt der Winter, ruhn wir aus, da wo sich Arbeit findet. Die Meisterin besorgt das Haus und Sonntags geht's zu Tanz und Schmaus, wo schnell die Zeit verschwindet.

Doch ist der Frühling aufgewacht und haben wir zu klagen, so heißt es: „Meister, gute Nacht, wir gehn, wo besser Glück uns lacht, mit ihm ist kein Vertragen."

Dem Mägdlein, das es redlich meint, wird Lebewohl gesaget. So sehr das arme Kind auch weint, was hilft's? die Abschiedsstund' erscheint! fort geht's, sobald es taget.

Im Freien freier schlägt das Herz, rings tönen süße Lieder. Die Lerche steiget himmelwärts, bald lindert sich der Trennung Schmerz, wir sind die Alten wieder.

Und kommt man so nach Jahr und Tag an seiner Heimath Grenzen, wie wird so laut des Herzens Schlag, wenn fern der trauten Kirche Dach und ihre Thürme glänzen!

Darum, so lang' wir jung und frei, laßt uns die Welt durchwandern, und ist die Reiselust vorbei, so treten für uns in die Reih' die nachgebornen Andern.

Fliegendes Blatt.

1218.

Soldatenleben.

Kein besser Leben ist auf dieser Welt zu denken, als wenn man ißt und trinkt und läßt sich gar nichts kränken; denn ein Soldat im Feld sein'm Herren dienet treu; hat er gleich nicht viel Geld, hat er doch Ehr' dabei! Valleri, vallera, vallera!

Sein Häuslein ist sehr klein, von Leinwand ausgeschnitten, wie auch das Bett allein mit Streh ist überschüttet. Der Rock ist meine Deck', worunter ich schlaf ein, bis mich der Tambour weckt, dann muß ich munter sein. ꝛc.

Wenn's heißt, der Feind rückt an, und die Karthaunen blitzen, da freut sich jedermann, zu Pferd muß alles sitzen. Man rückt in's weite Feld, und schlägt sich tapfer 'rum; der Feind kriegt Schläg' für Geld, wer's Glück hat, kommt davon. ꝛc.

Bekomm' ich einen Schuß, aus meinem Glied muß sinken: hab' weder Weib noch Kind, die sich um mich bekränken; sterb' ich nun in dem Feld, Sterben ist mein Gewinn; sterb' ich auf frischer That, ver'm Feind gesterben bin. ꝛc.

Wenn ich gesterben bin, so thut man mich begraben mit Trommeln und mit Spiel, wie's die Soldaten haben. Drei Salven giebt man mir wohl in das Grab hinein, das ist Soldatmanier, laßt andre lustig sein. ꝛc.

Aus dem siebenjährigen Kriege.

1219.

Kein' beßre Lust in dieser Zeit, als durch den Wald zu dringen, wo Drossel singt und Habicht schreit, wo Hirsch' und Rehe springen.

O säß' mein Lieb im Wipfel grün, thät wie 'ne Drossel schlagen! O spräng' es wie ein Reh dahin, daß ich es könnte jagen! Uhland.

1220.

Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß, als heimliche Liebe, von der Niemand nichts weiß.

Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön, als wenn zwei verliebte Seelen beisammen thun stehn.

Setze du mir einen Spiegel in's Herze hinein, damit du kannst sehen, wie treu ich es mein'.

Volkslied.

1221.

Nonnenlied.

Kein' schön're Freud' auf Erden ist, als in das Kloster zu ziehn. Ich hab' mich drein ergeben, zu führen ein geistlich Leben; :,: o Liebe, was hab' ich gethan! :,:

Des Morgens, wenn ich in die Kirche geh', muß singen die Mett' allein, und wenn ich das gloria patri sing', so liegt mir mein Liebchen immer im Sinn. O Liebe ꝛc.

Da kommt mein Vater und Mutter her, sie beten für sich allein; sie haben schöne Kleider an, ich aber muß in der Kutte stahn; o Liebe ꝛc.

Des Abends, wenn ich schlafen geh', so find' ich mein Bettchen allein; so denk' ich dann, daß Gott erbarm'! ach, hätt' ich mein Liebchen in dem Arm! O Liebe ꝛc.

Thüringer Volkslied, aus Herder's Sammlung.

1222.

Kein schön'rer Tod auf dieser Welt, als wer auf grüner Haide fällt! Auf grüner Haide schlafen, wenn Schwert und Kugel trafen, :,: das nenn' ich süße Ruh', thät gern die Augen zu! :,:

Und zieht ihr heim in's Vaterland, — wer fällt, zieht noch in schön'res Land; des Heils kann sich vermessen, kann Welt und Glück vergessen, wer unter Blumen ruht, getränkt von treuem Blut.

Und wer daheim ein Herz noch kennt, das treu sich und sein eigen nennt, der denke dran im Streite, daß Freiheit er bereite, zum Heil dem Vaterland, zum Heil dem Liebesband.

Drum, Brüder, rasch die Wehr zur Hand! den kühnen Blick zum Feind gewandt! laßt eure Banner schweben! ertrotzt vom Tod das Leben! Denn nur aus Sieg und Tod blüht Freiheitsmorgenroth. Karl Göttling. 1814.

1223.

Soldatenlied aus dem dreißigjährigen Kriege.

Kein Tod ist löblicher, kein Tod wird mehr geehret, als der, durch den das Heil des Vaterlands sich mehret, den einer willkommen heißt, dem er entgegenlacht, ihn in die Arme nimmt und doch zugleich veracht'.

Drum gehet tapfer an, ihr meine Kriegsgenossen, schlagt ritterlich darein; eu'r Leben unverdrossen für's Vaterland aufsetzt, von dem ihr solches auch zuvor empfangen habt, das ist der Ehre Brauch.

Eu'r Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen, keiner vom andern sich menschlich' Gewalt laß trennen, keiner den andern durch Kleinmuth je erschreck', noch durch sein' Flucht im Heer ein' Unordnung erweck'.

Kann er nicht fechten mehr, er doch mit seiner Stimme, kann er nicht rufen mehr, mit seiner Augen Grimme den Feinden Abbruch thun, in seinem Heldenmuth nur wünschend, daß er theu'r verkaufen mög' sein Blut.

Ein jeder sei bedacht, wie er das Lob erwerbe, daß er in mannlicher Postur und Stellung sterbe, an seinem Ort besteh' fest mit den Füßen sein, und beiß' die Zähn' zusamm' und beide Lippen ein.

Daß seine Wunden sich lobwürdig all' befinden davornen auf der Brust, und keine nicht dahinten, daß ihn der Tod selbst auch in dem Tode zier', und man in sein'm Gesicht sein Ernst und Leben spür'.

So muß, wer Tyrannei entübriget will leben, er seines Lebens sich freiwillig vor begeben; wer nur des Tod's begehrt, wer nur frisch geht dahin, der hat den Sieg und dann das Leben zum Gewinn. J. W. Zinkgref. 1624.

1224.

Kennst du das Land, wo Blümchen Liebe blüht, und ungerügt des Mädchens Wange glüht? aus Mutter Erde Schooß ein Himmel weht, vor stillen Schwellen nie der Horcher steht? Kennst du solch Land? Dahin, dahin wollt' ich mit dir, o du mein Leben, fliehn!

Kennst du das Haus, mit schwachem Schilf bedeckt, wo Freiheit uns den Arm entgegenstreckt? ein mattes Flämmchen nur zur Mahlzeit brennt, und Ruhe von der Städte Lärm uns trennt? Kennst du solch Haus? Dahin, dahin möcht' ich mit dir, o meine Wonne, fliehn!

Kennst du den Ort? er ist von Spöttern frei, er ekelt nicht durch Geckenfaselei; dort fühlt die Menschheit in der

Liebe Schooß das einzig noch beneidenswerthe Loos. Kennst du den Ort? Dahin, dahin sehnt sich mein Herz, Geliebte, laß uns fliehn!

1225.

Mignon.

Kennst du das Land, wo die Citronen blühn, im dunkeln Laub die Golderangen glühn, ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht, die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht, kennst du es wohl? Dahin! dahin möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach, es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach, und Marmorbilder stehn und sehn mich an: was hat man dir, du armes Kind, gethan? Kennst du es wohl? Dahin! dahin möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn.

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg? das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg; in Höhlen wohnt der Drachen alte Brut; es stürzt der Fels und über ihn die Fluth. Kennst du ihn wohl? Dahin! dahin geht unser Weg! o Vater, laß uns ziehn!

Göthe.

1226.

Kennst du das Land, wo hoch die Eiche steht? ein milder Wind durch ihre Blätter weht, ein biedres Volk dich liebevoll umgiebt, ein Volk, das noch die alte Freiheit liebt? Kennst du das Land? Dahin, dahin möcht' ich mit dir, o holdes Mädchen, fliehn!

Kennst du das Land in seiner alten Kraft mit regem Sinn für Kunst und Wissenschaft? Ehrst du der Treue altes heil'ges Band, so nimm von diesem Volk den Druck der Hand, wo Herzen noch in alter Treue glühn, dorthin möcht' ich mit dir, o Mädchen, ziehn.

Kennst du die Ritter aus der goldnen Zeit, die ihren Arm dem Vaterland geweiht? „Hoch schlägt das Herz, bis einst das Auge bricht." Kennst du, Geliebte, diese Ritter nicht? Im wilden Streite sanken sie dahin. O, laß uns schnell zu ihren Gräbern fliehn!

Kennst du die Berge, wo die Reben blühn, die Becher voll vom goldnen Safte glühn? Kennst du die Thäler, wo der Rheinstrom fließt und seine Welle schöne Länder küßt? Kennst du den Rhein? Dahin, dahin in jene Länder laß uns eilend fliehn!

Kennst du die Liebe, süße holde Maid, die dir mit Inbrunst diese Rechte beut? Dann reiche mir die liebevolle Hand

und laß uns fliehen in mein Vaterland. Kennst du es wohl? Nur dort, nur dort ist für die Lieb' ein sichrer Friedensort.

Nach Deutschland muß die treue Liebe fliehn, soll uns des Glückes goldne Palme blühn. Dort knüpft sich fester unsrer Seelen Band; Heil mir, es ist mein theures Vaterland! Kennst du das Land? Dahin, dahin will ich mit dir, o schöne Seele, fliehn. Engelhardt.

1227.

Kennt ihr das Land, so wunderschön in seiner Eichen grünem Kranz? das Land, wo auf den sanften Höh'n die Traube reift im Sonnenglanz? Das schöne Land ist uns bekannt, es ist ja unser Vaterland.

Kennt ihr das Land, vom Truge frei, wo noch das Wort des Mannes gilt? das gute Land, wo Lieb' und Treu' den Schmerz des Erdenlebens stillt? Das gute Land ist uns bekannt, es ist ja unser Vaterland.

Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit im Kreise froher Menschen wohnt? das heil'ge Land, wo unentweiht der Glaube an Vergeltung thront? Das heil'ge Land ist uns bekannt, es ist ja unser Vaterland.

Heil dir, du Land, so hehr und groß vor allen auf dem Erdenrund! Wie schön gedeiht in deinem Schooß der edeln Freiheit schöner Bund. Drum wollen wir dir Liebe weihn und deines Ruhmes würdig sein.

Veit Weber (Leonhard Wächter). 1814.

1228.

Kennt ihr die frohe Siegesweise im vollen, freien Männerchor? sie schwingt sich aus der Brüder Kreise in freien Klängen voll empor; die an Massilia's fernem Strande einst jubelten in Freiheitslust, sie tragen heut' aus deutscher Brust ein Lied dem deutschen Vaterlande. Drum schallt das Thal entlang zum frohen Hörnerklang, schallt laut, schallt laut und hoch und hehr der Brüder Festgesang.

Dort hub das rasche Volk der Franken der Freiheitswelle flücht'ger Schaum; doch es zerbrach die heil'gen Schranken, da schwand der Freiheit goldner Traum; nicht blenden eitle Truggestalten, mein Vaterland, dein treu Geschlecht, Germania's Kraft, Germania's Recht sei frei durch heil'ger Sitte Walten. Drum schallt u. s. w.

War's fremde Macht, die dich bezwungen, die Stärke deinem Volk geraubt? Die Fesseln hast du selbst geschlungen, die sonst den schönen Kranz entlaubt. Du selbst erbautest dir

Altäre, nährtest der Flamme Opfergluth, doch frisch aus deinem Heldenblut entsprößte dir der Kranz der Ehre. Drum schallt u. s. w.

Was deine Jugend sich erkoren, was deiner Männer Kampf errang, für was dein Volk auf's Neu' geschworen, was uns wie Geisterruf erklang, nicht frecher Raub, nicht Herrschergabe, nicht ist's ein irres Traumgebild; der Ew'ge spendet klar und mild vom Himmelsborn der Freiheit Labe. Drum schallt u. s. w.

So schwing' dich auf, du Siegesweise, in freien Klängen hoch empor, begrüße über'm Sternenkreise froh der gefallnen Helden Chor. Im Nachhall aber tönt es wieder, dort strahlt der Freiheit ew'ges Licht; aus jenen Kreisen bannt man nicht den Jubelschall der Freiheitslieder. Drum schallt u. s. w.

Wurm.

1229.

Kennt ihr nicht den Herrn von Falkenstein? Er hat drei schöne Töchterlein. Trinket aus, schenket ein! bringet Bier, bringet Wein! langt den Becher mir herum! heidi dum! heidi dum, dum di dum! Kennt ihr nicht den Herrn von Falkenstein?

Und die erste, die heißt Adelheid, Gertrude heißt die zweite Maid. Trinket aus ꝛc.

Und die dritte will ich nennen nicht, man fühlt es besser, als man spricht. Trinket aus. ꝛc.

Volkslied.

1230.

Kinder der verjüngten Sonne, Blumen der geschmückten Flur! euch erzog zur Lust und Wonne, ja euch liebte die Natur. Schön das Kleid mit Licht gestücket, schön hat Flora euch geschmücket mit der Farben Götterpracht; holde Frühlingskinder, klaget, Seele hat sie euch versaget, und ihr selber wohnt in Nacht.

Nachtigall und Lerche singen euch der Liebe selig Loos, gaukelnde Sylphiden schwingen buhlend sich auf eurem Schooß. Wölbte eures Kelches Krone nicht die Tochter der Dione schwellend zu der Liebe Pfühl? Zarte Frühlingskinder, weinet! Liebe hat sich euch verneinet, euch das selige Gefühl.

Aber hat aus Nanny's Blicken mich der Mutter Spruch verbannt, wenn euch meine Hände pflücken ihr zum zarten Liebespfand? Leben, Sprache, Seelen, Herzen, stumme Boten süßer Schmerzen, goß euch dies Berühren ein, und der mächtigste der Götter schließt in eure stillen Blätter seine hohe Gottheit ein.

Schiller.

1231.

Kirmsengäste einzuladen, gab man jüngst den Auftrag mir unbedingt; doch kann's nicht schaden, Vorsicht zu gebrauchen hier. Drum bin ich so frei, zu sagen Jedem, welcher Ort entspricht seinem Sinne; denn vertragen ist der Bürger erste Pflicht.

Hoher Adel sucht zwar selten Schüsseln einer Bauersfrau; doch ist für die Auserwählten Hohenwart' und Gräfinau. Einzuladen sich erkühnet Herrschdorf gar die Excellenz; für Kosmopoliten dienet Allendorf als Residenz.

Männer von Verdienst, sie mögen kommen all' nach Ehrenstein; wer nicht kennt des Glückes Segen, stelle sich in Dörnfeld ein. Thälendorf ist für den schlichten Freund der Abgeschiedenheit; Habichtsbach ist filz'gen Wichten, so wie Geiersthal geweiht.

Egelsdorf gehöret eigen ganz der Advocatenschar; Platz für die Clienten reichen Breternitz und Storchsdorf dar. Wer gern tauscht und Witze liebet, sei in Tauschwitz Kirmsengast; Käsemarkt für den, der übet Hökerkram, am besten paßt.

Den Verliebten ich empfehle Blumenau und Rosenthal; wer dem Mammon dient, der wähle zum Asyl sich Goldisthal. Wen Fortuna neckt, der kehre wohlgemuth in Bechstädt ein; und dann wird sein Pech, auf Ehre! sicherlich kein hartes sein.

Finkenmühl' ist lust'gen Finken ganz ausschließlich aufgethan; Hengelbach und Cursdorf winken dem Servilen und Galan. Schwarzburg ist für schwarze Seelen, Singen für den Liederfreund, Gösselborn für durst'ge Kehlen, Schlotheim für des Lichtes Feind.

Mancher horcht gern in die Wicken — Wickendorf hilft auf die Spur. Zügellosen wird wohl glücken ihre Roll' in Schweinbach nur. Handwerksleuten ist am besten Hammersfeld und Meuselbach; allen Stich- und Sattelfesten Keilhau ist ihr rechtes Fach.

Und in Wildenspring da finden junge Mädchen Spiel und Tanz; alten Jungfern aber winden Sitzendorfer einen Kranz. Wer den rechten Weg verfehlet, gehe nur nach Zeigerheim; und wer sich mit Versen quälet, find't bei Lichstedt bald den Reim.

Viel wär' noch hinzuzufügen zur Ausführlichkeit, jedoch pars pro toto wird genügen, 's giebt ja andre Lieder noch! Jeder weiß nun, wie ich's meine; gilt etwas mein freundlich Wort: findet Jeder leichtlich seine Herberg', seinen Kirmsenert.

E. F.

1232.

Eigne Melodie.

(Basila:) Kind! willst du ruhig schlafen, folge meinem Brauch, und tändle, wie mit Affen, mit den Männern auch: neck' und foppe sie.

(Myrrha:) Nur, wenn die Triebe schlafen, gilt es gleichviel dann, ob Vögel oder Affen, oder auch ein Mann uns die Zeit vertreibet.

(Beide:) Laß nicht dein Herz dir stehlen, dieses ist nicht klug; falsch sind der Männer Seelen, tückisch voll Betrug: keiner tauget 'was.

(Myrrha:) Die Männer können stehlen, seid auch noch so klug; wir glaubten ihre Seelen frei von allem Trug: ach so ging mir's auch.

(Beide:) Drum, willst du ruhig schlafen, höre keinen an; noch ärger, als die Affen, fürcht' den besten Mann! Jeder beißet dich.

(Myrrha:) Läßt gleich ein Mann nicht schlafen, liebt ihn doch das Herz, und art'ger als der Affen, ist der Männer Scherz: Tändeln, Kuß und Spiel.

„Unterbrochenes Opferfest."

1233.

Schill's Geisterstimme.

Klaget nicht, daß ich gefallen! lasset mich hinüber ziehn zu der Väter Wolkenhallen, wo die ew'gen Freuden blühn. Nur der Freiheit galt mein Streben: in der Freiheit leb' ich nun, und vollendet ist mein Leben, und ich wag' es auszuruhn.

Süße Lehnspflicht, Mannestreue, alter Zeiten sichres Licht, tauscht' ich nimmer um das Neue, um die welsche Lehre nicht. Aber jenen Damm zerbrochen hat der Feind, der uns bedräut, und ein kühnes Wort gesprochen hat die riesenhafte Zeit.

Und im Herzen hat's geklungen, in den Herzen lebt das Recht: „Stahl, von Männerfaust geschwungen, rettet einzig dies Geschlecht!" Haltet darum fest am Hasse, kämpfe redlich, deutsches Blut! „Für die Freiheit eine Gasse!" dacht' ein Held im Todesmuth.

Freudig bin ich auch gefallen, selig schauend ein Gesicht, von den Thürmen hört' ich's schallen, auf den Bergen schien ein Licht. Tag des Volkes! du wirst tagen, den ich oben feiern will, und mein freies Volk wird sagen: „Ruh' in Frieden, treuer Schill!"

Max v. Schenkendorf. 1809.

1234.

Melodie: Ich will einst bei Ja und Nein.

Klang und Sang, und Sang und Klang, das ist meine Weise, sitz' ich so den Abend lang im vertrauten Kreise, lieb' auch, bin ich einmal froh, auf den Tisch zu schlagen, hat kein Teufel, bin ich froh, was darnach zu fragen.

Stoß' ich mit dem Gläschen an, soll es laut erklingen, soll dem Freund, so hell es kann, die Gesundheit bringen; lieblicher trinkt sich der Wein nach so schöner Weihe, goldnes Leben sprudelt drein, daß der Mann sich freue.

Und es fließet der Gesang froh aus frohem Herzen, und es nimmt der Freund den Klang wieder so zu Herzen. Luft will jedes frohe Herz, muß sich laut verkünden, anders drückt's geheimer Schmerz, oder — es hat Sünden.

Und bin ich dann auch so frei, auf den Tisch zu schlagen, will ich laut und ohne Scheu dann der Welt nur sagen, daß hier frohe Menschen sein, Herzen ohne Flecken, die sich nicht bei'm Glase Wein fürchten zu entdecken.

Freunde sind wir allzumal, und auch luft'ge Vögel; Klang und Sang bei dem Pokal ist dann bei uns Regel, und kommt uns das Trommeln an, sind wir nicht verlegen; jeder treibt's, so gut er kann, wer hat was dagegen?

Lehr.

1235.

Kinderlied.

Klapperstorch, Langbein, bring' uns doch ein Kind heim! leg' es in Garten, will es fein warten; leg' es auf die Stiegen, will es fein wiegen.

Kinder-Gärtlein.

1236.

Trinkspruch.

Klares Wasser jedem Prasser, der nur schlinget und nicht singet, der nur trinket, bis er sinket! Uns erhebt der Wein nach oben, daß wir seinen Schöpfer loben. Hoch gelobet seist du, Schöpfer, hoch gelobt in deiner Pracht! und gesegnet sei der Töpfer, der den ersten Krug gemacht!

1237.

Kleen Mann will groß' Frau hab'n, he, juchhe! Kleen Mann will groß' Frau hab'n. He dideride vallala, he, wat ick seh'!

Groß' Frau nach'm Markte ging, he, juchhe! Kleen Mann muß zu Hause bleib'n. ꝛc.

Muß Messer und Gabeln abwasch'n, muß zehn Pfund Garne spinn'n.

Groß' Frau zu Hause kam: „Kleen Mann, wat hast gemacht?"

„„Hab' Messer und Gabeln abgewasch'n, hab' zehnmal 'rum gesponn'n.""

Groß' Frau nahm'n Wockenstock, schlug kleen Mann uf en Kopp.

Kleen Mann zum Nachbar sprang: „„Meine Frau hat mir geschlag'n.""

„„So ist mir gestern auch geschehn."" „So will ich wieder heime gehn.""

Volkslied aus Berlin.

1238.

Kleine Blumen, kleine Blätter, reich' mir freundlich deine Hand! und das Band, das uns verbinde, sei kein zartes Rosenband!

Wie oft han wir zusammengesessen manche liebe lange Nacht, selbst den Schlaf han wir vergessen, und mit Lieben zugebracht.

Lieben sind zwei schöne Sachen, wenn man keine Falschheit übt; freudig thut das Herz mir lachen, wenn man stündlich scharmuzirt.

Was nützt mir mein schöner Garten, wenn ich nichts darinnen hab'; was nützt mir mein junges Leben, wenn ich nichts zu lieben hab'!

Spielet auf, ihr Musikanten, spielet auf ein Saitenspiel! mir und mein'm Schatze zu gefallen, mag's verdrießen, wen es will!

Vater und Mutter wolln's nicht haben, schönster Schatz, das weißt du wohl, drum thu' mir die Wahrheit sagen, ob ich wieder kommen soll?

Volkslied.

1239.

Kleine Blumen, kleine Blätter streuen mir mit leichter Hand gute, junge Frühlingsgötter tändelnd auf ein luftig Band.

Zephyr, nimm's auf deine Flügel, schling's um meiner Liebsten Kleid; und so tritt sie vor den Spiegel all in ihrer Munterkeit.

Sieht mit Rosen sich umgeben, selbst, wie eine Rose, jung. Einen Blick, geliebtes Leben! und ich bin belohnt genung.

Fühle, was dies Herz empfindet, reiche frei mir deine Hand, und das Band, das uns verbindet, sei kein schwaches Rosenband. Göthe.

1240.

Rundgesang.

Kling, klang! kling, klang! so ist es recht, und noch einmal gesungen und noch einmal gezecht. Herr Bruder, laß es laufen, du wirst dich nicht besaufen! Bravo! bravo, bravissimo!

1241.

Das arme Kinderchens Spiel.

Klopfer, Klopfer, Ringelchen! da stehn zwei arme Kinderchen! Gieb sie was und laß sie stehn! die Himmelsthür wird offengehn. Kommt Jesus aus der Schule, kocht Maria Aepfelbrei, setzen sich alle Engelchen bei, klein und groß, nackt und bloß, alle auf Maria's Schooß.

Die beiden Kinder außerhalb des Kreises klopfen auf die Hände zweier Kinder im Kreise, welche, die verschlungenen Hände in die Höh', die Himmelspforte bilden, dadurch „die armen Kinderchen" eintreten und am Schlusse des Liedchens durch Handreichung die neuen armen Kinderchen wählen.

Sammlung deutscher Volkslieder von Erk und Irmer.

1242.

Kinderlied.

Klosterfrau im Schneckenhäusle, sie meint, sie sei verborgen! Kommt der Pater Guardian, wünscht ihr guten Morgen.

1243.

Könnt ihr die Göttin Freude zwingen, vom Himmel sich herab zu schwingen, und euch zu Priestern einzuweihn? (Chor:) O nein!

Wenn aber Kelche klingen, und traute Freunde singen, erscheint die Göttin da? (Chor:) O ja!

Kann's im Genusse seltner Speisen bei ceremoniellen Schmäusen dem freien Mann behaglich sein? (Chor:) O nein!

Dünkt aber nicht dem Weisen in brüderlichen Kreisen sein Mahl Ambrosia? (Chor:) O ja!

Kann ohne Lieder, Schäkereien, und holde Mädchen, Wein erfreuen, selbst edler Cap- und Cyperwein? (Chor:) O nein!

Sind also Liebeleien und süße Melodeien als Nectarwürze da? (Chor:) O ja!

So laßt hinfort zum Geist der Reben uns singen und nach Küssen streben, giebt's einen klügeren Verein? (Chor:) O nein!

Doch, wann in's neue Leben wir endlich überschweben, sind wohl auch Weine da? (Chor:) O ja! Haug.

1244.

Könnt' ich euch grüßen, ihr blumigen Au'n, trügen zu euch hin mich Flügel! könnten die sehnenden Augen euch schaun, freundliche Thäler und Hügel! Glücklich dann wallt' ich auf wonnigen Höh'n kühlender, traulicher Haine! Wie seid ihr lieblich und luftig und schön, Fluren, nach denen ich weine!

Plätzchen, wo einst ich im Flügelgewand Freuden die Fülle gefunden, fern von des Lebens verwirrendem Tand, schlugen mir köstliche Stunden. Wie bin ich klagend von euch nun so weit, zärtliche Jugendgenossen! Ach, wohin flohst du, o goldene Zeit? Bist du auf ewig verflossen?

Weh mir, auf immer nun bist du dahin! Welk sind die duftenden Kränze, die ich gewunden mit kindlichem Sinn einst in dem rosigen Lenze. Nun ist es, ach! mir im Busen so leer; hier, in den traurigen Zonen, find' ich das Glück und die Liebe nicht mehr, die dich, o Heimath, bewohnen.

Sigismund.

1245.

Könnt'st du meine Aeuglein sehen, wie sie sind vom Weinen roth, ich soll in das Kloster gehen und allein sein bis in Tod.

Es sitzen auch zwei Turteltäublein drüben auf dem grünen Ast, wenn die von einander scheiden, so vergehen Laub und Gras. Des Knaben Wunderhorn.

1246.

Der Handelsgärtner.

Kommet all' in meinen Garten, viel Blumen stehen da; Jeder, der sie sieht, wird sagen, daß er niemals schönre sah! Auch wird gleich ein niedlich Sträußchen jedem Freunde abgepflückt, welches sich zu seiner Neigung und zu seiner Laune schickt.

Veilchen geb' ich dem Verliebten, Myrthen geb' ich einer Braut, Wintergrün den alten Frauen, jungen Mädchen Löffelkraut; jedem jungen Herrn Narcissen, Fürsten eine Kaiserkron', ihren Schranzen Sommerwinden, den Phlegmat'schen reich' ich Mohn.

Sinnpflanz' hab' ich für Poeten, Lorbeer auch für sie gebaut, nebenan blüht für die Geiz'gen vielfach Tausendgüldenkraut; Ehemännern reich' ich Männertreu' und den Schwärmern Frauenhaar, Eifersücht'gen Sauerampfer, Schwätzern Glockenblumen dar.

Stolzen biet' ich Hahnenkämme, Armen aber Münze an, Stachelbeere Recensenten, den Soldaten Löwenzahn; Ringelblumen den Schmarotzern, Tulpen jedem dummen Wicht, meinen Freunden Immortellen, Liebchen ein Vergißmeinnicht.

1247.

Weihelied.

(S. Bd. I. S. 17.)

Komm, du blanker Weihedegen, freier Männer freie Wehr! von durchbohrten Hüten schwer! Bringt ihn festlich mir entgegen.

Laßt uns festlich ihn entlasten; jeder Scheitel sei bedeckt! und dann laßt ihn unbefleckt bis zur nächsten Feier rasten!

Froh zum Fest, ihr trauten Brüder, jeder sei der Väter werth! Keiner taste je an's Schwert, der nicht edel ist und bieder!

Auf, ihr Festgenossen, achtet unsre Sitte, heilig, schön! Ganz mit Herz und Seele trachtet, stets als Männer zu bestehn.

* * *

So nimm ihn hin, dein Haupt will ich bedecken und drauf den Schläger strecken! So leb' auch dieser Bruder hoch! ein Hundsfott, der ihn schimpfen soll!

(Chor:) So lange wir ihn kennen, woll'n wir ihn Bruder nennen: es leb' auch Bruder N. N. hoch!

* * *

Ruhe von der Burschenfeier, blanker Weihedegen, nun! Jeder trachte, wackrer Freier um das Vaterland zu sein!

Jedem Heil, der sich bemühte, ganz zu sein der Väter werth! Keiner taste je an's Schwert, der nicht edel ist und bieder!

1248.

Komm, fein Liebchen, komm an's Fenster! alles still und stumm; die Verliebten und Gespenster wandeln nur herum.

Dein getreuer Buhle harret: komm in seinen Arm! seine Finger sind erstarret, doch sein Herz ist warm.

Zwar die Sternlein sich verdunkeln, Luna leuchtet nicht; doch wo Liebchens Augen funkeln, da ist helles Licht.

Drum, fein Liebchen, komm an's Fenster! alles still und stumm; die Verliebten und Gespenster wandeln nur herum.

August v. Kotzebue.

1249.

Komm, Freude, sei gesegnet, o komm in unsre Reih'n; wer deinem Blick begegnet, der, Himmlische, sei dein! :,:

Vom Lichtgewand umflossen, beginnst du deinen Lauf, von deinem Fußtritt sprossen Jasmin und Rosen auf.

Um deine Schläfe blühet des Lebens schönste Zier, von ew'ger Jugend blühet die helde Wange dir.

Von deiner Hand bekränzet, fühlt kühn der Jüngling sich; des Mädchens Schönheit glänzet bezaubernder durch dich.

Du spendest frohe Gaben, hilfst, wo die Unschuld weint, und deine Söhne laben verzeihend auch den Feind.

Du würzest unsre Mahle, giebst unsern Speisen Kraft, versüßend im Pokale der Traube goldnen Saft.

Du lehrest uns vollbringen, was biedre Herzen ehrt; um diesen Preis zu ringen, nur das macht deiner werth.

1250.

Die traurig schöne Braut.

Komm heraus, komm heraus, du schöne schöne Braut, deine guten Tage sind alle alle aus. O weyele Weh! o weyele Weh! was weinet die schöne Braut so sehr? Mußt die Jungfern lassen stehn, zu den Weibern mußt du gehn.

Lege an, lege an, auf kurze kurze Zeit darfst du ja wohl tragen das schöne Hochzeitskleid. O weyele Weh! ꝛc. Mußt dein Härlein schließen ein in dem weißen Häubelein.

Lache nicht, lache nicht, deine rothe rothe Schuh' werden dich wohl drücken, sind eng genug dazu. O weyele Weh! ꝛc. Wenn die andern tanzen gehn, wirst du bei der Wiege stehn.

Winke nur, winke nur, sind gar leichte leichte Wink', bis du an dem Finger einen goldnen Hochzeitsring. O weyele Weh! ꝛc. Goldne Ketten legst du an, mußt in ein Gefängniß gahn.

Springe heut', springe heut' deinen letzten letzten Tanz, morgen kannst du weinen auf den schönen Hochzeitskranz. O weyele Weh! ꝛc. Mußt die Blumen lassen stehn, auf den Acker mußt du gehn.

Volkslied aus des Knaben Wunderhorn.

1251.

Kinderlied.

Komm, lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün, und laß uns an dem Bache die kleinen Veilchen blühn! Wie möchten wir so gerne ein Blümchen wieder sehn, und in die frische Ferne in's grüne Freie gehn!

Komm, mach' es bald gelinder, daß alles wieder blüht! dann wird das Flehn der Kinder ein lautes Jubellied. O komm und bring' vor allen uns viele Rosen mit! bring' auch viel Nachtigallen und schöne Kuckucks mit.

Lieder der Jugend.

1252.

Hirten-Abendlied.

Komm, stiller Abend, nieder auf unsre kleine Flur! dir tönen unsre Lieder, :,: wie schön bist du, Natur! :,:

Schon steigt die Abendröthe hinab in's kühle Thal, schon glänzt auf unsrer Flöte der Sonne letzter Strahl.

All überall herrscht Schweigen, es singt der Vögel Chor noch aus den dunkeln Zweigen den Nachtgesang empor.

Kommst, lieber Abend, wieder auf unsre stille Flur; dir tönen unsre Lieder, wie schön bist du, Natur!

Matthias Claudius.

1253.

Petrus und Pilatus auf der Reise.

Komm, wir wollen wandern, sprach Petrus; von einer Stadt zur andern, a, a, andern, sprach Pilatus

Komm, wir woll'n in's Wirthshaus gehn, sprach Petrus; und eine Kanne Bier geb'n, Bier, Bier, Bier geb'n, sprach Pilatus.

Wer will es denn bezahlen? sprach Petrus. Ich habe noch einen Thaler, Tha, Tha, Thaler, sprach Pilatus.

Wo hast du den bekommen? sprach Petrus. Den hab' ich einem Bauern genommen, Ba, Ba, Bauern genommen, sprach Pilatus.

Dann kommst du nicht in's Himmelreich, sprach Petrus. Dann reit' ich auf dem Rappen 'nein, Rap, Rap, Rappen 'nein, sprach Pilatus.

Dann fällst du 'runter und brichst ein Bein, sprach Petrus. Dann geh' ich als ein Krüppel 'nein, Krüp, Krüp, Krüppel 'nein, sprach Pilatus.

Zwei Kinder, die sich kreuzweis die Hände gereicht haben, gehn, solches singend, vorwärts, drehn sich bei „sprach Pilatus" durch einen Zug der Hände rasch herum und gehn wieder zurück.

1254.

Eigne Melodie.

Kommt a Vogerl geflogen, setzt sich nieder auf mein Fuß, hat a Zetterl im Goscherl und vom Dirndel an Kuß.

Und a Büchserl zum Schießen, und a Straußring zum Schlag'n, und a Dirndel zum Lieben muß a frischer Bub' trag'n.

Hast mi allweil vertröstet auf die Summeri-Zeit, und der Summer is kommen, und mein Schatzerl is weit.

Daheim is ma Schatzerl, in der Fremd bin i hie, und es fragt halt kein Katzerl, kein Hunderl nach mi.

Liebes Vogerl, flieg weiter, nimm Gruß mit und Kuß, und i kann di nit begleite, weil i hier bleiben muß.

„Wiener in Berlin."

1255.

Kommt, Brüder, trinket froh mit mir, seht, wie die Becher schäumen! Bei vollen Gläsern wollen wir ein Stündchen hier verträumen! Das Auge flammt, die Wange glüht, in kühnen Tönen rauscht das Lied, schon winkt der Götterwein! Schenkt ein! schenkt ein! schon winkt der Götterwein! Schenkt ein!

Doch was euch tief im Herzen wacht, das will ich jetzt begrüßen: dem Liebchen sei dies Glas gebracht, der Einzigen, der Süßen! das höchste Glück der jungen Brust, das ist der Liebe Götterlust, sie trägt euch himmelan! Stoßt an!

Ein Herz, im Kampf und Streit bewährt bei strengem Schicksalswalten, ein freies Herz ist Goldes werth, das müßt ihr fest erhalten. Vergänglich ist des Lebens Glück, drum pflückt in jedem Augenblick euch einen frischen Strauß! Trinkt aus!

Jetzt sind die Gläser alle leer: füllt sie noch einmal wieder! es wogt im Herzen hoch und hehr — wir sind ja alle Brüder, von einer Flamme angefacht — dem deutschen Volke sei's gebracht, auf daß es glücklich sei, und frei!

Theodor Körner.

1256.

Kommt die Nacht mit ihrem Schatten, schleich' ich still zum Garten hin, setz' mich lauschend auf die Moosbank, in die Laube von Jasmin. Doch allein so da zu sitzen wird die Zeit mir gar zu lang, :,: und mein Liebchen herzulocken, laß ich schallen meinen Sang. :,: La, la, la, la, la, la, la, la, la, la, la.

Und sie hört mein helles Singen, löscht geschwind das Lämplein aus, öffnet schnell das kleine Fenster, streckt ihr liebes Köpfchen 'raus; alles liegt in tiefem Schlummer, keine Seele ist mehr wach. Und zum Zeichen, daß sie komme, singt sie leis mein Liedchen nach. La ꝛc.

Ei wie wird geküßt, gekoset, wie geplaudert und gelacht; doch die Freude währt nicht lange, denn gar bald ist Mitternacht! Einen Kuß noch, eh' wir scheiden, einen heißen langen Kuß! Aus der Ferne noch erklinget meines Liedes letzter Gruß. La, la, la ꝛc. Fliegendes Blatt.

1257.

Eigne Melodie.

Kommt ein schlanker Bursch gegangen, blond von Locken oder braun, hell von Aug' und roth von Wangen: ei nach dem kann man wohl schaun!

Zwar schlägt man das Aug' auf's Mieder, nach verschämter Mädchen Art; doch verstohlen hebt man's wieder, wenn's das Herrchen nicht gewahrt.

Sollten ja sich Blicke finden, nun was hat auch das für Noth? man wird drum nicht gleich erblinden, wird man auch ein wenig roth.

Blickchen hin und Blick herüber, bis der Mund sich auch was traut. Er seufzt: Schönste! sie spricht: Lieber! bald heißt's Bräutigam und Braut.

Immer näher, lieben Leutchen, wollt ihr mich im Kranze sehn? Gelt, ich bin ein nettes Bräutchen, und der Bursch nicht minder schön. F. Kind. „Freischütz" von Weber.

1258.

Kommt, Freunde, setzt euch in die Runde, vergeßt des Lebens Last und Müh'n; nur freud'ger Jubel schall' aus unserm Munde, in Freude soll das Herz erglühn. (Chor:) Freudige Brüder, auf! jubelt und trinkt, bis in die Becher der Morgenstern blinkt.

Füllt eure Gläser bis zum hohen Rande, und trinkt ein jubelnd Lebehoch. Das erste gilt dem schönen Freundschaftsbande, das unsern Bruderbund umzog. (Chor:) Freudige Brüder, auf! jubelt und trinkt ꝛc.

Dem Vaterlande schall' in Jubelklängen ein dreimal freud'ges Lebehoch. Auf! widmet euch bei freudigen Gesängen dem Vaterland, das uns erzog. (Chor:) Freudige Brüder, auf! jubelt und trinkt ꝛc.

Auch unserm Fürsten tön' ein hohes Lebe! er ist des Volkes Liebe werth; er ist es werth, daß ihn das Lied erhebe, daß ihn der treue Bürger ehrt. (Chor:) Freudige Brüder, auf! jubelt und trinkt ꝛc.

Ein dreimal Lebehoch der holden Schönen, die Wonn' in unsre Tage webt; ergreift die Becher, laßt es freudig tönen, daß ihr es durch die Seele bebt. (Chor:) Freudige Brüder, auf! jubelt und trinkt ꝛc.

Und will sich einst das Leben ernst gestalten, dann greifet rasch zum Becher, trinkt! Laßt nur der Freude Gluthen nicht erkalten, bis Todesnacht hernieder sinkt. (Chor:) Freudige Brüder, auf! jubelt und trinkt, bis uns hinüber das Ruheland winkt.

1259.

Eigne Melodie.

Kommt, geliebte Kaffeetassen, ihr erheitert meinen Sinn, wenn mir alle Menschen hassen, seh' ick euch — und stippe in.

Zwar des Kaffee's schwarze Quelle gleichet meinem Leiden sehr, doch wie meine Unschuld, helle fließt die weiße Sahne her.

Und der süße, sanfte Zucker kommt der zarten Hoffnung bei, daß dereinst mir armen Schlucker Dörthe's Herz beschieden sei.

Wie sich Kaffee, Zucker, Sahne in die Tasse mengelirt, wird in meine Lebensbahne Dörthe eenstmals ingerührt.

„Berliner in Wien."

1260.

Kommt hinaus, laßt uns gehn, die Veilchen zu sehn! Brauchst nicht viel zu schmücken dein nußbraunes Haar: winde Kränze hinein, die der Frühling gebar!

Siehe dort in dem Schooß des Thals aus dem Moos, da blicken die Veilchen so lieblich heraus! Komm, pflück' dir geschwind die schönsten zum Strauß!

Pflücke immer sie ab, sinkt doch alles in's Grab! Und ist es nicht besser, am Herzen vergehn als verwelkend alleine an dem Grabe zu stehn.

Aus Zarnack's Volksliedern.

1261.

Kommt, laßt uns gehn spazieren durch den viel grünen Wald; die Vögel musiciren, :,: daß Berg und Thal erschallt. :,:

Wohl dem, der frei kann singen, wie du, du Volk der Luft! und seine Stimme schwingen zu der, auf die er hofft.

Ich werde nicht erhöret, schrei' ich gleich ohne Ruh', die so mich singen lehret, stopft selbst die Ohren zu.

O wohl dem, der frei lebet, wie du, du leichte Schar, in Trost und Frieden schwebet, und außer aller Fahr.

Ihr werdet zwar umgangen, doch hält man euch in Werth; ich bin von der gefangen, die meiner nicht begehrt.

Ihr könnt noch Mittel finden, entfliehen aus der Pein; sie muß noch mehr mich binden, soll ich erlöset sein.

Martin Opitz.

1262.

Melodie: Prinz Eugenius.

(Sansquartier:) Kommt nur, ihr Türken und ihr Mohren! kommt, der Tod ist euch geschworen; zwar hab' ich ein Aug' verloren, doch den Kopf verlor ich nie, wie man zu sagen pflegt.

(Bataille:) Hinter diesen alten Mauern wollen wir uns niederkauern und die Feinde schlau belauern. Das ist eine Kriegeslist, wie man zu sagen pflegt.

(Briquet:) Nichts von Kriegeslist wollen wir hier sprechen, im offenen Kampfe wollen wir die frechen Türkenhunde niederstechen, und wärn's auch zweimal hunderttausend Mann, wie man zu sagen pflegt.

„Sieben Mädchen in Uniform."

1263.

Melodie: Alles schweige.

Kommt zum Mahle! Die Pokale sind schon voll vom edeln Wein. Setzt euch um die Tafelrunde! unser noch ist diese Stunde; laßt uns froh wie Götter sein!

Ihre stille Wolkenhülle breitet rings die Nacht schon aus; aber wir bei frohen Scherzen weilen hier im Glanz der Kerzen, und umschirmt von sicherm Haus.

Stürme sausen, Wellen brausen auf der kalten Winterflur; aber wir, bei'm Saft der Reben, trinken Kraft und frohes Leben von der Spende der Natur.

Laßt uns trinken! freundlich winken Freuden, die der Himmel gab. Eilend ist der wandelbare Flügelschwung der Lebensjahre, und das Stundenglas rollt ab.

Schneegestöber deckt die Gräber Mancher, die noch kaum gelebt; bald vielleicht, eh' wir es ahnen, sind auch wir in's Reich der Manen, wo nicht Reben blühn, entschwebt.

Am Gestade dunkler Pfade zu den Schatten stehn wir schon. Heute, morgen kann es fallen unser Loos, noch ist von allen keiner seinem Tag entflohn.

Mag er kommen! was kann's frommen, wenn wir angstvoll auf ihn sehn? Nützet klug die Augenblicke, und dann laßt uns dem Geschicke unverzagt wie Männer stehn.

Neuffer.

1264.

Melodie: **Mihi est propositum.**

Lachend roll' ich durch die Welt auf der Freude Wagen, treibe Possen, ohne dich, Weisheit, erst zu fragen, und am wennigsten ist mir bei den Lustgelagen, wo man küßt und singt und springt, bis die Wolken tagen.

O wie haß' ich steifen Stolz mit der Staatsperrücke; aber, Scherz, du bist mir lieb, dem ich freundlich nicke. Freud' und Minne, wo ihr fehlt, sind' ich eine Lücke; an des Lebens Horizont seid ihr Sonnenblicke.

Wer kann durch ein Feuer gehn, ohne sich zu sengen? Wer kann hübsche Mädchen schaun und an keins sich hängen? Froh will ich bei Mädchen sein und bei Trinkgesängen, bis der dürre Störenfried mich in's Grab wird drängen.

Langbein.

1265.

Antwort des Rheines.

Lasset ab mich zu besingen, stellet ein die Litanei, macht mich erst, vor allen Dingen, wahrhaft deutsch und wahrhaft frei.

Räumet weg die fremden Zölle, räumet weg der Rede Zwang, daß fortan so Wort als Welle ströme frei den Rhein entlang.

Redet erst, wie deutschen Mannen ziemt, für euer gutes Recht, sonst im Kampf' mit den Tyrannen, Russen, Welschen geht's euch schlecht.

Bis ihr so euch habt erschwungen, stellet ein die Litanei, laßt mich lieber unbesungen, nennt mich weder deutsch noch frei!

W. Cornelius.

1266.

Rundgesang.

Lasset die feurigen Bomben erschallen, piff! paff! puff! vivallerallera! Unser Bruder N. N., der soll leben, es lebe das ganze N. N.sche Haus! und sein Liebchen auch daneben, drauf trinkt er sein Gläschen aus. Aus! aus! aus! — Leeret die Gläser und schenkt wieder ein! laßt uns alle lustig sein!

1267.

Lasset die Freude froh euch umfangen, opfert der Holden mit Liebe und Lust. :,: Frohsinn und Liebe würzen das Leben, heitern die düstere trauernde Brust. :,:

Bringt auch das Leben mancherlei Sorgen, trübt sich zuweilen der heitere Blick, :,: ei, so bedenket, daß aus den Thränen blühet dem Innern ein edler Gewinn. :,:

Küsset die Freude, wo sie sich zeiget, sucht sie in Thälern, auf Bergen, im Hain! :,: Liebet euch Alle, freundlich, wie Brüder, euer Beruf ist ja, glücklich zu sein! :,:

1268.

Neujahrslied.

Melodie: Fröhlich tönt der Becherklang.

Lasset froh den Hochgesang diesem Tag erschallen; feiert ihn mit Gläserklang, er verdient's vor allen: denn ein neues Jahr bricht ein unserm freundlichen Verein, drum laßt herzlich froh uns sein. (Chor:) Theure Freunde, schenket ein! Stoßet an und trinkt den Wein!

Fröhlich sitzen wir noch hier, wie vor einem Jahre, glücklich noch entkamen wir der beflorten Bahre: drum freut euch der kurzen Zeit, die der Himmel noch verleiht, seid nicht gram der Fröhlichkeit! (Chor:) Werthe Freunde, schenket ein! Stoßet an und trinkt den Wein!

Was dem Schooß der Erd' entblüht, das muß auch vergehen. Alles um uns her entflieht; nichts kann hier bestehen: drum genießt den Augenblick, seht auch dankbar oft zurück, o, fühlt ganz des Daseins Glück! (Chor:) Gute Freunde, schenket ein! Seid vergnügt und trinkt den Wein!

Seines Lebens sich erfreun, Andrer Freuden mehren, das heißt erst ein Mensch zu sein, heißt die Gottheit ehren; drum erschalle unter Sang, schalle unter Gläserklang hoch der Freude unser Dank! (Chor:) Traute Freunde, schenket ein! Weiht der Freude diesen Wein!

Und nun auf ein glücklich Jahr unserm Freundschaftsbunde! Besser werd', was nicht gut war! — Recht bald schlag' die Stunde, wo in Gottes weiter Welt jede Sklavenkette fällt, die den Geist gefesselt hält! (Chor:) Liebe Freunde, voll schenkt ein! Darauf trinkt den goldnen Wein!

1269.

Lasset heut' im edlen Kreis meine Warnung gelten! nehmt die ernste Stimmung wahr, denn sie kommt so selten. Manches habt ihr vorgenommen, manches ist euch schlecht bekommen, und ich muß euch schelten.

Reue soll man doch einmal in der Welt empfinden! So bekennt, vertraut und fromm, eure größten Sünden! Aus des Irrthums falschen Weiten sammelt euch und sucht bei Zeiten euch zurecht zu finden.

Ja, wir haben, sei's bekannt, wachend oft geträumet, nicht geleert das frische Glas, wenn der Wein geschäumet; manche rasche Schäferstunde, flücht'gen Kuß vom lieben Munde haben wir versäumet.

Still und maulfaul saßen wir, wenn Philister schwätzten, über göttlichen Gesang ihr Geklatsche schätzten; wegen glücklicher Momente, deren man sich rühmen könnte, uns zur Rede setzten.

Willst du Absolution deinen Treuen geben, wollen wir nach deinem Wink unablässlich streben, uns vom Halben zu entwöhnen, und im Ganzen, Guten, Schönen resolut zu leben.

Den Philistern allzumal wohlgemuth zu schnippen, jenen Perlenschaum des Weins nicht nur flach zu nippen, nicht zu liebeln leis mit Augen, sondern fest uns anzusaugen an geliebte Lippen.

Göthe.

1270.

Lasset uns scherzen, blühende Herzen, lasset uns lieben ohne Verschieben, Lauten und Geigen sollen nicht schweigen, kommet zum Tanze, pflücket vom Kranze!

Drücket die Hände, legt euch zum Ende, gebet euch Küsse, tretet die Füße, machet euch fröhlich, machet euch ehlich, lasset die Narren einsam verharren.

Ehlich zu werden dienet der Erden, ledige Leute mangeln der Freude; jeder muß sterben, machet euch Erben, euerem Gute, Namen und Blute.

Lasset der Grauen Murren und Schauen, Rathen und Wissen wenig ersprießen, eben sie selber waren auch Kälber; blühende Herzen, lasset uns scherzen!

Georg Greflinger. 1651.

1271.

Bei einem Sternschießen.

Melodie: Ae Schüsserl und a Reindl.

Laß ab, o Stern, zu strahlen auf unsre Schützenbahn! sonst wird, nach langen Qualen, dein Ende dir sich nahn. Ja, ja, du Sternlein, hadre nicht, entströmt auch dir ein blendend Licht, dich stürzen :,: ist unsre Schützenpflicht.

Denn wärst auch du zu loben, und wärst auch noch so schön, bist doch kein Stern von oben, aus lichten Himmelshöh'n. Du glänzest uns auf naher Spur, ganz gegen alle Sternnatur, statt Abends :,: am hellen Tage nur.

Nie wird dein Stand es hindern, dringt unsrer Kugeln Tanz, dein Blenden zu vermindern, tief ein in deinen Glanz; drum spare klüglich dir die Qual, laß, ohne Murren, Strahl um Strahl entfallen :,: herab in's Erdenthal!

Und, wer dann dich erschüttert bis tief in's Herz hinein, wer wacker dich zersplittert, verdunkelnd deinen Schein, wer endlich dich zum Fallen zwingt, er sei für heute, unbedingt, hier König :,: vom treuen Volk umringt!

1272.

Laß mich los, dies Blendwerk goldner Scenen schwand schon längst vor dem verhüllten Blick, nimm die Bitten, Seufzer, Schwüre, Thränen, nimm die Locke, nimm den Kranz zurück. Es versiegt in diesem dürren Sande jede Thräne, die der Freude rinnt; laß mich los! und wären's Rosenbande, wie es Bande nur aus Dornen sind.

Kann ein Schatten dieses Herz beglücken, das sich selig fühlte durch Genuß? Ach umsonst! denn leises Händedrücken überwiegt des Schwärmers Flammenkuß. Warum zaubert inniges Verlangen mir im Traume stets dein Bild zurück? Laß mich los! verblüht sind meine Wangen, welk mein Herz und ohne Licht mein Blick.

Vor der Welt herzlosem Gaukelspiele wich die Einfalt meiner Knabenzeit; rege wurden schlummernde Gefühle, und erfüllten dieses Herz mit Leid. Stetes Schmachten, unnennbares Sehnen machten mich in Freud' und Leiden stumm; oft zerfloß dies Aug' in milden Thränen, aber selten wußt' ich recht, warum.

Doch das Glück entfloh, den Blüthenzeiten fielen bald die jungen Knospen ab, als die Liebe mir nur Bitterkeiten und die Hoffnung keinen Trost mehr gab. Schnell zerknickten ungestüme Winde all' die Blumen, die mein Lenz gebar, als

ich fand, daß meine Liebe Sünde und mein Hoffen nichts als Schwachheit war.

Nimm zurück die Schwüre heil'ger Treue, nimm zurück dies vielgeliebte Band, alles, alles, Engel! nur verzeihe, daß mein Herz dich liebenswürdig fand! sprich mich frei von diesen Jugendsünden, trockne diesen thränenfeuchten Blick; löse nur die Ketten, die mich binden: nimm den Ring und gieb mein Herz zurück.

1273.

Melodie: Gaudeamus igitur.

Laßt bei Lust und Heiterkeit uns nicht müßig säumen! Auf, die Welt ist ja so weit — nur der Schlechte kann die Zeit im Genuß verträumen!

Ob auf Erden auch um Geld Mancher sich verknechte, Treue wohnt noch in der Welt. Laßt uns, auch von List umstellt, kämpfen für das Rechte.

Wenn der Geist, der Welt entrafft, schwebt in's Reich der Töne, wenn die Kunst uns Wunder schafft, wollen wir mit Jugendkraft glühen für das Schöne.

Bruder sei, wer frei und wahr, wie er spricht, auch handelt, wessen Geist der Fesseln bar, wessen Treu auch in Gefahr nimmermehr sich wandelt.

So wird unser Bund ein Stern für Erinnerungen, hält die Freunde nah und fern, jeden Edlen hält er gern traulich mit umschlungen.

Deutscher Sang und deutsches Wort sollen uns entflammen: ruft uns einst das Schicksal fort — unsre Herzen hier und dort bleiben stets zusammen.

R. Löwenstein.

1274.

Der Lorbeer und die Eiche.

Laßt den Fremden ihre Lorbeerwälder, denn die Ruhmsucht pflückte sie ja kahl, Ruhmsucht schritt dahin auf Leichenfelder und sie war's, die Lorbeerkronen stahl. Schmeichler wallten schon im frühen Lenze, flochten hier für Mörder junge Kränze; drum nicht' Lorbeern, unser deutsches Haupt sei mit grünem Eichenblatt umlaubt.

Wo die Sonne brennend zum Ermatten tausendfach im Sande wieder glüht, wo die Bäume trauern sonder Schatten, dort ist's wo der Lorbeerbaum erblüht. Träg' und langsam steigt er in die Lüfte, um ihn wehen bange Moderdüfte; drum nicht ꝛc.

Und wo Lorbeer'n haben ihre Kronen, brüten Völker in Versunkenheit, Ketten rasseln, weinen Nationen, während Willkür Menschenrecht entweiht. Wider Sclaven siehst du Herrscher rasen, die den Sinn der Menschlichkeit vergaßen. Drum nicht ꝛc.

Kann der Lorbeer in der deutschen Erde Wurzel fassen, wie der Eichenbaum? Pflanzt ihn nur, damit er heimisch werde, siechend steht er in dem fremden Raum. Nordens Kraft und Südens matte Flammen, nimmer schmelzt ihr sie in Eins zusammen; drum nicht ꝛc.

Darum hat der Herr im Eichenstamme deutsche Kraft, dein Sinnbild aufgebaut. Jedem lodert der Begeistrung Flamme, wenn er hin auf seine Eichen schaut. Jeder schwört es bei der deutschen Eiche, daß er würdig sich den Ahnen zeige; drum nicht ꝛc.

Seht, wie kühn die Eichen sich erheben, wenn die Windsbraut ihre Zweige neckt! merkt ihr wohl ein frostiges Erbeben, wenn der Blitz an ihre Wurzeln leckt? So auch darf der Deutsche nicht verzagen, muß das Höchste für das Höchste wagen; drum nicht ꝛc.

Aber hab' ich einst das Ziel errungen, muthig für das Vaterland gekämpft, sind, vom kalten Hauch des Tod's bezwungen, meines Herzens Gluthen ausgekämpft, sink' ich nieder in des Grabes Schatten nach des Lebens endlichem Ermatten, o so streue auf das kühle Grab eine Eiche ihre Blätter ab.

1275.

Melodie: Gaudeamus igitur.

Laßt der Jugend Sonnenschein, Brüder, uns genießen! laßt bei Sang, bei Tanz und Wein unsern Lenz verfließen! sind die Rosen abgeblüht, schweigt der Sang, die Freude flieht vom erblaßten Munde.

Sagt mir doch, wo sind sie hin, die vor wenig Nächten, gleich wie wir, mit heiterm Sinn, unter Liedern zechten! Dunkel hüllt ihr Antlitz ein, und ihr moderndes Gebein schläft im Haus des Todes.

Schneller als die dünne Luft leichte Pfeile theilen, Brüder, wird zur nahen Gruft unser Leben eilen! und der dürre Knochenmann klopft an unsre Pforten an, mitten unter Küssen.

Bacchus lebe! dieser Saft scheuche trübe Grillen! soll mit neuer Jugendkraft Nerv' und Adern füllen. Jedem Fürst, der Reben schützt, den Minervens Lied ergötzt, tön' ein feurig Lebe!

Mädchen, deren Rosenmund unsern Lippen winken, gern zu süßer Liebe Bund in den Arm uns sinken, Mädchen, deren Nectarkuß jede Grille weichen muß, sei dies Glas geweihet!

Fahr' hinab, wo ich und du nie zu fahren denken, jeder, der des Nächsten Ruh' bitter sucht zu kränken! Eule sing' ein Todtenlied jedem, dem das Herz nicht glüht, wenn die Lippe schmeichelt.

Und auf immer Spott dem Mann; der, wenn Gläser blinken, fühlles sie erblicken kann, spottet, wenn wir trinken! aber Heil, dem Ehrenmann, ihm, der trinkt, so viel er kann, bis der Tod ihm winket.

1276.

Bekannte Melodie.

Laßt die Politiker doch sprechen; singt, Freunde, singt und seid vergnügt! Laßt sie die Köpfe sich zerbrechen, ob Frankreich oder England siegt; uns kapert man kein Schiff, kein Boot; was hat es denn mit uns für Noth?

Laßt Frankreichs roth' und weiße Weine im Preise steigen, immerhin; wächst doch noch Wein an unserm Rheine, und fast ertränkt man uns darin; denn unser Wirth — das seht ihr wohl — schenkt gar zu gern die Gläser voll.

Allein, Herr Wirth, nicht gar zu fleißig; denn jeder Kopf verträgt das nicht; wer scherzhaft war, wird sonst leicht beißig, und wer nur spottete, der sticht; das Liedchen wär' auf einmal aus, und schade wär's um unsern Schmaus.

Weg mit den Riesen von Pokalen, der andere Kriege leicht gebiert, als unsre Hand mit Mandelschaalen, mit Kernen und mit Stielen führt. Nimm dich in Acht, da drüben, du, jetzt fliegt ein Apfelkern dir zu.

Nun sagt ich's nicht, du würd'st es fühlen? Doch soll nicht etwa dieser Kern an dir vielleicht mein Müthchen kühlen; ei, was sich liebt, das neckt sich gern. Denk' Jeder, was er will dabei, denn Lieben heißt ja vielerlei.

Doch laßt das Beste nicht vergessen bei unsern Neckereien sein! Frau Wirthin, Danck für Euer Essen! Herr Wirth, habt Dank für euern Wein! Nicht wahr, wir waren bei Euch froh? Seid's nächstens bei uns wieder so.

Gökingk.

1277.

Laßt die verdammten Manichäer klopfen, ich verriegle meine Stubenthür. Der Gestank von solchen Wiedehopfen, kommt meiner Nase unerträglich für! Vor der Messe zahl'

ich Niemand aus; nach der Messe wird wohl schwerlich was daraus! (Chor:) Vor der Messe ꝛc.

Kommt der Schneider und die Wäsch'rin mir zu Leibe, fordern das halbjähr'ge Quantum ab, pack' ich sie, und werf' zum Zeitvertreibe ihn und sie die Treppe plumps hinab! Vor der Messe ꝛc. (Chor:) Vor der Messe ꝛc.

Hält den Bratenrock der Schneider gleich zurücke, hab' ich doch den alten Gottfried noch, den ich mir zuweilen selber flicke, posito der Kerl bekäm' ein Loch. Und schaut mir auch das Hemde zu den Kleidern heraus, ei was macht sich denn der flotte Bursch' daraus! (Chor:) Und hängt ꝛc.

Als mich neulich mein Philister um den Wechsel quälte, macht' ich ihm ein burschikos Gesicht; als er aber drauf mir seine Noth erzählte, sagt' ich: armer Kerl, verzweifle nicht; weißt du, wie ein wackrer Bursche denkt: lang' geborgt und gut bezahlt, heißt nicht geschenkt. (Chor:) Weißt du ꝛc.

Als ich neulich meinen Schläger auf dem Pflaster wetzte, kam ein großer Knote angeprellt, den ich dann zum Spaß ein wenig hetzte, Blitz, wie gab das Windspiel Fersengeld! solche Knoten werden fortgejagt, wenn der flotte Bursch sich lustig macht! (Chor:) Solche ꝛc.

Als ich einen Schnurren letzthin wacker zwickte, hat er mich beim Rector angeklagt, der mich dann zum Zeitvertreib in's Carcer schickte, denn ich hab' das Ding zu arg gemacht! glaubst du, daß mich dieser Spaß verdroß? nein! im Carcer lebt sich's burschikos! (Chor:) Glaubst du ꝛc.

Neulich ist der Pudel bei mir gewesen, hat mich ad magnificum citirt, konnte sein verdammt Geschmier nicht lesen, weil der Kerl so gar erbärmlich schmiert: und citirt er auch mein ganzes Haus, ei was macht sich denn der flotte Bursch daraus (Chor:) Und citirt ꝛc.

Altes Burschenlied.

1278.

Laßt die vollen Gläser klingen in dem kerzenreichen Saal! Was wir lieben! laßt uns singen, kränzt mit Rosen den Pokal, wie Anakreon, der Dichter, singt, trotz finstrer Splitterrichter: was wir lieben! hundertmal.

Doch gedenkt auch freundlich wieder, was in längst verklungner Zeit unsre Herzen, Schwestern, Brüder, wie ein Morgentraum erfreut; unsrer kindlichen Gefühle, unsrer unbefangnen Spiele, ach! wir lieben so noch heut'!

Denkt der süßen Schwärmereien, unsrer Sehnsucht Ideal; nichts kann diesen Rausch erneuen erster Liebe Lust und Qual;

doch von jenen zarten Trieben ist Erinn'rung uns geblieben. Was wir liebten! tausendmal!

Flüchtig ist er uns verschwunden, eines Plato's Zaubertraum, an die Erde festgebunden, schwand er, wie Champagnerschaum. Oft geprüft im Weltgewühle, hat für göttliche Gefühle doch das Herz auch immer Raum.

Unser besser Selbst zu retten bei der Freuden Unbestand, flicht aus Myrthen Hymen Ketten; uns umschlingt ein heil'ges Band. Was wir bis zum Tode lieben, hat Natur in's Herz geschrieben: Gattin, Kinder, Vaterland!

Laßt dies theure Kleeblatt leben! es gedeihe fort und fort! Unser Nachen wird dann schweben friedlich in der Ruhe Port. Bis wir einst zu Staub verstieben, sei dies frohe: was wir lieben! unsrer Herzen Losungswort!

Carl Müchler.

1279.

Melodie: Laßt die Politiker.

Laßt finstre Menschenfeinde zagen! und über Noth und Unglück schrein; wir fragen nichts nach ihren Klagen, ihr Spleen bringt nimmermehr Gedeih'n, wir haschen froh den Augenblick, und nützen ihn zum Lebensglück.

Was kümmern uns des Auslands Kriege; der großen Herren Mein und Dein? wir lieben nur der Gläser Siege, der Freundschaft süßen Hochverein. Wir leben für die Gegenwart; denn der verliert sie, der sie spart.

Drum soll auch im vertrauten Kreise, bei Scherz und frohen Melodien, nach unsrer guten Väter Weise, uns dieser Freudentag entfliehn; und angestoßner Becherklang ertön' in unsern Jubelsang.

Wer stets den Weg des Lasters scheuet, wer Bürgerglück im Busen nährt, den armen Bruder gern erfreuet, der ist der Bürgerkrone werth. Singt, Freunde! stoßt die Gläser an: hoch lebe jeder Biedermann!

Wer sich, des Lebens zu erfreuen, mit reinem Herzen an uns fügt, sei uns gegrüßt in unsern Reihen! er lebe hoch und sei vergnügt! Wer gut ist, wer es redlich meint, sei stets als Freund mit uns vereint!

Auch wir, wir wollen uns bestreben des guten Namens werth zu sein, stets andern gutes Beispiel geben, und unser Herz der Tugend weihn; daß wahres Lebensglück und Heil uns werde überall zu Theil.

Dann weilt in unserm frohen Kreise auch reine Freundschaft, Liebe gern, und jeder Gute, jeder Weise — folgt hei-

ter unsrer Freude Stern; sich unter guten Menschen freun, flößt jedem Edlen Wonne ein.

So folgen uns durch dieses Leben, auch Frauen, Mädchen, hochbeglückt, die freundlich Lieb' um Liebe geben und deren Busen Treue schmückt. Dann rufen wir am Grabe noch: es lebe, was wir lieben, hoch!

1280.

Bekannte Melodie.

Laßt, Freunde, die Gläser erklingen, ein fröhliches Bierlied uns singen, bei'm Gerstensaft singt sich's so gut. :,: Er stimmt unsre Seele so heiter, er macht uns beredt und so weiter, und rascher bewegt sich das Blut. :,:

Es gab ihn der Schöpfer uns Schwaben, daß wir einen Labetrunk haben, zur Stärkung nach Arbeit und Fleiß. Es schwanket in strotzender Schwere auf unsern Aeckern die Aehre der Gerste, dem Geber sei Preis!

Bei uns ziehen rastlose Hände die pyramidalischen Wände des Hopfens so malerisch schön! die hochaufgethürmten Stangen umschlingt er, und königlich prangen die Träubchen im wispelnden Grün.

O freut euch der herrlichen Gaben, die uns so erquicken, so laben, sie machen uns fröhlich und stark. Aus kraftvollen Lenden entspringen uns Knaben, die nach uns noch singen, als Deutsche voll Kraft und voll Mark.

Was brauchen wir köstliche Weine aus Burgund, vom Kap und vom Rheine, wir wollen den Plunder nicht hier; laßt sie um Laubthaler moussiren, der Kopf und der Beutel wird's spüren, wir trinken das schäumende Bier.

Da steht er, der Becher und winket, er ist vaterländisch, drum trinket den Gerstensaft unter Gesang. Die Gerste auf blühenden Feldern, der Hopfen in künstlichen Wäldern gedeihen, dann leben wir lang.

1281.

Melodie: Bei Männern welche Liebe fühlen.

(Zwei Stimmen:) Laßt uns der Freundschaft Rosen streuen, sie ist's, die uns mit Wonne tränkt. (Zwei andere Stimmen:) Wir wollen uns der Freundschaft weihen, sie ist's, die uns der Himmel schenkt. (Chor:) Drum selig, wer an Freundes Hand den Trost für Erdenleiden fand!

(Zwei Stimmen:) Dem Freunde eine Zähre weihen, wenn Kummer seine Tage trübt — (Zwei andere Stimmen:) sich

herzlich mit dem Freunde freuen, wenn ihm die Vorsicht Freuden giebt. — (Chor:) Dies hohe göttliche Gefühl! streut Blumen auf den Weg zum Ziel!

(Zwei Stimmen:) Die Liebe mag mit Küssen spielen, die Freundschaft drückt sich blos die Hand: (Zwei andere Stimmen:) Im biedern Händedrucke fühlen wir, daß sie ewig uns verband. (Chor:) Wir fühlen bei dem Druck der Hand, daß sie auf ewig uns verband.

(Zwei Stimmen:) So laßt uns denn im Erdenleben, der Brüder Wohlfahrt zu erhöhn, (Zwei andere Stimmen:) mit reinem Eifer stets bestreben: vereint den Weg der Tugend gehn. (Chor:) Am nahen Ziele winkt uns schon der Freundschaft und der Tugend Lohn! Carl Schindler.

1282.

Melodie: Sind wir vereint.

Laßt uns die deutschen Ströme singen im deutschen festlichen Verein, und zwischendurch die Gläser klingen, denn sie beschenken uns mit Wein. Auf ihre Töne laßt uns lauschen, die alle jetzt herüberweh'n und bald der Welle lautes Rauschen, bald ihren leisen Wink verstehn.

Zuerst gedenkt des alten Rheines, der fluthend durch die Ufer schwillt, und seines goldnen Labeweines, der aus der Traube lustig quillt. Denkt seiner schön bekränzten Höhen und seiner Burgen im Gesang, die stolz auf jene Fluren sehen, die jüngst das deutsche Volk bezwang.

Tief in des Fichtelberges Klüften, mit grauen Nebeln angethan, umweht von nördlich kalten Lüften, beginnt der Main die Heldenbahn. Er kämpft in muthigem Gefechte sich hin bis zu dem Vater Rhein, und drängt, bekränzt mit Weingeflechte, in seine Ufer sich hinein.

Im Land der Schwaben auferzogen, eilt rasch und leicht der Neckar hin, wenn auch nicht mit gewölbten Bogen gewalt'ge Brücken drüber ziehn; doch spiegeln, gleich den schönsten Kränzen, sich Dörfer in der klaren Fluth, und dunkelblau mit sanftem Glänzen der Himmel, der darüber zieht.

Gestiegen aus verborgnen Quellen, im grünen, luftigen Gewand, um welches tausend Falten schwellen, strömt weit die Donau durch das Land. Die Städte, die sich drin erblicken, erzählen von vergangner Zeit, und fragen dann mit stillem Nicken: Wann wird die alte Pracht erneut? —

Durch alle Gau'n der freien Sachsen ergeht sich stolz das Riesenkind, es sieht wie sonst, die Eichen wachsen, doch sucht es seinen Wittekind, und denkt es der gesunknen Helden

dann zögert es im raschen Lauf, und wünscht, was alte Sagen melden, herauf, aus seiner Fluth herauf.

So nah' dem hochbeglückten Lande, wo Zwingherrnblut die Erde trank; und nach gelöstem Sclavenbande das Römerjoch zu Boden sank, vernimm, o Weser, unsre Grüße, sie sollen jubelnd zu dir ziehn, voll Ernst und stiller Würde fließe, du Freiheitsstrom, zum Weltmeer hin.

Der Weichsel Münden sind uns theuer, sie halten Wach' am Landesschild: und stürmt die Steppe ungeheuer, sie rast sich an drei Felsen wild. Hier haben Ost und West gerungen, der Alle warf, brach nicht hindurch; und Graudenz Jungfrau unbezwungen schirmt stark, wie sonst Marienburg.

Es sei der Oder jetzt gesungen der letzte schallende Gesang, einst hat ja laut um sie geklungen das deutsche Volk im Waffenklang. Als es sich still und stark erhoben in seiner ganzen Riesenmacht, da half der Helfer ihm von Oben, geschlagen ward die Völkerschlacht.

Bei allen, die zum Meere eilen in rastlos kühnem Küstenlauf, kann der Gesang nicht lange weilen; Verkämpfer führt den Reigen auf; die Warnow hat den Held gewieget, der brach des Zwingherrn Wütherei; als Land und See zur Sperr' geschmieget, da strömte die Persante frei.

So rauscht, ihr Ströme, denn zusammen in ein gewaltig Heldenlied, zum Himmel schlagt, ihr hellen Flammen, die ihr im tiefsten Herzen glüht: Eins wollen wir uns treu bewahren, doch Eins erwerben auch zugleich; du Herr, beschütz' es vor Gefahren, und zu uns komm' dein freies Reich.

Max v. Schenkendorf.

1283.

Eigne Melodie.

Laßt uns die Freuden des Lebens genießen, in Saus und Braus! Lasset Champagner den schäumenden fließen, schenkt ein, schenkt ein und trinkt aus. Fort mit der Welt voll Sorgen und Pein. Alles verscheuchet der Götterwein. (Chor:) Singet ihr Brüder, fröhliche Lieder, singet und liebet, trinkt und schenkt ein.

Seht wie er perlet und schäumet und steiget, der edle Saft! Wahrlich kein andres Gewächse ihm gleichet, an Geist, an Feuer und Kraft. Bringet dem Braven ein donnerndes Hoch, der einst den ersten Champagner zog. (Chor:) Singet ihr Brüder ꝛc.

Lasset die schäumenden Becher erschallen, es leb' der Wein. Fröhlich durch's irdische Leben zu wallen, sei unser Trachten

allein. Fröhlichkeit herrschet in Zechers Bereich, Bacchus beglücket uns Fürsten gleich. (Chor:) Singet ihr Brüder ꝛc.

Jahn.

1284.

(Zwei Stimmen:) Laßt uns fröhlich um den Becher süßer Liebe Reben schlingen. Klingt und singt vor allen Dingen edler Frauen Lob bei'm Wein! Wen der Wein nicht weckt zur Liebe, besser thäte der, er bliebe ganz allein. (Chor:) Fließe, goldner Saft der Rebe! Singet: Weib und Jungfrau lebe hoch, hoch, hoch! Für die Liebe hoch!

Schöner als des Maies Blüthe glüht der Reiz der Mädchenwange, ihm zu huld'gen steigt vom Range seines Throns der Fürst herab. Schmäht ein Mann der Schönheit Gaben, legt den armen kalten Knaben in ein Grab. (Chor:) Fließe, goldner Saft der Rebe! Jenes schöne Mädchen lebe hoch, hoch, hoch! für die Liebe hoch!

Aber Mädchenwangen bleichen, wie die schöne Maienblüthe; Sittsamkeit und Seelengüte bleibt, und herrscht magnetisch still. Weiser sei der Mann und größer, reiner sei das Weib und besser, wenn es will. (Chor:) Fließe, goldner Saft der Reben! edle Weiberherzen leben hoch, hoch, hoch! uns zum Glücke hoch!

Männerwort ist wahr und edel, Männersinn ist rauh und spröde; nur des Weibes sanfte Rede schmelzet Herzen von Metall; Männer herrschen, wo sie können, Weiber, ohne sich zu nennen, überall. (Chor:) Fließe, goldner Saft der Reben! alle sanften Frauen leben hoch, hoch, hoch! sanft und liebend hoch!

Laßt des Dankes Hoch erklingen allen Frauen, so die Pflichten braver Mütter treu verrichten; Kindes Glück lohn' ihren Fleiß! Stolz verachtend Sorg' und Schmerzen schlagen edle Mutterherzen immer heiß. (Chor:) Fließe, goldner Saft der Reben! Treue Mütter sollen leben hoch, hoch, hoch! für die Kinder hoch!

In des Weibes reinem Busen ruht der Keim für Lieb' und Treue; daß er wachse und gedeihe, pflegt ihn, Männer! mit Verstand; dann wird Treu' und Lieb' euch leiten, durch das Leben euch begleiten Hand in Hand. (Chor:) Fließe, goldner Saft der Reben! Lieb' und Treue sollen leben hoch, hoch, hoch, hoch! Unsre Frauen hoch!

Uestorius.

1285.

Trinklied zum neuen Weine.

Laßt uns heut mit Geistern ringen: blickt der alte noch so klar, bringet jetzt den neuen dar, der dem Kerker will entspringen.

Hört sein unterirdisch Beben! aus der Nacht will er hinaus, mächtig dringt sein Geist durch's Haus, daß wir stehn von ihm umgeben.

Horcht! der weiß von Jugendwonne noch zu singen euch ein Lied: wie er hat in Duft geblüht, wie ihn hat durchglüht die Sonne,

Wie von hohen Bergen nieder frei er sah die Welt entlang, unter ihm der Flußgott sang, um ihn tönten Vogellieder.

Wie mit Sonn' und Stern im Bunde mächtig seine Traube schwoll, bis sie war der Traube voll, der von Geistern nun giebt Kunde.

Füllet muthig bis zum Rande den Pokal mit seiner Gluth! stoßet an! dem Jugendblut Heil im weiten deutschen Lande!

Ach! es liegt erstarrt, veraltet, mancher Völker großes Herz, Jugendwärme, Lust und Scherz sind in ihrer Brust veraltet.

Laßt der Jugend warmes Leben strömen euch in's Herz hinein! trinkt in Lust den neuen Wein, den der neue Stern gegeben. J. Kerner.

1286.

Laßt uns, ihr Brüder, Freundschaft erhöhn, singet ihr Lieder, feurig und schön!

Sie ist die Gottheit, die uns beglückt, sie macht uns fröhlich himmlisch entzückt.

Unschuld und Freude reichet sie dar, kränzet mit Rosen lächelnd das Haar.

In ihrem Kreise wohnet nur Lust, sie macht uns weise, stärket die Brust.

Gießet das Schicksal Wermuth in's Herz, heilt sie die Wunden, lindert den Schmerz.

Sie machet Bettler Königen gleich, machet den Armen fröhlich und reich.

Drum, kommt ihr Brüder sie zu erhöhn, singet ihr Lieder feurig und schön. Stollberg.

1287.

Laura betet, Engelharfen hallen Frieden Gottes in ihr krankes Herz, und wie Abel's Opferdüfte wallen ihre Seufzer himmelwärts.

Wie sie kniet in Andacht hingegossen, schön, wie Raphael die Unschuld malt, vom Verklärungsglanze schön umflossen, der am Himmelsthrone strahlt.

O sie fühlt in leisem, linden Wehen froh des Hocherhabnen Gegenwart, sieht im Geiste schon die Palmenhöhen, wo der Lichtglanz ihrer harrt.

So voll Andacht, so voll Gottvertrauen, ihre engelreine Brust geschwellt, betend diese Heilige zu schauen, ist ein Blick in jene Welt. Mathisson.

1288.

Laurentia, liebe Laurentia mein! wann werden wir wieder beisammen sein? „Am Sonntag!" Drum wollt' ich, daß alle Tag' Sonntag wär', und ich bei meiner Laurentia wär', Laurentia!

Laurentia, liebe Laurentia mein! wann werden wir wieder beisammen sein? „Am Montag!" Drum wollt' ich, daß alle Tag' Sonntag, Montag wär', und ich bei meiner, bei meiner Laurentia wär', Laurentia! (u. s. f. bis Samstag.)

Volkslied.

1289.

Lauriger Horatius, quam dixisti verum! fugit Eurocitius tempus edax rerum! Ubi sunt o pocula dulciora melle; rixae, pax et oscula rubentis puellae? (Chor:) Ubi etc.

Crescit uva molliter, et puella crescit, sed poëta turpiter sitiens canescit. Quid juvat aeternitas nominis, amare nisi terrae filias licet et potare! (Chor:) Quid etc.

1290.

Lausch', o Geliebte dem Tone der Saiten, höre mein Lied in der schweigenden Nacht! Laß es der Sehnsucht nach Liebe dir deuten, was mich zum nächtlichen Wanderer macht.

Denke zurück an die seligen Stunden, die uns bei schuldlosen Scherzen entflohn; ach, sie sind fruchtlos mir Armen entschwunden, gönnst du nicht Treue der Liebe zum Lohn!

Sieh', o Geliebte, des Frühlings Erwachen! Liebe durchathmet die ganze Natur. Doch diesen Frühling elysisch mir machen, das kann dein Lächeln der Zärtlichkeit nur.

Freuden entfliehn auf dem Fittig der Zeiten, wenn sie nicht Amor als Hüter bewacht; Sehnsucht nach Liebe durchströmt meine Saiten, Sehnsucht nach Liebe die schweigende Nacht.

1291.

Eigne Melodie.

Laut zu kräftigem Kampfe dröhnt die Trommel in's Ohr, und aus wirbelndem Dampfe blitzt der Sieg empor. Drum schließt die Reih'n und drauf und drein! Wer fällt, dem ruft zu süßer Ruh' der Brüder Chor „Victoria" zu. Und lächelnd schläft er ein!

Treibt uns fernab vom Ziele eiserner Würfel Fall; — in der Lieb' und im Spiele geht's nicht überall! Nur frischen Muth, und auf der Huth! Dem Braven ist das Kriegsglück hold, und auch der Liebe süßen Sold erwirbt man nur durch Muth! „Die Felsenmühle."

1292.

Lebe nicht so schnell und stürmisch! Sieh' den holden Frühling prangen, höre seine Wonnelieder! Ach, wie bleich sind deine Wangen!

Welkt die Rose, kehrt sie wieder mit den lauen Frühlingswinden, kehren auch die Nachtigallen; werden sie dich wiederfinden?

„Könnt' ich leben also innig, feurig rasch und ungebunden, wie das Leben jenes Blitzes, der dort im Gebirg' verschwunden!"

Nicolaus Lenau.

1293.

Typographen-Lied.

Lebet wohl, ihr Bundesbrüder, lebet wohl und bleibt gesund; vielleicht sehn wir uns bald wieder irgend auf dem Erdenrund. Leert die Gläser, laßt uns singen, welche Freude laßt erklingen, unsern frohen Lebensgang giebt die Weihe der Gesang.

Unser Guttenberg soll leben! Dieser edle brave Mann; ihn nach Würde zu erheben, keine Muse singen kann. Drum so holet aus dem Keller ein Paar Flaschen Muskateller. Auf, ihr Brüder! stimmet ein: es ist Weisheit froh zu sein.

Die Gelehrten sollen leben! Wenn sie uns nach Franklin's Gunst: reine Manuscripte geben und sind Gönner unsrer Kunst, o dann schmecken uns vom Rheine stets die allerbesten Weine und der Wirth schenkt wieder wohl alle leeren Gläser voll.

Unsre Mädchen sollen leben! Wenn sie fleißig und geschickt nach der Pflicht der Mütter streben, bis sie selbsten Mütter sind, sie gebären uns dann Dichter, Philosophen, Sittenrichter, Männer deren Geist und Blut auf dem Pfad der Ehre ruht.

Freiheit und Vernunft umgeben unsre Kunst und Wissenschaft; drum soll auch die Ceres leben mit dem braunen Gerstensaft! sprudelt dann das Bier im Glase, dampft es wacker durch die Nase, o so denkt, nach altem Brauch, unsre Väter tranken auch.

1294.

Mollys Abschied.

Lebe wohl, du Mann der Lust und Schmerzen! Mann der Liebe, meines Lebens Stab! Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen halle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniß biet' ich dir, statt Goldes, — was ist Gold und goldeswerther Tand? — biet' ich lieber, was dein Auge Holdes, was dein Herz an Molly Liebes fand.

Nimm, du süßer Schmeichler, von den Locken, die du oft zerwühltest und verschobst, wenn du über Flachs an Palas Rocken, über Gold und Seide sie erhobst!

Vom Gesicht, der Malstatt deiner Küsse, nimm, so lang' ich ferne von dir bin, halb zum mindesten im Schattenrisse für die Phantasie die Abschrift hin!

Meiner Augen Denkmal sei dies blaue Kränzchen flehender Vergißmeinnicht, oft beträufelt von der Wehmuth Thaue, der hervor durch sie vom Herzen bricht!

Diese Schleife, welche deinem Triebe oft des Busens Heiligthum verschloß, hegt die Kraft des Hauches meiner Liebe, der hinein mit tausend Küssen floß.

Mann der Liebe! Mann der Lust und Schmerzen! du, für den ich alles that und litt, nimm von allem, nimm von meinem Herzen, doch, — du nimmst ja selbst das Ganze mit!

Bürger. 1782.

1295.

Neujahrslied.

(Vor 12 Uhr.) Lebe wohl, du müdes Jahr, fahre hin in Frieden! steig' zu deiner Brüderschar, die vor dir geschieden, wild verbraust der Strom der Zeit über deinen Tagen, dich dem Meer der Ewigkeit fluthend zuzutragen.

Bald erstirbt dein letzter Hauch, bald bist du verschwunden; Sorgen schufst du zwar, doch auch manche frohe Stunden. Wußtest wechselnd Schmerz und Glück väterlich zu einen; nimm, o nimm bei'm Scheideblick noch den Dank der Deinen.

(Nach dem Schlage.) Glück auf! Glück auf! du frohes Kind! du neugebornes Leben! wie auch der Sand der Stunden rinnt, du bist uns erst gegeben, noch ist der Sinn mir unbekannt; doch fass' ich dich mit fester Hand.

Und traue dir, und hoff' auf dich, und will dich froh begrüßen. Erinn'rung soll, betrübst du mich, mir still den Schmerz versüßen; und deinen Freuden, deiner Lust hebt dankbar sehnend sich die Brust.

1296.

Melodie: Herz, mein Herz, warum so ꝛc.

Lebe wohl! du stiller Frieden, süße Heimath, theures Land! Glück und Ruhe sind geschieden, uns umschlingt ein neues Band. Waffen blinken, Fahnen winken: es gilt Kampf für's Vaterland!

Lebet wohl, ihr lieben Freunde, ländlich stilles Vaterhaus, an den Grenzen drohen Feinde; frische Jugend! eil' hinaus. Eh' wir siegen, voran fliegen, droht gar mancher harte Strauß.

Lebet wohl, ihr stillen Triebe, lebe wohl, du süße Braut! Einst hol' ich den Lohn der Liebe, wenn ich kühn den Feind geschaut. Glück und Ehre ruft zur Wehre, alle Herzen schlagen laut.

Lebet wohl! denn ich muß scheiden; einen Kuß und dann Ade! Jener Feind will euch bereiten wieder tausendfaches Weh'. Das zu rächen an den Frechen, muß ich fort. Ade, Ade!

Liebes Mädchen, gieb ein Zeichen! Frommer Vater, weih' dies Schwert! Keinem Feind' kann ich dann weichen, streiten muß ich ehrenwerth. Ist's gelungen, Sieg errungen, — Glück und Freude wiederkehrt. Veit Weber d. J.

1297.

Lebe wohl, lebe wohl, mein Lieb'! muß noch heute scheiden. Einen Kuß, einen Kuß mir gieb! muß dich ewig meiden.

Eine Blüth', eine Blüth' mir brich von dem Baum im Garten! Keine Frucht für mich! darf sie nicht erwarten.

Uhland.

1298.

Lebe wohl! vergiß mein nicht! Schenke mir dein Angedenken! Liebe darfst du mir nicht schenken; denn das Schicksal will es nicht. Lebe wohl! vergiß mein nicht!

Lebe wohl! vergiß mein nicht! Ach, selbst in der weit'sten Ferne, in dem Grab, jenseit der Sterne, reißt das Band der Liebe nicht. Lebe wohl! vergiß mein nicht!

Lebe wohl! vergiß mein nicht! Denke oft der heil'gen Stunden, wo uns Seligkeit verbunden; ach, vergiß sie ewig nicht. Lebe wohl! vergiß mein nicht!

Lebe wohl! vergiß mein nicht! Ewig theuer meinem Herzen, denk' ich dein mit süßen Schmerzen, bis mein Aug' im Tode bricht. Lebe wohl! vergiß mein nicht!

Lebe wohl! vergiß mein nicht! Liebe hast du mir geschworen, ich bin ganz für dich geboren, halt' den Schwur, und brich ihn nicht! Lebe wohl! vergiß mein nicht!

Lebe wohl! vergiß mein nicht! Wann wir endlich ausgeweinet, ausgelitten, dann erscheinet Glück uns dort im höhern Licht. Lebe wohl! vergiß mein nicht!

1299.

Leb' wohl, der Erde Lust und Pracht, und alles Glück hienieden! ich wandle nun durch Grabesnacht auf zu des Himmels Frieden.

Leb' wohl, du süßer Liebestraum, mit allen deinen Wonnen, die froh zu kosten ich ja kaum mit heißer Brust begonnen.

Leb' wohl, Geliebte, die mir log einst in des Glückes Tagen, um meinen Frohsinn mich betrog, mit Kummer mich geschlagen.

Leb' wohl, mein Herz vergiebt dir gern, wo ach! dein Bild noch wohnet! dein bin ich noch auf jenem Stern, wo ew'ge Liebe thronet. Sigismund.

1300.

Leb' wohl! du altes Jahr, mit deinen Schwingen, dich trennt ein Nachtgebet jetzt von uns fern; noch einmal soll ein Nachhall dir erklingen, du thronst ja schon auf einem andern Stern; leb wohl, den Frieden hast du uns erhalten, wir harren, was im Dunkeln bisher lag, was sich im Zeiten-Schooße wird entfalten: — Dir doch klingt unser heißer Segen nach.

Und du! des Jahres Erstling, sei gegrüßet. Dir tönt' ein Heil im frohen Rundgesang, ob Segen auch aus deinem Füllhorn fließet? Ob sich um dich des Heiles Palme schwang? dir huldiget ein fröhliches Willkommen von Reich und Arm, von Jedem, Groß und Klein; — du hast bei'm Eintritt Sorgen uns benommen, drum sollst du dreifach uns begrüßet sein.

Es hat der Mensch, zum Wechsel auserkohren, im frommen Herzen Wünsche sich erdacht; sie sind ihm von der Wiege angeboren, die Mode hat sie ihm zum Spiel gemacht; drum möge mit dem jungen Tag' von heute auch Glück in Fülle sich der Erde nahn; und was bisher Parteien oft entzweite, ein Pereat durch's neue Jahr empfahn.

Der Enkel les' in den Geschichts-Annalen: „die Neun- und dreißig in dem Seculum sind's, die nur Friede, Kraft und Wohlstand malen, denn Haß und Neid blieb fortan kalt und stumm sie brachten Glück dem schönen deutschen Lande, sie einten was die Zwietracht einst getrennt, und zogen holde Brüderblumenbande, die man sonst nur in Idealen kennt!"

1301.

Leb' wohl, du braves gutes Weib! weil's doch nicht anders ist, als Gott es haben will, und bleib' was du gewesen bist.

Mein Auge, meine rechte Hand, mein Trost in aller Noth! ich denk' an dich, an's Vaterland, und denk' an deinen Tod!

Ich denk' an dich auf jedem Schritt, o du mein Hab' und Gut! ich nehme dich im Herzen mit, und habe guten Muth!

Zurück bring' ich, von Liebe voll, Ruhm und gesunden Leib! das ist mein Abschied! — Lebe wohl, du braves, gutes Weib!

1302.

Leb' wohl, du liebes altes Jahr, leb' wohl mit Freud' und Leid! du eilst zu deiner Brüder Schar, die einst so nah' wie du mir war, hin in Vergangenheit.

Manch' Stündchen froh und manches bang hast du mir zugeführt. Nun dank' ich dir bei Gläserklang mit Kuß und Scherz und Lobgesang, wie dir's mit Recht gebührt.

Du sollst mir immer heilig sein, in weiter Ferne noch, sank gleich in meinen Freudenwein manch' bitt'res Thränchen mit hinein; er schmeckte mir ja doch.

Und blinkt mir gleich kein Tröpfchen mehr am Glase hell und klar, ist gleich mein Beutel wieder leer bei deinem Abschiedsfest, wie er bei deiner Ankunft war;

Sind gleich die Stunden all' verrauscht, wo mich die Freud' umschlang, wenn ich, von Neidern unbelauscht, von Amors Fittig hoch umrauscht, mir Myrthen-Kränz' errang;

Labt doch mit süßem Nachgenuß noch die Erinn'rung mich. Noch wächst ja Wein im Ueberfluß, noch giebt's ja Lippen, weich zum Kuß, und Geld, das findet sich.

Doch was du mir an Lehr' und Rath tief schriebst in's Herz hinein, das will ich denken früh und spat, damit mich's, wenn der Herbst einst naht, mit Früchten mög' erfreun.

Und nun zum letzten Mal, leb' wohl! der Glockenschag ist nah', der dich zu Grabe brummen soll; o horch! geschwind die Gläser voll! Juchhe! Neujahr ist da!

Heidelberger Commersbuch.

1303.

Bekannte Melodie.

Leb' wohl du theures Land, das mich geboren, die Ehre ruft mich wieder fern von hier. Doch ach, die süße Hoffnung ist verloren, die ich gehegt, zu ruhen einst in dir; der Held, dess' Name füllt die weite Erde, hat mich mit Freundschaft, Güte überhäuft. Ich war in Ruhm und Glück stets sein Gefährte, ich will es auch in Noth und Tod ihm sein.

Viel Tausend sonnten sich an seinem Blicke, und dankten seiner Güte Ehr' und Glück; doch kaum verließ der Sieg des Helden Schritte, so zogen treulos sie von ihm zurück. — Doch mich schreckt nicht der Wechsel dieser Erde, ich bleib' ihm treu und will mich ganz ihm weihn. Ich war ꝛc.

Ein nackter Fels, fern von Europa's Küste, ist zum Gefängniß ewig mir bestimmt; nicht Freundes-Trost dringt je in diese Wüste, kein Wesen ist, das Theil am Schmerz hier nimmt. Doch wenn ich Tröster meinem Kaiser werde, so wird mein Schicksal dennoch glänzend sein. Ich war ꝛc.

Ich bin Soldat, mein höchstes Gut die Ehre, ich liebe sie auch ohne Glanz und Lohn; nicht, daß mein Name einstens sich verkläre, nicht darum folgte ich Napoleon; er hat nun nichts auf Gottes weiter Erde, wie könnt' ich je den Undank mir verzeihn? Ich war ꝛc.

Und ist die Siegesbahn ihm auch verschlossen, winkt ihm kein Lorbeer mehr und keine Kron', will ihn die Welt aus ihrem Schooß verstoßen, wird dieser Fels dein Grab, Napoleon! Vergebens ruft die Welt mich dann zurücke, ich kann nur dir des Herzens Triebe weihn: ich theilte stets des Helden Ruhm im Glücke, ich will auch über'm Grabe treu dir sein.

1304.

Leb' wohl! leb' wohl! — mit dumpfen Herzensschlägen begrüß' ich dich und folge meiner Pflicht. Im Auge will sich eine Thräne regen; was sträub' ich mich? die Thräne schmäht mich nicht. — Ach! wo ich wandle, sei's auf Friedenswegen, sei's wo der Tod die blut'gen Kränze bricht: da werden deine theuren Huldgestalten in Lieb' und Sehnsucht meine Seele spalten.

Verkennt mich nicht, ihr Genien meines Lebens, verkennt nicht meiner Seele ernsten Drang! begreift die treue Richtung meines Strebens, so in dem Liede, wie im Schwerterklang. Es schwärmten meine Träume nicht vergebens; was ich so oft gefeiert mit Gesang, für Volk und Freiheit ein begeistert Sterben: laß mich nun selbst um diese Krone werben.

Wohl leichter mögen sich die Kränze flechten, errungen mit des Liedes heiterm Muth; ein rechtes Herz schlägt freudig nach dem Rechten, die ich gepflegt mit jugendlicher Gluth, laßt mich der Kunst ein Vaterland erfechten, und gält' es auch das eigne wärmste Blut. — Noch diesen Kuß! und wenn's der letzte bliebe! es giebt ja keinen Tod für unsre Liebe.

Körner.

1305.

Melodie von Methfessel.

Leb' wohl, mein Bräutchen schön! muß nun zum Kampfe gehn. Das Sklavenjoch beginnt zu wanken, fort mit euch, übermüth'ge Franken! Auch unser Herz schlägt kühn und warm, und Heldenkraft stählt unsern Arm.

O Liebchen, weine nicht! mich rufet heil'ge Pflicht. Wie wollt' ich hier alleine zagen, wenn draußen sie die Feinde jagen weit fort, fort über'n deutschen Rhein! dabei muß dein Geliebter sein!

Du alter deutscher Rhein, wie wohl wird da uns sein, wenn wir erst deine Fluthen sehen, wenn unsre Siegesfahnen wehen an deinen Ufern schön und grün, die Feinde zagend heimwärts fliehn!

Und kehr' ich einst zurück, o Liebchen! welch ein Glück! Die Arme, die dich dann umschlingen, die Freiheit halfen sie erringen; dann kannst du sagen, stolz und laut: „Auch ich bin eines Helden Braut!"

Und graben sie mich ein, dort an dem schönen Rhein, so jammre nicht in bittern Klagen, des Kriegers Braut muß das ertragen! und wer für Freiheit gab sein Blut, mit dem ist's allewege gut!

1306.

Legt ein großes Scheit zum Heerde, daß mir's warm und munter werde; wann das Feuer sausend klingt, mein' ich, daß der Winter singt.

Stimmen wir mit diesen Flammen unsre Saiten dann zusammen! Einer pfeift auch draußen mit nach dem Takte, Schritt und Tritt.

Kennt ihr nicht den kleinen Pfeifer, unsern flinken Gassenläufer, wo ihr niedersetzt den Fuß, pfeift im Schnee der Musikus.

Einen Wein hab' ich erkoren, der im Eise hat gefroren, seines Phlegma's kaltes Naß, seht, es ist erstarrt im Faß!

Aber in der kalten Hülle glüht des Traubengeistes Fülle. Brüder, schlagt die Rind' entzwei, macht die Feuerseele frei!

Also laßt uns warm erhalten, auch in winterlichen Falten unser Herz und unsern Geist, wenn das Alter uns umeis't.

W. Müller.

1307.

Leichte Stunden meiner Tage, rauscht, o rauschet hin! denn mit keinem Glockenschlage stört ihr mir den Sinn.

Alles unter mir mag sinken, sinken und vergehn, doch die Sterne oben blinken ewig mild und schön.

Und es winkt aus ihrer Ferne mir ein lichter Geist, der das Vaterland der Sterne, meine Heimath, weist.

Und es klingt in meinem Herzen mir ein sichres Wort: Mit der Erde magst du scherzen, Himmel dein ist dort!

Arndt.

1308.

Leise flehen meine Lieder durch die Nacht zu dir, in den stillen Hain hernieder, Liebchen, komm zu mir.

Flüsternd schlanke Wipfel rauschen in des Mondes Licht, des Verräthers feindlich Lauschen fürchte, Holde, nicht.

Hörst du Nachtigallen schlagen? Ach, sie flehen dich, mit der Töne süßen Klagen flehen sie für mich.

Sie verstehn des Busens Sehnen, kennen Liebesschmerz, rühren mit den Silbertönen jedes weiche Herz.

Laß auch dir die Brust bewegen, Liebchen, höre mich, bebend harr' ich dir entgegen, komm, beglücke mich!

Rellstab.

1309.

Eigne Melodie.

Leise, leise, fromme Weise, schwing' dich auf zum Sternenkreise, Lied erschalle, feiernd walle mein Gebet zur Himmelshalle.

Zu dir wende ich die Hände, Herr ohn' Anfang und ohn' Ende. Vor Gefahren uns zu wahren, sende deine Engelscharen!

„Freischütz."

1310.

Leise rauscht es in den Bäumen, und die stille Liebe wacht; ist's vergönnt von dir zu träumen? Süße, komm! der Abend lacht; einen Kuß, dann gute Nacht!

Lächelst du nach Mädchen-Weise? Unten harr' ich, Liebe wacht; in den Liedern sanft und leise sang ich oft, wie ich gedacht: einen Kuß, dann gute Nacht!

Längst schon hat mich's fortgetrieben ungestüm mit süßer Macht; immer ist ein Wunsch geblieben, Sehnsucht hat ihn angefacht: einen Kuß, dann gute Nacht!

Laß, o laß mich glücklich scheiden, um mich an der süßen Pracht, in den schönsten Augen weiden! Sage, wenn mein Lied vollbracht: einen Kuß, dann gute Nacht!

1311.

Melodie von Mendelssohn-B.

Leise zieht durch mein Gemüth liebliches Geläute. Klinge, kleines Frühlingslied, kling' hinaus in's Weite!

Kling' hinaus, bis an das Haus, wo die Veilchen sprießen: wenn du eine Rose schaust, sag', ich laß sie grüßen

Heinrich Heine.

1312.

Lenore fuhr um's Morgenroth empor aus schweren Träumen: „Bist untreu, Wilhelm, oder todt? wie lange willst du säumen?" Er war mit König Friedrich's Macht gezogen in die Prager Schlacht, und hatte nicht geschrieben, ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin, des langen Haders müde, erweichten ihren harten Sinn und machten endlich Friede; und jedes Heer mit Sing und Sang, mit Paukenschall und Kling und Klang, geschmückt mit grünen Reißern, zog heim zu seinen Häusern.

Und überall, all überall, auf Wegen und auf Stegen, zog Alt und Jung dem Jubelschall der Kommenden entgegen. Gottlob! rief Kind und Gattin laut, willkommen! manche frohe Braut. Ach! aber für Lenoren war Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab, und frug nach allen Namen; doch keiner war, der Kundschaft gab, von allen, so da kamen. Als nun das Heer vorüber war, zerraufte sie ihr Rabenhaar, und warf sich hin zur Erde mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: „„Ach daß sich Gott erbarme! du trautes Kind, was ist mit dir?"" und schloß sie in die Arme. „O Mutter, Mutter! hin ist hin! Nun fahre Welt und alles hin! bei Gott ist kein Erbarmen. O weh, o weh mir Armen!"

„„Hilf, Gott, hilf! Sieh' uns gnädig an! Kind bet' ein Vaterunser! Was Gott thut, das ist wohlgethan. Gott, Gott erbarmt sich unser!"" „O Mutter, Mutter! eitler Wahn! Gott hat an mir nicht wohlgethan! Was half, was half mein Beten? Nun ist's nicht mehr von nöthen."

„„Hilf, Gott, hilf! Wer den Vater kennt, der weiß, er hilft den Kindern. Das hochgelobte Sacrament wird deinen Jammer lindern."" „O Mutter, Mutter! was mich brennt, das lindert mir kein Sacrament! kein Sacrament kann Leben den Todten wiedergeben."

„„Hör', Kind! wie, wenn der falsche Mann im fernen Ungerlande sich seines Glaubens abgethan, zum neuen Ehebande? Laß fahren, Kind, sein Herz dahin! er hat es nimmermehr Gewinn! Wann Seel' und Leib sich trennen, wird ihn sein Meineid brennen.""

„O Mutter, Mutter! hin ist hin! verloren ist verloren! Der Tod, der Tod ist mein Gewinn! o wär' ich nicht geboren! Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus! stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus! bei Gott ist kein Erbarmen! O weh, o weh mir Armen!"

„„Hilf, Gott, hilf! Geh' nicht in's Gericht mit deinem armen Kinde! sie weiß nicht, was die Zunge spricht. Behalt' ihr nicht die Sünde! Ach! Kind, vergiß dein irdisch Leid, und denk' an deine Seligkeit! so wird doch deiner Seelen der Bräutigam nicht fehlen.""

„O Mutter! was ist Seligkeit? o Mutter! was ist Hölle? bei ihm, bei ihm ist Seligkeit, und ohne Wilhelm Hölle! Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus! stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus! ehn' ihn mag ich auf Erden, mag dort nicht selig werden."

So wüthete Verzweifelung ihr in Gehirn und Adern. Sie fuhr mit Gottes Versehung vermessen fort zu hadern; zerschlug den Busen und zerrang die Hand, bis Sonnenuntergang, bis auf am Himmelsbogen die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! ging's trap trap trap, als wie von Rosseshufen; und klirrend stieg ein Reiter ab an des Geländers Stufen; und horch! und horch! den Pfortenring ganz leise, leise, klinglingling! dann kamen durch die Pforte vernehmlich diese Worte:

„„Holla, holla! Thu' auf, mein Kind! schläfst, Liebchen, oder wachst du? wie bist du gegen mich gesinnt? und weinest oder lachst du?"" „Ach, Wilhelm, du? So spät bei Nacht? Geweinet hab' ich und gewacht; ach, großes Leid erlitten! wo kommst du hergeritten?"

„„Wir satteln nur um Mitternacht; weit ritt ich her von Böhmen. Ich habe spät mich aufgemacht, und will dich mit mir nehmen."" „Ach, Wilhelm, erst herein geschwind! den Hagedorn durchsaust der Wind, herein, in meinen Armen, Herzliebster, zu erwarmen!"

„„Laß sausen durch den Hagedorn, laß sausen, Kind, laß sausen! Der Rappe scharrt, es klirrt der Sporn; ich darf allhier nicht hausen. Komm, schürze, spring' und schwinge dich auf meinen Rappen hinter mich! muß heut' noch hundert Meilen mit dir in's Brautbett eilen.""

„Ach! wolltest hundert Meilen noch mich heut' in's Brautbett tragen? Und horch! es brummt die Glocke noch, die elf schon angeschlagen." „„Sieh hin, sieh her! Der Mond scheint hell. Wir und die Todten reiten schnell! Ich bringe dich, zur Wette, noch heut' in's Hochzeitbette.""

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein? wo? wie dein Hochzeitbettchen?" „„Weit, weit von hier! — still, kühl und klein! sechs Bretter und zwei Brettchen!"" „Hat's Raum für mich?" „„Für dich und mich! komm, schürze, spring' und schwinge dich! die Hochzeitgäste hoffen; die Kammer steht uns offen.""

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang sich auf das Roß behende; wohl um den trauten Ritter schlang sie ihre Lilienhände; und hurre hurre, hopp hopp hopp! ging's fort in sausendem Galopp, daß Roß und Reiter schneben, und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand, vorbei vor ihren Blikken, wie flogen Anger, Haid' und Land, wie donnerten die Brücken! „„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell! Hurrah! die Todten reiten schnell! Graut Liebchen auch vor Todten?"" „Ach nein! Doch laß die Todten!"

Was klang dort für Gesang und Klang? Was flatterten die Raben? Horch Glockenklang! Horch Todtensang: Laßt uns den Leib begraben! und näher zog ein Leichenzug, der Sarg und Todtenbahre trug. Das Lied war zu vergleichen dem Unkenruf in Teichen.

„„Nach Mitternacht begrabt den Leib, mit Sang und und Klang und Klage! Jetzt führ' ich heim mein junges Weib. Mit, mit zum Brautgelage! Komm, Küster, hier!

komm mit dem Chor, und gurgle mir das Brautlied vor! Komm Pfaff' und sprich den Segen, eh' wir zu Bett uns legen.'""

Still Klang und Sang. Die Bahre schwand. Geheersam seinem Rufen, kam's, hurre hurre! nachgerannt, hart hinter's Rappen Hufen. Und immer weiter, hopp hopp hopp! ging's fort in sausendem Galopp, daß Roß und Reiter schnoben und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links Gebirge, Bäum' und Hecken! wie flogen links, und rechts, und links die Dörfer, Städt' und Flecken! „„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell! Hurrah! die Todten reiten schnell! Graut Liebchen auch vor Todten?"" „Ach! laß sie ruhn, die Todten."

Sieh' da! sieh' da! Am Hochgericht tanzt um des Rades Spindel, halb sichtbarlich bei Mondenlicht, ein luftiges Gesindel. „„Saja! Gesindel, hier! komm hier! Gesindel, komm und folge mir! tanz' uns den Hochzeitreigen, wann wir zu Bette steigen!""

Und das Gesindel, husch husch husch! kam hinten nachgeprasselt, wie Wirbelwind am Haselbusch durch dürre Blätter rasselt. Und weiter, weiter, hopp hopp hopp! ging's fort in sausendem Galopp, daß Roß und Reiter schnoben, und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien, wie flog es in die Ferne! Wie flogen oben über hin der Himmel und die Sterne! „„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell! Hurrah! die Todten reiten schnell! Graut Liebchen auch vor Todten?"" „O weh! Laß ruhn die Todten!"

„„Rapp'! Rapp'! Mich dünkt, der Hahn schon ruft! Bald wird der Sand verrinnen. Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft — Rapp'! tummle dich von hinnen! Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf! das Hochzeitbette thut sich auf! die Todten reiten schnelle! wir sind, wir sind zur Stelle!""

Rasch auf ein eisern Gitterthor ging's mit verhängtem Zügel. Mit schwanker Gert' ein Schlag davor zersprengte Schloß und Riegel. Die Flügel flogen klirrend auf, und über Gräber ging der Lauf. Es blinkten Leichensteine rundum im Mondenscheine.

Ha sieh'! ha sieh'! im Augenblick, Huhu! ein gräßlich Wunder! des Reiters Koller, Stück für Stück, fiel ab wie mürber Zunder, zum Schädel ohne Zopf und Schopf, zum nackten Schädel ward sein Kopf, sein Körper zum Gerippe mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp', und sprühte Feuerfunken; und hui! war's unter ihr hinab verschwunden und versunken. Geheul, Geheul aus hoher Luft, Gewinsel

kam aus tiefer Gruft; Lenorens Herz mit Beben rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz, rund und herum im Kreise, die Geister einen Kettentanz, und heulten diese Weise: Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht! Mit Gott im Himmel hadre nicht! Des Leibes bist du ledig; Gott sei der Seele gnädig! Bürger. 1773.

1313.

Bekannte Melodie.

Lenora, mein Täubchen, mein' Herzenstrompet', mein' Kanone, Heerpauke und mein' Musquet', hör' mich, du goldenes Liebchen fein, in deinem stillen Kämmerlein.

Mein Herz, ach Lenora, steht stets auf der Wacht, hat auf Liebesparole und Runde wohl Acht. Dein Bild macht immerdar die Rund', Lenora! ruf ich jede Stund'.

Mein Herzenstornister ist voll stets von dir, deine Blicke die liegen bei mir im Quartier, und beiß' ich die Patrone ab, dünkt mich, daß ich einen Kuß dir gab.

Kommando und Ordre bist du mir allein, ja mein Rechtsum, mein Linksum, Kommißbrod und Wein. Wird commandirt: Gewehr bei'm Fuß! denk' ich, du rufst: Gieb her einen Kuß.

Dein' Augen, sie blitzen, wie eine Batt'rie, ach! wie Bomb' und Granaten blessiren auch sie! So schwarz wie Pulver ist dein Haar, wie Zelttuch weiß dein Händchenpaar.

Ja, du bist die Lunte, ich bin die Kanon' — hab' doch Mitleid, mein Engel, und gieb mir Pardon! Und commandire: Schwenkt euch ein! Zu mir in's stille Kämmerlein!

Conradi.

1314.

Eigne Melodie.

Leuchtet dir kaum Aurorens Schimmer, halt' dich zur Arbeit stets bereit, nur stets fleißig und rasten nimmer, der Abend ist der Ruh' geweiht; doch Arbeit allein will nicht behagen, theilend wird sie leichter getragen, hülfreich steht dann ein jeder da: — drum Courage, nicht verzaget, immer sind die Freunde nah!

Bald lohnt den Fleiß der Sonntagmorgen, Frohsinn erhebt und erheitet das Herz; vergessen sind nun Müh' und Sorgen, man trinkt, man lacht bei Tanz und Scherz. Trinken allein will nicht behagen, theilend kann man weit mehr vertragen, gern leert die Flasche ein jeder da: — drum Courage ꝛc.

Hat dir dein Fleiß Liebe erworben, lächelt dir ein holdes Weib: dann nur für sie gelebt und gestorben, suche nicht andern Zeitvertreib; die Flasche theilen, läßt sich ertragen, sein Weibchen muß man jedoch versagen, glaubt mir, die Laurer sind stets da: — drum Courage, das Haus bewacht, immer sind die Freunde nah!

„Maurer und Schlosser" von Auber.

1315.

Liebchen, ade! Scheiden thut weh! Weil ich denn scheiden muß, so gieb mir einen Kuß! Liebchen, ade! Scheiden thut weh!

Liebchen, ade! Scheiden thut weh! Wahre die Liebe dein, stets will ich treu dir sein. Liebchen, ade! Scheiden thut weh!

Liebchen, ade! Scheiden thut weh! Wein' nicht die Aeuglein roth, trennt uns ja selbst kein Tod. Liebchen, ade! Scheiden thut weh!

Volkslied.

1316.

Liebchen, ich komm' mit der Zitter, mache dir ein Ständchen hier; sieh', durch das verschloßne Gitter weih' ich dir das Ständchen hier. Sieh, mein Liebchen, nur heraus, hör' mir zu, es ist bald aus.

(Zweite Stimme:) Jetzt komm' ich grad' zum Wirthshaus heraus, hab's Geldel versoffen, nun ist der Spaß aus! Ich hab' a Räuschel, daran ist ka Zweifel, und all' mein Geldel das ist nu bei'm Teufel. Weib! Weib! komm mit der Laterne, leucht' mir, mein Everl', nun geh' ich gar gerne. Alte Kraxen mit dem krummen Haxen, macht mer kene Faxen, sonst werd' ich dich paxen. Schau, du alte Kratzsche, du Charfreitags Pratsche, jetzt sing' ich den lieben Augustin. O du lieber Augustin, alles ist hin! 's Geld ist weg, 's Mädel ist weg! nu han mer alle beed an Dreck! O du lieber Augustin, alles ist hin!

1317.

Liebchen, öffne doch das Fenster, dieses Lied gilt dir; sieh, zur Stunde der Gespenster weilt dein Treuer hier. :,:

Wolken hüllen Mond und Sterne, Regen strömt herab; doch, um dich zu sehn, wie gerne eilt' ich nicht in's Grab!

Kannst du mich so schmachten sehen? rühret nichts dein Herz? laß doch einmal dich erflehen, lindre meinen Schmerz.

„Fort hier unter meinem Fenster! winselst du für mich? fort, ich hasse Nachtgespenster nicht so sehr, als dich!

Nicht zu Menschen, nein, zu Affen! merk' dir's, lieber Mann, hat euch, Männer, Gott geschaffen; dich zum Pavian!"

Was, zum Pavian und Affen machst die Männer du?
mit dir hab' ich nichts zu schaffen; mach' dein Fenster zu.
Doch, eh' du entschlummerst, höre mich, den Pavian,
und beherz'ge meine Lehre: traue keinem Mann!
Wisse, nur zum Zeitvertreibe liebt' ich Gänschen dich;
aber eh' ich dich zum Weibe nähm', erhängt' ich mich.

1318.

Lieben Brüder, zu dem Festgelage hat ein guter Gott
uns hier vereint; allen Sorgen jeder heut' entsage, trinke
mit dem Freund, der's redlich meint! Da wo Nektar glüht,
holde Lust entblüht, wie den Blumen, wenn der Frühling scheint.
Laßt uns froh die goldne Zeit durchschwärmen, hangen
an des Freundes treuer Brust! An dem Freunde wollen wir
uns wärmen, in dem Weine kühlen, unsre Lust! In der
Traube Blut trinkt man neuen Muth, wird der Mann sich
höh'rer Kraft bewußt.
Nippet nicht, wo Bacchus Quelle fließet, ängstlich an des
vollen Bechers Rand! Wer das Leben tropfenweis genießet,
hat des Lebens Deutung nie erkannt. Nehmt ihn frisch zum
Mund, leert ihn bis zum Grund, den ein Gott vom Him-
mel uns gesandt.
Auf des Geistes göttergleichen Schwingen stürzt der
Jüngling muthig in die Welt; wackre Freunde will er sich
erringen, die er fest und immer fester hält. Bleibt die Mei-
nen all' bis zum Welteinfall, treu dem Freund auf ewig zu-
gesellt.
Laßt nicht Jugendkraft umsonst verrauchen, in dem Be-
cher winkt der goldne Stern, Honig laßt uns von den Lippen
saugen: Lieben ist des Lebens süßer Kern! Ist die Kraft ver-
sauft, ist der Wein verbraust, folgen, alter Charon, wir dir gern!

1319.

Melodie: Laßt uns fröhlich um den Becher.

Lieben Freunde! seid willkommen! nur vor allem Platz
genommen! aber soll die Mahlzeit frommen setzet bunt euch
allzumal! Wahlspruch ist's bei unserm Feste: „gut genug
für uns ist's Beste!" überall. (Chor:) Fließe, goldner Saft
der Reben! gute Nachbarschaft soll leben hoch, hoch, hoch!
gute Nachbarn hoch!
Seid ihr glücklich angesessen, nun so munde wohlgemessen,
was an Trinken und an Essen uns der Himmel hat beschcert!
Ist der Mund so abgefunden, machen sich die frohen Stunden

unbeschwert. (Chor:) Fließe, goldner Saft der Reben! was das Leben hält, soll leben hoch, hoch, hoch! Küch' und Keller hoch!

Sirach spricht: „wie Edelsteine leuchten in des Geldes Feine (wohlgemerkt bei gutem Weine), also ziert Gesang das Mahl;" also frohe Lieder lassen wir in Rebengelde fassen ohne Zahl. (Chor:) Fließe, goldner Saft der Reben! Sang und Klang — sie sollen leben hoch, hoch, hoch! Sang und Sänger hoch!

Noch einmal dem Wein die Ehre gebt! er mindre oder mehre das Gewicht der Sittenlehre bei der nassen Brüderschaft: glühend in der feur'gen Klarheit komme sie zur trocknen Wahrheit — mehr geschafft! (Chor:) Fließe, goldner Saft der Reben! laßt den Wein im Weine leben hoch, hoch, hoch! Wein im Weine hoch!

Guter Weingeist facht die Flammen Amor's über'm Kopf zusammen — schöne Frauen! nicht verdammen. Wollet mich! — ich muß, ich muß erst auf euer Wohlsein trinken — dann zur Rechten, wie zur Linken Gruß und Kuß! (Chor:) Fließe, goldner Saft der Reben! lasset hoch die Frauen leben! hoch, hoch, hoch! alle drei Mal hoch!

Süß'res ist nicht zu genießen, darum, Freunde! will ich schließen — doch laßt noch ein Tröpfchen fließen, stoßet an — auf gute Zeit! funfzig Jahre noch wie heute! Segen über Land und Leute weit und breit! (Chor:) Fließe, goldner Saft der Reben! Land und Leute sollen leben hoch, hoch, hoch! allerwegen hoch!

Spiritus Asper.

1320.

Kindergebet.

Lieber Gott und Engelein, laßt mich fromm und gut sein! laßt mir doch auch mein Hemdlein recht bald werden viel zu klein!

Des Knaben Wunderhorn.

1321.

Liebes Glas, geh hin im Kreise, gehe frisch von Hand zu Hand! raube nur auf deiner Reise uns nicht Sinne und Verstand. (Chor:) Stoßet an! Es sollen leben alle Mädchen lieb und hold, die uns süß're Freuden geben, als des Weinstocks Traube zollt!

Wer sein Herz für sanfte Triebe in der wilden Welt verdarb, lach' als Narr der edlen Liebe, für die mancher Weise starb. (Chor:) Stoßet an! ꝛc.

Einen Kuß acht' ich so theuer, als das Faß vom Königstein, hätt' auch gleich das Ungeheuer seinen Bauch voll Cyperwein. (Chor:) Stoßet an! ꝛc.

1322.

Liebes Mädchen, hör' mir zu, laß dir doch was sagen, dann wünsch' ich dir gute Ruh', will dich nicht mehr plagen. Du sollst dich des Lebens freun, schmachtest noch in Ketten; gerne möcht' ich dich befrein, möchte dich gern retten.

(Baß:) Wie? was wollt ihr? was soll das Singen, packt euch von hier, was soll das Singen, was soll das Singen, ihr besoffnen Flegel, ihr, ihr Flegel ihr, wollt ihr fort! wollt ihr fort! Potz Himmeltausendsapperment! potz Himmeltausendsapperment! Währt es noch lange, hat euer Lärm nicht bald ein End', nicht bald ein End', nicht bald ein End'?

Glaub' mir, schöne Dulderin, deinem Vielgetreuen, lang' schon dacht' ich her und hin, dich einst zu befreien, Nacht und stille wär' es nun, bei des Mondes Schimmer, willst du heut' bedenklich thun, so geschieht es nimmer.

(Baß:) Hansel! geh', hol' die Wache, daß sie einmal Friede mache, Friede mache, denn die Kerle sind ganz toll; besoffne Schlingel, seid ihr von Wein und Punsch schon wieder voll? Von Wein und Punsch ganz voll. Weib sperr' Nannerl ein, gieb ihr doch den vollen Topf, den vollen Topf, jetzt geht, sonst kriegt ihr eine Portion, eine Portion Wasser auf den Kopf, auf euren Kopf.

Hier, wo düstre Schwermuth wohnt unter öden Mauern, wo kein Freudenstrahl dir lehnt, wirst du doch nicht lauern? Komm, was auch der Alte sagt, mag er poltern, schreien, wenn er morgen nach dir fragt, bist du schon im Freien.

(Baß:) O, ihr schlechten Kerle! ihr verdammten Hundejungen! wollt ihr nicht fort, so komm' ich an die Thür' und brech' euch das Genick.

1323.

Andreas an die Anna.

Liebes Mädchen, sahst du nicht, wie gestern ich auf hohem Berge lang gelegen, blickend auf das weiße Kreuz im Thale, das die Flügel deines Fensters bilden?

Glaubt' ich schon, du kämst durch's Thal gewandelt, sprang ich auf, da war's ein weißes Blümlein, das sich täuschend mir vor's Auge stellte.

Lange harrt' ich, aber endlich breiten aus einander sich des Fensters Flügel, und an seinem weißen Kreuze stehst du, Berg und Thal ein stiller Friedensengel.

Vöglein ziehen nah' an dir vorüber, Täublein sitzen auf dem nahen Dache, kommt der Mond und kommen alle Sterne, blicken all' dir keck in's blaue Auge.

Steh' ich einsam, einsam in der Ferne, habe keine Flügel, hinzufliegen, habe keine Strahlen hinzusenden, steh' ich einsam, einsam in der Ferne!

Gehst du, sprach ich mit verhaltnen Thränen: ruhet süß, ihr lieben, lieben Augen! ruhet süß, ihr weißen, weißen Lilien! ruhet süß, ihr lieben, lieben Hände!

Sprechen's nach die Sterne an dem Himmel, sprechen's nach die Blumen in dem Thale. Weh! o weh! du hast es nicht vernommen!

J. Kerner.

1324.

Kinderlied.

Liebliches Kind, ich wiege singend dich ein in Schlummer! Kindlein, lächle noch einmal!

Kindlein, o lächle nochmals! Schließe dann still die Aeuglein, schlummre sanft, ich behüt' dich!

Lächelst du dann mir wieder, öffnest die muntern Aeuglein, o dann spielen wir wieder!

Schlummre, die Englein wachen freundlich an deiner Wiege. Träume, Kindlein, von Engeln!

Jakob's Singschüler.

1325.

Turners Heimzug.

Melodie: Feinde ringsum.

Lieder stimmt an! Grüßt die geschiedenen Stunden, die uns so eilig entschwunden; Freunde, heran!

Spiele sind aus; freudig in freudigem Schwarme stärken wir Herzen und Arme; ziehn jetzt nach Haus.

Der nur ist frei, welchem die Sehne durchziehet Muth, der im Busen ihm glühet; und wir sind frei.

Seliges Glück! Friede und Freundschaft und Freude lächle uns immer, wie heute; kehr' uns zurück!

So lebt denn wohl! Wenn auch die Sonnen uns sinken, werden doch neue uns winken; Freunde lebt wohl!

1326.

Melodie: Umschlingt das Haar mit Epheulaub.

Löst ab vom Stamm das Eichenlaub, und schwingt es um die Locken! Laßt Bücherwitz bei'm Bücherstaub zur Zeit

der Maienglocken; wer nicht sein Herz in sich begräbt, wer nicht nach Rang und Flittern strebt, wem Kraft und Geist den Busen hebt, der juble mit und singe, daß Thal und Hügel klinge! (Chor:) Uns klopft die Brust von Geist und Kraft, es lebt in uns, es strebt und schafft; der Hügel klingt. Der Jüngling singt, das Lied, das sich vom Herzen schwingt.

Am blauen Firmamente ziehn die Wolken gleich den Lämmern. Geschloßner wird das Blättergrün, uns traulich zu umdämmern. Was schwirrt der Vogel in der Luft? was tanzt die Mück' im Blumenduft? es tanzt und lebt; es spricht und ruft: entsagt bethörtem Leide! Naturberuf ist Freude. (Chor:) Wir freun uns, wenn die Lerche steigt und wenn der Sturm die Aeste beugt. Der Hügel klingt. Der Jüngling singt, was freudig Seel' und Sinn durchdringt.

Wer sich sein frisches Blut vergällt mit schwülem Mißbehagen, für den ist nicht das hohe Zelt des Himmels aufgeschlagen. Wer eins mit seinem Herzen ist! der lebt; nicht, wer, mit sich im Zwist, Fortunens kalte Lippen küßt. Das Lied soll die erhöhen, die von sich selbst bestehen. (Chor:) Mit uns im Sinn und Herzen eins genießen wir des Sonnenscheins, der Hügel klingt. Der Jüngling singt, das Glück, das ihr von euch empfingt.

Was ist es, das wie Morgenlicht dem innern Auge leuchtet? was füllt mit hoher Zuversicht, wenn Schmerz die Wange feuchtet? was ebnet auch den Felsenpfad? was streut die freudenvollste Saat? was lockt zur schönen Männerthat? Steht auf! mit Herz und Munde, lobsingt dem Freundesbunde! (Chor:) Wir stehn, bei'm feuerhellen Wein den Bund des Bundes zu erneun. Der Hügel klingt. Der Jüngling singt, das Glück, das Herz in Herz erringt.

Noch nicht gesetzt! Noch immer fehlt die Ros' in unserm Kranze, es seufze nur, wer sich's verhehlt, nach Kronengold und Glanze! Im Arm der Liebe, rein und hold, vergißt man, ohne Rang und Gold, wohin des Schicksals Kugel rollt. Wer wird in Frühlingskreisen nicht Weib und Mädchen speisen? (Chor:) Hoch lebe Weib und Mädchen! hoch! und höher noch! und höher noch! Schenkt ein! Schenkt ein! der letzte Wein soll Opfertrank der Liebe sein! Bouterweck

1327.

Die Blutzeugen.

Löwen, laßt euch wieder finden wie im ersten Christenthum, die nichts konnte überwinden! Seht nur an ihr Marterthum! wie in Lieb' sie glühen, wie sie Feuer sprühen, daß sich vor der Sterbensluft selbst der Satan fürchten mußt'.

In Gefahren unerschrocken und von Lüsten unberührt, die auf's Eitle konnten locken, war man damals, die Begierd' ging nur nach dem Himmel; fern aus dem Getümmel war erhoben das Gemüth, achtete was zeitlich nit.

Ganz großmüthig sie verlachten, was die Welt für Vortheil hält und wornach die meisten trachten, es mocht' sein Ehr', Wollust, Geld; Furcht war nicht in ihnen; auf die Kampfschaubühnen sprangen sie mit Freudigkeit, hielten mit den Thieren Streit.

O daß ich, wie diese waren, mich befänd' auch in dem Stand! Laß mich doch im Grund erfahren dein' hülfreiche, starke Hand, mein Gott, recht lebendig! Gieb, daß ich beständig bis in Tod durch deine Kraft übe gute Ritterschaft!

Ei wohlan, nur fein standhaftig, o ihr Brüder tapfer drauf! Lasset uns doch recht herzhaftig folgen jener Zeugen Hauf! Nur den Leib berühret, was ihm so gebühret; er hat's Leiden wohl verdient, und die Seel' darunter grünt.

Mindestens zu Anfange des 18. Jahrh.

1328.

Melodie: Mihi est propositum.

Lorbeerheld Horatius! wie du sprachst das Wahre: schneller als der Ostwind muß hin die Flucht der Jahre. Wo ist, o! der Becher Weins, mehr als Honigsüße, wo des rosigen Mägdeleins Zank und Fried' und Küsse? (Chor:) Wo ist ꝛc.

Schwellend weich die Traube steht, Mädchens Busen hebt sich; doch der dürstende Poet schmählich überlebt sich: ach es muß des Ruhmes Licht dem vergeblich winken, der der Erde Töchter nicht lieben darf und trinken. (Chor:) Ach es ꝛc.

1329.

Wächterruf.

Loset, was i euch will sage! D'Glocke het Zehni gschlage. Jez betet und jez göhnt in's Bett, und wer e rueihig G'wisse het, schlef fanft und wohl! Im Himmel wacht e heiter Aug die ganzi Nacht.

Loset, was i euch will sage! D'Glocke het Oelfi gschlage. Und wer no an der Arbet schwitzt, und wer no by der Charte sitzt, dem bieti jez zuem letztemel, — 's isch hochi Zit — und schlofet wohl!

Loset, was i euch will sage! D'Glocke het Zwölfi gschlage. Und wo no in der Mitternacht e Gmüeth in Schmerz und Chummer wacht, se geb der Gott e rueihige Stund, und mach di wieder froh und gsund!

Loset, was i euch will sage! D'Glocke het Eis gschlage. Und wo mit Satans G'heiß und Noth e Dieb uf dunkle Pfade goht, — i will's nit hoffen, aber gschicht's — gang heim! der himmlisch Richter sieht's.

Loset, was i euch will sage! D'Glocke het Zwei gschlage. Und wem scho wieder, eb's no tagt, die schweri Sorg am Herze nagt, du ärme Tropf, di Schlof isch hi! Gott sorgt! es wär' nit nöthig gsi.

Loset, was i euch will sage! D'Glocke het Drü gschlage. Die Morgestund am Himmel schwebt, und wer im Friede de Tag erlebt, dank Gott, und faß e frohe Mueth und gang an's G'schäft, und — halt di guet! J. P. Hebel.

1330.

Losreißend ohn' Erbarmen aus des theuren Mädchens Armen stürzen wir in die Welt, und lieben, was uns gefällt. Wir flattern zwar und wandern von einer zu der andern: doch erster Liebe Kraft bleibt ewig Leidenschaft.

Weit über Flur und Hügel trägt uns des Leichtsinns Flügel: aber ein Stachel bleibt, der uns zur Heimath treibt, denn nichts zerstört die Keime der ersten Jugendträume, und erster Liebe Kraft bleibt ewig Leidenschaft.

„Joconde", von Isouard.

1331.

Lüftchen, woher und wohin trägst du so lieblichen Duft? Sicher mit liebendem Sinn Schönes, Geliebtes dich ruft!

Bächlein, woher und wohin kosend und küssend gelind? Blumen voll freundlichem Sinn deine Gespielinnen sind.

Lerche woher und wohin? Jubelnd der Sonn' an die Brust schwingt sich dein himmlischer Sinn, hast nur am Himmlischen Lust!

Vöglein und Lüftchen und Bach, könnt' ich nur ziehen mit euch! liebend den Liebenden nach, käm' in ein liebliches Reich. J. J. v. Wessenberg.

1332.

Luise komm, uns ruft der Ton, der Ton des sanften Walzers hin! O riefe mir doch einst zu dir, dein Herz zum Lohne hin! — Allein ich seh', du willst mich quälen; du willst und das ist mir genug! Dein Herz wird einen Andern wählen, und mich erlöst ein sanfter Tod. Dann will ich sterbend für dich beten: O Gott, mach' doch Luise glücklich-froh! Ich habe viel für sie gelitten, o strafe sie nicht eben so.

Die Sonne sinkt, der Abend winkt, der Mond der scheint, dein Karl der weint, er weint um dich, Luise, ach, verlassen, o Geschick! — Allein ich seh' du willst mich kränken; du willst, und das ist mir genug! Dein Argwehn wird in's Grab mich senken, und dann bin ich Luise los. So liebe dann bis zu dem Grabe, bald hier, bald dort, was dich nur glücklich macht und denke dann noch jeden Abend: du warst mir einst zur Qual gemacht. Berliner Gassenhauer.

1333.

Lustigen Saitenklang, fröhlichen Rundgesang hör' ich im Saale erschallen! Brüder, stimmt munter ein, mischt euren Jubel drein, ehe die Saiten verhallen!

Wilder Champagner-Wein ladet zur Freude ein, sehet ihn perlen und schäumen! Trinkt, eh' der Geist verfliegt; fühlt, wie das Herz sich wiegt selig in lustigen Träumen!

Rosige Wangen blühn, purpurne Lippen glühn, freundliche Augen sind helle; heimlich, wie Mädchen fliehn, Lieb' und Lust weiter ziehn, — küßt sie behend auf der Schwelle!

A. Schumacher.

1334.

Lustiger Matrosensang, heiho! töne laut das Meer entlang, heiho! Bald im Süden, bald im Nord, sing' ich hier und singe dort, werf' die Grillen über Bord; heiho! heihei!

In der Woge nassen Bauch, heiho! blas' ich meines Pfeifchens Rauch, heiho! Fischlein springt im Sonnenschein, Seehund schwimmt uns hinterdrein, und die wilden Möven schrei'n; heiho! heihei!

Hat der Sturm den Kiel erfaßt, heiho! klettr' ich auf den höchsten Mast, heiho! Seid nicht bange, Capitain: Wind und Wetter werden schön; laßt die Flagge ruhig wehn! Heiho! heihei!

Eines machet mir Verdruß, heiho! ich entbehre Liebchens Kuß, heihe! Denk' ich auf bewegter See an des Busens Lilienschnee: foltert mich der Liebe Weh'. Heiho! heihei!

Aber wenn der Hafen winkt, heiho! und ihr schwarzes Auge blinkt, heiho! küss' ich bei so mildem Strahl nach der langen Trennung Qual Liebchen hunderttausendmal! Heiho! heihei!

1335.

Bekannte Melodie.

Lustig gerüstet das Herz und den Mund! heidnische Weisheit und christlicher Glaube sitzen in Eintracht bei'm Nectar

der Traube; rund heißt die Losung, auf, singet sie rund! Rund, o du süßes, du heiliges Wort! rund ist — o selige Rundung! — die Tonne, rund ist das Mädchen, rund meine Sonne, rund ist der Zapfen, der Tonnen durchbohrt.

Denken wir Großes, wir denken es rund. Rund läuft die Erde in rollenden Polen, rund ist die Schönheit der Flaschen und Bowlen, Lippen und Wangen der Liebe sind rund. Schauet nach oben, — ich singe nicht Spott! — rund geht auf Sternen das Leben der Frommen, kugelrund heißet, was himmlisch vollkommen; kugelrund ist der platonische Gott.

Laufen die Sonnen und Sterne denn rund — brauchet, ihr Brüder, die Freude der Trichter, rollet euch selig, wie himmlische Lichter, schlaft und erwachet am fröhlichen Spund.

Heil mir! ich grüße dich, fließendes Gold, grüße dich, Traube, dich, Liebling der Sonne, grüße dich, Bowle, und grüße dich, Tonne, grüße dich, Trinker, der neben ihr rollt.

Offen schon steht das olympische Haus, offen die Sterne, wo Götter sich rollen, irdisches Dichten und irdisches Wollen fliegen schon über die Himmel hinaus.

Eins noch, es gilt unser heiligstes Rund; rund sei die That und rund sei die Rede! rund sei die Freundschaft und rund sei die Fehde, klinget zusammen und haltet den Bund!

E. M. Arndt

1336.

Bekannte Melodie.

Lustig leben die Kosacken! überall, sogar in den Baracken, giebt es schöne Mädchen, Bier und Brandtewein, Brüder laßt uns lustig, munter sein. Rauh in Schlachten, sanft bei Mädchen sind Kosacken immer froh und wohlgemuth, schwingen rasch die Lanze und die Dirn' zum Tanze, zechen brav und tanzen gut. Lustig leben ꝛc.

Geht's zum Kampfe, geht's zum Streite, Brüder, giebt es rechte Beute, unser Lohn! Seht! o seht, geschlagen sind die stolzen Feinde, alle sind sie schnell entflohn. Lustig leben ꝛc.

Dirnen winken, Hurrah trinken mit Polacken wir und Mahomeden! Brüder, laßt uns spielen; Brüder, laßt uns singen, hoch wall' uns das Herz empor. Lustig leben ꝛc.

Nach dem Tanze, nach dem Schmause, liegt das Mädchen liebend uns im Arm. Meint es treu und redlich, wie es sich geziemet, liebt Kosacken treu und warm. Lustig leben ꝛc.

1337.

Das Mädchen am See.

Mädchen, du liegst mir im Sinn, und ich arbeite in Wien, o du holdes Mädchen am See, du nur bist meine Freude!

Wenn ich in ruhsamer Eil', an einem Schlüsselloch feil', denk' ich, o Mädchen am See, du nur bist meine Freude!

Mach', nach französischer Art, ich an dem Schlüssel den Bart, denk' ich, o Mädchen am See, du nur bist meine Freude!

Wenn ich fest schlafend noch wach, und denk' der Sache so nach, denk' ich, o Mädchen am See, du nur bist meine Freude!

Bist du betrübsam vergnügt, wie es so manchmal sich fügt; o so denk' Mädchen am See auch an mich armen Burschc.

Wenn du fest zweifelnd mir traust, auf meine Redlichkeit baust, o so glaub' Mädchen am See, dir nur schlägt stets mein Herze.

Und komm' ich einstens nach Haus, so wird aus uns zwei was draus; o holdes Mädchen am See das versteht sich am Rande.

Nun noch zum Schluß viele Grüß, Wiedersehn ist ja so süß; Mädchen, hold' Mädchen am See, das ist so klar wie Wichse.

So schick' in ängstlicher Ruh, ich dir mein Briefchen jetzt zu; bald komm', o Mädchen am See, ich selbst in deine Arme.

Brief eines Schlossergesellen.

1338.

Mädchen mit dem rothen Mündchen, mit den Aeuglein süß und klar, du mein liebes kleines Mädchen, deiner denk' ich immerdar.

Lang ist heut' der Winterabend und ich möchte bei dir sein, bei dir sitzen, mit dir schwatzen im vertrauten Kämmerlein.

An die Lippen wollt' ich pressen deine kleine weiße Hand, und mit Thränen sie benetzen, deine kleine weiße Hand!

1339.

Mannesthräne.

Mädchen, sahst du jüngst mich weinen? — sieh, des Weibes Thräne dünkt mir der klare Thau des Himmels, der in Blumenkelchen blinkt.

Ob die trübe Nacht ihn weinet, ihn der Morgen lächelnd bringt, stets doch labt der Thau die Blume und ihr Haupt hebt sie verjüngt.

Doch es gleicht des Mannes Thräne edlem Harz aus Ostens Flur, tief im Herz des Baums verschlossen, quillt freiwillig selten nur.

Schneiden mußt du in die Rinde bis zum Kern des Marks hinein, und das edle Naß entträufelt dann so golden, hell und rein.

Bald zwar mag der Born versiegen, und der Baum grünt fort und treibt, und er grüßt noch manchen Frühling, doch der Schnitt, die Wunde — bleibt.

Mädchen, denk' des wunden Baumes auf des Ostens fernen Höhn; Mädchen, denke jenes Mannes, den du weinen einst gesehn.

Grün.

1340.

Eigne Melodie.

Mädchen! seht die helle, glanzumstrahlte Welle, seht das schaukelnde Boot wiegt euch auf und nieder; horcht den Klang der Lieder grüßt den Widerschall. Auch die strengste aller Schönen widersteht nicht langem Schmerz, und der Liebe Freuden krönen endlich ein getreues Herz.

Schwärme, süße Kleine, um des Trauten Blick! träum' dich schon die Seine, sing der Liebe Glück! Horch, vom fernen, stillen Wald, wie des Echo's Ruf erschallt! Ach, der Liebe Freuden krönen endlich ein getreues Herz; auch die strengste aller Schönen lohnet ein getreues Herz.

„Zampa."

1341.

Mädchen, warum :,: weineſt du, :,: weineſt du ſo ſehr? Weineſt, daß ich von dir gehe, daß ich dich nicht wieder ſehe, Mädchen darum weineſt du? weine nicht ſo ſehr!

Mädchen, ich kehr' bald zurück, kehre bald zurück. Will dich lieben in der Ferne, und wer liebet, kehrt so gerne; darum, Mädchen, traure nicht, traure nicht so sehr!

Fliegendes Blatt.

1342.

Mädchen, wenn ich dich von fern erblicke, wird vor Sehnsucht mir das Auge naß; nahst du dich, dann hält es mich zurücke wie mit Fesseln, und ich weiß nicht, was?

Fern von dir hab' ich so viel zu klagen, und dir gegenüber bin ich stumm, kann dir nicht ein Sterbenswörtchen sagen, stammle nur, und weiß doch nicht, warum?

Stundenlang häng' ich an deinem Blicke, aber trifft der deinige mich so, o dann fährt der meinige zurücke, will sich bergen, ach! und weiß nicht, wo?

Seh' ich dich mit einem andern scherzen, o dann möcht' ich vor mir selber fliehn, möchte weinend mit betrübtem Herzen, mich entfernen und weiß nicht, wohin?

Einsam laß ich, statt mich zu zerstreuen, meinen Thränen ungestörten Lauf; wiege mich in süßen Träumereien, freue mich, und weiß doch nicht worauf?

Denke mir das höchste Glück auf Erden, das ein Jüngling sich nur wünschen kann, hoffe, daß sie einmal kommen werden, ach! und weiß nicht, wann?

Denke von zwei gleich gestimmten Seelen mir die schönste, reinste Harmonie, möchte dich vor allen andern wählen mir zur Gattin, ach! und weiß nicht, wie?

Und so läßt bei meinen regen Trieben weder Wie, noch We, noch Wenn sich sehn; doch erlaubt man mir dereinst zu lieben und zu wählen, o dann weiß ich — wen!

1343.

Mädchen, willst du freien, so schicke dich dazu; so nimm dir einen Schuster, der macht dir knappe Schuh'.

Doch die Schusterweiber müssen Leder schneiden; lieber will ich ein'n Pastor nehmen, trag' ich Sammet und Seide.

Doch die Pasterweiber dürfen sich nicht putzen; lieber will ich ein'n Amtmann nehmen, fahr' ich in der Kutsche.

Doch die Amtmannsweiber müssen Butter waschen; lieber will ich ein'n Fuhrmann nehmen, trag' ich's Geld in Taschen.

Doch die Fuhrmannsweiber müssen Wagen schmieren; lieber will ich ein'n Soldaten nehmen, kann ich brav marschiren.

Doch die Soldatenweiber müssen's Brot weit holen; lieber will ich ein'n Bäcker nehmen, hab' ich Brot im Ofen.

Doch die Bäckerweiber müssen Butter schmelzen; lieber will ich ein'n Schlächter nehmen, ist mir Wurst nicht selten.

Doch die Schlächterweiber müssen Blut auffangen; lieber will ich ein'n Gastwirth nehmen, klapper' ich mit der Kanne.

Doch die Gastwirthsweiber müssen Bier auffüllen; lieber will ich ein Mädchen bleiben, hab' ich meinen Willen.

Sammlung von Erk u. Irmer.

1344.

Mädchen zu küssen, ei, schadet ja nicht! macht dir ein Mädchen ein freundlich Gesicht, wärst du ein Narr ganz und gar, bötest du schnell nicht ein Küßchen dar.

Trinken, ihr Lieben, das schadet ja nicht! Wahrheit am ersten der Trinker ja spricht; schenkt mir drum fein fleißig ein, daß ich ein wahrhafter Freund kann sein.

Lustig, ihr Brüder, und thut es uns nach! Küsset und trinket! Freund Luther schon sprach: Weiber und Wein müssen sein, sollen wir weidlich bei'm Lied uns freun!

Fliegendes Blatt.

1345.

Melodie von Danzi.

Mädel, 's ist Winter, der wolligte Schnee, weiß wie dein Busen, deckt Thäler und Höh'. Horch wie der Nordwind uns's Hüttlein her pfeift! Hecken und Bäume sind lieblich bereift.

Mädel, 's ist Winter, die Bäche sind Eis; Dächer der ländlichen Hütten sind weiß. Grau und ehrwürdig, im silbernen Flor, streckt sich der stattliche Kirchthurm empor.

Mädel, 's ist Winter. Mach's Stüblein fein warm; setz' dich zum Ofen und nimm mich in Arm! lieblich und kosend, wie rosigten Mai, führt uns die Liebe den Winter vorbei.

Drehst du mit Fingern, so reinlich wie Wachs, seidene Fäden vom silbernen Flachs, schüttl' ich die Acheln dir schäkernd vom Schurz, mache die Nächte mit Mährlein dir kurz.

Mädel 's ist Winter. O wärst du schon mein! schlüpft' ich in's blühende Bettlein hinein; nähm dich, mein herziges Liebchen, in Arm, trotzte dem Winter; denn Liebe macht warm.

Schubart. 1787.

1346.

„Mädel, warum betrübst du dich, dieweil ich dich verlassen muß? Ich kann nicht immer bei dir sein, drum gieb dich drein!"

„Geh' nur hin und lebe wohl! Geht dir's gut, so gefällt mir's wohl; geht dir's übel, so kränkt es mich, weil du betrübest dich.“ Volkslied.

1347.

„Mädel wirst zwanzig alt, Mädel 's ist Zeit, Peter kehrt nicht so bald, daß er dich freit! Häng' deine Schürz' vor's Haus, such' dir'n Andern aus, Mädel, 's ist Zeit.“

Mädel hängt Schürz' vor's Haus, Mutter 's so will! Hochzeit mit Tanz und Schmaus, Mädel bleibt still. Hochzeitstag über's Jahr, legt man sie auf die Bahr, Mutter 's so will. W. Cornelius.

1348.

Kinderlied.

Mäh Lämmchen, mäh! Das Lämmchen lauft in Wald, da stieß sich's an ein Steinchen, that ihm weh sein Beinchen, da schrie das Lämmchen mäh!

Mäh Lämmchen ꝛc. Da stieß sich's an ein Stöckelchen! that ihm weh sein Köppelchen, da schrie das Lämmchen mäh!

— Da stieß sich's an ein Sträuchelchen, that ihm weh sein Bäuchelchen ꝛc.

— Da stieß sich's an ein Hölzchen, that ihm weh sein [illegible]lschen ꝛc.

Wird gesungen, wenn sich das Kind gestoßen hat.

1349.

Tanzliedchen.

I.

Männchen, Männchen, geig' mir mal, Karlchen will mal tanzen! hat ein buntes Röckchen an, rings herum mit Franzen.

II.

Margritchen, Margritchen, dein Hemdchen guckt für, zieh's naus, zieh's naus, so tanz' ich mit dir!

III.

Ringel, Ringel Rosenkranz! setz' en Töpken Wasser bei, morgen woll'n wir waschen, kleine Wäsche, große Wäsche, Kikerikiki!

IV.

Tanz', Kindele, tanz', die Schühle sind noch ganz! laß sie dich nicht reue, der Schuster macht dir neue.

V.

Ringel, Ringel Rosenkranz, wir treten auf die Kette, daß die Kette klingen soll, sieben Jahr zerronnen, sieben Jahre um und um, liebes Hannchen dreh' dich um!

1350.

Männer heran! brecht euch die Bahn; stürmt in die Reihen der Feinde! Deutschlands Volksgemeinde, zeige dich treu, mach Deutschland frei, Männer heran!

Männer heran! wer kämpfen kann — wer eine Waffe kann führen, mög keine Stunde verlieren, Volk ins Gewehr, zu Deutschlands Ehr! Männer heran!

Männer heran! ob Euch umfahn Weiber, Kinder und Bräute, denkt an die Ehre nur heute — denkt an die Schand im Vaterland! Männer heran!

Männer heran! Feinde nahn! werft Eure Brust in die Schanze, macht aus der Sens' eine Lanze — Pflugschar als Schwert rettet den Heerd. Männer heran!

Männer heran! zur Herrmannsfahn'! laßt euch an Kugeln erschöpfen; ladet die Flinten mit Knöpfen. Holzart und Beil wirkt auch sein Theil! Männer heran!

Männer heran! Mann gegen Mann tretet dem Feinde entgegen! Zornentflammt, stark und verwegen! Kräftig vereint, stürzet den Feind! Männer heran!

Männer heran! bald ist's gethan; bald wird der Sieg uns umleuchten, wenn unsre Adern erst feuchten. Vaterlands Erd' drum auf zum Schwert.

1351.

Deutschland und Welschland.

Mag alles Wunder von dem Lande singen, wo Mandoline und Guitarre klingen, im dunkeln Laub die Goldorangen glühn; ich lobe mir die deutschen Buchenhallen, wo durch die stolze Wölbung Hörner schallen, und über Erdbeern wilde Rosen blühn.

Mich reizen nicht Oliven, Mandeln, Feigen, an blätterlosen, halbversengten Zweigen, aus welchen drohend rings die Natter zischt; ich lobe mir die deutsche Purpurpflaume, und Borsdorfs Apfel am belaubten Baume, der mich durch Frucht und Schatten gleich erfrischt.

Mich rühret nicht das welsche Trillerschlagen, mich nicht, wenn feiler Liebe freches Klagen durch der Guitarre steife Saiten klingt; ich lobe mir ein Lied der holden Minne, das

mit Gefühl und zartem keuschen Sinne zur deutschen Harfe Deutschlands Tochter singt.

Mich schaudert vor der giftig süßen Miene, womit der meuchlerische Malandrine, die rechte Hand am Dolch, die linke reicht; ich lobe mir des Deutschen Händedrücke mit jenem offnen, seelenvollen Blicke, der seinem heitern, blauen Himmel gleicht.

Was kümmern mich des Berges Lavawunder, versunk'ne Städte mit gelehrtem Plunder, die eitle Kunst aus runden Kohlen bricht; ich Deutscher lobe mir vor allen Dingen die Berge, welche Thäler nicht verschlingen; des Brockens schroffe Feste wanket nicht.

Was prahlst denn du von einem freien Staate, von deinen alten Römern mir, Castrate, ein Zwerg auf Trümmern einer Riesenwelt! Der Deutsche, wenn die Eichen ihn umdüstern, hört in den Wipfeln Hermanns Stimme flüstern, und seiner Barden Ruf vernimmt ein Held.

Friedrichsen.

1352.

Melodie: Ich bin ein Preuße.

Mag, wer da will, des Innern Mängel rügen, wenn Außen höhnisch uns der Feind bedräut, mag immerhin zum Freiheits-Freund sich lügen, wer feige sonst ein freies Wort gescheut, was heimlich sonst mich plagte, was offen ich beklagte, vergessen ruht's, nur Eines fällt mir ein: „ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher sein!"

Entsprossen bin ich ja aus deutschem Blute, von einem Vater, der in Freud' und Leid mir Vorbild war von deutschem Männermuthe, von deutscher Treue, deutscher Biederkeit, der glühend heiß entbrannte in Lieb' zum Vaterlande bei meines Vaters moderndem Gebein, ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher sein!

Zerstreuungssucht hat nicht von ihrem Kinde nach Frankenart die Mutter früh gescheucht, die Mutter selber hat, nicht feil Gesinde, mich treu gepflegt, mit deutscher Milch gesäugt der Sprache erste Kunde entnahm ich ihrem Munde. Nicht Undank soll der Mutter Grab entweihn, ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher sein!

Der Deutschen Sänger kräftig schöne Lieder, sie formten mir, wie Andern, Geist, Gemüth, so fand ich Freunde, gleichgestimmte Brüder, so schlingt ihr Sang, in deutscher Brust erglüht unsichtbar starke Bande um alle deutsche Lande. Bei unsrer Sänger hehrem Geisterreih'n, ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher sein!

Es ist die Freiheit keine Treibhauspflanze, so man aus fremden Zonen sich verschreibt; der jungen Eiche gleich im Sonnenglanze, aus Männerherzen dort sie Keime treibt, wo Wissenschaften leuchten, die Dunkelheit verscheuchten. Beim Strahlenglanz im deutschen Eichenhain, ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher sein!

Bei meiner Heimath schönen grünen Auen, und bei der Schönen, die mein Herz entzückt, bei deutscher Kunst, die überall die Gauen mit manchem Denkmal geisterhebend schmückt, bei'm alten deutschen Dome, bei'm deutschen Rheinesstrome, bei diesem Glas mit Rheinlands goldnem Wein, ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher sein!

1353.

Lob des Punsches.

Melodie: Bekränzt mit Laub.

Mag immerhin im schäumenden Pokale der stolze Wein sich blähn; so ist und bleibt in seiner vollen Schale der Punsch nicht minder schön.

Zwar sprudelt hoch bei Fürstenhuldigungen der Wein im kühnsten Sprung; doch auch nur Wein jauchzt laut aus tausend Zungen, nicht Herzenshuldigung.

Der Patriot braucht deshalb nicht zu dürsten bei'm nectarvollen Punsch; nein, wärmer tönt für's Wohl des besten Fürsten des Bürgers reiner Wunsch.

Vom Wein berauscht verheeren erst Tyrannen voll Wuth das ganze Land, und nehmen, wenn sie nüchtern sich besannen, den Oelzweig in die Hand.

Der Wein vermehrt auf Universitäten nur der Systeme Kampf; bei'm Punsche flieht der Streit der Fakultäten wie leichter Punschesdampf.

Der Wein erfreut bei Visitationen zwar manches Kirchenlicht; doch wissen auch gar oft die Herrn Patronen von ihren Köpfen nicht.

Der Wein wird leicht des stärksten Mannes Meister; der Punsch verdünnt das Blut; weckt aus dem Schlaf die trägen Lebensgeister, und giebt den Schwachen Muth.

Der Wein trennt Mann und Weib am frohen Feste, und das ist doch nicht recht! der Punsch ergötzt dagegen alle Gäste von beiderlei Geschlecht.

Wenn um den Greis des Jubels Kränze grünen, die ihm der Enkel weiht; wie würde da der Wein den Kleinen dienen ie doch der Punsch erfreut!

Ja, wollten wir uns auch ein Gläschen zähmen vom schönsten Ungarwein; wie oft schenkt uns dafür Stettin und Bremen den ärgsten Krätzer ein?

Dem Punsche darf man aber sicher trauen, er ist für Freund und Feind, da, wie bekannt, wir ihn uns selber brauen, das immer, was er scheint.

Punsch ist und bleibt dem Kranken und Gesunden die wahre Panacee; beflügelt dem den Schneckengang der Stunden, und heilt des Andern Weh.

Wenn russisch wir am Pipse laboriren, und hüten Bett und Haus; dann hilft er uns zum bessern Transpiriren, und treibt den Teufel aus.

Wenn wir bei ihm das Buch der Weisheit lesen, steht er uns redlich bei, und lehret uns, daß Fröhlichkeit das Wesen, der wahren Weisheit sei.

Ihn rühmen laut bei allen Nationen Kind, Jüngling, Mann und Greis! drum steigt ja auch tagtäglich der Citronen, des Rack's und Zuckers Preis!

Daß es jedoch auch mathematisch scheine, wie: Zweimal zwei ist vier! so sagen wir: Der Punsch verhält zum Weine sich wie der Wein zum Bier!

So würde dann, aus obgenannten Gründen, des Punsches größern Werth, lebt er ja noch, sogar Herr Kästner finden, hätt' er dies Lied gehört.

Laßt Lieb' und Wein hinfort die Dichter leiern; wir wollen fröhlich sein! und unser Fest mit warmem Punsche feiern, und nicht mit kaltem Wein!

Doch, daß darob die Gläser nicht erkalten, stoßt, Freunde, fröhlich an! stoßt alle an! Es bleibt mit uns beim Alten! Und das für Weib und Mann!

1354.

Der Gott und die Bajadere.

Indische Legende.

Mahadöh, der Herr der Erde, kommt herab zum sechsten Mal, daß er unsres gleichen werde, mit zu fühlen Freud' und Qual. Er bequemt sich hier zu wohnen, läßt sich alles selbst geschehn. Soll er strafen oder schonen, muß er Menschen menschlich sehn. Und hat er die Stadt sich als Wandrer betrachtet, die Großen belauert, auf Kleine geachtet, verläßt er sie Abends, um weiter zu gehn.

Als er nun hinausgegangen, wo die letzten Häuser sind, sieht er mit gemalten Wangen, ein verlornes, schönes Kind.

Grüß' dich, Jungfrau! — Dank der Ehre! wart', ich komme gleich hinaus — und wer bist du? — Bajadere, und dies ist der Liebe Haus. Sie rührt sich, die Cymbeln zum Tanze zu schlagen; sie weiß sich so lieblich im Kreise zu tragen, sie neigt sich und biegt sich und reicht ihm den Strauß.

Schmeichelnd zieht sie ihn zur Schwelle, lebhaft ihn in's Haus hinein. Schöner Fremdling, lampenhelle soll sogleich die Hütte sein. Bist du müd', ich will dich laben, lindern deiner Füße Schmerz. Was du willst, das sollst du haben, Ruhe, Freuden oder Scherz. Sie lindert geschäftig geheuchelte Leiden. Der Göttliche lächelt; er siehet mit Freuden durch tiefes Verderben ein menschliches Herz.

Und er fordert Sclavendienste; immer heitrer wird sie nur, und des Mädchens frühe Künste werden nach und nach Natur, und so stellet auf die Blüthe bald und bald die Frucht sich ein; ist Gehorsam im Gemüthe, wird nicht fern die Liebe sein. Aber sie schärfer und schärfer zu prüfen, wählet der Kenner der Höhen und Tiefen Lust und Entsetzen und grimmige Pein.

Und er küßt die bunten Wangen, und sie fühlt der Liebe Qual, und das Mädchen steht gefangen, und sie weint zum ersten Mal; sinkt zu seinen Füßen nieder, nicht um Wollust, noch Gewinnst, ach! und die gelenken Glieder, sie versagen allen Dienst. Und so zu des Lagers vergnüglicher Feier bereiten den dunklen behaglichen Schleier die nächtlichen Stunden das schöne Gespinnst.

Spät entschlummert unter Scherzen, früh erwacht nach kurzer Rast, findet sie an ihrem Herzen todt den vielgeliebten Gast. Schreiend stürzt sie auf ihn nieder; aber nicht erweckt sie ihn, und man trägt die starren Glieder bald zur Flammengrube hin. Sie höret die Priester, die Todtengesänge, sie rasset und rennet und theilet die Menge. Wer bist du? Was drängt zu der Grube dich hin?

Bei der Bahre stürzt sie nieder, ihr Geschrei durchdringt die Luft; meinen Gatten will ich wieder! und ich such' ihn in der Gruft. Soll zu Asche mir zerfallen dieser Glieder Götterpracht? nein! er war es, mein vor allen! ach, nur eine süße Nacht! Es singen die Priester: wir tragen die Alten nach langem Ermatten und spätem Erkalten, wir tragen die Jugend, noch eh' sie's gedacht.

Höre deiner Priester Lehre: dieser war dein Gatte nicht, lebst du doch als Bajadere, und so hast du keine Pflicht. Nur dem Körper folgt der Schatten in das stille Todtenreich; nur die Gattin folgt dem Gatten: das ist Pflicht und Ruhm zugleich. Ertöne, Drommete, zu heiliger Klage! o nehmet,

ihr Götter! die Zierde der Tage, o nehmet den Jüngling in Flammen zu euch!

So das Chor, das ohn' Erbarmen mehret ihres Herzens Noth; und mit ausgestreckten Armen springt sie in den heißen Tod. Doch der Götter-Jüngling hebet aus der Flamme sich empor, und in seinen Armen schwebet die Geliebte mit hervor. Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder; Unsterbliche heben verlorene Kinder mit feurigen Armen zum Himmel empor.

1355.

Melodie von M. von Weber.

Maienblümlein so schön, mag euch gern blühen sehn draußen im Freien, im grünen Maien, Blümlein in Garten und Wiese, keine so schön sind, als diese.

Maienblümlein so süß, seid aller Lieb' gewiß draußen im Garten, von allen Arten, Blümlein in Garten und Wiese, keine so lieb sind, als diese.

Maienblümlein so jung, seid noch nicht groß genung, müßt euch bemühen, wachsen und blühen, Blümlein auf duftiger Wiese, keine so jung sind, als diese.

Maienblümlein so still, ich dich bald pflücken will, pflükken für eine, die ich wohl meine, Mägdlein gehn viel auf der Wiese, einzig gefällt mir nur diese.

1356.

Kinderlied.

Maikäfer flieg'! dein Vater ist im Krieg, deine Mutter ist im Pommerland, Pommerland ist abgebrannt. Maikäfer, flieg'!

1357.

Maikäferchen, Maikäferchen, fliege weg! dein Häuschen brennt, dein Mütterchen flennt, dein Vater sitzt auf der Schwelle, flieg' in Himmel aus der Hölle!

1358.

Maler, mal' er mein Liebchen, mal' er ihr schönes Gesicht, und die schelmischen Grübchen, Maler, vergiß er sie nicht.

Mal' er ihr reizendes Leibchen, mal' er's, so schön wie es ist; mal' er sie mir als mein Weibchen, wie sie die Kinderchen küßt.

Mal' er den Sohn mir zum Scherzen und mich als Vater dabei, und in ihr liebendes Herzchen mal' er mir Liebe und Treu'.

1359.

„Mama, Papa! ach sehn Sie doch den Knaben, :,: den möcht' ich gern, :,: den möcht' ich gerne haben; er hat ein allerliebst Gesicht, ach sehn Sie doch, ach sehn Sie doch, :,: wie freundlich daß er spricht." :,:

„„Mein Kind, mein Kind! laß du den Knaben gehen, sonst ist's um dich, sonst ist's um dich geschehen! ein Kuß ist schlimmer als die Pest; du stirbst; mein Kind, du stirbst, mein Kind, wenn du dich küssen läßt!""

„Mama, Papa! Sie wär'n schon längst gestorben, hätt' Sie der Tod durch einen Kuß erworben! Gestern Abend kam der Tod gewiß, als der Papa die Frau Mama so zärtlich hat geküßt!"

„„Mein Kind, mein Kind, du eilst dem Tod entgegen; doch wünsch' ich dir den allerbesten Segen. Sei fruchtbar und vermehre dich, und handle so, und wandle so, und handle so, wie ich!"" Fliegendes Blatt.

1360.

Mancher schnöde Erzphilister hat mich liederlich genannt; hatte wohl der Thor des Wortes inhaltschweren Sinn erkannt? liederlich kommt her von Liedern, wer viel Lieder hat gemacht, der ist liederlich zu nennen, und so weit hab' ich's gebracht.

Gaudy.

1361.

Man glaubt von den Männern jetzt immer, daß keiner beständig mehr sei, ihr Mädchen, ich bess're mich immer, nur ich bin allein noch getreu. Ich bin für die Treue geboren, und käme ein Engel daher, verstopft' ich mit Baumwoll' die Ohren, und hörte und sähe nichts mehr. Sonst lockten die Mädchen: pst, pst, ha, ha! So rief ich erwiedernd: ja, ja, ja, ja!

Doch jetzt bin ich stark wie ein Riese, unbiegsam und härter wie Stein; wenn eine ihr Herzchen mir wiese, bei mir geht gewiß nichts mehr ein. Doch, Mädchen, bleibt immer von Ferne; denn drückte mir eine die Hand, so drückt' ich sie wieder so gerne, so würden wir näher bekannt. Sie lockten mich freundlich; pst, pst, ha, ha! So rief ich: ja, ja, ja, ja!

Doch Weibchen, wollt Ihr uns bestricken, so stellt nur manierlich es an, den zärtlichen schmachtenden Blicken entgeht ja nicht leichtlich ein Mann; Ihr dürft uns nur winken und deuten, so sind wir verloren und schwach; wir lassen wie Kinder uns leiten, und laufen geduldig Euch nach. Ihr lok-

ket uns freundlich; pst, pst, ha, ha! Wir rufen erwiedernd: ja, ja, ja, ja!

1362.

Man hat auf Erden weit und breit, seit Anbeginn der alten Zeit — so sagt uns der Bericht — man hat gepflügt, gepflanzt, gebaut; es hat geregnet und gethaut; doch schöner ward es nicht.

Es gab Propheten hier und da, man hat gepredigt fern und nah, vom Himmel und Gericht; man hat geschrieben und gelehrt, man hat gerädert und bekehrt; doch besser ward es nicht.

Man hat gefersicht, geprüft, gedacht, man hat beschworen und verlacht den Weisen und den Wicht. Den Schleier hat man aufgedeckt, und hundert Fackeln angesteckt; doch heller ward es nicht.

Man hat gehuldigt und gefrohnt, man hat geächtet und entthront, gestempelt Recht und Pflicht; die Ketten hat man abgesprengt, und die Tyrannen aufgehängt; doch freier ward es nicht.

Man hat getheilt durch Loos und Bund die kleinste Spanne Haide-Grund, den Schatten und das Licht. Es ist gestritten und gekriegt, und hundertmal die Welt besiegt; doch Friede ward es nicht.

Die Götter steckten uns das Ziel, und das Geschecht, es stieg und fiel, wie sich die Woge bricht; aus Zukunft ward Vergangenheit, und jünger ward die alte Zeit; doch neuer ward sie nicht.

Drum suche draußen nicht das Glück, und zieh' dich in dich selbst zurück, wo dich der Dorn nicht sticht; bestelle du daheim das Haus, und pflege deinen Veilchenstrauß denn anders wird es nicht.

1363.

Melodie: Ein Leben wie im Paradies.

Man pries schon längst den edeln Wein, noch eh' das Glas erfunden; drum schenkt man ihn in Gläser ein, muß doppelt er uns munden. Drum tön' dem Glase mein Gesang im Kreise wackrer Zecher. So lieblich, wie sein heller Klang, war nie der Ton der Becher.

Das Glas im Teleskopen zeigt weit in des Himmels Ferne, wohin kein menschlich Auge reicht, dem Forscher neue Sterne; ihn freun, das Fernrohr in der Hand, die neu entdeckten Wunder, uns mehr noch an des Glases Rand die Sterne im Burgunder.

Im Myrthenkranze prangt die Braut, und lobt das Glas im Spiegel. Doch dem, der in das Weinglas schaut, wächst der Begeistrung Flügel, er schwingt empor sich zum Parnaß, entflammt von Dichterfeuer, ein spitziges Champagnerglas, wird ihm Apollo's Leyer.

Durch ein Vergrößrungsglas erscheint das Kleinste uns weit größer, wer's mit dem Weinglas redlich meint, sieht doppelt, das ist besser. Wer sich mit süßem Rebenblut das Glas läßt fleißig füllen; sieht ohne die Lorgnette gut, und brauchet keine Brillen.

Allein ein wahres Sprichwort spricht, das wollet ihr bedenken, das Glück und Glas sehr bald zerbricht, drum eilt, euch einzuschenken. Erhascht das Glück, eh es entfleucht; man darf darauf nicht pochen, und leeret schnell das Glas, vielleicht ist morgen es zerbrochen. K. Müchler.

1364.

Man sagt, wenn Jemand nießet, wohl zur Genesung drauf, doch ob's von Herzen fließet im ganzen Lebenslauf? Ob sie im Sinn nicht haben: o lägst du doch be — (er nießt). Zur Genesung!

Der sagt, er sei entzücket, nun wieder uns zu sehn. Wie er an's Herz uns drücket — wer kann da wiederstehn; doch denkt er ohne Zweifel: o hol' dich doch der — (Herzi!) Zur Genesung!

Betheuert uns ein Mädchen, mit Herz und Hand und Schwur, sie hätt' im ganzen Städtchen ja dich zum Liebsten nur, so glaubt gewiß, die Hexe hat nebenllei noch — (Herzi!) Zur Genesung!

Thut Jemand uns ganz schöne, nennt uns den besten Freund, und spricht mit heißer Thräne, er wär' mit uns vereint: so kommt er sicher morgen, will hundert Thaler — (Herzi!) Zur Genesung!

Wie gerne wollt' ich spinnen, noch weiter fort dies Lied; braucht' gar nicht viel zu sinnen, weil Vieles man so sieht; doch werdet ihr wohl denken, wir wollen dir es — (Herzi!) Zur Genesung!

1365.

Melodie: Auf, auf zum fröhlichen Jagen.

Man sagt wohl, in dem Maien, da sind die Quell' gesund: ich glaubs nicht, meiner Treuen, es schwenkt ein'm nur den Mund und thut im Magen schweben; drum will mirs auch nicht ein: ich lieb die edlen Reben, die bringen uns gut Wein.

Wo Heu wächst auf der Matten, dem frag' ich gar nichts nach: es hab' Sonn' oder Schatten, ist mir geringe Sach. Gut Heu, das wächst an Reben, dasselbe woll'n wir han; gut Streu thut es auch geben, das weiß wohl Weib und Mann.

Und wer es nicht kann kauen, der geh auch nicht zu Wein: doch seh ich an dem Hauen, daß wir gut Mäher sein. Wir rechen's mit den Zähnen und worfeln's mit dem Glas, der Magen muß sich dehnen, daß er's in Scheuer laß.

Wir han gar kleine Sorgen wohl um das Römisch Reich; es sterb' heut' oder morgen, das gilt uns Alles gleich: und ging es auch in Stücke, wenn nur das Heu geräth! draus drehen wir ein Stricke, der es zusammen näht.

Das Liedlein will sich enden; wo ist daheime nu? Tappt hin nur an den Wänden und legt das Heu zur Ruh; der Wagen schwankt hereine, sie han geladen schwer, er brächt, wenn nicht am Rheine der Strick gewachsen wär

Ich bind' mein Schwert zur Seiten und mach' mich bald davon; hab' ich dann nit zu reiten, zu Fuße muß ich gen. Ich taumle als ein Gänsel, das ziehet auf die Wacht, das macht das Heu vom Weine. Ade zur guten Nacht!

1366.

Großmutter Schlangenköchin.

„Maria, wo bist du zur Stunde gewesen? Maria, mein einziges Kind!"

Ich bin bei meiner Großmutter gewesen, ach weh! Frau Mutter, wie weh!

„Was hat sie dir zu essen gegeben? Maria, mein einziges Kind!"

Sie hat mir gebackne Fischlein gegeben, ach weh! Frau Mutter, wie weh!

„Wo hat sie dir denn das Fischlein gefangen? Maria, mein einziges Kind!"

Sie hat es in ihrem Krautgärtlein gefangen, ach weh! Frau Mutter, wie weh!

„Womit hat sie denn das Fischlein gefangen? Maria, mein einziges Kind!"

Sie hat es mit Stecken und Ruthen gefangen, ach weh! Frau Mutter, wie weh!

„Wo ist denn das Uebrige vom Fischlein hinkommen? Maria, mein einziges Kind!"

Sie hat's ihrem schwarzbraunen Hündlein gegeben, ach weh! Frau Mutter, wie weh!

„Wo ist denn das schwarzbraune Hündlein hinkommen? Maria, mein einziges Kind!"

Es ist in tausend Stücke zersprungen, ach weh! Frau Mutter, wie weh!

„Maria, wo soll ich dein Bettlein hinmachen? Maria, mein einziges Kind!"

Du sollst mir's auf den Kirchhof machen, ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Aus mündlicher Ueberlieferung. 1802.

1367.

Kinderlied.

Marienwürmchen, setze dich auf meine Hand, auf meine Hand, ich thu' dir nichts zu Leide! es soll dir nichts zu Leid geschehn, will nur deine bunte Flügel sehn, bunte Flügel, meine Freude.

Marienwürmchen fliege weg, dein Häuschen brennt, die Kinder schrein so sehre, wie so sehre! die böse Spinne spinnt sie ein, Marienwürmchen, flieg' hinein, deine Kinder schreien sehre.

Marienwürmchen, fliege hin zu Nachbars Kind, zu Nachbars Kind, sie thun dir nichts zu Leide! Es soll dir da kein Leid geschehn, sie wollen deine bunte Flügel sehn, und grüß' sie alle beide! Des Knaben Wunderhorn.

1368.

Des alten Soldaten letzter Ausmarsch.

Marsch! was klingen die Trompeten? Marsch? klingt das nicht Todtenmarsch? helles Blasen nicht und Flöten, ernst und still, nicht wild und barsch? Marsch! es muß gewandert werden! nicht zum Tanz und Kriegesspiel, nein, der letzte Marsch auf Erden und der nächste Marsch zum Ziel.

„Marsch! zum Abzug wird geblasen und des Lebens hast du satt, nimm das letzte Grün vom Rasen, nimm vom Baum das letzte Blatt, nimm vom Strauch die letzte Rose: denn es muß geschieden sein, all vergriffen sind die Loose, keines steht für dich noch ein."

Sei's! Trompeten und Posaunen schallt! und denn're Paukenschlag! donn're Schrecken und Erstaunen! mir entbebt kein Weh noch Ach; und ich will es selber sagen: ja des Lebens hab ich satt, falle still und ohne Klagen, wie vom Baum das gelbe Blatt.

Denn ich bin Soldat gewesen, nnd in manchem heißen Strauß bliesen Kugeln auserlesen mir fast Licht und Athem aus, wilde Scharen aller Farben drangen stürmend auf mich ein, Schrammen, Striemen, Wunden, Narben, müssen deß mir Zeuge sein.

Nicht auf weichen seidnen Sitzen wiegte mich das Leben durch, scharf mit Donnerschlag und Blitzen traf's mich auf der Himmelsburg: denn wo gute Kämpfer standen, bot ich mich den Schützen voll, und der Schütz' hat wohl verstanden, wie in's Herz er treffen soll.

„Welcher Schütze? welche Fabeln? Wohin träumt der irre Greis, spielt in Bildern und Parabeln aus, wovon er selbst nichts weiß?" Schweigt! hier müßt ihr alle lallen, Kinder, kindsche Träumer sein, beten, knien und niederfallen vor des Schützen Blitzesschein.

Marsch! o Freudenmarsch! und munter spielt mir auf zum letzten Gang! klingt mir fröhlich noch hinunter in das stille Grab der Klang! Kam'raden, bald hinnieder folgt ihr mir zu gleichem Ziel — doch getrost wir kämpfen wieder droben beßres Kriegesspiel. Arndt.

1369.

Mehr ist doch Niemand, meiner Treu! auf Erden zu beneiden, als kleine Kindlein; ohne Scheu küßt sie die Jungfrau. Leiden muß es ein kleiner Wildfang schon; doch ist ihm an dem süßen Lohn gar wenig oft gelegen.

Doch er mag wollen oder nicht: geherzt geküßt muß werden. Des kleinen Engels Milchgesicht mag freundlich sich geberden, mag es zum Weinen sich verziehn: die Spende wird ihm doch verliehn; wer mag die Küßchen zählen?

Und ach! wie mancher Troubadour, wie mancher hübsche Junge bät' gern auch um ein einz'ges nur, — gelähmt ist ihm die Zunge! Und hat er ja den Muth dazu, so wird die heiße Bitt' im Nu ihm rundweg abgeschlagen!

Ist das nicht reiner Eigensinn von unsern holden Schönen? Hier geben dutzendweis sie's hin; dort wollten sie's verpönen! Sehn sie ein kleines, wie geschwind wird es geküßt! Ein großes Kind kann aber lange warten.

Und doch ist's euch nicht so um's Herz mit dem verkehrten Spiele! gesteht es nur, ihr treibt nur Scherz mit euerem Gefühle! Warum, o Mädchen, wollet ihr um nichts und wieder nichts uns schier dareb verschmachten lassen?

Hört nicht die Wohlthat, wird sie nicht am rechten Ort geübet, es auf zu sein? — Fürwahr, die Pflicht der Milde auch betrübet: wenn sie mit Herz und Mund und Hand da, wo sie nicht ist, angewandt, will ihre Stärke zeigen.

Drum spielet nicht verkehrte Welt, ihr Mädchen! — laßt euch rathen! Nur wer die Mittelstraße hält, der wandelt ohne Schaden; — und gebt, wenn ihr zum Ueberfluß die kleinen küsset, einen Kuß auch manchmal großen Kindern!

1370.

Mei Mutter mag mi net, und kei Schatz hab' i net, ei warum sterb' i net! was thu i da?

Gestern ist Kirwe g'weh, mi hat mer g'wiß nit g'seh, denn mir ist gar so weh, i tanz jo net.

Laßt die drei Rösle stehn, die an dem Kreutzle blühn! hent ihr das Mädle kennt, die drunter leit?

Schwäbisches Volkslied.

1371.

Mei Mueter will mi zwinge des wunderbare Weib, i soll en Weber neme, do wär i brav net g'scheut. Sonst heißt me mi Frau Webere en alte Schnellerstehlere. Des Ding, des thuer i et kein Weber nem i net.

Mei Mutter will mi zwinge, des wunderbare Weib, i soll en Bäcke neme, do wär i jo net g'scheut. Sonst heißt me mi Frau Bäckere en alte Weckefressere. Des Ding, des thuer i et, kein Bäcke nem i net.

Mei Mueter will mi zwinge, des wunderbare Weib, i soll en Schneider neme, do wär i brav net g'scheut. Sonst heißt me mi Frau Schneidere en alte Stubenschmeissere. Des Ding, des thuer i et, kein Schneider nem i net.

1372.

Mein Arm wird stark und groß mein Muth, gieb, Vater, mir ein Schwert! verachte nicht mein junges Blut, ich bin der Väter werth!

Ich finde fürder keine Ruh' im weichen Knabenstand, ich stürb', o Vater, stolz wie du, den Tod für's Vaterland.

Schon früh in meiner Kindheit war mein täglich Spiel der Krieg; im Bette träumt' ich nur Gefahr und Wunden nur und Sieg.

Mein Feldgeschrei erweckte mich aus mancher Türkenschlacht, noch jüngst ein Schwerthieb, welchen ich dem Bassa zugedacht.

Als neulich unsrer Krieger Schar auf dieser Straße zog, und wie ein Vogel der Husar am Haus vorüber flog:

Da gaffte starr und freute sich der Knaben froher Schwarm: ich aber, Vater, härmte mich und prüfte meinen Arm.

Mein Arm wird stark und groß mein Muth, gieb Vater mir ein Schwert! verachte nicht mein junges Blut, ich bin der Väter werth!

Friedrich Leop. Graf zu Stollberg. 1774.

1373.

Mein Bübli isch e Stricker, er strickt e manche Nacht, er strickt an einer Haube, Haube, Haube, s'isch noch nit ausgemacht.

Von Seiden isch die Haube, von Sammet isch die Schnur. „Bisch du ein wackres Mädle, Mädle, Mädle, bind' du dein Härle zu."

Ach nein, will sie nit binden, will's noch mehr fliegen lahn, bis ander Jahr im Sommer, Sommer, Sommer will zu dem Tanze gahn.

Mit Freuden zu dem Tanze, mit Trauren wieder heim, so geht es jedem Mädle, Mädle, Mädle, und nit nur mir allein.

Schwäbisches Volkslied.

1374.

Meine Liebe gleicht der Schwalbe, die zwar ihre Wohnung flieht, aber immer wiederkehret und von Neuem ungestöret ihr gewohntes Nest bezieht.

Meine Liebe gleicht der Bäume unbeständig grünem Haupt; hat der Frost es gleich entblößet, wenn der Mai das Eis zerflößet, steht es wiederum belaubt.

Meine Liebe gleicht dem Schatten, der sich auf den Boden malt, mit des Lichtes Scheine schwindet, mit dem Licht sich wiederfindet, wenn sein Glanz von neuem strahlt.

Joh. Elias Schlegel. † 1749.

1375.

Der Besuch.

Meine Liebste wollt' ich heut beschleichen, aber ihre Thüre war verschlossen. Hab' ich doch den Schlüssel in der Tasche! öffn' ich leise die geliebte Thüre!

Auf dem Saale fand ich nicht das Mädchen, fand das Mädchen nicht in ihrer Stube, endlich da ich leis die Kammer öffne, find' ich sie gar zierlich eingeschlafen, angekleidet auf dem Sopha liegen.

Bei der Arbeit war sie eingeschlafen; das Gestrickte mit den Nadeln ruhte zwischen den gefaltnen zarten Händen; und ich setzte mich an ihre Seite, ging bei mir zu Rath', ob ich sie weckte.

Da betrachtet' ich den schönen Frieden, der auf ihren Augenliedern ruhte: auf den Lippen war die stille Treue, auf den Wangen Lieblichkeit zu Hause, und die Unschuld eines guten Herzens regte sich im Busen hin und wieder, jedes ihrer

Glieder lag gefällig aufgelöst vom süßen Götterbalsam. Freudig saß ich da und die Betrachtung hielte die Begierde, sie zu wecken, mit geheimen Banden fest und fester.

O du Liebe, dacht' ich, kann der Schlummer, der Verräther jedes falschen Zuges, kann er dir nichts schaden, nichts entdecken, was des Freundes zarte Meinung störte.

Deine holden Augen sind geschlossen, die mich offen schon bezaubern; es bewegen deine süße Lippen, weder sich zur Rede, noch zum Kusse; aufgelöst sind diese Zauberbande deiner Arme, die mich sonst umschlingen, und deine Hand, die reizende Gefährtin süßer Schmeicheleien, unbeweglich. Wär's ein Irrthum, wie ich von dir denke, wär's ein Selbstbetrug, wie ich dich liebe, müßt' ich's jetzt entdecken, da sich Amor ohne Binde neben mich gestellet.

Lange saß ich so und freute herzlich ihres Werthes mich und meiner Liebe; schlafend hatte sie mir so gehalten, daß ich mich nicht traute, sie zu wecken.

Leise leg' ich ihr zwei Pomeranzen und zwei Rosen auf das Tischchen nieder: sachte, sachte schlich ich meiner Wege. Oeffnet sie die Augen, meine Gute, gleich erblickt sie diese bunte Gabe, staunt, wie immer bei verschloss'nen Thüren dieses freundliche Geschenk sich finde.

Seh' ich diese Nacht den Engel wieder, o wie freut sie sich, vergilt mir doppelt dieses Opfer meiner zarten Liebe.

Göthe.

1376.

Mein Muf' ist gegangen in des Schenken sein Haus, hat die Schürz' umgebunden, und will nicht heraus; will Kellnerin werden, will schenken den Wein — da steht sie am Thore und winkt mir herein.

Und über ihrem Haupte da spielet die Luft mit grünenden Zweigen und würzigem Duft. Seht, wie sie sich drehet so flink so gewandt, die Kann unterm Arme, das Glas in der Hand!

„Herein, lieber Zecher! ich schenke dir Wein, ich schenke dir Lieder noch oben darein. Nur mußt du hübsch bleiben im Wirthshaus bei mir — ich geb' freie Zeche und freies Quartier."

„Drum locke mich nimmer hinaus in den Hain zu einsamen Klagen ob sehnlicher Pein. Hier unter den Zweigen vor unserem Haus, da schlafen die Leiden gar lustig sich aus.

„Auf, laßt uns nicht schweifen umher in der Welt, einen Helden zu suchen, der Allen gefällt. Gar lang sind die Wege, gar kurz ist die Zeit, und auf den Karpathen sind die Wege beschneit."

So ließ sie sich hören — wer hielte das aus? Flugs bin ich gesprungen ihr nach in das Haus. Nun schenke mir Lieder und schenke mir Wein, und rufe mir frohe Gesellen herein! Wilhelm Müller.

1377.

„Meinen Aeltern hab' ich versprochen, daß ich will ein Priester sein; meiner Liebsten hab' ich versprochen, sie in Treue einst zu frein."

„Soll ich vergessen das Versprechen, wie den Eltern ich verhieß? Oder soll das Wort ich brechen meinem Liebchen, zart und süß?"

„Wenn zur ersten Meß' ich schreite, Mädchen, knie' am Altar hin, schmuck, wie sich's geziemt für Bräute, vorn wo Herrn und Damen knien."

Als man Sanctus läuten hörte, wurde Liebchen todtenblaß; als der Priester zum Volk sich kehrte, Liebchen todt im Stuhle saß,

„Grabt ein Grab ihr an die Schwelle, an der Kirchenpforte Fuß, daß, betret' ich diese Schwelle, stets ich ihrer denken muß."

1378.

Melodie: Frisch regt in uns sich Jugendkraft.

Mein erstes Glas, mein bestes Glas, für des Gelags Genossen! für die viel tausend Mal das Faß sich lustig leer geflossen. Die vor dem Zapfenloch so gern gejubelt und gesündigt, und welchen oft der Morgenstern bei'm Wein den Tag verkündigt.

Mein zweites Glas, mein schönstes Glas, für Bacchus und Cytheren! Wer je als Held beim Trunke saß, der hält sie hoch in Ehren: kein Herz ist fest vor Hieb und Stich, das Bacchus Kraft bezwungen, doch haben sie bei'm Wasser sich nie hohes Lob errungen.

Der Freundschaft dieses dritte Glas zur Heiligung des Festes! Durch sie bezwang der Hölle Haß mit Pylades Orestes; durch sie ist manche Männerbrust zur Götterheimath worden, und sie versammelte in Lust auch diesen Zechererden.

Mein viertes Glas, ein heil'ges Glas, soll vollen Klangs erschallen für die, so im Tyrannenhaß für's Vaterland gefallen, für die auch, so im Sorgenhaß den Wein auf Fässer faßten, und jubelnd bei dem vollen Glas hinsanken und erblaßten.

Mein fünftes Glas, mein letztes Glas, die heil'ge Fünfe lebe! Es grün' und blüh' ohn' Unterlaß der süße Strauch der Rebe! Es blühen Mädchen rosenjung mir noch beim grauen Haare! und Becherklang und Sang und Trunk begleiten mir die Bahre! E. M. Arndt.

1379.

Gretchens Lied.

Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer; ich finde sie nimmer und nimmermehr.

Wo ich ihn nicht hab', ist mir das Grab, die ganze Welt ist mir vergällt.

Mein armer Kopf ist mir verrückt, mein armer Sinn ist mir zerstückt.

Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer, ich finde sie nimmer und nimmermehr.

Nach ihm nur schau' ich zum Fenster hinaus, nach ihm nur geh' ich aus dem Haus.

Sein hoher Gang, sein' edle Gestalt, seines Mundes Lächeln, seiner Augen Gewalt,

Und seiner Rede Zauberfluß, sein Händedruck, und ach, sein Kuß!

Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer; ich finde sie nimmer und nimmermehr.

Mein Busen drängt sich nach ihm hin, ach dürft' ich fassen und halten ihn!

Und küssen ihn so wie ich wollt', an seinen Küssen vergehen sollt'! Göthe.

1380.

Melodie: Es war mal ein jung jung.

Mein' Schuhe sind zerrissen, mein Stiefeln sind entzwei, :,: und draußen auf der Landstraß', da singt der Vogel frei. :,:

Ein Heller und ein Batzen war'n alle beide mein, der Heller ward zu Wasser, der Batzen ward zu Wein.

Die Wirthsleut' und die Mädel, die schreien beid': o weh! die Wirthsleut', wenn ich komme, die Mädel, wenn ich geh'.

Und wär' kein' Landstraß' draußen, da säß' ich still zu Haus, und wär' kein Loch im Fasse: so tränk' ich auch nicht draus. A. Graf v. Schlippenbach.

1381.

Mein guter Michel liebet mich aus deutscher Redlichkeit, und wie er liebt, liebt sicherlich kein Bauer weit und breit.

Er hat ein schönes Gärtchen hier mit einer Hufe Feld, er hat auch Schaf' und gute Küh', und tausend Thaler Geld.

Er giebt sich um mich alle Müh', er macht mir dies und das, beschicket mir das liebe Vieh und mäht mir Heu und Gras.

Komm' ich in's Holz, ist er schon da und giebt mir Käs' und Brot; er fällt das Holz, ich bind's zusamm'n, wir küssen uns bald todt.

Er sitzt bei mir die halbe Nacht und spinnt das Garn so fein, das meine Mutter freundlich lacht, und denkt, ich spinn's allein.

Und wenn der liebe Sonntag kommt, so tanzt er nur mit mir; da springen wir wer weiß wie sehr und trinken gutes Bier.

Und wenn wir nun vom Tanzen gehn, und gehen von dem Schmaus; da führt mein guter Michel mich mit Lieb' und Freud' nach Haus'.

Des Nachbars Gretchen ärgert sich, denkt wunder wer sie sei; ich denk': „mein Gretchen ärg're dich, das gilt mir einerlei."

„Du stichst mir Micheln doch nicht aus, er kennt mich zu genau; eh' Fastnacht kommt ist er mein Mann, und ich bin seine Frau."

Was scher' ich mich jetzt um die Welt, ich bin vergnügt und reich. Hab' ich nur Micheln mit dem Geld, ist mir kein Städter gleich.

1382.

Mein Herr Maler, will er wohl uns abconterfeien? Mich, den reichen Bauer Troll und mein Weib Mareien; Michel, meinen ält'sten Sohn, meine Töchter kennt er schon, Greteln, Urseln, Trinen, haben hübsche Mienen.

Mal' er mir das ganze Dorf und die Kirche drinnen, Michel fährt ein Fuder Torf, viele Weiber spinnen. Hart im Kirchhof liegt das Haus, wo wir gehen ein und aus, drauf steht renovatum, Jahreszahl und Datum.

In der Kirch' muß Sonntag sein, wir communiciren. Draußen pflügt mein Sohn am Rain mit vier starken Stieren. Wie am Werktag mal' er da und in voller Arbeit ja, meine Töchter alle, occupirt im Stalle.

Mal' er, wie mir Hans das Heu auf den Heustall bringet und „Wach' auf mein Herz" brummend vor sich singet. Auf dem Feld, von Weizen voll, muß mein Sohn studiren, wie viel ich am Scheffel wohl könnte profitiren.

Mal' er mir, wie ich vor'm Schlaf nehme eine Prise, und mach' er, daß ich auch brav hinterdrein noch niese. In

dem Stalle, höret es, wiehert mein Kroater; meiner Frau fällt unterdeß von dem Schooß der Kater.

Bunte Farben lieb' ich, traun! sonderlich das Rothe; mich mach' er ein wenig braun, wie das Braun am Brote. Meinem Weib, vergeß' er's nicht, mal' er ein kreid'weiß Gesicht, unsern beiden Rangen kirschenrothe Wangen.

Spar' er ja die Farben nicht, handhoch aufgetragen! Da er jetzt zween Thaler kriegt, hat er nicht zu klagen. Das Gemälde kann ja klein, ungefähr zwölf Ellen sein. Bald hätt' ich's vergessen, er kann bei uns essen.

Balthasar A. Dunker.

1383.

Mein Herz, ich will dich fragen: was ist denn Liebe? sag'! — „Zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag!"

Und sprich, woher kommt Liebe? „Sie kommt und sie ist da!" Und sprich, wie schwindet Liebe? „Die war's nicht, der's geschah!"

Und wann ist Lieb' am reinsten? „Die ihrer selbst vergißt." und wann ist Lieb' am tiefsten? „Wenn sie am stillsten ist."

Und wann ist Lieb' am reichsten? „Das ist sie, wenn sie giebt." Und sprich: wie redet Liebe? „Sie redet nicht, sie liebt."

Mein Herz, ich will dich fragen: was ist nun Liebe? sag'! — „Zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag!"

1384.

„Mein Knappe, wie kommst du an Stirn und an Brust und Arm von Blut so roth; und reitest, als wie in erquicklicher Lust, als gäb' es nicht Jammer und Noth?" „„Drei Rosen,"" sagt' er, „„drei Rosen, die pflückt' ich aus feindlichem Tosen, :,: die pflückt' ich aus drohendem Tod.":,:

Und als er nun kam vor des Königs Haus, der junge siegende Held, da trat die Königin selber heraus: „Nun fordre, was dir gefällt!" „„Drei Rosen, hätt' ich drei Rosen, wie wollt' ich noch hundert Mal losen um's Leben auf eisernem Feld."

Die Königin wußte, was Helden gebührt, was Helden kann machen gesund. Da haben ihn schweigende Mägdlein geführt in's Zimmers verschwiegenes Rund. Drei Rosen gab sie, drei Rosen, drei Küsse mit freundlichem Kosen von ihrem hellrosigen Mund.

Und drauf im erleuchteten, festlichen Saal stand Herzog und Grafen bereit. Da sagte die Herrin: „Zu dieser Zahl sei künftig mit Ehren gereiht, und heiße: Der Ritter von Rosen, und führe im Wappen drei Rosen, und rosenfarb Helmbusch und Kleid!" La Motte Fouqué.

1385.

Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust und lauter Liederklang! ein freies Lied aus heitrer Brust macht froh den Lebensgang. Man geht bergauf, man geht bergein, heut' grad' und morgen krumm, durch Sorgen wird's nicht anders sein, drum kümmr' ich mich nichts drum. Heida! juchhe! drum kümmr' ich mich nichts drum!

Die Zeit ist schlecht, mit Sorgen trägt sich schon das junge Blut; doch wo ein Herz für Freude schlägt, da ist die Zeit noch gut. Herein, herein, du lieber Gast, du, Freude, komm zum Mahl, würz' uns, was du bescheret hast, kredenze den Pokal. Heida ꝛc.

Fort Grillen, wie's in Zukunft geht, und wer den Scepter führt; das Glück auf einer Kugel steht und wunderbar regiert. Die Krone nehme Bacchus hin, nur er soll König sein, die Freude sei die Königin, die Residenz am Rhein.

Bei'm großen Faß zu Heidelberg, da sitze der Senat, und auf dem Schloß Johannisberg der hochwohlweise Rath. Der Herr Minister Regiment soll bei'm Burgunderwein, der Kriegsrath und das Parlament soll bei'm Champagner sein.

So sind die Rollen ausgetheilt und alles wohl bestellt, so wird die kranke Zeit geheilt, und jung die alte Welt. Der Traube Saft kühlt heiße Gluth, drum hoch das neue Reich! ein trunkner Muth ein wahrer Muth, der Wein macht alles gleich. Mahlmann. 1803.

1386.

Jägerliebe.

Mein Lieb ist die Haide, der Hochwald mein Lieb, dem ich mich auf ewig zu eigen verschrieb; die grünende Dämmrung, der rauschende Baum ist Tags mein Gedanke, ist Nachts mein Traum.

Das hallende Hüfthorn, der Wald ist mein Lieb, dem ich mich auf ewig verschrieb, mein Lieb ist das Hüfthorn, das Männersinn weckt, in Bergen und Thälern den Wiederhall neckt.

Die sichere Büchse, der Wald ist mein Lieb, dem ich mich auf ewig zu eigen verschrieb; mein Lieb ist die Büchse mit sicherem Blitz, da rettet nicht Stärke, nicht Schnelle, nicht Witz.

Das weidende Rehlein, der Wald ist mein Lieb, dem ich mich auf ewig zu eigen verschrieb; mein Lieb ist das Rehlein am sprudelnden Quell; zieh' hin nur für heute, du schlanker Gesell!

Mein Lieb ist die Haide, der Hochwald mein Lieb, dem ich mich auf ewig zu eigen verschrieb; dort raget ein Giebel, dort stehet ein Haus, da schauet ein schwarzbraunes Mägdlein heraus.

Mein Lieb ist die Haide, der Hochwald mein Lieb, dem ich mich auf ewig zu eigen verschrieb; wohl nenn' ich vor andern den Wald und die Haid', doch mein' ich im Herzen die schwarzbraune Maid! Friedrich Kind

1387.

Mein Mädchen blüht in voller Jugend von Unschuld, Schönheit, Reiz und Tugend, ihr Lied ist rein wie Silberton; ihr Auge gleicht den Sonnenstrahlen, kein Maler kann dies Feuer malen, ein Blick von ihr entzündet schon; an ihrer Brust, in ihrem Arm ruht sich's so wohl, so sanft und warm; ein Kuß von ihr macht mich den Göttern gleich und zaubert mich in's Himmelreich.

Doch auch das Mädchen fühlt die Triebe; es lohnt des Jünglings heiße Liebe und liebt ihn wieder froh und warm. Es drückt voll Liebe und Verlangen ihn sanft an ihre Rosenwangen und hält ihn fester in dem Arm. Da fühlet reiner Liebe Lust des Mädchens unschuldvolle Brust; es schmiegt sich sanft am Jüngling an und wandelt froh des Lebens Bahn.

Und wenn der Lenz im Blumenkleide auch Liebende beglückt mit Freude und Alles liebt in der Natur: dann windet bunte Blumenkränze für die Geliebte in dem Lenze der Jüngling auf geschmückter Flur. Und wenn in Blumenduft gehüllt der Abend ist so schön, so mild: dann singt die Holde: du bist mein! und er: ich bleibe ewig dein!

1388.

Mein Mädchen ward mir ungetreu, das machte mich zum Freudenhasser; da lief ich an ein fließend Wasser, das Wasser lief vor mir vorbei.

Da stand ich nun, verzweifelnd, stumm, im Kopfe war mir's wie betrunken, fast wär' ich in den Strom gesunken, es ging die Welt mit mir herum.

Auf einmal hört' ich was, das rief, ich wandte just den Rücken, es war ein Stimmchen zum Entzücken: „nimm dich in Acht! der Fluß ist tief."

Da lief mir was durch's ganze Blut, ich seh', so ist's ein liebes Mädchen; ich frage sie: wie heißt du? „Kätchen." O schönes Kätchen, du bist gut!

Du hältst vom Tode mich zurück, auf ewig dank' ich dir mein Leben; allein das heißt mir wenig geben, nun sei auch meines Lebens Glück!

Und dann klagt' ich ihr meine Noth; sie schlug die Augen lieblich nieder; ich küßte sie und sie mich wieder, und — vor der Hand nichts mehr vom Tod. Göthe.

1389.

Melodie von M. v. Weber.

Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin, ich weiß aber nicht, was ich so traurig bin; vielleicht ist er todt und liegt in guter Ruh', drum bring' ich meine Zeit mit Weinen zu.

Als ich mit meinem Schatz in die Kirche wollt' gehn, viel falsche Zeugen unter der Thüre stehn, die eine red't dies, die andre red't das, das macht mir noch heute die Aeuglein naß.

Die Dornen und die Disteln, die stechen all so sehr, die bösen bösen Zungen aber noch viel mehr; kein Feuer auf Erden ach brennet so heiß, als heimliche Liebe, die Niemand nicht weiß.

Ach Gott, was hat mein Vater und Mutter gethan, sie haben mich gezwungen zu einem ehrlichen Mann! einem ehrlichen Mann, den ich nie geliebt, das macht mir so sehr mein Herz betrübt.

Ach herzliebster Schatz, ich bitt' dich gar fein, du möcht'st bei meinem Begräbniß sein, bei meinem Begräbniß in's kühle Grab, dieweil ich so treulich geliebet dich hab'!

Volkslied.

1390.

Melodie von M. v. Weber.

Mein Schatzerl is hübsch, aber reich is es net. Was nützt mir der Reichthum? das Geld küss' i net.

Schön bin i nit, reich bin i wohl, Geld hab' i a ganz Beutel voll, gehn mir nur drei Batzen ab, daß i grad' zwölf Kreuzer hab'! Fliegendes Blatt.

1391.

Mein Stübchen ist mir lieber als aller Säle Pracht, sie wohnt mir gegenüber, mein Stern in dunkler Nacht! Ich

kann hinüber blicken, ich seh' ihr hold Gesicht, und ach ihr freundlich Wesen :,: giebt Hoffnung mir und Licht. :,:

Am offnen Fenster stehen der Frühlingskinder viel, und hinter diesen Blumen treibt sie ihr loses Spiel. Doch sinkt der Abend nieder und schweiget das Gewühl, dann tönet meine Laute, und sie lauscht meinem Spiel.

Ich sing' mit bangem Herzen dann oft: ich liebe dich! da wiederholt ein Echo gar sanft: ich liebe dich! O Echo, süße Stimme! wie dringt dein Ton in's Herz, seit du mir nachgesungen, durchbebt mich Freud' und Schmerz.

Jüngst sah ich sie am Fenster bei hellem Mondenschein, da schlug das Herz mir höher, ich rief: o wärst du mein! Sie sah zu mir herüber, das Aug' voll Liebesschein, und flüsterte durch Blumen wie Echo: ewig dein!

1392.

Bauernglück.

Mein Vater hat gesagt, ich soll das Kindlein wiegen, er will mir auf den Abend drei Gackeleier sieden; sied't er mir drei, ißt er mir zwei, und ich mag nicht wiegen um ein einziges Ei.

Mein' Mutter hat gesagt, ich soll die Mägdlein verrathen, sie wollt' mir auf den Abend drei Vögelein braten; brät't sie mir drei, ißt sie mir zwei; um ein einziges Vöglein treib' ich kein' Verrätherei.

Mein Schätzlein hat gesagt, ich soll sein gedenken, er wöllt' mir auf den Abend drei Küßlein schenken; schenkt er mir drei, bleibt's nicht dabei; was kümmert mich's Vöglein, was schiert mich das Ei!

Des Knaben Wunderhorn.

1393.

Mein Vater ist kein Edelmann, das sieht man sein' Geberden an, vertraulich, aufrichtig, wacker, sein Kutschen ist ein Ackerpflug, die Rößlein haben Arbeit g'nug den ganzen Tag im Acker.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, hab' ich doch meines Vaters Nam', und hab' auch seine Tugend; ich setz' mein Leben nach dem Ziel, was ich im Alter treiben will, beweis' ich in der Jugend.

Die golden Kett' und Silberg'schmeid seind von den Bauern fern und weit, es tragen's nur die vom Adel. Kein Bau'r mit einem Kleinod prangt, sein Kleinod an ein'm Strohhalm hangt, das ziert sein Hof und Stadel.

Den ganzen Tag wohl durch und durch, wenn ich im Acker mach' ein' Furch', geht alles wohl von Handen; die Lerchenvögel mancherlei, sie singen schöne Melodei, sind meine Musikanten.

Die Schwalben trösten mich immerzu, zu Mitternacht, zu Morgenfruh, in meinem Haus sie nisten; sie singen, kosten doch nicht viel, ich liebe dieses Federspiel vor sieben Lauteniſten.

Zu Morgens, wenn der Tag angeht, die blumenfarbe Morgenröth' vergold't die Spitz' der Eichen, den Tag hat schon gekündet an der Geckelhahn, der Henne Mann, auf, auf! giebt er ein Zeichen.

Ihr Bürger, bleibt ihr in der Stadt, bedeckt mit eurer Häuser Last, verschlossen hoch mit Mauern. Wir wohnen gern im freien Ried, da wird gleichwohl ein frisch Gemüth vergönnt uns armen Bauern.

Nur eins ist, sei es Gott geklagt, so das uns arme Tropfen plagt: die Pfleger und Verwalter, die zwacken uns und schinden gleich, wollt' lieber, sie wär'n im Himmelreich, ich betet' g'wiß ein Psalter.

Nach Abraham a Sancta Clara.

1394.

Lanner im Olymp.

Mein Verwandter . . . sehr bekannter Mann von Jahren . . . hoch erfahren, starb vor Zeiten . . . schickt mit Freuden aus dem Elisium einen Brief. O! lieber Vetter, schreibt er dann, jüngst kam bei uns der Lanner an, und den die Götter euch seit Jahr'n weg'n seine Walzer neidig war'n. Drum hat sich Juno kapricirt und den Jupiter kaschelirt, der hat dem Typhus streng befohl'n, daß er den Lanner schnell soll hol'n.

Lieber Himmel . . . das Getümmel zu beschreiben . . . laß ich bleiben, wie die Narren . . sinds umg'fahren, wie die Götter den Lanner hab'n g'schn. Das war ein Drängen und a Geschrei, es haben die Götter alle glei, ohne daß eins sich hat genirt, freundlich den Lanner ambasirt. D' Musiker hab'n ihn glei hereb'n auf ein' Triumpfwag'n aufig'hob'n, hab'n ihn bekränzt und durch ein Bog'n siegreich im Olymp einizog'n.

Der Apollo . . . fangt in Solo, thut ihn küssen . . . hätt ihn z'rissen, hät' nit aner . . . g'schrien: der Lanner muß gleich auf ein'n Ball dirigiren. Kaum haben die Götter das gehört, war'n ihre Köpf' auch gleich verkehrt und springen alle froh in d' Höh, freu'n sich auf d' Walzer und Francé.

Ich bitte, schaffen's doch ein' Ruh'r, sagt jetzt der Lanner zum Merkur, eh' sie den Ball thun arrangir'n thun, s' mir den Mozart präsentir'n.

Auf Verlangen . . . kam gegangen Mozart freudig . . . und geschmeidig; ich könnt wana . . . sagt der Lanna, hast du den Don Juan componirt? ja, sagt der Mozart, ich bin der; zu meiner Zeit war's aber schwer, denn damals hat's für unser Plag'n noch nicht Brillanten eintragen. O! sagt der Lanner, stichel nit, wir nehmen keiner etwas mit, mein kleinen Ruhm wird bald vergehn, dein Monument wird ewig stehn.

Durch das Loben . . . hoch erhoben, ruft mit Freuden . . . sehr bescheiden Mozarts Kehle . . . an der Stelle Bacchus bringe Champagner Wein! O! deinen Gusto kenn ich a, Champagner lieb'n wir alle zwa, sagt der Lanner, ich hab's gehört, daß er dir, Freund, war auch was werth; und beide stoßen fröhlich an, d' Musen die eil'n mit Sturm heran, rufen gleich Vivat so mit G'walt, daß fast der Olymp z'amafallt.

Cherubini . . . und Bellini, Bach und Haydn . . . sind voll Freuden, doch Beethoven . . . ist betroffen, sagt, vom Lanner hab ich noch nix g'hört. Kaum haben's a bißl discurirt, hat's gleich der Lanner engagirt und sagt: heut geht's nach Gusto z'sam kein beßre G'sellschaft könnt' ich hab'n; — könnt' ich in Wein d'runt bei der Birn mit diese Geister musizir'n, so wahr ich im Olymp da steh, zehn Gulden Münz war g'wiß Entree.

Und der Lanna . . . war gleich ana, sprach gesellig . . . ist's gefällig mitzuspielen . . . ganz nach Willen, wir machen d' Schönbrunner vor all'n. D'rauf packt der Haydn 's Bombarden und der Bellini den Violin, und mit Begierd' zum Viloncell setzt sich der feine Mozart schnell. Cherubini blast Fagott, d'rauf wird erst von Beethoven flott, daß an dem Ganzen soll nichts fehl'n, schlagt er die Trommel und Chinelln.

Nur der Lanna . . . und sonst kana hat vor Allen . . . sehr gefall'n; und sein Bogen . . . hat gezogen, 's war der Saal gleich mit Göttern angefüllt. Jupiter macht den ersten Tanz mit der Frau Juno ganz im Glanz; Apollo führt d' Minerva auf und alle Grazien tanzen d'rauf; der Vulkan mit dem steifen Fuß tanzt mit der Venus, weil er muß. So macht die Götter, alt an Jahr'n, jetzt erst der Lanner eb'n zum Narr'n.

Voll Entzücken . . . in den Blicken, schrein die Götter . . . Donnerwetter, wie der Lanna . . . kommt bald kana,

an dem hat d' Unterwelt sehr viel verlor'n. O! sagt' der Lanner, glaub'n Sie mir, da hab' ich längst schon gesorgt dafür, ich hab' drunt' einen kleinen Sohn, der dirigirt 's Orchester schon; giebt er sich noch ein Paar Jahr' die Müh', Steh ich ein' jeden gut dafü, daß er nicht nur wird musizir'n, er wird auch Walzer componir'n.

1395.

Melodie von Grosse und Reiniger.

Mein Vaterland, an deiner Brust, hab' ich mir Muth und Stolz gesogen, für dich bin ich mit freher Brust hinaus zum ersten Kampf gezogen; dir weiht' ich Geist und Herz und Hand, ich bin dein Sohn, mein Vaterland.

Es konnte nicht in fremden Au'n den Blick das Fremde zu sich lenken, mit hohem, heiligem Vertraun kennt' ich nur Dein und dein gedenken, dich hab' ich nur mit Stolz genannt, mein Vaterland, mein Vaterland.

Wie Fleiß und Kunst so schön dich schmückt, wie deine Fluren lohnend blühen, muß nicht das Herz, was auf dich blickt, für dich und deinen Ruhm erglühen, wie mir das meine heiß entbrannt, mein Vaterland, mein Vaterland.

Und er, dem zu des Thrones Glanz der treue Vatersinn gegeben, der in den frischen Rautenkranz, deß Zweige rühmlich ihn umweben, der Liebe neue Blüthen wand, dein ist er werth, mein Vaterland.

Dein Volk ist stark, dein Volk ist gut, du sahst es nicht im Sturm erbeben, dir giebt es willig all' sein Blut und willig seiner Söhne Leben, und wer für dich im Kampfe stand, den lohnst du schön, mein Vaterland.

O! schöner Tod, o! süßer Tod, für dich, mein Vaterland, zu sterben, und deine heil'ge Erde roth mit seines Herzens Blut zu färben und rühmlich sein der Welt genannt, er starb für Fürst und Vaterland.

Von deinen Töchtern schön und zart will ich nur die mir einst erlesen, die, nach der Sachsenmädchen Art, der grünen Raute treu gewesen, und die ich deiner werth erfand, mein Vaterland, mein Vaterland!

Und weil der Arm vom Streite ruht nach manchem rühmlichen Vollbringen, will ich in meines Herzens Gluth indeß zu deinem Lobe singen, doch fertig bleibt zum Kampf die Hand für König und für Vaterland!

1396.

Mei Schatz ischt e Reiter, e Reiter mueß sein, das Pferd ischt dem König, der Reiter ist mein. La la la la la la la ꝛc.

Mei Schatz ischt e Schreiber, e Schreiber mueß sein, er schreibt mir ja all' Tag, sei Herzla sei mein.

Mei Schatz ischt e Gärtner, e Gärtner mueß sein, der setzt mir die schönsten Vergißmeinnicht' ein.

Mei Schatz ischt e Schneider, e Schneider mueß sein, der macht mier'n Mieder so nett und so fein.

Mei Schatz ischt e Schreiner, e Schreiner mueß sein, er macht mir e Wiegle und e Kindle darein.

Mei Schatz ischt kein Zucker, was bin i so froh, sonst hätt' en schon gesse, jetzt ha en doch no.

Mei Schatz ischt so geschmeidig, mei Schatz ischt so nett, und d'Leut' sind so neidig und gönnen mir'n net.

Schwäbisches Volkslied.

1397.

Menschen, wollt ihr glücklich sein, seid's durch euer Herz! alles Außenwerk ist Schein, ist ein Schnee im März.

Gold und Silber blenden nur, machen nicht beglückt. O die mäßige Natur segnet und entzückt.

Stille Freuden, sich bewußt mancher schönen That, dies sind Güter einer Brust, die Empfindung hat.

Unter'm Strohdach neidet nie Tugend den Palast; glücklich bist du, wenn du sie, Mensch, im Herzen hast!

1398.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie, himmlisches Behagen. Will mich's etwa gar hinauf zu den Sternen tragen? doch ich bleibe lieber hier, kann ich redlich sagen, bei'm Gesang und Glase Wein auf den Tisch zu schlagen!

Wundert euch, ihr Freunde, nicht, wie ich mich geberde; wirklich ist es allerliebst auf der lieben Erde: darum schwör' ich feierlich und ohn' alle Fährde, daß ich mich nicht freventlich wegbegeben werde.

Da wir aber allzumal so beisammen weilen, dächt' ich, klänge der Pokal zu des Dichters Zeilen. Gute Freunde ziehen fort wohl ein hundert Meilen, darum soll man hier am Ort anzustoßen eilen.

Lebe hoch, wer Leben schafft! das ist meine Lehre. Unser König denn voran, ihm gebührt die Ehre. Gegen inn- und äußern Feind setzt er sich zur Wehre; an's Erhalten denkt er zwar, mehr noch, wie er mehre.

Nun begrüß' ich sie sogleich, sie die einzig Eine. Jeder denke, ritterlich, sich dabei die Seine. Merket auch ein schönes Kind, wen ich eben meine: nun so trinke sie mir zu: leb' auch so der Meine!

Freunden gilt das dritte Glas, zweien oder dreien, die mit uns am guten Tag sich im Stillen freuen, und der Nebel trübe Nacht leis und leicht zerstreuen: diesen sei ein Hoch gebracht, alten oder neuen!

Breiter wallet nun der Strom, mit vermehrten Wellen. Leben jetzt im hohen Ton redliche Gesellen! die sich mit gedrängter Kraft brav zusammenstellen, in des Glückes Sonnenschein und in schlimmen Fällen.

Wie wir nun zusammen sind, sind zusammen viele. Wohl gelingen denn, wie uns, andern ihre Spiele! Von der Quelle bis an's Meer mahlet manche Mühle, und das Wohl der ganzen Welt ist's, worauf ich ziele! Göthe.

1399.

Mich fliehen alle Freuden, ich sterb' vor Ungeduld; an allen meinen Leiden ist blos die Liebe schuld. Sie quält und plagt mich immerhin, ich weiß vor Angst nicht mehr wohin. Wer hätte das gedacht? Die Liebe, ach die Liebe hat mich so weit gebracht.

1400.

Mihi est propositum in taberna mori, vinum sit appositum morientis ori, ut dicant, cum venerint angelorum chori: „Deus sit propitius huic potatori!"

Poculis accenditur animi lucerna, cor imbutum nectare volat ad superna. Mihi sapit dulcius vinum in taberna, quam quod aqua miscuit praesulis pincerna.

Suum cuique proprium dat natura munus. Ego nunquam potui scribere jejunus. Me jejunum vincere posset puer unus; sitim et jejunium odi tanquam funus.

Tales versus facio, quale vinum bibo; neque possum scribere nisi sumto cibo; nihil valet penitus quod jejunus scribo, Nasonem post calices carmine praeibo.

Mihi nunquam spiritus prophetiae datur, non nisi cum fuerit venter plene satur. Cum in arce cerebri, Bacchus dominatur, in me Phoebus irruit ac miranda fatur. Gualterus de Mappes. 12. Jahrh.

1401.

Mein' Hütten laß i nit, i hab's geschwer'n, so lang i leb zieh i von dort nit aus, mein guter Vater is ja hier gebor'n, die Hütten geb i nit für's schönste Haus. Und wenn auch Wetter sie zerbricht, halt sie die Kindesliebe stets in Ehr'n, denn hier erblickte ich des Tages Licht, drum hab' die Hütten i halt gar so gern.

Die Hütten laß i nit für alle Zeit, mein eigen muß sie bleiben bis in's Grab, sie ist aus dem Grund schon mein einz'ge Freud', weil ich sie von mein' guten Vater hab'. Die ersten Jugendfreuden fühlt' ich hier, hier lernt' ich kindlich das Gebet des Herrn, drum is das Platzel a so theuer mir, drum hab' die Hütten i halt gar so gern.

Die Hütten laß i nit, i bleib schon hier, es binden Freuden mich und 's größte Leid; mein alter Vater, lieb und theuer mir, ging von der Hütten in die Ewigkeit. Lebt, Kinder, einig stets im Bruder-Bund, habt stets vor Augen das Gebot des Herrn; das sprach er hier in seiner Sterbestund', drum hab' die Hütten i halt gar so gern.

A. Müller.

1402.

Palmsonntag.

Mildes, warmes Frühlingswetter! Weh' mich an, du laue Luft! Allen Bäumen wachsen Blätter, Veilchen senden süßen Duft.

Zu des alten Domes Hallen hell und menschenreich der Pfad; frohe Botschaft hör' ich schallen, daß der Liebeskönig naht.

Eilet, geht ihm doch entgegen, wandelt mit ihm Schritt vor Schritt auf den blutbesprengten Wegen, in den Gärten, wo er litt.

Habt ihr auch die Mähr vernommen, wie der Frühling mit ihm zieht, und im Herzen aller Frommen süßes Wunder schnell erblüht?

Kindlein stehn mit grünen Zweigen um den heiligen Altar, und die Engel Gottes neigen sich herab zur Kinderschar.

Blüht empor, ihr Himmelsmaien! Psalmen, blüht aus meiner Brust! Christi Wege zu bestreuen, der euch hegt in Lieb' und Lust.

Max v. Schenkendorf.

1403.

Mir auch war ein Leben aufgegangen, welches reichbekränzte Tage bot, auf der Hoffnung jugendlichen Wangen strahlte noch das erste Morgenroth.

Auf der Gegenwart umrauschten Wogen graut' ein Morgen, schön, wie Opfergluth, tausend hohe Traumgestalten zogen, stolz, wie Schwäne, durch die rothe Fluth.

Leichte Stunden rannen schnell und schneller an dem halb erwachten Träumen hin, und die Gegend lag bald hell und heller, und auch wüster da vor meinem Sinn.

Forschend sah ich durch die weiten Räume, aber bei dem zweifelhaften Lichte sah ich nichts, als meine bunten Träume, Wahrheit selten, Wahrheit sah ich nicht.

O der Helle, die dem guten Schwärmer nichts zu zeigen hat, als seine Nacht! O des Lichtes, das den Glauben ärmer, und die Weisheit doch nicht reicher macht!

Tiedge, in der Urania.

1404.

Mir blühet kein Frühling, mir lacht keine Sonne, mir duftet kein Blümchen, für mich ist alles dahin.

Mir blühte der Frühling, mir lachte die Sonne, mir dufteten Blümchen, ich war der Glücklichste sonst.

Jetzt irr' ich in den Nächten zu Stätten voll Grausen, und weine und jamm're, und fleh' um Tröstung zu Gott.

Wie war mir's so anders, als sie mir zur Seite, bei'm Schimmer des Mondes die Fluren durchstrich.

O stille die Thränen, nie kehren sie wieder die Tage der Wonne, sie sind dir ewig entflohn.

O senke dein Auge, von Thränen umdüstert, zur Erde hernieder, gern nimmt sie den Leidenden auf.

Schläfst du ihr im Schooße, so findest du Ruhe, sie trocknete Manchem der Liebe Thränen schon ab.

1405.

Bekannte Melodie.

(Chor): Mir ist Alles eins, mir ist Alles eins, ob i Geld hab' oder keins.

(Sole): Wer e Geld hat, der muß auch sterben, und wer keins hat, der kann noch ein's erben.

Wer e Geld hat, der kann spekuliren, und wer kein's hat, der kann nichts verlieren.

Wer e Geld hat, der kann greb sein, und wer kein's hat, der kann's auch sein.

Wer e Geld hat, kann in's Theater fahren, und wer kein's hat, macht sich z'Haus'n Narren.

Wer e Geld hat, kann e Weib haben, und wer kein's hat, kann von Glück sagen.

Wer e Geld hat, kann zum Feuerwerk gehen, und wer kein's hat, kann's von Weitem sehen,

Wer e Geld hat, darf nach Mädchen schillen, und wer's nicht thut erspart sich manche Grillen.

Wer e Geld hat, der zahlt baar den Kauf und wer kein's hat, sagt: ei schreibt's auf.

Wer e Geld hat, kann sich Orden kaufen, und wer kein's hat, kann au so rum laufen,

Wer e Geld hat, trinkt viel fremde Wein', und wer nicht viel trinkt, der kriegt kein Zipperlein.

Wer e Geld hat, der hat viel Sorgen, und wer kein's hat, schläft sanft bis am Morgen.

1406.

„Mir ist der Frühling ganz zuwider, ich rott' ihn aus und mach' ihn todt. Und vollends all die Frühlingslieder sind mir noch eklicher als Koth. 's soll Winter bleiben.

Ihr Knecht' und Mägde, frisch zu Werke, und rottet alle Keime aus, und wo man auch ein Knöspchen merke: rasch abgestreift mit Mann und Maus! 's soll Winter bleiben.

Und alle, die mir angehören, sie fangen alle Vögel ein; ich will der Vögel Sang nicht hören, ihr Zwitschern, Jodeln, Jubeln, Schrei'n. 's soll Winter bleiben.

Ihr Tischler, macht den größten Laden und schließt damit die Sonne zu, daß Licht und Wärme nicht kann schaden und Alles bleib' in alter Ruh. 's soll Winter bleiben."

So sprach ein reicher Lord der Britten zu allen seinen Hörigen, und sie gehorchten, und sie schritten zum Werke rasch, die Thörigen. 's soll Winter bleiben.

Sie ließen sich's recht sauer werden, weil es dem Herren wohl gefiel; vertilget sollte auf der Erden der Frühling sein mit Stumpf und Stiel. 's soll Winter bleiben.

Da ließ der Lord von vorn anfangen, und dacht': ich werd' am Ende doch zu meinem hohen Ziel gelangen; 's soll Winter bleiben.

Ihr lieben Deutschen, laßt das Lachen und seid nicht allzu schadenfroh! Denn kurz und gut, viel Deutsche machen es heutzutage grade so: 's soll Winter bleiben!

H. Peta.

1407.

Mir ist doch nie so wohl zu Muth, als wenn du bei mir bist, und deine Brust an meiner ruht, dein Mund den meinen küßt; dann schwindet alles um mich her, ich weiß von aller Welt nichts mehr.

Im Freudenkreis, bei'm Becher Wein, da bin ich freilich gern; doch, fällst du mir, mein Mädchen, ein, schnell ist die Freude fern; und bis ich wieder bei dir bin, kömmt keine Ruh' in meinen Sinn.

O wäre doch die Zeit schon da, die noch so ferne scheint, da am Altar ein freudig Ja auf ewig uns vereint! dann wär' ich Tag und Nacht bei dir, dann raubte nur der Tod dich mir!

Miller von Ulm.

1408.
Winterlied.

Mir ist leide, daß der Winter beide, Wald und auch die Haide, hat gemachet kahl.

Sein Bezwingen läßt nicht Blumen entspringen, noch die Vöglein singen ihren viel süßen Schall.

Graf v. Toggenburg.

1409.
Das Königskind.

Mir träumte von einem Königskind', mit nassen, blassen Wangen; wir saßen unter der grünen Lind', und hielten uns liebumfangen.

„Ich will nicht deines Vaters Thron, ich will nicht seinen Scepter von Golde, ich will nicht seine demantene Kron', ich will dich selber, du Holde!"

Das kann nicht sein, sprach sie zu mir, ich liege ja im Grabe, und nur des Nachts komm' ich zu dir, weil ich so lieb dich habe.

Heinrich Heine.

1410.

Mir träumt' ich wär' ein Vögelein, und flog auf ihren Schooß, und zupft' ihr, um nicht laß zu sein, die Busenschleifen los; und flog mit gaukelhaftem Flug dann auf die weiße Hand, dann wieder auf das Busentuch und pickt' am rothen Band.

Dann schwebt' ich auf ihr blendes Haar und zwitscherte vor Lust, und ruhte, wenn ich müde war, an ihrer weißen Brust. Kein Veilchenbett im Paradies geht diesem Lager vor, wie schlief sich's da so süß, so süß an ihres Busens Flor.

Sie spielte, wenn ich tiefer sank, mit leisem Fingerschlag, der mir durch Leib und Seele drang, mich frohen Schlummerer wach, sah mich so wunderfreundlich an, und bot den Mund mir dar, daß ich es nicht beschreiben kann, wie froh, wie froh ich war.

Da trippelt' ich auf einem Bein, und hatte so mein Spiel, und spielt' ihr mit dem Flügelein die rothe Wange kühl. Doch ach! kein Erdenglück besteht, Tag sei es oder Nacht, schnell war mein süßer Traum verweht, und ich war aufgewacht.

Hölty.

1411.

Melodie von Haßler.

Mir träumt' in einer Nacht gar spät, wie ich mein feins Lieb bei mir hätt', thät' mich freundlich umfangen und sprach zu mir: „Mein Schatz, zu dir trag' ich gar groß Verlangen!"

Und ich vor Freud' demüthiglich hiergegen wiedrum zu ihr sprich: „„Ach Schatz, könnt'st du mir werden! denn dich allein im Herzen mein lieb' ich vor all'n auf Erden.““

Drauf ihr'n schönen rothen Mund bot sie mir her zur selben Stund'. Als ich mit ihr wollt' scherzen, erwachte ich, sie von mir wich; das macht mir Angst und Schmerzen.

1266.

1412.

Mit Andacht grüßt das neue Jahr! es bringt uns neuen Segen dar, von unserm Gott gesendet, der nicht begann, noch endet! ein neuer Tropfen aus dem Meer der Ewigkeit gegossen, erquickt mit Heil die Welt umher, das seinem Heil entflossen.

Wo ist der Tropfen, welcher war? er schwand und heißt das alte Jahr! auch Bitt'res eingemischet, hat unser Herz erfrischet. Ein dunkles Bild des Traums erscheint, den wir geträumet haben: hier ward gelacht und dort geweint; gewiegt hier, dort begraben.

Der du am Grabe stehst und weinst, an deinem Grab' auch steht man einst; doch bald vergißt man deiner; bald kennt die Stätte Keiner; stets wechselnd lebt das Staubgeschlecht, das bald zum Staube kehret. Der nimmt gewaltsam, der durch Recht; der banet, der zerstöret.

Es hafte nicht des Menschen Geist an eitlem Gute, das nur gleißt! wir sind des Himmels Erben, und leben auf das Sterben! Empfangt dann, was auch Gott verhängt, mit Dank, und schafft auch Gutes, das keiner Zeiten Wechsel engt, und legt euch frohes Muthes!

1413.

Mit der Fiedel auf dem Nacken, mit dem Käppel in der Hand, ziehn wir Prager Musikanten durch das weite Christenland. Unser Schutzpatron im Himmel heißt der heilige Nepomuck, steht mit seinem Stern und Kränzel mitten auf der Prager Bruck. Als ich da vorbei gegangen, hab' ich Reverenz gemacht, ein Gebet ihm aus dem Kopfe recht bedächtig dargebracht.

's steht also in keinem Büchel, wie man's auf dem Herzen hat: Wanderschaft mit lerem Beutel und ein Schätzel in der Stadt! Wenn das Mädel singen könnte, wär's gezogen mit hinaus; doch es hat 'ne heis're Kehle, darum ließ ich es zu Haus. Ei, da gab es nasse Augen, 's war mir selbst nicht einerlei, sprach ich: 's ist ja nicht für ewig, schönstes Nannerl, laß mich frei!

Und ich schlüpft' aus ihren Armen, aus der Kammer, aus dem Haus, konnt' nicht wieder rückwärts schauen, bis ich war zur Stadt hinaus. Und da hab' ich's Lied gesungen, hab' die Fiedel zugespielt, bis ich's in den Morgenlüften um die Brust mir leicht gefühlt. Manches Vöglein hat's vernommen, flög' nur eins ans Liebchens Ohr, sang' ihr, wenn sie weinen wollte, dieses frische Liedel vor!

Wenn ich aus der Fremde komme, spiel' ich auf aus anderm Ton, Abends unter ihrem Fenster, Schätzel, Schätzel, schläfst du schon? Hochgeschwenkt den vollen Beutel, ach da giebt's 'ne Musika! 's Fenster klirrt, es rauscht ein Laden, heilige Cäcilia! All' ihr Prager Musikanten, auf, heraus mit Horn und Baß, spielt mir auf den Hochzeitsreigen, morgen leeren wir ein Faß!

Wilhelm Müller.

1414.

Eigne Melodie.

Mit dem Pfeil, dem Bogen, durch Gebirg und Thal kommt der Schütz gezogen früh im Morgenstrahl.

Wie im Reich der Lüfte König ist der Weih', durch Gebirg und Klüfte herrscht der Schütze frei.

Ihm gehört das Weite; was sein Pfeil erreicht, das ist seine Beute, was da kreucht und fleucht.

Schiller, im „Wilhelm Tell."

1415.

Mit der Lerche möcht' ich schweben fröhlich über Berg und Au, mit dem Adler mich erheben in des Himmels reines Blau!

Nach dem schönen Abendsterne streck ich meine Arme hin, blicke sehnend nach der Ferne, wo ich nicht ein Fremdling bin.

Ach ich trag' ein Weh im Herzen, wandle immer auf der Flucht, ach ich bin ein Kind der Schmerzen, welches seine Heimath sucht.

Eine Heimath muß ich haben, wo ich nicht ein Fremdling bin. Einer speist die jungen Raben, zu dem Einen möcht' ich hin!

Meine Schuld macht mich erbleichen, doch er ist so gut und mild, hoch am Himmel steht das Zeichen, des erneuten Bundes Bild.

Konnt ich auch Gemeines lieben, da ich in der Irre lief: mit des Sohnes Blut geschrieben ist der heil'ge Sühnungsbrief.

1416.
Die Löwenbraut.

Mit der Myrthe geschmückt und dem Brautgeschmeid, des Wärters Tochter, die rosige Maid, tritt ein in den Zwinger des Löwen; er liegt der Herrin zu Füßen, vor der er sich schmiegt.

Der Gewaltige wild und unbändig zuvor, schaut fromm und verständig zur Herrin empor; die Jungfrau, zart und wonnereich, liebstreichelt ihn sanft und weinet zugleich:

„Wir waren in Tagen, die nicht mehr sind, gar treue Gespielen wie Kind und Kind, und hatten uns lieb, und hatten uns gern; die Tage der Kindheit, sie liegen uns fern.

Du schüttelteſt machtvoll, eh' wirs geglaubt, dein mähnen-umwogtes königlich Haupt; ich wuchs heran, du siehst es, ich bin das Kind nicht mehr mit kindischem Sinn.

O wär' ich das Kind noch und bliebe bei dir, mein starkes, getreues, mein redliches Thier; ich aber muß folgen, sie thaten mir's an, hinaus in die Fremde dem fremden Mann.

Es fiel ihm ein, daß schön ich sei, ich wurde gefreiet, es ist nun vorbei; — der Kranz im Haare, mein guter Gesell, und nicht vor Thränen die Blicke mehr hell.

Verstehst du mich ganz? schau'st grimmig dazu; ich bin ja gefaßt, sei ruhig auch du; dort seh ich ihn kommen, dem folgen ich muß, so geb' ich denn, Freund, dir den letzten Kuß!"

Und wie ihn die Lippe des Mädchens berührt, da hat man den Zwinger erzittern gespürt; und wie er am Gitter den Jüngling erschaut, erfaßt Entsetzen die bangende Braut.

Er stellt an die Thür sich des Zwingers zur Wacht, er schwinget den Schweif, er brüllet mit Macht; sie flehend, gebietend und drohend begehrt hinaus; er im Zorn den Ausgang wehrt.

Und draußen erhebt sich verworren Geschrei, der Jüngling ruft: bringt Waffen herbei, ich schieß ihn nieder, ich treff' ihn gut!" auf brüllt der Gereizte schäumend vor Wuth.

Die Unselige wagt's, sich der Thür zu nah'n, da fällt er verwandelnd die Herrin an; die schöne Gestalt, ein gräßlicher Raub, liegt blutig, zerrissen, entstellt in dem Staub.

Und wie er vergossen das theure Blut, er legt sich zur Leiche mit finsterm Muth, liegt er so versunken in Trauer und Schmerz, bis tödtlich die Kugel ihn trifft in das Herz.

A. v. Chamisso.

1417.

Melodie: Der Bursch von echtem Schrot und Korn.

Mit Eichenlaub den Hut bekränzt! Wohlauf! und trinkt den Wein, der duftend uns entgegen glänzt! ihn sandte Vater Rhein!

Ist einem noch die Knechtschaft werth, und zittert ihm die Hand, zu heben Kolbe, Lanz' und Schwert, wenn's gilt für's Vaterland:

Weg mit dem Schurken, weg von hier! er kriech' um Schranzenbrot, und sauf' um Fürsten sich zum Thier, und buhl' und lästre Gott!

Und putze seinem Herrn die Schuh', und führe seinem Herrn sein Weib und seine Tochter zu, und trage Band und Stern!

Für uns, für uns ist diese Nacht! für uns der edle Trank! man keltert' ihn, als Frankreichs Macht in Hechstätt's Thälern sank!

Drum Brüder, auf! den Hut bekränzt! und trinkt, und trinkt den Wein, der duftend uns entgegen glänzt! uns sand't ihn Vater Rhein.

Uns, uns gehöret Herrmann an, und Tell, der Schweizerheld, und jeder freie deutsche Mann! Wer hat den Sand gezählt?

Zur Rach' erwacht, zur Rach' erwacht der frohe deutsche Mann. Trompet' und Trommel ruft zur Schlacht! Weht Fahnen weht voran!

Des Feindes Heer ist uns ein Spott, es rauscht mit stolzem Klang: ein feste Burg ist unser Gott! und Klopstock's Schlachtgesang.

Sie fliehn! der Fluch der Länder fährt mit Blitzen ihnen nach; und ihre Rücken kerbt das Schwert mit feiger Wunden Schmach!

Auf rothen Wogen wälzt der Rhein die Sclavenäser fort, und speit sie aus und schluckt sie ein und jauchzt am Ufer fort.

Der Rebenberg am Leichenthal tränkt seinen Most mit Blut. Dann trinken wir bei'm Freudenmahl, Triumph! Tyrannenblut.

Joh. Heinrich Voß, um 1780.

1418.

Mit frohem Muth und heiterm Sinn — Hurrah! Hurrah! Hurrah! ziehn Jäger wir nach Frankreich hin, — Hurrah! Hurrah! Hurrah! Erwerben uns dort Ruhm und Glück, das Liebchen lassen wir zurück, :,: und scheiden, und scheiden, und scheiden mit: Hurrah! :,:

Frei ziehn wir Preußen in das Feld! :,: Hurrah! :,: nicht durch das Loos, nicht für das Geld, :,: Hurrah! :,: vereinigt durch ein heilig Band: mit Gott für König und Vaterland! :,: Heil König, Heil König, Heil König, wir Hurrah! :,:

Dort steht der Feind; ihr Jäger vor; Hurrah! Schon tönt uns dieser Ruf in's Ohr, Hurrah! Das Horn erschallt, die Büchse kracht; wir rücken muthig in die Schlacht; und Alles, und Alles, und Alles ruft: Hurrah!

Seht, wie der stolze Franke flieht! Hurrah! wenn er uns deutsche Jäger sieht. Hurrah! Zu rächen ist des Frevels viel: Sieg, oder Tod ist unser Ziel! Frisch Jäger, frisch Jäger, frisch Jäger drauf: Hurrah!

Mit Gott wird uns der Sieg zu Theil! Hurrah! Heil Vaterland, ja dir sei Heil! Hurrah! Sie winden uns den Siegeskranz, die Väter unsers Vaterlands. Heil König! Heil Deutschland! wir jauchzen's froh: Hurrah!

Und kehren wir mit Ruhm zurück, Hurrah! macht's treue Liebchen unser Glück, Hurrah! In Deutschland an dem heim'schen Heerd sind wir des preuß'schen Namens werth, und jauchzen, und jauchzen, und jauchzen froh: Hurrah!

1419.

Mit Gesang und mit Tanz sei gefeiert o du Tag und o Nacht auch du! denn es kommt der Fried' und erneuert die Gefild' uns mit Heil und Ruh'! Von der Grenze kehrt, wer gestritten, mit der Eichen Laub in die Hütten! O wie eilt ihr Gang nach der Trommel Klang, in der Hörner Getön und im Siegsgesang!

Wer daheim in Angst sich gegrämet, o hinaus, und begrüßt das Heer mit der Lieb' Umarmung, und nehmet das Gepäck und das Mordgewehr! Ja, er lebt, dein Sohn, du Betrübter! Ja, er lebt, o Braut, dein Geliebter! Ja, der Vater lebt — wie er sehnend strebt nach der Kindlein Schwarm, und vor Freude bebt!

Wie umzog uns schwarz das Gewitter der Verschwornen zu Fuß und zu Roß, der Tyrannen Schwarm und der Ritter — ein unzählbarer Miethlingstroß! Doch ein Hauch verweht das Getümmel, und es strahlt die Sonn' an dem Himmel. Nun beginnt der Tanz in dem Eichen-Kranz' um der Freiheit Altar und des Vaterland's!

Nun erhebt euch, frei der Befehdung, die Gewerb' und das Land zu bau'n! Daß erblühe von Fleiß, aus der Verödung, der Verbrüderten Berg' und Au'n! Dem Gebornen pflanzt und dem Gatten, und der Säugling spiel' in dem Schatten. Kein Bezwinger schwächt uns Gesetz und Recht: es gebeut uns kein Herr, es gehorcht kein Knecht!

O du Vaterland der Gemeine, die für All' und für Einen wirbt! wo für Aller Wohl auch der Eine mit Entschlossenheit lebt und stirbt. Wir, Vereinte, schwören dir wieder:

zu beharren frei und wie Brüder! Ja, mit Herz und Hand, sei geknüpft das Band für Gemein' und Altar, o du Vaterland!

1420.

Lied des Cassian.

Mit grünem Laub zu kränzen das Leben, wie den Hut, durchschweifen wir die Grenzen in Frohsinn, Lust und Muth; wir haben keine Sorgen, wir fürchten keine Macht; der Abend ist uns Morgen, der Tag ist unsre Nacht.

„Adlers Horst" von Holtey.

1421.

Feldjägerlied.

Mit Hörnerschall und Lustgesang, als ging' es froh zur Jagd: so ziehn wir Jäger wohlgemuth, wann's Noth dem Vaterlande thut, hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf an Feld- und Waldbeschwer. Wir klimmen Berg und Fels empor, und waten frisch durch Sumpf und Moor, durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir, nicht Hagel, Reif und Schnee. In Hitz' und Frost, bei Tag und Nacht, sind wir bereit zu Marsch und Wacht, als gält' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl erst Pfanne, Topf und Rost. Im Hungersfall ein Bissen Brot, ein Labeschluck in Durstesnoth, genügen uns zur Kost.

Wo wackre Jäger Helfer sind, da ist es wohl bestellt. Die sichre Kugel stärkt den Muth; wir zielen scharf, wir treffen gut, und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unser Blut das Feld des Krieges roth: so wandelt Furcht uns doch nicht an; denn nimmer scheut ein braver Mann für's Vaterland den Tod.

Und jeder Jäger preist den Tag, als er in's Schlachtfeld zog. Bei Hörnerschall und Becherklang ertönet laut der Rundgesang: „Wer brav ist, lebe hoch!"

Bürger. 1794.

1422.

Mit Männern sich geschlagen, mit Weibern sich vertragen, und mehr Credit als Geld, so kommt man durch die Welt. :,: Traleralalalala, traleralalalala. :,:

Heut' lieb' ich die Johanne, und morgen die Susanne, die Lieb' ist immer neu, das ist Studententreu'!

Und kommt der Wechsel heute, so sind wir reiche Leute, und haben Geld, wie Heu, doch morgen ist's vorbei!

Dann kommen die Philister mit ihrem Pumpregister von allen Seiten her, und brummen wie die Bär'.

Bestaubt sind unsre Bücher, der Bierkrug macht uns klüger, das Bier schafft uns Genuß, die Bücher nur Verdruß.

Das Hemd' vom Leib' verkeilen und bei'm Champagner weilen, bespitzt nach Hause gehn, das heißt Comment verstehn. Aus dem Heidelberger Commersbuche v. 1824.

1423.

Die Franzosen in Rußland.

Mit Mann und Roß und Wagen, so hat sie Gott geschlagen! Es kriecht im Schnee umher der mächt'gen Franken Heer; der Kaiser auf der Flucht, Soldaten ohne Zucht! Mit Mann und Roß und Wagen, so hat sie Gott geschlagen!

Der Kaiser ohne Heer, die Jäger ohne Gewehr, der Stiefel ohne Sporn, die Ohren abgefroren. Mit Mann ꝛc.

Der Trommler ohne Stock, Kürassier im Weiberrock, der Ritter ohne Schwert, der Reiter ohne Pferd! ꝛc.

Der Fähndrich ohne Fahn', die Flinten ohne Hahn, die Büchsen ohne Schuß, das Fußvolk ohne Fuß! ꝛc.

Die Feldherrn ohne Witz, Stückleute ohne Geschütz, die Flüchter ohne Schuh, an keinem Orte Ruh! ꝛc.

Mit Hunger ohne Brot, an allen Orten Noth, mit Wagen ohne Rad, das Herz im Leibe matt, mit Kranken ohne Wagen, so hat sie Gott geschlagen!

Fliegendes Blatt. 1813.

1424.

König Enzio. *)

Mit meinem Vater, dem Kaiser, gern säß' ich im Kriegsgezelt, zu Häupten uns Lorbeerreißer, zu Füßen uns die Welt.

Mit meiner Frauen im Lenze gern säß' ich am Eichenstamm, zu Häupten uns Blumenkränze, zu Füßen uns ein Lamm.

Die Beiden, weh! zerstäubten, der König ist allein. Legt ihm ein'n Stein zu Häupten, zu Füßen ihm einen Stein!

---

*) Sohn Kaiser Friedrichs II., starb im Kerker zu Bologna.

1425.

Mitten im Garten ist ein schönes Paradies, ist so schön anzusehn, daß ich möcht' drinnen gehn.

Als ich im Gärtlein war, nahm ich der Blümlein wahr, brach mir ein Röslein, das sollt' mein eigen sein.

Das Röslein glänzt so fein, wie Gold und Edelstein, war so fein übergüld't, das es mein Herz erfüllt.

Ich nahm das Röslein fein, schloß es in's Kämmerlein, stellt' es an einen Ort, daß es ja nicht verderrt.

Komm' ich in's Kämmerlein, find' nicht mein Röselein, als ich herummer sah, sitzt ein schön Jungfrau da.

Sprach: ach erschrick nur nicht, denn ich bin dir verpflicht, denn ich bin dir vertraut, denn ich bin deine Braut.

Des Knaben Wunderhorn.

1426.

Der Weber.

Mit Ueberlegung und Vernunft bin ich ein Weber werden, und tausche diese meine Zunft nicht mit dem reichsten Orden.

Der Liebsten web' ich ein Gewand, und hoff', es soll gerathen; zu dem Gewebe meiner Hand Gedanken sind die Faden.

Da werf' ich selig ganz und gar, mein Schifflein hin und wieder; zum Schleier in ihr Ambrahaar verweb' ich meine Lieder.

Die schönsten Blumen weit und breit in tausend bunten Reimen streu' ich auf meiner Liebsten Kleid, da soll'n sie duftig keimen.

Was blüht und lebt in der Natur in überreicher Fülle, die schönen Muster sind es nur zu meiner Liebsten Hülle.

Und immer, immer web' ich dran mit rastlos sel'gem Streben, und wenn ich nicht mehr weben kann, will ich auch nicht mehr leben.

Lichtenstein. Aus Ferdusi von Eberwein.

1427.

Deutschlands Blöße.

Melodie: Preisend mit viel schönen Reden.

Mit wie herrlich weitem Kleide, ganz bedeckend deinen Leib, könntest du in Sammt und Seide prangen, Deutschland, edles Weib!

Da du aus dem Sack der Aschen, wo du hieltest lange Rast, aufstandst, und dein Kleid gewaschen in dem Blut der Feinde hast.

Wenn nur in der Hand des Bösen deines Kleides nicht ein Stück, statt es dir ganz einzulösen, man vergessend ließ zurück.

Wenn nur jetzt nicht deine Kinder, in nicht liebevollem Streit, jedes für sich einen Flinder riß aus ihrer Mutter Leib.

Mit wie herrlich weitem Kleide, ganz bedeckend deinen Leib, könntest du in Sammt und Seide prangen, Deutschland, edles Weib! Friedrich Rückert. 1814.

1427.

Mögen Stürme draußen schalten, lacht doch hier der Himmel schön; heute wird die Welt schon halten, mag sie morgen untergehn. Diese Nacht, wer will sie rauben? hier, bei Küssen, Sang und Wein stimmet gern die Freude ein und beschützt den alten Glauben: wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebenlang.

Holder Frauen zarter Weise führt des Mannes kecke Gluth durch der Sitte sichre Gleise in der Schönheit heil'ge Hut. Weg, hinweg, wer ihr Vertrauen als Verräther je besaß, ihn vergifte dieses Glas auf das Wohlsein holder Frauen. Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebenlang.

Gläser voll! — der in die Reben seines Athems Balsam gießt, jener heitre Gott soll leben, dessen Gunst heut' überfließt; Heil dir, Bacchus! Liebesblicke, wie an Ariadnens Brust, bring' in dieser Nacht der Lust dir Saturnus Huld zurücke. Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebenlang.

Und ein Strom von hohen Liedern rausche durch den frohen Bund allen Schwestern, allen Brüdern auf dem weiten Erdenrund! Gläser voll emporgeschwungen! Luthern auch, dem deutschen Mann, der den alten Spruch ersann, sei zum Vivat nachgesungen: wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebenlang. F. Laun.

1428.

Melodie: So viel Stern' am Himmel stehn.

Morgen müssen wir verreisen, und es muß geschieden sein. Traurig ziehn wir unsere Straße, lebe wohl, mein Schätzelein!

Lauter Augen, feucht von Thränen, lauter Herzen, voll von Gram, keiner kann es sich verhehlen, daß er schweren Abschied nahm.

Kommen wir zu jenem Berge, schauen wir zurück in's Thal, schaun uns um nach allen Seiten, sehn die Stadt zum letzten Mal.

Wenn der Winter ist vorüber und der Frühling zieht in's Feld, will ich werden wie ein Vöglein, fliegen durch die ganze Welt.

Dahin fliegen will ich wieder, wo's mir lieb und heimisch war. Schätzlein! muß ich heut' auch wandern, kehr' ich heim doch über's Jahr.

Ueber's Jahr zur Zeit der Pfingsten pflanz' ich Maien dir an's Haus, bringe dir aus weiter Ferne einen frischen Blumenstrauß! Hoffmann v. Fallersleben.

1429.

Morgen muß ich weg von hier, und muß Abschied nehmen; o du allerhöchste Zier! Scheiden das bringt Grämen! da ich dich so treu geliebt, über alle Maßen, soll ich dich verlassen!

Wenn zwei gute Freunde sind, die einander kennen, Sonn' und Mond bewegen sich, ehe sie sich trennen. Noch viel größer ist der Schmerz, wenn ein treu verliebtes Herz in die Fremde ziehet.

Dort auf jener grünen Au steht mein jung frisch Leben soll ich dann mein Lebelang in der Fremde schweben? Hab' ich dir was Leids gethan, bitt' dich woll's vergessen, denn es geht zu Ende.

Küsset dir ein Lüftelein Wangen oder Hände, denke, daß es Seufzer sein, die ich zu dir sende, tausend schick' ich täglich aus, die da wehen um dein Haus, weil ich dein gedenke.

Volkslied aus des Knaben Wunderhorn.

1430.

Reiters Morgenlied.

Morgenroth! Morgenroth! leuchtest mir zu frühem Tod? bald wird die Trompete blasen, dann muß ich mein Leben lassen, :,: ich und mancher Kamerad. :,:

Kaum gedacht, kaum gedacht, wird der Lust ein End' gemacht! gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen, morgen in das kühle Grab.

Ach, wie bald! ach, wie bald! schwindet Schönheit und Gestalt! prahlst du gleich mit deinen Wangen, die wie Schnee und Rosen prangen; ach die Rosen welken all'!

Und was ist, und was ist dieses Lebens kurze Frist? unter Kummer unter Sorgen sich bemühen früh am Morgen, bis der Tag vorüber ist.

Darum still! darum still! füg' ich mich, wie Gott es will. Und so will ich wacker streiten, und sollt' ich den Tod erleiden, stirbt ein braver Reitersmann.

Wilhelm Hauff. 1824.

1431.

Morgens wenn ich früh aufsteh' und den Schornstein fegen geh', klopf' ich leise an die Thür: „Schöne Jungfer komm herfür!"

„„Wer ist draus? und wer klopft an? der so leis' mich wecken kann?"" „Ich steh' hier in aller Still', der den Schornstein fegen will."

„„Wart't ein bissel, junger G'sell, das ich bringe der Schlüssel, und euch sperr' die Hausthür' auf, daß ihr kommt zu mir herauf.""

„Jungfer, ich nur eins begehr', langt mir Licht und Besen her, nicht zu groß und nicht zu klein, daß er geht zum Schornstein ein."

„„Junger G'selle höret an, was ich euch will sagen an sei der Schornstein groß oder klein, seht selbst, wie ihr kommt hinein!"" Volkslied aus Franken.

1432.

Morgen wird es besser werden! Also seufzt mein schwacher Geist, den die Menge der Beschwerden über allen Abgrund reißt.

Aber ach, wenn bricht der Morgen und das Licht der Hoffnung an, da ich die so langen Sorgen nach und nach vergessen kann?

Sclaven auf den Ruderbänken wechseln doch mit Müh und Ruh, dies mein unaufhörlich Kränken läßt mir keinen Schlummer zu.

Niemand klagt mein schweres Leiden, dies vergrößert Last und Pein. Himmel, laß mich doch verscheiden, oder gieb mir Sonnenschein!

Will ich mich doch gerne fassen, wenn mich nur der Trost erquickt, daß dein ewiges Verlassen mich nicht in die Grube schickt. Günther. † 1723.

1433.

Nachtgebet.

Müde bin ich, geh' zur Ruh', schließe beide Aeuglein zu: Vater, laß die Augen dein über meinem Bette sein!

Hab' ich Unrecht heut gethan, sieh' es lieber Gott nicht an! deine Gnad' und Jesu Blut macht ja allen Schaden gut. Alle die mir sind verwandt, Herr laß ruhn in deiner Hand. Alle Menschen groß und klein, sollen dir befohlen sein. Kranken Herzen sende Ruh', nasse Augen schließe zu; laß den Mond am Himmel stehn und die stille Welt besehn!

Diepenbrock.

1434.

Muß i denn, muß i denn zum :,: Städtele 'naus :,: und du, mein Schatz, bleibst hier? Wenn i komm, wenn i komm, wenn i :,: wiederum komm, :,: kehr' i ein mei Schatz, bei dir. Kann i gleich nit allwil bei dir sei, han i doch mei Freud' an dir! Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiederum komm, kehr' i ein, mei Schatz, bei dir.

Wie du weinst, wie du weinst, daß i wandere muß, wie wenn d'Lieb jetzt wär' vorbei! sind au draus, sind au draus der Mädele viel, lieber Schatz, i bleib' dir treu. Denk' du net, wenn i en andere seh', so sei mein' Lieb' vorbei; sind au draus der Mädele viel, lieber Schatz, i bleib' dir treu!

Uebers Jahr, übers Jahr, wenn me Träubele schneid't, stell' i hier mi wiederum ein; bin i dann, bin i dann dein Schatzele noch, so soll die Hochzeit sein. Uebers Jahr da ist mein' Zeit vorbei, da g'hör i mein und dein; bin i dann dei Schatzele noch, so soll die Hochzeit sein.

Schwäbisches Volkslied.

1435.

Muß i denn sterben, bin no so jung, jung, jung! Wenn des mein Vater wüßt', daß i schon sterben müßt', der thät sich kränken bis in den Tod.

Muß i denn sterben, bin no so jung, jung, jung! Wenn des die Mutter wüßt', wenn des die Schwester wüßt', thäten sich härmen bis in den Tod.

Muß i denn sterben, bin no so jung, jung, jung! Wenn des mein Mädel wüßt', daß i schon sterben müßt', es thät sich kränken bis in den Tod.

Volkslied.

1436.

Mutter, ich freue mich! Pagen, Cadetten, Studenten und alle flüchtigen Tänzer sind heute beim Balle. Freundliche Mutter, ich bitte dich, schmücke zum Balle mich.

Mutter, dann führe mich, führ' mich zum Tanz und wär es zum Tode, nichts laß mich hören vom vierten Gebote; mit Worten und Winken verschone mich; denn wer nicht folgt, bin ich.

Amor herrscht königlich, in des Cotillons endloser Weise, ha! in des Walzers erschöpfendem Kreise waltet die Liebe so wonniglich! Mutter, ich sehne mich!

Mutter, ich sehne mich! Lieben und Walzen, die streiten ums Leben; walzen will nehmen, was Liebe gegeben, zum Lieben und Tanzen erzogst du mich, daran erkenn' ich dich.

Mutterherz fasse dich! laß im Tanzen zum Himmel mich schwingen! magst du einst jammernd die Hände auch ringen, weil so frühe dein Kind verblich — sei es! Ich opfere mich!

Tod! dir ergeb' ich mich! hin zu des Schenktisches Lethe-Gestade zieht mich das kühlende Gift, Limonade, mir ist das Sterben nicht schauerlich tödtet — der Walzer mich.

1437.

Der Bergmannsjunge.

Mutter, soll ich noch nicht frei'n? bin ich doch schon achtzehn Jahr! Tingel, Tingel, Tingel, Tingel.

Unser Nachbar hat en Mädle, das gefallt mir trefflich wohl! Tingel. ꝛc.

Es ist ein scharmantes Mädle, is so rund und is so voll.

Juch! das Mädle sollt ju sehn, juch! das Mädle sollt ju sehn.

Mutter, Mutter, schaffet Mittel, daß es was zu freien giebt.

Kauft mir einen neuen Kittel und ein neues Schurzfell für.

Samml. von Büsching und v. d. Hagen.

LG.C
A4356

Allgemeines deutsches Lieder-Lexikon
Vol. 1, A - M.

13354A

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED